Walter Scotts Romane.

Neu übersetzt, mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben von

Benno Tschischwitz.

Illustrirte Ausgabe.

Achter Band:

Kenilworth,

illustrirt von Eugen Klimsch.

Walter Scotts Romane.

Neu übersetzt, mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

Benno Tschischwitz.

Illustrirte Ausgabe.

Achter Band.

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1877.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Einleitung.

Walter Scott schickte im Jahre 1831 bei der Veröffentlichung der ersten Gesammtausgabe folgende einleitende Bemerkungen voraus:

Ein gewisser Erfolg, mag er nun auf Wirklichkeit oder Einbildung beruhen, den der Verfasser mit der Charakteristik der Königin Maria erlangte, hat ihn veranlaßt, etwas Aehnliches in Bezug auf „ihre Schwester und Feindin", die berühmte Elisabeth, zu versuchen. Er behauptet jedoch nicht, daß er seiner Aufgabe mit denselben Empfindungen nachgekommen sei; denn der aufrichtige Robertson selbst gesteht, daß er nicht frei war von den Vorurtheilen, deren ein Schotte bei diesem Gegenstande sich nicht erwehren kann; und was ein so freisinniger Historiker eingesteht, das kann ein armer Romanschriftsteller nicht ableugnen. Er hofft jedoch, daß der Einfluß eines Vorurtheils, das er mit der Luft seines Vaterlands eingeathmet, die Skizze nicht allzusehr benachtheiligt haben werde, die er von Englands Elisabeth zu geben versucht hat. Ich habe mich bemüht, sie zugleich als hochsinnige Herrscherin und eine Frau von leidenschaftlichen Gefühlen darzustellen, wie sie schwankend zwischen dem Bewußtsein ihres hohen Ranges und der Pflicht, die sie ihren Unterthanen schuldet, einerseits und andrerseits der Neigung dasteht, die sie gegen einen Edelmann empfindet, der wenigstens seinen äußerlichen Eigenschaften nach ihre Gunst in vollem Maße verdiente. Die Geschichte spielt in jener Zeit, wo der plötzliche Tod der ersten Gräfin Leicester dem Ehrgeize ihres Gemahls die Gelegenheit zu bieten schien, die Krone seiner Königin zu theilen.

Es ist nicht unmöglich, daß die Verleumdung, die sehr selten das Andenken von Männern in hohen Stellungen verschont, Leicesters Charakter in dunkleren Farben erscheinen läßt, als sie ihm wirklich gebühren. Aber die fast allgemeine Stimme der Zeit hat den schlimm-

sten Verdacht an den Tod der unglücklichen Gräfin geknüpft, und zwar um so mehr, als derselbe so zur gelegenen Zeit für den Ehrgeiz ihres Gemahls eintrat. Dürfen wir „Ashmoles Alterthümern von Berkshire“ Glauben beimessen, so war nur allzuviel Grund für die Gerüchte vorhanden, die den Grafen Leicester des Mordes an seiner Gemahlin beschuldigen. In dem folgenden Auszuge findet der Leser die Autorität, der ich bei meiner Erzählung gefolgt bin.

Am Westende der Kirche befinden sich die Ruinen eines Gebäudes, das in alten Zeiten den Mönchen von Abington gehörte, und ihnen, wie man sagt, als Erholungsort diente. Bei der Auflösung fiel das erwähnte Gebäude oder Schloß einem gewissen Owen, wenn ich nicht irre, damaligen Besitzer von Godstow, zu.

In der Halle, oberhalb des Kamins, finde ich das Wappen von Abington in Stein gehauen und daneben ein zweites, welches einen springenden Löwen darstellt, und mehrere Bischofsmützen um das Haus herum. Auch befindet sich in dem genannten Hause ein Gemach, welches Dudleys Zimmer genannt wird, und wo die Gemahlin des Grafen Leicester ermordet wurde, welcher Vorgang folgendermaßen erzählt wird:

Robert Dudley, Graf von Leicester, eine gar wohl aussehende Persönlichkeit mit außerordentlich gefälligen Gesichtszügen, stand in großer Gunst bei der Königin Elisabeth, und würde ihn die Königin, wie man allgemein glaubte und erzählte, zu ihrem Gemahl erhoben haben, wenn er unvermählt gewesen wäre. Zu diesem Zwecke befiehlt er, um sich von allen Hindernissen frei zu machen, oder vielmehr, er wußte es durch schmeichelnde Bitten dahin zu bringen, daß sich seine Gemahlin zu ihrer Erholung nach dem Hause seines Dieners Anthony Forster begibt, der damals in dem oben erwähnten Gebäude wohnte; auch befahl er seinem Agenten Sir Richard Varney, er solle bei seiner Ankunft daselbst zuerst den Versuch machen, sie zu vergiften, und wenn dies nicht gelänge, solle er sie in irgend einer Weise auf die Seite schaffen. Dies wird, wie es scheint, durch den Bericht des Dr. Walter Bayly, des ehemaligen Mitglieds von New College, der damals in Oxford als Professor der Medizin an jener Universität lebte, bestätigt, den sich der Graf bemühte, weil er nicht einwilligte, sie mit Gift umzubringen, am Hofe zu diskreditiren. Dieser Mann berichtete, wie es scheint, als ganz bestimmt,

daß es in Cumnor unter den Verschworenen im Werke war, die arme Gräfin zu vergiften, was nicht lange vor ihrer gewaltsamen Ermordung gewesen sein muß, und in folgender Weise versucht wurde:

Als sie sahen, daß die gute Dame traurig und tiefsinnig wurde (wie man überhaupt auch an ihrem sonstigen Wesen sah, daß ihr Tod nicht mehr fern war), fingen sie an, sie zu überreden, daß ihr gegenwärtiges Leiden von übermäßiger Gallsucht und sonstigen schlechten Säften herrühre u. s. w., und müßten ihr darum nothwendiger Weise rathen, einen Trank einzunehmen, was sie sich jedoch absolut weigerte zu thun, da sie das Schlimmste argwöhnte; worauf jene ohne der Dame Wissen eines Tags einen Boten nach Dr. Bayly schickten und ihn baten, sie doch zu überreden, daß sie auf seine Verordnung ein Tränklein nähme und wollten dasselbe von Oxford holen lassen; wobei sie die Absicht hatten, etwas von ihrer eignen Erfindung zu ihrer Erleichterung hinzuzuthun, wie der Doktor auch nicht ohne gerechten Grund nach genauer Beobachtung argwöhnte, da er ihren großen Eifer sah, und die Dame überhaupt keine Medizin nöthig hatte. Deshalb schlug er auch ihre Bitte rundweg ab, zumal da er fürchtete, wie er später auch erzählt, daß wenn sie sie unter dem Vorwande einer von ihm verordneten Arznei vergiftet hätten, er hinterher gehängt werden könnte, um ihr Verbrechen zu vertuschen; und der Doktor blieb auch noch fest überzeugt, daß wenn es ihnen auf diese Weise mißlänge, sie doch nicht lange ihrer Gewaltthätigkeit entgehen würde, was später auch in folgender Weise eintraf:

Der oben erwähnte Sir Richard Varney (der Haupträdelsführer in diesem Plane) war auf des Grafen Befehl am Tage ihres Todes allein bei ihr geblieben; nur Forster war noch anwesend, der an jenem Tage alle ihre Diener und Dienerinnen aus ihrer Umgebung entfernt und wie mit Gewalt nach dem Jahrmarkt zu Abington geschickt hatte. Sie warfen sie sodann — mochten sie sie nun erst erstickt oder erdrosselt haben — ein paar Treppen hinab und brachen ihr das Genick, wobei sie ihr viel Gewalt anthaten. Aber obgleich man das Gerücht aussprengte, daß sie zufällig die Treppe hinabgestürzt sei (ohne jedoch ihre Haube zu verletzen, die immer noch auf ihrem Haupte war), so erzählen die Einwohner dennoch, daß sie aus dem Zimmer, wo sie gewöhnlich

schlief, in ein anderes geschafft worden sei, wo das Kopfende des Bettes dicht an einer Hinterthür stand, durch die sie in der Nacht eindrangen, ihr den Kopf einschlugen, das Genick brachen, um sie zuletzt über die Treppe hinabzustürzen, indem sie glaubten, der Welt weis machen zu können, daß nur ein Unglück vorgefallen sei, womit sie ihre Schurkerei bemänteln wollten. Aber die Gnade und Gerechtigkeit Gottes zeigte sich darin, daß er den Tod der Gräfin rächte und ans Licht brachte, insofern ein Mann, der bei diesem Morde behilflich war, später wegen Landfriedensbruch in der Grafschaft Wales aufgegriffen wurde, und sich erbot, den Hergang des vorerwähnten Mordes zu offenbaren, und daß dieser Mann heimlich auf des Grafen Geheiß im Gefängniß umgebracht wurde; und Sir Richard Varney, der um dieselbe Zeit in London verstarb, elendiglich schrie und Gott lästerte, und zu einem vornehmen Manne (der es später anderen wiedererzählte) kurz vor seinem Verscheiden sagte: daß alle Teufel in der Hölle ihn in Stücken rissen. Auch Forster, der bis dahin ein gastfreier, geselliger, lustiger und der Musik ergebener Mensch war, gab später alle diese Neigungen auf, härmte sich in Melancholie und Tiefsinn (einige sagen sogar in Wahnsinn) ab und welkte dahin.

Auch die Gattin Bald Butters, eines Verwandten des Grafen, hat kurz vor ihrem Tode den Vorfall an den Tag gebracht. Auch dürfen die folgenden Vorgänge nicht vergessen werden, nach denen man, sobald sie ermordet war, große Eile anwandte, sie zu beerdigen, noch ehe der Leichenbeschauer sein Urtheil festgestellt hatte (was der Graf selbst als unüberlegt tadelt). Als ihr Vater, Sir John Robertsett (wenn ich nicht irre), davon hörte, kam er in aller Eile her, ließ ihre Leiche ausgraben, dem Leichenbeschauer zur Beurtheilung vorlegen und weitere Untersuchungen dieser Angelegenheit anstellen. Man hat jedoch allgemein angenommen, daß der Graf ihn beschwichtigt habe, und die Sache zwischen den beiden niedergeschlagen worden sei. Der gute Graf, um vor der Welt die große Liebe an den Tag zu legen, die er zu der Verstorbenen trug, und den Kummer, den der Verlust einer so tugendhaften Dame seinem zärtlichen Herzen verursachte, ließ ihren Körper in der St. Marien-Kirche zu Oxford mit großer Feierlichkeit und vielem Gepränge von Neuem begraben. Noch ist zu bemerken, daß Dr. Babington, der als Kaplan des Grafen die Leichenrede hielt

und die tugendhafte Dame dem Andenken der Anwesenden empfahl, ein paar Mal das Wort „gemordet" fallen ließ, anstatt zu sagen: verunglückt. Dieser Graf wurde nach all seinen Mordthaten und Vergiftungen zuletzt durch einen Trank vergiftet, der für andere bereitet war und zwar, wie einige sagen, von seiner eignen Gemahlin in Cornbury Lodge, doch behauptet Baker in seiner Chronik, es sei Anno 1588 zu Killingworth geschehen.

Dieselbe Anklage ist in Umlauf gesetzt worden von dem Verfasser einer Satire, „Leicesters Republik", die direkt gegen den Grafen geschrieben wurde, und die ihm die scheußlichsten Verbrechen beimaß und unter diesen auch die Ermordung seiner Gemahlin. Auch wurde in der Yorkshire-Tragödie darauf angespielt, ein Stück, das man irrthümlich Shakespeare zuschrieb, wo ein gewisser Rake, der beschlossen hat, seine ganze Familie umzubringen, seine Gattin die Treppe hinabschleudert, und wobei folgende Anspielung auf den gewaltsamen Tod der Gräfin Leicester eingeflochten ist:

Der einz'ge Weg, des Weibes Mund zu stillen,
Ist, ihr den Nacken brechen — wie's ein Staatsmann
Gethan. — —

Scott fährt nun fort: Der Leser wird finden, daß ich mehrere Thatsachen und Namen von Ashmole und noch älteren Gewährsmännern entlehnt habe; aber meine erste Bekanntschaft mit dieser Geschichte geschah durch die angenehmere Vermittlung der Poesie. Es gibt in der Jugend einen Lebensabschnitt, wo die bloße Macht des Verses eine stärkere Wirkung auf das Ohr und die Einbildungskraft hat, als im vorgerückteren Alter. Zu dieser Zeit des unreifen Geschmacks wurde der Verfasser in hohem Grade entzückt durch die Dichtungen Mickles und Langhornes, zweier Dichter, die, wenn auch keineswegs zurückstehend in den höheren Zweigen ihrer Kunst, ausgezeichnet waren durch die melodische Gewalt ihrer Diktion und über den meisten standen, die dieses Gebiet der Poesie pflegten. Eine dieser Poesien Mickles, die dem Verfasser besonders gefielen, ist eine Ballade oder vielmehr eine Art elegischer Dichtung auf Cumnor-Hall, die sich unter anderen auch in Evans alterthümlichen Balladen findet (Bd. IV, S. 130), zu denen Mickle höchst freigebig beigesteuert hat. Die erste Strophe bezauberte ganz besonders das jugendliche Ohr des Verfassers, und ist ihre Kraft auch jetzt noch nicht ganz für ihn geschwunden. Einige andere Strophen sind ziemlich prosaisch.

Cumnor-Hall.

Den Thau die Sommernacht ergoß;
Es hüllt des Mondes Silberschein
Die Mauern ein von Cumnor-Schloß
Und manchen Eichbaum in dem Hain.

Still alles rings in Flur und Wald,
Des Lebens laut Getöse schweigt,
Nur einer Dame Seufzer hallt
Und auf vom Schloß gen Himmel steigt.

O, Leister, ist dies Deine Lieb',
Die Du so oft geschworen mir,
Daß einsam ich zurück hier blieb,
Zur Kerkerschmach verdammt von Dir?

Du stolzer Graf! nicht kommst Du mehr
Die Braut zu schaun, einst — anmutreich;
Ob todt sie oder lebend wär',
Du, harter Graf, Dir wär es gleich!

Ein Andrer warst Du gegen mich
Dereinst in meines Vaters Saal,
Wo keine Furcht mich kalt beschlich,
Mich treulos kränkte kein Gemahl.

Der Lerche gleich, wie Blümlein frisch,
Stand ich am frohen Morgen auf,
Wie Vöglein, schlüpfend durchs Gebüsch,
Versang ich meines Daseins Lauf.

Nenn' matt nur meiner Schönheit Licht,
Da man mich kalt zurückgesetzt
Am Hof! Was ließest Du mich nicht
Der Halle, wo man hoch mich schätzt.

Als Du zuerst um mich gefreit,
Da riefst Du oft: Wie schön ich sei!
Stolz auf den Sieg der jungen Maid,
Warfst Du die Blüthe fort im Mai.

Ja, nun verachtet und entehrt,
Ist Ros' und Lilie bleich und todt;
Der einst gepriesen ihren Werth,
Er scheuchte selbst das frische Roth.

Wühlt siecher Gram in Herz und Sinn,
Lohnt Hohn der zarten Liebe Wort,
So welkt auch reinste Schönheit hin;
Welch Blümlein widersteht dem Nord?

Wohl, Schönheit weilt im Königssaal,
Wo gar so hold die edlen Fraun,
Daß Blüthen, hell wie Sonnenstrahl,
Bleich sind und ohne Glanz zu schaun.

Was gingst Du von dem Frühlingsbeet,
Wo Ros' und Lilie lag im Streit,
Zur Primel, die im Schatten steht
Und blaßt, naht ihr ein bunt'res Kleid?

Im Dörflein galt auch ich für hold,
Wie Auen nur die Primel schmückt,
Ein Dörfler bot der Minne Sold
Mir gern und fühlte sich beglückt.

Doch, Graf, wenn mich der Sinn nicht trügt,
Nicht lockte Dich ein schöner Leib;
Aus Ehrgeiz, dessen Glanz oft lügt,
Vergaßest Du Dein armes Weib.

Nein, Graf, warum, so frag ich Dich
(Es klagt, wer Schmerzen fühlt und Pein),
Warum denn, Graf, ersahst Du mich?
Dein konnt ein Fürstenkind ja sein.

Bescheidne Reize pries Dein Mund,
Du gabst sie, ach, dem Welken hin;
Du herztest mich in sel'ger Stund',
Nun trauert lebenslang mein Sinn.

Des Dorfes Töchter auf dem Plan
Beneiden mich ums seid'ne Kleid;
Sie grüßen tief, wo sie sich nahn,
Wer ahnt bei einer Gräfin Leid?

Einfache Seelen, die ihr seid,
Viel besser ists in eurem Stand!
Zu lachen — als vergehn im Leid;
Zufrieden sein — als groß genannt.

Wie steh' ich euch an Glück doch nach,
Die täglich Kummer quält und Pein;
Ein Zweig, den man vom Baume brach,
Im kalten Sturm so ganz allein.

Grausamer Graf, genieß ich nun
Die karge Lust der Einsamkeit?
Mich läßt Dein stolzes Lieb nicht ruhn,
Ihr Blick, ihr Wort, ihr roher Neid.

Das Sterbeglöcklein gestern Nacht
Erklang mir, als ich einsam schritt;
Man sprach: Nimm, Gräfin, Dich in Acht,
Dir naht der Tod mit raschem Tritt.

Jetzt, wo der Dörfler glücklich ruht,
Sitz ich verlassen und allein;
Wer hemmt nun meiner Thränen Fluth?
Nur Philomel' im stillen Hain.

Mir sank der Muth — die Hoffnung wich,
Noch tönt das Glöcklein durch die Nacht,
Manch düst're Ahnung warnet mich:
„Dir naht der Tod, nimm Dich in Acht!"

So klagt voll Schmerz und Leid sie schwer
In Cumnor-Hall einsam und bang,
Und ihrem Herzen, freudeleer,
Manch bittrer Seufzer sich entrang.

Und eh der Morgen noch gegraut,
In Cumnor-Hall, einsam und bang
Ertönt ein wilder Schreckenslaut,
Der kreischend durch die Lüfte drang.

Dreimal die Sterbeglocke schlug,
Es klang ein Ruf durch Nacht und Sturm,
Den Raben trug sein schwerer Flug
Dreimal um Cumnors finstern Thurm.

Der Hofhund heult an seinem Haus,
Es stürzt die Eiche dumpf und schwer,
Zur Stunde voller Schreck und Graus:
Die Gräfin sah man nimmermehr.

B. Tschischwitz.

Kenilworth.

Mit Zeichnungen von Eugen Klimsch, in Holz geschnitten
von H. Kaeseberg u. A.

Kapitel I.

Ich bin ein Wirth und kenne Grund und Boden,
Studir ihn auch, bei meinem Hirn! studier ihn,
Gar lust'ge Gäste ziehn an meinem Pflug,
Der Knaben Pfeifen lockt herein die Ernte,
Der Flegel Dreischlag kenn ich nicht.

Das neue Wirthshaus.

Der Erzähler hat das Vorrecht, seine Geschichte in einem Wirthshause, dem freien Versammlungsorte aller Reisenden, zu beginnen, wo jeder ohne Ziererei und Rückhalt seine Laune entfaltet. Dies Vorrecht ist ganz besonders bequem, wenn man die Scene in die alten Tage des fröhlichen Englands verlegt, wo die Gäste nicht die Hausgenossen, sondern geradezu die Tischgenossen und Gesellschafter des Wirths waren, der sich gewöhnlich viele Freiheiten herausnahm und ein Mann von gefälligem Aeußern und guter Laune war. Er war der Berather und Friedensstifter in der Gesellschaft, und während der gewaltige Krug herumging, warf bald jedermann die Schale ab, und jeder behandelte den Nachbarn und den Wirth wie einen alten Bekannten.

Cumnor, ein Dorf drei oder vier Meilen von Oxford, rühmte sich während des achtzehnten Regierungsjahres der Königin Elisabeth eines trefflichen Gasthofes vom eben geschilderten Schlage, der geleitet, oder vielmehr beherrscht wurde von Giles Gosling, einem Manne von kräftigem etwas wohlbeleibtem Körper. Er war etwa fünfzig Jahr alt, vielleicht darüber, mäßig in seinen Rechnungen, prompt in seinen Zahlungen, im Besitz eines Kellers voll trefflicher Getränke, eines allzeit fertigen Witzes und einer hübschen Tochter. Seit den Tagen des alten Harry Baillie im

Waffenrock zu Southwark hatte niemand Giles Gosling in dem Talente übertroffen, Gästen jeden Standes zu gefallen, und sein Ruf war so groß, daß, wer in Cumnor gewesen war, ohne im schwarzen Bären ein Gläschen zu nehmen, wie ein Mensch angesehen wurde, der sich aufs Reisen gar nicht verstand. Eben so gut hätte ein Bursche vom Lande aus London zurückkehren können, ohne den König oder die Königin gesehen zu haben. Die Bewohner von Cumnor waren stolz auf ihren Wirth, und ihr Wirth war stolz auf sein Haus, sein Getränk, seine Tochter, auf sich selbst.

Auf dem Hofe des Wirthshauses, welches diesem gediegenen Manne gehörte, stieg in der Dämmerstunde ein Reisender ab, übergab sein Pferd dem Hausknechte und that einige Fragen, welche folgendes Zwiegespräch zwischen den Dienstleuten im schwarzen Bären zur Folge hatten:

„He, Kellner!"

„Was denn, Hausknecht?" erwiderte der Zapfenzieher, der sich in seinem wundersamen Kostüm, einer weiten Jacke, leinenen Beinkleidern und grüner Schürze, halb in einer Thür zeigte, die in einen Außenkeller zu führen schien.

„Hier ist ein Herr, welcher fragt, ob Ihr gutes Bier habt," fuhr der Hausknecht fort.

„Es müßte der Kuckuk drin sein, wenn wirs nicht hätten," antwortete der Kellner, „haben wir doch nur vier Meilen bis Oxford. — Meiner Seel, wenn mein Bier den Köpfen der Studenten nicht zusetzte, so würden sie meinem Schädel bald mit dem zinnernen Kruge zusetzen."

„Nennt Ihr das Oxford-Logik?" sagte der Fremde, der jetzt den Zügel seines Pferdes abgegeben hatte und auf die Thür des Wirthshauses zuging, wo ihm die wohlbeleibte Gestalt des Giles Gosling selber entgegentrat.

„Redet Ihr von Logik, Herr?" sagte der Wirth, „nun, da bedenkt Euch auf einen richtigen Folgesatz:

Dem Pferde Hafer vorgestreckt,
Dem Herrn am Feuer ein Glas Sekt."

„Amen! von ganzem Herzen, mein guter Wirth," sagte der Fremde. „Laßt mir ein Quart von Eurem besten Canariensekt bringen und helft mir es austrinken."

„Ihr müßt noch ein rechter Abc-Schütz sein, Herr Reisender, wenn Ihr Euren Wirth zu Hilfe ruft, um ein Quart Sekt zu nippen, das man in einem Zuge ausleeren kann; wäre es noch eine Maß, so möchtet Ihr wohl einiger nachbarlichen Hilfe von mir bedürfen und könntet Euch doch einen Zecher nennen.“



„Nur unbesorgt,“ sagte der Gast, „ich will meine Pflicht thun, wie es einem Manne geziemt, der nur fünf Meilen bis Oxford hat, denn ich bin nicht von den Feldern des Mars gekommen, um mich unter den Jüngern der Minerva in Mißkredit zu bringen.“

Und der Wirth führte seinen Gast mit herzlichem Willkommen in ein großes niedriges Zimmer, wo mehrere Personen in verschiedenen Gruppen beisammen saßen. Einige tranken, einige spielten Karten, einige unterhielten sich, und andere, deren Geschäft sie nöthigte, am folgenden Morgen früh aufzustehen, bestellten bei dem Kammerwärter ihr Nachtquartier.

Der Eintritt des Fremden verschaffte ihm jene allgemeine und sorglose Aufmerksamkeit, welche gewöhnlich eintretenden Unbekannten gezollt wird. Dabei stellte man folgende Beobachtungen an:

Der Gast ist einer von den Menschen, die, obwohl sie gut gewachsen sind und nicht gerade unangenehme Gesichtszüge haben, dennoch durchaus nicht schön sind, so daß man entweder durch ihren Gesichtsausdruck, oder durch den Ton ihrer Stimme, oder durch ihren Gang und ihr Benehmen sich abgestoßen fühlt. Das Benehmen unseres Fremden war kühn, doch nicht offen, und er schien lebhaft und hastig eine gewisse Aufmerksamkeit und Rücksicht für sich in Anspruch zu nehmen, als ob er fürchtete, sie könnte ihm verweigert werden, wenn er nicht sofort sein Anrecht darauf geltend machte. Sein Anzug bestand in einem Reitmantel, welcher, sobald er zurückgeschlagen wurde, ein feines mit Tressen besetztes Wamms sehen ließ, das von einem büffelledernen Gürtel zusammengehalten war, in welchem zwei Pistolen steckten, und an welchem ein breites Schwert hing.

„Ihr reiset wohl bewaffnet, mein Herr," sagte der Wirth, die Waffen betrachtend, während er den von dem Reisenden verlangten warmen Sekt auf den Tisch stellte.

„Ja, Herr Wirth, ich habe den Nutzen davon in gefahrvollen Zeiten kennen gelernt und entferne meine Begleiter nicht, sobald sie mir nutzlos sind, wie Eure Großen heut zu Tage thun."

„Ei, mein Herr," sagte Giles Gosling, „da seid Ihr wohl aus dem Niederland, dem Land der Pike und der Hakenbüchse."

„Ich bin im Hoch- und im Niederland, weit und breit, fern und nah gewesen, mein Freund. Aber hier trinke ich Dir einen Becher Sekt zu, fülle Dir einen andern und thu mir Bescheid, und wenn er unterm Superlativ ist, so trinke ihn, wie Du ihn gebraut hast."

„Unterm Superlativ?" sagte Giles Gosling, indem er den Becher leerte und mit unaussprechlichem Wohlbehagen schmatzte, „ich weiß nichts vom Superlativ, auch gibt es, so viel ich weiß, keinen solchen Wein in den drei Kranichen, doch wenn Ihr besseren Sekt als den in Xeres oder selbst auf den kanarischen Inseln findet, so will ich in meinem Leben kein Stück Faß und kein Stück Geld mehr anrühren. Haltet ihn nur gegen das Licht, Ihr werdet die kleinen Perlen in der goldenen Flüssigkeit tanzen sehen wie Stäubchen im Sonnenstrahl. Fürwahr, ich möchte lieber zehn Landtölpeln als einem Reisenden Wein vorsetzen. Ich hoffe, der Wein schmeckt Euer Gnaden?"

„Er ist süß und lieblich, Herr Wirth, doch um einen guten Schluck kennen zu lernen, solltet Ihr ihn trinken, wo er wächst. Glaubt mir, der Spanier ist viel zu klug, um Euch die wahre Seele der Traube zu senden. Dieser, den Ihr für ausgezeichnet ausgebt, würde zu Corunna oder Port St. Maria für unecht gehalten werden. Ihr müßt reisen, Herr Wirth, wenn Ihr tief in die Geheimnisse der Fässer und Maßkrüge eingeweiht werden wollt.“

„Meiner Treu, Sennor,“ sagte Giles Gosling, „wenn ich nur reisen wollte, um mit dem unzufrieden zu werden, was ich zu Hause haben kann, so wäre ich ein Narr. Ueberdies, dafür stehe ich Euch, gibt es manchen Narren, der bei gutem Getränke die Nase rümpft, ohne doch je aus dem Rauche von Altengland gekommen zu sein, und so sage ich immer meinem eignen Herde schönen Dank.“

„Das ist eben nur eine gemeine Ansicht von Euch, Herr Wirth,“ sagte der Fremde. „Ich stehe dafür, nicht alle Eure Mitbürger denken so gewöhnlich. Ich möchte behaupten, Ihr habt wackere Leute unter Euch, welche die Reise nach Virginien gemacht haben oder doch in den Niederlanden gewesen sind. Quält Euer Hirn ein wenig, habt Ihr nicht Freunde in fernen Ländern, von denen Ihr gern Nachrichten hättet?“

„Ich, wahrhaftig nicht,“ antwortete der Wirth, seit der prahlerische Robin von Drysandfort bei der Belagerung von Brill erschossen wurde. Der Teufel hole die Büchse, aus der die Kugel kam, ein fröhlicherer Bursche füllte nie um Mitternacht seinen Becher. Doch er ist todt und hin, und ich kenne keinen Soldaten oder Reisenden, der der Freund eines Soldaten ist, für den ich einen abgeschälten Kochapfel geben würde.“

„Beim Sakrament, das ist seltsam. Sind doch so viele wackere englische Herzen im Auslande, und Ihr, der Ihr ein Mann von Stellung zu sein scheint, habt keinen Freund, keinen Verwandten unter ihnen?“

„Ja, wenn Ihr von Verwandten redet,“ antwortete Gosling, „ich habe so eine wilde Range von Neffen, der uns im letzten Jahre der Königin Marie verließ, doch der ist besser verloren als gefunden.“

„Sagt das nicht, Freund, wenn Ihr nicht kürzlich Schlimmes von ihm gehört habt. Manch wildes Füllen ist ein edles Roß geworden. — Sein Name, wenn ich bitten darf?"

„Michael Lambourne," antwortete der Wirth des schwarzen Bären, „ein Sohn meiner Schwester; es ist wenig Vergnügen dabei, sich des Namens und der Verwandtschaft zu erinnern."

„Michael Lambourne," sagte der Fremde, als besänne er sich, „was, Ihr wollt nicht mit Michael Lambourne, dem wackeren Kavalier, verwandt sein, der bei der Belagerung von Venloo so tapfer focht, daß Graf Moritz ihm vor der ganzen Armee dankte? Man sagte, er sei ein englischer Kavalier, aber nicht von vornehmer Herkunft."

„Das kann schwerlich mein Neffe gewesen sein," sagte Giles Gosling, „denn er hatte kaum den Muth einer Rebhenne, außer wenn es galt, Unheil anzurichten."

„Im Kriege kommt mancher zu Muth," versetzte der Fremde.

„Es mag sein," sagte der Wirth, „doch Michel sah nicht danach aus."

„Der Michael Lambourne, den ich kannte," fuhr der Fremde fort, „war ein gewandter Bursche, ging stets gut und propre gekleidet und hatte ein Falkenauge auf jede hübsche Dirne."

„Unser Michel," versetzte der Wirth, „sah aus wie ein Hund, dem man einen Knittel an den Schwanz gebunden, und trug einen Rock, an dem ein Flicken dem andern guten Tag sagte."

„O, man kommt schon zu guten Kleidern im Kriege," erwiderte der Gast.

„Unser Michel," antwortete der Wirth, „würde sie sich lieber aus einer Trödelbude gestohlen haben, wenn der Handelsmann nach der andern Seite hingesehen, und das Falkenauge anlangend, so war das seinige beständig auf meine umherliegenden Löffel gerichtet. Er war ein Vierteljahr Schenkbursche in diesem gesegneten Hause, und wäre es bei seinen Verrechnungen, seinem Mißverhalten und seinen Mißgriffen noch drei Monate länger geblieben, so hätte ich mein Schild herunternehmen, mein Haus verschließen und den Schlüssel dem Teufel zum Aufheben übergeben können."

„Bei alledem würde es Euch doch leid thun," fuhr der Reisende fort, „wenn ich Euch sagte, daß der arme Michel Lambourne

bei der Einnahme einer Schanze, in der Nähe von Mastricht, an der Spitze seines Regimentes erschossen worden."

„Leid thun! Es würde die angenehmste Nachricht sein, die ich je von ihm gehört habe, denn ich würde dadurch die Gewißheit erhalten, daß er nicht gehängt worden ist. Doch lassen wir ihn, ich zweifle, daß sein Ende je seinen Freunden solche Ehre machen wird, wäre es so, dann würde ich von ganzem Herzen sagen, (dabei trank er einen zweiten Becher Sekt,) Friede seiner Asche!"

„Still, Mann," erwiderte der Reisende, „fürchtet nichts, Euer Neffe wird Euch noch Ehre machen, besonders wenn er der Michael Lambourne war, den ich kannte, und den ich beinahe oder vollkommen so sehr liebte, wie mich selber. Könnt Ihr mir kein Zeichen sagen, woran ich erkennen kann, ob es Euer Neffe war?"

„Ich kann mich in der That auf keines besinnen," antwortete Giles Gosling, „außer daß unserm Michel ein Galgen auf die linke Schulter eingebrannt war, weil er Frau Snort zu Hogsditch einen silbernen Becher gestohlen hatte."

„Nein, das lügst Du wie ein Schurke, Onkel," sagte der Fremde, indem er seine Halskrause auf die Seite schob und den Aermel seines Wammses von Hals und Schulter herunterzog, „noch heutiges Tages ist meine Schulter so unversehrt wie die Deinige."

„Was, Michel, Junge, Michel!" rief der Wirth, „und bist Du es in vollem Ernste? Ich habe es schon diese halbe Stunde gedacht, denn ich wußte niemand, der nur halb so viel Interesse hätte an Dir nehmen sollen. Aber, Michel, wenn Deine Schulter unversehrt ist, wie Du sagst, so mußt Du gestehen, daß Gevatter Thony, der Henker, gnädig zu Werke ging und Dir ein kaltes Eisen aufdrückte."

„Still, Onkel, laßt mich mit Euren Scherzen in Ruhe. Behaltet sie, um Euer saures Bier damit zu würzen, und laßt uns sehen, wie herzlich Ihr einen Neffen willkommen heißen werdet, der sich achtzehn Jahre in der Welt umhergetrieben hat, der die Sonne hat untergehen sehen, wo sie aufgeht, und gereist ist, bis der Westen zum Osten geworden ist."

„Eine Reiseeigenschaft hast Du mit zurückgebracht, Michel, wie ich wohl sehe, und zwar eine, um deren willen Du am wenigsten hättest zu reisen brauchen. Ich erinnere mich sehr wohl, unter

Deinen übrigen trefflichen Eigenschaften war auch die, daß man keinem Worte glauben durfte, welches aus Deinem Munde kam."

„Hier seht Ihr einen ungläubigen Heiden vor Euch, meine Herren!" sagte Michael Lambourne, indem er sich zu denen wendete, welche diesem seltsamen Wiedersehen zwischen Onkel und Neffen beiwohnten. Einige von ihnen waren in dem Dorfe geboren und daher nicht unbekannt mit seiner jugendlichen Wildheit. „Heißt dies nicht ein gemästetes Kalb für mich schlachten? — Aber, Onkel, ich komme nicht von den Träbern und dem Schweinetroge, und mir liegt wenig daran, ob ich Dir willkommen bin oder nicht, ich führe das bei mir, was mich überall willkommen macht."

Bei diesen Worten zog er eine ziemlich volle Geldbörse hervor, deren Anblick eine sichtbare Wirkung auf die Gesellschaft machte. Einige schüttelten die Köpfe und flüsterten einander zu, während andere, weniger bedenklich, sich seiner sogleich als Schulkameraden, Nachbarn und so weiter zu erinnern begannen. Zwei oder drei ernst und gesetzt aussehende Leute dagegen schüttelten die Köpfe, und verließen das Wirthshaus mit der Andeutung, daß, wenn Giles Gosling noch fernerhin prosperiren wolle, er seinen nichtsnutzigen, gottlosen Neffen wieder in die Welt hinausschieben müsse, so bald er könne. Gosling benahm sich, als sei er fast derselben Meinung, denn selbst der Anblick des Goldes machte weniger Eindruck auf den ehrlichen Herrn, als es sonst bei Leuten seines Berufes zu geschehen pflegt.

„Vetter Michel," sagte er, „stecke Deine Börse ein. Meiner Schwester Sohn soll für Abendessen und Nachtlager in meinem Hause keine Rechnung erhalten, und ich rechne darauf, daß Du nicht länger hier zu bleiben wünschst, wo Du nur zu sehr bekannt bist.

„In der Hinsicht, Onkel, werde ich handeln, wie's mir gefällt," versetzte der Reisende. „Inzwischen wünsche ich diesen guten Bürgersleuten, welche nicht zu stolz sind, sich des Schenkjungen Michel Lambourne zu erinnern, ein Schlummergläschen vorzusetzen. Kann ich hier Bewirthung für mein Geld haben, so ist es gut, wo nicht, so ist es nur ein Gang von zwei Minuten bis zum „Hasen mit der Trommel", und unsere Nachbarn werden sich die Mühe nicht verdrießen lassen, so weit mir zu gehen."

„Nein, Michel," versetzte sein Onkel, „da achtzehn Jahre über Deinen Kopf dahingegangen sind, und da ich hoffe, daß Dein Charakter sich etwas gebessert hat, so sollst Du mein Haus zu dieser Stunde nicht verlassen, und haben, was Du vernünftiger Weise wünschen kannst. Doch ich wollte, ich wäre überzeugt, daß Du auf ebenso gute Weise zu der Börse gekommen bist, deren Du Dich rühmst, als sie gut gefüllt zu sein scheint."

„Da habt Ihr den Ungläubigen, meine guten Nachbarn," sagte Lambourne, indem er sich wieder an die Versammlung wendete. „Dieser Kerl will seinem Neffen die Dummheiten vorrücken, die er vor mehr als einer Mandel Jahren begangen hat. — Und was das Gold betrifft, seht, meine Herren, ich bin da gewesen, wo es wächst, und wo man es nur aufzulesen braucht. In der neuen Welt bin ich gewesen, Freund, in dem Eldorado, wo die Jungen mit Diamanten wie hier zu Lande mit Kirschkernen spielen, wo die Landmädel statt Hagebutten Rubinen zu Halsbändern aufziehen, wo die Dachziegel aus gediegenem Golde und die Pflastersteine aus reinem Silber gemacht sind."

„Meiner Treu, Freund Michel," sagte der junge Lorenz Goldthred, der Schnittwaarenhändler von Abingdon, „das wäre eine hübsche Küste, um dorthin zu handeln. Und welchen Gewinn würde man auf Leinwand, Flor und Bänder haben, wo das Gold so reichlich ist?"

„O, der Gewinn würde unberechenbar sein," versetzte Lambourne, „besonders wenn ein hübscher junger Kaufmann den Pack selber trüge; denn die Damen jenes Himmelsstrichs lieben schöne Kleider, und da sie selber etwas von der Sonne verbrannt sind, so fangen sie gleich Feuer wie Zunder bei einer frischen Gesichtsfarbe, wie die Deinige, und einem Haarwuchs, der etwas ins Röthliche spielt."

„Ich wollte, ich könnte dorthin handeln," sagte der Krämer, wohlgefällig lächelnd.

„Ei, das kannst Du ja," sagte Michel, „das heißt, wenn Du noch derselbe muntere Bursche bist, der mit mir des Abtes Obstgarten plünderte. Es bedarf nur eines kleinen Kunstgriffs der Alchymie, um Dein Haus und Land in baares Geld umzuschmelzen, und dieses baare Geld wieder in ein großes Schiff mit Segeln,

Ankern, Tauwerk und allem, was dazu gehört. Dann stopfe Deine Waaren in den Güterraum, setze fünfzig wackere Kerle auf Deck, die ich kommandire, dann die Topsegel beigesetzt und juchhe! nach der neuen Welt."

„Du hast ihn das Geheimniß gelehrt, Neffe, sein Pfund zu einem Pfennig und seine Gewebe zu einem Faden umzuschmelzen," sagte Giles Gosling. „Nimm keines Narren Rath an, Nachbar Goldthred. Wage dich nicht aufs Meer, denn es ist unersättlich. Mögen auch Karten und Dirnen ihr Schlimmstes thun, Deines Vaters Waarenballen werden Dein lustiges Leben wohl noch ein oder zwei Jahre hinhalten, ehe Du ins Spital kommst, doch das Meer hat einen bodenlosen Appetit; es würde den ganzen Reichthum von Lombard Street in einem Morgen ebenso gemächlich verschlingen, wie ich ein weichgesottenes Ei und ein Glas Rothwein, und was meines Neffen Eldorado betrifft, so traue mir niemals wieder, wenn ich nicht glaube, daß er es in den Taschen solcher Einfaltspinsel wie Du gefunden hat. — Aber werde mir darüber nicht wild, greif zu und sei willkommen, denn hier kommt das Abendessen, und ich gebe es herzlich gern allen denen, die Theil daran nehmen wollen, um die Rückkehr meines hoffnungsvollen Neffen zu feiern, in den ich das Vertrauen setze, daß er als ein anderer Mensch zurückgekehrt ist. — Wahrhaftig, Neffe, Du siehst meiner armen Schwester so ähnlich, wie nur je ein Sohn seiner Mutter."

„Nicht ganz so ähnlich dem alten Benedikt Lambourne, ihrem Gatten," sagte der Krämer, nickend und winkend. „Erinnerst Du Dich, Michel, was Du sagtest, als des Schulmeisters Ruthe über Dir schwebte, weil Du Deinem Vater die Krücken weggeschlagen? — Das ist ein kluges Kind, sagtest Du, welches seinen Vater kennt. Doctor Bircham lachte, bis er weinte, und durch sein Weinen wurde Dir das Weinen erspart."

„Ja, er holte es später nach," sagte Lambourne, „und wie geht es dem würdigen Schulmeister?"

„Er ist schon lange todt," sagte Giles Gosling.

„Das ist er," sagte der Küster des Kirchspiels, „ich saß gerade an seinem Bette. — Er hatte ein seliges Hinscheiden. „Morior — mortuus sum vel fui — mori" — dies waren seine letzten Worte, und er setzte nur noch hinzu: Mein letztes Verbum ist conjugirt."

„Nun, Friede sei mit ihm," sagte Michael, „er ist mir nichts schuldig geblieben."

„Nein, wahrlich nicht, versetzte Goldthred, „und er pflegte auch immer zu sagen, durch jeden Streich, den er gebe, erspare er dem Henker eine Arbeit."

„Man sollte denken, er hätte ihm dann wenig zu thun übrig gelassen," sagte der Küster, und doch bei alle dem ist Gevatter Thony bei unserem Freunde nicht unbeschäftigt gewesen."

„Voto a Dios!" rief Lambourne, dessen Geduld ihn zu verlassen schien, indem er hastig seinen breitkrämpigen Hut vom Tische nahm und aufsetzte, so daß der Schatten seinen Augen und Gesichtszügen, die ohnehin nichts Gutes verkündeten, den Ausdruck eines spanischen Bravo gab. „Hört, ihr Herren, unter Freunden und unter dem Siegel der Verschwiegenheit lasse ich mir alles gefallen, und ich habe es bereits meinem würdigen Oheim und euch allen gestattet, über die Possen meiner Jugend euren Witz auszulassen. Doch ich führe Schwert und Dolch, meine guten Freunde, und ich verstehe sie unter Umständen auch geschickt zu gebrauchen. Als ich bei den Spaniern diente, habe ich gelernt, in Ehrensachen gefährlich zu sein, und ich wünschte nicht, daß ihr mich reiztet, bis ich eine Thorheit beginge."

„Und was wolltet Ihr thun?" sagte der Küster.

„Ja, Herr, was wolltet Ihr thun?" sagte der Krämer an der andern Seite des Tisches, aufstehend.

„Euch die Kehle aufschlitzen und Eure Sonntagstriller verderben, Herr Küster," sagte Lambourne zornig, „Euch, Ellenreiter, in einen von Euren eigenen Waarenballen hineinprügeln."

„Halt, halt," sagte der Wirth, dazwischen tretend, „ich will hier keinen solchen Lärm. — Neffe, es würde sich am besten für Dich schicken, nichts übel zu nehmen. Und ihr, meine Herren, werdet wohl thun, euch zu erinnern, daß wenn ihr in einem Wirthshause seid, ihr immer des Wirths Gäste seid und die Ehre seiner Familie schonen solltet. — Wahrhaftig, euer thörichtes Gezänk macht mich ebenso vergeßlich wie euch selber, denn dort sitzt mein stiller Gast, wie ich ihn nenne, der schon zwei Tage bei mir logirt, und noch kein Wort gesprochen hat, als um Essen zu bestellen und seine Rechnung zu fordern. Er macht mir nicht mehr Umstände

als ein richtiger Bauer, bezahlt seine Zeche wie ein Kronprinz, sieht nur die Summe der Rechnung an und weiß noch nicht, an welchem Tage er abreisen will. O, es ist ein Juwel von einem Gast, und doch habe ich schnöder Kerl ihn wie einen nichtsnutzigen Menschen in jenem Winkel sitzen lassen, ohne ihn auch nur zu fragen, ob es ihm gefällig ist, mit uns zu Abend zu speisen. Es wäre der verdiente Lohn für meine Unhöflichkeit, wenn er noch heute Abend in den „Hasen mit der Trommel" ginge."

Darauf legte der Wirth seine weiße Serviette graziös über den linken Arm, nahm seine Sammtmütze für den Augenblick ab, seine beste silberne Flasche in die rechte Hand, ging auf den erwähnten einsamen Gast zu und richtete dadurch die Augen der versammelten Gesellschaft auf ihn.

Es war ein Mann zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren, etwas über die mittlere Größe, einfach und anständig gekleidet, mit einer unbefangenen Miene, die sich fast der Würde näherte und anzudeuten schien, daß sein Kleid unter seinem Range sei. Seine Gesichtszüge waren verschlossen und gedankenvoll, mit dunklem Haar und dunklen Augen, die bei jeder augenblicklichen Aufregung mit ungewöhnlichem Glanze funkelten, bei andern Gelegenheiten aber denselben sinnenden und ruhigen Ausdruck wie seine Gesichtszüge hatten. Die geschäftige Neugierde des kleinen Dorfes war bemüht gewesen, seinen Namen und Stand zu entdecken, sowie auch, was er zu Cumnor zu thun habe, doch war über beides nichts Befriedigendes an den Tag gekommen. Giles Gosling, Gemeindevorsteher und eifriger Freund der Königin Elisabeth und der protestantischen Religion, war eine Zeit lang zu dem Verdachte geneigt, daß sein Gast ein Jesuit oder Seminarpriester sei, deren zu der Zeit Rom und Spanien so viele sandten, um die Galgen in England zu beglücken. Doch war es kaum möglich, ein solches Vorurtheil gegen einen Gast lange zu hegen, der so wenig Umstände machte, seine Rechnung regelmäßig bezahlte und, wie es schien, sich ziemlich lange im gemüthlichen schwarzen Bären aufzuhalten beabsichtigte.

„Papisten sind ein filziges, niedriges Geschlecht," dachte Giles Gosling bei sich selber, „und dieser Mann würde bei dem reichen Gutsbesitzer zu Besselsley, oder bei dem alten Ritter zu Wootton,

oder in irgend einem andern von ihren katholischen Löchern Aufnahme gesucht haben, statt in einem öffentlichen Gasthause zu wohnen, wie jeder rechtliche Mann und gute Christ thun sollte. Ueberdies hielt er sich am Freitag zu dem gesalzenen Rindfleisch mit Möhren, obgleich so guter Brataal auf dem Tische war, wie nur je aus dem Isis geholt worden."

Der ehrliche Giles war deshalb überzeugt, daß sein Gast kein Katholik sei, und bat ihn in aller Höflichkeit, ihm in einem Trunke Limonade Bescheid zu thun und ihm die Ehre zu geben, einem kleinen Festmahle beizuwohnen, welches er seinem Neffen zur Feier seiner Rückkehr und, wie er aufrichtig hoffe, seiner Besserung gebe. Der Fremde schüttelte anfangs den Kopf, als wollte er die Höflichkeit ablehnen, doch der ehrliche Wirth fuhr fort, ihm zuzusetzen mit Gründen, die er von der Ehre seines Hauses und der Auslegung herholte, welche die guten Bewohner von Cumnor einer so ungeselligen Laune geben könnten.

„Meiner Treu, Herr," sagte er, „es schadet meiner Reputation, wenn die Leute nicht fröhlich in meinem Hause sind, und wir haben böse Zungen unter uns zu Cumnor, wo wären sie nicht? die Männern einen Makel anhängen, welche ihren Hut über die Augenbrauen ziehen, als wenn sie zu den vergangenen Tagen zurückblickten, anstatt sich des milden Sonnenscheins zu erfreuen, welchen Gott uns in den lieblichen Blicken unserer erhabenen Monarchin, der Königin Elisabeth, hat zu Theil werden lassen, welche der Himmel segnen und noch lange erhalten wolle."

„Mein guter Wirth," antwortete der Fremde, „es ist doch gewiß nichts Verrätherisches, wenn ein Mann unter dem Schatten seiner eigenen Mütze seinen eigenen Gedanken nachhängt? Ihr habt zweimal so lange in der Welt gelebt als ich und müßt wissen, daß es Gedanken gibt, die uns wider unsern Willen verfolgen, und zu denen man vergebens sagt: scheert euch und laßt mich fröhlich sein."

„Wahrhaftig," antwortete Giles Gosling, „wenn solche unruhige Gedanken Euer Gemüth belagern und vor gutem Englisch nicht weichen wollen, so lassen wir einen von Pater Bacons Schülern aus Oxford kommen[1]), um sie mit Logik und Hebräisch weg=

1) Ein allgemein verbreiteter Aberglaube lehrt: „Wer Geister bannen will, muß Latein verstehn".

zubannen. Oder, wie wäre es, mein edler Gast, wenn Ihr sie in einem herrlichen rothen Meere von Claret erträuktet? Kommt, mein Herr, entschuldigt meine Freiheit. Ich bin ein alter Wirth und muß etwas zu schwatzen haben. Diese schwermüthige Laune steht Euch schlecht, sie paßt nicht zu einem blanken Stiefel, einem geputzten Hütlein, einem neuen Mantel und einer vollen Börse. Zum Henker, sendet sie zu denen, die ihre Beine mit einem Bündel Heu umwickeln, ihre Köpfe mit einer Filzmütze bedecken, deren Wamms so dünn ist wie Spinneweb, und in deren Tasche sich kein Kreuzer befindet, um den Dämon Melancholie abzuhalten, darin Ballfeste zu feiern. Erheitert Euch, Herr, oder bei diesem guten Getränk, ich verbanne Euch von den Freuden heiterer Gesellschaft in den Nebel der Schwermuth und in das Land der Unlust. Hier ist eine Gesellschaft guter Leute, die gern lustig sein wollen, schielt sie nicht so an wie der Teufel, der über Lincoln hinblickt.“

„Ihr habt Recht, mein wackerer Wirth,“ sagte der Gast mit schwermüthigem Lächeln, welches, so schwermüthig es auch war, seinem Gesichte einen sehr angenehmen Ausdruck verlieh. — „Ihr habt Recht, mein jovialer Freund, und die, welche mißmuthig sind wie ich, sollten die Fröhlichkeit derer nicht stören, welche glücklich sind. Ich will lieber von ganzem Herzen mit Euren Gästen eine Stunde trinken, als daß man mich einen Spaßverderber nennen soll.“

Mit diesen Worten stand er auf und ging zu der Gesellschaft, die, durch Michael Lambournes Vorschrift und Beispiel ermuthigt, bereits etwas über die Grenzen der Mäßigkeit hinausgegangen war, wie sich an dem Tone, in welchem Michael nach seinen alten Bekannten im Dorfe fragte, und an dem lauten Gelächter deutlich erkennen ließ, womit sämmtliche Antworten aufgenommen wurden. Giles Gosling selber nahm Anstoß an ihrer lärmenden Fröhlichkeit, besonders da er unwillkürlich einige Achtung vor dem unbekannten Gaste empfand. Er blieb daher in einiger Entfernug von dem Tische stehen, woran die lärmenden Zecher saßen, und suchte eine Entschuldigung wegen ihrer Ausgelassenheit vorzubringen.

„Wenn Ihr diese Leute reden hört,“ sagte er, „solltet Ihr denken, es sei keiner darunter, der nicht zum Strolch und Straßen-

räuber erzogen worden, doch morgen werdet Ihr sie als ein Häuflein so arbeitsamer Handwerker finden, wie nur je einer um einen Zoll zu kurz maß, oder einen Wechsel auf einem Zahlbrett in zu leichten Kronen auszahlte. Der Krämer dort trägt seinen Hut schief auf seinem zottigen Haar, das aussieht wie der Rücken eines Neufundländers, er geht ohne Hosenschnallen, hängt den Mantel auf die eine Schulter und hat die seltsame Laune, mit Schurkenstreichen zu prahlen; in seinem Laden zu Abingdon ist er von seinem flachen Käpplein bis auf die glänzenden Schuhe so sorgfältig in seinem Anzuge, als wäre er zum Mayor prädestinirt. Er redet von Einbrüchen in Parks und von Straßenraub, daß man denken sollte, er triebe sich allnächtlich zwischen Hounslow und London umher, und doch schläft er jede Nacht in seinem Federbette, mit einem Licht auf der einen Seite und einer Bibel auf der andern, um die bösen Geister zu bannen.“

„Und Euer Neffe, Herr Wirth, eben dieser Michael Lambourne, welcher die Veranlassung des Mahles ist? Ist der auch nur scheinbar ein Raufbold wie die übrigen?“

„Ei, da fragt Ihr mich aufs Gewissen,“ sagte der Wirth, „mein Neffe ist mein Neffe, und obgleich er früher ein verzweifelter Bursche war, so müßt Ihr bedenken, daß er sich gebessert haben kann, gleich andern Leuten. Und Ihr müßt auch nicht an alles, was ich eben von ihm sagte, so wie an ein Evangelium glauben. Ich erkannte den Galgenvogel sofort und wollte ihm die falschen Federn etwas ausrupfen. Und nun, mein Herr, unter welchem Namen soll ich meinen würdigen Gast diesen tapfern Leuten vorstellen?“

„Nun, Herr Wirth,“ sagte der Fremde, „Ihr könnt mich Tressilian nennen.“

„Tressilian?“ antwortete der Bärenwirth, „ein würdiger Name, und wie ich glaube, cornischen Geschlechts, den es heißt im Sprichwort:

An Pol, an Tre, so wie an Pen
Den Mann von Cornwall ich erkenn'.

Soll ich sagen: Der würdige Herr Tressilian aus Cornwall?“

„Sagt nicht mehr, als ich Euch mitgetheilt habe, mein guter Wirth, so werdet Ihr gewiß nicht mehr reden, als wahr ist. Man

kann wohl eine von jenen ehenvollen Vorsilben vor seinem Namen haben und doch weit vom Michaelsberge geboren sein.“

Der Wirth trieb seine Neugierde nicht weiter, sondern stellte Herrn Tressilian der Gesellschaft seines Neffen vor, die den neuen Genossen begrüßte, seine Gesundheit trank und dann ihre Unterhaltung fortsetzte, sie hin und wieder mit einem guten Trunke würzend.

Kapitel II.

Sprecht ihr vom jungen Monsieur Lancelot?
Shakespeare, Kaufmann von Venedig,
II. Aufz. 2. Sc.

Nach kurzer Zeit erfreute Herr Goldthred auf die dringende Bitte des Wirths und unter freudiger Zustimmung der Gäste die Gesellschaft mit folgendem Liede:

Von allen Vögeln in Busch und Baum
Empfehlt der Eule mich,
Ein besser Beispiel gibt es kaum
Für Bruder Lüderlich.
Denn hüllt die Welt sich ein in Nacht,
Schlüpft sie in ihren Baum ganz sacht,
Dort wird gekreischt, gegellt, gelacht.
Drum ist es auch spät und das Wetter naß,
Wir bringen der lustigen Eule ein Glas.

Die Lerche, sie ist nur ein träges Thier,
Schläft bis zur Tageszeit,
Drum lob ich die lustige Eule mir,
Die in der Nacht auch schreit.
Drum los mit dem Glas, bis die Zunge lallt,
Und thut mir es gleich, daß es schallt,
Und trinkt, bis ihr alle vom Stuhle fallt.
Drum ist es auch spät und das Wetter naß,
Wir bringen der lustigen Eule ein Glas.

„Da ist Geschmack drin, meine Herren," sagte Michael, als der Krämer sein Lied geendet hatte, „und es scheint noch einige Gemüthlichkeit unter euch übrig zu sein, denn welches Verzeichniß von alten Kameraden ihr mir vorgelesen habt, jedermanns Namen

habt ihr mit einem Motto von übler Vorbedeutung bezeichnet! Und so hat uns auch der Barnabas Will von Wallingford gute Nacht gesagt?"

„Er starb den Tod eines fetten Rehbockes," sagte einer von der Gesellschaft, „denn er wurde von dem alten Thatcham, dem rüstigen Parkaufseher des Herzogs zu Donnington Castle, mit einem Bolzen erschossen."

„Ja, er liebte stets das Wildpret ausnehmend," versetzte Michael, „auch einen Becher Claret — und so sei dies seinem Andenken geweiht. Thut mir Bescheid, meine Herren."

Als das Andenken des abgeschiedenen Helden pflichtmäßig gefeiert war, fragte Lambourne weiter nach Prance von Padworth.

„Schon vor zehn Jahren in die Unsterblichkeit hinübergepaddelt," sagte der Krämer. — „Oxford Castle, Gevatter Thony und ein Zweipfennigstrick wissen am besten, wie es dabei zuging."

„Was? So hat man also den armen Prance hoch und trocken gehängt? Das hat er für seine Leidenschaft, beim Mondlicht zu lustwandeln, einen Becher seinem Andenken, meine Herren, alle munteren Burschen lieben das Mondlicht. Was ist aus Heinz mit der Feder geworden? Ich meine den, der nahe bei Yattenden wohnte und die lange Feder trug, ich habe seinen Namen vergessen."

„Was, Heinz Hanssame?" versetzte der Krämer, „nun, Ihr werdet Euch erinnern, daß er eine Art von Gentleman war und sich in Staatsangelegenheiten mischen wollte. Er gerieth vor zwei oder drei Jahren wegen der Sache des Herzogs von Norfolk so in die Klemme, daß er aus dem Lande floh, während ihm ein Steckbrief auf den Fersen folgte, und seitdem hat man nichts weiter von ihm gehört."

„Nach all diesem Ungemach," sagte Michael Lambourne, „darf ich wohl kaum nach Tony Foster fragen; denn wenn Stricke, Pfeile, Steckbriefe und dergleichen so zahlreich waren, so kann Tony ihnen kaum entgangen sein."

„Welchen Tony Foster meinst Du?" fragte der Gastwirth.

„Nun den, welchen man Tony Feuerbrand nannte, weil er ein Licht gebracht, um Latimers und Ridleys Scheiterhaufen anzuzünden, als der Wind Jack Thonys Fackel ausgeblasen und ihm sonst niemand für Geld und gute Worte Licht geben wollte."

„Tony Foster lebt und gedeiht," sagte der Wirth, „doch, Vetter, ich möchte Dir nicht rathen, ihn Tony Feuerbrand zu nennen, wenn Du Dich nicht seinem Dolchstoße aussetzen willst."

„Wie? Schämt er sich dessen?" sagte Lambourne, „er pflegte sich ja dessen zu rühmen und zu sagen, er sehe eben so gern einen gerösteten Ketzer als einen gerösteten Ochsen."

„Ja, Vetter, aber das war zu Marias Zeit," versetzte der Wirth, als Tonys Vater Vogt des Abts von Abingdon war. Seitdem hat Tony eine Puritanerin geheiratet und ist ein so guter Protestant wie nur einer, dafür stehe ich Dir."

„Und sieht ernsthaft aus, hält den Kopf hoch und verachtet seine alten Kameraden," sagte der Krämer.

„Da muß es ihm geglückt sein," sagte Lambourne, „denn wenn ein Mann Geld in der Tasche hat, so hält er sich von denen fern, deren Schatzkammer in anderer Leute Tasche liegt.

„Geglückt, meint Ihr," sagte der Krämer, „nun, Ihr erinnert Euch doch an Cumnorplatz, an das alte Herrenhaus jenseits des Kirchhofes?"

„Ei wahrhaftig, ich plünderte dreimal den Obstgarten, doch was thuts? Es war der Wohnort des alten Abts, wenn die Pest oder eine andere Seuche zu Abingdon herrschte."

„Ja," sagte der Wirth, „doch das ist lange vorbei, und Anton Foster hat ein Recht daran und wohnt dort mit Erlaubniß eines Großen vom Hofe, dem die Kirchengüter von der Krone zugetheilt sind, dort haust er und hat so wenig mit irgend einem armen Wichte in Cumnor zu thun, als wäre er selber ein Ritter."

„Es ist auch nicht allein Stolz von Tony," sagte der Krämer, „er hat dort eine schöne Dame im Käfig und will kaum gestatten, daß das Tageslicht sie bescheint."

„Wie," fiel Tressilian ein, der sich zum erstenmal in die Unterhaltung mischte, „sagtet Ihr nicht, dieser Foster sei verheiratet und zwar mit einer Puritanerin?"

„Verheiratet war er und zwar an eine so strenge Puritanerin, wie nur je eine Fleisch in den Fasten aß. Und sie lebten wie Katze und Hund mit einander. Doch, sie ist todt, Friede ihrer Asche, und Tony hat nur ein Töchterlein, so daß man glaubt, er werde die Fremde heiraten, wovon die Leute so viel Wesens machen."

„Und warum das? Ich meine, warum machen sie so viel Wesens von ihr?“ fragte Tressilian.

„Warum, weiß ich nicht,“ antwortete der Wirth, „außer daß man sagt, sie sei schön wie ein Engel, und niemand weiß, woher sie kommt, und jedermann wünscht zu wissen, warum sie so streng bewacht wird. Ich für meine Person habe sie nie gesehen, Ihr aber, Herr Goldthred, habt sie gesehen, nicht wahr?“

„Das habe ich, alter Bursche,“ sagte der Krämer. „Ich ritt grade von Abingdon hieher — unter dem östlichen Bogenfenster vorbei, worin alle die alten Heiligen und Historien und dergleichen abgemalt sind — es war nicht der gewöhnliche Weg, den ich einschlug, sondern einer, der durch den Park führt, die Nebenpforte war nur angelehnt, und ich glaubte, ich könnte mir als alter Kamerad des Besitzers wohl die Freiheit nehmen, durch die Bäume zu reiten, theils des Schattens wegen, denn es war etwas heiß, theils um den Staub zu vermeiden, da ich mein pfirsichfarbiges Wamms, das mit Goldstoff besetzt ist, anhatte.“

„Und dieses Kleid sollte der schönen Dame in die Augen stechen,“ sagte Michael Lambourne. „Ich sehe schon, Du Schurke lässest noch immer Deine alten Possen nicht.“

„Nicht doch, nicht doch,“ sagte der Krämer mit albernem Lächeln. „Neugierde weißt Du, bloße Neugierde und bei alledem ein Anflug von Mitleid, denn die arme junge Dame sieht vom Morgen bis zum Abend niemand als Tony Foster mit seinen düstren Augenbrauen, seinem Stierkopfe und seinen krummen Beinen.“

„Und Du wolltest ihr gern einen zierlichen Körper in einem seidnen Wamms zeigen, ein Bein gleich dem einer kurzbeinigen Milchhenne in einem Korduanstiefel und ein dumm lächelndes Gesicht, von dem eine Sammetmütze mit einer Truthahnfeder und einer vergoldeten Spange sehr hübsch abstechen. Ja, lustiger Krämer, wer schöne Waaren hat, zeigt sie gern. — Auf, ihr Herren, laßt nicht den Becher stehen, hier trinke ich auf lange Sporen, kurze Stiefel, volle Mützen und leere Schädel!“

„Nein, jetzt seid Ihr eifersüchtig auf mich, Michael,“ sagte Goldthred, „und doch war mein Glück kein anderes, als was Dir und jedem andern hätte auch zu Theil werden können.“

„Zum Henker mit Deiner Unverschämtheit,“ entgegnete Lam-

bourne, „Du willst doch nicht Deine Puddingphysiognomie und Deine Taffetmanieren mit denen eines gebildeten Mannes und Soldaten vergleichen?"

„Guter Herr," sagte Tressilian, „ich bitte Euch, diesen wackern Bürger nicht zu unterbrechen; mich dünkt, er erzählt so gut, daß ich ihm bis Mitternacht zuhören könnte."



„Euer Lob geht über mein Verdienst," antwortete Goldthred. „Doch, da es Euch Vergnügen macht, Herr Tressilian, so werde ich fortfahren, ungeachtet des Spottes und der Sticheleien dieses tapfern Kriegers, der vielleicht mehr Faustschläge als Kronen in den Niederlanden erhalten hat. — Und so, mein Herr, als ich unter dem großen bemalten Fenster vorüberritt und meinem Rößlein die Zügel auf den Hals legte, theils wegen meiner eigenen Bequemlichkeit, theils um desto gemächlicher um mich blicken zu können, da höre ich plötzlich, wie sich das Gitter öffnet, und glaubt mir in meinem Leben nicht wieder, wenn da nicht die Person eines so schönen Frauenzimmers vor mir stand, wie nur je eines an meinen Augen vorüberging, und ich meine doch, ich habe eben so viele hübsche Mädchen angesehen und mit eben so viel Urtheil wie andere Leute."

„Darf ich fragen, wie sie aussah?" sagte Tressilian.

„Lieber Herr," versetzte Goldthred, „ich versichere Euch, sie trug die Kleidung einer Edeldame, einen sehr gefälligen und saubern Anzug, welcher der Königin selber nicht zu schlecht gewesen wäre, denn sie trug ein Mieder mit Aermeln von ingwerfarbigem Seidenzeug, wovon die Elle einige dreißig Schillinge kosten muß, mit dunkelbraunem Taffet gefüttert, der Länge nach besetzt und eingefaßt mit zwei breiten Tressen von Gold und Silber. Und ihr Hut, bester Herr, war in der That das modernste Kleidungsstück, welches ich in dieser Gegend gesehen. Er war von lohfarbigem Taffet, mit darauf gestickten Scorpionen von venetianischem Golde und der Rand mit goldenen Fransen verziert, ich versichere Euch, mein Herr, eine herrliche und unübertreffliche Wahl. Was aber die Einfassungen betrifft, so waren sie alle in altmodischem Stile."

„Ich fragte Euch nicht nach ihrem Anzuge, bester Herr," sagte Tressilian, der während dieser Beschreibung einige Unruhe verrathen hatte, „sondern nach ihrer Gesichtsfarbe, nach der Farbe ihres Haares, nach ihren Gesichtszügen."

„Hinsichtlich ihrer Gesichtsfarbe bin ich nicht völlig klar," antwortete der Krämer, „doch bemerkte ich, daß ihr Fächer einen elfenbeinernen, sehr zierlich ausgelegten Stil hatte. Und dann wieder, was die Farbe ihres Haares anbelangt, kann ich dafür einstehen, die Farbe mochte nun sein, wie sie wollte, daß sie ein grünseidenes Netz, mit Goldfäden durchwirkt, darüber trug."

„Ein sehr krämerhaftes Gedächtniß," sagte Lambourne, „der Herr fragt ihn nach der Schönheit der Dame, und er redet von ihren Kleidern!"

„Ich sage Dir," sagte der Krämer etwas verwirrt, „ich hatte wenig Zeit, sie anzusehen, denn gerade, als ich ihr einen guten Tag wünschen wollte und zu dem Zwecke mein Gesicht zu einem Lächeln zurecht legte —"

„Wie das eines Affen, der mit einer Kastanie liebäugelt," sagte Michael Lambourne.

„— sprang plötzlich," fuhr Goldthred fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „Tony Foster selber hervor mit einem Knüttel in der Hand —"

„Und schlug Dir hoffentlich den Kopf entzwei für Deine Unverschämtheit," sagte sein Gastgeber.

„Das wäre leichter zu sagen, als zu thun gewesen," antwortete Goldthred unwillig. „Nein, nein, es kam nichts vom Kopfzerschlagen vor, freilich näherte er sich mit seinem Knüttel, sprach vom Zuschlagen und fragte, warum ich nicht auf der Landstraße bliebe und dergleichen, und ich würde ihn für seine Mühe ganz hübsch über den Schädel geschlagen haben, wäre nicht die Dame zugegen gewesen, die leicht hätte ohnmächtig werden können."

„Hol Dich der Henker, hasenherziger Schuft," sagte Lambourne, „welcher kühne Ritter dachte je an den Schreck der Dame, wenn er in ihrer Gegenwart und zu ihrer Befreiung Riesen, Drachen oder Zauberer zu erschlagen hatte? Doch warum rede ich von Drachen mit Dir, der sich von einem Papierdrachen würde Angst machen lassen. Da hast Du die seltenste Gelegenheit verpaßt."

„Versuchs selbst, Michel Eisenfresser," antwortete Goldthred. — „Dort liegt das verzauberte Gut, und der Drachen und die Dame, alles ist Dein, wenn Du dazu gelangen kannst."

„Ei, das würde ich thun für ein Quart Sekt," sagte der Soldat. „Oder halt, ich habe großen Mangel an Wäsche, willst Du ein Stück holländische Leinwand gegen diese fünf Engelthaler verwetten, daß ich morgen zur Halle hinauf gehe und Tony Foster zwinge, mich bei seiner schönen Hausgenossin einzuführen?"

„Ich nehme Deine Wette an," sagte der Krämer, „und denke, wenn Du auch so unverschämt bist wie der Teufel, so werde ich doch gegen Dich gewinnen. Unser Wirth soll den Einsatz in Empfang nehmen, und ich will Gold einsetzen, bis ich die Leinwand schicke."

„In einer solchen Sache nehme ich keinen Einsatz in Empfang," sagte Gosling. „Ei, Neffe, trinke Deinen Wein in Ruhe und laß solche Abenteuer unterwegs. Ich versichere Dich, Meister Foster hat Einfluß genug, Dich im Schloß zu Oxford einzusperren oder Deine Beine mit dem Stocke gleich hier im Orte bekannt zu machen."

„Dadurch würde nur eine alte Bekanntschaft erneuert werden, denn Michels Schienbeine und der Stock hier im Orte sind schon früher sehr vertraut mit einander gewesen," sagte der Krämer. „Aber er soll von seiner Wette nicht abkommen, wenn er nicht etwa Buße zahlen will."

„Buße?“ sagte Lambourne, „das ist lächerlich. Ich achte Tony Fosters Zorn nicht mehr als eine leere Erbsenhülse, und beim heiligen Georg, ich will seine Dulcinea sehen, er mag wollen oder nicht.“

„Ich würde gern die Hälfte Eures Einsatzes zahlen, bester Herr,“ sagte Tressilian, „um die Erlaubniß zu haben, Euch bei dem Abenteuer begleiten zu dürfen.“

„Wozu sollte Euch das nützen?“ fragte Lambourne.

„Ei, zu nichts, bester Herr,“ sagte Tressilian, „als etwa, um die Gewandtheit zu bewundern, die Ihr zeigen werdet. Ich bin ein Reisender, welcher seltsame Gefechte und ungewöhnliche Kämpfe aufsucht, wie vor Alters die Ritter Abenteuer und große Waffenthaten aufsuchten.“

„Nun, wenn Ihr gern sehen wollt, wie eine Forelle geködert wird,“ antwortete Lambourne, „mir ist es einerlei, wie viele meine Geschicklichkeit mit ansehen. Und hier trinke ich auf den glücklichen Erfolg meines Unternehmens, und wer mir nicht Bescheid thun will, ist ein Schurke, dem ich die Beine neben den Strumpfbändern abschneiden will.“

Dem Zuge, welchen Michael Lambourne bei dieser Gelegenheit that, waren bereits so viele vorangegangen, daß seine Vernunft auf ihrem Throne schwankte. Er stieß einige unzusammenhängende Flüche über den Krämer aus, welcher, vernünftig genug, ihm nicht bei einem Trunke Bescheid thun wollte, dessen Voraussetzung der Verlust seiner Wette war.

„Willst Du mir mit Logik kommen?“ sagte Lambourne. „Du Wicht hast ja nicht mehr Gehirn als eine Docke verworrene Seide. Beim Himmel! Ich will Dich zu fünfzig Ellen Borten zerhauen!“

Doch als er zu diesem verwegenen Vorsatze sein Schwert zu ziehen versuchte, wurde Michael Lambourne von dem Kellner und dem Stubenwärter ergriffen und auf sein Zimmer getragen, um sich dort wieder nüchtern zu schlafen.

Die Gesellschaft brach auf, und die Gäste nahmen Abschied, was den Wirth mehr freute als irgend einen von ihnen, denn sie gingen nicht gern von gutem Getränk hinweg, besonders wenn es umsonst zu haben war.

Sie waren indeß genöthigt sich zu entfernen, gingen auch endlich und ließen Gosling und Tressilian in dem leeren Zimmer zurück.

„Meiner Treu," sagte der erstere, „es wundert mich, wie unsere Großen Vergnügen daran finden können, ihr Vermögen in Gastereien zu verschwenden und den Wirth zu spielen, ohne die Rechnung zu senden. Ich thue es nur selten, und, beim heiligen Julian, immer, wenn ich es thue, gereut es mich über alle Maßen. Jeder dieser leeren Krüge, die mein Neffe und seine betrunkenen Kameraden ausgeleert haben, hätte mir einen Vortheil einbringen sollen, jetzt muß ich sie als Verlust verzeichnen. Ich kann das Vergnügen an Lärm und Unsinn, an trunkenem Gezänk und Streit, an Zoten, Gotteslästerung und dergleichen nicht begreifen, wenn man Geld dabei verliert, anstatt zu gewinnen. Und doch ist mancher schöne Landsitz bei einer solchen Lebensweise darauf gegangen, und das trägt sehr viel zum Verderben der Gastwirthe bei, denn wer zum Henker wird daran denken, im schwarzen Bären für Essen und Trinken zu zahlen, wenn er es im Hause des Lords oder des Junkers umsonst haben kann?"

Tressilian sah, daß der Wein selbst auf das ruhige Gehirn des Wirthes einigen Eindruck gemacht hatte, was er besonders an seinen Deklamationen gegen die Trunkenheit erkannte. Da er sich selber sorgfältig gehütet hatte, zu viel zu trinken, so wollte er den Augenblick benutzen, um von Gosling noch einige weitere Nachricht über Anton Foster und die Dame herauszubringen, welche der Krämer in dem Landhause gesehen hatte; doch seine Fragen brachten den Wirth nur auf ein neues Deklamationsthema, nämlich die Ränke des schönen Geschlechts, wobei er die ganze Weisheit Salomonis in ihrer vollen Länge in Anwendung brachte, um seine eigene zu verstärken. Schließlich richtete er seine mit Schmähungen vermischten Ermahnungen an seine Kellner und Küfer, welche beschäftigt waren, die Ueberbleibsel des Gastmahls wegzunehmen und die Ordnung im Zimmer wiederherzustellen. Endlich wollte er seinen Lehren ein Beispiel hinzufügen, was ihm freilich nicht zum besten gelang, denn er zerbrach einen Präsentirteller mit einem Dutzend Gläser, als er zu zeigen versuchte, wie dieser Dienst in den drei Kaninchen, damals das ausgezeichnetste Gasthaus in London, verrichtet wurde. Dieser Vorfall brachte ihn so weit zu sich selber, daß er sich zu Bett legte, fest schlief und am andern Morgen als ein neuer Mensch erwachte.

Kapitel III.

> Ich halte meinen Wurf, drum spielt zu Ende,
> Hemmt mir das Spiel, die lust'ge Wette nicht;
> Was ich im Spielermuth gesagt, das halt' ich.
> Auch wenn ich nüchtern bin, sonst traut mir nie!
>
> Der Spieltisch.

„Und wie befindet sich Euer Neffe, mein guter Wirth?" sagte Tressilian, als Giles Gosling am Morgen nach dem im letzten Kapitel beschriebenen Gelage im Gastzimmer erschien. „Ist er wohl und bleibt er bei seiner Wette?"

„Er ist schon seit zwei Stunden auf, werther Herr, und hat ich weiß nicht welche Taugenichtse von alten Kameraden besucht, jetzt eben ist er zurück und in diesem Augenblick mit seinem Frühstück beschäftigt, welches aus frischen Eiern und Muskateller besteht. Was seine Wette betrifft, so rathe ich Euch als Freund, sich so wenig wie möglich mit dem zu thun zu machen, was Michel in Vorschlag bringt. Dagegen ermahne ich Euch, ein warmes Frühstück einzunehmen, welches die Stimmung Eures Magens wiederherstellen wird, und meinen Neffen und Herrn Goldthred über ihre Wette schwatzen zu lassen, wie sie wollen."

„Es scheint mir, mein guter Wirth," sagte Tressilian; „als wüßtet Ihr nicht recht, was Ihr von diesem Eurem Neffen sagen sollt, und daß Ihr ihn weder tadeln noch loben könnt, ohne daß Euer Gewissen Euch zwickt."

„Ihr habt wahr gesprochen, Herr Tressilian," versetzte Giles Gosling. „Die natürliche Zuneigung flüstert mir ins Ohr: Giles, Giles, warum willst Du Deinen eigenen Neffen um seinen guten Namen bringen? Willst Du Deiner Schwester Sohn schmähen, Giles

Gosling? Willst Du Dein eigenes Nest beschmutzen, Dein eigenes Blut entehren? — Und dann kommt die Gerechtigkeit und sagt: Hier ist ein würdiger Gast, wie nur je einer in den gemüthlichen schwarzen Bären kam, einer, der nie gegen eine Rechnung etwas einzuwenden hatte, ich sage es Euch ins Gesicht, Herr Tressilian, daß Ihr es nie thatet, nicht, daß Ihr keine Ursache dazu hättet, einer, der, soweit ich beurtheilen kann, nicht weiß, warum er kam und wann er wieder geht, und willst Du als Gastwirth, der diese dreißig Jahre im Flecken Cumnor Schoß und Steuer gezahlt hat, und in diesem Augenblick Gemeindevorsteher ist, willst Du diesen Gast aller Gäste, diesen Mann aller Männer, dieses Hauptfaß von einem Reisenden, wie ich mich ausdrücken könnte, in die Netze Deines Neffen fallen lassen, der als ein Prahler und verzweifelter Kerl bekannt ist, als Karten- und Würfelspieler, als Professor der sieben verdammlichen Künste, wenn je ein Mann darin promovirt wurde? Nein, beim Himmel! Ich konnte wohl ein Auge zuthun und ihn eine solche Motte fangen lassen, wie Goldthred ist, aber Ihr, mein Gast, sollt vorher gewarnt und gerüstet sein, wenn Ihr den Rath Eures redlichen Wirthes anhören wollt."

„Nun, guter Wirth, Euer Rath soll nicht vergebens ausgesprochen sein," versetzte Tressilian, „indeß muß ich meinen Antheil an der Wette haben, da ich einmal deshalb mein Wort gegeben. Aber ertheilt mir einigen Rath, wenn ich bitten darf. Dieser Foster, wer oder was er ist, und warum macht er ein so großes Geheimniß aus seiner Hausgenossin?"

„Ich kann nur wenig zu dem hinzufügen, was Ihr gestern Abend gehört habt," versetzte Gosling. „Er war einer von der Königin Maria Papisten und ist jetzt einer von der Königin Elisabeth Protestanten. Er war ein Anhänger des Abts von Abingdon und lebt jetzt als Herr jenes Landhauses. Kurz, er war arm, und ist jetzt reich. Die Leute reden von Privatzimmern in diesem alten Gebäude, die schön genug für die Königin wären, Gott segne sie. Einige meinen, er habe einen Schatz im Obstgarten gefunden, andere, er habe sich um Geld dem Teufel verkauft, und noch andere, er habe den Abt um das Kirchengeräth betrogen, welches zur Zeit der Reformation in dem alten Schlosse versteckt worden. Reich aber ist er, und Gott und sein Gewissen, und der Teufel noch vielleicht

außerdem, wissen allein, wie er dazu gekommen ist. Er hat dazu ein mürrisches Benehmen und stellt allen Umgang mit den Leuten des Ortes ein, als ob er ein seltsames Geheimniß zu bewahren habe, oder glaube, er sei aus anderem Stoffe gemacht als wir. Ich halte es für wahrscheinlich, daß mein Neffe mit ihm in Streit gerathen wird, wenn Michel mit seiner Bekanntschaft herausrückt, und ich fürchte, mein würdiger Herr Tressilian, daß Ihr noch immer daran denkt, in meines Neffen Gesellschaft dorthin zu gehen."

Tressilian antwortete ihm wieder, daß er mit großer Vorsicht zu Werke gehen werde, und er seinetwegen keine Furcht haben solle, d. h. er gab ihm alle die gewöhnlichen Versicherungen, womit die, welche zu einer raschen Handlung entschlossen sind, den Rath ihrer Freunde zurückzuweisen pflegen.

Inzwischen nahm der Reisende die Einladung des Wirthes an und hatte eben sein treffliches Frühstück beendet, welches die hübsche Cicely ihm und Gosling servirt hatte, als Michael Lambourne, der Held des vorigen Abends, ins Zimmer trat. Seine Toilette hatte ihn offenbar einige Mühe gekostet, denn seine Kleider, von denen verschieden, welche er auf der Reise getragen hatte, waren nach der neuesten Mode und mit der größten Sorgfalt angelegt, damit seine Person sich vortheilhaft darstellen möge.

„Meiner Treu, Oheim," sagte der Eintretende, „Ihr habt einen nassen Abend gemacht, und ich fühle, daß ein trockner Morgen darauf folgt. Ich will Euch gern mit einem Glase süßen Weines Bescheid thun. — Ei, meine hübsche Cousine Cicely, ich verließ Dich als Kind in der Wiege, und da stehst Du in Deinem sammetnen Mieder als ein so zierliches Mädchen, wie Englands Sonne nur je beschienen. Erkenne Deine Freunde und Verwandten, Cicely, und komm hierher, Kind, daß ich Dich küsse und Dir meinen Segen gebe."

„Bemühe Dich nicht um Cicely, Neffe," sagte Giles Gosling, „sondern laß sie in Gottes Namen ihre Wege gehen, denn obgleich Deine Mutter ihres Vaters Schwester war, so sollt Ihr mir Euch doch nicht zu sehr anvettern."

„Ei, Onkel," versetzte Lambourne, „meinst Du, ich sei ein Treuloser und würde den Mitgliedern meines eigenen Hauses etwas zu Leide thun?"

„Ich rede nicht von böser Absicht, Michel," antwortete sein Onkel, „sondern bloß aus Vorsicht. Du glizerst wahrhaftig wie eine Schlange, wenn sie im Frühling ihre alte Haut abgeworfen hat, doch bei alledem sollst Du mir nicht in mein Eden kriechen. Ich will meine Eva schon bewachen, Michel, und so gib Dich zufrieden. — Aber wie stattlich Du aussiehst, Bursche! Wenn man Dich ansieht und mit Herrn Tressilian vergleicht in seinem dunkelfarbigen Reitanzuge, sollte man nicht glauben, Du wärest der wahre Edelmann und er der Schenkbube?"

„Wahrhaftig, Oheim," versetzte Lambourne, „das kann nur einer von Eurer ländlichen Erziehung sagen, der es nicht besser versteht. Ich sage und kehre mich nicht daran, wer es hört, es liegt etwas in dem wahren Adel, was nur sehr wenige Leute erreichen, die nicht in dem Geheimniß geboren und erzogen sind. Ich weiß nicht, worin es liegt, denn wenn ich auch ebenso verwegen in ein Wirthshaus eintreten, die Küfer und Kellner ebenso anranzen, ebenso kräftig eine Gesundheit trinken, ebenso weidlich fluchen, und mit meinem Golde ebenso frei umherwerfen kann, wie je einer von denen mit den klingenden Sporen und den weißen Federn um mich herum, so bekomme ich doch, hol mich der Henker, den Anstand nicht weg, mit dem es so einer fertig bringt, obgleich ich es hundertmal versucht habe. Der Wirth setzt mich zu unterst an die Tafel, legt mir zuletzt vor, und der Kellner sagt: komm schon, Freund, ohne alle weitern Umstände. Aber, mag es zum Henker sein, Ausdauer führt endlich zum Ziele, besitze ich doch vor der Hand Adel genug, um Tony Feuerbrand einen Possen zu spielen, und das ist augenblicklich hinreichend."

„Ihr bleibt also bei Eurem Vorsatze, Euren alten Bekannten zu besuchen?" fragte Tressilian den Abenteurer.

„Ja, Herr," versetzte Lambourne, wenn der Einsatz gemacht ist, muß das Spiel gespielt werden, das ist Spielerregel in der ganzen Welt. Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, denn ich tauchte es etwas zu tief in die Sektflasche, so wolltet Ihr an meinem Unternehmen Theil nehmen, werther Herr."

„Ich beabsichtige, Euch bei Eurem Abenteuer zu begleiten," sagte Tressilian, „wenn Ihr mir gestattet. Meinen Antheil an der Wette habe ich bereits in die Hände unseres würdigen Wirthes niedergelegt."

„Das hat er," antwortete Giles Gosling, „in so schönen Harrynobles, als nur je ein munterer Bursche sie in Sekt umsetzte. So wünsche ich Euch Glück zu Eurem Unternehmen, da Ihr es doch durchaus mit Tony Foster aufnehmen wollt. Doch, meiner Treu, es wäre besser, wenn Ihr noch einen Trunk zu Euch nähmet, ehe Ihr Euch auf den Weg macht, denn Euer Empfang dort in der Halle dürfte leicht zu den trockensten gehören, und wenn Ihr in Gefahr kommt, hütet Euch zum kalten Stahl zu greifen, sondern schickt nach mir, dem Gemeindevorsteher Giles Gosling; es möchte mir am Ende doch gelingen, etwas aus Tony herauszubringen, wenn er auch noch so stolz ist."

Der Neffe gehorchte pflichtschuldigst dem Winke seines Onkels, wobei er noch einen zweiten und tieferen Zug aus der Flasche nahm und die Bemerkung machte, daß sein Verstand nie so aufgeweckt sei, als wenn er einen guten Morgentrunk gethan. Hierauf machten sich beide zusammen auf den Weg zu Anton Fosters Wohnung.

Das Dorf Cumnor lag sehr anziehend auf einem Hügel, und in einem anstoßenden Parke befand sich das alte Herrenhaus, dessen Ruinen noch jetzt vorhanden sein mögen. Der Park war damals voll von großen Bäumen, besonders von alten und mächtigen Eichen, die ihre Riesenarme über die hohe Parkmauer hinausstreckten und so dem Orte ein schwermüthiges, einsames, klösterliches Ansehen verliehen. Der Eingang in den Park ging durch einen altmodischen Thorweg in der äußern Mauer, welcher mit zwei ungeheuren Thorflügeln von Eichenholz versehen war, die dem Thore einer alten Stadt glichen und dicht mit Nägeln beschlagen waren.

„Da werden wir schön dran sein," sagte Michael Lambourne, indem er den Thorweg und das Thor anblickte, „wenn uns dieser Kerl in seiner argwöhnischen Laune den Eintritt ganz und gar verweigern sollte, was wahrscheinlich ist, wenn ihn der Besuch dieses armseligen Krämers in seinem Gebiete schon beunruhigt hat. Aber nein," setzte er hinzu, indem er an den ungeheuren Thorflügel stieß, welcher sogleich nachgab, „das Thor steht einladend offen; und hier sind wir auf dem verbotenen Boden ohne weiteres Hinderniß als den trägen Widerstand einer schweren eichenen Thür, die sich in rostigen Angeln dreht."

Sie standen jetzt in einem Gange, der von alten Bäumen überschattet und in früheren Zeiten von hohen Hecken und Stechpalmen eingefaßt war. Da man diese viele Jahre nicht beschnitten hatte, so waren sie zu großen Büschen oder vielmehr zu Zwergbäumen aufgeschossen und hatten sich jetzt in dunklen und schwermüthigen Gruppen über den Weg verbreitet, dem sie einst vor der Sonne Schutz gewährten. Der Gang selber war mit Gras bewachsen und an einigen Stellen mit Haufen Reisig bedeckt, das man von den im Park gefällten Bäumen abgehauen und hier zum Trocknen aufgehäuft hatte. Die regelmäßigen Gänge, die den Hauptweg an verschiedenen Punkten durchkreuzten, waren auf gleiche Weise von Haufen Buschwerk und Brennholz und an andern Stellen von Unterholz und Brombeerranken gehemmt. Außer dem Eindruck der Verlassenheit, welcher sich so mächtig aufdrängt, wenn wir die Einrichtungen der Menschen durch Vernachlässigung zerstört und verwüstet sehen und beobachten, wie die Zeichen des Lebens nach und nach durch den Einfluß der Vegetation ausgelöscht werden, verbreiteten die großen Bäume und ihre weithin schattenden Zweige ein feierliches Dunkel über die Scene, selbst wenn die Sonne am höchsten stand, und machte einen entsprechenden Eindruck auf die Gemüther der Besuchenden. Selbst Michael Lambourne wurde davon berührt, so wenig er auch gewöhnt war, Eindrücke aufzunehmen, die nicht unmittelbar seine Leidenschaften in Anspruch nahmen.

„Dies Gehölz ist so dunkel wie ein Wolfsrachen," sagte er zu Tressilian, als sie langsam mit einander den einsamen und vielfach verschlungenen Pfad dahin gingen und gerade die klösterliche Front des alten Gebäudes erblickten mit seinen Spitzfenstern, seinen Mauern von Ziegelsteinen, die mit Epheu und Schlingkraut bewachsen waren, und seinen Schornsteinen von festem Mauerwerk. „Und doch," fuhr Lambourne fort, „scheint mir Foster ganz im Recht zu sein, denn da er keinen Besuch wünscht, ist es wohl gethan, diesen Ort in einem Zustande zu erhalten, der niemand verlocken wird, sein Gebiet zu betreten. Wäre er freilich noch der Anton, den ich einst kannte, so würden diese stämmigen Eichen längst das Eigenthum eines ehrlichen Holzhändlers geworden sein, und das Gehege hier würde um Mitternacht lichter ausgesehen haben als jetzt um Mittag, und Foster säße in irgend einer

Spelunke im Whitefriarviertel und verspielte das Geld im Kümmelblättchen.

„Er war ein so großer Taugenichts?“ fragte Tressilian.

„Er wie wir alle,“ antwortete Lambourne, „wir waren lauter gleiche Brüder. Uebrigens war er ein guter Kerl, nur daß er alles für sich in Anspruch nahm und über jeden Tropfen murrte, der an seiner Mühle vorbeilief. Ich weiß, daß er mutterseelenallein Weinkrüge geleert hat, an die ich mich nicht mit Hilfe des besten Zechers in Berkshire gewagt haben würde, dazu war er abergläubisch, so daß er oft der Gesellschaft guter Bursche nicht ganz würdig erschien. Jetzt hat er sich, wie ich sehe, in eine Höhle eingewühlt, die gerade für einen solchen Schlaufuchs, wie er ist, paßt.“

„Und warum, Herr Lambourne,“ sagte Tressilian, seid Ihr so begierig, die Bekanntschaft eines Freundes zu erneuern, dessen Charakter so wenig zu dem Eurigen stimmt?“

„Hm, Herr Tressilian, und warum seid Ihr so begierig, mich bei diesem Unternehmen zu begleiten?“

„Ich habe meinen Beweggrund schon gesagt,“ antwortete Tressilian, „als ich an Eurer Wette Theil nahm, es war bloße Neugierde.“

„Ei, sieh,“ entgegnete Lambourne, „so also meint Ihr gebildeten und klugen Herren uns behandeln zu können, die wir unsern Witz frei gebrauchen, um davon zu leben. Hätte ich Eure Frage so beantwortet, wie Ihr die meine, Ihr hättet die Antwort als eine leere Ausrede und einen Handwerkskniff betrachtet. Mir soll sie genügen?“

„Und warum sollte nicht bloße Neugierde ein hinlänglicher Beweggrund sein, diesen Spaziergang mit Euch zu machen?“ fragte Tressilian.

„Nur gemach, lieber Herr,“ versetzte Lambourne, „Ihr könnt mir nicht so leicht etwas weiß machen, wie Ihr denkt, ich habe zu lange unter den rüstigen Geistern unserer Zeit gelebt, um Spreu für Korn zu verschlingen. Ihr seid ein Edelmann von Geburt und Erziehung, Euer Benehmen beweist das, von höflichen Sitten und gutem Rufe, das zeigen Eure Manieren, und mein Onkel behauptet es, und doch schließt Ihr Euch so einer Art von Tauge-

nichts an, wie die Leute mich zu nennen belieben, und während Ihr mich als solchen kennt, begleitet Ihr mich bei einem Besuche, der einem Manne zugedacht ist, dem Ihr fremd seid, und alles aus bloßer Neugierde? Wahrhaftig, wenn man diese Ausrede genau wägte, sie möchte um einige Skrupel zu leicht in der Schale erfunden werden."

„Und wenn auch Euer Verdacht begründet wäre," sagte Tressilian, „habt Ihr mir zuerst Vertrauen gezeigt, so daß Ihr das meinige verdientet, oder es von mir erbeten?"

„O, wenn das alles ist," sagte Lambourne, „meine Beweggründe liegen klar zu Tage. So lange dieses Gold aushält," fuhr er fort, indem er seine Börse hervorzog, in die Luft warf und sie wieder auffing, „kaufe ich damit Vergnügen, und wenn es zu Ende ist, muß ich mehr haben. Wenn nun diese geheimnißvolle Dame des Schlosses, diese Dulcinea des Tony Feuerbrand, so bewunderungswürdig ist, wie die Leute sagen, so ist es leicht möglich, daß sie mir meine Nobles in Groschen umschmelzen hilft, und wenn Anton dagegen ein so reicher Filz ist, wie das Gerücht aus ihm macht, so kann er vielleicht den Stein der Weisen an mir probiren und meine Groschen wieder in schöne Rosenobles verwandeln."

„In der That ein treffliches Vorhaben," sagte Tressilian, „doch sehe ich noch keine Möglichkeit, damit zum Ziele zu kommen."

„Vielleicht nicht heute oder morgen," antwortete Lambourne. „Ich werde nicht eher den alten Schlaukopf fangen können, als bis ich meine Fußangeln gelegt habe. Doch weiß ich diesen Morgen etwas mehr von seinen Angelegenheiten, als ich gestern Abend wußte, und ich will meine Kenntniß so verwenden, daß er sie für noch vollkommener halten soll, als sie wirklich ist. — So viel kann ich Euch sagen, erwartete ich nicht Vergnügen oder Vortheil oder beides, so würde ich keinen Schritt auf dieses Gebiet gethan haben, denn ich halte unsern Besuch eben nicht für ganz ungefährlich. Doch wir sind einmal da und müssen uns, so gut wir können, aus der Affaire ziehen."

Während er so redete, waren sie in einen großen Obstgarten getreten, welcher das Haus von zwei Seiten umgab. Die Bäume, ungepflegt von des Menschen Hand, waren ins Holz geschossen

und mit Moos bewachsen, schienen auch wenig Früchte zu tragen; einige, die früher als Spalierbäume gezogen waren, hatten jetzt ihr natürliches Wachsthum angenommen und zeigten sich in wunderbar grotesken Formen, die von der früheren erzwungenen Richtung ihrer Zweige herrührten. Der größere Theil des Bodens, wo einst Blumenbeete gewesen waren, lag gleichfalls öde da, außer einigen Stücken, welche umgegraben und mit gewöhnlichen Gemüsepflanzen besetzt waren. Einige Statuen, welche den Garten in den Tagen seines Glanzes geziert hatten, waren von ihren Fußgestellen heruntergeworfen und in Stücke zerbrochen, ein großes Sommerhaus, welches eine Fronte von festem Mauerwerk hatte, dessen Schnitzwerk das Leben und die Thaten Simsons aufwies, befand sich in demselben traurigen Zustande.

Eben waren sie durch dieses Sinnbild der Trägheit gegangen und waren nur noch wenige Schritte von der Thür des Hauses entfernt, als Lambourne zu reden aufhörte. Diese Unterbrechung war Tressilian sehr angenehm, da sie ihm die Verlegenheit ersparte, das offene Geständniß, welches ihm sein Gefährte von seinen Gesinnungen und seinen Absichten gegeben, zu kommentiren oder zu beantworten. Lambourne klopfte laut und kühn an die ungeheure Thür des Hauses und machte dazu die Bemerkung, daß er vor Gefängnissen schon weniger starke Thore gesehen habe. Erst als sie mehr als einmal geklopft hatten, kam ein alter Diener mit saurem Gesichte und beobachtete sie durch ein kleines viereckiges Loch in der Thür, das mit eisernen Stangen wohl verwahrt war, und fragte nach ihrem Begehr.

„Wir müssen sogleich mit Herrn Foster in dringenden Staatsangelegenheiten sprechen,“ antwortete Michael Lambourne ohne Zögern.

„Wie wollt Ihr das rechtfertigen?“ sagte Tressilian leise zu seinem Begleiter, indem der Diener ging, seinem Herrn die Botschaft zu überbringen.

„Pah,“ versetzte der Abenteurer, „kein Kriegsmann würde vorwärts gehen, wollte er stets bedenken, wann und wie er davonkommen wird. Haben wir erst Eintritt erhalten, so wird alles gut genug abgehen.“

In kurzer Zeit kam der Diener zurück, schob sorgsam Stangen

und Riegel hinweg und öffnete das Thor, durch das sie in einen gewölbten Gang und aus diesem in einen viereckigen, von Gebäuden umgebenen Hof gelangten. Dem Thorwege gegenüber befand sich eine zweite Thür, welche der Diener auf gleiche Weise öffnete. Hierauf führte er sie in ein gepflastertes Sprechzimmer, in dem sich nur wenig Hausgeräth befand, und das wenige war von ältestem und unförmlichstem Geschmack. Die Fenster waren hoch und weit und reichten beinahe bis an die Decke des Zimmers, die aus geschwärztem Eichenholz getäfelt war; die dem Hofe zugekehrten wurden durch die Höhe der umliegenden Gebäude verdunkelt, dazu waren sie dicht mit Scenen aus der Bibel und der Heiligenlegende bemalt und von weit hervorspringenden Mauerpfeilern getrennt, daß sie im Verhältniß zu ihrer Größe bei weitem nicht genug Licht hereinließen, so daß das Ganze in einer trüben Dämmerung lag, die mit der trüben Farbe der bemalten Scheiben übereinstimmte.

Tressilian und sein Führer hatten Zeit genug, alle diese Einzelnheiten zu beobachten, denn sie mußten eine geraume Zeit warten, ehe der Herr des Hauses erschien. Tressilian war darauf vorbereitet, eine widerwärtige und unangenehme Persönlichkeit zu sehen, aber Anton Fosters Häßlichkeit übertraf jede Vermuthung. Er war von mittlerer Statur, stark gebaut, aber plump bis zur Mißgestalt, so daß er beinahe das Aussehen eines Koboldes hatte. Sein Haar hing in Weichselzöpfen ungebürstet unter einer Pelzmütze und legte sich über seine runzelige Stirn und rings um sein seltsames und widerwärtiges Gesicht. Seine lebhaften schwarzen Augen lagen tief unter seinen breiten überhängenden Brauen, und da sie gewöhnlich auf den Boden gerichtet waren, so machten sie den Eindruck, als wären sie selber über ihren natürlichen Ausdruck beschämt und suchten ihn der Beobachtung der Menschen zu verbergen. War aber ihr Besitzer gerade bemüht, andere zu beobachten, so erhob er sie plötzlich und richtete sie scharf auf die, mit denen er sich unterhielt; alsdann schienen sie nicht nur heftige Leidenschaften, sondern eine Geisteskraft auszudrücken, die willkürlich die mächtigen in der Brust dieses Mannes wogenden Gefühle zu unterdrücken und zu verbergen im Stande war. Seine Züge waren unregelmäßig und so markirt, daß sie sich dem Gedächtnisse nach einmaliger Beobachtung für immer einprägten. Kurz, Tressilian

mußte sich eingestehen, daß der Anton Foster, der jetzt vor ihnen stand, dem äußern Ansehen nach der letzte sei, dem er einen unerwarteten und unerwünschten Besuch würde aufgedrungen haben. Sein Anzug bestand in einem Wamms von röthlichem Leder, wie es die vornehmeren Landleute trugen, umschlossen von einem Gürtel, in dem an der rechten Seite ein langes Messer oder Stilet, an der linken ein Hirschfänger steckte. Er erhob seine Augen und richtete einen scharfen durchdringenden Blick auf die Angekommenen, dann schlug er sie nieder, als zählte er seine Schritte, während er langsam in die Mitte des Zimmers ging und mit leiser, unterdrückter Stimme sagte: „Darf ich bitten, meine Herren, mir die Veranlassung Ihres Besuches mitzutheilen?"

Er wendete sich an Tressilian, als erwarte er die Antwort von ihm. So zutreffend war Lambournes Bemerkung, daß vornehmere Erziehung und Rang auch durch die Verkleidung des gemeinen Anzuges bei diesem hindurchschienen. Doch Michael kam Tressilian zuvor und sprach mit der unbefangenen Vertraulichkeit eines altes Freundes und in einem Tone, der nicht den geringsten Zweifel an einem herzlichen Empfange vermuthen ließ:

„Ah! mein lieber Freund und Spielkamerad, Tony Foster," rief er, indem er dessen widerstrebende Hand ergriff und sie mit solchem Nachdrucke schüttelte, daß er die kräftige Gestalt des Mannes, den er anredete, beinahe zum Taumeln brachte, „wie geht es Euch seit so vielen langen Jahren? — Was? Habt Ihr Euren Freund, Gevatter und Spielkameraden Michael Lambourne ganz vergessen?"

„Michael Lambourne!" sagte Foster, indem er ihn einen Augenblick ansah, dann seine Augen niederschlug und hierauf ohne viele Umstände sein Hand losmachte, „seid Ihr Michael Lambourne?"

„Ja, so gewiß, wie Ihr Anton Foster seid," versetzte Lambourne.

„Es ist gut," antwortete sein finsterer Wirth, „und was erwartet Michael Lambourne von seinem Besuche bei mir?"

„Voto a Dios," versetzte Lambourne, „ich erwartete einen bessern Empfang, als mir, scheint es, zu Theil werden soll."

„Was? Du Galgenvogel, Du Kerkerratte, Du Freund des Henkers und seiner Gesellen," entgegnete Foster, „kannst Du von irgend jemand Freundlichkeit erwarten, dessen Hals außer dem Bereiche des Galgen von Tyburn ist?"

„Meinetwegen," versetzte Lambourne, „magst Du Recht haben, ich will nicht streiten, meine Gesellschaft mag schlecht sein, aber doch gewiß gut genug für meinen alten Freund Anton Feuerbrand, wenn er auch gegenwärtig auf unbegreifliche Weise Herr von Cumnorplatz geworden ist."



„Hört, Michael Lambourne," sagte Foster, „Ihr seid ein Spieler und lebt von der Berechnung des Zufalls, rechnet es mir als übertriebene Gutmüthigkeit an, wenn ich Euch in diesem Augenblicke nicht aus jenem Fenster in den Schloßgraben werfe."

„Zwanzig gegen eins, daß Ihr es nicht thut," antwortete der unerschrockene Besucher.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?" sagte Anton Foster, indem er seine Zähne zusammenbiß und seine Lippen schloß, wie einer, welcher eine heftige innere Bewegung zu unterdrücken versucht.

„Weil Ihr um Euer Leben nicht wagen werdet, einen Finger an mich zu legen," sagte Lambourne kalt. „Ich bin jünger und stärker als Ihr, und habe eine doppelt so große Portion von dem Fechtteufel in mir, freilich nicht so viel von dem Minirteufel, der einen unterirdischen Weg sucht, um zum Ziele zu gelangen, der Schlingen unter der Leute Kopfkissen verbirgt und Rattengift in ihre Suppe wirft, wie das Schauspiel sagt."

Foster blickte den Sprecher scharf an, drehte sich dann um und ging zweimal im Zimmer auf und ab, mit demselben festen und bedächtigen Schritte, mit dem er eingetreten war. Plötzlich kam er zurück, streckte Michael Lambourne die Hand hin und sagte: „Sei nicht aufgebracht gegen mich, guter Michel. Ich wollte nur erproben, ob Du etwas von Deiner alten und ehrenhaften Biederkeit verloren hättest, welche Deine Neider freche Unverschämtheit nannten."

„Sie mögen es nennen, wie sie wollen," sagte Michael Lambourne, „es ist die Waare, die wir mit uns durchs Leben nehmen müssen! — Gift und Dolch! ich sage Dir, Mann, mein eigener Vorrath von Dreistigkeit war noch zu gering, um etwas Rechtes damit anfangen zu können, daher nahm ich in jedem Hafen, wo ich auf meiner Lebensreise landete, eine oder zwei Tonnen ein und warf über Bord, was mir noch an Bescheidenheit und Bedenklichkeit übrig war, um der bessern Ladung Platz zu machen."

„Nein, nein," versetzte Foster, „was die Bescheidenheit und Bedenklichkeit angeht, so segeltest Du mit leichter Fracht. — Doch, wer ist dieser Herr, ehrlicher Michel? Ein Corinther[1]), ein Beutelschneider, wie Du?"

„Ich bitte Dich, lerne Herrn Tressilian kennen, klobiger Foster," versetzte Lambourne, indem er seinen Begleiter auf die Frage seines Freundes vorstellte, „lerne ihn kennen und ehre ihn, denn er ist ein Edelmann von vielen bewunderungswürdigen Eigenschaften, und obgleich er nicht mein Geschäft treibt, so viel ich weiß, so hegt

1) Der Ausdruck ist Shakespeare entlehnt, die Bedeutung liegt in dem Zusatz.

er doch gebührende Achtung und Bewunderung vor Künstlern unserer Sekte. Er wird auch seiner Zeit Meister werden, doch bis jetzt ist er noch ein Neophyt, ein Proselyt, der die Gesellschaft von ausgezeichneten Künstlern unseres Faches aufsucht, wie ein angehender Fechter in die Schulen der Meister geht, um zu sehen, wie die Lehrer eine Finte ausführen.“

„Wenn dem so ist, so muß ich Dich bitten, ehrlicher Michel, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, denn was ich Dir zu sagen habe, ist nur für Dein Ohr. Inzwischen bitte ich Euch, mein Herr, uns in diesem Zimmer zu erwarten und es nicht zu verlassen; denn es sind Personen in diesem Hause, welche beim Anblick eines Fremden erschrecken würden.“

Tressilian wars zufrieden, und die beiden Biedermänner verließen zusammen das Zimmer.

Kapitel IV.

Zwei Herren dienen? Dieser will's versuchen —
Gott möcht' er dienen und dem Teufel auch
Sein Recht thun. Eh' er einen Schurkenstreich
Ausführt, spricht er andächtig sein Gebet
Und dankt dem Himmel, wenn er ihm gelungen.
Altes Schauspiel.

Das Zimmer, in welches der Besitzer von Cumnorplatz seinen würdigen Gast führte, war größer als das, in welchem sie sich zuerst unterhalten hatten, und sah noch verfallener und wüster aus. Große eichene Repositorien bedeckten die Wände. Früher war darin eine große Büchersammlung aufgestellt gewesen, von der noch viele Reste übrig waren, die zerrissen und entstellt, mit Staub bedeckt und ihrer kostbaren Schlösser und Einbände beraubt, in Haufen auf die Bretter hingeworfen waren, wie etwas, das man gar nicht achtet und der Willkür jedes Zerstörers überlassen hat. Selbst die Regale schienen das Mißfallen jener Feinde der Gelehrsamkeit erfahren zu haben, sie waren ihrer Bretter beraubt oder sonst zerbrochen und beschädigt und überdies mit Spinnweben überhangen und mit Staub bedeckt.

„Die Leute, die diese Bücher schrieben," sagte Lambourne, indem er sich umsah, „haben wohl schwerlich geahnt, in wessen Obhut sie gerathen würden."

„Auch nicht, welche guten Dienste sie mir leisten würden," sagte Anton Foster. „Die Köchin hat sie gebraucht, um ihr Küchengeräth damit zu scheuern, und der Bediente hat seit Monaten nichts anderes gehabt, um meine Stiefeln zu reinigen."

„Und doch bin ich in Städten gewesen, wo man dergleichen

gelehrte Bequemlichkeiten zu solchen Diensten würde für zu werth gehalten haben," sagte Lambourne.

„Pah," antwortete Foster, „es ist papistischer Plunder, alles mitsammt, Privatstudien des listigen alten Abts von Abingdon. Der neunzehnte Theil einer evangelischen Predigt ist mehr werth als ein Karren von dem Kehricht aus dem römischen Hundsstall."

„Ei der Tausend, Tony Feuerbrand!" sagte Lambourne statt jeder weiteren Antwort.

Foster blickte ihn finster an, während er erwiderte: „Hört, Freund Michel, vergeßt den Namen und den Umstand, worauf er sich bezieht, wenn Ihr nicht wollt, daß unsere erst eben wieder erneuerte Kameradschaft eines plötzlichen und gewaltsamen Todes sterbe."

„Ei," sagte Michael Lambourne, „Ihr pflegtet Euch ja des Antheils zu rühmen, den Ihr an dem Tode der beiden alten ketzerischen Bischöfe gehabt."

„Das war," sagte sein Kamerad, „während ich mich in den Banden der Ungerechtigkeit befand, und der Haß in mir glühte, doch gehört es nicht zu meinen jetzigen Wegen und Handlungen, jetzt wo ich in die Schranken gerufen bin. Herr Melchisedek Maultext verglich mein Mißgeschick in dieser Sache mit dem des Apostels Paulus, der den Zeugen die Kleider hielt, welche den heiligen Stephan steinigten. Er redete drei Sonntage über diesen Gegenstand und erläuterte ihn durch die Handlungsweise eines gegenwärtig höchst achtbaren Mannes, womit er mich meinte."

„Schweig, ich bitte Dich, Foster," sagte Lambourne, „denn ich weiß nicht, wie es geschieht, ich kriege eine Gänsehaut, wenn ich den Teufel die heilige Schrift citiren höre, und überdies, Mann, wie konntest Du das Herz haben, jene bequeme alte Religion zu verlassen, die Du so leicht wie Deinen Handschuh aus- und anziehen konntest? Erinnere ich mich nicht, wie Du Dein Gewissen zur Beichte trugst, sobald der Monat um war? Und wenn der Priester es gescheuert, polirt und angeweißt hatte, so warst Du stets so bereit, wie man nur wünschen konnte, zu der ärgsten Schurkerei, wie die Jungen, die immer am meisten geneigt sind, durch den Schmutz zu rennen, wenn sie ihre reinen Sonntagskleider anhaben."

„Bekümmere Dich nicht um mein Gewissen," sagte Foster, „es

ist etwas, was Du nicht verstehen kannst, da Du selber nie eins gehabt hast, doch laß uns sogleich zur Sache übergehen und sage mir mit einem Worte, welches Geschäft Du hast und welche Hoffnung Dich hierher geführt hat?"

„Die Hoffnung, mich zu bessern, verstehst Du," antwortete Lambourne, „wie die alte Frau sagte, als sie zu Kingston über die Brücke sprang. Sieh, diese Börse enthält alles, was mir übrig ist von einer so runden Summe, wie man sie nur in seiner Ledertasche wünschen kann. Du bist hier gut eingerichtet, wie es scheint, und hast vornehme Freunde, wie ich glaube, denn die Leute sagen, Du hättest ganz besondere Connexionen; glotze mich nicht so an, Du kannst nicht in einem Netze tanzen, ohne daß man Dich sieht. Nun weiß ich, daß solche Connexionen nicht umsonst sind, Du mußt dagegen Dienste zu leisten haben, und dabei biete ich Dir meine Hilfe an."

„Aber wenn ich Deines Beistandes nicht bedarf, Michel? Ich meine, mit Hilfe Deiner Bescheidenheit hättest Du herausfinden müssen, daß dies ein möglicher Fall sei."

„Das heißt," entgegnete Lambourne, „Du möchtest lieber den ganzen Handel an Dich reißen, als die Belohnung theilen; sei nicht allzu gierig, Anton, Habsucht macht platzen und verschüttet das Korn. Wenn der Jäger ausgeht, um einen Hirsch zu tödten, so nimmt er mehr als einen Hund mit. Er hat den starken Spürhund, um das verwundete Wild über Hügel und Thal zu verfolgen, doch hat er auch den schnellen Windhund, der es beim ersten Anblick erwürgt. Du bist der Spürhund, ich bin der Windhund, und Dein Patron wird unseres beiderseitigen Beistandes bedürfen, und auch die Mittel haben, dafür zu lohnen. Du besitzest tiefe Verschlagenheit, feste Entschlossenheit, von Natur eine stetige dauernde Bosheit, die die meinige übertrifft, dagegen bin ich kühner, schneller und mehr zum Handeln bereit. Getrennt sind unsere Eigenschaften nicht vollkommen, vereinigt treiben wir die Welt vor uns her. Was sagst Du, wollen wir gekoppelt auf die Jagd gehen?"

„Es ist ein hündischer Vorschlag, mit dem Du Dich so in meine Privatangelegenheiten eindrängst," versetzte Foster, „doch Du warst immer ein schlecht gezogener Hund."

„Du sollst nicht Ursache haben, das zu sagen, außer wenn Du meine Gefälligkeit zurückweisest," sagte Michael Lambourne, „thust Du es, so hüte Dich wohl vor mir, Herr Ritter, wie es in der Romanze heißt. Ich will entweder Deine Rathschläge theilen oder sie vereiteln, denn ich bin hierher gekommen, um thätig zu sein, entweder mit Dir oder gegen Dich."

„Nun, da Du mir eine so gute Wahl stellst," sagte Anton Foster, „so will ich lieber Dein Freund als Dein Feind sein. Du hast Recht, ich kann Dich in den Dienst eines Patrons bringen, welcher Mittel genug hat, um uns beide und noch einige hundert zu ernähren. Und um die Wahrheit zu sagen, Du bist zu dem Dienste wohl befähigt. Kühnheit und Geschicklichkeit verlangt er, die Gerichtsprotokolle zeugen günstig für Dich, Du hast keine Bedenklichkeiten in seinem Dienste, und wer hegte auch je den Verdacht, daß Du ein Gewissen habest? — Unerschrockenheit muß der besitzen, welcher einem Hofmanne dienen will, und Deine Stirne ist so undurchdringlich, wie eine mailändische Maske. Nur eins wünschte ich an Dir verbessert zu sehen."

„Und was wäre das, prächtiger Tony?" versetzte Lambourne, „ich schwöre Dir beim Kopfkissen der Siebenschläfer, dem Dinge soll abgeholfen werden."

„Du hast eben erst eine Probe davon geliefert," sagte Foster. „Deine Rede klingt zu sehr nach der alten Weise. Sie ist noch immer mit seltsamen Schwüren ausstaffirt, die nach dem Papstthum schmecken. Ueberdies sieht man Dir im Aeußeren noch zu sehr an, daß Du ein ausschweifender lüderlicher Bursche bist, als daß Du in Sr. Herrlichkeit Dienste aufgenommen werden könntest, denn er muß seinen Ruf in den Augen der Welt zu erhalten suchen. Du mußt Deinen Anzug ändern und ihm eine ernstere und gesetztere Form geben, mußt Deinen Mantel auf beiden Schultern tragen und Deine Halskrause muß gestärkt und unzerknittert sein. Du mußt am Hut die Krämpe breiter und nicht so übermäßig weite Beinkleider tragen, mußt alle Monate zur Kirche, oder noch besser in die Betstunde gehen, nur bei Ehr und Gewissen schwören, Dir den übermüthigen Blick abgewöhnen, und nie nach Deinem Schwerte greifen, als wenn Du diese weltliche Waffe in vollem Ernste gebrauchen willst."

„Bei diesem Sonnenlichte, Anton, Du bist toll," antwortete Lambourne, „und hast eher den Ceremonienmeister einer Puritanerin als den Dienstmann eines ehrgeizigen Hofmannes geschildert! Solch ein Ding, wie Du aus mir machen willst, sollte statt des Dolches ein Gebetbuch im Gürtel tragen und hätte Mannhaftigkeit genug, wenn er eine stolze Bürgersfrau am St. Antonstage in die Kirche begleitet und mit einem flachmützigen Weberknecht zankt, der ihr die Mauerseite[1]) streitig macht. Wer im Gefolge eines Lords zu Hofe gehen will, muß sich auf andere Weise benehmen."

„O glaub mir, Freund," versetzte Foster, „es hat sich seit Deiner Zeit sehr vieles in England geändert, und es gibt Leute, welche die kühnsten und geheimsten Wege einschlagen, ohne ein prahlerisches unheiliges Wort oder einen Fluch im Gespräche verlauten zu lassen."

„Das heißt," entgegnete Lambourne, „sie handeln in Compagnie mit dem Teufel, ohne seinen Namen in der Firma zu nennen. — Nun, gut, ich will mein Möglichstes thun, mich zu verstellen, um in dieser Welt meinen Platz zu behaupten, wo man es so genau nimmt, wie Du sagst. Aber Anton, wie heißt der Edelmann, in dessen Dienste ich ein Heuchler werden soll?"

„Aha, Meister Michael, wollt Ihr da hinaus?" sagte Foster mit boshaftem Lächeln, „Ihr trachtet nach der Kenntniß meines Geheimnisses? Wie wißt Ihr aber, daß es überhaupt einen solchen Lord in rerum natura gibt, und daß ich Euch nicht die ganze Zeit über zum Besten gehabt habe?"

„Du mich zum Besten gehabt, Du schwachköpfiger Tropf?" antwortete Lambourne unerschrocken. „Glaube mir, so tief im Schmutze auch Deine Wege gehen mögen, so will ich mich doch anheischig machen, in Tagesfrist Dich und Deine Geheimnisse so klar zu durchschauen, als wenn ich durch das unsaubere Horn[2]) einer alten Stalllaterne sähe." In diesem Augenblicke wurde ihre Unterhaltung durch einen Schrei im Nebenzimmer unterbrochen.

„Beim heiligen Kreuz von Abingdon!" rief Foster, der vor Schreck seinen Protestantismus vergaß, „ich bin verloren!"

---

1) Beim Begegnen auf der Straße ließ man Vornehmeren die Mauerseite.

2) Statt der Glasscheiben hatte man in alten Zeiten dünne, durchscheinende Hornscheiben an Fenstern, Laternen 2c.

Mit diesen Worten eilte er in das Zimmer, woher der Schrei kam, und Michael Lambourne folgte ihm. Um diesen Schrei zu erklären, der ihre Unterhaltung störte, müssen wir etwas in unserer Erzählung zurückgehen.

Wir haben bereits gesagt, daß Foster und Lambourne, als sie in das Bibliothekzimmer gingen, Tressilian in dem alterthümlichen Sprechzimmer zurückließen. Sein dunkles Auge warf ihnen einen verächtlichen Blick nach; doch nahm er selber einen Theil dieser Verachtung auf sich, denn er machte sich einen Vorwurf daraus, daß er sich auch nur einen Augenblick mit ihnen eingelassen hatte.

„Dies sind also die Menschen, Amata," sagte er zu sich selbst, „zu deren Umgang Dein grausamer Leichtsinn, Deine unbesonnene, höchst unverdiente Falschheit denjenigen verdammte, von dem seine Freunde einst ganz andere Dinge erwarteten, und der sich jetzt verachten muß, weil er von andern verachtet wird, daß er sich aus Liebe zu Dir so weit erniedrigen konnte! Aber ich will nicht ablassen von Deiner Spur, die Du einst der Gegenstand meiner reinsten und innigsten Zuneigung warst; obgleich Du mir von jetzt an nichts weiter sein kannst als ein Wesen, das ich beweine, so will ich Dich doch vor Deinem Verführer, vor Dir selbst beschützen, ich will Dich Deinen Eltern, Deinem Gotte zurückgeben. Ich kann dem hellen Sterne nicht gebieten, wieder in die Sphäre zu leuchten, aus der er geflohen ist, aber —"

Ein leises Geräusch im Zimmer unterbrach seine Träumerei, er blickte um sich und erkannte in dem schönen und reich gekleideten Frauenzimmer, welches in diesem Augenblick durch eine Seitenthür eintrat, den Gegenstand seiner Nachforschung. Der erste Eindruck, den diese Entdeckung auf ihn machte, veranlaßte ihn, sein Gesicht mit dem Kragen seines Mantels zu bedecken, bis er einen günstigen Augenblick finden werde, sich ihr zu zeigen. Diese Absicht wurde von der jungen Dame, sie war nicht über neunzehn Jahre alt, selbst vereitelt, die freudig auf ihn zueilte, ihn am Mantel zupfte und scherzend sagte:

„Nein, mein holder Freund, nachdem ich so lange auf Dich gewartet habe, darfst Du nicht Verstecken mit mir spielen, da Du endlich zu mir kommst. — Du bist des Verraths an treuer Liebe und zärtlicher Neigung verklagt, mußt vor Gericht erscheinen und

Dich mit unbedecktem Gesichte verantworten. Was sagst Du, schuldig oder nicht?"

„Ach, Amata!" sagte Tressilian in leisem schwermüthigem Tone, als er sich den Mantel vom Gesichte ziehen ließ. Der Ton seiner Stimme und noch mehr der unerwartete Anblick seines Gesichts verscheuchten augenblicklich die scherzende Stimmung der Dame. Sie bebte zurück, wurde todtenblaß und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Tressilian selber war einen Augenblick sehr ergriffen, doch da er sich zu erinnern schien, daß er die Gelegenheit, welche vielleicht nicht wiederkehren würde, benutzen müsse, sagte er mit leiser Stimme: „Amata, fürchtet mich nicht."

„Warum sollte ich Euch fürchten?" sagte die Dame, indem sie ihre Hände von ihrem schönen Gesichte entfernte, welches jetzt mit hohem Roth bedeckt war, „warum sollte ich Euch fürchten, Herr Tressilian? Und warum mein Herr, habt Ihr Euch uneingeladen und unerwünscht in meine Wohnung eingedrängt?"

„In Eure Wohnung, Amata!" sagte Tressilian. „Ach, ist ein Gefängniß Eure Wohnung? Ein Gefängniß, von einem der schmutzigsten Männer bewacht, der bei alledem kein größerer Elender ist als sein Brodherr."

„Dieses Haus ist mein," sagte Amata, „mein, so lange es mir gefällt, darin zu wohnen. Wenn es mir Vergnügen macht, in der Einsamkeit zu leben, wer will es mir verbieten?"

„Euer Vater, Mädchen," antwortete Tressilian, „Euer Vater, dessen Herz gebrochen ist, und der mich mit der Vollmacht abschickte, die er nicht persönlich nutzen kann. Hier ist sein Brief, geschrieben, während er sich wegen seiner Körperschmerzen glücklich pries, weil seine Seelenqual einigermaßen durch sie betäubt würde."

„Schmerz? — Ist mein Vater denn krank!" sagte die Dame.

„So krank," antwortete Tressilian, „daß selbst Eure größte Eile ihn nicht wieder gesund machen könnte, doch soll alles im Augenblicke zu Eurer Abreise bereit sein, sobald Ihr dazu Eure Einwilligung gebt."

„Tressilian," antwortete die Dame, „ich kann, ich darf, ich wage nicht diesen Ort zu verlassen. Geht zu meinem Vater zurück, sagt ihm, ich werde mir Erlaubniß verschaffen, ihn binnen zwölf Stunden zu besuchen. Geht zurück, Tressilian, sagt ihm, ich sei

wohl, ich sei glücklich — glücklich, wenn ich denken könnte, daß er es auch wäre; sagt ihm, er solle nicht fürchten, daß ich ausbleiben werde. Ich werde kommen, und auf solche Weise, daß er allen Schmerz vergessen wird, den Amata ihm verursacht hat, die arme Amata ist jetzt größer, als sie sagen darf. — Geht, guter Tressilian, ich habe auch Euch Leid zugefügt, aber glaubt mir, ich habe Macht, die Wunden zu heilen, die ich geschlagen habe; ich beraubte Euch eines kindischen Herzens, das Eurer nicht würdig war, und ich kann den Verlust mit Rang und Erhöhung bezahlen."

„Sagt Ihr mir das, Amata? Bietet Ihr mir das Schaugepränge eitlen Ehrgeizes für den ruhigen Frieden, dessen Ihr mich beraubt habt? Doch lassen wir das, ich kam nicht, um Euch zu tadeln, sondern um Euch zu dienen und Euch zu befreien. Ihr könnt es nicht leugnen, Ihr seid eine Gefangene. Sonst würde Euer zärtliches Herz, denn es war einst ein zärtliches Herz, schon an der Seite Eures kranken Vaters sein. Kommt, armes, getäuschtes, unglückliches Mädchen, alles soll vergessen, alles soll vergeben sein. Fürchtet nicht, daß ich Euch lästig werde wegen unserer Uebereinkunft, sie war nur ein Traum, und ich bin erwacht. Aber kommt, Euer Vater lebt noch, kommt, ein Wort der Zärtlichkeit, eine Thräne der Reue wird das Andenken an alles Vergangene auslöschen."

„Habe ich nicht schon gesagt, Tressilian," erwiderte sie, „daß ich gewiß zu meinem Vater kommen will, und zwar ohne weitern Aufschub, als nothwendig ist, um mich anderer, gleichbindender Pflichten zu entledigen? Geht und bringt ihm die Nachricht, ich komme, so gewiß die Sonne am Himmel scheint, das heißt, wenn ich Erlaubniß erhalte."

„Erlaubniß? — Erlaubniß, Euren Vater auf dem Krankenbette, vielleicht auf dem Sterbebette zu besuchen?" wiederholte Tressilian ungeduldig, „und Erlaubniß von wem? Von dem Schurken, welcher unter der Maske der Freundschaft jede Pflicht der Gastlichkeit verletzte und Euch aus dem Hause Eures Vaters stahl!"

„Schmäht ihn nicht, Tressilian, der, von dem Ihr redet, führt ein Schwert, so scharf, ja schärfer als das Eurige, eitler Mann, denn die besten Thaten, die Ihr im Frieden wie im Kriege vollbrachtet,

waren ebenso unwürdig, neben den seinigen genannt zu werden, als Euer unbedeutender Rang sich der Sphäre gleichzustellen, in der er sich bewegt. — Verlaßt mich! Geht und richtet meine Botschaft an meinen Vater aus, und wenn er wieder zu mir sendet, möge er einen willkommeneren Boten wählen."

„Amata," versetzte Tressilian ruhig, „Ihr erzürnt mich nicht durch Eure Vorwürfe. Sagt mir nur eins, damit ich wenigstens meinem alten Freunde einen Schimmer von Trost bringen kann. — Diesen seinen Rang, dessen Ihr Euch rühmt, theilt Ihr ihn mit ihm, Amata? Hat er die Rechte eines Gatten, um Eure Handlungen zu beschränken?"

„Zügelt Eure Zunge!" sagte die Dame, „auf keine Frage, die meiner Ehre Eintrag thut, werde ich mich herablassen, Antwort zu ertheilen."

„Ihr habt genug gesagt, indem Ihr die Antwort verweigert," antwortete Tressilian, und höret, so unglücklich und elend Ihr seid, ich bin mit der Vollmacht Eures Vaters ausgerüstet und will Euch selbst wider Euren Willen von der Sklaverei der Sünde und des Elends befreien."

„Droht hier nicht mit Gewalt!" rief die Dame und zog sich von ihm zurück, durch die Entschlossenheit beunruhigt, welche sich in seinem Benehmen und in seinen Blicken ausdrückte. „Droht mir nicht, Tressilian, denn ich habe die Mittel, Eurer Gewalt zu begegnen."

„Doch werdet Ihr sie nicht in einer solchen Sache anwenden wollen," sagte Tressilian. — „Mit Eurem Willen, mit Eurem freien und natürlichen Willen könnt Ihr diesen Zustand der Sklaverei und Unehre nicht gewählt haben, Ihr seid durch einen Zauber gebunden, durch List gefangen und werdet jetzt durch ein erzwungenes Gelübde zurückgehalten. — Aber ich breche den Zauber: Amata, im Namen Eures trefflichen, tief bekümmerten Vaters gebiete ich Euch, mir zu folgen!"

Während er sprach, näherte er sich ihr und breitete seine Arme aus, als wollte er sich ihrer bemächtigen. Doch sie wich vor ihm zurück und stieß den Schrei aus, welcher, wie vorher erwähnt, Lambourne und Foster in das Zimmer führte.

Der letztere rief, als er eintrat: „Feuer und Holzstoß! Was



Kenilworth 4. Kap.

geht hier vor?“ Dann redete er die Dame in halb bittendem, halb befehlendem Tone an: „Alle Wetter! Madame, was thut Ihr außer Eurem Gebiet? — Zieht Euch zurück, es handelt sich hier um Leben und Tod. — Und Ihr, Freund, wer Ihr auch sein möget, verlaßt dieses Haus, ehe mein Degengriff mit Eurem Schädel Bekanntschaft macht. — Zieh Dein Schwert, Michel, und befreie uns von diesem Kerl!“

„Bei meiner Seele! Das sollte mir fehlen,“ versetzte Lambourne, „er kam in meiner Gesellschaft hieher und ist nach Spitzbubenregel wenigstens so lange sicher, bis wir uns wieder treffen. — Aber hört, mein walisischer Kamerad, Ihr habt eine walisische Windsbraut, oder einen Orkan mitgebracht, wie sie es in Indien nennen. Macht Euch dünn — verschwindet — oder wir fordern Euch vor den Richter von Halgaver, und zwar ehe sich Dudman und Ramhead [1]) begegnen.“

„Hinweg, gemeiner Knecht!“ sagte Tressilian, „und Ihr, Madame, lebt wohl, der Rest Leben, der noch in der Brust Eures Vaters übrig ist, wird bei der Nachricht, die ich ihm mitzutheilen habe, vollends dahinschwinden.“

Er entfernte sich, und die Dame sagte leise, als er das Zimmer verließ: „Tressilian, übereilt Euch nicht, sagt nichts, was zu meinem Nachtheil gereicht.“

„Das ist eine hübsche Geschichte,“ sagte Foster. „Ich bitte Euch, Mylady, geht auf Eure Zimmer und laßt uns überlegen, wie wir dies verantworten wollen. Nein, zögert nicht.“

„Ich entferne mich nicht auf Euer Geheiß, mein Herr,“ antwortete die Dame.

„Gut, wenn Ihr nicht wollt, müßt Ihr, schöne Dame,“ versetzte Foster, „entschuldigt meine Freiheit, doch bei Blut und Nägeln, dies ist keine Zeit zu Höflichkeiten, Ihr müßt also auf Euer Zimmer. Michel, folge jenem Narren, und wenn Du Dein Fortkommen wünschest, so sieh zu, daß er sich rasch von unserm Gebiete entfernt, während ich diese starrköpfige Dame zur Vernunft bringe. Zieh Dein Schwert und folge ihm.“

„Ich will ihm folgen und ihn sicher aus Flandern begleiten,“

---

1) Zwei Vorgebirge an der Küste von Cornwall. Die Redensart ist sprichwörtlich.

sagte Michael Lambourne, „doch einem Manne etwas zu Leide thun, mit dem ich meinen Morgentrunk eingenommen habe, ist durchaus gegen mein Gewissen.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Mittlerweile ging Tressilian mit hastigen Schritten auf dem ersten Wege fort, der ihn durch den wilden und verwachsenen Park zu führen verhieß, worin Fosters Haus lag. Hast und Gemüthsbewegung führten seine Schritte irre, und anstatt den Gang einzuschlagen, der nach dem Dorfe zu ging, wählte er einen anderen, auf welchem er, nachdem er ihn eine Zeit lang mit hastigen und sorglosen Schritten verfolgt hatte, zu der andern Seite der Besitzung gelangte, wo eine Hinterpforte durch die Mauer ins Freie führte.

Tressilian stand einen Augenblick still. Es war ihm gleichgültig, auf welchem Wege er den Ort verließ, der jetzt seiner Erinnerung so verhaßt war, doch schien es wahrscheinlich, daß die Pforte verschlossen und ihm der Ausgang nach dieser Richtung hin versperrt sei.

„Ich muß dennoch den Versuch machen,“ sagte er zu sich selber, „das einzige Mittel, dieses verlorene, unglückliche, aber dennoch höchst liebenswürdige Mädchen zurückzufordern, wird darin bestehen, daß ihr Vater die zerrütteten Gesetze dieses Landes in Anspruch nimmt. — Ich muß eilen, ihm diese herzbrechende Nachricht zu bringen.“

Während Tressilian so mit sich selber redete, näherte er sich der Thür, um sie zu öffnen, oder hinüberzuklettern, als er bemerkte, daß von außen ein Schlüssel in das Schloß gesteckt wurde.

Die Thür öffnete sich und ein Kavalier, welcher sich in einen weiten Reitermantel gehüllt hatte und einen Hut mit breiter Krämpe und schwankender Feder trug, trat ein und stand nur vier Schritte vor dem, der hinauszugehen begierig war. Beide riefen zugleich im Tone des Zornes und der Ueberraschung, der eine „Varney!“ der andere „Tressilian!“

„Was macht Ihr hier?“ war die finstere Frage, die der Fremde an Tressilian richtete, als das erste Erstaunen vorüber war, „was macht Ihr hier, wo Eure Gegenwart weder erwartet noch gewünscht wird?“

„Und was macht Ihr hier, Varney?“ versetzte Tressilian. „Seid Ihr gekommen, über die Unschuld zu triumphiren, die Ihr

vernichtet habt, gleich dem Raben oder Aasgeier, der auf das Lamm niederschießt, dem er zuvor die Augen ausgehackt hat? — Oder seid Ihr gekommen, der verdienten Rache eines rechtschaffenen Mannes zu begegnen? — Zieh, Schurke, und vertheidige Dein elendes Leben!"

Tressilian zog sein Schwert, während er sprach, aber Varney legte nur die Hand an den Griff des seinigen, als er erwiderte: „Du bist toll, Tressilian, ich gestehe, daß der Schein gegen mich ist, aber bei allen Eiden, die ein Priester vorsagen oder ein Mann schwören kann, ich habe Mistreß Amata Robsart nichts zu Leide gethan, und in der That wäre es mir zuwider, Dich in dieser Angelegenheit zu verwunden, Du weißt, ich kann fechten!"

„Ich habe es Dich sagen hören, Varney," versetzte Tressilian; „aber jetzt möchte ich gern einen besseren Beweis haben als Dein Wort."

„Daran soll es nicht fehlen, wenn mir Klinge und Griff treu sind," antwortete Varney. Darauf zog er sein Schwert mit der rechten Hand, warf seinen Mantel um seinen linken Arm und griff Tressilian mit einem Muthe an, der ihm für den Augenblick den Vortheil des Kampfes zu gewähren schien. Doch dieser Vortheil währte nicht lange. Tressilian war entschlossen, sich zu rächen, und besaß eine Hand und ein Auge, die wunderbar zu dem Gebrauche des Schwertes geeignet waren, so daß Varney, der sich jetzt sehr in der Enge befand, seine überlegene Kraft anzuwenden suchte, um seines Gegners Meister zu werden. Zu diesem Zwecke ließ er einen von Tressilans Hieben unparirt und fing ihn mit dem Arme auf, um den er seinen Mantel gewickelt hatte, und ehe noch sein Gegner das Schwert wieder losmachen konnte, machte er einen Ausfall auf ihn und faßte zugleich sein Schwert kürzer an, um ihn niederzustoßen. Doch Tressilian war auf seiner Hut, zog seinen Dolch und parirte mit der Klinge dieser Waffe den Stoß, welcher sonst dem Kampfe ein Ende gemacht haben würde. Bei diesem mißlungenen Versuche that Varney einen so heftigen Fall, daß sein Schwert mehrere Schritte von ihm wegflog, und sein Gegner ihm den Dolch an die Kehle gesetzt hatte, ehe er sich wieder erheben konnte.

„Gebt mir augenblicklich die Mittel an, das Opfer Eurer Verrätherei zu befreien," sagte Tressilian, „oder Ihr seht die Sonne zum letzten Mal."

Und während Varney, zu verwirrt oder zu trotzig, um antworten zu können, eine plötzliche Bewegung machte, um aufzustehen, erhob sein Gegner den Arm, und würde seine Drohung vollführt haben, hätte nicht Michael Lambourne, durch das Geklirr der Schwerter geleitet, den Stoß aufgefangen und Varney das Leben gerettet.



„Kommt, Kamerad," sagte Lambourne, „hier ist genug gethan, mehr als genug, zäumt Euren Fuchs auf und laßt uns davontraben — der schwarze Bär brummt nach uns."

„Zurück, Auswurf!" sagte Tressilian, indem er sich von Lambourne losmachte, „wagst Du, zwischen mich und meinen Feind zu treten?"

„Auswurf?" wiederholte Lambourne, „Auswurf? Das soll

mit kaltem Stahl ausgeglichen werden, sobald eine Bowle Sekt das Andenken an den Morgentrunk, den wir mit einander gethan, weggewaschen hat. Inzwischen macht Euch auf die Beine und entfernt Euch, wir sind zwei gegen einen."

Er redete die Wahrheit, denn Varney hatte die Gelegenheit benutzt, sein Schwert wieder aufzunehmen, und Tressilian sah ein, daß es Wahnsinn sei, den ungleichen Kampf fortzusetzen. Er nahm seine Börse von der Seite, zog zwei Goldstücke hervor, warf sie Lambourne zu und sagte:

„Hier, Kerl, ist Dein Morgenlohn. Du sollst nicht sagen können, daß Du unbezahlt mein Führer gewesen bist. — Varney, lebt wohl, wir werden uns wieder treffen, wo niemand zwischen uns treten wird."

Mit diesen Worten drehte er sich um und ging durch die Pforte. Varney schien keine Neigung oder keine Kraft zu haben, seinem Feinde zu folgen, denn er hatte einen harten Fall gethan. Doch blickte er ihm finster nach, als er sich entfernte und sagte dann zu Lambourne: „Bist Du Fosters Kamerad, guter Bursche?"

„Wir sind geschworne Freunde, wie Heft und Klinge," versetzte Michael Lambourne.

„Hier ist ein Goldstück für Dich, folge jenem Burschen, sieh zu, wo er einkehrt, und bringe mir Nachricht hieher. Sei verschwiegen und vorsichtig, Bursche, wenn Dir Dein Hals lieb ist."

„Genug gesagt," versetzte Lambourne, „ich kann der Fährte folgen trotz dem besten Spürhunde."

„Fort also," sagte Varney, indem er sein Schwert einsteckte, dann kehrte er Lambourne den Rücken und ging langsam auf das Haus zu. Michael Lambourne verweilte nur einen Augenblick, um die Goldstücke aufzuheben, welche sein ehemaliger Gefährte ihm so ohne alle Umstände zugeworfen hatte und murmelte bei sich selber, während er sie nebst Varneys Geschenk in seine Börse steckte: „Ich redete jenen Einfaltspinseln vom Eldorado. Beim heiligen Antonius, es gibt kein Eldorado für Leute unseres Schlages, welches dem guten Altengland gleicht! Es regnet Goldstücke. Beim Himmel, sie liegen wie Thautropfen auf dem Grase, man darf sie nur auflesen. Und wenn ich nicht meinen Antheil an solchen glitzernden Thautropfen habe, so möge mein Schwert schmelzen wie ein Eiszapfen!"

Kapitel V.

Es war ein Mann, so in der Welt erfahren,
Wie der Pilot im Kompaß. Seinen Vortheil
Gab stets die Nadel an, dem Leitstern gleich,
Er richtete die Segel nach dem Winde
Der Leidenschaften anderer.

Der Betrüger, eine Tragödie.

Anton Foster lag noch in Streit mit seiner schönen Hausgenossin, die alle seine Bitten, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen, mit Verachtung zurückwies, als man am Haupteingange des Hauses ein Pfeifen vernahm.

„Da kommen wir schön an," sagte Foster, „das ist das Signal Eures Lords, und was ich über die Unordnung sagen soll, welche in seinem Haushalte vorgefallen ist, weiß ich nicht. Ein Mißgeschick folgt jenem Schurken Lambourne auf den Fersen, und er ist wider alles Erwarten dem Galgen entlaufen, um zurückzukehren und mir Verderben zu bringen!"

„Still, Herr," sagte die Dame, „und öffnet Eurem Herrn die Pforte. — Mein theurer Lord!" rief sie, indem sie dem Eingang des Zimmers zueilte, dann aber setzte sie mit dem Ausdrucke getäuschter Hoffnung hinzu: „Puh! es ist nur Richard Varney."

„Ja, Madame," sagte Varney, welcher eintrat und die Dame mit respektvoller Unterwürfigkeit grüßte, die sie mit einer sorglosen Mischung von Nachlässigkeit und Mißvergnügen erwiderte, „es ist nur Richard Varney, doch selbst die erste graue Wolke sollte angenehm sein, wenn sie sich im Osten erhebt, weil sie die Ankunft der segensreichen Sonne verkündet."

„Wie! kommt Mylord heute Abend hieher?" fragte die Dame in freudiger aber zitternder Bewegung, und Anton Foster wieder-

holte die Frage. Varney erwiderte der Dame, daß sein Herr die Absicht habe, sie zu besuchen, und er würde noch einige Komplimente hinzugesetzt haben, wenn sie nicht auf die Thür des Sprechzimmers zugeeilt wäre und gerufen hätte: „Jeannette — Jeannette — komm sogleich in mein Ankleidezimmer.“ Dann wendete sie sich wieder zu Varney und fragte, ob Mylord ihm keine weiteren Aufträge an sie ertheilt habe.

„Diesen Brief, verehrte Dame,“ sagte er, indem er ein kleines mit scharlachrother Seide umwickeltes Packet aus dem Busen zog, „nebst einem Geschenk an die Königin seiner Liebe.“

Mit eiliger Hast war die Dame bemüht, das seidene Band abzuwickeln, welches das kleine Packet umgab, und da es ihr nicht gelang, den festen Knoten zu lösen, so rief sie wieder laut nach Jeannetten: „Bringe ein Messer — eine Scheere — irgend etwas, womit man diesen neidischen Knoten trennen kann.“

„Wird nicht mein armer Dolch dazu dienen können, verehrte Dame?“ sagte Varney, indem er ihr einen kleinen Dolch von trefflicher Arbeit darreichte, welcher an seinem Schwertgürtel von türkischem Leder hing.

„Nein, Herr,“ versetzte die Dame, das dargebotene Instrument zurückweisend, „Stahl soll meinen Liebesknoten nicht zerschneiden.“

„Es hat indeß schon manchen zerschnitten,“ sagte Anton Foster halb beiseit, indem er Varney anblickte. Jetzt war der Knoten ohne andere Hilfe, als vermöge der zierlichen und geschickten Finger Jeannettens, der Tochter Anton Fosters, aufgelöst, welche auf den wiederholten Ruf ihrer Gebieterin rasch herbeigeeilt war. Ein Halsband von orientalischen Perlen, welches einen parfümirten Brief begleitete, wurde hastig aus dem Packet hervorgezogen. Die Dame übergab das erstere nach einem flüchtigen Blicke der Obhut ihrer Dienerin, während sie den Inhalt des letztern las, oder vielmehr verschlang.

„Gewiß, Mylady,“ sagte Jeannette, indem sie das Perlenhalsband mit Bewunderung betrachtete, „die Töchter von Tyrus trugen keine schöneren Halsbänder als dieses. Und dann der Sinnspruch: „Für einen Hals, der noch weißer ist“, — jede Perle ist ein Rittergut werth.“

„Jedes Wort auf diesem theuren Blatte ist so viel werth wie die ganze Schnur, liebes Mädchen. — Aber komm in mein Ankleidezimmer, Mädchen, wir müssen mit meinem Anzuge eilen, denn Mylord kommt heute Abend hieher. Er wünscht, daß ich freundlich gegen Euch sei, Herr Varney, und für mich ist sein Wunsch Befehl — ich bitte Euch, diesen Abend mit uns in meinem Zimmer zu speisen, und auch Euch, Herr Foster. Ertheilt Befehl, daß alles in Bereitschaft sei, und daß gehörige Vorbereitungen zu Mylords Aufnahme gemacht werden." — Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

„Sie hält die Nase schon hoch," sagte Varney, „und ist karg mit der Gunst ihrer Gegenwart, als wäre sie bereits die Theilnehmerin seiner Würde. — Nun es ist klug, sich vorher die Rolle einzuüben, welche das Glück uns spielen lassen will — der junge Adler muß zur Sonne aufblicken, ehe er sich mit kräftigem Fittich ihr entgegenschwingt."

„Wenn sie sich dadurch vor dem Schwindligwerden schützen kann, daß sie den Kopf hoch hält," sagte Foster, „so stehe ich Euch dafür, daß die Dame ihren Kamm nicht senken wird. Sie wird bald nicht mehr auf meine Pfeife hören, Herr Varney. Ich versichere Euch, sie gibt schon sehr wenig auf mich."

„Es ist Dein eigener Fehler, Du mürrischer, unachtsamer Kumpan," antwortete Varney, „Du verstehst sie auf keine andere Weise nach Deinem Willen zu lenken als durch offenbare Gewalt, kannst Du ihr diesen Aufenthalt nicht durch Musik und Spiel angenehm machen? Kannst Du ihr die Umgegend nicht schrecklich vorstellen durch Erzählungen von Koboldeu? Du wohnst hier am Kirchhofe und hast nicht einmal Witz genug, einen Geist heraufzubeschwören, um Deine Frauenzimmer gruseln zu machen und in Ordnung zu halten?"

„Redet nicht so, Herr Varney," sagte Foster, „die Lebendigen fürchte ich nicht, doch treibe ich keinen Scherz mit meinen todten Nachbarn auf dem Kirchhofe. Ich versichere Euch, es ist Muth erforderlich, um so in dessen Nähe zu wohnen. Der würdige Herr Holdforth, der Nachmittagsprediger zu St. Anton, hatte große Furcht, als er mich das letzte Mal besuchte."

„Halt Deinen abergläubischen Mund!" antwortete Varney,

„und Da Du vom Besuchen redest, so sage mir, Du arglistiger Schuft, wie kam es, daß ich Tressilian dort an der Hinterpforte traf?“

„Tressilian?“ antwortete Foster, „was weiß ich von Tressilian? — Ich habe seinen Namen nie gehört.“

„Nun, Kerl, es war dieselbe walisische Steindohle, welcher Sir Hugh Robsart seine hübsche Amata bestimmte, und der hirnverbrannte Narr ist hieher gekommen, sich nach seinem schönen Durchgänger umzusehen. Wir müssen ihn aus dem Wege schaffen, denn er glaubt beleidigt zu sein, und ist kein so geduldiger Feigling, um den Schimpf auf sich sitzen zu lassen. Glücklicherweise weiß er nichts von Mylord, sondern glaubt es allein mit mir zu thun zu haben. Aber wie, in des Teufels Namen, kam er hieher?“

„Nun, mit Michael Lambourne, wenn Ihr es denn ja wissen müßt,“ antwortete Foster.

„Und wer ist Michael Lambourne?“ fragte Varney. „Beim Himmel! es wäre das beste, Du stecktest einen Busch vor Deiner Thür auf, um jeden Landstreicher, der vorbeikommt, einzuladen, das zu sehen, was Du selbst vor der Sonne und der freien Luft geheim halten solltest.“

„Ja, ja, dies ist die Art eines Hofmannes, mir einen Dienst zu vergelten, den ich Euch geleistet habe, Herr Varney,“ versetzte Foster. „Habt Ihr mich nicht beauftragt, Euch einen Burschen zu suchen, der ein gutes Schwert und ein weites Gewissen habe? Und war ich nicht eifrig beschäftigt, einen passenden Mann zu finden — denn Gott sei Dank, ich habe keine Bekanntschaft unter solchem Gelichter —, als dieser lange Bursche, der alle Eigenschaften eines leibhaftigen Schurken besitzt, wie Ihr Euch nur einen wünschen könnt, hieher kam, als hätte der Himmel es so gewollt, um in seiner unverschämten Zudringlichkeit mit mir Bekanntschaft zu machen. Ich gewährte ihm seine Bitte, da ich glaubte, Euch einen Gefallen damit zu thun, und nun sehe ich, welchen Dank ich dafür einernte, daß ich mich soweit herabließ, mich mit ihm zu unterreden!“

„Und brachte dieser Kerl,“ sagte Varney, „der Dir in allem völlig gleicht, und dem vermuthlich nur Deine gegenwärtige Heuchelei fehlt, die so dünne über Deinem harten Herzen liegt, wie Gold-

lackirung auf rostigem Eisen — brachte er, sage ich, diesen scheinheiligen, seufzenden Tressilian in seinem Gefolge mit?"

„Beim Himmel! sie kamen zusammen," sagte Foster, „und Tressilian — um die reine Wahrheit zu sagen — hatte eine kurze Unterredung mit unserm hübschen Püppchen, während ich allein mit Lambourne sprach."

„Unvorsichtiger Schurke! wir sind beide verloren," sagte Varney. „Sie hat in letzter Zeit manchen sehnsüchtigen Blick auf die Hallen ihres Vaters zurückgeworfen, sobald ihr gräflicher Geliebter sie allein ließ. Sollte dieser fromme Narr sie mit seiner Pfeife zu ihrem alten Neste zurücklocken, so wären wir beide verloren."

„Fürchtet das nicht, mein Herr," versetzte Anton Foster, „sie ist nicht in der Stimmung, auf seine Lockung zu hören, denn sie schrie auf bei seinem Anblick, als hätte eine Natter sie gestochen."

„Das ist gut. — Kannst Du nicht von Deiner Tochter herausbringen, was zwischen ihnen vorgegangen ist, guter Foster?"

„Ich sage Euch offen heraus, Herr Varney," sagte Foster, „meine Tochter soll nicht in unsere Pläne eingeweiht werden, noch unsere Wege wandeln. Das paßt ganz gut für mich, der ich meine Uebelthaten zu bereuen weiß, doch will ich nicht, daß die Seele meines Kindes einer Gefahr ausgesetzt werde, weder Euch, noch Mylord zu Gefallen. Ich selber kann wohl zwischen Schlingen und Fallgruben hindurchgehen, weil ich Klugheit besitze, doch soll sich das arme Kind nicht unter dieselben wagen."

„Ei, Du argwöhnischer Schurke, es wäre mir eben so zuwider wie Dir, wenn Dein kindisches Mädchen in meine Pläne verwickelt werden, oder am Arme ihres Vaters zur Hölle gehen sollte. Aber könntest Du nicht indirekt etwas von ihr herausbringen?"

„Das that ich auch, Herr Varney," antwortete Foster, „und sie sagte, ihre Lady habe aufgeschrieen, als sie von der Krankheit ihres Vaters gehört."

„Gut!" versetzte Varney, „das ist ein Wink, den man benutzen muß. Doch dieser Tressilian muß aus der Gegend fortgeschafft werden, ich würde niemand damit belästigt haben, denn ich hasse ihn wie tödtliches Gift, seine Gegenwart ist Schierling für mich, heute würde ich mich von ihm befreit haben, wäre nicht mein Fuß ausgeglitten und, um die Wahrheit zu sagen, wäre nicht

Dein Kamerad da mir zu Hilfe gekommen und hätte seine Hand zurückgehalten, so würde ich in diesem Augenblicke wissen, ob Du und ich den Weg des Himmels oder der Hölle gewandelt sind."

„Und Ihr könnt so von einer solchen Gefahr reden?" sagte Foster, „Ihr habt ein hartes Herz, Herr Varney, denn wenn ich nicht hoffte noch viele Jahre zu leben und zu dem großen Werke der Besserung Zeit zu haben, so würde ich nicht auf Euren Wegen fortwandeln."

„O, Du sollst leben so lange wie Methusalem" sagte Varney, „und so viel Reichthum anhäufen wie Salomon, und Du sollst so demüthig bereuen, daß Deine Reue bekannter werden soll als Deine Schurkerei — und das ist viel gesagt. Aber bei alledem muß Tressilian im Auge behalten werden. Dein schurkischer Kamerad ist gegangen, ihm nachzuspüren. Unser Glück steht dabei auf dem Spiel, Anton Foster."

„Ja, ja," sagte Foster mürrisch, „das kommt davon, wenn man sich mit einem Manne verbindet, der nicht einmal so viel aus der heiligen Schrift weiß, daß der Arbeiter seines Lohnes werth ist. Ich muß wie gewöhnlich alle Mühe und Gefahr auf mich nehmen."

„Gefahr? und worin besteht denn die große Gefahr? ich bitte Dich. Dieser Bursche wird wieder in Deiner Besitzung oder in Deinem Haus herumstreifen, wenn Du ihn nun für einen Räuber oder einen Wilddieb hältst, ist es nicht sehr natürlich, daß Du ihn mit kaltem Stahl oder mit heißem Blei bewillkommnest? Ein Kettenhund reißt diejenigen nieder, welche seiner Hütte zu nahe kommen, und wer wird ihn tadeln?"

„Ja, ich habe bei Euch und Eures Gleichen das Geschäft und den Lohn eines Kettenhundes," sagte Foster. „Hier habt Ihr ein hübsches Freigut aus dieser alten abergläubischen Stiftung gemacht, Herr Varney, und ich habe nur eine ärmliche Pachtung unter Euch, kündbar nach Ew. Gnaden Belieben."

„Ja, und Du möchtest Dein Pachtgut in ein Lehngut umwandeln — das kann vielleicht geschehen, Anton Foster, wenn Du gute Dienste dafür leistest. Aber damit allein, guter Anton, daß Du Mylords hübschem Papagei ein paar Zimmer in diesem alten Hause einräumst, daß Du Thüren und Fenster verschließest, um ihn nicht fortfliegen zu lassen, kannst Du es nicht verdienen. Be=

denke, der Reinertrag der Besitzung nebst den Zehnten ist auf 79 Pfund 5 Schilling und $5\frac{1}{2}$ Pence berechnet, außer dem Holzwerthe. Du mußt verständig sein, durch große und geheime Dienste kannst Du Dir dieses und noch etwas Besseres verdienen. — Und nun laß Deinen Knecht kommen, um mir die Stiefel auszuziehen. — Laß uns ein Mittagessen besorgen und einen Becher von Deinem besten Wein. — Ich muß diese Singdrossel in hübschem, unzerknittertem Anzuge und in heiterer Laune besuchen."

Sie trennten sich und kamen zum Mittagessen, welches jener Zeit gerade um zwölf Uhr eingenommen wurde, wieder zusammen. Varney war wie ein Hofmann der damaligen Zeit gekleidet, und selbst Anton Fosters Aeußere hatte gewonnen, so viel seine Unförmlichkeit durch Kleider gewinnen konnte.

Diese Veränderung entging Varney nicht. Als das Mahl beendet, das Tischtuch weggenommen worden war, und sie sich allein befanden, sagte er, indem er seinen Wirth anblickte: „Du siehst ja so geputzt aus wie ein Goldfink, Anton. Es scheint, als wolltest Du einen Hopser pfeifen, doch mit Deiner Erlaubniß, dann würdest Du aus der Versammlung der inbrünstigen Böttcher, der herzensreinen Weber und der heiligen Bäcker von Abingdon ausgestoßen werden, welche ihre Oefen kalt werden lassen, während sie ihr Hirn erhitzen."

„Euch im wahren Sinne zu antworten, Herr Varney," sagte Foster, „entschuldigt das Gleichniß, hieße geheiligte und kostbare Dinge vor die Säue werfen. Darum will ich in der Sprache der Welt zu Euch reden, welche der König der Welt Euch zu verstehen und in nicht geringem Maße Vortheil daraus zu ziehen gelehrt hat."

„Sage, was Du willst, ehrlicher Tony," versetzte Varney, „mag es mit Deinem unsinnigen Glauben oder mit Deiner schurkischen Handlungsweise übereinstimmen, es wird auf jeden Fall dazu dienen, diesen Becher Alikantewein zu würzen. Deine Unterhaltung ist erfrischend und pikant, und übertrifft Caviar, Rindszunge und alle andern Reizmittel, welche die Blume des guten Trunks erhöhen."

„Nun, so sagt mir," fuhr Anton Foster fort, „ist unser guter Lord und Herr nicht besser bedient, und sein Vorzimmer passender mit anständigen gottesfürchtigen Männern angefüllt, welche ruhig

nach seinem Willen und ihrem Vortheil handeln und zwar ohne allen weltlichen Skandal, als daß er von solchen Wüstlingen und Schurken bedient und begleitet werde, wie Tidesly, Killigrew und diesem Kerl dem Lambourne, den ich habe für Euch aussuchen müssen, und andern dergleichen, die den Galgen im Gesicht und den Mord in ihrer rechten Hand tragen, welche friedlichen Leuten ein Schrecken und für Mylords Dienst ein Skandal sind?"

„O, gib Dich zufrieden, guter Anton," antwortete Varney, „wer auf alle Arten der Jagd ausgeht, muß alle Arten von Falken haben, kurz- und langgeflügelte. Der Weg, den Mylord geht, ist kein leichter, und er muß auf allen Punkten mit zuverlässigen Dienern versehen sein, um jede Art des Dienstes zu thun. Er muß seinen gewandten Hofmann haben, wie mich, um im Audienzzimmer zu streiten und die Hand ans Schwert zu legen, wenn jemand verächtlich von Mylord redet —"

„Ja," sagte Foster, „und einer schönen Dame ein Wort von ihm ins Ohr zu flüstern, wenn er sich ihr selber nicht nähern kann."

„Dann," fuhr Varney fort, ohne, wie es schien, auf die Unterbrechung zu achten, „muß er seine Rechtsgelehrten haben, erfahrene und scharfsinnige Pioniere, in allen Winkelzügen des Rechts bewandert, um seine Kontrakte nebst Vor- und Nachkontrakten aufzusetzen, und aus Kirchengütern, Gemeindeländereien, Ertheilung von Monopolen so viel als möglich für ihn herauszuschlagen. — Dann braucht er Aerzte, welche einen Becher oder eine Kraftbrühe zu würzen verstehen. — Und er muß seine Cabbalisten haben, wie Dee und Allan, um den Teufel heraufzubeschwören. — Und er muß Raufbolde haben, die mit dem heraufbeschworenen Teufel kämpfen würden, wenn er am wildesten ist! — Und vor allem ohne Präjudiz für andere, muß er solche gottesfürchtige, unschuldige, puritanische Seelen haben wie Du, ehrlicher Anton, um dem Satan zu trotzen und zu gleicher Zeit sein Werk zu thun."

„Ihr wollt doch nicht damit sagen, Herr Varney," sagte Foster, „daß unser guter Lord und Herr, den ich mit allen möglichen edlen Eigenschaften ausgestattet halte, zu seiner Erhöhung sich solcher niedrigen und sündigen Mittel bedienen sollte, als worauf Eure Rede anspielt?"

„Still, Mann," sagte Varney, „sieh mich nicht mit so finsterer

Stirn an, Du fängst mich nicht, auch bin ich nicht in Deiner Gewalt, wie Dein schwaches Gehirn sich einbilden mag, weil ich Dir offen und frei die Maschinen, die Springfedern, die Schrauben, das Tauwerk und die Schwungriemen nenne, wodurch große Männer in aufgeregten Zeiten noch mehr emporsteigen. Sagst Du, unser guter Lord sei allen Adels voll? Amen, ich gebe es zu, um so mehr aber hat er Leute nöthig, welche in seinem Dienste alle Gewissensskrupel beseitigen, und die, weil sie wissen, daß sein Fall sie zerschmettern würde, Blut und Gehirn, Leib und Seele aufs Spiel setzen, um ihn hoch zu halten. Und dies sage ich Dir, weil es mir gleichgültig ist, wer es weiß."

„Ihr redet die Wahrheit, Herr Varney," sagte Anton Foster, „das Haupt einer Partei ist wie ein Boot auf den Wellen, welches sich nicht selber hebt, sondern von der Fluth gehoben wird, auf der es treibt."

„Du redest in Bildern, ehrlicher Anton," versetzte Varney, „dieses sammetne Wamms hat ein Orakel aus Dir gemacht. Du sollst nach Oxford, um dort Magister der freien Künste zu werden. — Und hast Du mittlerweile alle die Sachen in Ordnung gebracht, die Dir von London gesendet wurden, und die westlichen Zimmer so ausschmücken lassen, daß sie Mylords Geschmack entsprechen?"

„Sie sind gut genug für einen König an seinem Hochzeitstage," sagte Anton, „und ich kann Euch versichern, daß Lady Amata drüben in denselben sitzt, als wenn sie die Königin von Saba wäre."

„Desto besser, guter Anton," antwortete Varney, „da müssen wir auf ihre Gunst unser künftiges Glück bauen."

„Dann bauen wir auf Sand," sagte Anton Foster, „denn gesetzt, sie segelt in der ganzen Würde und Macht ihres Lords zu Hofe, wie sollte sie da noch einen Blick auf mich zurückwerfen, der ich gleichsam ihr Kerkermeister bin, um sie hier wider ihren Willen zurückzuhalten, der ich sie wie eine Raupe an einer alten Mauer behandle, da sie doch gern ein bunter Schmetterling in einem Hofgarten wäre?"

„Fürchte ihr Mißfallen nicht, Mann," sagte Varney, „ich will ihr beweisen, daß alles, was Du in dieser Sache für sie gethan

hast, sowohl für Mylord, als für sie von großem Nutzen gewesen ist, und wenn sie die Eierschale abwirft und flügge ist, soll sie eingestehen müssen, daß wir ihre Größe ausgeheckt haben."

„Seht Euch vor, Herr Varney," sagte Foster, „Ihr möchtet Euch in dieser Sache schmählich verrechnen. Es wurde Euch diesen Morgen nur ein sehr frostiger Empfang von ihr zu Theil, und mich dünkt, sie sieht Euch, sowie auch mich, mit sehr ungünstigem Auge an."

„Du verkennst sie, Foster, Du verkennst sie gänzlich. An mich ist sie mit allen Banden geknüpft, da ich ihr die Mittel verschafft habe, ihre Liebe und zugleich ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Wer war es, der die unbekannte Amata Robsart, die Tochter eines verarmten, kindischen, alten Ritters, die Braut eines mondsüchtigen, träumerischen Schwärmers wie Edmund Tressilian, ihrem niedrigen Geschick enthob und ihr die Aussicht auf das glänzendste Los in England, vielleicht in Europa eröffnete? Ich war es, Mann, wie ich Dir schon oft erzählt habe, der die Gelegenheit zu ihren geheimen Zusammenkünften fand. Ich bewachte das Gehölz, während er dem Wilde nachspürte, ich werde noch heute von ihrer Familie für ihren Entführer gehalten, und wäre ich in ihrer Nachbarschaft, würde ich gewiß gern festeren Stoff als holländische Leinwand tragen, damit meine Rippen nicht mit spanischem Stahl Bekanntschaft machen möchten. Wer überbrachte ihr Briefe? Ich. Wer beschäftigte unterdeß den alten Ritter und Tressilian? Ich. Wer entwarf den Plan zu ihrer Flucht? Ich. Kurz, ich war es, der dieses hübsche Veilchen in seinem einsamen Winkel pflückte und an das stolzeste Baret in Britannien steckte."

„Ja, Herr Varney," sagte Foster, „aber vielleicht glaubt sie, wenn es bei Euch gestanden, würdet Ihr die Blume so lose an das Baret gesteckt haben, daß der erste Wind veränderlicher Leidenschaft das arme Veilchen auf das freie Feld hinausgeweht hätte."

„Sie sollte bedenken," sagte Varney lächelnd, „daß die Treue, die ich meinem Herrn und Gebieter schuldig war, mich anfangs abhielt, zur Verheiratung zu rathen, und doch rieth ich dazu, als ich sah, daß sie sich nicht ohne das Sakrament — oder die Ceremonie — wie nennst Du es, Anton? — zufrieden geben würde."

„Doch hegt sie noch einen Groll anderer Art gegen Euch," sagte Foster, „und ich sage es Euch, damit Ihr Euch bei Zeiten vorsehen könnt. Sie möchte ihren Glanz nicht in dieser dunklen Laterne eines alten klösterlichen Hauses verbergen, sondern gern als Gräfin unter Gräfinnen glänzen."

„Sehr natürlich, sehr richtig," antwortete Varney, „doch was habe ich damit zu schaffen? — Sie mag durch Horn oder durch Krystall scheinen, wie mein Herr es will, ich habe nichts dagegen zu sagen."

„Sie glaubt, daß Ihr ein Ruder auf jeder Seite des Boots habt, Herr Varney," sagte Foster, „und daß Ihr es forttreiben könnt oder nicht, wie es Euch gefällt. Mit einem Wort, sie schreibt die Verborgenheit, worin sie gehalten wird, den geheimen Rathschlägen, die Ihr Mylord ertheilt, und der strengen Handhabung meines Auftrages zu, und so liebt sie uns beide, wie ein Verurtheilter seinen Richter und seinen Kerkermeister liebt."

„Sie muß besser von uns denken, ehe sie diesen Ort verläßt, Anton," antwortete Varney. „Wenn ich aus wichtigen Gründen gerathen habe, daß sie eine Zeit lang hier bleibe, so kann ich auch rathen, daß sie in ihrer vollen Würde ans Licht gezogen werde; doch da ich Mylords Person so nahe bin, müßte ich wahnsinnig handeln, wenn ich dies thäte, so lange sie meine Feindin ist. Stelle ihr dies bei Gelegenheit vor, Anton, und überlaß es mir, Dich in ihrer Gegenwart anzupreisen und in ihrer guten Meinung zu heben. Wie Du mir, so ich Dir — ist ein in der ganzen Welt gültiges Sprichwort. Die Dame muß ihre Freunde kennen und sich ein Urtheil darüber bilden, welche Macht wir haben, wenn wir ihre Feinde sind. Inzwischen bewache sie genau, aber mit so viel anscheinendem Respekt, als Deine rauhe Natur nur immer gestattet. Dein mürrischer Blick und Deine Bullenbeißerlaune ist eine herrliche Gabe. Du solltest Gott dafür danken, und Mylord sollte es auch, denn wenn irgend etwas Rauhes oder Hartes geschehen muß, thust Du es, als ob es vermöge Deiner mürrischen Natur geschähe, und nicht auf Befehl, und so entgeht Mylord dem Tadel. — Aber horch, es klopft jemand an die Pforte. Sieh zum Fenster hinaus, laß niemand herein, es wäre ein unangenehmer Abend für eine Störung."

„Es ist der, von dem wir vor Mittag sprachen," sagte Foster, als er aus dem Fenster gesehen hatte, „es ist Michael Lambourne."

„Laß ihn auf alle Fälle ein," sagte der Hofmann, „er bringt uns Nachricht von seinem Gaste. Es ist wichtig für uns, zu wissen, was Edmund Tressilian vornimmt. Laß ihn herein, sage ich, aber bringe ihn nicht hierher, ich werde sogleich zu euch in die Abtsbibliothek kommen."

Foster verließ das Zimmer, und der Hofmann, welcher zurückblieb, ging mehrmals in tiefen Gedanken und mit untergeschlagenen Armen in dem Sprechzimmer auf und ab, bis er endlich seinen Gedanken in abgebrochenen Worten Luft machte, die wir etwas weiter ausgeführt und in genauere Verbindung gesetzt haben, damit sein Selbstgespräch dem Leser verständlich werde.

„Es ist wahr," sagte er, indem er plötzlich stillstand und seine rechte Hand auf den Tisch stützte, an dem er gesessen hatte, „dieser schnöde Kerl hat die ganze Tiefe meiner Furcht ergründet, und ich war nicht im Stande, sie vor ihm zu verbergen. Sie liebt mich nicht, ich wollte, es wäre ebenso wahr, daß ich sie nicht liebe. — Wie unsinnig war ich, sie für mich selber gewinnen zu wollen, da die Klugheit mir rieth, ein treuer Werber für meinen Herrn zu sein! — Und diese unglückliche Verirrung hat mich mehr von ihr abhängig gemacht, als ein Vernünftiger es von dem besten Stück roth und weißen Evafleisches zu sein wünschen kann. Seit der Stunde, wo meine Klugheit einen so gefährlichen Fehltritt gethan, kann ich sie nicht ohne eine seltsame Mischung von Furcht, Haß und Verliebtheit ansehen, so daß ich nicht weiß, ob ich sie lieber besitzen oder zu Grunde richten möchte, wenn es in meiner Macht stünde. Doch ich darf diesen Ort nicht verlassen, bis ich weiß, wie wir mit einander stehen. Mylords Interesse, und soweit auch das meinige, denn wenn er sinkt, falle ich mit ihm, fordert Verheimlichung seiner Heirat, und überdies will ich ihr nicht meinen Arm leihen, um zu ihrem Prachtsitze hinaufzusteigen, damit sie mir den Fuß auf den Nacken setze, wenn sie bequem Platz genommen hat. Ich muß ein Interesse bei ihr erregen, entweder durch Liebe oder durch Furcht, und wer weiß, ob mir nicht die schönste Rache wegen ihrer früheren Verachtung zu Theil wird? Das wäre in der That ein Meisterstück hofmännischer Kunst! Wenn ich nur

erst ihr Rathgeber bin, wenn sie mir auch nur ein Geheimniß anvertraut hat, und beträfe es nur den Raub eines Hänflingnestes, dann, schöne Gräfin, gehörst Du mir. Er ging wieder schweigend im Zimmer auf und nieder, stand still, füllte sich einen Becher Wein und trank daraus, als wolle er seine Bewegung so unterdrücken, und murmelte vor sich hin: Jetzt gilt es ein unerschütterliches Herz und eine offne faltenfreie Stirne." — Damit verließ er das Zimmer.

Kapitel VI.

Den Thau die Sommernacht ergoß,
Es hüllt des Mondes Silberschein
Die Mauern ein von Cumnorschloß
Und manche Eiche in dem Hain.

Mickle.

Vier Zimmer, welche die Westseite des alten Schloßhofes von Cumnorplatz bildeten, waren mit außerordentlicher Pracht ausgeschmückt worden. Dies war das Werk weniger Tage gewesen, die dem Zeitpunkt vorangingen, in welchem unsere Erzählung beginnt. Von London gesandte Handwerker, denen nicht erlaubt war, den Gutsbezirk zu verlassen, bis das Ganze vollendet war, hatten die Gemächer an dieser Seite des Gebäudes, das bis dahin ganz das Ansehen eines verfallenen Klosters hatte, mit der Pracht königlicher Zimmer geschmückt. Alle diese Einrichtungen waren auf geheimnißvolle Weise veranstaltet worden, die Handwerker kamen und gingen bei Nacht, und alle Maßregeln wurden getroffen, um zu verhüten, daß die zudringliche Neugier der Dorfbewohner die Veränderungen beobachten und deuteln konnte, die in dem Wohnsitze ihres einst dürftigen, jetzt aber so reichen Nachbars Anton Foster stattgefunden hatten. Demzufolge war die gewünschte Heimlichkeit so weit erreicht, daß nur leere und ungewisse Gerüchte in Umlauf kamen, die man anhörte und wieder erzählte, ohne gerade recht daran zu glauben.

An dem Abend, von dem wir sprechen, war die neue, prachtvoll geschmückte Zimmerreihe zum ersten Mal erleuchtet, und zwar mit einem Glanz, den man ein paar Meilen weit gesehen haben würde, hätten nicht eichene, durch Riegel und Schlösser

wohl verwahrte Fensterladen, die von innen mit goldgefranzten Vorhängen von Seide und Sammet versehen waren, verhindert, daß das helle Licht von außen gesehen werde.

Die vier Hauptzimmer standen mit einander in Verbindung. Man gelangte zu ihnen vermittelst einer breiten, ungemein hohen Treppe, die zu einem Vorzimmer oder einer Art von Gallerie führte. Dort hatte der Abt früher zuweilen seine Rathsversammlungen gehalten, jetzt waren die Wände getäfelt mit braunem ausländischem Holze von ausnehmend schöner Politur, das, wie man sagte, aus Westindien gekommen und in London mit unendlicher Schwierigkeit und zum großen Nachtheil des Handwerksgeräths der Werkleute verarbeitet war. Diese dunkle Wand war mit zahlreichen silbernen Wandleuchtern, sowie mit sechs großen, von den ersten Meistern der damaligen Zeit verfertigten Gemälden in reichen Rahmen geschmückt. Ein massiver eichener Tisch am untern Ende des Zimmers stand zur Bequemlichkeit derer da, die das damals gebräuchliche Beilkespiel liebten, am andern Ende sah man eine erhöhte Gallerie für die zur Verherrlichung des Abendfestes etwa herbeigerufenen Musiker und Minstrels.

An dies Vorzimmer schloß sich ein Banketsaal von mäßiger Größe, aber prachtvoll genug, um durch den Reichthum seiner Verzierungen die Augen zu blenden. Die Wände, noch kürzlich so nackt und unheimlich, waren jetzt mit Tapeten von himmelblauem, mit Silber durchwirktem Sammet bekleidet, die Stühle waren von Ebenholz mit reich vergoldetem Schnitzwerk, die Kissen von demselben Stoff wie die Tapeten, an die Stelle der silbernen Wandleuchter, welche das Vorzimmer erhellten, trat hier ein mächtiger Kronleuchter von dem nämlichen Edelmetall. Der Fußboden war mit einem spanischen Teppich belegt, auf welchem Blumen und Früchte in so täuschenden und natürlichen Farben dargestellt waren, daß man Anstand nahm, auf die ausgezeichnete Kunstarbeit den Fuß zu setzen. Der Speisetisch von altenglischem Eichenholz war mit dem feinsten Tafeltuch bedeckt, und ein großer tragbarer Schenktisch hatte seine mit erhabener Arbeit gezierten Thürflügel entfaltet und zeigte in seinem Innern eine Fülle von Silberzeug und Porzellan. In der Mitte des Tisches stand ein Tafelaufsatz von schöner italienischer Arbeit, von gediegenem Silber, über zwei Fuß

hoch, den Riesen Briareus darstellend, dessen hundert silberne Hände den Gästen mancherlei Arten von Eingemachtem darboten, um ihre Speisen zu würzen.

Das dritte Gemach war ein Nebenzimmer mit den schönsten Tapeten, welche Phaetons Fall darstellten, denn die Weberstühle in Flandern beschäftigten sich damals vorzüglich mit klassischen Gegenständen.[1]) — Der Hauptsitz dieses Zimmers war ein Prunksessel, zwei Stufen höher als der Fußboden und breit genug, zwei Personen zu fassen; über demselben erhob sich ein Thronhimmel, der wie die Kissen, Seitenvorhänge und selbst die Fußdecke aus hochrothem, mit Staubperlen durchsticktem Sammet bestand. Ueber dem Baldachin prangten zwei gräfliche Kronen. Schemel mit Sammet überzogen und Kissen nach maurischer Art geformt und mit Arabesken verziert, vertraten die Stelle der Sessel in diesem Zimmer, welches musikalische Instrumente, Stickrahmen und andere zur weiblichen Unterhaltung dienende Gegenstände enthielt. Außer durch kleinere Lichter war dieses Nebenzimmer noch durch viele große Wachskerzen erhellt, von denen jede sich in der Hand einer Bildsäule befand, die einen bewaffneten Mohren darstellte, der in seiner Linken zwischen der Brust und dem Lichte einen hellpolirten Schild von Silber hielt, aus dem das Licht wie aus einem Krystallspiegel in tausendfachem Glanze zurückstrahlte.

Das Schlafgemach, welches zu dieser Zimmerreihe gehörte, war in weniger prachtvollem, aber darum nicht minder reichem Geschmack verziert als die andern. Zwei silberne Lampen, mit köstlich duftendem Oele gefüllt, verbreiteten zugleich einen herrlichen Wohlgeruch und ein zitterndes Dämmerlicht durch das stille Gemach. Der Fußboden desselben war so dicht mit Teppichen belegt, daß der schwerste Tritt nicht hätte gehört werden können. Das mit schwellenden Eiderdaunen gefüllte Bett war mit einer seidenen mit Gold durchwirkten Decke belegt, unter welcher die feinsten Laken und Unterdecken von spanischer Lämmerwolle hervorhingen, weißer wie die Lämmer selbst, die die Vließe einst trugen. Die Vorhänge waren von blauem Sammet und mit karmoisinrother Seide gefüttert, beides mit goldenen Franzen besetzt und mit einer Stickerei,

---

1) Von der Hauptstadt jener Provinz hießen diese Teppiche „Arras“.

Amors und Psyches Liebe darstellend, geschmückt. Auf dem Putztische stand ein schöner venetianischer Spiegel, in einem Rahmen von silberner Filigranarbeit, und daneben eine goldene Schale, um den Nachttrunk daraus zu nehmen. Ein paar Pistolen und ein mit Gold ausgelegter Dolch hingen zu Häupten des Bettes als Waffen für die Nacht, die man damals jedem verehrten Gaste, wie zu vermuthen steht, mehr aus Ceremonie als aus Furcht darbot. Wir dürfen nicht unterlassen, zum Ruhm der Zeitsitte zu erwähnen, daß in einer kleinen, von einer Kerze erleuchteten Nische zwei sammetne, mit Gold besetzte Kniepolster von der Farbe des Bettstoffes vor einem Betpult von geschnitztem Ebenholze lagen. Diese Nische war früher Privatbetgemach des Abts gewesen, jetzt hatte man das Kruzifix weggenommen und statt dessen zwei reich mit Silber beschlagene Gebetbücher in prachtvollem Einband auf das Pult hingelegt. Mit diesem einladenden Schlafgemach, wohin kein Geräusch drang, als der durch die Eichen säuselnde Wind, standen zwei prächtig verzierte Ankleidezimmer in Verbindung, die in gleichem Stile geschmückt waren.

Die Gottheit, für welche man diesen Tempel errichtet hatte, war des Aufwandes von Kosten und Mühe wohl würdig. Sie saß in dem Nebenzimmer, das wir so eben beschrieben, mit dem wohlgefälligen Blicke natürlicher und unschuldiger Eitelkeit den Glanz betrachtend, der ihr zu Ehren sich so plötzlich um sie her verbreitete; denn da ihr Aufenthalt zu Cumnorplatz die Veranlassung zu dem Geheimnisse war, welches man bei der Einrichtung dieser Zimmer beobachtete, so hatte man zugleich Vorkehrungen getroffen, daß sie nichts von all den Anstalten erfuhr, die man in diesem Theile des alten Gebäudes machte. Es war dafür gesorgt worden, daß sie die mit dieser Einrichtung beauftragten Werkleute nicht zu Gesicht bekam. Erst an diesem Abend betrat sie einen Theil des Schlosses, den sie noch nie gesehen hatte, und der von dem übrigen so ganz verschieden war, daß er im Vergleich damit wie ein bezauberter Palast erschien. Als sie zum ersten Male diese glänzenden Zimmer besuchte, geschah es mit der lauten und ungezügelten Freude einer Schönen vom Lande, die sich plötzlich von einem Glanze umgeben sieht, von dem selbst ihre kühnste Phantasie keine Ahnung hatte, womit sich zugleich das innigste Gefühl eines zärtlichen Herzens

und das Bewußtsein verband, daß die sie umgebende Pracht ein Werk des großen Zauberers Amor sei.

Die Gräfin Amata, denn zu diesem Range war sie durch ihre geheime aber feierliche Vermählung mit Englands stolzestem Grafen erhoben, war daher eine Zeit lang von Zimmer zu Zimmer gehüpft, jeden neuen Beweis des Geschmacks ihres liebenden Gemahls bewundernd. „Wie schön sind diese Teppiche! Wie trefflich gearbeitet ist das Silberzeug dort, daß man glauben sollte, es seien Spaniens Gallionen auf hoher See geplündert worden! O Jeannette!“ rief sie wiederholt der Tochter Anton Fosters zu, die mit etwas weniger enthusiastischer Freude ihrer Gebieterin auf dem Fuße gefolgt war, „o Jeannette, wie entzückend ist der Gedanke, daß alle diese kostbaren Dinge seine Liebe zu mir hier vereinigt hat, und daß ich diesen Abend noch, der jeden Augenblick dunkler wird, ihm mehr noch für die Liebe, die dieses unnachahmliche Zauberparadies für mich geschaffen, als für die Wunder, die es in sich schließt, danken soll.“

„Dem Herrn muß man vor allem danken,“ sprach die niedliche Puritanerin, „der Euch, meine Gebieterin, den liebenden und gefälligen Ehegemahl schenkte, dessen Zärtlichkeit so viel für Euch gethan. Auch ich habe nach meinen geringen Kräften dazu beigetragen, aber wenn Ihr so von Zimmer zu Zimmer eilt, wird das Werk meiner Sticknadel und meines Kräuseleisens so schnell verschwinden, wie die Eisblumen am Fenster, wenn die Sonne hoch steigt.“

„Du hast Recht, Jeannette,“ sagte die junge reizende Gräfin, die schnell den Flug ihres Entzückens hemmte und sich in einem Spiegel, wie sie noch keinen so groß gesehen, da er in der That selbst in der Königin Palast keinen seines Gleichen hatte, vom Kopf bis auf die Füße betrachtete. „Du hast Recht, Jeannette,“ antwortete sie, als sie mit einem verzeihlichen Wohlgefallen den prächtigen Spiegel Reize zurückstrahlen sah, wie sie selten seiner schön polirten Oberfläche sich darbieten mochten, „wahrlich, ich habe mehr von einem Milchmädchen als einer Gräfin, mit diesem glühenden Roth auf den Wangen und allen diesen braunen Locken, die Du so kunstvoll geordnet, und die nun wie unbeschnittene Weinranken wild um den Kopf her hängen, mein Kragen, meine Halskrause sind beide zerknittert und in Unordnung, und Hals und

Busen mehr entblößt, als sittsam und geziemend ist. Komm, Jeannette, wir wollen uns an die Toilette machen. Gutes Mädchen, Du sollst diese rebellischen Locken in Ordnung bringen und den Busen, der so hoch schlägt, mit Kammertuch und Spitzen gefangen nehmen."

Sie gingen hierauf in das Ankleidezimmer, wo die Gräfin sich muthwillig auf eines der maurischen Kissen hinwarf und halb sitzend, halb liegend, halb in eigene Gedanken versunken, halb auf das Geplauder ihrer Dienerin horchend verharrte.

Wie sie so dalag, mit einer entsprechenden Mischung von Sorglosigkeit und Erwartung in ihren feinen Zügen, hätte man Land und Meer durchsuchen können, um etwas nur halb so Ausdrucksvolles oder Liebliches zu finden. Die Reihen von Brillanten, die durch ihr braunes Haar geschlungen waren, kamen nicht dem Glanze ihrer schönen braunen Augen gleich, über die sich die bogenförmigen Brauen von etwas hellerer Farbe zogen, und die von langen Wimpern von derselben Farbe beschattet wurden. Angestrengte Bewegung, aufgeregte Erwartung und befriedigte Eitelkeit verbreiteten tiefe Glut über ihre feinen Züge, die strenge Schönheitskritiker wohl etwas zu blaß hätten finden können. Ihr Halsband von milchweißen Perlen, die nämlichen, die sie soeben als Liebespfand von ihrem Gemahl erhalten hatte, wurde an Weiße von ihren Zähnen und der blendenden Zartheit ihrer Haut übertroffen, außer wo die Erregung der Freude und Selbstzufriedenheit den Hals mit einem leichten Anflug von Röthe übergossen hatte. — „Nun laß Deine geschäftigen Finger ruhen, Jeannette," sagte sie zu ihrer emsigen Zofe, die immer noch eifrig bemüht war, ihren Haarputz und Anzug wieder in Ordnung zu bringen. „Laß es nun gut sein, sage ich, ich muß vor Mylords Ankunft noch Deinen Vater sprechen, sowie auch Herrn Richard Varney, auf den Mylord so viel gibt, ich könnte ihm Dinge erzählen, die ihn bald um seine Gunst bringen würden."

„Thut das nicht, meine gute Lady!" entgegnete Jeannette, „überlaßt das der Vorsehung, die den Gottlosen zu seiner Zeit heimsuchen wird, tretet ja Varney nicht in den Weg, denn er besitzt so ganz Mylords Ohr, daß nur wenige Glück hatten, die seine Pläne durchkreuzen wollten."

„Und von wem hast Du dies, meine ehrliche Jeannette?“ fragte die Gräfin, „und warum sollte ich ein gutes Vernehmen mit ihm so sehr zu wünschen haben, da ich seines Herrn und Patrons Gemahlin bin?“



„Nun, gnädige Frau,“ erwiderte Jeannette Foster, „Ihr versteht das besser als ich, aber ich hörte meinen Vater sagen, er wolle lieber einem hungrigen Wolf in den Weg kommen, als Richard Varneys Plänen entgegentreten. Und oft hat er mir auf die Seele gebunden, mich vor dem Umgang mit ihm in Acht zu nehmen.“

„Dein Vater hat Recht, was Dich betrifft,“ erwiderte die Lady, „und ich bin überzeugt, daß er es gut mir Dir meint. Schade, daß sein Gesicht und sein Wesen so wenig zu seinen Gesinnungen stimmt, denn ich meine, seine Absichten sind doch am Ende gut!“

„Zweifelt nicht daran, gnädige Frau,“ antwortete Jeannette, „zweifelt nicht, daß mein Vater es gut meint, obgleich er nur ein schlichter Mann ist, seine finstere Miene wird von seinem Herzen Lügen gestraft.“

„Ich will das nicht in Abrede stellen, Mädchen, wäre es auch nur um Deinetwillen, und doch hat er eins von den Gesichtern, vor welchen man zurückbebt, wenn man sie anblickt; ich glaube, selbst Deine Mutter, Jeannette — doch höre auf mit Deinem Haarkräuseln, kann ihn kaum ohne Zittern angesehen haben."

„Wäre dem so, Madame," antwortete Jeannette Foster, „so hatte meine Mutter Leute, die sie anständig versorgen konnten. Erschraket Ihr nicht ebenfalls, gnädige Frau, und wurdet roth, als Varney Euch den Brief von Mylord übergab?"

„Du bist dreist, Jüngferchen," sagte die Gräfin, sich von den Kissen erhebend, auf denen sie halb in die Arme ihrer Dienerin gelehnt gesessen hatte. „Wisse, daß hier Gründe zum Zittern vorhanden sind, die nichts mit Furcht zu schaffen haben. Aber, Jeannette," setzte sie hinzu, sogleich wieder in den gutmüthigen vertraulichen Tone, der ihr eigenthümlich war, einlenkend, „glaube mir, ich will meinen ganzen Einfluß zu Gunsten Deines Vaters aufbieten, um so mehr, als Du, mein Herzenskind, seine Tochter bist. Ach!" fügte sie hinzu, indem ein plötzlicher Trübsinn ihre Züge überflog und ihre Augen sich mit Thränen füllten, „ich muß um so eher in Deine kindlichen Gefühle einstimmen, als mein eigener armer Vater über mein Schicksal in Ungewißheit ist, und der Kummer über meine Unrüdigkeit ihn, wie ich höre, auf das Krankenlager geworfen hat. — Aber ich werde ihn bald aufheitern, die Nachricht von meinem Glücke und meiner Standeserhöhung wird ihm seine Jugend zurückgeben. Und um ihn aufheitern zu können," sie trocknete die Augen, indem sie redete, „muß ich selber heiter sein. Mylord darf mich nicht unempfindlich gegen seine Güte oder kummervoll finden, wenn er einen Augenblick erhascht, seine Einsiedlerin nach so langer Abwesenheit zu besuchen. Sei heiter, Jeannette, die Nacht bricht an, und Mylord muß nun bald kommen. Rufe Deinen Vater und Varney hierher, ich grolle mit keinem von ihnen, obgleich ich Grund hätte, mich über beide zu beklagen, es soll ihre eigene Schuld sein, wenn je eine Klage über sie in meiner Sache an den Grafen gelangt. Rufe sie hierher, Jeannette."

Jeannette Foster gehorchte ihrer Gebieterin, und nach wenigen Minuten trat Varney in das Nebenzimmer mit der anmuthigen Zwanglosigkeit und der unbewölkten Stirn eines vollendeten Höf-

lings, der geübt ist, unter dem Schleier äußerer Höflichkeit seine wahren Gesinnungen zu verbergen und die anderer auszuforschen. Nach ihm tappte und stolperte Anton Foster herein, seine natürliche Gemeinheit schien noch deutlicher hervorzutreten durch den plumpen Versuch, die Mischung von Furcht und Mißvergnügen beim Anblick der Lady zu verbergen, über die er bis dahin so strenge Aufsicht geführt hatte, und die nun so prachtvoll gekleidet vor ihm stand, und mit so vielen reichen Pfändern geschmückt war, die sie der Neigung ihres Gemahls verdankte. Die täppische Verbeugung, die er der Gräfin machte, ohne sich direkt an sie zu richten, war das stumme Bekenntniß dieser Empfindungen; sie glich der Verbeugung, die der Verbrecher vor seinem Richter macht, wenn er sein Verbrechen gesteht und um Gnade fleht und, zugleich unverschämt und verlegen, den Versuch wagt, sich zu vertheidigen oder zu entschuldigen und seinen Richter zur Milde zu bewegen.

Varney, der nach dem Rechte seiner Abkunft vor Anton Foster ins Zimmer getreten war, wußte seine Rede besser einzurichten als jener und sprach mit besserem Anstande und größerer Zierlichkeit. Die Gräfin begrüßte ihn anscheinend herzlich und schien völlige Vergessenheit alles dessen anzudeuten, worüber sie sich rücksichtlich seiner zu beklagen hatte. Sie erhob sich von ihrem Sitze, trat ihm zwei Schritte entgegen und reichte ihm die Hand, indem sie sagte: „Herr Richard Varney, Ihr brachtet mir diesen Morgen so angenehme Kunde, daß ich fürchte, Ueberraschung und Freude ließen mich den Auftrag meines Herrn und Gemahls vergessen, Euch mit Auszeichnung zu empfangen. Wir bieten Euch unsere Hand zur Versöhnung."

„Ich bin nicht würdig, sie anders zu berühren," sprach Varney, indem er sich auf ein Knie niederließ, „als wie es einem Unterthanen gegen seine Fürstin gebührt."

Knieend berührte er mit den Lippen ihre niedlichen, mit Ringen und Juwelen reich geschmückten Finger, dann erhob er sich mit gefälliger Galanterie und schickte sich an, sie zum Prunksessel zu führen, als sie sagte: „Nein, guter Herr Richard Varney, ich nehme meinen Platz nicht eher ein, als bis Mylord mich selbst dahin führt. Ich bin für jetzt noch nicht als Gräfin anerkannt und will diesen Ehrenplatz erst dann einnehmen, wenn ich von ihm, dem ich denselben verdanke, dazu berechtigt bin."

„Ich hoffe, Mylady," nahm jetzt Foster das Wort, „daß ich durch Befolgung der Befehle Eures Gemahls hinsichtlich der Beschränkungen mir Euer Mißfallen nicht zugezogen habe, da Ihr seht, daß ich nur meine Pflicht gegen Euren und meinen Gebieter erfüllte, denn der Himmel hat, wie die heilige Schrift sagt, dem Manne Gewalt über das Weib gegeben — ich denke, so lautet die Stelle."

„Ich bin im Augenblick so angenehm überrascht, Herr Foster," antwortete die Gräfin, „daß ich nicht umhin kann, die pflichtgemäße Strenge zu entschuldigen, mit der mir der Zutritt in diese Zimmer verweigert wurde, bis sie ein so neues und glänzendes Aussehen erhielten."

„Ja, Mylady," sagte Foster, „es hat auch manchen schönen Kronenthaler gekostet, und damit nicht mehr, was nöthig ist, verschwendet werde, lasse ich Euch bis zu Mylords Ankunft in der Gesellschaft des Herrn Richard Varney, der Euch, glaube ich, von Seiten Eures edlen Lords und Gemahls noch mehreres mitzutheilen hat. — Folge mir, Jeannette, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist."

„Nein, Herr Foster," entgegnete die Gräfin, „wir wollen, daß Eure Tochter hier im Zimmer bleibe, doch mag sie, wenn Varney mir etwas von Mylord zu berichten hat, sich entfernt halten."

Foster machte seine plumpe Verbeugung und entfernte sich verdrießlich, wie es schien, über den verschwenderischen Aufwand, mit dem man seine nackte verfallene Wohnung in einen asiatischen Palast umgeschaffen hatte. Nachdem er sich entfernt, nahm seine Tochter ihren Stickrahmen zur Hand und setzte sich im Hintergrunde des Zimmers nieder, indeß Richard Varney mit einer tiefen demüthigen Verbeugung den niedrigsten Sessel, den er finden konnte, ergriff, ihn neben die Menge von Kissen stellte, auf welchen die Gräfin wieder Platz genommen hatte, und mit niedergeschlagenen Augen schweigend dasaß.

„Ich glaubte, Herr Varney," begann sie, als sie bemerkte, daß er nicht geneigt sei, das Gespräch zu eröffnen, „Ihr hättet mir etwas von meinem Herrn und Gemahl mitzutheilen, so verstand ich wenigstens Herrn Foster und hieß deshalb meine Zofe sich zurückziehen. Wenn ich mich geirrt habe, so will ich sie wieder

an meine Seite rufen, denn ihre Nadel ist noch nicht so fertig in Platt- und Kreuzstichen, als daß sie meiner Aufsicht entbehren könnte."

„Mylady," entgegnete Varney, „Foster hat mich zum Theil mißverstanden. Nicht im Namen Eures Gemahls, meines edlen Gebieters, sondern über ihn fühle ich mich veranlaßt, ja selbst verpflichtet, mit Euch zu reden."

„Der Gegenstand ist mir höchst willkommen, mein Herr," sagte die Gräfin, „sei es nun von meinen Gemahl oder über ihn. Aber faßt Euch kurz, denn ich erwarte seine baldige Ankunft."

„Kurz also, Madame," versetzte Varney, „und kühn, denn mein Gegenstand erfordert sowohl Muth als Eile; Ihr sahet heute Tressilian?"

„Ja, mein Herr, und was weiter?" antwortete Amata etwas scharf.

„Nichts, was Euch betrifft, Mylady. Aber glaubt Ihr, verehrte Frau, daß Mylord, Euer Gemahl, es mit demselben Gleichmuth vernehmen wird?"

„Und warum sollte er es nicht? — Für mich allein war Tressilians Besuch unangenehm und peinlich, denn er brachte mir Nachricht von meines guten Vaters Krankheit."

„Von Eures Vaters Krankheit, gnädige Frau?" antwortete Varney, „die muß schnell gekommen sein, denn der Bote, den ich auf Mylords Befehl dorthin schickte, fand den guten Ritter auf der Jagd, seine Spürhunde mit seinem gewohnten jovialen Jagdrufe ermuthigend. Ich bin überzeugt, Tressilian hat diese Nachricht nur erfunden. — Er hat Gründe, gnädige Frau, wie Euch sehr wohl bekannt ist, Euer gegenwärtiges Glück zu stören."

„Ihr thut ihm Unrecht, Herr Varney," sagte die Gräfin lebhaft, „Ihr thut ihm großes Unrecht. Er ist das freimüthigste, offenste und edelste Gemüth von der Welt. Außer meinem verehrten Lord kenne ich niemand, dem Falschheit verhaßter wäre als Tressilian."

„Ich bitte um Verzeihung, Madame," sagte Varney, „ich wollte dem Herrn kein Unrecht thun, ich wußte nicht, wie nah Euch seine Sache interessire. In manchen Fällen kann man aus guten und edlen Gründen die Wahrheit verhehlen, denn müßte man sie immer und bei allen Gelegenheiten reden, ließe sich in dieser Welt nicht leben."

„Ihr habt das Gewissen eines Höflings, Herr Varney,“ sagte die Gräfin, „und Eure Wahrheitsliebe wird, wie es scheint, Eurem Fortkommen in der Welt, wie sie nun eben ist, kein Hinderniß sein. — Aber was Tressilian betrifft, dem muß ich Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn ich habe ihm Unrecht gethan, wie niemand besser weiß als Ihr, Tressilians Gewissen ist aus anderem Stoffe. Die Welt, von der Ihr redet, könnte ihm nichts bieten, was ihn von dem Pfade der Wahrheit und Ehre hinweglocken könnte. Eher würde der Hermelin die Höhle des schmutzigen Iltis zu seiner Wohnung erwählen, als daß er mit beflecktem Namen leben könnte. Deshalb liebte ihn mein Vater, und deshalb würde auch ich ihn geliebt haben, wenn ich es gekonnt hätte. Unbekannt mit meiner Verheiratung und der Person meines Gemahls schienen ihm die Gründe, mich von diesem Orte zu entfernen, so dringend, daß ich gern glauben will, er habe meines Vaters Krankheit sehr übertrieben, und Eure erfreulichere Nachricht sei die wahre.“

„Glaubt es mir, daß sie es ist, gnädige Frau,“ antwortete Varney, „ich behaupte nicht, für jene nackte Tugend, Wahrheit genannt, bis zum äußersten kämpfen zu wollen. Wenn man ihre Reize mit einem Schleier bedeckt, so mag es sein, und wäre es auch nur Anstands halber. Doch Ihr müßt geringer von meinem Kopf und Herzen denken, als es einem Manne gebührt, den mein edler Gebieter seinen Freund nennt, wenn Ihr glaubt, ich könnte Euch absichtlich und unnöthigerweise in einer Sache, die Euer Glück betrifft, eine so leicht zu entdeckende Unwahrheit berichten.“

„Herr Varney,“ sagte die Gräfin, „ich weiß, daß Mylord Euch achtet und für einen guten und treuen Piloten auf diesem Ozean hält, wo er seine Segel so hoch und kühn gespannt hat. Glaubt deshalb nicht, daß ich nachtheilig von Euch dachte, als ich zu Tressilians Rechtfertigung die Wahrheit sagte. Ich bin auf dem Lande geboren, wie Ihr wißt, und mir gefällt die schlichte Wahrheit des Landvolks besser als höfische Komplimente; ich werde meine Gewohnheiten in meiner neuen Sphäre ändern müssen, wie ich vermuthe.“

„Es ist wahr, gnädige Frau,“ sagte Varney lächelnd, „und obwohl Ihr jetzt im Scherze redet, so wäre es doch nicht übel, wenn Eure Worte mit Eurer wirklichen Absicht in Verbindung

träten. Eine Hofdame zum Beispiel, selbst die edelste, tugendhafteste, tadelloseste von allen, die um den Thron der Königin stehen, würde sich wohl gehütet haben, vor dem Begleiter und Vertrauten ihres edlen Gemahls zum Lobe ihres verabschiedeten Geliebten die Wahrheit oder was sie dafür hielt, zu sagen."

„Und warum," sagte die Gräfin, vor Ungeduld erröthend, „sollte ich Tressilians Werthe keine Gerechtigkeit widerfahren lassen vor dem Freunde meines Gemahls, vor meinem Gemahl selber, vor der ganzen Welt?"

„Und mit derselben Offenheit," sagte Varney, „wird Ihre Herrlichkeit meinem edlem Herrn, Ihrem Gemahl, erzählen, daß Tressilian Euren so sorgfältig verborgenen Aufenthaltsort entdeckt und eine Unterredung mit Euch gehabt hat?"

„Ohne alle Frage. Es wird das erste sein, was ich ihm mittheile, sowie auch jedes Wort, welches Tressilian gesagt, und ich geantwortet habe. Ich werde darin meine eigene Schande aussprechen, denn Tressilians Vorwürfe, wenn auch weniger gerecht, als er meinte, waren doch nicht ganz unverdient, ich will daher mit Schmerz reden, aber ich will reden und ihm alles mittheilen."

„Ihre Herrlichkeit wird thun, wie es Euch beliebt," antwortete Varney, „aber mich dünkt, es wäre eben so gut, da nichts diese offene Erklärung fordert, Euch diesen Schmerz und Mylord diese Unruhe zu ersparen, sowie auch Herrn Tressilian die Gefahr, in die er höchst wahrscheinlich gerathen wird, da man sein Verhältniß zur Sache doch muthmaßlich in Erwägung ziehen würde."

„Ich kann keine dieser schrecklichen Folgen entdecken," sagte die Dame mit Festigkeit, „wenn man nicht meinem edlen Lord unwürdige Gedanken zuschreibt, die sein Herz gewiß niemals gehegt hat."

„Weit entfernt sei es von mir, das zu behaupten," sagte Varney, dann fügte er nach augenblicklichem Schweigen mit wahrer oder angenommener Offenheit hinzu: „Hört, gnädige Frau, ich will Euch zeigen, daß ein Hofmann ebensogut wie ein anderer wagen kann, die Wahrheit zu sagen, wenn es sich um das Wohl derjenigen handelt, die er ehrt und achtet, selbst wenn es ihm auch selber Gefahr bringen sollte." Er hielt inne, als erwarte er den Befehl, oder wenigstens die Erlaubniß, fortzufahren, doch da die Dame schwieg, sprach er weiter, offenbar aber mit großer

Vorsicht. „Blickt um Euch, edle Dame, und beobachtet die Schranken, mit denen dieser Ort umgeben ist, das strenge Geheimniß, durch welches das glänzendste Juwel, welches England besitzt, vor den bewundernden Blicken geschützt wird, seht, mit welcher Strenge Eure Spaziergänge beschränkt und Eure Bewegungen auf den Wink jenes schurkischen Foster gehemmt werden. Beachtet dies und urtheilt selber, welches die Ursache davon sein mag.“

„Mylords Wille,“ antwortete die Gräfin, „und ich bin verbunden, nach keinem andern Beweggrunde zu forschen.“

„Sein Wille ist es in der That,“ sagte Varney, „und sein Wille geht aus einer Liebe hervor, die des Gegenstandes würdig ist, welcher ihm dieselbe einflößt. Doch wer ein Kleinod besitzt und es hoch schätzt, ist oft ängstlich nach Maßgabe des Werthes, den er demselben beilegt, es vor der Raubsucht anderer zu schützen.“

„Was soll all dies Reden nützen, Herr Varney?“ sagte die Dame als Erwiderung, „Ihr wollt mich glauben machen, daß mein edler Lord eifersüchtig ist. Gesetzt, es sei wahr, so weiß ich ein Heilmittel gegen Eifersucht.“

„Wirklich, Madame,“ sagte Varney.

„Es besteht darin,“ versetzte die Dame, „Mylord jederzeit die Wahrheit zu sagen, mein Gemüth und meine Gedanken so rein vor ihm zu erhalten wie einen polirten Spiegel, so daß, wenn er in mein Herz blickt, er nur seine eigenen Züge dort zurückgestrahlt sieht.“

„Ich bin stumm, Madame,“ antwortete Varney, „und da ich keine Ursache habe, um Tressilian bekümmert zu sein, der mein Herzblut vergießen würde, wenn er es im Stande wäre, so kann ich mich leicht über das beruhigen, was jenem Herrn geschehen wird, wenn Ihr Mylord offen mittheilt, daß er sich erkühnt hat, in Eure Einsamkeit einzudringen. Ihr, die Ihr Mylord viel besser kennt als ich, werdet auch beurtheilen können, ob er eine solche Beleidigung ertragen wird, ohne Rache zu nehmen.“

„Nein, wenn ich denken müßte, die Ursache von Tressilians Verderben zu sein,“ sagte die Gräfin, „so möchte ich mich überreden lassen zu schweigen, ich, die ich ihm bereits so viel Kummer verursacht habe. — Und doch, was wird es helfen, wenn er von Foster, und wenn ich nicht irre, noch sonst jemand gesehen wurde? Nein,

nein, Varney, redet mir nicht weiter zu, ich will Mylord die ganze Sache erzählen und Tressilians Thorheit auf solche Weise zu entschuldigen suchen, daß Mylords edles Herz eher geneigt sein soll, ihm zu nützen als ihn zu bestrafen.“

„Euer Urtheil ist dem meinigen weit überlegen, gnädige Frau,“ sagte Varney, „besonders da Ihr das Eis erst prüfen könnt, ehe Ihr es betretet, wenn Ihr Tressilians Namen gegen Mylord erwähnt und beobachtet, wie er das aufnimmt. Foster und sein Diener kennen Tressilian nicht persönlich, und ich kann ihnen leicht eine vernünftige Entschuldigung für die Erscheinung eines unbekannten Fremden angeben.“

Die Dame schwieg einen Augenblick und erwiderte dann: „Wenn es wirklich wahr wäre, daß Foster noch nicht weiß, daß der Mann, den er gesehen, Tressilian gewesen, so muß ich gestehen, daß ich es gern sähe, wenn er es nicht erführe, was ihn in keiner Weise etwas angeht. Er ist schon streng genug gegen mich, und ich wünsche ihn nicht zum Richter und Rathgeber in meinen Angelegenheiten.“

„Beruhigt Euch,“ sagte Varney, „was hat der mürrische Bursche mit Eurer Herrlichkeit Angelegenheiten zu thun? Gewiß nicht mehr als der Kettenhund, der seinen Hofplatz bewacht. Wenn er Eurer Herrlichkeit im geringsten zuwider ist, so habe ich Einfluß genug, ihn mit einem Seneschall zu vertauschen, der Euch angenehmer ist.“

„Herr Varney,“ sagte die Gräfin, „wir wollen diesen Gegenstand fallen lassen; wenn ich mich über die Diener zu beklagen habe, mit denen Mylord mich umgeben hat, so muß es gegen Mylord selber geschehen. Horch! ich höre den Hufschlag von Rossen. Er kommt — er kommt!“ rief sie und sprang freudig auf.

„Ich kann nicht glauben, daß er es ist,“ sagte Varney, „noch, daß Ihr den Hufschlag seines Pferdes durch die dicht verschlossenen Läden hören könnt.“

„Haltet mich nicht zurück, Varney, mein Gehör ist schärfer als das Eurige, er ist es!“

„Aber gnädige Frau! Aber gnädige Frau!“ rief Varney ängstlich, indem er ihr noch immer nicht aus dem Wege ging, „ich hoffe, daß das, was ich in demüthiger Pflichtergebenheit gesprochen, nicht zu meinem Verderben ausschlagen wird? Ich hoffe, daß mein

wohlgemeinter Rath nicht zu meinem Nachtheil wird ausgelegt werden? Ich flehe Euch an —"

„Beruhigt Euch, Bester, beruhigt Euch!" sagte die Gräfin, „und laßt mein Kleid los, Ihr seid zu kühn, mich zurückzuhalten. Beruhigt Euch, ich denke gar nicht mehr an Euch."

In diesem Augenblicke wurden die Flügelthüren weit geöffnet, und ein Mann von majestätischer Gestalt, in einen weiten dunkelfarbigen Reitermantel gehüllt, trat ins Zimmer.

Kapitel VII.

Er ist es,
Der mit der Hofgunst segelt, Ebb' und Flut
Derselben kennt, nebst den geheimen Klippen
Und bösen Wirbeln. Dessen zornger Blick
Vernichtet, dessen Lächeln hoch erhebt.
Er gleicht dem Regenbogen — und vielleicht
Sind seine Farben nicht beständiger.

Altes Schauspiel.

Es lag ein leiser Anflug von Mißvergnügen und Verwirrung auf dem Antlitz der Gräfin, den ihr Kampf gegen Varneys Beharrlichkeit veranlaßt hatte, aber er wich schnell der reinsten Freude und Zärtlichkeit, als sie sich dem edlen Ankömmling in die Arme warf, ihn mit Heftigkeit an den Busen drückte und ausrief: „Endlich — endlich bist Du da!"

Varney zog sich beim Eintritt seines Herrn bescheiden zurück, und Jeannette war im Begriff, dasselbe zu thun, als ihre Gebieterin ihr zu bleiben winkte. Sie nahm daher am äußersten Ende des Zimmers Platz und harrte der Befehle der Gräfin.

Der Graf erwiderte die Liebkosungen seiner Gemahlin mit dem zärtlichsten Feuer und stellte sich, als widersetze er sich ihr, da sie ihm den Mantel abnehmen wollte.

„Nein," sagte sie, „ich will Dir den Mantel abnehmen, ich muß sehen, ob Du mir Wort gehalten hast und als der große Graf, wie Dich die Leute nennen, und nicht wie früher als einfacher Kavalier zu mir kommst."

„Du bist doch ganz wie die übrige Welt, Amata," sagte der

Graf, indem er ihr in dem Liebesstreite den Sieg ließ, „Juwelen, Federbüsche und Seide gelten Dir mehr als der Mann, den sie schmücken. — Manche schlechte Klinge macht sich prächtig in einer Sammetscheide.“

„Das können die Leute nicht von Dir sagen, Du Edler,“ sagte seine Gemahlin, als der Mantel zu Boden sank, und er in einer so reichen Kleidung vor ihr stand, wie Fürsten sie trugen, wenn sie öffentlich ausritten. „Du bist der echte wohlerprobte Stahl, dessen innerer Werth den äußern Schmuck verdient, wenn er ihn auch verachtet. Glaube nicht, daß Amata Dich inniger in dieser Pracht und Herrlichkeit lieben kann, als sie that, da sie dem Manne im braunen Mantel in den Wäldern von Devon ihr Herz schenkte.“

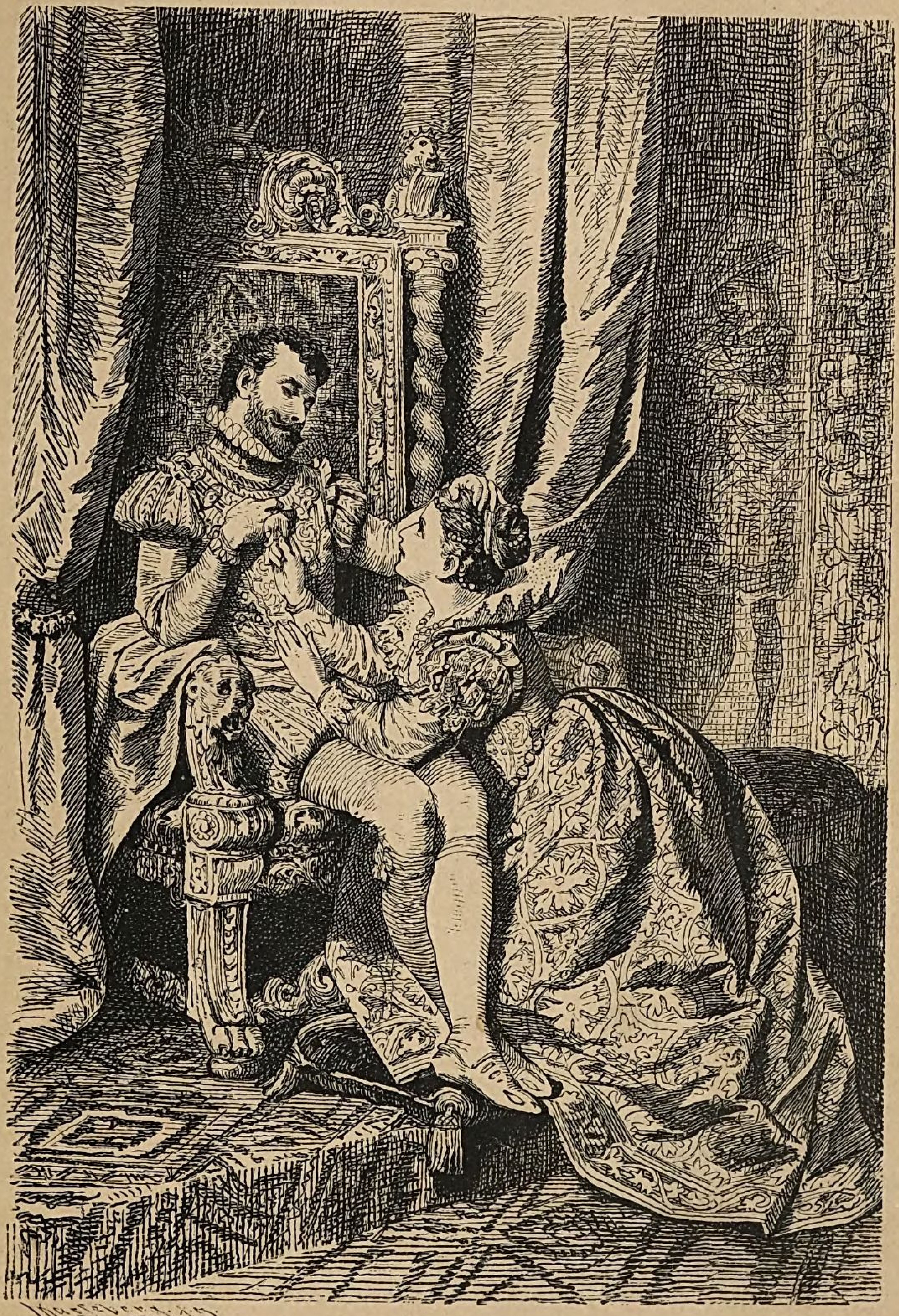
„Und auch Du,“ sprach der Graf, indem er seine schöne Gemahlin mit Anmut und Würde zu dem für sie bereiteten Thronsitze führte, „auch Du, meine Theure, hast eine Kleidung angelegt, die Deinem Range gebührt, wenn sie auch Deine Schönheit nicht erhöhen kann. Was denkst Du von dem Geschmacke unseres Hofes?“

Die Gräfin warf einen Seitenblick auf den großen Spiegel als sie an ihm vorübergingen und sagte dann: „Ich weiß nicht, wie es kommt, ich denke nicht an mich, wenn ich mich in den Strahlen Deines Glanzes betrachte. Nimm Du dort Deinen Platz,“ sagte sie, indem sie sich dem Prunksessel näherten, „als Gegenstand der Verehrung und Bewunderung aller Menschen.“

„Gern, meine Liebe,“ sprach der Graf, „wenn Du den Staatssitz mit mir theilen willst.“

„Nicht doch,“ sagte die Gräfin, „ich will mich auf diesen Sessel zu Deinen Füßen setzen, damit ich Deinen vollen Glanz studire und zum ersten Mal sehe, wie Fürsten gekleidet sind.“

Mit einer kindlichen, ihrer Jugend und ländlichen Erziehung natürlichen und verzeihlichen Verwunderung, die sich mit dem zarten Ausdruck der innigsten, ehelichen Zuneigung paarte, untersuchte und bewunderte sie von Kopf bis zu Fuß die edle Gestalt an ihm und den fürstlichen Anzug des Mannes, der die stolzeste Zierde am Hofe der jungfräulichen Königin Englands war, so berühmt dieser auch durch glänzende Hofleute und weise Rathgeber sein mochte. Voll zärtlicher Liebe auf seine reizende Gemahlin



Kenilworth, 7. Kap.

blickend und beseligt durch ihre unverstellte Bewunderung, drückte das schwarze Auge und die edlen Züge des Grafen sanftere Gefühle aus als die gebieterischen, emporstrebenden Blicke, die sonst wohl unter seiner hohen Stirn aus seinem durchdringenden Feuerauge hervorblitzten. Er lächelte über die kindliche Einfalt, in der sie ihn über die verschiedenen Ehrenzeichen befragte, mit denen er geschmückt war.

„Der gestickte Streif, wie Du es nennst, um mein Knie hier," sagte er, „ist der Orden des Hosenbandes, ein Ehrenzeichen, auf welches Könige stolz sind! Sieh, hier ist der dazu gehörige Stern und hier der Diamant des Ordens. Du wirst gehört haben, wie König Eduard und die Gräfin von Salisbury —"

„O, ich kenne die ganze Geschichte," sagte die Gräfin, leicht erröthend, „und wie das Strumpfband einer Dame das stolzeste Sinnbild von Englands Ritterschaft wurde."

„So ist es," sprach der Graf, „und diesen ehrenvollen Orden hatte ich das Glück zu gleicher Zeit mit drei der edelsten Genossen, dem Herzog von Norfolk, dem Marquis von Northampton und dem Grafen Rutland zu empfangen. Ich war von allen der niedrigste an Rang — aber gleichviel — wer eine Leiter ersteigen will, muß mit der ersten Stufe beginnen."

„Aber diese andere schöne, reich gearbeitete Ordenskette da, von deren Mittelpunkt ein Juwel in der Gestalt eines Schafes herabhängt, was bedeutet dieses Emblem?" fragte die junge Gräfin.

„Diese Kette hier," sagte der Graf, „besetzt mit diesen wechselnden Knäufen und Quasten, die Feuersteine vorstellen sollen und das Kleinod umgeben, ist das hohe Ordenszeichen des goldenen Bließes, einst dem Hause von Burgund gehörig. Dieser Schmuck verleiht hohe Vorrechte, liebe Amata, denn selbst der König von Spanien, dem jetzt die Würden und Besitzungen Burgunds zugefallen sind, kann nicht über einen Ritter des goldenen Bließes zu Gericht sitzen, ohne das Ordenskapitel zum Beisitz einzuladen."

„Wie, dieser Orden gehört dem grausamen König von Spanien?" fragte die Gräfin. „Ach, mein edler Lord, wie könnt Ihr Eure edle englische Brust mit solch einem Emblem verunzieren! Denkt an die Tage der unglücklichen Königin Maria, wo eben dieser Philipp von Spanien die Herrschaft mit ihr über England

theilte, und an die Scheiterhaufen, die für unsere edelsten, weisesten und frömmsten Prälaten und Gottesgelehrten errichtet wurden, und könnt Ihr, den das Volk den Bannerträger des wahren protestantischen Glaubens nennt, ein Sinnbild dieses papistischen spanischen Tyrannen tragen?"

„Beruhige Dich, meine Theure," antwortete der Graf; „wir, deren Segel der Hofwind schwellen muß, können nicht immer die Flagge aufziehen, die uns am besten gefällt, noch zu jeder Zeit ablehnen, unter Farben zu segeln, die uns zuwider sind. Glaube mir, ich bin darum kein minder guter Protestant, wenn ich aus Politik die mir von Spanien angebotene Ehre des höchsten Ordens der Ritterschaft annehme. Ueberdies gehört er eigentlich Flandern zu, und Egmont, Oranien und andere waren stolz darauf, ihn auf einer englischen Brust prangen zu sehen."

„Nun wohl, Mylord, Ihr kennt am besten den Weg, den Ihr zu gehen habt," erwiderte die Gräfin. „Und diese andere Kette, welchem Lande gehört dieses Kleinod an?"

„Einem sehr armen Lande, meine Liebe," antwortete der Graf; „es ist der Sankt Andreasorden, der von dem letzten König von Schottland erneuert wurde. Er wurde mir verliehen, als man glaubte, die junge Wittwe von Frankreich und Schottland würde sich mit Vergnügen einen englischen Baron zum Gemahl wählen; aber eine englische Freiherrnkrone wiegt eine Königskrone auf, die man erheiratet und der Laune eines Weibes verdankt, das nur armselige Felsen und Sümpfe des Nordens die ihrigen nennt."

Die Gräfin schwieg, als ob seine letzten Worte eine schmerzliche aber interessante Gedankenreihe in ihr wach gerufen hätten, und da sie noch immer stumm blieb, fuhr der Graf fort: „Und nun, Geliebte, ist Dein Wunsch erfüllt, Du hast Deinen Vasallen in allem Glanze gesehen, der sich mit einem Reitanzug verträgt, denn Staatsgewänder und Freiherrnkronen sind nur für fürstliche Hallen."

„Gut," sagte die Gräfin, „aber die Befriedigung eines Wunsches hat wie gewöhnlich zu einem zweiten Veranlassung gegeben."

„Und was könntest Du erbitten, das ich nicht gern gewährte?" versetzte der zärtliche Gemahl.

„Ich wünschte meinen Grafen in diesem abgeschiedenen und verborgenen Aufenthalt in vollem Glanze seines fürstlichen Schmuckes

zu sehen," sprach die Gräfin, „und jetzt möchte ich in einer seiner fürstlichen Hallen sitzen, und ihn, in einfaches Braun gekleidet, wie er das Herz seiner armen Amata Robsart gewann, eintreten sehen."

„Der Wunsch kann leicht gewährt werden," versetzte der Graf, „schon morgen, wenn Du willst, soll der dunkelbraune Mantel angelegt werden."

„Aber soll ich," sagte die Lady, „Dir auf eines Deiner Schlösser folgen, um sehen zu können, wie die Pracht Deiner Wohnung zu dem einfachen Anzuge passen wird?"

„Wie, Amata," versetzte der Graf, um sich blickend, „sind nicht diese Gemächer glanzvoll genug ausgeschmückt? Ich gab unbeschränkte Befehle, und man ist ihnen, dünkt mich, ziemlich gut nachgekommen. — Wenn Du mir aber angeben kannst, was hier noch zu thun blieb, so will ich sogleich Anweisung dazu geben."

„Nein, Mylord, jetzt spottet Ihr meiner," erwiderte die Gräfin; „der Glanz dieser prachtvollen Gemächer geht über meine Einbildungskraft und mein Verdienst. Aber soll Deine Gattin, Trauter, nicht wenigstens eines nächsten Tages von der Würde umgeben werden, die weder von den Arbeiten der Künstler, die ihre Gemächer schmücken, noch von der Seide und den Edelsteinen ausgeht, womit Deine Großmuth sie schmückt, sondern an den Rang geknüpft ist, den sie unter den Standesdamen als die anerkannte Gattin des edelsten Grafen von England einnimmt?"

„Eines Tages," sprach ihr Gemahl, „ja, liebe Amata, das Glück soll Dir eines Tages zu Theil werden, und glaube mir, Du kannst diesen Tag nicht sehnlicher herbeiwünschen als ich selbst. Mit welchem Entzücken würde ich mich von den Staatsgeschäften, den Sorgen und Mühen des Ehrgeizes zurückziehen, um mein Dasein in Ehre und Würde auf meinen weiten Besitzungen mit Dir, Amata, meiner Freundin und Lebensgefährtin, zu verbringen! Allein das kann jetzt noch nicht sein, und diese mir so theuren aber verstohlenen Zusammenkünfte sind alles, was ich der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts für jetzt zu bieten vermag."

„Aber warum kann das nicht sein?" fragte die Gräfin im Tone der sanftesten Ueberredung, „warum kann sie nicht sogleich vor sich gehen, diese vollkommnere, ununterbrochene Vereinigung,

die Ihr, wie Ihr sagt, so wünschet, und die göttliche und menschliche Gesetze auf gleiche Weise anbefehlen? Ach, wenn Ihr es nur halb so eifrig wünschet, wie Ihr sagt, wer oder was könnte Euch, den mächtigsten und vor allen begünstigten verhindern, Euren Wunsch zu erreichen?"

Des Grafen Stirn umwölkte sich. „Amata," sprach er, „Du sprichst da von Dingen, die Du nicht verstehst. Wir, die wir an den Höfen mühsam wirken müssen, sind denen zu vergleichen, die einen Berg von lockerem Sande erklimmen, wir dürfen nicht Halt machen, bis irgend ein hervorragendes Felsstück uns einen Ruheplatz und Haltpunkt sichert; ruhen wir früher aus, so gleiten wir durch unser eigenes Gewicht zurück und dienen zum Hohngelächter aller Welt. Ich stehe hoch, aber nicht sicher genug, um meiner eigenen Neigung zu folgen. Meine Vermählung erklären, hieße mir mein eigenes Verderben bereiten. Aber glaube mir, ich will einen Punkt erreichen und zwar bald, wo ich Dir und mir Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Inzwischen vergifte nicht das Glück des gegenwärtigen Augenblicks durch Wünsche, die nicht sofort erfüllt werden können. Laß mich lieber hören, ob alles hier zu Deiner Zufriedenheit geschieht. Wie benimmt sich Foster gegen Dich? — Doch hoffentlich in allen Stücken mit gebührender Hochachtung; sonst sollte der Bursche es schwer zu bereuen haben."

„Er erinnert mich zuweilen daran, daß diese Verborgenheit nöthig ist," antwortete die Gräfin mit einem Seufzer, „aber dies heißt mich an Eure Wünsche erinnern, und so bin ich mehr verpflichtet, ihm zu danken, als daß ich ihn tadeln könnte."

„Ich habe Dir gesagt, welche harte Nothwendigkeit auf uns lastet," erwiderte der Graf. „Foster ist, wie ich bemerke, von etwas mürrischer Gemüthsart, aber Varney bürgt mir für seine Treue und Diensteregebenheit. Wenn Du Dich aber über die Art, wie er sich seiner Pflicht entledigt, zu beklagen hast, so soll er es büßen."

„O, ich habe über nichts zu klagen," antwortete die Gräfin, „wenn er nur sein Geschäft mit Treue gegen Dich versieht, und seine Tochter Jeannette ist die freundlichste und beste Gefährtin meiner Einsamkeit, selbst der kleine Anstrich von Puritanismus steht ihr gut."

„Wirklich?“ fragte der Graf, „trägt sie zu Deinem Vergnügen bei, so darf sie nicht unbelohnt bleiben. — Komm hieher, Jüngferchen!“

„Jeannette!“ rief die Gräfin, „komm hieher!“

Jeannette, die sich, wie schon erwähnt; bescheiden in einige Entfernung zurückgezogen hatte, um das vertraute Gespräch ihrer Gebieter nicht zu stören, trat hervor, und als sie ihren ehrerbietigen Knix machte, konnte der Graf sich eines Lächelns nicht enthalten über den Kontrast, den die höchste Einfachheit ihrer Kleidung, und die strenge Ehrbarkeit ihrer Blicke mit ihrem sehr hübschen Gesichte und ihren schwarzen Augen bildeten, die ihrer ernsthaften Besitzerin zum Trotz lächelten.

„Ich bin Dir verbunden, schönes Kind,“ sagte der Graf, „für die treuen Dienste, die Du dieser Dame geleistet hast.“ Indem er dies sagte, nahm er einen werthvollen Ring vom Finger, überreichte ihn Jeannette Foster und fügte hinzu: „Trage ihn zu ihrem und meinem Andenken.“

„Ich schätze mich glücklich,“ antwortete Jeannette demuthsvoll, „daß meine geringen Dienste Myladys Beifall erwarben, der sich doch niemand nahen kann, ohne den Wunsch, ihr zu gefallen, aber wir, die wir zur Kongregation des theuren Herrn Holdforth gehören, streben nicht darnach, gleich Töchtern der Welt, unsere Finger mit Gold, noch unsern Hals mit Edelsteinen zu zieren, wie die eiteln Weiber von Tyrus und Sidon.“

„Du bist eine echte Bekennerin strenggläubiger Schwesterschaft, schöne Jeannette,“ sagte der Graf, „auch Dein Vater ist, denk ich, dieser Kongregation aufrichtig zugethan, und ihr seid mir beide deshalb um so lieber; in euren Kongregationen ist für mich gebetet und mir Gutes gewünscht worden. Uebrigens kannst Du leicht den Schmuck entbehren, Jungfer Jeannette, denn Deine Finger sind allerliebst, und Dein Hals ist lilienweiß. Hier aber hast Du etwas, vor dem weder der Papist, noch der Puritaner, weder der Freidenker, noch der Strenggläubige einen Abscheu hat oder das Gesicht verzieht. Nimm das, mein Kind, und wende es nach Deinem Belieben an.“

Mit diesen Worten drückte er ihr fünf große Goldstücke von Philipp und Maria in die Hand.[1])

---

[1]) Aus der Zeit der blutigen Maria und Philipps von Spanien, mit dem sie vermählt war.

„Ich würde auch dieses Gold nicht annehmen," sagte Jeannette, „aber ich hoffe es so anzuwenden, daß es uns allen Segen bringt."

„Ganz nach Deinem Gefallen, hübsches Kind," sagte der Graf. „Nun aber bitte ich Dich, dafür zu sorgen, daß das Abendessen beschleunigt wird."

„Ich habe Herrn Varney und Herrn Foster eingeladen, mit uns zu speisen," sprach die Gräfin, als sich Jeannette entfernte, um des Grafen Befehle auszurichten, „Ihr seid doch damit zufrieden?"

„Was Du thust, meine süße Amata, wird mir immer angenehm sein," erwiderte ihr Gemahl, „und es ist mir um so lieber, daß Du ihnen diese Ehre erzeigtest, als Varney mein ist mit Leib und Seele, der Vertraute meiner geheimen Berathungen, und ich für den Augenblick genöthigt bin, auch in Anton Foster großes Vertrauen zu setzen."

„Ich habe noch eine Bitte an Dich und muß Dir ins geheim etwas eröffnen, mein theurer Gemahl," sprach die Gräfin mit schwankender Stimme.

„Laß es bis morgen, meine Liebe," erwiderte der Graf, „dort öffnet man schon die Flügelthüren des Speisesaales, und da ich weit und schnell geritten bin, so wird mir ein Trunk nicht unwillkommen sein." Mit diesen Worten führt er seine liebenswürdige Gemahlin in das nächste Gemach, wo Varney und Foster sie mit tiefen Verbeugungen empfingen, der erstere nach der Sitte des Hofes, der letztere nach der Weise der puritanischen Kongregation. Der Graf erwiderte ihre Begrüßung mit der nachlässigen Höflichkeit eines an solche Ehrfurchtsbezeigungen gewöhnten Mannes, die Gräfin dagegen mit pünktlicher Sorgfalt, welche zeigte, daß ihr ein solcher Empfang noch neu war.

Das Mahl, zu welchem sich die Gesellschaft niederließ, entsprach der Pracht des Zimmers, in dem es aufgetragen war, doch wartete keine Dienerschaft dabei auf. Jeannette allein stand bereit, die Gesellschaft zu bedienen. In der That war die Tafel auch mit allem, was man verlangen konnte, so überreich versorgt, daß wenig oder gar keine Bedienung nöthig war. Der Graf nahm mit seiner Gemahlin das obere Ende des Tisches ein, Varney und Foster

setzten sich unterhalb des Salzfasses, wie es nach damaliger Sitte Untergebenen zukam.[1])

Foster, dem es wahrscheinlich in einer ihm so ungewohnten Gesellschaft unbehaglich war, sprach während der Mahlzeit keine Silbe, indeß Varney mit vielem Schicklichkeitsgefühl gerade so viel zur Unterhaltung beitrug, als ohne Anschein von Zudringlichkeit seinerseits nöthig war, sie in Fluß und die gute Laune des Grafen auf ihrem Gipfel zu erhalten. In der That war dieser Mann auch von der Natur mit allen Eigenschaften ausgestattet, um die Rolle zu spielen, die seine Stelle ihm aufnöthigte. Bescheiden und umsichtig auf der einen, witzig, lebhaft und erfinderisch auf der andern Seite, wußte er selbst für die Gräfin, so sehr sie auch gegen ihn eingenommen war, seine Unterhaltung anziehend zu machen, so daß sie weniger als sonst abgeneigt war, in die Lobsprüche einzustimmen, mit denen der Graf seinen Günstling überhäufte. Endlich war die Stunde der Ruhe gekommen, der Graf und die Gräfin zogen sich in ihr Schlafgemach zurück, und die tiefste Stille herrschte für den übrigen Theil der Nacht.

Früh Morgens verrichtete Varney bei dem Grafen das Amt seines Kammerdieners sowohl als das seines Stallmeisters, obgleich das letztere eigentlich die Stelle war, die er in jenem glänzenden Haushalte bekleidete, wo Ritter und Edelleute von guter Abkunft eben so glücklich waren, ähnliche Dienste zu versehen, als es bei Mitgliedern des höhern Adels im Dienste des Königs der Fall war. Mit allen diesen Dienstleistungen war Varney vertraut, der aus einem alten aber herabgekommenen Hause stammend, in der früheren weniger glänzenden Lage des Grafen sein Page gewesen war, ihm im Mißgeschick treu blieb und sich ebenso späterhin, als er sich zum Zenith seines Glückes erhob, nützlich zu machen wußte. Auf diese Weise war er durch gegenwärtige und vergangene Dienste sein fast unentbehrlicher Vertrauter geworden.

„Hilf mir einen einfacheren Reitrock anlegen, Varney!“ sprach der Graf, indem er seinen reichen seidenen Schlafrock abwarf, „und lege diese Ketten und Fesseln,“ hier deutete er auf die verschiedenen

1) Die Sitte ist uralt und schreibt sich von der angelsächsischen Hauseinrichtung her, nach welcher das Salzfaß in der Mitte der Tafel stand und die Gäste von vornehmem und niedrigem Range trennte.

auf dem Tische liegenden Ordensketten, „wo sie hingehören, sie waren mir vorigen Abend eine unerträgliche Last. Ich bin entschlossen, mich nicht länger mehr von diesen Banden wund drücken zu lassen, die von Schelmen erfunden worden sind, um Narren daran zu gängeln. Was meinst Du, Varney?"

„Traun, gnädiger Herr," entgegnete sein Kammerdiener, „goldene Fesseln sind nicht mit andern zu vergleichen, ich denke, je schwerer sie sind, desto willkommener müssen sie sein."

„Bei alledem, Varney," erwiderte sein Gebieter, „bin ich beinahe entschlossen, mich nicht länger durch sie an den Hof binden zu lassen. Was können fernere Dienste und höhere Gunst mir außer dem hohen Range und den reichen Besitzungen gewähren, die ich bereits in Sicherheit habe? Was anders brachte meinen Vater auf das Schaffot, als daß er seine Wünsche nicht nach Recht und Billigkeit zu beschränken verstand? Ich war, wie Du weißt, schon in mancher Gefahr und bin ihr nur mit genauer Noth entgangen, fast bin ich jetzt entschlossen, die See nicht weiter zu versuchen, sondern mich ruhig am Gestade niederzulassen."

„Und mit Don Cupido Muscheln zu sammeln," fiel Varney ein.

„Wie meinst Du das, Varney?" fragte der Graf mit einiger Heftigkeit.

„Nun, Mylord," erwiderte Varney, „seid nicht böse auf mich. Wenn Ew. Herrlichkeit durch den Besitz einer liebenswürdigen Gemahlin so vollkommen glücklich ist, daß Ihr, um ihres Umgangs mit mehr Freiheit zu genießen, Euch von allem, wofür Ihr bisher lebtet, trennen wollt, so mögen immerhin einige Eurer armen Diener darunter leiden, — mich hat Eure Güte so reichlich bedacht, daß ich jederzeit genug haben werde, um den Rang aufrecht zu erhalten, der einem armen Edelmanne gebührt, den Ihr mit hohen Aemtern Eures Hauses geehrt habt."

„Und dennoch seid Ihr nicht zufrieden, wenn ich mir vornehme, das gefahrvolle Spiel aufzugeben, das mit unserem beiderseitigen Untergange enden kann?"

„Ich, Mylord?" sprach Varney, „wahrlich, ich habe keinen Grund, unzufrieden zu sein, wenn Ew. Herrlichkeit sich zurückziehen will. — Nicht Richard Varney wird der Ungnade Ihrer Majestät und dem Spott des Hofes ausgesetzt sein, wenn das stattlichste,

auf Fürstengunst gegründete Gebäude wie Morgenfrost dahinschmilzt, ich wünschte nur, Mylord, daß Ihr, bevor Ihr einen Schritt thut, der nicht wieder zurückgethan werden kann, Euren Ruf und das Glück auf der neuen Laufbahn zu Rathe ziehen wolltet."

„Sprich weiter, Varney," sagte der Graf, „ich habe mich bisher zu nichts entschlossen, es sollen alle Gründe für und wider abgewogen werden."

„Wohl denn, Mylord," versetzte Varney, „angenommen nun, der Schritt sei geschehen; es seien Ungnade, Gespött und Wehklage gefolgt. Ihr habt Euch, nehmen wir ferner an, auf eins Eurer entferntesten Schlösser zurückgezogen, so weit vom Hofe, daß Euch weder die Klagen Eurer Freunde, noch das höhnische Frohlocken Eurer Feinde erreichen kann. Euer glücklicher Nebenbuhler soll sich außerdem damit begnügen, was noch sehr zu bezweifeln ist, die Aeste des großen Baumes zu stutzen und abzuhauen, der ihm so lange die Sonne vorenthielt, soll nicht darauf bestehen, Euch mit der Wurzel auszureuten — nun, dann ist der bisherige erste Günstling Englands, der den Kommandostab seines Vaterlandes führte und dessen Parlamente leitete, ein bloßer Landbaron, der sich die Zeit mit der Fuchsjagd und der Reiherbeize vertreibt, mit Landjunkern starkes Bier zecht und aufs Kommando des Sheriffs seine Mannen mustert."

„Hör auf, Varney!" fiel der Graf ein.

„Nein, Mylord, Ihr müßt mich mein Gemälde vollenden lassen. — Sussex regiert England, die Gesundheit der Königin nimmt ab, die Thronfolge soll festgesetzt werden, eine Bahn öffnet sich dem Ehrgeiz, weit glänzender, als sie sich dieser jemals träumen ließ. — Ihr hört alles dies zufällig an Eurem Kamine erzählen, alle die Hoffnungen, die zu Wasser wurden, und sagt Euch dann, in welche freiwillige Unbedeutsamkeit Ihr zurückgetreten seid, um Euch öfter als alle vierzehn Tage einmal in den schönen Augen Eurer holden Gemahlin spiegeln zu dürfen."

„Kein Wort mehr, Varney, über diesen Punkt," sprach der Graf. „Ich sagte nicht, daß der Schritt, zu dem meine Ruhe und Bequemlichkeit mich antreibt, unüberlegt und ohne gehörige Berücksichtigung des öffentlichen Wohles geschehen soll. Sei Du mein

Zeuge, daß ich meinem Wunsche, mich zurückzuziehen, nicht aus Ehrgeiz entsage, sondern daß ich die Stellung behaupte, in der ich meinem Vaterlande zur Stunde der Noth am besten dienen kann. — Laß sogleich die Pferde vorführen, ich will, wie früher, einen Livreemantel überwerfen und dicht vor dem Stallknecht reiten. Du, Varney, sollst heute der Herr sein, vergiß nichts, das den Verdacht irre leitet. Wir wollen zu Pferde, ehe sich noch etwas draußen regt. Ich will mich nur von meiner Gemahlin verabschieden und bin dann zur Abreise bereit. Ich thue jetzt meinem eigenen armen Herzen Gewalt an und verwunde eins, das mir noch theurer ist, aber der Patriot muß den Gatten verdrängen!" Er sprach dies in melancholischem aber festem Tone und verließ das Ankleidezimmer.

Ich bin froh, daß Du gegangen bist, dachte Varney, sonst hätte ich, so vertraut ich auch mit den Thorheiten der Menschenkinder bin, Dir geradezu ins Gesicht lachen müssen. Du magst an Deiner neuen Spielpuppe, dem hübschen Stück Weiberfleisch herumputzen, so viel Du willst, ich werde Dir nicht im Wege sein, aber um Deine alte Spielpuppe, die Ehrsucht, sollst Du Dich deshalb nicht herumdrücken; wenn Du den Berg erklimmst, Mylord, mußt Du Richard Varney mit hinaufziehen, und kann er Dich bis zur Spitze, wo ihm Vortheil winkt, treiben, an Peitsche und Sporen solls nicht fehlen. — Was Euch betrifft, meine reizende Lady, Ihr thätet am besten, meine Pläne nicht zu durchkreuzen, wenn nicht eine alte Schuld auf die neue Rechnung kommen soll. — Du sollst Herr sein! sagte er, meiner Treu, er mag finden, daß er wahrer gesprochen, als er selber geglaubt hat, und so ist denn er, der nach dem Urtheil vieler hochweiser Männer einen Burleigh und Walsingham in der Politik und einen Sussex im Kriege aussticht, der Mündel seines eigenen Dienstmannes und das alles wegen eines braunen Augenpaares und eines schlauen Milch- und Blutgesichtchens. — Und dennoch, wenn je die Reize eines sterblichen Weibes einem Manne sein politisches Hirn verrücken durften, muß ihn der gestrige, selig verlebte Abend in der That dafür entschuldigen! Wohl denn, mögen die Dinge ausfallen, wie sie wollen, er soll mich groß, oder ich selbst will mich glücklich machen, und wenn das holde Geschöpf seine Zusammenkunft mit Tressilian nicht ausschwatzt, was sie ver-

muthlich nicht zu thun wagt, so muß auch sie trotz ihres Abscheus auf meine Pläne zur Geheimhaltung und zu gegenseitigem Beistande eingehen. Doch, ich muß hinunter in die Ställe. Heute, Mylord, bestelle ich Dein Gefolge, es mag die Zeit kommen, wo mein eigener Stallmeister das meinige bestellt, ich weiß worauf ich lossteure. Mit diesen Worten verließ er das Gemach.

Indessen war der Graf wieder in das Schlafgemach getreten, entschlossen, der reizenden Gräfin ein eiliges Lebewohl zu sagen, indem er kaum wagte, ein vertrauliches Gespräch mit ihr einzugehen, um nicht neue Bitten von ihr zu vernehmen, denen auszuweichen ihm so schwer wurde. Die mit seinem Stallmeister soeben gehabte Unterredung hatte ihn bestimmt, ihr nicht nachzugeben. Er fand sie in einem weißseidenen mit Pelzwerk gefütterten Morgenmantel; auch war sie in der Eile mit den bloßen Füßchen in ihre Pantoffeln geschlüpft. Ihr Lockenhaar drängte sich unter dem Nachthäubchen hervor, und ohne andern Schmuck als ihre eigenen Reize war ihre Liebenswürdigkeit durch den Kummer über die bevorstehende Trennung, der sich in ihren Zügen aussprach, mehr erhöht als vermindert.

„Nun Gott sei mit Dir, meine Theuerste, innigst Geliebte!“ sprach der Graf, indem er sich mit Mühe ihren Umarmungen entwand, um sie aufs neue wieder in seine Arme zu schließen, ihr nochmals Lebewohl zu sagen, sie noch einmal zu küssen und an seine Brust zu drücken. „Die Sonne ist am Rande des blauen Horizontes aufgegangen, ich darf nicht länger weilen. Schon sollte ich zehn Meilen hinter mir haben.“ Mit diesen Worten war er endlich bemüht, die Abschiedsscene abzubrechen.

„Ihr wollt mir also meine Bitte nicht gewähren,“ sagte die Gräfin. „Böser Ritter! that je eine Dame barfuß in den Pantoffeln eine Bitte an einen tapfern Ritter und wurde zurückgewiesen?“

„Alles, Amata, alles, was Du verlangen kannst, soll Dir gewährt werden,“ antwortete der Graf, „nur das niemals, was uns beiden den Untergang brächte.“

„Nein,“ sprach die Gräfin, „nicht den Wunsch betone ich, in einer Eigenschaft anerkannt zu werden, die mich zum Gegenstande allgemeinen Neides machte, als die Gattin meines tapfern und edlen Lords, des ersten und beliebten Edelmannes in England.

Laßt mich nur dies Geheimniß mit meinem theuren Vater theilen! Laßt mich nur seinen Jammer über meine Unwürdigkeit enden! Die Leute sagen, er sei krank, der gute liebevolle Greis sei krank."

„Die Leute? Wer sagt das?" fragte der Graf hastig. „Erfuhr er nicht durch Varney alles, was wir ihm für jetzt über Dein Glück, Dein Wohlbefinden mittheilen können? Und hat Varney Dir nicht gesagt, daß der gute alte Ritter gerade gesund und guten Muthes der Jagd, seiner Lieblingsbeschäftigung, oblag? Wer hat es gewagt, Dir andere Gedanken in den Kopf zu setzen?"

„Niemand, Mylord, niemand," sagte die Gräfin, etwas beunruhigt über den Ton, in welchem die Frage gethan ward, „aber dennoch, Mylord, möchte ich mich gern mit eigenen Augen überzeugen, daß sich mein Vater wohl befindet."

„Beruhige Dich, Amata, Du darfst für jetzt noch keinen Verkehr mit Deinem Vater oder Deiner Familie haben. Abgesehen davon, daß es eine Hauptregel in der Politik ist, so wenigen als möglich die Bewahrung eines Geheimnisses anzuvertrauen, so wäre schon der Grund zur Verheimlichung hinreichend, daß jener Mann aus Cornwall, Trevanion oder Tressilian, oder wie er sonst heißen mag, häufig den Sitz des alten Ritters besucht und so nothwendig alles erfahren würde, was dort vorgeht."

„Mylord," antwortete die Gräfin, „o, glaubt das nicht. Mein Vater ist seit langer Zeit als ein rechtlicher, achtungswerther Mann bekannt, und was Tressilian betrifft, so will ich die Grafenkrone, die ich einst mit Euch theilen soll, zum Pfande setzen, daß, wenn wir uns nur selbst das ihm zugefügte Unrecht verzeihen können, er unfähig ist, Unrecht mit Unrecht zu vergelten."

„Ich will ihm dennoch nicht trauen, Amata," versetzte ihr Gemahl. „Bei meiner Ehre, ich will ihm nicht trauen. — Lieber wollte ich den bösen Feind in unser Geheimniß ziehen als diesen Tressilian!"

„Und warum, Mylord?" fragte die Gräfin, obgleich sie ein leichter Schauder bei dem entschiedenen Ton überlief, in dem er sprach, „laßt mich doch wissen, warum Ihr so übel von Tressilian denkt?"

„Mylady," entgegnete der Graf, „mein Wille sollte Euch ein

hinreichender Grund sein, wollt Ihr aber Weiteres wissen, so bedenkt, wie genau und mit wem dieser Tressilian verbündet ist. — Er ist hoch angeschrieben bei jenem Radcliffe, jenem Sussex, gegen den ich meinen Platz in der Gunst unserer argwöhnischen Gebieterin eben nur zu behaupten vermag, und würde er diesen Vortheil gegen mich gewinnen, Amata, von unserer Vermählung Kunde zu erhalten, ehe Elisabeth in geeigneter Weise darauf vorbereitet wäre, so würde ich auf immer von ihrer Gnade ausgestoßen und vielleicht an Gunst und Vermögen bankerott; sie hat in ihrem Charakter einen Zug von ihrem Vater Heinrich, ich würde ein Opfer, vielleicht ein blutiges Opfer ihres beleidigten, argwöhnischen Stolzes sein."

„Aber warum, Mylord?" entgegnete seine Gemahlin, „wollt Ihr so ungerecht von einem Manne denken, den Ihr so wenig kennt? Was Ihr von Tressilian wißt, erfuhrt Ihr durch mich, und ich versichere Euch, daß er unter keinen Umständen Euer Geheimniß verrathen wird. Wenn ich ihm Euretwegen Unrecht that, Mylord, so liegt mir um so mehr daran, daß Ihr ihm Gerechtigkeit widerfahren laßt. Ihr seid beleidigt, daß ich von ihm rede, was würdet Ihr sagen, wenn ich ihn wirklich gesehen hätte."

„Hättet Ihr das," erwiderte der Graf, so thätet Ihr wohl, Eure Unterredung mit ihm so geheim zu halten, als ob Ihr im Beichtstuhl gesprochen hättet. Ich suche keines Menschen Verderben, aber wer sich in meine innigsten Privatverhältnisse eindrängt, der mag sich in Zukunft hüten. Der Bär duldet nicht, daß man seinen furchtbaren Pfad durchkreuzt." [1])

„Furchtbar in der That!" sprach die Gräfin, plötzlich erblassend.

„Ihr seid unwohl, meine Theure," sprach der Graf, sie mit dem Arm umfassend, „legt Euch wieder aufs Bett, es ist für Euch noch zu früh am Tage, es zu verlassen; sprecht, habt Ihr noch sonst etwas von mir zu erbitten, wodurch nicht meine Ehre, mein Vermögen und mein Leben gefährdet wird?"

„Nichts, mein Herr und geliebter Gemahl," erwiderte die Gräfin mit schwacher Stimme, „ich hatte Euch noch etwas zu sagen, doch Euer Zorn hat es aus meinem Gedächtnisse verwischt.

1) Das Wappen der Familie Leicesters enthielt einen Bären.

„Spare es auf unser nächstes Wiedersehen, meine Liebe," sprach der Graf, sie nochmals mit Zärtlichkeit umarmend, „und schließe Bitten aus, die ich nicht gewähren kann, nicht darf; im übrigen müßte Dein Wunsch weiter gehen, als die Macht Englands und all seiner Besitzungen, wenn er nicht buchstäblich erfüllt werden sollte."

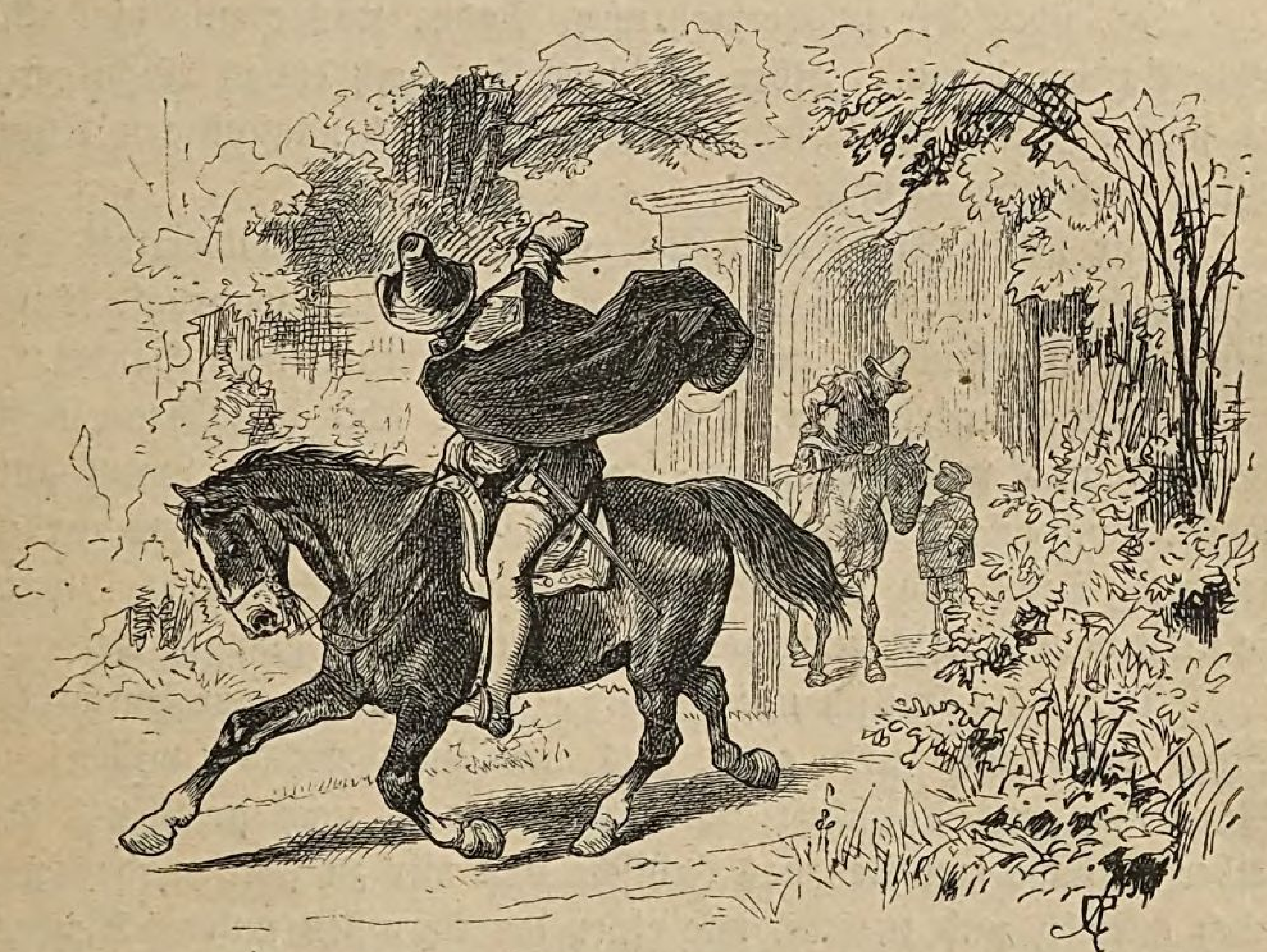
Mit diesen Worten nahm er zum letzten Mal Abschied. Unten an der Treppe empfing er aus Varneys Händen einen weiten Livreemantel nebst einem Hut mit breiter Krämpe. Er hüllte sich ein, bedeckte das Gesicht und machte so seine Gestalt und seine Gesichtszüge völlig unkenntlich. In dem Hofraume standen für ihn und Varney Pferde bereit, denn zwei seiner Leute, die soweit in sein Geheimniß eingeweiht waren, daß sie wußten oder erriethen, der Graf habe in diesem Schlosse eine Liebschaft mit einer schönen Dame, deren Namen und Stand sie jedoch nicht kannten, waren bereits in der Nacht vorausgeschickt. Anton Foster selbst hielt den Zügel des gräflichen, durch Stärke und Behendigkeit zu raschem Ritte geeigneten Pferdes, während sein alter Diener den Zaum des ansehnlicheren, weit prachtvolleren Rosses gefaßt hatte, welches Richard Varney in der Rolle als Gebieter zu besteigen hatte.

Als der Graf sich näherte, trat Varney vor, um seinem Herrn den Zügel zu halten, und Anton Foster an dieser Dienstleistung, die er vermuthlich für ein ihm gebührendes Amt hielt, zu verhindern. Foster schielte ihn mürrisch wegen seiner Dazwischenkunft, die ihn abzuhalten berechnet schien, seinem Gönner und Beschützer seine Ehrerbietung zu bezeigen, an, der Graf aber schwang sich ohne jede weitere Bemerkung auf sein Pferd und ritt, ohne daran zu denken, daß seine angenommene Bedientenrolle ihm seinen Platz hinter dem vorgeblichen Gebieter anwies, gedankenvoll zum Schloßhof hinaus, nicht ohne widerholt seine Hand gegen das Fenster zu neigen, um die von der Gräfin gegebenen Zeichen zu erwidern.

Während so seine stattliche Gestalt unter dem Thorwege verschwand, der aus dem Schloßhofe führte, murmelte Varney vor sich hin: Schöne Politik, wenn der Diener vor dem Herrn reitet! Dann ergriff er den Augenblick, als ihm der Graf aus dem Gesichte war, um noch ein Wörtchen mit Foster zu sprechen.

„Du siehst so finster auf mich, Tony," sprach er, „als hätte

ich Dich um ein gnädiges Kopfnicken von Mylord gebracht, ich habe ihn aber vermocht, Dir ein besseres Andenken für Deine treuen Dienste zurückzulassen; sieh her, Kerl, eine Börse mit so gutem Golde gefüllt, als nur je zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger eines Geizhalses klimperte. Ja, zähle sie nur, Alter," sagte er, als Foster das Geld mit einem grinsenden Lächeln hinnahm, „und lege das schöne Andenken dazu, welches er gestern Abend Deiner Jeannette gab."



„Wie? Was?" fragte Anton Foster hastig, „gab er meiner Jeannette Geld?"

„Ja, Alter, warum sollte er nicht? Verdienen ihre Dienste bei der schönen Lady kein Trinkgeld?"

„Sie soll keins haben," sagte Foster, „sie soll es zurückgeben. Ich weiß, er vergafft sich eben so heftig als vorübergehend in ein Gesicht. — Seine Neigungen sind so wandelbar wie der Mond."

„Wie, Foster, bist Du verrückt? Du wirst Dir doch nicht schmeicheln, daß Mylord ein Auge auf Jeannette werfen könnte? — Wer in Teufels Namen wird wohl auf die Drossel hören, wenn die Nachtigall singt?"

„Drossel oder Nachtigall, das ist alles eins für den Vogelsteller; Ihr, Herr Varney, versteht Euch auf die Wachtelpfeife so meisterhaft, daß Ihr ihm ausgelassene Vögel aller Art in die Netze lockt. Ich strebe für Jeannette nicht nach solcher teuflischen Erhebung, wie Ihr sie schon manchem armen Mädchen verschafft habt. Ja, lacht nur! — Ein Glied meiner Familie wenigstens will ich vor den Teufelskrallen bewahren, darauf könnt Ihr Euch verlassen. — Sie soll das Geld zurückgeben."

„Ja, oder Dir in Verwahrung, Tony, was ebenso viel ist," setzte Varney hinzu. „Aber ich habe Dir noch etwas Wichtigeres zu sagen. Unser Lord kehrt in einer für uns ungünstigen Stimmung nach Hofe zurück."

„Wie meint Ihr das? Hat er schon seinen Zeitvertreib, die Spielpuppe dort oben satt? Er hat sie für einen wahrhaft königlichen Preis erstanden, und ich wette, er bereut seinen Handel."

„Nicht im geringsten, Tony, er ist bis über die Ohren in sie vernarrt und will ihretwegen den Hof verlassen. — Dann gute Nacht, Hoffnung und Sicherheit! Die Kirchengüter werden zurückgegeben, Tony und die Verwalter dürfen von Glück sagen, wenn sie nicht vom Schatzkammergericht zur Rechenschaft gezogen werden."

„Das wäre freilich unser Ruin," sagte Foster, vor Furcht die Stirn runzelnd; „und alles dies um eines Weibes willen! — Wärs um sein Seelenheil, so ließe ich mirs noch gefallen! Ich selber wünsche zuweilen das Irdische von mir zu streifen, das mir noch anklebt, und zu sein, wie einer der Aermsten unserer Kirche."

„Du bist auf dem Wege es zu werden, Tony," antwortete Varney; „ich denke aber, der Teufel wird auf Deine erzwungene Armut nicht viel geben, und so hast Du in jeder Weise Nachtheil. Aber folge meinem Rathe, und Cumnorplatz soll doch noch Dein Lehngut werden. Sag nichts von Tressilians Besuch, kein Wort, bis ich Dir Nachricht gebe."

„Und warum, wenn ich fragen darf?" fragte Foster argwöhnisch.

„Dummkopf!" erwiderte Varney, „bei Mylords gegenwärtiger Stimmung wäre das gerade der Weg, ihn in seinem Vorsatze, sich zurückzuziehen, zu bestärken, wenn er erführe, daß seine Gemahlin von solch einem Gespenste heimgesucht würde. Dann wollte er gewiß selber den Drachen spielen, um seine goldenen Aepfel zu

hüten, und dann, Tony, wäre Dein Geschäft hier zu Ende. Du weißt, was Du zu thun hast. Lebe wohl, ich muß ihm folgen"

Er lenkte sein Pferd herum, gab ihm die Sporen und sprengte durch den Bogengang seinem Gebieter nach.

„Ich wollte, Dein Amt wäre zu Ende, oder Du brächest den Hals, verdammter Kuppler!" sprach Anton Foster bei sich selber. „Doch ich muß seinem Winke folgen, unsere Interessen gehen einen Weg, und er kann den stolzen Grafen nach seinem Willen lenken. Jeannette soll mir indeß diese Goldstücke geben, sie sollen auf irgend eine Weise zum Dienste Gottes angewendet werden, ich will sie abgesondert in meine Geldkiste legen, bis ich eine passende Gelegenheit finde. Kein giftiger Athem soll mein Kind anhauchen! — Sie soll als ein reiner Geist vor dem Herrn wandeln, wäre es auch nur, um für ihren Vater zu beten. Ich bedarf ihres Gebetes, denn ich habe einen harten Stand. Seltsame Gerüchte sind über meinen Lebenswandel in Umlauf. Die Gemeinde behandelt mich mit Kälte, und als Herr Holdforth kürzlich von Heuchlern sprach, die übertünchten, inwendig mit Todtengebeinen angefüllten Gräbern glichen, kam es mir vor, als blicke er mir gerade ins Gesicht. Da war der katholische Glaube doch bequemer, Lambourne hatte vollkommen Recht. Man konnte in solchen Fällen ganz seinen eigenen Weg gehen, brauchte nur seinen Rosenkranz zu beten, seine Messe zu hören, in die Beichte zu gehen, und war absolvirt. Diese Puritaner wählen einen steileren und rauheren Pfad, aber ich will es versuchen, ich will jedesmal eine Stunde in der Bibel lesen, ehe ich wieder meine eiserne Geldkiste öffne."

Indeß galoppirte Varney seinem Herrn nach, den er an der Hinterpforte des Parks bereits wartend fand.

„Ihr verschwendet Zeit, Varney, und mir ist sie sehr kostbar," sagte der Graf. „Ich muß in Woodstock sein, ehe ich mit Sicherheit diese Verkleidung ablegen kann, und bis dahin ist meine Reise nicht ohne Gefahr."

„Dazu bedarf es nur eines raschen Rittes von zwei Stunden, Mylord," sagte Varney. „Ich blieb zurück, um jenem Foster Eure Befehle rücksichtlich des Geheimnisses einzuschärfen und nach dem Aufenthalte des Mannes zu fragen, den ich an Trevors Stelle zu dem Dienste Ew. Herrlichkeit befördern wollte."

„Hältst Du ihn für den Meridian des Vorzimmers geeignet?“ fragte der Graf.

„Er verheißt viel, Mylord,“ versetzte Varney, „doch wenn es Ew. Herrlichkeit gefällig wäre, weiter zu reiten, so könnte ich nach Cumnor zurückkehren und ihn zu Euch nach Woodstock bringen, ehe Ihr aufgestanden seid.“

„Wie Du weißt, schlafe ich angeblich in diesem Augenblicke dort,“ sagte der Graf, „und ich bitte Dich, kein Pferdefleisch zu schonen, damit Du bei meinem Lever zugegen bist.“

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen und setzte seine Reise fort, während Varney auf der Landstraße von Cumnor zurückritt und dem Park auswich. Vor der Thüre des schwarzen Bären stieg er ab und wünschte Michael Lambourne zu sprechen. Der Biedermann ließ seinen neuen Patron nicht lange warten, doch erschien er mit niedergeschlagenen Augen.

„Du hast die Fährte Deines Kameraden Tressilian verloren,“ sagte Varney, „ich sehe es Deinem hündischen Gesichte an. Ist dies Deine Wachsamkeit, unverschämter Schurke?“

„Alle Wetter!“ sagte Lambourne, „es wurde noch nie einem Wilde so schön nachgespürt. Ich sah, wie er sich hier in meines Oheims Hause niederließ, hängte mich an ihn wie Bienenwachs, sah ihn beim Abendessen, spürte ihm bis auf sein Zimmer nach, und am nächsten Morgen war er fort, so daß der Stallknecht selber nicht weiß wohin.“

„Das sieht aus, als hättet Ihr mir einen Streich gespielt,“ versetzte Varney, „und bei meiner Seele, wenn es sich so findet, sollt Ihr es bereuen.“

„Auch der beste Hund kommt zuweilen von der Spur ab, mein Herr,“ antwortete Lambourne, „was sollte es mir helfen, ihn so durchbrennen zu lassen? Ihr könnt den Wirth Giles Gosling fragen, fragt den Kellner und den Stallknecht, Cicely und das ganze Hausgesinde, was für ein Auge ich auf Tressilian hatte, als er hier war. — Meiner Seele! Man konnte doch nicht erwarten, daß ich ihn wie ein Krankenwärter hütete, als ich ihn auf sein Zimmer hatte gehen sehen, um sich zur Ruhe zu legen. Das werdet Ihr doch zugeben.“

Varney stellte wirklich im Hause Nachforschungen an, welche

die Wahrheit von Lambournes Aussage bestätigten. Alle sagten einstimmig, Tressilian sei plötzlich und unerwartet vor Tagesanbruch abgereist.

„Doch will ich niemand Unrecht thun,“ sagte der Wirth; „er ließ den vollen Betrag seiner Rechnung auf dem Tische zurück, nebst einem Trinkgeld für die Leute, was um so weniger nöthig war, als er, wie es scheint, seinen Wallach ohne des Stallknechts Hilfe sattelte.“

Nachdem sich Varney so von der Richtigkeit der Aussage Lambournes überzeugt hatte, begann er mit ihm von seinen künftigen Aussichten und Plänen zu reden, indem er zugleich zu verstehen gab, daß er von Foster gehört habe, er sei nicht abgeneigt, in den Dienst eines Edelmanns zu treten.

„Seid Ihr je am Hofe gewesen?“ fragte er.

„Nein,“ versetzte Lambourne, „aber seit ich zehn Jahre alt war, hat es mir jede Woche einmal geträumt, daß ich da wäre und dort mein Glück machte.“

„Es wird Eure eigne Schuld sein, wenn Euer Traum sich nicht bestätigt,“ sagte Varney, „braucht Ihr Geld?“

„Hm!“ versetzte Lambourne, „ich liebe das Vergnügen.“

„Das ist eine genügende und ehrliche Antwort,“ sagte Varney. „Kennt Ihr die Erfordernisse, die von dem Diener eines aufstrebenden Hofmannes erwartet werden?“

„Die kann ich mir denken, lieber Herr,“ antwortete Lambourne; „zum Beispiel ein rasches Auge, ein dichter Mund, eine kühne und stets bereite Hand, ein scharfer Verstand und ein weites Gewissen.“

„Das Deinige hat sich vermuthlich schon längst ausgeweitet,“ sagte Varney.

„Ich erinnere mich nicht, daß es je übermäßig eng gewesen,“ versetzte Lambourne. „Als ich jung war, hatte ich mitunter Gewissensskrupel, doch habe ich sie zum Theil auf dem rauhen Schleifsteine des Krieges ausgewetzt, und was noch übrig war, das habe ich auf den Wogen des atlantischen Meeres ausgewaschen.“

„Du hast also in Indien gedient?“

„In Ost- und Westindien,“ antwortete der Kandidat des Hofdienstes, „zu Wasser und zu Lande. Ich habe den Portugiesen und Spaniern, den Holländern und Franzosen gedient, und mit

einer Schaar munterer Kerle, welche meinten, es sei kein Friede jenseits der Linie, auf eigene Hand Krieg geführt." [1])

„Du kannst mir, meinem Herrn und Dir selbst gute Dienste erweisen," sagte Varney nach einer Pause. „Aber bedenke, ich kenne die Welt, antworte mir also aufrichtig, kannst Du treu sein?"

„Wenn Ihr die Welt nicht kenntet," antwortete Lambourne, „so wäre es meine Pflicht, ohne weitere Umstände ja zu sagen, und es mit Leben und Ehre und dergleichen zu beschwören. — Doch da es mir scheint, daß Ew. Gnaden einer von denen ist, die ehrliche Wahrheit mehr lieben als politische Lüge, so antworte ich Euch, daß ich bis zum Fuße des Galgens treu sein kann, ja bis zu der Schlinge, die von demselben herabhängt, wenn ich gut behandelt und belohnt werde, sonst aber nicht."

„Zu Deinen übrigen Tugenden kannst Du ohne Zweifel hinzufügen: die Kunst ernsthaft und religiös zu scheinen, wenn der Augenblick es erfordert?" sagte Varney in spöttischem Tone.

„Es würde mich nichts kosten, ja zu sagen," entgegnete Lambourne, „doch wenn ich die Wahrheit reden soll, muß ich nothwendig nein sagen. Wenn Ihr einen Heuchler braucht, so müßt Ihr Anton Foster dazu nehmen, der von seiner Kindheit an von einem Phantom verfolgt wurde, welches er Religion nannte, das aber nur in der Art von Gottseligkeit bestand, die großen Gewinn bringt. Den Kniff kenne ich nicht."

„Nun, wenn Dir die Heuchelei abgeht, geht Dir gewiß ein Pferd nicht ab."

„Nein, Herr," sagte Lambourne, „das meine wird über Gräben und Hecken setzen, trotz dem besten Jagdrenner des Herzogs. Als ich auf Shooters Hill einen kleinen Fehler beging und einen alten Viehhändler anhielt, dessen Taschen besser gefüllt waren als sein Hirnkasten, da trug mich der leichtfüßige Braune sicher davon, trotz allem Gelärm mit Halt auf! Halt auf!"

„Sattle ihn sogleich und folge mir," sagte Varney. „Laß Deine Kleider und Dein Gepäck in der Verwahrung des Wirths zurück, ich will Dir einen Dienst verschaffen, wo es nicht die

---

1) Franz Drake, Morgan und andere kühne Buccaniere waren in der That wenig besser als Seeräuber.

Schuld des Glücks, sondern Deine eigene sein wird, wenn es Dir nicht wohl geht."

„Das ist brav und offenherzig," sagte Lambourne, „ich werde im Augenblicke im Sattel sein. — Heda, Schurke von Stallknecht, sattle meinen Braunen, ohne einen Augenblick zu verlieren. — Hübsche Cicely, nimm die Hälfte dieser Börse, um Dich wegen meiner plötzlichen Abreise zu trösten."

„Zum Henker!" erwiderte der Vater, „Cicely bedarf keines Andenkens von Dir. — Geh, Michel, und suche Dein Glück, wo Du kannst, obgleich ich nicht glaube, daß Du in das Land gehst, wo es wächst."

„Laßt mich doch auch Eure Cicely einmal ansehen, Herr Wirth," sagte Varney, „ich habe viel von ihrer Schönheit reden hören."

„Es ist eine sonnverbrannte Schönheit," sagte der Wirth, „sie kann wohl Wind und Regen trotzen, ist aber nicht geeignet, solchen tadelsüchtigen Kavalieren zu gefallen, wie Ihr seid. Sie bleibt auf ihrem Zimmer, mein edler Gast, denn sie vermag nicht die Blicke so taghelle Herren zu ertragen."

„Nun denn, Friede sei mit ihr, mein guter Wirth," antwortete Varney, „unsere Pferde sind ungeduldig. Wir sagen Euch Lebewohl."

„Geht mein Neffe mit Euch, wenn ich fragen darf?" sagte Gosling.

„Ja, das ist seine Absicht," entgegnete Richard Varney.

„Daran thust Du recht, ganz recht," versetzte der Wirth. „Du thust vollkommen recht daran, Neffe. Du reitest ein munteres Pferd, sieh Dich vor, halt es fest am Strick, und willst Du durchaus einmal durch einen Strick zur Unsterblichkeit gelangen, was Dein Vorsatz, diesem Herrn zu folgen, nicht unwahrscheinlich macht, so bitte ich Dich, such Dir einen Galgen aus, der so weit als möglich von Cumnor entfernt ist, und somit empfehle ich euch euren Sätteln."

„Der Stallmeister und sein neuer Diener überließen es dem Gastwirth, sein unglückweissagendes Lebewohl als Monolog zu beschließen, und ritten im schnellen Trabe davon, so daß ihnen erst, als es einen steilen sandigen Hügel hinanging, möglich war, die Unterhaltung wieder aufzunehmen.

„Es macht Dir also Vergnügen, in Hofdienste zu treten?" fragte Varney seinen Begleiter.

„Ja, edler Herr, wenn Euch meine Bedingungen so gut gefallen, wie mir die Eurigen.“

„Und welche sind dies?“ fragte Varney.

„Wenn ich auf meines Herrn Vortheil ein scharfes Auge haben soll, so muß er auch ein blödes für meine Fehler haben,“ sagte Lambourne.

„Ja wohl, wenn sie nur nicht so unverschämt daliegen, daß er selber die Schienbeine darüber brechen muß,“ sagte Varney,

„Gewiß, das sollen sie nicht,“ sagte Lambourne. — „Dann muß ich, wenn ich ein Wild erlegt, die Knochen zum Abnagen bekommen.“

„Das ist nicht mehr als billig,“ versetzte Varney, „wenn erst die, welche höher stehen, bedient sind.“

„Gut!“ sagte Lambourne. — „Nun bleibt nur noch zu verabreden übrig, daß wenn ich mit den Gesetzen in Zwiespalt gerathe, mein Patron mir heraushelfen muß, und das ist ein Hauptpunkt.“

„Auch das ist nicht mehr als billig,“ sagte Varney, „wenn der Streit im Dienste Eures Herrn begann.“

„Von dem Lohn und dergleichen sage ich nichts,“ versetzte Lambourne, „denn ich muß von geheimen Belohnungen leben.“

„Fürchte nichts,“ sagte Varney, „Du sollst Kleider und Geld genug haben, um es dem besten Deines Standes gleich zu thun, denn Du kommst in einen Haushalt, wo es Geld regnet, wie man zu sagen pflegt.“

„Das alles ist durchaus nach meinem Sinne,“ sagte Michael Lambourne, „es bleibt nur noch übrig, mir den Namen meines Herrn zu nennen.“

„Mein Name ist Richard Varney,“ versetzte sein Gefährte.

„Ich meine den Namen des edlen Lords, zu dessen Dienstmann Ihr mich erheben wollt,“ entgegnete Lambourne.

„Wie, Du Schurke, bist Du zu gut, mich Deinen Herrn zu nennen?“ fragte Varney hastig, „Du darfst keck gegen andere, gegen mich aber nicht unverschämt sein.“

„Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung,“ sagte Lambourne. „Ihr scheint mit Anton Foster auf vertrautem Fuße zu stehen, nun geht es mir ebenso.“

„Du bist ein schlauer Bursche, wie ich sehe,“ versetzte Varney. „Versteh mich wohl, ich will Dich allerdings in die Dienste eines

Edelmanns bringen, doch wirst Du hauptsächlich mir persönlich folgen und von meinem Willen abhängen. Ich bin sein Stallmeister, bald sollst Du seinen Namen erfahren; es ist einer, vor dem der Geheimrath erbebt, und der den Staat nach Belieben lenkt."

„Beim Sonnenlicht, ein vortrefflicher Zauberspruch," sagte Lambourne, „um verborgene Schätze damit zu heben."

„Mit Vorsicht angewendet, mag er wohl dazu dienen können," versetzte Varney, „aber wohl gemerkt, auf eigene Hand gebraucht, beschwört er Dir einen Teufel, der Dich in Stücke zerreißt."

„Genug," versetzte Lambourne, „ich werde nicht über meine Grenze hinausgehn."

Darauf setzten die Reisenden ihren Ritt wieder in dem früheren raschen Trabe fort, der ihr Gespräch unterbrochen hatte, und gelangten bald in den königlichen Park von Woodstock. Dieses alterthümliche Krongut Englands war damals in ganz anderem Zustande, als in den Zeiten, wo es der Wohnsitz der schönen Rosamunde war, und Heinrich der Zweite es zum Schauplatz seiner geheimen und unerlaubten Liebe machte. Zu Elisabeths Zeiten war es ein altes, schlecht unterhaltenes Schloß, welches zum großen Nachtheil des naheliegenden Ortes schon längst aufgehört hatte, königliche Residenz zu sein. Die Einwohner hatten indeß mehrere Bittschriften an die Königin eingereicht, worin sie baten, sie doch von Zeit zu Zeit des Glücks ihrer königlichen Gegenwart theilhaftig zu machen, und zu diesem Zwecke hatte der edle Lord, den wir bereits unsern Lesern vorgeführt haben, wenn auch nur dem Schein zu Liebe, Woodstock besucht.

Varney und Lambourne sprengten ohne viele Umstände in den Hof des alten verfallenen Schlosses, wo sich an jenem Morgen eine Scene geschäftigen Treibens zeigte, wie sie seit zwei Regierungen nicht gesehen worden war. Die Hausbeamten des Grafen, Livreebediente und anderes Gefolge kamen und gingen mit all dem lärmenden Uebermuth, der Leuten ihres Schlages eigen ist. Man hörte das Wiehern der Pferde und das Gebell der Hunde; denn Mylord hatte als Oberaufseher des Schlosses und des dazu gehörigen Gutsbezirks, wie sich von selber versteht, die Mittel in Händen, seine Jagdlust in dem dazu gehörigen Jagdrevier oder Park zu befriedigen, der am frühesten in England mit einer Ein-

zäunung soll versehen gewesen sein, und worin das Wild, welches sich dort lange unbelästigt aufgehalten, in Menge vorhanden war. Viele Dorfbewohner hatten sich in gespannter Erwartung eines günstigen Erfolges dieses ungewohnten Besuches in dem Schloßhofe versammelt und warteten auf das Erscheinen des großen Mannes. Durch Varneys eilige Ankunft wurde ihre Erwartung noch mehr gespannt, und das Gemurmel: „Der Stallmeister des Grafen!“ lief durch die Menge. Alle bemühten sich, ihn für sich einzunehmen, indem sie ihre Mützen vom Kopfe nahmen und sich herzudrängten, um diesem begünstigten Hausbeamten und seinem Begleiter die Steigbügel zu halten.

„Tretet zurück, meine Herren!“ sagte Varney in hochmüthigem Tone, „und laßt die Diener ihre Pflicht thun.“

Die gekränkten Ortsbewohner zogen sich zurück, während Lambourne, der sein Auge auf das Benehmen seines Vorgesetzten gerichtet hatte, die, welche ihm ihre Dienste anboten, noch unhöflicher zurückwies: „Zurück, ihr Bauernlümmel, laßt diese Hundsfötter von Bedienten thun, was ihres Amtes ist!“

Als sie den Dienern ihre Pferde übergeben hatten, traten sie in das Schloß; das vornehme Wesen, das Varney durch lange Gewohnheit und das Bewußtsein seiner edlen Geburt eigenthümlich war, und welches Lambourne nachzuahmen suchte, so gut er konnte, veranlaßte die armen Bewohner von Woodstock einander zuzuflüstern: „Behüte uns Gott vor solchen übermüthigen Gelbschnäbeln! Wenn der Herr ist wie der Diener, so möge sie alle der Teufel holen, und dann hat er nur, was ihm zukommt.“

„Still, gute Nachbarn!“ sagte der Schultheiß, „haltet eure Zungen im Zaum, wir werden bald mehr erfahren. Aber nie wird wohl ein Lord nach Woodstock kommen, der uns so willkommen ist, wie es der gute alte König Heinrich war! Ach der gute Herr, in eigener königlicher Person prügelte er einst einen Bauern mit seiner Reitpeitsche durch und warf ihm eine Handvoll Silberstücke hin, um seine Schmerzen zu stillen.“

„Das war noch ein König! Friede sei mit ihm!“ riefen die Umstehenden, „da können wir lange warten, bis diese Lady Elisabeth einen von uns durchprügelt.“

„Das ist gewiß,“ versetzte der Schultheiß, „indessen habt

Geduld, Nachbarn, wir wollen uns damit trösten, daß wir solcher Gnade von den Händen Ihrer Majestät nicht unwürdig sind."

Inzwischen trat Varney, dem sein neuer Diener auf dem Fuße folgte, in den Saal, wo Leute von höherem Range und größerer Bedeutung auf das Erscheinen des Grafen warteten, der sein Schlafzimmer noch nicht verlassen hatte. Sie alle bezeigten Varney ihre Ehrerbietung, je nachdem ihr Rang hoch und ihr Anliegen dringend war. Auf die allgemeine Frage: „Wann wird Mylord erscheinen, Herr Varney?" antwortete dieser kurz: „Seht Ihr denn nicht, daß ich noch in Reitstiefeln bin? Ich komme direkt von Oxford an und kann Euch darüber keine Auskunft geben." Auf dieselbe Frage eines Mannes von höherer Bedeutung erwiderte er: „Ich will mich bei dem Kämmerling Sir Thomas Copely erkundigen." Der Kämmerling, an seinem silbernen Schlüssel kenntlich, antwortete, daß der Graf nur die Ankunft des Herrn Varney erwarte, um herunterzukommen, diesen aber vorher in seinem Kabinet sprechen wolle. Varney verbeugte sich darauf gegen die Anwesenden und ging in Mylords Zimmer.

Ein Gemurmel der Erwartung durchlief einen Augenblick die Versammlung, wurde aber endlich durch das Oeffnen der Flügelthüren am obern Ende unterbrochen, durch welche der Graf in die Halle trat. Sein Kämmerling und der Haushofmeister gingen ihm voran, Richard Varney folgte. In seiner edlen Miene und in seinen majestätischen Zügen war nichts von dem Uebermuthe zu bemerken, welcher seinen Untergebenen eigen war. Seine Höflichkeit wurde zwar nach dem Range derer abgemessen, an die er sich wandte, doch auch der geringste unter den Anwesenden ging bei seinen Artigkeiten nicht leer aus. Seine Erkundigungen nach dem Zustande des Schlosses, über die mit der Besitzung verbundenen Rechte der Königin, die Vortheile und Bequemlichkeiten eines einstweiligen Aufenthaltes der Königin in Woodstock schienen zu zeigen, daß er die Bittschrift der Einwohner des Dorfes auf das genaueste, und zwar mit dem Wunsche geprüft habe, das Interesse des Ortes zu fördern.

„Nun, Gott sei Dank, der hat eine edle Miene," sagte der Schultheiß, welcher sich in den Audienzsaal gedrängt hatte, „er sieht etwas blaß aus. Ich wette, er hat die ganze Nacht beim

Durchlesen unserer Bittschrift zugebracht. Herr Toughyarn, der sechs Monate bedurfte, um sie aufzusetzen, sagte, es werde eine Woche dazu gehören, sie zu verstehen, und siehe da, der Graf hat keine vierundzwanzig Stunden gebraucht, um das Mark davon herauszuklopfen!"

Darauf kündigte der Graf den Anwesenden an, er wolle ihre königliche Gebieterin vermögen, auf ihren üblichen Reisen durchs Land auch Woodstock mit ihrer Gegenwart zu beehren, damit diesem Orte und der Umgegend durch ihre Gnade und Unterstützung dieselben Vortheile zufließen möchten, welche sie von ihren Vorfahren genossen hatten. Indessen habe er die Freude, der Verkündiger ihrer königlichen Huld zu sein, indem er ihnen die Versicherung gebe, daß Ihre Majestät zur Belebung des Handels und zur Aufmunterung der würdigen Insassen von Woodstock geruhen werde, den Ort zu einem Markt- und Stapelplatz für Wolle zu erklären.

Diese frohe Nachricht wurde nicht nur von den angesehenern in den Audienzsaal zugelassenen Einwohnern, sondern auch von den gemeinen draußen stehenden Leuten mit allgemeinem Jubel aufgenommen.

Dem Grafen wurde das Bürgerrecht von der Ortsobrigkeit knieend überreichend, nebst einem Beutel mit Goldstücken, welchen der Graf Varney einhändigte, der Lambourne einen Theil davon als höchst willkommenes Handgeld seines Dienstes zustellte.

Bald darauf stieg der Graf mit seinem Gefolge zu Pferde, um an den Hof zurückzukehren, von dem Jubelruf der Einwohner von Woodstock, der aus dem alten Eichenwalde wiedertönte, begleitet: „Lang lebe die Königin Elisabeth und der edle Graf von Leicester!" Die Leutseligkeit und Herablassung des Grafen verbreitete sogar einen Schein von Popularität über seine Dienerschaft, sowie ihr übermüthiges Benehmen früher die ihres Gebieters verdunkelt hatte. Wenn Varney und Lambourne, jeder in seinem Range, stolz durch die Straßen von Woodstock ritten, hörte man den wiederholten Ruf: „Lang lebe der Graf und seine stattlichen Begleiter!"

Kapitel VIII.

Wirth: Ich will Euch anhören, Herr Fenton;
Und will Euch wenigstens reinen Mund halten.
Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor,
IV. Aufz. 6. Sc.

Wir müssen nun zu den Vorfällen zurückkehren, welche Tressilians plötzliches Verschwinden aus dem Gasthofe zum schwarzen Bären zu Cumnor begleiteten, oder vielmehr dasselbe veranlaßten. Man wird sich erinnern, daß dieser Herr nach dem Streite mit Varney in Giles Goslings Herberge zurückkehrte, wo er sich auf seinem Zimmer einschloß, Feder, Tinte und Papier forderte, und den Wunsch aussprach, den Tag über allein zu bleiben. Am Abend erschien er wiederum im Gastzimmer, wo Michael Lambourne, der ihn, seinem Versprechen gemäß, das er seinem alten Freunde und Kameraden Foster gegeben, seit seiner Rückkehr genau bewacht hatte, die Bekanntschaft mit ihm zu erneuern suchte und die Hoffnung aussprach, er werde sich nicht unfreundlich des Antheils erinnern, den er an dem Streite genommen, der an jenem Morgen stattgefunden.

Tressilian wies seine Annäherung fest, wenn auch höflich zurück. „Herr Lambourne," sagte er, „ich glaube, ich habe Euch die Zeit hinlänglich bezahlt, die Ihr meinetwegen aufgewendet habt. Unter der Hülle Eurer verstellten Rauhheit habt Ihr Verstand genug, mich zu verstehen, wenn ich offen heraussage, daß, da der Zweck unserer dermaligen Bekanntschaft erfüllt ist, wir ins Künftige einander fremd sein müssen."

„Voto!" sagte Lambourne, indem er mit der einen Hand seinen

Schnurrbart drehte und mit der andern zu seinem Schwerte griff, „wenn ich wüßte, daß diese Behandlung mich insultiren sollte —“

„Ihr würdet sie ohne Zweifel mit Klugheit hinnehmen,“ versetzte Tressilian, „wie Ihr doch auf jeden Fall thun müßt. Ihr kennt zu gut den Abstand zwischen uns, um mich zu genauerer Erklärung aufzufordern. — Guten Abend.“

Mit diesen Worten wendete er seinem früheren Gefährten den Rücken und ließ sich mit dem Wirthe in ein Gespräch ein. Michael Lambourne fühlte sich sehr aufgelegt, Händel anzufangen, doch seine Wuth starb in einigen unzusammenhängenden Flüchen und Ausrufungen hin, und er erlag widerstandslos dem Uebergewicht, welches höhere Geister über Personen von seinen Sitten und Eigenschaften auszuüben pflegen. Er blieb daher mürrisch und schweigend in einem Winkel des Zimmers, widmete die größte Aufmerksamkeit jeder Bewegung seines früheren Gefährten, dem er jetzt selber Rache schwur, und welche er durch die Ausführung von Varneys Befehlen zu befriedigen hoffte. Nach dem Abendbrod begab sich Tressilian früh auf sein Schlafzimmer.

Er war noch nicht lange im Bette, als die schwermüthigen Gedanken, die bei ihm die Stelle der Nachtruhe vertraten, plötzlich durch das Knarren der Thür, welche sich um ihre Angeln drehte, unterbrochen wurden, und ein Licht ins Zimmer schien. Tressilian, welcher so tapfer war wie Stahl, sprang von seinem Bette auf und hatte schon sein Schwert ergriffen, als er durch eine Stimme verhindert wurde, es zu ziehen, die ihm zurief: „Seid nicht zu rasch mit Eurem Degen, Herr Tressilian. Ich bin es, Euer Wirth, Giles Gosling.“ Zugleich öffnete er seine Blendlaterne, und der ehrliche Giles Gosling stand in höchst eigener Gestalt vor seinem erstaunten Gaste.

„Was soll diese Mummerei, Herr Wirth?“ fragte Tressilian. „Habt Ihr wieder, wie gestern beim Abendessen, des Guten zu viel gethan und Euer Zimmer verfehlt? Oder paßt Euch die Mitternachtsstunde am besten, in den Schlafzimmern Eurer Gäste Maskerade zu spielen?“

„Herr Tressilian,“ versetzte der Wirth, „ich weiß so gut wie irgend ein Gastwirth in ganz England Zeit und Ort für jedes Ding zu unterscheiden. Aber da hat mein Schurke von Neffe Euch

so scharf bewacht wie die Katze die Maus. Ihr habt mit jemand da drüben Händel gehabt, oder wohl gar gefochten, und es schwant mir, daß Gefahr bei dieser Sache ist.“

„Ei, Alter, Ihr seid ein Thor,“ entgegnete Tressilian. „Euer Neffe steht zu tief, als daß ich auf ihn zürnen sollte, und wie kommt Ihr auf den Einfall, daß ich mit irgend jemand sollte Streit gehabt haben?“

„Ja, bester Herr,“ versetzte der Wirth, „ich sah einen rothen Fleck just an Eurem Kinnbacken, was so bestimmt auf vorgefallene Händel deutet, wie die Verbindung des Mars und Saturn auf Unglück. — Und als Ihr zurück kamt, war die Schnalle Eures Schwertgürtels verschoben, und Euer Schritt rasch und hastig, lauter Dinge, die darauf hindeuteten, daß Eure Hand kürzlich ihre Bekanntschaft mit Eurem Schwertgriff erneuert hatte.“

„Gut denn, mein redlicher Wirth,“ sagte Tressilian, „warum hat der Umstand, daß ich genöthigt gewesen, mein Schwert zu ziehen, Euch noch so spät in der Nacht genöthigt, Euer warmes Bett zu verlassen? Ihr seht ja, das Unheil ist vorüber.“

„Mit Erlaubniß, das gerade möchte ich bezweifeln. Anton Foster ist ein gefährlicher Mann und hat einen hohen Beschützer am Hofe, der ihm schon oftmals bei sehr wichtigen und verwickelten Händeln durchgeholfen hat. Wenn diese beiden Kameraden ihre alte Bekanntschaft erneuern und ein gemeinschaftliches Spiel spielen, so wünschte ich nicht, mein ehrenwerther Gast, daß es auf Eure Kosten geschähe. Ich sage Euch, Michael Lambourne hat sich beim Hausknecht genau erkundigt, welchen Weg Ihr einschlagen werdet, und wann Ihr aufbrecht. Nun besinnt Euch, ob Ihr nichts gesagt oder gethan habt, weshalb sie Euch unterwegs auflauern und mit Ueberlegenheit angreifen können.“

„Ihr seid ein ehrlicher Mann, Freund Gosling,“ sagte Tressilian nach einem augenblicklichen Bedenken, „ich will aufrichtig mit Euch reden. Wenn die Bosheit dieser Leute gegen mich gerichtet ist, was ich nicht bestreiten will, so sind sie Werkzeuge eines mächtigeren Schurken, als sie selber sind.“

„Ihr meint den Herrn Richard Varney, nicht wahr?“ fragte der Wirth, „er war gestern in Cumnorplatz und ritt nicht so verkappt hier durch, daß ihn nicht einer sollte erkannt haben, der es mir wieder sagte.“

„Den meine ich, Herr Wirth, den nämlichen."

„Dann seid um Gottes Willen auf Eurer Hut, würdiger Herr Tressilian," entgegnete der ehrliche Gosling. „Dieser Varney ist der Beschützer und Patron des Anton Foster, der von ihm und durch seine Vermittlung das Schloß und den Park in Pacht bekommen hat. Varney erhielt einen großen Theil der Ländereien der Abtei Abingdon, unter andern Cumnorplatz, von seinem Gebieter, dem Grafen von Leicester. Man sagt, er vermöge alles über ihn, obgleich ich den Grafen für einen zu ehrenhaften Kavalier halte, als daß er ihn auf die Art gebrauchen sollte, wie die Leute von ihm sagen. — Und dann vermag der Graf alles, das heißt alles, was recht und schicklich ist, bei der Königin — Gott segne sie! So seht Ihr also, wen Ihr Euch zum Feinde gemacht habt."

„Nun, es ist geschehen, und ich kann die Sache nicht ändern," antwortete Tressilian.

„Ei, zum Henker, sie muß auf irgend eine Art geändert werden," sagte der Wirth. „Richard Varney wird theils wegen seines Einflusses bei dem Grafen, theils wegen vieler alter und drückender Ansprüche des ehemaligen Abts von den hiesigen Einwohnern so gefürchtet, daß sie es kaum wagen, seinen Namen zu nennen, viel weniger noch, ihm in den Weg zu treten. Das habt Ihr wohl aus unsrer gestrigen Unterhaltung geschlossen, denn die Leute reden über Tony Foster, wie es ihnen gefällt; doch kein Wort über Richard Varney, obgleich sie alle glauben, daß er in das Geheimniß in Betreff des hübschen Mädchens dort eingeweiht sei. Vielleicht aber wißt Ihr mehr von der Dame als ich, denn die Weiber, wenn sie auch keine Schwerter tragen, geben doch oft Veranlassung, daß manche Klinge ihre rindslederne Scheide mit einer Scheide von Fleisch und Blut vertauscht."

„Allerdings weiß ich mehr von dieser armen unglücklichen Dame als Ihr, mein freundlicher Wirth, und in diesem Augenblick bin ich so von Freunden und gutem Rath verlassen, daß ich Euch gern zum Vertrauten machen und Euch den ganzen Hergang der Sache erzählen will, um so mehr, als ich eine Gefälligkeit von Euch zu erbitten habe, wenn meine Geschichte zu Ende ist."

„Mein guter Herr Tressilian," sagte Gosling, „ich bin nur ein armer Gastwirth, wenig geeignet, einem Herrn, wie Ihr seid,

einen Rath zu ertheilen. Doch so wahr ich durch richtiges Maß und billige Rechnungen bescheiden in der Welt emporgekommen bin, so wahr bleibe ich ein ehrlicher Mann, und als solcher, wenn auch vielleicht nicht im Stande, Euch beizustehen, bin ich wenigstens nicht fähig, Euer Vertrauen zu mißbrauchen. Redet daher offen heraus, als wenn ich Euer Vater wäre, und haltet Euch wenigstens versichert, daß meine Neugierde, (ich will sie, so weit sie zu meinem Geschäft gehört, keineswegs leugnen,) mit einem gehörigen Grade von Verschwiegenheit verbunden ist."

„Ich zweifle nicht daran, Herr Wirth," antwortete Tressilian, und während sein Zuhörer sich in gespannter Erwartung befand, dachte er einen Augenblick nach, wie er seine Erzählung beginnen sollte. „Damit meine Geschichte verständlich sei," sagte er endlich, „muß ich etwas zurückgehen. Ihr habt gewiß von der Schlacht bei Stoke gehört, mein guter Wirth, und vielleicht auch von dem alten Sir Roger Robsart, der in dem Treffen für König Heinrich den Siebenten, den Großvater der Königin, tapfer focht, und den Grafen von Lincoln, Lord Geraldin und seine rauhen Irländer, sowie die Vlamländer schlug, welche die Herzogin von Burgund in der Simnelschen Affaire herübergesendet hatte?"

„Ich erinnere mich an beide Ereignisse," sagte Giles Gosling, „die Geschichte wird jede Woche ein Dutzend Mal unten auf meiner Bierbank gesungen. — Sir Roger Robsart von Devon — o ja, das ist der, von dem die Bänkelsänger noch bis zu dieser Stunde singen:

Die Blume war es auf Stokes rothem Feld,
Wo Martin Swart dalag erschlagen,
Im wildesten Kampfe blieb er Held,
Fest wie den Fels sah man ihn ragen.[1])

Ja, und dann erzählte mir auch mein Großvater von Martin Swart, sowie von den wackern Deutschen, die er kommandirte, mit ihren aufgeschlitzten Wämmsern und zierlichen Beinkleidern, an den Knieen mit Bändern und Franzen besetzt. Es gibt auch ein Lied von Martin Swart, wenn ich mich nur desselben vollständig erinnern könnte:

---

1) Die Strophe ist einer alten Ballade entnommen, betitelt: Floddenfield.

Martin Swart und seine Leut'
Springen zu Roß und reiten heut,
Martin Swart und seine Leut'
Springen zu Roß und sind schon weit."

„Ja, mein guter Wirth," entgegnete Tressilian, „man sprach noch lange von jenem Tage, doch wenn Ihr so laut singt, werdet Ihr mehr Zuhörer wecken, denen ich meine Erzählung denn doch nicht anvertrauen möchte."

„Ich bitte um Verzeihung, mein ehrenwerther Gast," sagte der Wirth, „ich hatte mich vergessen. Wenn uns lustigen alten Rittern vom Spundloch ein altes Volkslied vorkommt, so läuft es gleich mit unserer Besonnenheit davon."

„Nun, mein guter Wirth, mein Großvater war gleich andern Männern von Cornwall dem Hause York ergeben, und nahm sich der Sache jenes Simnel an, der sich Graf von Warwick nannte, wie in der Folge viele Bewohner der Grafschaft sich zur Partei des Perkin Warbeck schlugen, der den Titel eines Herzogs von York angenommen. Mein Großvater ging zu Simnels Fahnen und wurde tapfer fechtend in der Schlacht bei Stoke gefangen genommen, wo die meisten Anführer jenes unglücklichen Heeres in ihren Harnischen erschlagen wurden. Der gute Ritter, dem er sich ergab, Sir Roger Robsart, beschützte ihn vor der unmittelbaren Rache des Königs und entließ ihn ohne Lösegeld. Er war aber nicht im Stande, andere Strafen seiner Unbesonnenheit von ihm abzuwenden, namentlich nicht die hohen Geldbußen, die ihn schließlich in Armut stürzten, durch die Heinrich seine Feinde zu schwächen suchte. Der gute Ritter that, was er konnte, die Leiden meines Großvaters zu mildern, und die Freundschaft ward so innig, daß mein Vater als der brüderliche Freund des jetzt lebenden Sir Hugh Robsart, den Sir Roger als Erben seiner Rechtschaffenheit, Großmuth und Gastfreiheit, wenn auch nicht seiner kriegerischen Talente hinterließ, auferzogen wurde."

„Ich habe oft von dem guten Sir Hugh Robsart reden hören," fiel der Gastwirth ein. „Sein Jäger und getreuer Diener, Will Badger, hat in diesem Hause wohl hundertmal von ihm geredet. Ein munterer Ritter ist er, der die Gastfreiheit geliebt und stets offen Tafel gehalten, mehr als es heutigen Tages Sitte ist, wo

man die Wämmser so stark mit Gold besetzt, daß man ein Dutzend rüstiger Burschen ein Jahr lang mit Rindfleisch und Bier davon füttern und sie einen Abend in der Woche ins Bierhaus gehen lassen könnte, um dem Gastwirth auch etwas zu verdienen zu geben."

„Wenn Ihr Will Badger kennt, Herr Wirth," sagte Tressilian, „so wißt Ihr genug von Sir Hugh Robsart, ich habe daher nur noch hinzuzusetzen, daß die Gastfreiheit, die Ihr so sehr an ihm rühmt, sein Vermögen etwas schmälerte, was von geringerer Bedeutung ist, da er nur eine Tochter hat, die ihn einst beerbt. Hier beginnt mein Antheil an der Erzählung. Vor mehreren Jahren, als mein Vater starb, wollte der gute Sir Hugh mich gern zum beständigen Gesellschafter haben. Es gab eine Zeit, wo ich fühlte, daß des Ritters außerordentliche Neigung zur Jagd mich von Studien abhielt, die mir einst von größerem Nutzen sein könnten; doch bald bedauerte ich die Zeit nicht mehr, die ich aus Dankbarkeit und angestammter Freundschaft diesen ländlichen Zerstreuungen widmete. Die große Schönheit der Miß Amata Robsart, als sie aus einem Kinde eine Jungfrau wurde, konnte mir nicht entgehen, den die Umstände fortwährend ihre Gesellschaft genießen ließen; kurz, ich liebte sie, mein guter Wirth, und ihr Vater bemerkte es."

„Und trat gewiß Eurer Liebe in den Weg?" sagte der Wirth, „und so geht es fast immer in solchen Fällen, und daß es auch Euch so ergangen, schließe ich aus dem schweren Seufzer, den Ihr soeben ausgestoßen."

„Ganz das Gegentheil, guter Wirth. Sir Hugh Robsart billigte meine Bewerbung, doch seine Tochter blieb kalt bei meiner Leidenschaft."

„Dann war sie von beiden der gefährlichste Feind," sagte der Wirth. „Ich fürchte, Eure Bewerbung wurde kalt zurückgewiesen."

„Sie versagte mir indeß ihre Achtung nicht," versetzte Tressilian, „und schien nicht abgeneigt, mich hoffen zu lassen, daß dieselbe einst zu einer wärmeren Neigung heranreifen werde. Vermöge der Vermittelung ihres Vaters wurde ein Ehekontrakt zwischen uns aufgesetzt, die Erfüllung desselben aber auf ihr dringendes Bitten noch ein Jahr verschoben. Während dieser Zeit erschien Richard Varney in unserer Gegend, und eine entfernte Verwandtschaft mit

Sir Hugh Robsart benutzend, brachte er einen großen Theil der Zeit in seiner Gesellschaft zu, bis er endlich fast mit der Familie zu leben schien."

„Das konnte dem Orte wenig Glück bedeuten," sagte Gosling.

„Nein, beim Kreuz!" versetzte Tressilian. „Mißverständnisse und Kummer knüpften sich an seinen Aufenthalt, und zwar auf so seltsame Weise, daß ich noch diesen Augenblick den Fortschritt seines Eindringens in diese Familie nicht begreifen kann. Eine Zeit lang nahm Amata Robsart die Aufmerksamkeiten dieses Varney mit der Gleichgültigkeit gewöhnlicher Höflichkeit auf, dann folgte eine Periode, wo sie ihn mit Widerwillen, ja mit Abscheu betrachtete, und dann schien plötzlich eine außergewöhnliche Beziehung zwischen beiden zu beginnen. Varney hörte auf, sich anmaßend und zudringlich gegen sie zu betragen, und Amata dagegen schien ihren unverhohlenen Widerwillen gegen ihn abzulegen. Sie schienen mehr geheime und vertraute Unterredungen mit einander zu haben, als mir lieb war, und ich begann zu argwöhnen, daß sie geheime Zusammenkünfte hielten, wo sie freier als in meiner Gegenwart mit einander reden konnten. Mehrere Umstände, die mir damals weniger auffielen, denn ich hielt ihr Herz für so offen wie ihr engelgleiches Angesicht, sind mir später ins Gedächtniß zurückgekehrt und haben mich von ihrem geheimen Einverständniß überzeugt. Ich brauche nicht weiter darauf einzugehen, die Thatsachen sprechen für sich selbst. Sie verschwand aus dem Hause ihres Vaters. Varney entfernte sich zu gleicher Zeit, und heute habe ich sie als seine Buhlerin im Hause seines schmutzigen Anhängers Foster gesehen, wo er sie vermummt durch einen geheimen Eingang besuchte."

„Und dies ist also die Veranlassung Eures Streites? Mich dünkt, Ihr hättet überzeugt sein sollen, daß diese Dame Eure Dazwischenkunft weder wünschte noch verdiente."

„Mein guter Wirth," antwortete Tressilian, „mein Vater, denn als solchen muß ich Sir Hugh Robsart stets betrachten, sitzt zu Hause und ringt mit seinem Kummer, oder wenn er so weit wiederhergestellt ist, sucht er vergeblich bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, zu vergessen, daß er eine Tochter hatte, eine Erinnerung, die fort und fort mit erschütternder Wirkung bei ihm

wiederkehrt. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er so im Elend und Amata so in der Schuld fortleben sollte, ich suchte sie auf und hegte die Hoffnung, sie zur Rückkehr in ihre Familie zu bewegen. Ich fand sie, und wenn mir mein Versuch glücklich gelingt, oder ich die Fruchtlosigkeit desselben einsehe, ist es meine Absicht, mich nach Virginien einzuschiffen."

„Seid nicht zu unüberlegt, mein guter Herr," entgegnete Giles Gosling, „und bereitet Euch nicht selber den Untergang, weil ein Weib — kurz gesagt — ein Weib ist, und ihre Liebhaber wie ihre Bänder wechselt, ohne einen andern Grund als ihre Laune. Doch ehe wir weiter diesen Gegenstand überlegen, muß ich Euch fragen, welcher Argwohn Euch so sicher zu dem Wohnsitz oder vielmehr Versteck der Dame geführt hat?"

„Der letztere Ausdruck ist der passendste, Herr Wirth," antwortete Tressilian, „was aber Eure Frage betrifft, so führte mich die bestimmte Nachricht in diese Gegend, daß Varney beträchtliche Ländereien inne habe, welche früher den Mönchen von Abingdon zugehört, und Eures Neffen Besuch bei seinem alten Kameraden Foster gab mir Anhalt zu völliger Gewißheit."

„Und wozu seid Ihr jetzt entschlossen, verehrter Herr? Entschuldigt, daß ich diese Frage so geradezu an Euch richte."

„Ich bin entschlossen, Herr Wirth," sagte Tressilian, „morgen meinen Besuch auf dem Schlosse zu wiederholen, um genauere Nachricht von ihr zu erhalten, als ich sie heute empfing. Ihr Charakter müßte sich gänzlich verändert haben, wenn meine Worte keinen Eindruck auf sie machen sollten."

„Mit Eurer Erlaubniß, Herr Tressilian," sagte der Wirth, „diesen Weg könnt Ihr nicht einschlagen. Die Dame hat ja, wenn ich Euch recht verstanden habe, Eure Vermittlung in dieser Sache abgelehnt."

„Das ist nur zu wahr," entgegnete Tressilian, „ich kann es nicht leugnen."

„Ei, Potz tausend! Welches Recht oder welches Interesse habt Ihr demnach, ihr gegen ihren Willen Eure Vermittelung aufzudringen, so entehrend auch ihre Neigung für sie selbst und ihre Angehörigen sein mag? Irre ich nicht, so werden die, unter deren Schutz sie sich begab, wenig Anstand nehmen, Eure Da-

zwischenkunft so gut zurückzuweisen, wie die eines Vaters oder Bruders, und vollends als verschmähter Liebhaber setzt Ihr Euch der Gefahr aus, mit Gewalt, ja selbst mit Schande aus dem Hause gestoßen zu werden. Ihr könnt keine Obrigkeit zur Hilfe und Unterstützung auffordern, würdet nach einem Schatten im Wasser jagen, und ihn, verzeiht mir meine Freimüthigkeit, doch mit aller Lebensgefahr nicht haschen."

„Ich will die Hilfe des Grafen von Leicester gegen die Niederträchtigkeit seines Günstlings anrufen," sagte Tressilian. „Er begünstigt die strenge Sekte der Puritaner und wagt schon um seines eigenen guten Rufes willen nicht, meine Klage zurückzuweisen, selbst wenn ihm die Grundsätze von Ehre und Großmuth, die ihm der Ruf beilegt, gänzlich fremd wären. Gelingt das nicht, so wende ich mich direkt an die Königin."

„Sollte Leicester," sagte der Wirth, „geneigt sein, seinen Günstling in Schutz zu nehmen, denn er ist, wie man sagt, sehr vertraut mit ihm, so möchte eine Klage vor der Königin sie wohl beide zur Vernunft bringen. Ihre Majestät ist streng in solchen Dingen und wird, wärs nicht Hochverrath, so zu sprechen, eher einem Dutzend Hofherren verzeihen, wenn sie sich in sie verliebten, als einem einzigen, der einem andern Frauenzimmer den Vorzug gäbe. Also Muth, mein werther Herr. Denn wenn Ihr eine Bittschrift von Sir Hugh an den Stufen des Thrones niederlegt und sie mit der Geschichte des Euch widerfahrenen Unrechts bekräftigt, so würde der begünstigte Graf lieber in die Themse springen, wo sie am tiefsten ist, als Varney in einem Handel dieser Art Beistand leisten wollen. Um aber dies mit einiger Aussicht auf Erfolg zu thun, müßt Ihr mit aller Förmlichkeit zu Werke gehen, und ohne Euch hier lange mit dem Stallmeister eines geheimen Staatsraths herumzuschlagen und Euch den Dolchen seiner Helfershelfer auszusetzen, solltet Ihr nach Devonshire reisen, eine Bittschrift für Sir Hugh Robsart aufsetzen lassen und Euch so viel Freunde als möglich machen, um Eure Sache bei Hofe zu unterstützen."

„Ihr habt sehr vernünftig gesprochen, Herr Wirth," sagte Tressilian, „ich will Euren Rath befolgen und Euch morgen in aller Frühe verlassen."

„Nein, Herr, verlaßt mich noch diese Nacht, ehe der Morgen anbricht," versetzte der Wirth. „Ich betete nie inbrünstiger für die Ankunft eines Fremden, als ich für Eure glückliche Abreise beten will. Mein Neffe kommt höchst wahrscheinlich doch für irgend ein Verbrechen an den Galgen, nur möchte ich nicht, daß die Ermordung eines ehrenwerthen Gastes aus meinem Hause der Grund dazu wäre. Reite lieber sicher im Finstern, sagt das Sprichwort, als am Tage mit einem Mörder zur Seite. Kommt, Herr, ich treibe Euch um Eurer eigenen Sicherheit willen zur Abreise an. Euer Pferd und alles ist in Bereitschaft und hier auf dem Kerbholz ist Eure Rechnung."

„Sie beläuft sich auf etwas weniger als einen Rosenoble," sagte Tressilian, indem er dem Wirthe ein Goldstück hinreichte, „gebt das übrige Eurer Tochter, der hübschen Cicely, und den Dienstboten des Hauses."

„Sie sollen Euer Geschenk erhalten, bester Herr," sagte Gosling, „und meine Tochter sollte Euch zum Dank einen Kuß geben, doch zu dieser Stunde können sie nicht im Thorwege Euch Lebewohl sagen."

„Gestattet Eurer Tochter keinen zu vertrauten Umgang mit Euren Gästen, mein guter Wirth," sagte Tressilian.

„Da will ich schon aufpassen, lieber Herr; doch es wundert mich nicht, daß Ihr auf alle Männer eifersüchtig seid. — Darf ich fragen, mit welcher Miene Euch gestern die schöne Dame in Cumnorplatz empfangen hat?"

„Ich gestehe," sagte Tressilian, „sie war ärgerlich und verwirrt, so daß ich wenig Hoffnung habe, sie sei von ihrer unglücklichen Täuschung erwacht."

„In diesem Falle sehe ich nicht ein, liebster Herr, warum Ihr den Ritter einer Dame, die nichts von Euch wissen will, spielen und Euch die Rache des Günstlings eines andern Günstlings zuziehen wollt, welcher ein so gefährliches Ungeheuer ist, wie nur je einem irrenden Ritter eines begegnete."

„Ihr thut mir Unrecht, großes Unrecht," sagte Tressilian, „ich wünsche nicht, daß Amata je wieder ihre Gedanken auf mich richten möchte. Wenn ich sie ihrem Vater zurückgegeben habe, so ist alles vorüber und beendet, was ich in Europa — ja vielleicht in der Welt zu thun habe."

„Ein weiserer Entschluß wäre es, einen Becher Sekt zu trinken und sie zu vergessen," sagte der Wirth. „Doch ein Fünfundzwanziger und ein Fünfziger sehen dies mit verschiedenen Augen an, und in dieser Hinsicht ist ein großer Unterschied zwischen einem jungen Kavalier und einem alten Gastwirth. Ich habe Mitleid mit Euch, Herr Tressilian, aber ich sehe nicht ein, wie ich Euch in der Sache helfen kann."

„So weit doch, als ich Euch jetzt sagen will, mein guter Wirth," versetzte Tressilian. „Gebt genau Acht auf alles, was zu Cumnorplatz vorgeht, was Ihr, ohne Verdacht zu erregen, erfahren könnt, da alle Neuigkeiten doch auf Eurer Bierbank verhandelt werden. Seid so gut, Eure Nachrichten der Person, die Euch diesen Ring vorzeigt, aber keiner andern schriftlich zukommen zu lassen. Betrachtet den Ring, er ist von Werth und soll dann Euch gehören."

„Nein, Herr, ich verlange keine Belohnung," sagte der Wirth, „doch es scheint mir unvorsichtig von einem Gastwirth gehandelt, sich auf eine so gefährliche und unklare Sache einzulassen. — Ich habe kein Interesse daran."

„Ihr und jeder Vater im Lande, der seine Tochter vor den Schlingen der Schande, der Sünde und des Elends schützen will, hat daran ein größeres Interesse, als irgend etwas auf Erden erwecken könnte."

„Wohl, guter Herr," sagte der Wirth, „das ist wacker gesprochen, und ich bedaure von ganzem Herzen den biedern alten Edelmann, der sein Vermögen bei einer seinem Lande Ehre bringenden Gastfreiheit zugesetzt hat und sich jetzt seiner Tochter, welche die Stütze seines Alters hätte sein sollen, durch diesen Habicht von Varney beraubt sieht. Und obgleich Eure Rolle in dieser Sache gefährlich ist, so will ich doch mit Euch ein Tollkopf sein und Euch in Eurem rechtlichen Versuch, dem alten Manne seine Tochter wieder ins Haus zu schaffen, dadurch behilflich sein, daß ich Euch getreulichen Bericht erstatte. Da ich Euch aber treu sein soll, so bitte ich Euch denn auch, es ebenfalls gegen mich zu sein und dieses als Geheimniß zu bewahren, denn es würde dem guten Rufe meines Gasthauses schaden, wenn es hieße: der Bärenwirth befaßt sich mit dergleichen Dingen. Varney hat Einfluß genug bei der

Justiz, um mir mein schönes Schild von seinem Pfosten herunterzunehmen, auf dem es so stattlich prangt, meine Schenkgerechtigkeit einzuziehen und mich gänzlich zu Grunde zu richten."

„Zweiflet nicht an meiner Verschwiegenheit, mein guter Wirth," sagte Tressilian; „überdies werde ich Euch für den Dienst sehr verbunden sein. Vergeßt aber nicht, daß der Ring hier mein sicheres Zeichen ist. Und nun lebt wohl, denn Ihr selber ertheiltet mir den guten Rath, nur so kurze Zeit als irgend möglich hier zu verweilen."

„So folgt mir denn, Herr Gast," sagte der Wirth, „und tretet so leise auf, als hättet Ihr Eier statt der Dielen unter den Füßen. — Niemand darf wissen, wohin oder wie Ihr abgereist seid."



Mit Hilfe seiner Blendlaterne führte er Tressilian, sobald derselbe zu seiner Abreise bereit war, durch einen langen verwickelten

Gang, welcher in einen äußern Hof führte, und von dort zu einem entfernten Stalle, wohin er bereits das Pferd seines Gastes gebracht hatte. Dann half er ihm seinen kleinen Mantelsack, der seine Reisebedürfnisse enthielt, an den Sattel befestigen, öffnete eine Hinterpforte, und mit einem herzlichen Händedruck und dem wiederholten Versprechen, wohl zu beobachten, was in Cumnorplatz vorging, verabschiedete er sich von seinem Gaste, der seine einsame Reise antrat.

Kapitel IX.

Fern an der Straße fand er eine Hütte, —
Wo niemand sonst des gift'gen Bodens wegen
Zu wohnen wagt; hier raucht der Schlot, hier wärmt
Mit frühem Schlag sein sehn'ger Arm den Ambos;
Des Stahles Funken sprühn um seine Werkstatt,
Wenn er den Eisenschuh des Rosses krümmt.

Gays Trivia.

Tressilian sollte, damit er von Leuten aus der Nähe von Cumnor, die zufällig früher als sonst das Lager verließen, nicht erblickt würde, einen ihm eigens von Gosling bezeichneten Nebenweg einschlagen, der ihn endlich nach vielen Windungen auf die Landstraße nach Marlborough führen würde.

Doch sind dergleichen Anweisungen wie jeder andre Rath weit leichter zu geben als zu befolgen, und die Kreuz- und Querpfade des Weges, die Dunkelheit der Nacht, Tressilians gänzliche Unbekanntschaft mit der Gegend und die trüben, niederschlagenden Gedanken, mit denen kämpfend er dahin ritt, machten, daß seine Reise so langsam vor sich ging, daß er sich bei anbrechendem Tage noch in dem Thale von Whitehorse befand, denkwürdig wegen der Niederlage der Dänen in früheren Zeiten. Dazu hatte sein Pferd an einem Vorderfuß ein Eisen verloren, ein Umstand, der seine Reise zu unterbrechen drohte, falls das Thier lahm werden sollte. Er fragte daher bei den wenigen früh an ihr Tagewerk gehenden Bauern zuerst nach der Wohnung eines Hufschmieds, erhielt aber nur kurze und wenig befriedigende Antworten. Damit nun sein vierfüßiger Reisegefährte so wenig als möglich von diesem Unfall leiden möchte, stieg Tressilian ab und führte sein Pferd auf einen

kleinen Weiler zu, wo er einen Künstler, wie er ihn für den Augenblick brauchte, zu finden oder wenigstens zu erfragen hoffte. Auf einem tiefen schmutzigen Nebenwege watete er endlich in das Dörfchen, welches sich als ein Komplex von nur fünf oder sechs ärmlichen Hütten erwies, vor deren Thüren ein paar Leute von ebenso rohem Aeußern wie ihre Wohnungen ihr Tagewerk begannen. Eine dieser Hütten schien ihm ansehnlicher als die übrigen, und die alte Frau, welche die Thürschwelle kehrte, war etwas weniger roh in ihrem Aeußeren als ihre Nachbarn. An sie richtete Tressilian die oft wiederholte Frage, ob nicht ein Hufschmied in der Gegend sei, oder wenigstens ein Ort, wo er sein Pferd füttern könne? Die Frau blickte ihm mit einem seltsamen Ausdrucke ins Gesicht und erwiderte: „Einen Schmied sucht Ihr? Ei, gewiß gibt es hier einen Schmied. — Was wollt Ihr von ihm, junger Mensch?"

„Mein Pferd beschlagen lassen, gute Frau," antwortete Tressilian, „Ihr seht, daß es am Vorderfuße ein Eisen verloren hat."

„Herr Holiday!" rief die Frau, ohne ihm unmittelbar zu antworten, „Herr Erasmus Holiday, kommt heraus und redet mit dem Herrn da, wenns gefällig ist."

„Favete linguis!"[1] antwortete eine Stimme von innen, „ich kann jetzt nicht herauskommen, Frau Sludge, ich bin gerade bei dem süßesten Bißlein meiner Morgenstudien."

„Ei, so kommt doch nur, Herr Holiday, hier ist ein Mann, der zum Schmied Wayland will, und ich mag ihm nicht den Weg zum Teufel zeigen — sein Pferd hat ein Hufeisen verloren."

„Quid mihi cum caballo?"[2] versetzte der gelehrte Mann von innen, „ich glaube, es ist nur ein weiser Mann hier im Distrikt, und ohne ihn können die Leute kein Pferd beschlagen!"

Bei diesen Worten trat heraus ein ehrlicher Pädagog, denn als solchen bezeichnete ihn seine Kleidung. Es war eine lange, hagere, gekrümmte Gestalt, das Haupt mit dünnen schwarzgrauen Haaren bedeckt. Seine Züge hatten den Anstrich zur Gewohnheit gewordener Autorität, die vermuthlich Dionysius einst von dem

---

1) Zügelt die Zunge. — Uebrigens trifft diese deutsche Uebersetzung nicht ganz den Sinn der ursprünglich der Tempelsprache entnommenen lateinischen Phrase, die stets etwas Feierliches bewahrte.

2) Was geht mich das Pferd an?

Throne auf den Schulmeistersitz verpflanzte und allen seinen Kollegen als Erbtheil hinterließ. Sein langes schwarzes Gewand war in der Mitte mit einem Gürtel versehen, an dem statt eines Messers oder einer Waffe ein ledernes Gefäß mit Federn und Tinte hing. Sein Bakel steckte auf der andern Seite, gleich dem hölzernen Schwert des Hanswursts, und in der Hand hielt er das zerlesene Buch, worin er so eifrig studirt hatte.

Als er Tressilian erblickte, dessen Aeußeres er besser als die Landleute zu würdigen wußte, zog der Schulmeister die Mütze ab und redete ihn mit den Worten an: „Salve, domine. Intelligisne linguam latinam?“ 1)

Tressilian bot alle seine Gelehrsamkeit auf, um ihm zu erwidern: „Linguae latinae haud penitus ignarus, venia tua, domine eruditissime, vernaculam libentius loquor.“ 2)

Die lateinische Antwort machte auf den Schulmeister fast denselben Eindruck, den das Freimaurerzeichen auf die Brüder von der Kelle hervorbringen soll. Er interessirte sich sogleich für den gelehrten Reisenden, hörte mit großem Ernst die Geschichte des ermüdeten Pferdes und des verlorenen Hufeisens an und erwiderte in feierlichem Tone: „Es mag als ein einfaches Ding erscheinen, ehrenwerther Herr, Euch zu sagen, daß eine kleine Meile von diesem tugurium 3) der beste faber ferrarius, der geschickteste Hufschmied, wohnt, der je ein Pferd beschlug. Wenn ich dies nun sagte, so würdet Ihr Euch gewiß für compos voti, oder wie das gemeine Volk sagt, für einen gemachten Mann halten.“

„Wenigstens würde ich eine einfache Antwort auf eine einfache Frage erhalten haben,“ sagte Tressilian, „was in dieser Gegend schwer zu erlangen ist, wie es scheint.“

„Einem lebendigen Wesen den Weg zum Schmied Wayland zu zeigen,“ rief die alte Frau, „hieße ebensoviel, wie eine sündige Seele dem bösen Feind zuführen.“

„Still, Gevatterin Sludge,“ sagte der Pädagog, „pauca

---

1) Guten Morgen, mein Herr. Versteht Ihr Latein?

2) Ich bin der lateinischen Sprache nicht ganz unkundig, gelehrter Herr, mit Eurer Erlaubniß, rede aber lieber meine Muttersprache.

3) Unansehnliches Haus, Hütte.

verba[1]), Gevatterin Sludge, seht nach dem Weizenbrei, curetur jentaculum[2]), Gevatterin Sludge. Dieser Herr da ist keiner von Euren Gevattersleuten!" Dann wendete er sich zu Tressilian und fuhr in seinem hochtrabenden Tone fort: „So würdet Ihr Euch also, mein ehrenwerther Herr, für terque quaterque beatus[3]) halten, wenn ich Euch die Wohnung dieses Schmieds bezeichnete?"

„Das wäre alles, was ich für den Augenblick bedürfte, mein Herr," versetzte Tressilian: „ein Pferd, mich schnell vom Fleck und aus dem Bereich Eurer Gelehrsamkeit zu bringen." Die letzten Worte sprach er halblaut vor sich hin.

„O caeca mens mortalium!"[4]) rief der gelehrte Mann, „mit Recht sang Junius Juvenalis: „numinibus vota exaudita malignis."[5])

„Hochgelehrter Herr Magister," sprach Tressilian, „Eure Gelehrsamkeit übersteigt mein geringes Wissen so sehr, daß Ihr mich entschuldigen müßt, wenn ich anderswo Nachweisung suche, die ich besser verstehe."

„Da haben wirs wieder," entgegnete der Pädagog, „wie gern fliehet Ihr den, der Euch belehren will! Sehr wahr, sagt Quintilian —"

„Ich bitte Euch, laßt jetzt den Quintilian ruhen, und antwortet mir auf gut Englisch, wenn Eure Gelehrsamkeit sich so weit herablassen kann, ob hier ein Ort ist, wo mein Pferd wenigstens Futter bekommen kann, bis ich es habe beschlagen lassen?"

„Diese Gefälligkeit kann ich Euch leicht erweisen, mein Herr," versetzte der Schulmeister, „Euch zu sagen, daß, obgleich hier in unserm armen Dörfchen — (nostra paupera regna) — kein eigentliches Hospitium ist, wie mein Namensbruder Erasmus sich ausdrückt, ich dennoch, da Ihr in den schönen Wissenschaften bewandert seid, oder doch wenigstens einen Anflug davon habt, mich gemeinschaftlich mit dieser alten Frau dafür interessiren will, Euch eine

---

1) Macht keine Redensarten.

2) Besorgt das Frühstück.

3) Doppelt und dreifach glücklich.

4) O wie blind ist, Sterblicher, Dein Geist.

5) Die Götter erhören der Menschen Wunsch aus Bosheit, d. h. in der Absicht, ihnen zu schaden.

Schüssel Weizenbrei, eine gesunde Speise, wofür ich keinen lateinischen Ausdruck habe finden können, vorzusetzen, Eurem Pferde ein Plätzlein im Kuhstall einzuräumen, wo es ein Bund gutes Heu finden soll, wovon die gute Frau Sludge einen so großen Vorrath hat, daß man wohl von ihrer Kuh sagen kann, foenum habet in cornu [1]), und wenn es Euch gefällig ist, mir das Vergnügen Eurer Gesellschaft zu gewähren, so soll Euch das köstliche Mahl ne semissem quidem [2]) kosten, so sehr ist mir Frau Sludge für die Mühe verbunden, welche ich bei ihrem hoffnungsvollen Erben Dickie von Grund aus angewendet habe, um ihn durch die Elemente des Lateinischen zu bringen."

„Ja, Gott vergelts Euch, Herr Erasmus," sagte die gute alte Frau, „und gebe, daß der kleine Dickie durch diese Elemente gebessert werde! — Und im übrigen, wenn der Herr hier bleiben will, so soll das Frühstück auf dem Tische sein, sobald man nur ein Tischtuch umkehren kann, und für alles, was Pferd und Mann verzehren, werde ich keinen Heller fordern."

Den Zustand seines Pferdes erwägend, sah Tressilian keinen andern Ausweg, als die so gelehrt ausgesprochene und so gastlich bestätigte Einladung anzunehmen und es dem Zufall zu überlassen, ob der gute Pädagog, nachdem er alle andern Arten der Unterhaltung erschöpft, sich vielleicht doch noch herablassen werde, ihm zu sagen, wo er den Schmied finden könne, von dem man gesprochen. Er trat demnach in die Hütte, setzte sich mit dem gelehrten Magister Erasmus zu Tische, aß von seinem Weizenbrei und hörte seinem gelehrten Berichte über seine eigene Person eine gute halbe Stunde zu, ehe er ihn dahin bringen konnte, von einem andern Gegenstande zu reden.

Der Leser wird uns gewiß entschuldigen, wenn wir diesem gelehrten Manne nicht bei allen Einzelnheiten folgen, die er Tressilian mittheilte, er wird sich hoffentlich an der folgenden Skizze genügen lassen.

Erasmus ward zu Hogsnorton geboren, wo der Sage nach die Schweine auf der Orgel spielen, ein Sprichwort, welches er allegorisch deutete, und auf die Heerde des Epikur bezog, eine

1) Sie hat Heu auf dem Horn.

2) Keinen Heller.

Rasse, zu der Horaz sich selber bekennt. Seinen Namen Erasmus leitete er zum Theil von seinem Vater ab, welcher der Sohn einer berühmten Wäscherin gewesen, die jenen großen Gelehrten[1]) während seines Aufenthaltes zu Oxford mit weißer Wäsche versehen, eine Aufgabe von einiger Schwierigkeit, da er nur im Besitze von zwei Hemden gewesen, eins, wie sie sagte, um das andere daneben zu waschen. Die Ueberbleibsel von einem derselben waren, wie sich Magister Holiday rühmte, noch in seinen Händen, da seine Großmutter es zur Ausgleichung ihrer Rechnung zurückbehalten hatte. Er glaubte indeß diesen Namen einem erhabenen und durchschlagenden Umstand zu danken, nämlich dem, daß seine Mutter die geheime Vorahnung gehabt, daß in dem Täufling ein verborgener Genius sei, der ihr Söhnlein einst zum Nebenbuhler des großen Gelehrten von Rotterdam machen werde. Sein Zuname veranlaßte den Schulmeister zu einer ähnlichen ausführlichen Erörterung. Er war zu dem Glauben geneigt, daß er den Familiennamen Holiday — Feiertag — führe, wie lucus a non lucendo, weil er in seiner Schule nur wenig Feiertage gestatte. „Daher," fuhr er fort, „heißt auch der Schulmeister im klassischen Latein ludi magister, weil er seinen Schulknaben die Zeit zum Spielen benimmt[2])." Und doch glaubte er von der andern Seite, sein Name lasse sich noch auf andere Weise deuten und auf seine außerordentliche Kunst beziehen, Prunkfeste, Mohrentänze, Maitagsfestlichkeiten und ähnliche Volksbelustigungen anzuordnen, wofür er, wie er Tressilian versicherte, das hellste und erfindungsreichste Hirn im ganzen Lande besitze. Durch dieses Talent sei er schon vielen hohen Personen, sowohl auf dem Lande als bei Hofe, vor allen aber dem edlen Grafen von Leicester bekannt geworden. — „Und obgleich er mich bei der Menge seiner Staatsgeschäfte zu vergessen scheint," fuhr er fort, „so bin ich doch versichert, daß, wenn er irgend einen hübschen Zeitvertreib zur Unterhaltung Ihrer Majestät der Königin anzuordnen hat, Pferde und Menschen die bescheidene Hütte Erasmus Holidays aufsuchen müßten. Parvo contentus[3]), lehre ich hier in-

1) Erasmus von Rotterdam.

2) Der Witz wird nur verständlich aus dem Doppelsinn des Wortes ludus, das „Schule" und „Spiel" bedeutet.

3) Mit Wenigem zufrieden.

dessen meine Schüler dekliniren und konjugiren, ehrenwerther Herr, und vertreibe mir mit Hilfe der Musen die Zeit. Auch habe ich mich stets in meinem Briewechsel mit auswärtigen Gelehrten Erasmus ab die fausto [1]) unterschrieben, und die dem Gelehrten unter diesem Titel gebührende Ehre genossen. Als Beispiel führe ich den Gelehrten Diederichus Buckershockius an, der mir unter jenem Namen seine gelehrte Abhandlung über den Buchstaben τ widmete. Kurz, mein Herr, ich bin ein glücklicher, distinguirter Mann."

„Ich wünsche, daß Ihr das noch lange sein möget, lieber Herr," sagte der Reisende; „aber erlaubt mir, in Eurer Lieblingssprache zu fragen: Quid hoc ad Iphycli boves? [2]) Was hat das alles mit dem Beschlagen meines Pferdes zu schaffen?"

„Festina lente!" [3]) sprach der gelehrte Mann, „jetzt werden wir auf diesen Punkt zu sprechen kommen. Ihr müßt wissen, daß vor zwei oder drei Jahren ein Mann in diese Gegend kam, der sich Doktor Doboobie nannte, obgleich er vielleicht kaum Magister artium schreiben durfte, es müßte denn auf Grund seines hungrigen Magens gewesen sein. Oder, wenn er auch wirklich promovirt worden, so war das unter dem Dekanat des Satanas geschehen, denn er war, was man im gemeinen Leben einen Zauberer oder Teufelskünstler nennt, oder dergleichen etwas. Nun, mein guter Herr, ich sehe, Ihr werdet ungeduldig, wenn man aber bei einer Erzählung nicht seinen eigenen Weg gehen darf, wer steht uns dafür, daß man den des Hörers trifft?"

„So geht immerhin Euren Weg, mein gelehrter Herr," antwortete Tressilian, „nur laßt uns etwas schneller vorwärts kommen, denn meine Zeit ist karg bemessen."

„Gut, lieber Herr," fuhr Erasmus Holiday in seiner unerträglichen Breite fort, „ich will eben nicht sagen, daß dieser Demetrius, denn so schrieb er sich in fremden Ländern, ein wirklicher Beschwörer ist, doch so viel ist gewiß, daß er sich für ein Mitglied des geheimen Ordens der Rosenkreuzer, für einen Schüler Gebers ausgab — ex nomine cuius venit verbum vernaculum gibberish. [4])

1) Etwa: Erasmus von Gutentag.

2) Was hat das mit den Rindern des Iphyklus zu thun?

3) Eile mit Weile.

4) Von dessen Namen das Wort „gibberish" (plapperhaft) herkommt.

Er heilte Wunden, indem er statt des Schadens die Waffe salbte, die sie verursacht hatte, weissagte aus der Hand, entdeckte gestohlenes Gut mit Sieb und Scheere, sammelte die echte Tollwurz und den männlichen Farrenkrautsamen, wodurch sich Menschen unsichtbar machen, behauptete der Entdeckung eines Universalelixirs auf der Spur gewesen zu sein und gab vor, gutes Blei in schlechtes Silber verwandeln zu können."

„Mit andern Worten," sagte Tressilian, „er war ein Quacksalber und gemeiner Betrüger, doch was hat dies alles mit meinem Pferde und seinem verlorenen Hufeisen zu thun?"

„Mit Eurer Erlaubniß, würdiger Herr," versetzte der umständliche Gelehrte, „das sollt Ihr sogleich erfahren, patientia, also mein Verehrter, ein Wort, das nach Marcus Tullius difficilium rerum perpessio [1]) bedeutet. Dieser Demetrius Doboobie begann, nachdem er eine Zeit lang in der Umgegend sein Wesen getrieben, sich inter magnates, oder unter den Großen des Landes einen Ruf zu erwerben, und wäre ohne Zweifel zu hohen Ehren gelangt, wenn nicht, wie die Sage geht, (denn ich behaupte nichts, was ich nicht gewiß weiß,) der Teufel in einer finstern Nacht sein Recht verlangt hätte, und mit Demetrius, von welchem man seitdem kein Wort mehr vernommen, davon gefahren wäre. Nun kommt die medulla, das wirkliche Mark der Erzählung. Dieser Doktor Doboobie hatte einen Diener, einen armen Teufel, den er gebrauchte, seinen Ofen zu fegen, ihn gehörig zu heizen, Medizin zu bereiten, Kreise zu ziehen, seine Patienten zu beschwatzen et sic de caeteris. Als nun, Hochgeehrter, der Doktor so seltsam verschwunden war, und derart, daß die ganze Umgegend in Schrecken gerieth, dachte der arme Hanswurst mit Maro, uno avulso non deficit alter [2]) und wie ein Handwerksgeselle sich in der Werkstatt seines Meisters niederläßt, wenn dieser stirbt oder sich von den Geschäften zurückzieht, so übernahm auch dieser Wayland das gefahrvolle Gewerbe seines verstorbenen Meisters. Obgleich aber, mein verehrter Herr, die Welt immer geneigt ist, den Ansprüchen unwürdiger Leute Gehör zu geben, die im Grunde nur saltimbanqui und charlatani

1) Erdulden von Schwierigkeiten.

2) Ist einer fort, so tritt ein andrer an seine Stelle.

sind, wenn sie sich gleich das Ansehen geschickter Doktoren der Medizin geben, so waren doch die Ansprüche dieses armen Hanswursts, dieses Wayland zu gröblich, um Anklang zu finden, und kein Bauer war so tölpisch und dumm, der ihm nicht in seiner eigenen bäurischen Sprache mit den Worten des Persius zu antworten bereit gewesen wäre:

Delius helleborum, certo compescere puncto
Nescius examen? velat hoc natura medendi,

was ich in ärmlicher Umschreibung so wiedergegeben habe:

Du willst zur Medizin mischen den Nieswurz,
Doch ist die Zahl der Grans zu lang oder zu kurz,
Das bringt der edlen Kunst der Arzenei den Sturz.

Uebrigens hielt der böse Ruf des Meisters, sein seltsames, zweifelhaftes Ende, oder doch sein plötzliches Verschwinden, mit Ausnahme der Wagehälse, jedermann ab, bei seinem Diener Rath oder Hilfe zu suchen, so daß der arme Wurm anfangs beinahe verhungert wäre. Aber der Teufel, der ihm seit dem Tode des Demetrius oder Doboobie gedient, gab ihm bald einen neuen Nahrungszweig an die Hand. Dieser Kerl versteht sich entweder durch Eingebung des Teufels, oder weil er früher Anleitung dazu bekam, besser als irgend jemand zwischen hier und Island aufs Beschlagen von Pferden, und so gab er seine Behandlung der zweibeinigen unbefiederten Wesen, Menschen genannt, auf, und widmete sich ausschließlich dem Behufen der Pferde."

„Und wo wohnt er denn diese ganze Zeit über?" fragte Tressilian. „Und versteht er gut, Pferde zu beschlagen? Zeigt mir sogleich seine Wohnung." Diese Unterbrechung mißfiel dem Magister höchlichst, so daß er ausrief: „O caeca mens mortalium! obgleich ich diese Worte schon früher angewendet habe. Aber ich wollte, die Klassiker lieferten mir eine Sentenz, die kräftig genug wäre, um diejenigen zurückzuhalten, die so bereitwillig in ihr Verderben stürzen. Ich bitte Euch, hört erst die Bedingungen dieses Mannes," fuhr er fort, „ehe Ihr so bereitwillig seid, Euch bei ihm in Gefahr zu begeben."

„Er nimmt kein Geld für die Arbeit," sagte die Frau, welche dabei stand und entzückt war über die schönen Worte und gelehrten

Redensarten, die über die Lippen ihres hochgelahrten Hausgenossen, des Magister Holiday, glitten. Aber diese Unterbrechung mißfiel dem Gelehrten ebenso sehr, als die des Reisenden.

„Still, Gevatterin Sludge,“ sagte er, „haltet Euch in Schranken, wenns beliebt. Sufflamina, Gevatterin Sludge; gestattet mir, diese Sache unserm würdigen Gaste auseinanderzusetzen. — Herr,“ sagte er, „Tressilian wieder anredend, diese alte Frau sagt die Wahrheit, obgleich in ihrem rohen stilo, denn gewiß, dieser faber ferrarius oder Hufschmied nimmt wirklich von niemand Geld.“

„Und das ist ein sicheres Zeichen, daß er es mit dem Satan zu thun hat,“ sagte Frau Sludge, „da kein guter Christ den Lohn für seine Arbeit ausschlagen würde.“

„Die alte Frau hat das Richtige getroffen,“ sagte der Pädagog, „rem acu tetigit, sie hat berührt mit der Spitze der Nadel. Dieser Wayland nimmt in der That kein Geld und läßt sich auch von niemandem sehen.“

„Und versteht dieser Verrückte, denn dafür halte ich ihn, etwas von seinem Handwerk?“ fragte der Reisende.

„O Herr, darin müssen wir dem Teufel Gerechtigkeit widerfahren lassen, Mulciber selbst mit allen seinen Cyklopen könnte es nicht besser machen. Aber gewiß würde es wenig klug gehandelt sein, Rath oder Beistand von einem Manne anzunehmen, der nur zu offenbar mit dem Urheber alles Bösen im Bunde steht.“

„Ich muß es darauf ankommen lassen, guter Herr Holiday,“ sagte Tressilian aufstehend, „und da mein Pferd jetzt sein Futter gefressen haben muß, so danke ich für Eure gute Bewirthung und bitte Euch, mir den Wohnort dieses Mannes zu zeigen, damit ich in den Stand gesetzt werde, meine Reise fortzusetzen.“

„Ja, ja, zeigt ihm den Weg, Herr Erasmus,“ sagte die alte Frau, welche den Gast wahrscheinlich los zu sein wünschte, „er muß durchaus gehen, da ihn der Teufel treibt.“

„Do manus,“ sagte der Magister, „ich gebe nach, indem ich die Welt zum Zeugen auffordere, daß ich diesen geehrten Herrn von all der Unbill in Kenntniß setzte, welche er seiner Seele angethan und anthun wird, wenn er so ein Genosse des Satans wird, auch will ich unsern Gast nicht selber begleiten, sondern

lieber meinen Zögling mit ihm schicken. Ricarde, adsis nebulo![1])

„Mit Erlaubniß, daraus wird nichts,“ fiel die Frau ein, „Ihr mögt immerhin Eure eigene Seele daran setzen, doch mein Junge soll zu einer solchen Botschaft keinen Fuß vor den andern setzen; und es wundert mich von Euch, Herrn Doktor, daß Ihr von dem kleinen Dickie einen solchen Dienst verlangt.“

„Nein, gute Gevatterin Sludge,“ antwortete der Präceptor, Ricardus soll nur bis auf jene Anhöhe mitgehen und dem Fremden die Behausung des Schmied Wayland mit dem Finger zeigen, glaubt nicht, daß ihm ein Unglück begegnen wird; er hat diesen Morgen bei nüchternem Magen ein Kapitel aus der Septuaginta gelesen und seine Lektion aus dem griechischen Testamente hergesagt.“

„Und ich,“ fiel die Mutter ein, „habe ihm einen Zweig der Hexenesche ins Wammsfutter genäht, seitdem der leidige Schuft seine Kunst an Menschen und Vieh in unserer Gegend ausübt.“

„Und da ich ihn ohnedies im Verdacht habe, daß er oft zum Zeitvertreib jenen Beschwörer besucht, so kann er sich auch diesmal in seine Nähe wagen, um diesem Fremdling einen Dienst zu erweisen. — Ergo heus, Ricarde! adsis, quaeso, mi discipule!“[2])

Der so liebreich herbeigerufene Zögling humpelte endlich ins Zimmer, eine seltsame, zwergartige, unansehnliche Krabbe, die bei ihrer verkommenen Gestalt kaum zwölf oder dreizehn Jahre alt zu sein schien, obgleich sie in Wirklichkeit zwei Jahre älter sein mochte. Das rothe Haar hing ungeordnet um den Kopf und das Gesicht war voll von Sommersprossen und sonnengebräunt, dazu mit einer breitgedrückten Nase, einem langen Kinn und zwei beinahe schielenden, durchdringenden, grauen Augen. Man konnte den kleinen Mann unmöglich anblicken, ohne eine Neigung zum Lachen zu verspüren, besonders wenn Gevatterin Sludge ihn seinem Sträuben und Sperren zum Trotz an ihre Brust drückte, küßte und ihre kostbarste Perle der Schönheit nannte.

„Ricarde,“ sagte der Lehrer, „Du mußt sogleich den Herrn da bis auf jene Anhöhe begleiten und ihm den Weg zu Wayland, dem Schmiede, zeigen.“

---

1) Richard, Du Taugenichts, komme her.

2) Also, Richard, ich bitte, komme her, mein Schüler.

„Ein recht hübsches Morgengeschäft,“ sagte der Knabe in viel besserer Sprache, als Tressilian erwartet hatte, „und wer weiß, ob nicht der Teufel mit mir davonfliegt, ehe ich zurückkomme?“

„Ja freilich kann er das!“ rief Frau Sludge, „Ihr hättet es doch besser bedenken sollen, Herr Magister, ehe Ihr meinem süßen Liebling einen solchen Auftrag gebt. Und daß ichs Euch nur sage, ich füttere und kleide Euch nicht um solcher Aufträge willen.“

„Nugae[1]), gute Frau Sludge,“ antwortete der Präceptor, „ich versichere Euch, der Satan, wenn er anders dabei im Spiele ist, soll keinen Faden seines Kleides berühren, denn Dickie kann trotz dem Besten sein Paternoster beten und von sich abwehren den bösen Feind — Eumenides Stygiumque nefas.“[2])

„Ja, und ich habe ihm, wie ich schon sagte, einen Zweig von einer Bergesche in den Kragen seines Wammses genäht,“ sagte die gute alte Frau, „was mehr helfen wird als Eure geistliche Gelehrsamkeit; doch bei alledem ist es unrecht, den Teufel oder seinen Genossen aufzusuchen.“

„Mein guter Junge,“ sagte Tressilian, der an Dickies Grinsen bemerkte, daß er mehr nach seinem eigenen Sinne, als den Lehren Aelterer zu handeln pflegte, „ich will Dir ein Silberstück geben, wenn Du mich zu der Schmiede jenes Mannes führen willst.“

Der Knabe warf ihm einen zustimmenden Seitenblick zu, während er zu gleicher Zeit ausrief: „Ich soll Euch zu Schmied Wayland führen? Wie? sagte ich Euch nicht, daß der Teufel mit mir davonfliegen könnte, gerade wie der Habicht dort“ — dabei sah er zum Fenster hinaus — „mit einem von den Küchlein der Großmutter?“

„Der Habicht!“ schrie die alte Frau, und lief, alles andere vergessend, zur Rettung ihrer Küchlein hinaus, so schnell ihre alten Beine sie zu tragen vermochten.

„Nun vorwärts,“ sagte der Knirps zu Tressilian, „nehmt schnell Euren Hut, führt das Pferd hinaus und vergeßt nicht das versprochene Silberstück.“

„Warte doch!“ rief der Präceptor. „Sufflamina, Ricarde!“

„Wartet selbst,“ sagte Dickie, „und überlegt, wie Ihr Euch gegen

---

1) Albernheiten.

2) Die Rachegöttinnen und das infernalische Verderben.

die Großmutter verantwortet, daß Ihr mich mit Extrapost zum Teufel schickt.“



Der Lehrer, welcher die Verantwortlichkeit fühlte, die er auf sich lud, sprang plötzlich auf, um die Krabbe zu ergreifen und ihre Entfernung zu verhindern, doch Dickie entschlüpfte ihm unter den Händen, stürzte zur Hütte hinaus und eilte auf eine nahe Anhöhe, während der Präceptor, der aus Erfahrung wußte, daß er seinen schnellfüßigen Zögling nicht einholen würde, zu den honigsüßesten Beinamen, die sich nur im lateinischen Wörterbuch finden, seine Zuflucht nahm, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Aber der Bube hatte für sein mi anime, corulium meum[1]) und ähnliche klassische Liebkosungen nur taube Ohren, sprang auf der Anhöhe herum wie ein Kobold beim Mondlicht und winkte seinem neuen Bekannten Tressilian zu, ihm zu folgen.

Der Reisende verlor keine Zeit, sein Pferd herauszuführen und seinen koboldartigen Führer einzuholen, nachdem er vorher dem armen verlassenen Lehrer einen kleinen Beweis seiner Dankbarkeit

---

1) Meine Seele, mein Herzchen.

für die ihm gewährte Unterhaltung aufgedrungen hatte, was dessen Furcht vor der Rückkehr der alten Hausbesitzerin etwas verminderte.

Wahrscheinlich fand diese bald darauf statt, denn ehe noch Tressilian und sein Führer ein großes Stück Weges zurückgelegt hatten, tönte ihnen eine kreischende Weiberstimme, mit Herrn Erasmus Holidays klassischen Scheltworten untermischt, in die Ohren. Aber Dickie Sludge, eben so taub gegen die Aeußerungen großmütterlicher Zärtlichkeit, wie gegen die schulmeisterliche Autorität. hüpfte unbekümmert vor Tressilian her, indem er ausrief: „Wenn sie sich heiser geschrieen haben, mögen sie den Honigtopf auslecken, denn den Honig habe ich gestern gegessen.“

Kapitel X.

Sie traten ein und fanden drin den Meister,
Den Sinn auf seine Arbeit ernst gewandt,
Er schien ein Elf, sein Haus ein Ort der Geister,
Hohl war sein Aug und bleich wie eine Wand
Die Wang, als hielt ein Kerker ihn gebannt.

Die Elfenkönigin.

„Haben wir noch weit bis zur Wohnung dieses Hufschmieds, mein hübscher Bursche?" fragte Tressilian seinen jungen Führer.

„Wie nennt Ihr mich?" fragte der Knabe, indem er ihn mit seinen scharfen grauen Augen anschielte.

„Ich nenne Dich einen hübschen Burschen, liegt etwas Beleidigendes für Dich darin?"

„Nein, aber wenn Ihr bei meiner Großmutter oder dem Magister Holiday wäret, so könntet Ihr mit ihnen im Chor das alte Lied anstimmen:

Wir drei Leut'
Sind nicht recht gescheidt."

„Und warum das, mein kleiner Mann?" fragte Tressilian.

„Weil ihr die einzigen Menschen seid, die mich je einen hübschen Burschen genannt haben," antwortete der häßliche Zwerg. „Meine Großmutter thut es, weil sie halb blind vor Alter und ganz blind vor Zärtlichkeit ist, mein Lehrer, der arme Domine, thut es, um sich bei ihr in Gunst zu setzen, damit er die größte Schüssel Weizenbrei und den wärmsten Sitz am Feuer kriegt. Doch warum Ihr mich einen hübschen Burschen nennt, müßt Ihr selber am besten wissen."

„Du bist wenigstens ein listiger Schalk, wenn Du kein hübscher Bursche sein willst. Aber wie nennen Dich Deine Spielkameraden?“

„Den Kobold,“ antwortete der Knabe sogleich; „bei alledem will ich aber lieber mein häßliches Gesicht als einen von ihren Eselsköpfen haben, die nicht mehr Hirn enthalten, als ein Ziegelstein einschließt.“

„So fürchtest Du also diesen Schmied nicht, zu dem wir gehen?“

„Ihn fürchten?“ antwortete der Knabe, „und wäre er der Teufel, für den ihn die Leute halten, ich würde ihn nicht fürchten. Aber wenn es gleich nicht recht richtig bei ihm ist, so ist er doch nicht mehr Teufel als Ihr selber, und das würde ich nicht jedermann sagen.“

„Und warum sagst Du es denn mir, meine Junge?“ fragte Tressilian.

„Weil Ihr ein anderer Schlag von Leuten seid, als den man hier täglich sieht,“ versetzte Dickie, „und obgleich ich so häßlich bin wie die Sünde, so möchte ich doch nicht, daß Ihr mich für einen Esel hieltet, besonders, da ich vielleicht einst eine Gefälligkeit von Euch erbitten werde.“

„Und worin besteht die, mein Bursche, da ich Dich nicht hübscher Bursche nennen soll?“ versetzte Tressilian.

„Ja, wenn ich sie jetzt aussprechen wollte,“ sagte der Knabe, „so würdet Ihr sie mir verweigern, darum will ich warten, bis wir uns bei Hofe wiedersehen.“

„Bei Hofe, Richard? Bist Du für den Hof bestimmt?“ fragte Tressilian.

„Ja freilich, ich sehe schon, Ihr seid wie die übrigen,“ versetzte der Knabe. „Nicht wahr, Ihr denkt, was sollte ein so häßlicher, widerwärtiger Zwerg bei Hofe? Aber laßt Richard Sludge nur machen, nicht umsonst bin ich hier Hahn im Korbe gewesen. Mein Witz soll mein Gesicht bessern.“

„Aber was wird Deine Großmutter sagen und Dein Lehrer, der Magister Holiday?“

„Was Sie wollen,“ versetzte Dickie, „die eine hat ihre Küchlein zu überzählen, und der andere seine Jungen zu peitschen. Ich würde ihnen schon längst ein Licht aufgesteckt und dem Lumpenneste

den Rücken gekehrt haben, hätte mir nicht der Magister versprochen, daß ich ihn begleiten und an dem Schauspiel Theil nehmen soll, welches er veranstalten wird, wenn die großen Festlichkeiten vor sich gehen.“

„Und wo sollen diese Festlichkeiten gehalten werden, mein kleiner Freund?“ fragte Tressilian.

„O, in einem Schlosse, weit nach Norden zu,“ antwortete sein Führer, „himmelweit von Berkshire weg. Unser alter Magister glaubt, man könne nicht ohne ihn vorwärts, und er mag wohl recht haben, denn er hat schon manches schöne Schauspiel angeordnet. Er ist nicht halb so närrisch, wie Ihr glauben mögt, wenn er etwas unternimmt, das er versteht. Er kann Verse herleiern, trotz dem besten Komödianten, aber wenn er ein Gänseei aus dem Neste nehmen sollte, so würde er sich, weiß Gott! von dem Gänserich verscheuchen lassen.“

„Und Du spielst auch eine Rolle in dem bevorstehenden Schauspiele?“ fragte Tressilian, den die kühne Unterhaltung und verschmitzte Beobachtungsgabe an dem Knaben einigermaßen interessirte.

„Gewiß,“ sagte Richard Sludge, „er hat es mir versprochen, und wenn er sein Wort nicht hält, so soll es ihm schlecht gehen, denn wenn ich das Gebiß zwischen die Zähne nehme, und meinen Kopf zwischen die Beine, so werfe ich ihn ab, daß ihm die Knochen im Leibe krachen. — Und doch möchte ich ihm auch nichts zu Leide thun,“ fuhr er fort, „denn der langweilige alte Narr ist sehr bemüht gewesen, mich alles zu lehren, was er selber wußte. — Aber genug davon — hier sind wir an der Thüre von Waylands Schmiede.“

„Du scherzest, mein kleiner Freund,“ sagte Tressilian, „ich sehe ja hier nichts als ein ödes Moor und jenen Kreis von Feldsteinen mit einem größern in der Mitte, was wie ein Grabmal in Cornwall aussieht.“

„Ja, jener große platte Stein in der Mitte, der quer über dem aufrechtstehenden liegt,“ sagte der Knabe, „ist Schmied Waylands Zahltisch, worauf Ihr Euer Geld niederlegen müßt.“

„Was meinst Du mit dem Unsinn?“ fragte der Reisende, der über den Knaben unwillig zu werden begann und sich ärgerte, diesem närrischen Führer so weit gefolgt zu sein.

„Euer Pferd müßt Ihr an den aufgerichteten Stein binden, worin sich der Ring befindet,“ sagte Dickie grinsend, „dann müßt Ihr dreimal pfeifen, Euer Silberstück auf den andern platten Stein niederlegen, aus dem Kreise treten und Euch an der westlichen Seite jenes kleinen Gebüsches niedersetzen. Dann nehmt Euch aber in Acht, daß Ihr in zehn Minuten oder so lange Ihr den Schmied hämmern hört, weder zur Rechten noch zur Linken blickt. Und wenn das Hämmern aufhört, betet so lange, wie man hundert zählen kann, oder zählt blos bis hundert, es wird dieselben Dienste thun, dann tretet in den Kreis, Euer Geld wird fort und Euer Pferd beschlagen sein.“

„Ich zweifle nicht, daß mein Geld fort sein wird,“ sagte Tressilian, „doch höre, Bursche, ich bin nicht Dein Schulmeister, aber wenn Du Deine Possen an mir auslassen willst, so werde ich ihm einen Theil seiner Arbeit abnehmen und Dich nachdrücklich strafen.“

„Ja, wenn Ihr mich erhaschen könnt,“ sagte der Knabe und eilte mit einer Schnelligkeit über das Feld, die Tressilians Bemühen, ihn einzuholen, vereitelte, da er mit schweren Reiterstiefeln beladen war. Am ärgerlichsten aber war, daß er durchaus keine Anstrengung machte zu entrinnen, als ob er in Gefahr sei oder sich fürchte, sondern immer nur ein Tempo inne hielt, (so daß Tressilian zur Fortsetzung seiner Verfolgung ermuthigt wurde,) dann aber mit Windesschnelle davoneilte, wenn sein Verfolger ihn erreicht zu haben glaubte, indem er sich so drehte und wendete, daß er stets in der Nähe des Ortes blieb, von wo er ausgelaufen war. Dies währte so lange, bis Tressilian aus Ermüdung still stand, im Begriff mit einem derben Fluche die Verfolgung des widerwärtigen Zwerges aufzugeben, der ihn zu einer so lächerlichen Anstrengung verleitet hatte. Doch der Knabe, der sich auf eine kleine Erhöhung dicht vor ihm gestellt hatte, klatschte in seine dürren Hände, zeigte mit seinen hagern Fingern auf ihn und verzog sein häßliches Gesicht zu einem so seltsamen Ausdruck höhnischen Gelächters, daß Tressilian fast glaubte, er habe es mit einem wirklichen Kobold zu thun.

Aufs äußerste erzürnt und zu gleicher Zeit einen unwiderstehlichen Antrieb zum Lachen empfindend bei den seltsamen Bewegungen und Grimassen des Knaben, kehrte er zu seinem Pferde

zurück und bestieg es mit dem Vorsatze, Dickie auf diese Weise schneller zu verfolgen.

Sobald der Knabe sah, daß Tressilian sein Pferd bestieg, rief er ihm zu, lieber, als daß er seinem Weißfuß Schaden thue, wolle er zu ihm kommen, wenn er ihm verspreche, ihn nicht anzurühren.

„Ich mache keine Bedingungen mit Dir, Du Taugenichts," sagte Tressilian, „ich werde Dich in meine Gewalt bekommen."

„Aha, Herr Reisender," sagte der Knabe, „es ist hier ein Sumpf in der Nähe, der alle Pferde der königlichen Garde verschlingen würde. Dorthin laufe ich und will sehen, ob Ihr mir folgen werdet. — Ihr sollt eher die Rohrdrommel rufen und die wilde Ente schreien hören, ehe Ihr mich wider meinen Willen erhaschet, dafür stehe ich Euch!"

Tressilian sah sich um und überzeugte sich nach dem Ansehen des Bodens hinter dem Hügel, daß der Knabe Recht habe, er beschloß also, mit einem so leichtfüßigen und gewitzigten Feinde Frieden zu schließen. „Komm herunter, Du boshafte Range!" sagte er. „Laß Deine Grimassen und komm hierher, — ich will Dir nichts zu Leide thun, so war ich ein Edelmann bin."

Der Knabe folgte seiner Einladung mit der größten Zuversicht, tanzte von dem Hügel herunter und heftete seine Blicke auf Tressilian, welcher wieder abgestiegen war und mit dem Zügel seines Pferdes in der Hand, athemlos und halb erschöpft von der fruchtlosen Anstrengung, dastand, während sich kein Schweißtropfen auf der gesprenkelten Stirn des Zwerges zeigte, die wie ein Stück trockenes und farbloses Pergament, das über einen fleischlosen Schädel ausgespannt ist, aussah.

„Sage mir, Du boshafter Kobold, warum Du mich so behandelst?" rief Tressilian, „oder warum Du mir ein so thörichtes Märchen aufbinden wolltest? Wenn Du mir diese Schmiede im Ernste zeigen willst, so gebe ich Dir so viel, daß Du Dir den ganzen Winter hindurch Aepfel dafür kaufen kannst."

„Und wolltet Ihr mir einen ganzen Obstgarten voll Aepfel geben," sagte Dickie Sludge, „so hätte ich Euch nicht besser führen können, als ich gethan habe. Legt das Silberstück auf den platten Stein, pfeift dreimal und setzt Euch dann an der westlichen Seite jenes Gebüsches nieder. Ich will neben Euch sitzen, und es soll

Euch erlaubt sein, mir den Kragen umzudrehen, wenn Ihr zwei Minuten später, nachdem wir uns niedergesetzt haben, den Schmied nicht arbeiten hört.“

„Ich würde in Versuchung gerathen, Dich beim Wort zu nehmen,“ sagte Tressilian, „wenn Du mich auch nur zu etwas halb so Lächerlichem bewogen hättest, um Deinen boshaften Spott mit mir zu treiben. Doch will ich den Versuch machen. Hier binde ich also mein Pferd an diesen aufgerichteten Stein, hier muß ich mein Silberstück niederlegen und dreimal pfeifen, nicht wahr?“

„Ja, aber Ihr müßt lauter pfeifen als eine unflügge Amsel,“ sagte der Knabe, als Tressilian das Geldstück niedergelegt hatte und halb beschämt über die Thorheit, die er beging, nicht gerade sehr eifrig und laut pfiff, „Ihr müßt lauter pfeifen, denn wer weiß, wo der Schmied jetzt steckt, den Ihr ruft! — Meines Erachtens kann er jetzt in den Ställen des Königs von Frankreich arbeiten.“

„Du sagtest mir ja soeben, er sei kein Teufel,“ versetzte Tressilian.

„Mensch oder Teufel,“ sagte Dickie, „ich sehe schon, daß ich ihn für Euch rufen muß, und nach diesen Worten pfiff er so laut und durchdringend, daß Tressilian die Ohren gelten. — „Das nenne ich pfeifen,“ sagte er, nachdem er das Signal dreimal wiederholt hatte, „und nun ins Gebüsch oder Weißfuß kriegt heute kein Eisen ans Bein.“

Tressilian dachte nach, was das Resultat dieser Possen sein könne, hielt sich aber wegen der Zuversicht, mit der der Knabe sich in seine Macht gegeben hatte, überzeugt, daß es demselben Ernst sei. Dann ließ er sich an die Seite des kleinen Ginstergebüsches führen, welche von dem Kreise am weitesten entfernt war, und setzte sich dort nieder. Als ihm dennoch einfiel, es könnte eine List sein, um ihm sein Pferd zu stehlen, so hielt er den Knaben fortwährend am Kragen fest und war entschlossen, ihn als Geißel für die Sicherheit desselben zurückzuhalten.

„Nun horcht!“ sagte Dickie mit leisem Geflüster, „Ihr werdet bald den Schlag des Hammers hören, der nicht aus irdischem Eisen geschmiedet wurde, denn der Stein, woraus er gemacht ist, schoß vom Monde herunter.“

Und in der That hörte Tressilian den leisen Schlag eines Hammers, als wenn ein Hufschmied bei der Arbeit ist. Dieser Ton in einer so einsamen Gegend machte, daß er unwillkürlich schauderte; doch als er den Knaben anblickte und an dem erzboshaften Ausdruck seines Gesichtes bemerkte, daß der Knirps seine Furcht beachte und sich darüber freue, hielt er sich überzeugt, daß es eine verabredete List sei und wollte erfahren, von wem und zu welchem Zwecke diese Posse gespielt werde.

Er hielt sich daher die ganze Zeit über ruhig, wo er den Schlag des Hammers hörte, was nicht länger währte, als Zeit zum Beschlagen eines Pferdes erfordert wird. In dem Augenblick, wo das Hämmern aufhörte, sprang er auf, anstatt die von seinem Führer geforderte Zeit zu warten, eilte mit dem Schwerte in der Hand um das Gebüsch herum und stand einem Manne gegenüber, der wie ein Hufschmied eine lederne Schürze trug, sonst aber in eine Bärenhaut gehüllt war, deren rauhe Seite nach außen gekehrt war, und eine Mütze von demselben Felle trug, welche seine rußigen Gesichtszüge fast ganz verbarg.

„Zurück!“ rief der Knabe Tressilian zu, „oder Ihr werdet in Stücke zerrissen, noch hat ihn kein Lebender geschaut.“ — In der That erhob der unsichtbare, jetzt sichtbar gewordene Schmied seinen Hammer und schien sich zum Kampfe vorzubereiten. Doch als der Knabe bemerkte, daß weder seine Bitten, noch die Drohungen des Hufschmieds Tressilian von seinem Vorhaben abzubringen schienen, sondern daß er mit dem bloßen Schwerte dem Hammer entgegen ging, da rief er dem Schmied zu: „Wayland, berühre ihn nicht, oder es wird Dir schlecht ergehen! Der Herr ist ein wahrer und muthiger Edelmann.“

„So hast Du mich also verrathen, Flibbertigibbet?“ sagte der Schmied, „das soll Dir theuer zu stehen kommen.“

„Wer Du auch sein magst,“ sagte Tressilian, „von mir hast Du nichts zu fürchten, darum sage mir, was diese Umstände bedeuten, und warum Du Dein Handwerk auf so geheimnißvolle Weise ausübst?“

Der Schmied wendete sich zu Tressilian und rief in drohendem Tone: „Wer fragt den Besitzer der krystallenen Burg des Lichtes, den Herrn des grünen Löwen, den Reiter des rothen Drachen? —

Fort mit Euch, ehe ich Talpack mit der feurigen Lanze aufrufe, zu zerschmettern, zu tödten, zu zermalmen und zu vertilgen!" Diese Worte sprach er mit heftigen Geberden und Grimassen, indem er seinen Hammer schwang.

„Halte den Mund, gemeiner Gaukler, mit Deinem Zigeunergewäsch," versetzte Tressilian verächtlich, „und folge mir zu der nächsten Obrigkeit, oder ich zerschlage Dir die Hirnschale."

„Still, ich bitte Dich, guter Wayland," sagte der Knabe, „glaube mir, Deine hochtrabenden Reden helfen Dir nicht bei ihm, Du mußt klein beigeben.

„Ich glaube, würdiger Herr," sagte der Schmied, indem er seinen Hammer sinken ließ und einen milderen und unterwürfigeren Ton annahm, „daß, wenn ein armer Mann sein Tagewerk thut, es ihm erlaubt sein mag, dasselbe auf seine eigene Weise zu vollbringen. Euer Pferd ist beschlagen, und Euer Hufschmied bezahlt, was habt Ihr noch weiter zu thun, als Euch in den Sattel zu schwingen und Eure Reise fortzusetzen?"

„Nein, Freund, Ihr irrt," erwiderte Tressilian, „jedermann hat das Recht, einem Betrüger und Gaukler die Maske vom Gesicht zu nehmen, und Eure Lebensweise bringt mich zu dem Verdacht, daß Ihr beides seid."

„Wenn Ihr dazu entschlossen seid, Herr," sagte der Schmied, „so kann ich mir nicht anders als mit Gewalt helfen, die ich ungern gegen Euch anwende, Herr Tressilian, nicht weil ich Eure Waffe fürchte, sondern weil Ihr ein würdiger, gütiger und vollendeter Edelmann seid, der lieber einem armen Manne, der sich in Noth befindet, helfen, als ihm etwas zu Leide thun würde."

„Wohl gesprochen, Wayland," sagte der Knabe, welcher der Unterredung mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte. „Aber laß uns in Deine Höhle gehen, denn es könnte Deiner Gesundheit schaden, hier in der freien Luft zu stehen."

„Du hast Recht, Hobgoblin," versetzte der Schmied und ging auf das kleine Gebüsch zu, wo er eine mit Buschwerk bedeckte Fallthür öffnete, in die Erde hinabstieg und sich ihren Blicken entzog. Ungeachtet seiner Neugier trug Tressilian einiges Bedenken, dem Mann in die Höhle zu folgen, die recht gut eine Räuberhöhle sein konnte, zumal da er die Stimme des Schmieds aus der Erde her-

vortönen hörte: „Flibbertigibbet, komm Du zuletzt und verschließe die Fallthür wohl!“

„Habt Ihr jetzt genug vom Schmied Wayland gesehen?“ flüsterte der Zwerg Tressilian mit schalkhaftem Lächeln zu, als ob er die Unentschlossenheit seines Gefährten bemerkte.

„Noch nicht,“ sagte Tressilian mit festem Tone, und indem er seine augenblickliche Unentschlossenheit überwand, stieg er die schmale Treppe hinunter, zu welcher der Eingang führte.

Dickie Sludge folgte ihm, machte die Fallthür hinter sich zu und schloß so jeden Schimmer des Tageslichtes ab. Die Oeffnung war nicht tief und führte zu einem unebenen Gange, der nur wenige Schritte lang war, und an dessen Ende sich der Widerschein eines dunkelrothen Lichtes zeigte. Als Tressilian mit seinem bloßen Schwerte in der Hand bis zu diesem Punkte gekommen war, führte ihn Hobgoblin, der dicht hinter ihm folgte, nach einer Wendung zur Linken in ein kleines viereckiges Gewölbe, welches eine Schmiede enthielt, die von Steinkohlen glühte, deren Dampf den kleinen Raum mit einem fast erstickenden Dunst erfüllte, auch hätte man wirklich darin umkommen müssen, wäre nicht das Gewölbe durch ein verborgenes Luftloch mit der Oberwelt in Verbindung gewesen. Das Licht, welches die glühenden Kohlen, sowie eine an einer eisernen Kette hängende Lampe in dem Raume verbreitete, zeigte außer dem Ambos, dem Blasebalg, den Zangen und Hämmern eine Menge fertiger Hufeisen nebst andern Schmiedewerkzeugen, auch sah man Kohlentöpfe, Destillirkolben, Retorten, Schmelztiegel und anderen Apparat der Alchymie. Die seltsame Gestalt des Schmieds und die widerlichen aber phantastischen Gesichtszüge des Knaben stimmten, von dem düstern und ungewissen Lichte des Kohlenfeuers und der erlöschenden Lampe beleuchtet, vollkommen mit all diesen mystischen Vorkehrungen zusammen und würden in jenem Zeitalter des Aberglaubens selbst auf den muthvollsten Mann einen schauerlichen Eindruck gemacht haben.

Doch die Natur hatte Tressilian mit festen Nerven begabt, und seine von Haus aus gute Erziehung war durch spätere Studien zu sorgfältig verbessert worden, als daß er einem abergläubischen Schrecken hätte Raum geben sollen, und nachdem er sich umgesehen

hatte, fragte er den Handwerker nochmals, wer er sei und wie er seinen Namen erfahren habe?

„Ihr werdet Euch wohl erinnern," sagte der Schmied, „daß vor etwa drei Jahren am Luciantage ein herumziehender Gaukler auf ein gewisses Schloß in Devonshire kam und seine Geschicklichkeit vor einem würdigen Ritter und einer schönen Gesellschaft zeigte. So dunkel dieser Ort ist, so sehe ich es doch an Ew. Gnaden Gesicht, daß mein Gedächtniß mich nicht getäuscht hat."

„Du hast genug gesagt," entgegnete Tressilian, indem er sich wegwandte, als wolle er dem andern die schmerzlichen Erinnerungen verbergen, welche diese Unterhaltung ohne sein Wissen erregt hatte.

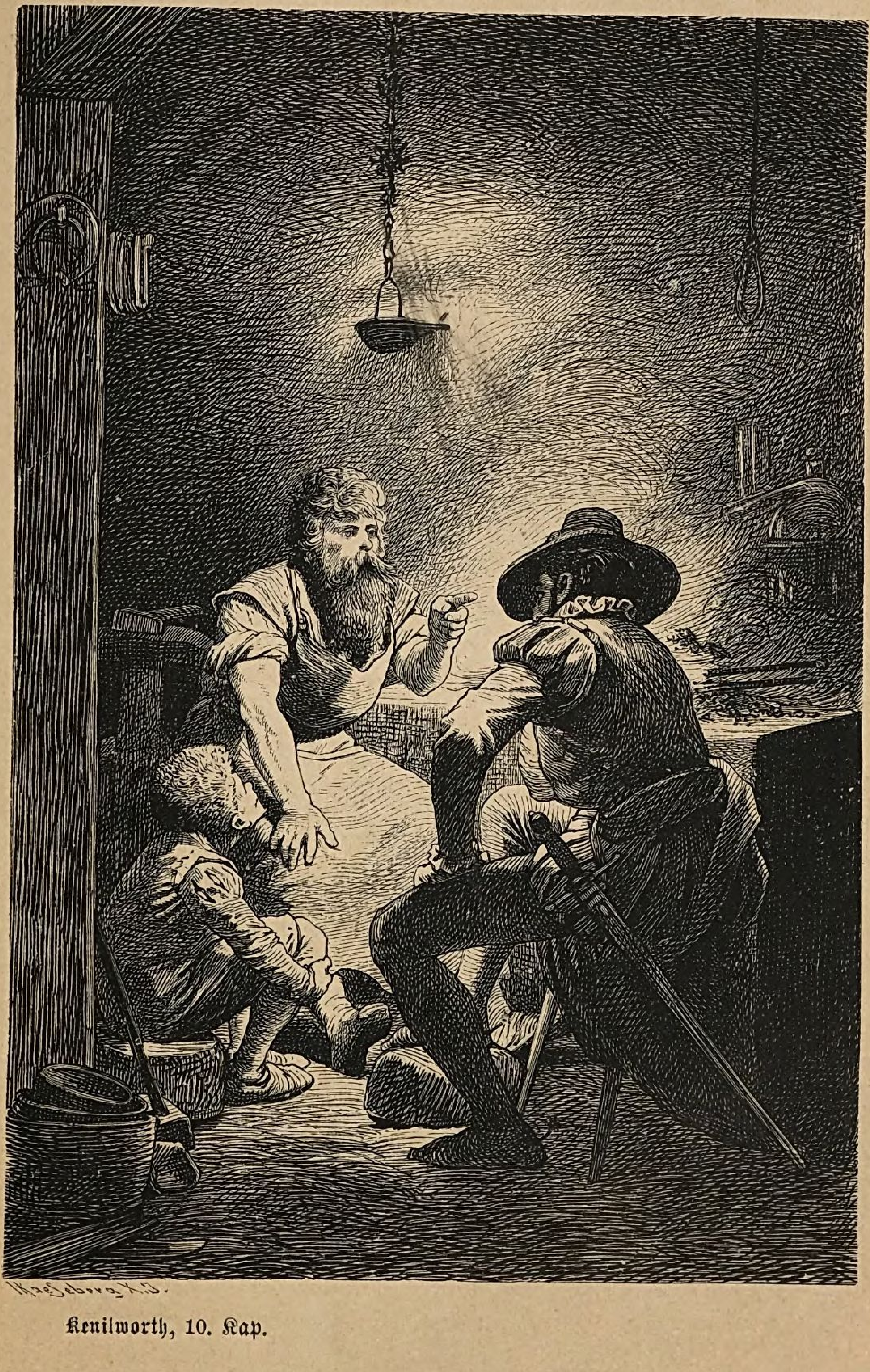
„Der Gaukler spielte seine Rolle so gut," sagte der Schmied, „daß die Landleute und thörichten Edelleute in der Gesellschaft seine Kunst für nichts anderes als Zauberei hielten, doch unter den fünfzehn, oder wie viel es sein mochten, war ein Mädchen mit dem schönsten Antlitz, das ich je gesehen, deren rosige Wangen blaß und deren helle Augen trübe wurden beim Anblick der Wunder, die ich ausübte."

„Schweig, ich befehle Dir, schweig," sagte Tressilian.

„Ich will Ew. Gnaden nicht beleidigen," sagte der Mann, „doch ich habe genügenden Grund, mich zu erinnern, wie Ihr Euch herabließet, um die Furcht des jungen Mädchens zu besänftigen, die Art und Weise zu erklären, wie diese Täuschungen vollbracht wurden, und den armen Gaukler zu beschämen, indem Ihr die Geheimnisse seiner Kunst so geschickt darlegtet, als wäret Ihr in seinen Orden eingeweiht gewesen. Es war in der That ein so schönes Mädchen, daß, um ein Lächeln von ihr zu gewinnen, ein Mann wohl —"

„Kein Wort weiter von ihr," sagte Tressilian, „ich erinnere mich sehr wohl des Abends, von dem Du redest, es war einer der wenigen glücklichen meines Lebens."

„So ist sie also dahin?" fragte der Schmied, indem er auf seine Weise den Seufzer auslegte, welcher Tressilians Worte begleitete, „sie ist dahin, jung, schön und liebenswürdig, wie sie war! — Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung, ich wollte, ich hätte ein anderes Thema auf den Ambos genommen, ich sehe, ich habe Euch unversehens den Nagel ins Fleisch getrieben."



Kenilworth, 10. Kap.

Dies sprach er mit einer Mischung natürlichen Gefühls, welches Tressilian günstig für den armen Handwerker stimmte, den er früher hart zu beurtheilen geneigt gewesen. Nichts ruft in uns so leicht eine Neigung für Unglückliche wach, als wirkliches oder scheinbares Mitgefühl.

„Mich dünkt, Du warst in jenen Tagen ein fröhlicher Bursche," fuhr Tressilian nach einem minutenlangen Schweigen fort, „der eine Gesellschaft durch Gesang, Märchen oder Spiel auf der Geige so gut wie durch seine Gauklerkünste zu unterhalten wußte. — Wie kommt es, daß ich Dich jetzt hier als einen arbeitsamen Handwerksmann wiederfinde, der sein Gewerbe in einer so elenden Behausung und auf so geheimnißvolle Weise treibt?"

„Meine Geschichte ist nicht lang," sagte der Handwerker, „doch wäre es besser, wenn Ew. Gnaden sich niedersetzten, um zu hören." -- Mit diesen Worten rückte er einen dreifüßigen Stuhl zum Feuer, nahm selber einen, während Dickie Sludge, oder Flibbertigibbet, wie er den Knaben nannte, einen Schemel zu den Füßen des Schmieds hinrückte und ihm mit Zügen ins Gesicht blickte, die, von der Gluth der Esse erleuchtet, vor Neugierde krampfhaft zu zucken schienen. — „Auch Du," sagte der Schmied zu ihm, „sollst, wie Du es wohl von mir verdienst, die kurze Geschichte meines Lebens hören, und in Wahrheit, es ist ebenso gut, sie Dir zu erzählen, als sie Dich aufspüren zu lassen, denn die Natur hat noch nie einen schärferen Witz in einen so unförmlichen Kasten gesperrt, wie es bei Dir der Fall ist. — Nun, Herr, wenn meine dürftige Geschichte Euch Vergnügen machen kann, so steht sie zu Eurem Befehl. — Aber wollt Ihr nicht ein Gläschen gebrannten Wassers kosten? Ich kann Euch versichern, daß ich selbst in dieser ärmlichen Klause einigen Vorrath davon habe."

„Redet nicht davon," sagte Tressilian, „sondern beginnt mit Eurer Geschichte, denn meine Zeit ist kurz."

„Ihr sollt keine Ursache haben, die Zögerung zu bereuen," sagte der Schmied, „denn Euer Pferd soll in der Zwischenzeit besser gefüttert werden, als es diesen Morgen geschehen ist, und um so besser zur Reise geeignet sein."

Mit diesen Worten verließ der Schmied das Gewölbe und kehrte nach Verlauf weniger Minuten zurück.

Kapitel XI.

Mein Herr vermag so Großes zu verrichten
(Doch ich erzähl' nicht sämmtliche Geschichten,
Die mir bekannt; ich half ihm ja dabei),
Daß er den Grund, allwo wir reiten frei,
Bis wir in Canterbury langen an,
Von unten auf nach oben kehren kann,
Und noch dazu mit Gold und Silber pflastern.

Prolog zu des Canonicus Freisassen. — Canterbury Tales.

Der Schmied erzählte: „Ich war zum Grobschmied erzogen und verstand mein Handwerk so gut als irgend einer mit schwarzen Händen, rußigem Angesicht und lederner Schürze in dieser edlen Zunft. Doch ich wurde es überdrüssig, Hammermelodien auf eisernem Ambos anzustimmen, und ging in die Welt, wo ich mit einem berühmten Gaukler bekannt wurde, dessen Finger für Taschenspielerkünste zu steif geworden waren, und der den Beistand eines Lehrlings in seiner Geheimkunst wünschte. Ich diente ihm sechs Jahre, bis ich Meister wurde, und ich fordere Euer Gnaden, da Euer Urtheil nicht zu bestreiten ist, zum Zeugen, ob ich meine Künste nicht ziemlich gut zu machen wußte?"

„Vortrefflich," sagte Tressilian, „aber faßt Euch kurz."

„Nicht lange, nachdem ich in Eurer Gegenwart in Sir Hugh Robsarts Hause meine Künste gezeigt hatte," fuhr der Künstler fort, „betrat ich als Schauspieler die Bühne und deklamirte trotz den besten von ihnen, die im rothen Ochsen, im Globus, in der Fortuna oder anderswo spielten; doch ich weiß nicht, wie es zuging, es waren in dem Jahre so viele Aepfel gewachsen, daß die Buben auf der Zweipfennigsgallerie niemals mehr als einen Biß

von jedem nahmen und mit dem übrigen nach dem ersten besten Schauspieler warfen, der gerade auf der Bühne war. So wurde ich des Dinges überdrüssig, gab meinen Antheil an der Gesellschaft auf, verschenkte mein Rappier an einen Kameraden, meine Kothurne an die Garderobe und wendete dem Theater den Rücken."

„Gut, mein Freund," sagte Tressilian, „was war dann Euer Gewerbe?"

„Ich wurde halb Gehilfe, halb Diener eines Mannes, der mit großer Geschicklichkeit und wenig Aufwand die Arzeneiwissenschaft ausübte."

„Mit andern Worten," sagte Tressilian, „Ihr wurdet der Hanswurst eines Quacksalbers."

„Etwas mehr doch, wie ich hoffe, mein guter Herr Tressilian," versetzte der Künstler; „allerdings war, um die Wahrheit zu sagen, unsere Praxis von etwas abenteuerlicher Art, denn die Heilkunde, die ich bei meinen frühern Studien zur Behandlung der Pferde erlernte, wurde von uns häufig auf unsere menschlichen Patienten angewendet. Doch die Keime aller Krankheiten sind die nämlichen, und wenn Terpentin, Theer, Pech und Rindstalg mit Gelbwurz, Mastix und Knoblauch vermischt, ein Pferd heilen, welches von einem Nagel verletzt ist, so sehe ich nicht ein, warum nicht dasselbe Mittel einem Menschen helfen sollte, der mit einem Schwerte verwundet ist. Aber die Praxis und Geschicklichkeit meines Herrn übertraf bei weitem die meinige, und er ließ sich auf weit gefährlichere Kuren ein. Er wagte sich nicht bloß an kühne Experimente in der Arzeneikunst, sondern zeigte sich auch als einen Adepten in der Sterndeuterei und wußte den Leuten auf Verlangen das Horoskop zu stellen. Er verstand sich meisterhaft auf die Zubereitung von Hausmitteln und war ein gelehrter Chemiker; er machte verschiedene Versuche, das Quecksilber gerinnen zu machen und glaubte dem Stein der Weisen mächtig auf der Spur zu sein. Ich besitze über diesen Gegenstand noch eine Schrift von ihm, und wenn Ihr sie versteht, mein edler Herr, so könnt Ihr mehr, als irgend jemand, der sie las, und selbst mehr als der, der sie schrieb."

Hiermit übergab er Tressilian eine Pergamentrolle, welche oben und unten, sowie am Rande mit den Zeichen der sieben Planeten versehen, sowie mit geheimen Figuren und griechischen

und hebräischen Schriftzügen bedeckt war. In der Mitte befanden sich einige lateinische Verse von einem cabbalistischen Verfasser, welche so schön geschrieben waren, daß Tressilian sie selbst bei dem trüben Lichte lesen konnte. Sie lauteten:

Si fixum solvas, faciasque volare solutum,
Et volucrem figas, facient te vivere tutum;
Si pariat ventum, valet auri pondere centum;
Ventus ubi vult spirat — capiat qui capere potest.[1])

„Ich versichere Euch," sagte Tressilian, „alles, was ich von diesem Kauderwelsch verstehe, ist, daß die letzten Worte zu bedeuten scheinen: Fasse es, wer es fassen kann."

„Das ist der Grundsatz," sagte der Schmied, wonach mein würdiger Freund und Meister, der Doktor Doboobie, zu handeln pflegte, bis er, von seiner eigenen Einbildungskraft bethört und aufgeblasen, bei seinen tiefen chemischen Kenntnissen sein Geld zu verschwenden anfing, indem er sich selbst um das betrog, worum er früher andere betrogen hatte. Er entdeckte oder erbaute dieses geheime Laboratorium hier, in welchem er sich vor seinen Patienten und Schülern verschloß, die da meinten, seine häufigen langen und geheimnißvollen Abwesenheiten von seiner gewöhnlichen Wohnung zu Farringdon rührten von seinen Fortschritten in den geheimen Wissenschaften und seinem Umgange mit der Geisterwelt her. Auch mich versuchte er zu hintergehen, aber obgleich ich ihm nicht widersprach, sah er doch ein, daß ich zu viel von seinen Geheimnissen wisse, um noch länger sein zuverlässiger Gefährte sein zu können. Sein Name wurde immer berühmter, oder vielmehr berüchtigter, so daß viele von denen, die sich zu ihm wandten, ihn steif und fest für einen Zauberer hielten. Und dennoch zogen die ihm zugeschriebenen Fortschritte in den geheimen Wissenschaften insgeheim selbst Männer herbei, die zu mächtig waren, um hier genannt zu werden, und zu gefahrvolle Zwecke im Auge hatten, als daß sie hier erwähnt werden dürften. Manche verwünschten und bedrohten ihn, und gaben mir, dem unschuldigen Gehilfen bei seinen Studien,

1) Wenn Du das Feste lösest und das Gelöste verflüchtigst,
Wenn Du Flüchtiges bannst, so wirst Du in Sicherheit leben;
Wenn es den Wind erzeugt, so ist es hundert Pfund Gold werth;
Der Wind weht, wo er will — faß es, wer fassen es kann.

den Schimpfnamen Teufelsbote, und so oft ich mich auf der Straße blicken ließ, ward mir ein Hagel von Steinen zugedacht. Endlich verschwand mein Meister plötzlich, indem er gegen mich vorgab, daß er sein Laboratorium an diesem Orte besuchen wolle, und mir verbot, ihn binnen zwei Tagen zu stören. Als die Zeit verstrichen war, wurde ich ängstlich und begab mich in dieses Gewölbe, wo ich die Feuer erloschen und die Geräthschaften in Unordnung fand. Der gelehrte Deboobius, wie er sich zu nennen pflegte, hatte einen Brief für mich zurückgelassen, worin er mich benachrichtigte, daß wir uns niemals wiedersehen würden, mir seinen chemischen Apparat und das Pergament vermachte, welches ich Euch soeben übergeben habe, und mir rieth, dem Geheimniß sorgfältig nachzuforschen, welches darin enthalten sei, da mich dasselbe unfehlbar zur Entdeckung des großen Meisterthums führen würde."

„Und folgtest Du diesem weisen Rathe?" fragte Tressilian.

„Nein, würdiger Herr," versetzte der Schmied.

„Da ich von Natur vorsichtig und argwöhnisch bin und wußte, mit wem ich es zu thun hatte, so durchsuchte ich alles sorgfältig, ehe ich nur wagte, das Feuer anzuzünden, bis ich endlich ein kleines, mit Pulver gefülltes Faß entdeckte, welches wahrscheinlich zu dem Zweck sorgfältig unter dem Herde versteckt war, daß, wenn ich das große Werk der Verwandlung der Metalle beginnen würde, eine Explosion erfolgen sollte, die das Gewölbe nebst allem, was darin war, in einen Trümmerhaufen verwandle, und mir als Mordkammer und Grab zugleich dienen sollte. Dies heilte mich gänzlich von meinem Glauben an Alchymie, und gern wäre ich zu meinem Hammer und Ambos zurückgekehrt, doch wer würde dem Teufelsboten ein Pferd zum Beschlagen gebracht haben? Inzwischen hatte ich die Zuneigung meines ehrlichen Flibbertigibbet gewonnen, als er mit seinem Lehrer, dem weisen Erasmus Holiday, zu Farringdon war, indem ich ihn einige Geheimnisse lehrte, an denen Knaben seines Alters Gefallen finden. Nach langer Berathung kamen wir dahin überein, da ich auf gewöhnliche Weise keine Arbeit erhalten konnte, daß ich es versuchen solle, ob ich unter diesen unwissenden Bauern vielleicht Beschäftigung finden könnte, indem ich ihre thörichte Furcht benutzte; und diesem Flibbertigibbet, welcher meinen Ruhm überall hin verbreitete, verdanke ich es, daß es mir

nicht an Kunden gefehlt hat. Doch es ist zu große Gefahr mit dem Verdienst verbunden, und ich fürchte, daß man mich endlich als einen Zauberer verhaften wird, so daß ich jetzt nur eine Gelegenheit suche, dieses Gewerbe zu verlassen, wenn ich einen würdigen Mann finde, der mich vor der Wuth des Volkes schützt, wenn man mich wieder erkennen sollte."

„Und bist Du vollkommen mit den Wegen dieser Gegend bekannt?" fragte Tressilian.

„Ich würde auch um Mitternacht jeden Weg und Steg finden," antwortete Schmied Wayland.

„Du hast aber wohl kein Pferd?" fragte Tressilian.

„Ich bitte um Verzeihung," versetzte Wayland, „ich habe einen so guten Klepper, wie nur je ein Pächter einen ritt. Ich vergaß zu sagen, daß dies der beste Theil dessen ist, was der Doktor mir vermachte, außer ein paar ärztlichen Geheimnissen, die ich mir ohne sein Wissen und gegen seinen Willen aneignete."

„Nun, so wasche Dich und stutze Deinen Bart," sagte Tressilian, „putze Deinen Anzug so gut heraus, wie Du kannst, lege diese phantastische Kleidung ab, und wenn Du verschwiegen und treu sein willst, so kannst Du mich eine Zeit lang begleiten, bis Deine Streiche hier vergessen sind. Ich glaube, Du besitzest Muth und Geschicklichkeit, und mir fehlt es nicht an Mitteln, Dich für beides zu belohnen."

Schmied Wayland nahm den Vorschlag mit Freuden an und betheuerte seinem neuen Herrn seine Ergebenheit. In wenigen Minuten hatte er sein Aeußeres so verändert, daß Tressilian die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, er würde kaum eines Beschützers bedürfen, da ihn wahrscheinlich keiner von seinen alten Bekannten wiedererkennen würde.

„Meine Schuldner würden mir kein Geld zahlen," sagte Wayland kopfschüttelnd, „doch meine Gläubiger jeder Art würden nicht so leicht zu verblenden sein, und in Wahrheit, ich halte mich nicht anders für sicher, als unter dem Schutze eines Edelmanns von Geburt und Rang wie Ew. Gnaden."

Mit diesen Worten führte er ihn zur Höhle hinaus und rief laut nach Hobgoblin, welcher einen Augenblick später mit Sattel und Zaum herbeikam, worauf Wayland die Fallthüre sorgfältig

verschloß und bedeckte, mit der Bemerkung, daß ihm diese unterirdische Wohnung im Fall der Noth wieder dienen könne; überdies seien auch die zurückgelassenen Werkzeuge von einigem Werthe. Auf sein Pfeifen kam ein Pferd herbeigelaufen, welches ruhig auf Weide graste und an dies Signal gewöhnt war. Während er es zur Reise aufzäumte, zog Tressilian den Gurt seines Pferdes fester an und in wenigen Minuten waren beide zum Aufsitzen bereit In diesem Augenblicke näherte sich Sludge, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„So wollt Ihr mich denn verlassen, mein alter Spielkamerad,“ sagte der Knabe, „und unser Versteckenspielen mit den hasenfüßigen Bärenhäutern, die ich hierher brachte, um ihre breitfüßigen Mähren von dem Teufel und seinem Gesellen beschlagen zu lassen, ist vorbei?“

„So ist es,“ sagte Schmied Wayland, „die besten Freunde müssen sich trennen, Flibbertigibbet. Du, mein Junge, bist das einzige Wesen im Thale von Whitehorse, das ich mit Bedauern zurücklasse.“

„Nun, ich sage Dir nicht Lebewohl,“ sagte Dickie Sludge, „denn ich denke, Du wirst doch auch so gut wie ich bei jenen Festlichkeiten sein. Wenn mich Magister Holiday nicht mitnimmt, wandre ich, beim Licht des Tages, welches man in jener dunklen Höhle nicht sieht, allein dorthin!“

„Wohl gesprochen,“ sagte Wayland, „aber ich bitte Dich, nicht unbesonnen zu handeln.“

„Nun werdet Ihr ein Kind, ein wirkliches Kind aus mir machen wollen und mir von der Gefahr vorschwatzen, ohne ein Gängelband zu laufen. Doch ehe Ihr Euch noch eine Meile von diesem Stein entfernt habt, sollt Ihr durch ein sicheres Zeichen erfahren, daß ich mehr von einem Kobold an mir habe, als Ihr glaubt, und ich will es so einrichten, daß Ihr aus meinem Streiche Vortheil ziehen könnt, wenn Ihr ihn gehörig benutzt.“

„Was meinst Du damit, Knabe?“ fragte Tressilian. Doch Flibbertigibbet antwortete nur mit Grinsen und Geberden, sagte beiden Lebewohl, und indem er sie ermahnte, den Ort so schnell als möglich zu verlassen, gab er ihnen dazu ein Beispiel, indem er mit derselben ungewöhnlichen Schnelligkeit heimwärts eilte, wodurch er Tressilians Bemühen, ihn zu erhaschen, vereitelt hatte.

„Es ist vergebens, ihn zu verfolgen,“ sagte Schmied Wayland, „denn wenn Ew. Gnaden nicht vielleicht in der Lerchenjagd erfahren ist, so werdet Ihr ihn nimmer einholen, und überdies, was würde es helfen? Wir wollen lieber seinem Rathe folgen und so rasch als möglich von dannen eilen.“

Sie bestiegen die Pferde und verfolgten ihren Weg in raschem Trabe, sobald Tressilian seinem Führer erklärt hatte, nach welcher Richtung er reisen wolle.

Nachdem sie beinahe eine Meile fortgetrabt waren, machte Tressilian zu seinem Begleiter die Bemerkung, daß sein Pferd viel lebhafter sei, als da er am Morgen ausgeritten.

„Merkt Ihr das?“ sagte Schmied Wayland lächelnd. „Das kommt von einem geheimen Mittel, welches ich angewendet. Ich habe unter eine Hand voll Hafer etwas gemischt, was Ew. Gnaden wenigstens auf sechs Stunden die Mühe ersparen wird, Euer Pferd anzuspornen. Nein, ich habe die Arzneiwissenschaft nicht umsonst studirt.“

„Hoffentlich wird Euer Mittel meinem Pferde nichts schaden,“ sagte Tressilian.

„Nicht mehr als die Milch der Stute, womit es aufgesäugt ist,“ antwortete der Künstler, und fuhr fort, ausführlich von der Vortrefflichkeit seines Receptes zu reden, als er durch eine Explosion unterbrochen wurde, die so laut und furchtbar war, als hätte man den Wall einer belagerten Stadt in die Luft gesprengt. Die Pferde stutzten und die Reiter waren gleich sehr erstaunt. Sie wendeten sich nach der Gegend um, woher der Knall kam, und sahen, wie sich gerade über der Stelle, die sie eben verlassen hatten, eine dunkle Rauchsäule in die klare blaue Atmosphäre erhob.

„Meine Wohnung ist zertrümmert,“ sagte Wayland, der sogleich die Veranlassung der Explosion errieth, „ich war ein Thor, die freundliche Absicht des Doktors gegen meine Wohnung in Gegenwart des boshaften Koboldes und Unheilstifters zu erwähnen — ich hätte ahnen können, daß er großes Verlangen tragen würde, einen so seltenen Streich auszuführen. Doch laßt uns eilen, der Knall wird das Landvolk zu der Stelle hinführen.“

Hierauf spornte er sein Pferd an, und Tressilian that ein Gleiches. So ritten sie rasch weiter.

„Dies war also das Zeichen, welches uns der Zwerg verhieß,“ sagte Tressilian. „Wären wir länger an der Stelle geblieben, so hätte es als ein Liebeszeichen der Rache für uns gelten können.“

„Er würde uns gewarnt haben,“ sagte der Schmied, „ich bemerkte, wie er sich mehrmals umblickte, um zu sehen, ob wir auch fort wären, er richtet gern Unheil an, ist aber von Natur nicht boshaft. Es würde eine lange Geschichte geben, wollte ich Ew. Gnaden erzählen, wie ich mit ihm bekannt wurde, und wie viele Streiche er mir spielte. Auch erwies er mir manche Gefälligkeit, besonders dadurch, daß er mir Kunden zuführte, denn es machte ihm große Freude, sie zitternd und bebend hinter dem Gebüsch sitzen zu sehen, wenn sie meinen Hammerschlag hörten. Ich glaube, als die Natur eine doppelte Masse Gehirn in seinen mißgestalteten Kopf legte, ertheilte sie ihm das Vermögen, sich über der Leute Unheil zu freuen, während sie ihnen das Vergnügen verlieh, über seine Häßlichkeit zu lachen.“

„Ihr habt Recht,“ sagte Tressilian, „die, welche sich durch eigenthümliche Gestalt von der Gesellschaft ausgeschlossen sehen, wenn sie auch nicht die Menschheit im allgemeinen hassen, sind wenigstens nicht abgeneigt, sich über ihr Mißgeschick und Elend zu freuen.“

„Aber Flibbertigibbet,“ antwortete Wayland, „hat solche Züge an sich, die seine boshaften Streiche wieder gut machen; denn er ist eben so treu, wenn er sich einmal an jemand angeschlossen hat, als er hinterlistig und schadenfroh gegen Fremde ist, und wie ich schon vorhin sagte, habe ich Grund, so zu sprechen.“

Tressilian setzte die Unterhaltung nicht weiter fort und sie ritten ohne weitere Abenteuer auf Devonshire zu, bis sie in einem Gasthofe in der Stadt Marlborough abstiegen. Hier erhielten die Reisenden ein Beispiel von der Wahrheit zweier alter Sprichwörter, nämlich, daß üble Gerüchte sich schnell verbreiten, und daß Horcher selten etwas Gutes von sich selber hören.

Als sie abstiegen, war im Hofe des Wirthshauses ein großer Auflauf, so daß sie lange keines Hausknechtes oder Burschen habhaft werden konnten, um ihnen die Pferde abzunehmen. Alles war von einer Nachricht voll, die von Mund zu Munde ging, ohne daß sie eine Zeitlang den Inhalt derselben erfahren konnten,

bis sie endlich fanden, daß der Gegenstand sie näher anging, als sie vermutheten.

„Was es gibt, Herr?" antwortete endlich der Oberkellner auf Tressilians wiederholte Frage, „nun, ich weiß es selber kaum. Eben kam ein Reiter hier durch, mit der Nachricht, der Teufel habe den Schmied Wayland, wie man ihn nannte, heute früh, drei Meilen von hier, im Thale von Whitehorse in Berkshire in einer Feuerlohe und Dampfsäule geholt und seine Behausung in dem Loche bei den großen Steinen so aufgewühlt, als ob sie zur Saat umgegraben wäre."

„Schade um ihn," sagte ein alter Pachter, „jener Schmied Wayland, mag er nun des Teufels Bruder oder Schwager gewesen sein, gleichviel, verstand sich sehr gut auf Pferdekrankheiten, und es ist zu fürchten, daß die Würmerkrankheit bei den Pferden weit und breit um sich greifen wird, wenn ihm nicht der Satan Zeit gelassen hat, sein Geheimniß einem andern anzuvertrauen."

„Da habt Ihr Recht, Gevatter Grimesby," erwiderte der Stallknecht, „ich brachte auch einmal ein Pferd zum Schmied Wayland, denn er übertraf alle Hufschmiede in der ganzen Gegend."

„Habt Ihr ihn nie gesehen?" fragte Frau Elsbeth Kranich, die Gebieterin des Hauses, welche geruhte, den Eigenthümer desselben, einen winzigen, hinkenden Däumling, Ehemann zu nennen, dessen lahmer Gang, langer Hals und Pantoffelunterthänigkeit zu dem berühmten altenglischen Liede Veranlassung gegeben haben soll: Meine Frau, die hat 'nen lahmen, hat 'nen zahmen Kranich.

Die Frage seiner Frau nachzirpend, fragte auch er den Stallknecht: „Johann, hast Du wirklich den Teufel gesehen, frage ich, Johann?"

„Und wenn ich ihn nun gesehen hätte, Herr Kranich?" erwiderte der Hausknecht; denn er zollte seinem Herrn gleich der übrigen Dienerschaft eben so wenig Respekt wie seine Gebieterin.

„Nun, Johann," fuhr der friedfertige Herr Kranich fort, „wenn Du den Teufel gesehen hast, so möchte ich wissen, wie er denn eigentlich aussieht."

„Das wirst Du einst erfahren," fiel seine Ehehälfte ein, „wenn Du Dich nicht besserst, der Du Dich stets um das be=

kümmerst, was Dich nichts angeht, und immer auf eitles Geschwätz hören willst. — Aber wissen möchte ich es doch auch, Johann, wie der Kerl aussah."

„Das kann ich Euch wirklich nicht sagen, Frau," antwortete der Stallknecht mit mehr Respekt; „denn ihn hat noch niemand zu Gesicht bekommen."

„Und wie wurde denn Dein Gaul geheilt, wenn Du ihn nicht gesehen hast?" fragte Gevatter Grimesby.

„Nun, ich ließ mir von dem Schulmeister die Krankheit des Gauls aufschreiben, und der häßlichste Junge, den man nur je aus Lindenholzwurzel als Spielzeug für Kinder schnitzen konnte, führte mich dorthin."

„Und wie war's, heilte er den Gaul, Johann?" fragten alle Umstehenden zugleich.

„Ja, wie es zuging, kann ich nicht sagen," antwortete der Stallknecht; „nur so viel weiß ich, daß ich mir ein Herz faßte und so viel wie eine Erbse groß von dem Mittel in den Mund steckte, und daß es wie Hirschhorn und Sadelbaum, mit Weinessig vermischt, schmeckte; aber noch nie hat Hirschhorn und Sadelbaum so schnell geholfen, und ich fürchte, wenn der Teufel den Schmied Wayland geholt hat, so werden die Würmer bei Pferden und Rindvieh überhand nehmen."

Der Künstlerstolz, der gewiß keinen geringeren Einfluß ausübt als jeder andere Stolz, wirkte jetzt so gewaltig auf Schmied Wayland, daß er, trotz der offenbaren Gefahr, erkannt zu werden, sich nicht enthalten konnte, bei dem Lobe seiner Geschicklichkeit Tressilian zuzuwinken und ihn geheimnißvoll anzulächeln. Inzwischen wurde das Gespräch fortgesetzt.

„Und wenn dem auch so wäre," sagte ein Mann in schwarzer Kleidung, der Gefährte des Gevatter Grimesby, „wir wollen lieber unter dem Uebel erliegen, welches Gott uns sendet, als den Teufel zum Doktor behalten."

„Sehr wahr," sagte Frau Kranich, „und es wundert mich, daß Johann seine Seele dran wagte, um sein Pferd heilen zu lassen."

„Auch sehr wahr, Meisterin," erwiderte der Stallknecht, „aber es war das Leibpferd meines Herrn, und wäre es das Eurige gewesen, würdet Ihr mich schlecht genug gemacht haben, hätte ich

mich vor dem Teufel gefürchtet und das arme Vieh in solcher Noth gelassen. Für das übrige mögen die Geistlichen sorgen. Jeder bleibe bei seinem Handwerk, sagt das Sprichwort, der Pfaffe beim Gebet und der Stallknecht beim Striegel."

„Das gestehe ich," sagte Frau Kranich, „der Johann spricht wie ein guter Christ und treuer Diener, der Leib und Seele im Dienste seines Herrn daransetzt. Uebrigens hat der Teufel ihn zur rechten Zeit geholt, denn heute Morgen war ein Gerichtsdiener da, um den alten Gevatter Pinniewinks, den Hexenrichter, abzuholen. Er wollte sich mit ihm in das Thal von Whitehorse begeben, um den Schmied Wayland zu verhaften und ihn auf die Probe zu stellen. Ich half Pinniewinks seine Zangen und Pfriemen schärfen, da sah ich bei ihm den Verhaftsbefehl, welchen der Friedensrichter Blindas [1]) ausgefertigt hatte."

„Ach was! Der Teufel würde über Blindas und seinen Verhaftsbefehl, über den Konstabler und Hexenfinder schön gelacht haben!" rief Frau Crank, die alte papistische Wäscherin, „Schmied Wayland hätte Pinniewinks Pfriemen so wenig in seinem Fleische gefühlt, wie ein Kragen von Kammertuch das heiße Glätteisen spürt. Aber sagt, ihr guten Leute, hat euch der Teufel je eure Schmiede und Handwerker vor der Nase weggeholt, als noch die guten Aebte von Abingdon im Rechte waren? — Bei der gebenedeiten Jungfrau, nein! — Ihre heiligen Kerzen, ihr Weihwasser, ihre Reliquien und andere Dinge schickten selbst Beelzebub zum Teufel. Heißt nur so einen ketzerischen Pfarrer dasselbe thun! Potz tausend! unsere Geistlichen waren prächtige Leute."

„Ganz recht, Frau Crank," fiel der Stallknecht ein, „das sagte Simpkins von Simonburn auch, als der Pfaff sein Weib küßte: es ist doch ein frommer leutseliger Herr, sagte er."

„Schweig, Du Lästerzunge," rief Frau Crank, „es schickt sich nicht für einen ketzerischen Pferdeknecht wie Du, sich in unsere Rede von der katholischen Geistlichkeit zu mischen."

„Freilich," erwiderte der Ritter von der Haferkiste, „und da jetzt bei ihnen von Euch auch nicht mehr die Rede ist wie in Euren jungen Jahren, so halte ich es für das beste, von ihnen zu schweigen."

1) Blinder Esel.

Dieser beißende Ausfall setzte Frau Cranks Junge gegen den Stallknecht gewaltig in Bewegung, und Tressilian eilte mit seinem Diener ins Haus.

Kaum waren sie dort in ein besonderes Zimmer getreten, wohin der gute Herr Kranich sie in höchsteigener Person führte, und hatten den würdigen und diensteifrigen Wirth abgeschickt, um ihnen Wein und Erfrischungen zu bringen, als Schmied Wayland seinem Selbstgefühl Luft zu machen begann.

„Ihr seht, gnädiger Herr," sagte er zu Tressilian, „daß ich nicht gefabelt habe, als ich versicherte, ich sei im vollen Besitze des großen Geheimnisses eines Kurschmieds oder, wie die Franzosen es nennen, Mareschalls. Diese Stallknechte, die in solchen Fällen die besten Richter sind, wissen, welchen Werth sie meinen Arzeneien beizulegen haben. Ich fordere Euch zum Zeugen auf, würdiger Herr Tressilian, daß nichts als die Stimme der Verleumdung und die Hand der boshaften Gewalt mich aus einem Orte vertrieb, wo ich einen ebenso nützlichen wie ehrenvollen Wirkungskreis hatte."

„Ich bezeuge es Dir, mein Freund," versetzte Tressilian, „spare mir aber das Vergnügen, Dir zuzuhören, auf eine Zeit, wo wir sicherer sind, wenn Du es nicht zu Deinem Rufe für wesentlich nöthig hältst, gleich Deiner letzten Wohnung vermöge eines Feuerstrahls aufwärts zu fahren. Denn wie Du hörtest, halten Dich selbst Deine besten Freunde für einen Hexenmeister."

„Der Himmel vergebe es denen," sagte der Künstler, „welche mühsam erlernte Geschicklichkeit mit gottlosen Zauberkünsten verwechseln! Ich bin überzeugt, daß ein Mann eben so geschickt oder noch geschickter sein kann, als der beste Wundarzt, der je mit Pferdefleisch zu thun hatte, ohne doch etwas anderes als ein gewöhnlicher Mensch zu sein."

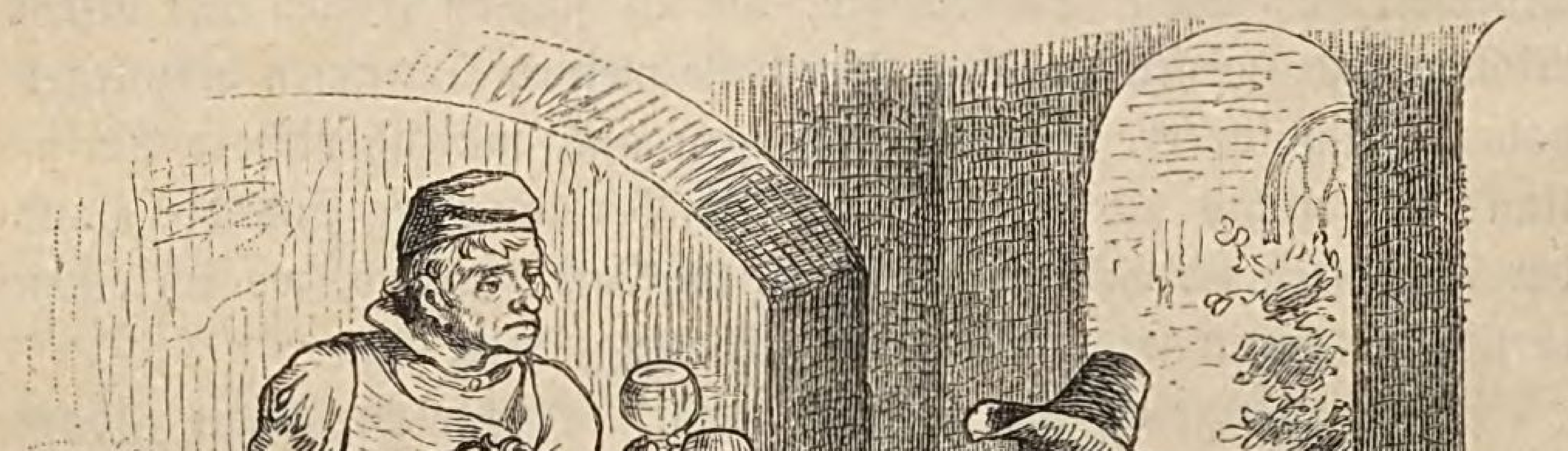
„Verhüte Gott, daß es anders wäre!" sagte Tressilian. „Aber schweig für jetzt, denn hier kommt der Wirth mit einem Diener oder dergleichen."

Jedermann in dem Wirthshause, Frau Crank mit eingeschlossen, war durch die Geschichte des Schmied Wayland so aufgeregt und durch die neuen verschiedenartigen Berichte, welche von allen Seiten darüber einliefen, daß der Wirth bei allem Bestreben, seine Gäste prompt zu bedienen, nicht im Stande war, einen andern Diener

seines Hauses zum Beistand zu erhalten, als einen kleinen Schenkjungen von etwa zwölf Jahren, welcher Simson hieß.

„Ich wollte,“ sagte er, sich entschuldigend, zu seinen Gästen, indem er eine Flasche mit Sekt auf den Tisch niedersetzte, wobei er versprach, daß das Essen sogleich folgen solle, „ich wollte, der Teufel hätte meine Frau und mein ganzes Hauswesen geholt, anstatt den Schmied Wayland, der nach allem, was man von ihm hört, einer solchen Auszeichnung von Seiten des Teufels viel weniger würdig war.“

„Ich stimme Eurer Meinung bei, guter Mann,“ versetzte Wayland, „und ich will darauf ein Glas mit Euch trinken.“



„Nicht, daß ich irgend jemand rechtfertigen will, der mit dem Teufel zu thun hat,“ sagte der Wirth, nachdem er Wayland mit einem vollen Glase Sekt Bescheid gethan hatte, „sondern ich sage — ist euch jemals besserer Sekt vorgekommen, meine Herren? —

sondern ich sage, es wäre besser für einen Mann, mit einem Dutzend solcher Betrüger und Spitzbuben zu thun zu haben, wie dieser Schmied Wayland ist, als mit einem eingefleischten Teufel, welcher Haus und Hof, Tisch und Bett in Beschlag nimmt."

Die Erzählung des armen Mannes von seinen Leiden wurde hier durch die kreischende Stimme seiner Ehehälfte unterbrochen, welche ihm von der Küche aus zurief, worauf er forthumpelte, nachdem er sich bei seinen Gästen entschuldigt hatte. Sobald er fort war, sprach Schmied Wayland in allen möglichen Kunstausdrücken, die seine Muttersprache darbot, seinen Unwillen über den erbärmlichen Wicht aus, der es seinem Weibe überließe, die Hosen zu tragen. Dabei bemerke er, daß, wäre es nicht der Pferde wegen, welche Ruhe und Futter bedürften, er Herrn Tressilian rathen würde, lieber eine Station weiter zu reiten, als einem solchen schwachköpfigen, querbeinigen Pantoffelhelden, wie Gevatter Kranich, eine Zeche zu bezahlen.

Die Ankunft einer großen Schüssel mit gut zubereiteten Rindsfüßen und Schinken milderte einigermaßen den Zorn des Künstlers, der dann beim Anblicke eines Kapaunen, der so trefflich gebraten war, daß, wie Wayland sich ausdrückte, das Fett auf ihm stand, wie der Maienthau auf der Lilie, vollends verschwand. So wurden Gevatter Kranich und seine Ehehälfte in seinen Augen unverdrossene, gefällige und entgegenkommende Leute.

Nach der Sitte jener Zeit saßen Herr und Diener an einem Tische, und der letztere bemerkte mit Bedauern, wie wenig Aufmerksamkeit Tressilian der Mahlzeit zollte. Er erinnerte sich freilich, welchen Schmerz ihm die Erwähnung des Mädchens verursacht hatte, in deren Gesellschaft er ihn zuerst gesehen, doch da er sich fürchtete, einen so zarten Gegenstand wieder zu berühren, versuchte er seine Enthaltsamkeit einer andern Ursache zuzuschreiben.

„Diese Speisen sind vielleicht zu derb für Euch, würdiger Herr," sagte Wayland, während die Schenkel des Kapaunen bei seinen Anstrengungen verschwanden, „hättet Ihr so lange wie ich in jener Höhle gewohnt, welche Flibertigibbet in die oberen Regionen versetzt hat, an einem Orte, wo ich kaum wagte, meine Speisen zu kochen, damit der Rauch nicht von außen gesehen werde, so würdet Ihr diesem schönen Kapaunen eifriger zusprechen."

„Wenn es Dir schmeckt, Freund,“ sagte Tressilian, „so ist es mir lieb, aber beeile Dich, wenn Du kannst, denn dieser Ort ist unsicher für Dich, und meine Geschäfte fordern Eile.“

Nachdem sie also ihren Pferden nicht mehr Ruhe gegönnt hatten, als durchaus nöthig war, setzten sie ihre Reise fort und gelangten noch bis Bradford, wo sie übernachteten.

Am nächsten Morgen brachen sie wieder in aller Frühe auf und ritten ohne weitere Abenteuer durch die Grafschaften Wiltshire und Somerset. Am dritten Tage gegen Mittag kamen sie auf Sir Hugh Robsarts Wohnsitze an, welcher Lidcote Hall hieß und an der Grenze von Devonshire lag.

Kapitel XII.

Weh' mir! Die Blum' und Blüthe Eures Hauses
Ward fortgeweht vom Sturm zu andern Burgen.

Johanna Baillies Familienlegende.

Das alte Schloß Lidcote Hall lag in der Nähe des Dorfes gleichen Namens und grenzte an den großen ausgedehnten Wald Exmoor, in welchem sich viel Wild befand und wo einige alte der Familie Robsart zustehende Gerechtsame den alten Ritter in den Stand setzten, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, nachzugehen.

Das alte Herrenhaus war ein niedriges ehrwürdiges Gebäude, welches einen beträchtlichen Raum einnahm und von einem tiefen Graben umgeben war. Der Eingang und die Zugbrücke wurden von einem achteckigen Thurme von altem Mauerwerk gedeckt, der aber so mit Epheu und anderm Schlingkraut bewachsen war, daß man nur mit Schwierigkeit unterscheiden konnte, aus welchem Material er bestand.

Der Eingang zu dem Hofplatze des alten Rittersitzes führte durch einen Thorweg, der sich unter dem Thurme befand, die Zugbrücke war niedergelassen, und ein Flügel des eisenbeschlagenen Thores stand sorglos offen. Tressilian ritt hastig über die Zugbrücke, trat auf den Hofplatz und rief die Diener laut bei ihrem Namen. Eine Zeit lang antwortete ihm nur das Echo und das Geheul der Hunde, deren Stall sich nicht weit vom Hause befand und von dem nämlichen Schloßgraben umgeben war. Endlich erschien Will Badger, der alte und begünstigte Lieblingsdiener des Ritters, der den Dienst eines Kammerdieners und Jagdaufsehers bei ihm versah. Der rüstige abgehärtete Jäger zeigte große Freude, als er Tressilian erkannte.

„Gott grüß Euch, Herr Edmund!“ rief er. „Seid Ihr es wirklich mit Haut und Haar? — Dann könnt Ihr Sir Hugh aufheitern, denn wir alle, ich und der Pfarrer und Herr Mumblazen, können nichts mit ihm anfangen.“

„Geht es denn schlimmer mit Sir Hugh, seit ich fort war?“ fragte Tressilian.

„Körperlich nicht — im Gegentheil, da ist er viel besser,“ versetzte der Diener, „doch ist er ganz wie verdutzt, er ißt und trinkt wie gewöhnlich, schläft aber nicht, oder wacht vielmehr nicht, denn er ist beständig in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen. Frau Swineford meinte, es sei eine Art von Schlagfluß. Aber nein, gute Frau, sagte ich, das Herz ist es, ja, das Herz.“

„Könnt Ihr ihn nicht zu seinen früheren Zeitvertreiben bewegen?“ fragte Tressilian.

„Er ist ganz und gar von seinen Lieblingsbeschäftigungen abgekommen,“ entgegnete Will Badger, „hat weder Tricktrack noch die Beilketafel wieder angerührt, auch nicht mit Herrn Mumblazen in dem dicken Wappenbuche gelesen. Ich ließ die Uhr da ablaufen und meinte, er werde den Ton der Glocke vermissen, denn Ihr wißt, Herr Edmund, wie genau er auf die Zeit achtete, aber er sprach kein Wort darüber, und so kann ich immerhin das alte Glockenspiel wieder zum Schlagen bringen. Ich nahm mir sogar einmal heraus, den Bungay auf den Schwanz zu treten, und Ihr wißt, wie theuer mir das sonst zu stehen gekommen wäre, doch er kehrte sich so wenig ans Geheul der armen Tele, als hätte eine Nachteule im Schornsteine gekreischt. — So weiß ich nicht, was ich daraus machen soll.“

„Du sollst mir das Uebrige im Hause erzählen, Will. — Inzwischen laß diesen Mann in die Bedientenstube führen und sorge dafür, daß er mit Achtung behandelt wird, er ist ein Künstler.“

„Weiß- oder Schwarzkünstler, gleichviel,“ sagte Will Badger, „ich wollte nur, er besäße eine Kunst zu helfen. — Hier, Tom Kellner, nimm Dich dieses Künstlers an und gib Acht, daß er Dir keinen von Deinen Löffeln stiehlt, Bursche,“ flüsterte er dem Kellner zu, der sich in einem untern Fenster zeigte, „ich habe schon Leute gekannt, die ein eben so ehrliches Gesicht hatten wie dieser, und Kunst genug besaßen, dies auszuführen.“

Dann führte er Tressilian in ein Sprechzimmer im untern Stockwerk und ging auf dessen Verlangen zu seinem Gebieter, um zu sehen, wie er sich befinde, damit nicht die plötzliche Rückkehr seines Lieblings und Mündels, den er zu seinem Schwiegersohne bestimmt hatte, ihn zu sehr ergreifen möge. Er kam alsbald mit der Nachricht zurück, daß Sir Hugh im Lehnstuhle schlummere. Herr Mumblazen wolle aber Herrn Tressilian sogleich benachrichtigen, wenn er erwacht sei.

„Es ist noch die Frage, ob er Euch kennt," sagte der Jäger, „denn er hat die Namen all seiner Koppelhunde vergessen. Vor einer Woche glaubte ich schon, es werde besser mit ihm. Sattle mir den alten Rothfuchs, sagte er plötzlich, nachdem er seinen gewöhnlichen Nachttrunk aus dem silbernen Pokale genommen und führe morgen die Hunde nach Hazelhurst. Wir waren alle froh, und am andern Morgen brachten wir ihn auch wirklich heraus. Er ritt wie gewöhnlich seines Weges, ohne weiter etwas zu sprechen, als: der Wind ist südlich, die Hunde werden die Witterung behalten. Doch ehe wir die Hunde entkoppelt hatten, starrte er um sich, wie einer, der plötzlich aus einem Traume erwacht, lenkte sein Pferd herum, ritt aufs Schloß zurück und überließ uns die Jagd, wenn wir Lust dazu hatten."

„Das ist eine traurige Nachricht, Will," versetzte Tressilian, „nur Gott kann uns helfen, bei Menschen ist keine Hilfe."

„So bringt Ihr uns also keine Nachricht von Fräulein Amata? Doch was frage ich, die Trauerbotschaft steht ja auf Eurer Stirn geschrieben. Ich hoffte immer, wenn je einer sie ausforschen könnte oder wollte, so müßtet Ihr es sein. Also ist alles vorbei und dahin? — Aber kommt mir je dieser Varney auf Schußweite nahe, so will ich ihm, bei meiner Seele! einen Pfeil zusenden, so scharf und spitzig, wie nur je einer geschmiedet wurde."

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre, und Herr Mumblazen erschien, ein hagerer ältlicher Mann, mit Wangen wie ein Winterapfel, und sein graues Haar halb bedeckt mit einem hohen kegelförmigen Hute mit schmaler Krämpe. Zu einsilbig, um an bloße Begrüßungen Worte zu verschwenden, bewillkommnete er Tressilian mit einem Kopfnicken und Händedruck, und ersuchte ihn durch Nicken, mit ihm auf Sir Hughs großes gewöhnliches

Wohnzimmer zu gehen. Unaufgefordert folgte Will Badger, ängstlich besorgt, ob sein Herr durch Tressilians Ankunft aus seinem gefühllosen Zustande erwachen werde.

In einem langen niedrigen Sprachzimmer, reich verziert mit Jagdgeräthen und den Trophäen des Waldes, an einem Kamin, über welchem ein Schwert und eine etwas vernachlässigte Rüstung hing, saß Sir Hugh Robsart von Lidcote, ein Mann von bedeutender Körperfülle, die nur durch beständige sehr starke Körperbewegung in mäßigen Grenzen gehalten worden war. Es schien Tressilian, als ob die Schlafsucht, an der sein alter Freund offenbar litt, schon während der wenigen Wochen seiner Abwesenheit seine Körperfülle vermehrt habe, dagegen hatte die Lebhaftigkeit seines Auges bedeutend abgenommen. Als sie eintraten, folgten seine Blicke anfangs Herrn Mumblazen langsam zu einem großen eichenen Tische, auf dem ein dickes offenes Buch lag, und ruhten dann ungewiß auf dem Fremden, welcher mit ihm eingetreten war. Der Pfarrer, ein Geistlicher mit grauem Haar, welcher zur Zeit der Königin Maria Beichtiger gewesen war, saß mit einem Buche in der Hand in einem andern Winkel des Zimmers. Auch er deutete Tressilian einen kummervollen Gruß an und legte sein Buch nieder, um die Wirkung zu beobachten, welche sein Erscheinen auf den niedergeschlagenen alten Mann hervorbringen würde.

Als Tressilian sich mit Thränen in den Augen dem Vater seiner verlobten Braut näherte, schien Sir Hughs Denkkraft wieder aufzuleben. Er seufzte tief wie einer, der aus einem Zustande der Betäubung erwacht, ein leichtes Zucken überflog seine Züge, er öffnete seine Arme, ohne ein Wort zu reden, und als Tressilian sich in dieselben warf, drückte er ihn fest an seine Brust.

„So ist mir doch noch etwas übrig, was des Lebens werth ist," waren seine ersten Worte, und während er sprach, machte er seinen Gefühlen in einem Thränenausbruch Luft, wobei ein Guß nach dem andern über seine gebräunten Wangen und seinen langen weißen Bart herabfloß.

„Ich hätte nicht gedacht, daß ich Gott danken würde, wenn ich einmal meinen alten Herrn weinen sähe," sagte Will Badger, „und dennoch thue ich es jetzt, obgleich ich nahe daran bin, mit zu weinen."

„Ich will keine Fragen an Dich richten," sagte der alte Ritter, „keine Fragen, Edmund, Du hast sie nicht gefunden, oder in solchem Zustande, daß es besser wäre, sie verloren zu haben."

Tressilian war nicht im Stande, anders zu antworten, als sein Gesicht mit beiden Händen zu bedecken.

„Es ist genug, es ist genug. Aber weine Du nicht um sie, Edmund. Ich habe Ursache zu weinen, denn sie war meine Tochter, Du hast Ursache, Dich zu freuen, daß sie nicht Dein Weib wurde. Großer Gott! Du weißt am besten, was gut für uns ist. Es war mein beständiges Gebet, Amata und Edmund mit einander verheiratet zu sehen. Hättest Du es gewährt, so würde jetzt noch Galle zur Bitterkeit hinzugekommen sein."

„Beruhigt Euch, mein Freund," sagte der Pfarrer zu Sir Hugh, „es kann nicht sein, daß die Tochter all unserer Hoffnungen und unserer Neigung das niedrige Geschöpf sollte geworden sein, als das Ihr sie bezeichnen wollt."

„O nein," versetzte Sir Hugh ungeduldig, „ich that Unrecht, das gerade herauszusagen, was sie geworden ist, gewiß gibt es eine neue Hofcharge dafür. Es ist Ehre genug für die Tochter eines alten Dorfjunkers in Devonshire, das Liebchen eines glänzenden Hofmannes zu sein, und noch dazu eines Varney, eines Varney, dessen Großvater von meinem Vater unterstützt wurde, als er sein Vermögen verloren hatte, in der Schlacht bei — in der Schlacht — wo Richard fiel — hol der Henker mein Gedächtniß, und keiner von euch will mir darauf helfen."

„In der Schlacht bei Bosworth, meint Ihr," sagte Mumblazen, „geliefert zwischen Richard Crookback und Heinrich Tudor, dem Großvater der gegenwärtigen Königin, im Jahre eintausend vierhundert und fünfundachtzig."

„Ja, so war es," sagte der alte Ritter, „das weiß jedes Kind, aber mein armer Kopf vergißt alles, was er behalten soll, und behält nur das, was er am liebsten vergäße. Mein Gehirn ist fast die ganze Zeit Deiner Abwesenheit verwirrt gewesen, Tressilian, und auch jetzt ist es auf einer verkehrten Spur."

„Ihr würdet wohl thun, würdiger Herr," sagte der gute Pfarrer, „Euch auf Euer Zimmer zu begeben und zu versuchen, ob Ihr nicht ein wenig schlafen könnt. — Der Arzt hat einen

beruhigenden Trank zurückgelassen, und der große Arzt droben hat uns geboten, irdische Mittel anzuwenden, um uns in den Prüfungen zu stärken, die er uns sendet."

„Hast Recht, alter Freund," sagte Sir Hugh, „und wir wollen unsere Prüfungen männlich bestehen. Wir haben ja nur ein Weib verloren. — Sieh, Tressilian," hier zog er eine lange blonde Haarlocke aus seinem Busen, „sieh diese Locke! Ich sage Dir, Edmund, an demselben Abend, wo sie verschwand, und mir wie gewöhnlich gute Nacht wünschte, hing sie an meinem Halse und liebkoste mich mehr als gewöhnlich. Ich alter Thor hielt sie bei dieser Locke fest, bis sie ihre Scheere nahm, sie abschnitt und in meiner Hand zurückließ, als alles, was ich noch von ihr sehen sollte."

Tressilian war nicht im Stande zu antworten, indem er bedachte, welcher Kampf der Gefühle in jenem Augenblicke in der Brust der unglücklichen Flüchtigen vorgegangen sein mußte. Der Geistliche war im Begriff, zu reden, doch Sir Hugh unterbrach ihn.

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Herr Pfarrer, es ist doch nur eine Locke von dem Haar eines Weibes, und durch das Weib kam Schande, Sünde und Tod in eine unschuldige Welt. — Und der gelehrte Herr Mumblazen kann sehr wissenschaftlich über die Schwachheit derselben reden."

„C'est l'homme, qui se bât et qui conseille," sagte Mumblazen.

„Es ist wahr," sagte Sir Hugh, „und darum wollen wir uns wie Männer betragen, welche Muth und Weisheit in sich fühlen. Tressilian, Du bist mir so willkommen, als hättest Du bessere Nachrichten gebracht. Doch wir haben zu lange mit trockenen Lippen gesprochen. Amata, fülle Edmund einen Becher Wein und auch für mich einen." — Dann besann er sich plötzlich, daß Amata ihn nicht hören könne, schüttelte den Kopf und sagte zu dem Geistlichen: „Dieser Schmerz ist für mein verwirrtes Gemüth, was die Kirche von Lidcote für unsern Park ist; wir können uns wohl eine Zeit lang in dem Gebüsche verirren, doch am Ende jedes Ganges sehen wir den alten grauen Kirchthurm und das Grab meiner Väter. Ich wollte, ich hätte morgen diesen Weg zu wandeln."

Tressilian und der Pfarrer vereinten ihre Bitten, den erschöpf-

ten Alten zu bewegen, sich zur Ruhe zu legen, was ihnen auch endlich gelang. Tressilian blieb neben seinem Bette, bis er endlich einschlummerte, und kehrte dann zurück, um sich mit dem Pfarrer zu berathen, welche Schritte unter diesen unglücklichen Umständen zu thun seien.

Sie konnten Herrn Michael Mumblazen von dieser Berathung nicht ausschließen und ließen ihn um so bereitwilliger Antheil daran nehmen, als sie von seiner Verschwiegenheit überzeugt waren. Er war ein alter Junggeselle aus guter Familie, aber von geringem Vermögen und entfernt mit dem Hause Robsart verwandt. In Folge dieser Verwandtschaft war Lidcote Hall seit den letzten zwanzig Jahren mit seinem Aufenthalte beehrt worden. Seine Gesellschaft war für Sir Hugh angenehm, besonders wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, obwohl sie sich auf Heraldik und Genealogie nebst den damit verbundenen historischen Kenntnissen beschränkte. Außer der Bequemlichkeit, einen Freund um sich zu haben, an den er sich wenden konnte, wenn sein eigenes Gedächtniß unzuverlässig war, gab Herr Mumblazen auch in Sachen, die sich auf das moderne Leben bezogen, in seiner räthselhaften heraldischen Sprache oft Rathschläge, die wohl der Beachtung werth waren.

„Wir haben einen schlimmen Stand gehabt mit dem guten Ritter, Herr Edmund," sagte der Pfarrer. „Ich habe nicht so viel gelitten, seit ich von meiner geliebten Heerde entfernt wurde und genöthigt war, sie den römischen Wölfen zu überlassen."

„Das war im dritten Regierungsjahre der Königin Maria," versetzte Herr Mumblazen.

„Im Namen des Himmels," fuhr der Pfarrer fort, „sagt uns, habt Ihr Eure Zeit besser angewendet als wir? Habt Ihr einige Nachricht von diesem unglücklichen Mädchen erhalten, die seit so vielen Jahren die einzige Freude dieses tiefgebeugten Hauses war und jetzt unser größtes Unglück geworden ist? Habt Ihr nicht wenigstens ihren Aufenthaltsort entdeckt?"

„Ja," versetzte Tressilian. „Kennt Ihr Cumnorplatz in der Nähe von Oxford?"

„Gewiß," sagte der Geistliche, „es war eine Stätte für die Mönche von Abingdon."

„Deren Wappen ich über einem steinernen Kamin in der Halle

gesehen habe," sagte Herr Michael, „es besteht aus einem Kreuz mit Wulsten zwischen vier Mauerschwalben."

„Dort wohnt das unglückliche Mädchen in Gesellschaft des Schurken Varney," sagte Tressilian. „Wäre nicht ein seltsames Mißgeschick dazwischen gekommen, so hätte mein Schwert das ihr und uns zugefügte Unrecht an seinem unwürdigen Leben gerächt."

„Danke Gott, der Deine Hand von Blutschuld zurückgehalten hat, voreiliger junger Mann," antwortete der Geistliche. „Die Rache ist mein, spricht der Herr, und ich will vergelten. — Es wäre besser, darauf zu denken, wie sie aus den Netzen der Schande zu befreien ist."

„Dazu wünsche ich Euren Beistand, meine Freunde," sagte Tressilian, „ich bin entschlossen, diesen Schurken am Fuße des Thrones der Falschheit, der Verführung und der Verletzung des Gastrechts anzuklagen. Die Königin soll mich anhören, wenn auch der Graf von Leicester, der Patron des Schurken, an ihrer rechten Seite stünde."

„Ihre Majestät," sagte der Pfarrer, „hat ihren Unterthanen ein so rühmliches Beispiel von Enthaltsamkeit gegeben und wird ohne Zweifel an diesem Schänder des Gastrechts, diesem Mädchenräuber Gerechtigkeit ausüben. Aber wäre es nicht besser, Ihr wendetet Euch zuerst an den Grafen von Leicester, in Sachen gegen seinen Dienstmann. Wenn er Euch Gehör gibt, so entgeht Ihr der Gefahr, Euch einen Mächtigen zum Feinde zu machen, was gewiß geschehen wird, wenn Ihr seinen Stallmeister und ersten Günstling sogleich bei der Königin verklagt."

„Mein Herz widerstrebt Eurem Rathe," sagte Tressilian. „Ich kann es nicht über mich gewinnen, die Sache meines edlen Patrons, die Sache der unglücklichen Amata, anderswo als vor meiner rechtmäßigen Beherrscherin geltend zu machen. Ihr werdet sagen, Leicester ist edelmüthig, es mag sein; er ist aber doch nur ein Unterthan wie wir alle, und ich will meine Klage nicht vor ihn bringen, wenn mir ein besserer Weg offen steht. Doch will ich näher überlegen, was Ihr mir sagtet; aber ich bedarf Eures Beistandes, um den guten Sir Hugh zu bewegen, mich in dieser Sache zu seinem Bevollmächtigten und Stellvertreter zu ernennen, denn in seinem, nicht in meinem Namen muß ich reden. Da sie sich einmal so sehr

verändert hat, sich in diesen schurkischen gottlosen Hofschranzen zu vergaffen, so soll er ihr wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die noch in seiner Macht steht."

„Besser, sie stirbt caelebs et sine prole,"[1]) fiel Mumblazen mit mehr Lebhaftigkeit als gewöhnlich ein, „als daß Robsarts Wappen mit dem eines solchen Bösewichts vereint werde."

„Wenn es Euer Zweck ist, wie ich nicht bezweifeln kann," versetzte der Geistliche, „so viel als möglich die Ehre dieses unglücklichen jungen Fräuleins zu retten, so wiederhole ich, müßt Ihr Euch zuerst an den Grafen von Leicester wenden. Er ist unbeschränkt in seinem Haushalte, wie die Königin in ihrem Reiche, und wenn er Varney sagt, daß dies sein Wille ist, so wird ihre Ehre nicht so öffentlich gebrandmarkt werden."

„Ihr habt Recht, Ihr habt Recht," sagte Tressilian lebhaft, „und ich danke Euch, daß Ihr mich auf das aufmerksam macht, was ich in meiner Eile übersehen hatte. Ich habe freilich nicht gedacht, daß ich Leicester noch einmal um Gnade bitten sollte, doch ich würde vor dem stolzen Dudley niederknieen, wenn ich dadurch die Schande dieser unglücklichen Dame um etwas verringern könnte. Ihr wollt mir also behilflich sein, daß ich die nöthigen Vollmachten von Sir Hugh Robsart erhalte?"

Der Geistliche versicherte ihn seines Beistandes, und der Heraldiker nickte ihm seine Zustimmung zu.

„Ihr müßt auch bereit sein, im Fall Ihr dazu aufgefordert werdet, die Gastfreundschaft zu bezeugen, welche unser guter Patron gegen diesen trügerischen Verräther ausübte, und den Eifer, womit er seine unglückliche Tochter zu verführen suchte."

„Anfangs," sagte der Geistliche, „schien sie keinen großen Gefallen an seiner Gesellschaft zu finden, später aber sah ich sie öfter beisammen."

„Seiant in dem Sprachzimmer," sagte Michael Mumblazen, „und passant im Garten."

„Einmal überraschte ich sie zufällig, an einem Frühlingsabend auf der südlichen Seite des Gehölzes," sagte der Pfarrer. — „Varney war in einen röthlichen Mantel gehüllt, so daß ich sein

---

1) Ledig und ohne Nachkommen.

Gesicht nicht sah, sie trennten sich hastig, als sie das Geräusch unter den Blättern hörten, und ich bemerkte, wie sie sich umwendete und ihm lange nachsah."

„Mit dem Nacken regardant," sagte der Heraldiker, „und an dem Tage ihrer Flucht, das war am Vorabend des Sankt Augustintages, sah ich Varneys Reitknecht in seiner Livree, das Pferd seines Herrn und Fräulein Amatas Zelter propre gezügelt und gesattelt hinter der Kirchhofsmauer halten."

„Und jetzt wird sie in ihrem geheimen Aufenthaltsorte gefangen gehalten," sagte Tressilian, „der Schurke ist auf diese Weise überführt, und ich wünsche, daß er sein Verbrechen leugnen mag, damit ich ihn Lügen strafen kann. Doch ich muß mich zur Reise rüsten. Beredet ihr den Ritter, meine Herren, mir die nöthige Vollmacht zu ertheilen, damit ich in seinem Namen handeln kann."

Mit diesen Worten verließ Tressilian das Zimmer.

„Er ist zu hitzig," sagte der Pfarrer, „und ich bitte Gott, daß er ihm die nöthige Geduld verleihen möge, mit Varney zu verfahren, wie sichs gebührt."

„Geduld und Varney," entgegnete Mumblazen, „passen nach den Regeln der Heraldik so wenig zusammen wie Metall und Metall. Er ist falscher als eine Sirene, räuberischer als ein Greif, giftiger als ein Drache und grausamer als ein aufgerichteter Löwe."

„Ich zweifle sehr," sagte der Pfarrer, „ob wir in seiner gegenwärtigen Lage von Sir Hugh Robsart eine Urkunde fordern können, wodurch er sein väterliches Recht auf Fräulein Amata an irgend jemand überträgt."

„Euer Hochehrwürden dürfen das nicht bezweifeln," sagte Will Badger, der während der letzten Worte eingetreten war, „denn ich setze mein Leben zum Pfande, daß er ein ganz anderer Mann sein wird, wenn er erwacht, als er die letzten dreißig Tage gewesen ist."

„Hast Du denn so großes Vertrauen auf Doktor Diddleums Trank?" fragte der Geistliche.

„Nicht das geringste," sagte Will, „weil der Herr nie einen Tropfen davon nahm, sondern das Dienstmädchen ihn immer ausgießen mußte. Aber Herr Tressilian hat einen Herrn mitgebracht, der hat Sir Hugh einen Trank gegeben, welcher zwanzig mal so

viel werth ist als der andere. Ich habe ihn etwas ausgeforscht, und noch nie sah ich einen Hufschmied, der größere Kenntnisse in der Heilung der Pferde und Hunde besaß, und ein solcher wird einen Christen niemals unrichtig behandeln."

„Ein Thierarzt! Bist Du von Sinnen? Und wer hat ihn dazu bevollmächtigt? Wer wird uns für den neuen Arzt bürgen?"

„Mit Euer Hochehrwürden Erlaubniß, die Vollmacht habe ich ihm ertheilt, und was die Bürgschaft betrifft, so glaube ich nicht fünfundzwanzig Jahre in diesem Hause gewesen zu sein, ohne ein Recht zu haben, Bürgschaft zu leisten, wenn Vieh oder Menschen heilsame Getränke zu geben sind, besonders da ich selber Mixturen und Pillen zu verordnen, zur Ader zu lassen und Zugpflaster zu legen verstehe."

Die Rathgeber des Hauses Robsart hielten es für nöthig, Tressilian sogleich davon in Kenntniß zu setzen, der augenblicklich den Schmied Wayland kommen ließ, und ihn insgeheim fragte, auf wessen Autorität hin er dem Sir Hugh Robsart Arznei eingegeben habe.

„Euer Gnaden werden sich erinnern," versetzte der Künstler, „daß ich Euch sagte, ich habe größere Fortschritte in den Geheimnissen meines Herrn, des gelehrten Doktor Doboobie gemacht, als er eingestehen wollte, und in der That kam seine Bosheit gegen mich, außer dem, daß ich zu tief in seine Geheimnisse blickte, besonders daher, daß mehrere ausgezeichnete Personen, und vorzüglich eine junge hübsche Wittwe zu Abingdon, meine Vorschriften den seinigen vorzogen."

„Laß Deine Gauklerkünste, Kerl!" sagte Tressilian finster. „Wenn Du Deinen Scherz mit uns getrieben hast, ja wenn Du etwas gethan hast, was Sir Hugh Robsarts Gesundheit gefährden kann, so sollst Du ein Grab in der Tiefe eines Zinnbergwerks finden."

„Ich weiß zu wenig von dem großen Geheimniß, Erz in Gold zu verwandeln," sagte Wayland mit Festigkeit. „Aber seid unbesorgt, Herr Tressilian, Herr William Badger erzählte mir von der Krankheit des guten Ritters, und ich hoffe, eine kleine Dosis Alraunwurzel,[1]) welche schlafbringend ist, wird alles leisten, was

---

1) Mandragora, auch den Griechen schon als schlafbeförderndes Mittel bekannt.

Sir Hugh Robsart bedarf, um seine zerrütteten Lebensgeister wiederherzustellen."

„Ich hoffe, Du handelst aufrichtig gegen mich, Wayland," sagte Tressilian.

„Ehrlich und aufrichtig, wie der Erfolg zeigen wird," versetzte der Künstler. „Was würde es mir helfen, dem armen alten Manne Leid zuzufügen, an dem Ihr so großen Antheil nehmt? Da ich es Euch verdanke, daß Gevatter Pinniewinks in diesem Augenblicke nicht mein Fleisch und meine Sehnen mit seinen verfluchten Zangen zerreißt und jeden Theil meines Leibes mit seinen geschärften Pfriemen, verflucht sei die Hand, die sie schmiedete, prüft, um das Hexenmahl aufzufinden, so will ich mich als treuer Diener Ew. Gnaden bewähren und wünsche nur, daß man mich nach dem Erfolg beurtheilen möge, den der Schlummer des guten Ritters haben wird."

Schmied Wayland hatte richtig geurtheilt. Der besänftigende Trank, den er bereitet, und den Will Badger dem Ritter eingegeben hatte, war von den wohlthätigsten Wirkungen begleitet. Der Schlaf des Patienten war ruhig und währte lange, und als der arme alte Ritter erwachte, war er freilich noch sehr niedergeschlagen und matt, konnte aber alles, was sich seinem Geiste darbot, weit besser beurtheilen, als er seit langer Zeit vermocht hatte. Er widersetzte sich eine Zeit lang dem von seinen Freunden gemachten Vorschlage, daß Tressilian eine Reise an den Hof unternehmen solle, um die Wiedererlangung Amatas zu versuchen, und zu bewirken, daß sie so weit als möglich wieder zu Ehren gebracht werde.

„Laßt sie nur," sagte er, „sie ist nur ein Falke, der dem Winde folgt, ich würde mir nicht die Mühe geben, ihn durch Pfeifen zurückzulocken." — Obgleich er eine Zeit lang bei dieser Ansicht beharrte, so ließ er sich doch endlich überzeugen, daß es seine Pflicht sei, einen Schritt zu thun, wozu ihn sein natürliches Gefühl antrieb, und zu Tressilians Versuch zum Besten seiner Tochter seine Einwilligung zu geben. Er unterschrieb daher eine Vollmacht, welche der Pfarrer aufgesetzt hatte, denn in jenen einfachen Zeiten waren die Geistlichen oft die Rathgeber ihrer Heerde sowohl in rechtlichen als in religiösen Angelegenheiten.

Vierundzwanzig Stunden nach Tressilians Ankunft in Lidcote Hall war alles zu seiner zweiten Abreise bereit, doch ein wesentlicher Umstand war vergessen, welchen Herr Mumblazen zuerst gegen Tressilian erwähnte. „Ihr geht an den Hof, Herr Tressilian,“ sagte er, „und müßt Euch erinnern, daß dort argent und or die Felder Eures Wappenschildes sein müssen, andere Farben gelten dort nicht als voll.“



Die Bemerkung war eben so richtig, als in Verlegenheit setzend. Um etwas bei Hofe durchzusetzen, war auch in Elisabeths goldenen Tagen baares Geld ebenso unentbehrlich, wie in irgend einer andern spätern Periode, und diese Waare war bei den Bewohnern von Lidcote Hall nicht sehr reichlich vorhanden. Tressilian selber war arm; die Einkünfte des guten Sir Hugh Robsart waren durch seine zu große Gastfreiheit verzehrt und sogar schon vorweggenommen, und so ward es denn nöthig, daß der, welcher den Rath ertheit hatte, auch die Mittel zur Befolgung desselben her=

geben mußte. Herr Michael Mumblazen verstand sich auch gern dazu, indem er einen Beutel mit etwa dreihundert Pfund in verschiedenen Münzsorten zum Vorschein brachte. Dies waren seine Ersparnisse seit zwanzig Jahren, die er nun, ohne ein Wort darüber zu reden, dem Dienste seines Beschützers widmete, dessen wirthliches Dach ihm die Mittel geliefert hatte, diesen kleinen Schatz zu sammeln. Tressilian nahm ihn ohne Bedenken an, und ein wechselseitiger Händedruck war alles, was zwischen ihnen vorging, um das Vergnügen auszudrücken, welches der Geber empfand, indem er sein ganzes Besitzthum einem solchen Vorhaben widmete, und der Empfänger, da er ein so mächtiges Hinderniß so plötzlich und unerwartet hinweggeräumt sah.

Als Tressilian sich am folgenden Morgen in aller Frühe zur Abreise vorbereitete, verlangte Schmied Wayland mit ihm zu sprechen. Er drückte die Hoffnung aus, daß er mit seiner Behandlung des Sir Hugh Robsart zufrieden sein werde, und fügte die Bitte hinzu, ihn an den Hof begleiten zu dürfen. Tressilian hatte selber schon mehrmals daran gedacht, denn die schlaue Gewandtheit und Besonnenheit, die dieser Mensch während seiner Reise an den Tag gelegt hatte, überzeugte ihn, daß sein Beistand für ihn von Wichtigkeit sein könne, doch Wayland war vor den Krallen der Justiz nicht sicher, und Tressilian erinnerte ihn hieran, indem er zugleich etwas von Pinniewinks' Zangen und des Richters Blindas Verhaftsbefehl erwähnte. Schmied Wayland lachte über beides.

„Seht, Herr!" sagte er „ich habe meine Schmiedskleidung in die eines Dienstmannes umgewandelt, und wäre dies auch nicht der Fall, so brauchte ich nur meinen Schnurrbart, der jetzt herabhängt, in die Höhe zu streichen und mit einer gewissen Tinktur zu färben, die ich zu bereiten verstehe, so würde der Teufel selber mich nicht wiedererkennen."

Er begleitete diese Worte mit der passenden Geberde und in weniger als einer Minute erschien er dadurch, daß er seinen Schnurrbart und sein Haar hinaufstrich, als eine ganz andere Person. Tressilian zögerte noch immer, seine Dienste anzunehmen, doch der Künstler wurde nur um so dringender.

„Ich verdanke Euch Leib und Leben," sagte er, „und möchte gern einen Theil meiner Schuld abbezahlen, besonders da ich von

Will Badger weiß, auf welches gefährliche Unternehmen Ew. Gnaden ausgeht. Freilich behaupte ich nicht, ein Haudegen oder Eisenfresser zu sein, welche die Händel ihrer Herren mit Schwert und Schild verfechten; ich gehöre vielmehr zu denen, welche lieber dem Ende eines Schmauses als dem Beginn eines Kampfes beiwohnen; doch ich weiß, gestrenger Herr, daß ich Euch in einer Angelegenheit, wie die Eure, ungleich besser zu dienen vermag als jene Schwert- und Dolchritter, und daß mein Kopf Euch mehr werth sein wird als hundert ihrer Hände."

Tressilian zögerte noch immer. Er wußte nicht viel von dem seltsamen Burschen und war zweifelhaft, ob er das Vertrauen in ihn setzen könne, er werde ihm bei gegenwärtiger Angelegenheit behilflich sein. Ehe er noch einen festen Entschluß gefaßt hatte, hörte er den Hufschlag eines Pferdes im Schloßhofe, und Herr Mumblazen nebst Will Badger traten hastig in Tressilians Zimmer und sprachen fast zugleich:

„Soeben kommt ein Diener an auf dem schönsten Grauschimmel, den ich je gesehen habe," sagte Will Badger, welcher zuerst redete.

„Er trägt auf dem Arme ein silbernes Schild, worauf unter einer Grafenkrone ein feuerspeiender Drache mit einem Ziegelsteine im Rachen zu sehen ist," fiel Herr Mumblazen ein, „er überbringt einen Brief mit demselben Siegel."

Tressilian nahm den Brief, welcher die Aufschrift führte: „An den ehrenwerthen Herrn Edmund Tressilian, unsern geliebten Vetter, diese Zeilen — reite, reite, reite — um Dein Leben, um Dein Leben, um Dein Leben." — Dann öffnete er den Brief und fand folgenden Inhalt:

„Herr Tressilian, unser guter Freund und Vetter!

Wir befinden uns gegenwärtig so unwohl und in so unerfreulicher Lage, daß uns verlangt, diejenigen von unsern Freunden, auf deren liebevolle Zuneigung wir unser volles Vertrauen setzen, um uns zu haben. Unter diesen halten wir unsern guten Herrn Tressilian als einen der ersten und nächsten, sowohl hinsichtlich des guten Willens als der Fähigkeit. Wir bitten Euch daher, Euch mit möglichster Eile in unsere demüthige Wohnung zu Says Court, in der Nähe von Deptford zu begeben, wo wir weiter mit Euch

über Gegenstände verhandeln wollen, die wir nicht geeignet halten, sie einem Briefe anzuvertrauen. Und so sagen wir Euch ein herzliches Lebewohl und verbleiben Euer liebender und dienstwilliger Vetter

Ratcliffe, Graf von Sussex."

„Schicke sogleich den Boten herauf, Will Badger," sagte Tressilian und rief, als der Mann ins Zimmer trat: „Ei, Stevens, seid Ihr es? Wie geht es dem guten Lord?"

„Schlecht, Herr Tressilian," war des Boten Antwort, „und daher bedarf er um so mehr seiner guten Freunde."

„Doch welches ist Mylords Krankheit?" fragte Tressilian ängstlich. „Ich hörte nicht, daß er sich übel befindet."

„Ich weiß nichts weiter, Herr," versetzte der Diener, „als daß er sich sehr unwohl befindet. Die Aerzte wissen nicht, was sie daraus machen sollen, und viele im Hause argwöhnen ein Bubenstück — Hexerei oder noch etwas Schlimmeres."

„Welche Symptome zeigen sich denn?" fragte Wayland, welcher hastig hervortrat.

„Wie meint Ihr?" fragte der Bote, welcher die Bedeutung dieser Frage nicht verstand.

„Worüber klagt er?" fragte Wayland. „Worin besteht sein Unwohlsein?"

Der Bote blickte Tressilian an, als wünsche er zu wissen, ob er die Fragen des Fremden beantworten dürfe, und als er einen bejahenden Blick erhielt, erzählte er der Reihe nach, daß nach und nach seine Kräfte geschwunden, daß sich Nachts ein heftiger Schweiß eingestellt, die Eßlust vergangen sei, daß er Mattigkeit verspüre ꝛc.

„Mit einem nagenden Schmerz im Magen und einem leichten Fieber verbunden?" fiel Wayland ein.

„Ja, so ist es," antwortete der Bote mit einiger Verwunderung.

„Ich weiß, woher dies Uebel kommt," entgegnete der Schmied, „ich kenne die Ursache davon. Euer Herr hat Manna von Sanct Nicolas bekommen. Ich weiß, wie dem abzuhelfen ist. Mein Meister soll nicht sagen, daß ich umsonst in seinem Laboratorium studirt habe."

„Wie meinst Du das?" sagte Tressilian mit finsterem Blicke. „Es ist von einem der ersten Männer in England die Rede. Deine Gaukelkünste würden hier übel angebracht sein."

„Behüte Gott!“ versetzte Schmied Wayland. „Ich sage nur, daß ich seine Krankheit kenne und ihn heilen kann. Erinnert Euch, was ich für Sir Hugh Robsart gethan habe.“

„Wir wollen uns sogleich auf den Weg machen,“ sagte Tressilian. — „Gott ruft uns!“

Nachdem er hastig diesen neuen Beweggrund zu seiner schnellen Abreise erwähnt hatte, ohne jedoch den Argwohn des Dieners Stevens, noch die Versicherungen Waylands zu berühren, nahm er von Sir Hugh und den Hausgenossen in Lidcote Hall zärtlichen Abschied, die ihn mit Gebeten und Segnungen begleiteten, und trabte dann mit Wayland und dem Diener des Grafen von Sussex in größter Eile auf London zu.

Kapitel XIII.

Ich weiß, Ihr habt Arsenik, Vitriol,
Habt Cremor Tartari, Zinnober, Kali,
Das kenn ich alles. Dieser Bursche wird
Ein großer Chemiker noch mit der Zeit,
Und findet er den Stein der Weisen nicht,
Kommt er ihm, glaub ich, doch sehr nah.

Der Alchymist.

Tressilian und seine Begleiter verfolgten in größter Eile ihren Weg. Er hatte den Schmied vor ihrer Abreise gefragt, ob er nicht lieber Berkshire vermeiden wolle, wo er eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, doch Wayland antwortete zuversichtlich mit Nein. Er hatte die kurze Zeit, die sie in Lidcote Hall zugebracht hatten, dazu angewendet, sich auf wunderbare Weise umzugestalten. Sein wilder buschiger Bart war jetzt zu einem kleinen Schnurrbart an der Oberlippe eingeschrumpft, den er auf militärische Weise in die Höhe drehte. Ein wohlbezahlter Schneider aus dem Dorfe Lidcote hatte seine Geschicklichkeit angewendet, sein Aeußeres so gänzlich zu verändern, daß er zwanzig Jahre seines Alters von ihm genommen zu haben schien. Früher schien er, von Ruß und Kohle im Gesicht geschwärzt, dicht mit Haar bewachsen und mit seiner durch die Schmiedearbeit gebeugten Gestalt ein Fünfziger. Jetzt in einen schönen Anzug von Tressilians Livree gekleidet, ein Schwert an der Seite und einen Schild auf der Schulter, sah er wie ein munterer Dienstmann aus, dessen Alter zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahren sein mochte. Seine tölpisch wilden Geberden schienen gleichfalls in eine zuversichtliche entschiedene Gewecktheit in Blick und Manieren umgewandelt. Als Tressilian ihn zu sich

rief, um die Ursache einer so seltsamen und vollständigen Umwandlung zu wissen, antwortete Wayland nur dadurch, daß er einen Vers aus einer Komödie sang, welche damals neu war, und nach dem Urtheile der günstigeren Richter einiges Genie von Seiten des Verfassers zu verrathen schien. Die beiden Verse sind glücklicherweise erhalten, sie lauteten:

Ban, ban, Ca, Caliban —
Beim neuen Herrn sei ein neuer Mann.

Obgleich Tressilian sich selbst der Verse nicht erinnerte, so erinnerten diese ihn daran, daß Wayland ehemals Schauspieler gewesen sei, ein Umstand, welcher die Geschicklichkeit erklärte, womit er eine so gänzliche Veränderung seiner Persönlichkeit hatte hervorbringen können. Der Künstler selber hegte so großes Vertrauen zu seiner Verkleidung, daß er bedauerte, nicht an seiner alten Zufluchtsstätte vorbeizukommen.

„In meiner gegenwärtigen Kleidung und unter Euer Gnaden Schutze," sagte er, „könnte ich es wagen, dem Richter Blindas selbst am Tage der gerichtlichen Quartalssitzungen vor die Augen zu treten, auch möchte ich gern wissen, was aus Hobgoblin geworden ist, der nun wahrscheinlich den Teufel in der Welt spielen wird, wenn er im Stande ist, sich von dem Gängelbande seiner Großmutter und seines Domine loszureißen. Ja und dann das gesprengte Gewölbe! Ich möchte gar zu gern sehen, welche Zerstörung die Explosion von so viel Schießpulver unter Doctor Demetrius Doboobies Retorten und Phiolen angerichtet hat. Ich stehe dafür, mein Ruhm wird noch lange im Thale Whitehorse spuken, wenn mein Leib schon vermodert ist, und mancher Lümmel wird sein Pferd anbinden, sein Silberstück niederlegen und pfeifen, damit Schmied Wayland komme und ihm seinen Gaul beschlage, doch wird der Gaul steif werden, ehe Wayland sich zeigt."

Hierin erwies sich Wayland als ein wahrer Prophet, und so leicht entstehen fabelhafte Gerüchte, daß selbst noch am heutigen Tage in dem Thale Whitehorse die Sage von der außerordentlichen Geschicklichkeit des Hufschmieds geht, und weder die Tradition von Alfreds Sieg, noch das berühmte Horn von Pusey hat sich in Berkshire so lebendig wie die Sage von Schmied Wayland im Andenken der Bewohner erhalten.

Die Eile erlaubte den Reisenden nicht, anderswo anzuhalten, als wo sie nothwendig ihre Pferde füttern mußten, und da viele Orte, durch die sie kamen, unter dem Einflusse des Grafen von Leicester, oder unter Personen standen, die unmittelbar von ihm abhängig waren, so hielten sie es für gerathen, ihre Namen und den Zweck ihrer Reise zu verheimlichen. Unter solchen Umständen war Wayland Schmidt, wie wir ihn von jetzt ab nennen wollen, sehr gut zu gebrauchen. Er schien in der That Vergnügen daran zu finden, eine besondere Stärke darin an den Tag zu legen, jede Ausforschung zu vereiteln und Küfer und Gastwirthe auf eine falsche Spur zu leiten. Während ihrer kurzen Reise brachte er drei verschiedene und widersprechende Gerüchte in Umlauf: daß nämlich Tressilian der Lord-Deputirte von Irland wäre, welcher inkognito herübergekommen sei, um den Willen der Königin in Betreff des großen Rebellen Rory Oge Mac Carthy Mac-Mahon einzuholen; zum andern, daß Tressilian ein Agent des Prinzen von Frankreich sei, der die Bewerbungen des letztern um die Hand Elisabeths betreibe, und zum dritten, daß er der Herzog von Medina sei, der inkognito Philipps Streitigkeiten mit der Königin ausgleichen wolle.

Tressilian war ärgerlich und machte dem Künstler Vorwürfe über die mancherlei Unannehmlichkeiten, besonders über den unnöthigen Grad von Aufmerksamkeit, den er durch diese Fiktionen auf ihn lenke, doch wurde er durch Waylands Versicherung beruhigt, daß sich die allgemeine Aufmerksamkeit an seine Erscheinung knüpfe, und man für die Eile und Heimlichkeit seiner Reise daher nothwendig einen außerordentlichen Grund angeben müsse, ein Argument, bei dem sich Tressilian beruhigte.

Endlich näherten sie sich der Hauptstadt, wo ihr Erscheinen wegen des großen Zuflusses von Fremden weder Aufsehen noch Nachfrage erregte, und zuletzt ritten sie in London selber ein.

Es war Tressilians Absicht, unmittelbar nach Deptford zu gehen, wo Lord Sussex sich aufhielt, um in der Nähe des Hofes zu sein, der sich damals in Greenwich, dem Geburtsort und Lieblingsaufenthalt der Königin befand. Dennoch war eine kurze Rast in London nöthig, welche auf Wayland Schmidts dringende Bitte etwas verlängert wurde, der um die Erlaubniß anhielt, einen Gang durch die Stadt machen zu dürfen.

„So nimm Schwert und Schild zur Hand und folge mir,“ sagte Tressilian, „ich bin selber im Begriffe auszugehen, und wir wollen es in Gemeinschaft thun.“

Dieses sagte er, weil er der Treue seines Dieners nicht so gewiß war, um ihn in diesem wichtigen Zeitpunkte aus den Augen zu lassen, wo die wetteifernden Parteien an Elisabeths Hofe so sehr erbittert waren. Wayland beruhigte sich bei dieser Vorsichtsmaßregel, deren Grund er wahrscheinlich errieth, und machte nur die Bedingung, daß sein Herr ihn in die von ihm angegebenen Läden einiger Chemiker und Apotheker in der Fleetstraße begleiten möchte, wo er einige nothwendige Einkäufe zu machen habe. Tressilian willigte ein, folgte dem Winke des Dieners und trat in mehr als vier oder fünf Apotheken, wo Wayland jedesmal nur einen einzigen Artikel, aber verschiedene Quantitäten einkaufte. Die zuerst geforderten Gegenstände wurden sogleich gebracht, die später verlangten wurden nicht sogleich geliefert, und Tressilian bemerkte, daß Wayland mehr als einmal zum Erstaunen der Verkäufer das angebotene Gummi oder Kraut zurückgab und sie nöthigte, ihm die rechte Sorte zu geben, oder sonst lieber in einen andern Laden ging. Ein Ingredienz war aber nirgends zu finden. Einige Apotheker behaupteten, sie hätten dasselbe nie gesehen, andere, es existire nur in der Einbildung hirnverbrannter Alchymisten, und die meisten versuchten den Käufer dadurch zufrieden zu stellen, daß sie ihm etwas ähnliches anboten, und wenn Wayland es verwarf, behaupteten, daß es die gleichen, oder noch höhere Eigenschaften besitze als das verlangte. Im ganzen waren alle neugierig, zu erfahren, wozu er dies Ingredienz gebrauchen wolle. Ein alter hagerer Chemiker, an den sich der Schmied mit derselben Frage, aber in Ausdrücken wandte, welche Tressilian nicht verstand, antwortete gerade heraus, es sei dergleichen nicht in London zu finden, wenn nicht vielleicht Yoglan der Jude etwas davon vorräthig habe.

„Das habe ich schon gedacht,“ sagte Wayland, und sobald sie den Laden verlassen hatten, wendete er sich mit den Worten an Tressilian: „Ich bitte um Verzeihung, werther Herr, doch ohne sein Werkzeug kann kein Künstler arbeiten. Ich muß nothwendig zu diesem Yoglan gehen und verspreche Euch, wenn es Euch länger

aufhält, als Eure Zeit zu erlauben scheint, so werdet Ihr durch den Gebrauch, den ich von diesem seltenen Heilmittel mache, trotz alledem reichlich belohnt sein. Erlaubt mir, daß ich vorangehe, denn wir müssen jetzt die breite Straße verlassen und werden doppelt schnell an Ort und Stelle sein, wenn ich Euch den Weg zeige."

Tressilian willigte ein und folgte dem Schmied in eine Gasse, welche sich links zum Flusse hinunter wendete. Er fand, daß sein Führer rasch und mit genauer Kenntniß der Stadt durch ein Labyrinth von Nebenstraßen, Höfen und Durchgängen schritt, bis er endlich in der Mitte eines sehr engen Gäßchens stehen blieb, dessen Ende einen Blick in die neblige und trübe Themse gewährte, auf deren Oberfläche sich die Masten von zwei Leichterschiffen zeigten, welche die Fluth erwarteten. Der Laden, vor dem er still stand, hatte keine Glasfenster, wie heutigen Tages gewöhnlich ist, nur ein armseliger Schirm von Leinwand umgab eine Bude, wie sie gegenwärtig die Schuhflicker haben, und welche vorn offen war, etwa wie unsere Fischerbuden. Ein kleiner alter Mann mit blassem Gesicht, glattem Haar und ohne Bart, gerade das Gegentheil von einem Juden, erschien und fragte Wayland mit vieler Höflichkeit, was ihm gefällig sei. Der Jude hatte nicht sobald den Namen der Drogue gehört, als er erstaunt zurückfuhr und ausrief: „Und was wollt Ihr, werther Herr, mit diesem Mittel, welches noch nie von mir verlangt worden ist in den vierzig Jahren, die ich hier als Chemiker zugebracht habe, machen?"

Auf diese Frage zu antworten, liegt nicht in meinem Auftrage," entgegnete Wayland. „Ich wünsche nur zu wissen, ob Ihr habt, was ich verlange, und wenn Ihr es habt, ob Ihr es verkaufen wollt?"

„Ja, mein Gott, um das zu verkaufen, was ich habe, bin ich ja Chemiker und verkaufe jede Arzenei." Mit diesen Worten brachte er ein Pulver zum Vorschein und fuhr dann fort: „Es wird aber viel Geld kosten — viel Geld — muß mit Gold, mit reinem Gold, ich will sagen, sechsfach aufgewogen werden. Es kommt vom Berge Sinai, wo unser heiliges Gesetz gegeben wurde, und die Pflanze blüht nur alle hundert Jahre einmal."

„Ich weiß nicht, wie oft man es auf dem Berge Sinai sammelt," sagte Wayland, nachdem er das ihm dargebotene Pulver

mit großer Verachtung angeblickt hatte, „doch wette ich Schwert und Schild gegen Euren Kasten dort, daß dieser Plunder, den Ihr mir da statt des verlangten anbietet, an dem Schloßgraben von Aleppo an jedem Wochentage umsonst zu pflücken ist."

„Ihr seid ein sehr derber Mann," sagte der Jude, „und überdies habe ich kein besseres als dieses, und wenn ichs auch hätte, so würde ich es nicht ohne Befehl eines Arztes verkaufen, oder ohne daß Ihr mir sagt, wozu Ihrs gebrauchen wollt."

Der Künstler gab ihm eine kurze Antwort in einer Sprache, von der Tressilian kein Wort verstand, die aber den Juden aufs äußerste in Erstaunen setzte. Er starrte Wayland an wie einer, der plötzlich einen berühmten Helden oder gefürchteten Monarchen in der Person eines unbekannten und unscheinbaren Fremden entdeckt.

„Heiliger Elias!" rief er, als die erste Wirkung seines Erstaunens vorüber war, ging dann von seinem früheren argwöhnischen und mürrischen Wesen zu der äußersten Unterwürfigkeit über, verbeugte sich tief vor dem Künstler und bat ihn, in sein armes Haus zu treten und seiner Thürschwelle durch seinen Eintritt Heil und Segen zu gewähren.

„Wollt Ihr nicht einen Becher mit dem armen Juden Zacharius Yoglan kosten? Wollt Ihr Tokayer? Wollt Ihr Lacrimae? Wollt Ihr —?"

„Ihr beleidigt mich mit Eurem Anerbieten," sagte Wayland, „gebt mir, was ich fordere, und laßt Euer weiteres Geschwätz."

Nach dieser Zurechtweisung nahm der Israelit einen Schlüsselbund, öffnete vorsichtig einen Schrank, welcher fester verwahrt zu sein schien als die andern Arzeneikästchen, zwischen denen er stand, und zog einen kleinen verborgenen Schubkasten mit gläsernem Deckel heraus, in welchem sich ein kleiner Vorrath schwarzen Pulvers befand. Dies bot er Wayland mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht an, obgleich ein habgieriger neidischer Blick, der mit jenem Gefühl stritt, jeden einzelnen Gran Pulvers zu begleiten schien, der in den Besitz des Fremden gelangen sollte.

„Habt Ihr eine Wagschale?" fragte Wayland. Der Jude deutete auf die, welche zum gewöhnlichen Gebrauch sich im Laden befand, doch geschah es mit einem verlegenen Ausdruck von Furcht und Zweifel, der dem Künstler nicht entging.

„Ich muß eine andere haben," sagte Wayland ernsthaft, „wißt Ihr nicht, daß heilige Dinge ihre Kraft verlieren, wenn sie mit ungerechter Wage gewogen werden?"

Der Jude ließ den Kopf hängen, nahm aus einem stählernen Kästchen eine schön gearbeitete Wagschale und sagte, indem er sie zum Gebrauch des Künstlers zurichtete: „Mit dieser Wagschale mache ich meine eigenen Experimente, ein Haar aus dem Bart des Hohenpriesters würde den Ausschlag geben."



„Sie ist gut," antwortete der Künstler, wog sich zwei Drachmen des schwarzen Pulvers ab, packte es sorgfältig ein, steckte es zu den übrigen Arzeneimitteln und fragte dann den Juden nach dem Preise, welcher den Kopf schüttelte und mit einer Verbeugung antwortete: „Kein Geld — kein Geld von einem Manne wie Ihr seid. — Aber wollt Ihr den armen Juden wieder besuchen? Wollt

Ihr in sein Laboratorium eintreten, wo er, Gott helfe ihm! gleich dem Kürbis des heiligen Propheten eingeschrumpft ist? Wollt Ihr Mitleid mit ihm haben und ihn einige Schritte weiter auf dem großen Wege führen?"

„Still!" sagte Wayland, indem er seinen Finger geheimnißvoll auf den Mund legte, „vielleicht sehen wir uns wieder. Du hast schon den Schahmajm, wie die Rabbiner es nennen, die allgemeine Schöpfung. Wache und bete! Du mußt nur erst die Kenntniß des Alchahestelixirs Samech erwerben, ehe ich weiter mit Dir reden kann."

Dann erwiderte er die tiefen Verbeugungen des Juden mit leichtem Kopfnicken und schritt gravitätisch die Gasse dahin. Ihm folgte sein Gebieter, dessen erste Bemerkung über die eben erlebte Scene die war, daß Wayland den Juden doch für sein Pulver hätte bezahlen sollen, wie viel es auch sein mochte.

„Ich ihn bezahlen?" fragte der Künstler. „Da möge mich der böse Feind bezahlen, wenn er nur einen Heller bekommt! — Hätte ich nicht geglaubt, es würde Euch mißfallen, so hätte er mir noch ein paar Unzen Gold herausgeben müssen für eine gleiche Portion Ziegelmehl."

„So lange Du in meinem Dienste bist, rathe ich Dir, keine solche Spitzbübereien zu treiben," sagte Tressilian.

„Sagte ich nicht," antwortete der Künstler, „daß ich einzig aus dem Grunde ihn für jetzt nicht dazu zwang? — Spitzbübereien nennt Ihr es? Jenes elende Gerippe hat Geld genug, um das ganze Gäßchen, worin er wohnt, mit Thalern pflastern zu lassen, ohne doch eine Abnahme in seiner eisernen Kiste zu spüren. Und jetzt ist er wie verrückt hinter dem Stein der Weisen her und wollte dem armen Dienstmann, für den er mich anfangs hielt, das elende Zeug, welches keinen Pfennig werth ist, aufschwatzen. Wie Du mir, so ich Dir, sagte der Teufel zu dem Köhler. Wenn seine falsche Arzenei meine echten Kronen werth war, so ist doch wohl mein echtes Ziegelmehl sein gutes Gold werth."

„Das mag wohl bei Juden und Apothekern so gehalten werden," sagte Tressilian, „doch wisse, daß solche Taschenspielerkünste, von einem Manne ausgeübt, der in meinen Diensten steht, meine Ehre beeinträchtigen würden, und daß ich sie nicht dulden will. Ich hoffe, Du bist jetzt mit Deinen Einkäufen zu Ende?"

„Ja, gnädiger Herr," entgegnete Wayland, „und aus diesen Bestandtheilen will ich noch heute das wahre Orvietan bereiten, jenes treffliche Arzneimittel, welches so selten echt und wirksam in diesen Ländern Europas gefunden wird, weil diese äußerst seltene und kostbare Spezies fehlt, die ich soeben von Yoglan erhalten habe."

„Aber warum hast Du nicht alle Deine Einkäufe in einem Laden gemacht?" fragte sein Herr. „Wir haben beinahe eine Stunde damit zugebracht, von einem Krämer zum andern zu laufen."

„Seid nicht ungehalten darüber, gnädiger Herr," sagte Wayland. „Es soll mir niemand mein Geheimniß ablernen, und wenn ich alles bei einem Chemiker eingekauft hätte, so wäre es die längste Zeit mein Eigenthum gewesen."

Jetzt kehrten sie in ihr Gasthaus zurück, und während der Bediente des Lord Sussex die Pferde zur Reise bereit machte, ließ sich Wayland von dem Koch einen Mörser geben, verschloß sich in ein besonderes Zimmer, wo er die eingekauften Arzneimittel mit einer Schnelligkeit und Geschicklichkeit abwog, zerstampfte und mischte, daß man daraus deutlich sah, daß er im Beruf der praktischen Pharmacie wohl bewandert war.

Als Wayland seine Mischung fertig hatte, standen die Pferde bereit, und in einer kleinen Stunde gelangten die Reisenden zu dem derzeitigen Wohnsitz des Lord Sussex, einem alten Hause, Says Court genannt, in der Nähe von Deptford, welches lange Zeit einer Familie jenes Namens gehört hatte, aber seit einem Jahrhundert im Besitze des alten angesehenen Geschlechtes der Evelyn gewesen war. Der Repräsentant jenes alten Hauses war dem Grafen von Sussex eifrig ergeben und hatte ihn und sein zahlreiches Gefolge bereitwillig in seine gastliche Wohnung aufgenommen.

Kapitel XIV.

Mein guter Freund, das sind gar seltne Dinge,
Die Du erzählst. Zwei Stiere streiten sich
Um eine junge Kuh auf grüner Weide.
Fällt einer, wird es friedlich in dem Thal,
Und ruhig weiden mag die Heerde, die
Gar wenig Antheil nimmt an ihrem Streit.
Altes Schauspiel.

Says Court war gleich einer belagerten Festung bewacht, und der Argwohn jener Zeit war so groß, daß Tressilian und seine Begleiter wiederholt von den Schildwachen angehalten wurden, als sie sich der Wohnung des kranken Grafen näherten. In der That bewirkte auch der hohe Rang, den der Graf Sussex in der Gunst der Königin Elisabeth einnahm, sowie sein allgemein bekannter Kampf mit seinem Nebenbuhler, dem Grafen von Leicester, daß man an seinen Gesundheitszustand allgemeine Wichtigkeit knüpfte, denn zu jener Zeit waren alle im Zweifel, ob er oder Leicester in der Achtung der Königin endlich den Sieg davon tragen werde.

Gleich vielen ihres Geschlechts herrschte Elisabeth gern durch Parteien, so daß sie das beiderseitige Interesse im Gleichgewicht erhielt und sich selber die Macht vorbehielt, den einen oder den andern herrschen zu lassen, wie es das Staatsinteresse, oder ihre eigene weibliche Laune erforderte. Mit Feinheit zu handeln, die Karten stets fest zu halten, ein Interesse dem andern gegenüberzustellen, den zu zügeln, der sich am höchsten in ihrer Achtung glaubte, durch die Besorgniß, die er hegen mußte, daß ein anderer, ebenso vertrauter, wenn nicht eben so geliebter Günstling ihn verdrängen möge, waren Künste, welche sie während ihrer ganzen

Regierung anwendete, und die sie in den Stand setzten, bei aller ihrer Nachgiebigkeit gegen ihre Günstlinge den bösen Einwirkungen derselben auf die Regierung und ihr Königreich vorzubeugen.

Die beiden Edelleute, welche damals als Nebenbuhler in ihrer Gunst standen, besaßen ganz verschiedene Ansprüche auf dieselbe, doch konnte man im Ganzen sagen, daß der Graf von Sussex ihr als Regentin die größten Dienste geleistet, während Leicester ihr als Frau am theuersten war. Sussex war kriegerisch und hatte in Irland und Schottland und besonders bei der großen Rebellion des Nordens im Jahre 1569, die größtentheils durch seine militärischen Talente unterdrückt wurde, sich hohe Verdienste erworben. Natürlich drängten sich nun alle zu ihm, die durch Waffen Ehre und Ansehen erstrebten. Ueberdies war der Graf von Sussex aus einem älteren und vornehmeren Geschlechte als sein Nebenbuhler, und zugleich Repräsentant der Fitz-Walters und der Ratcliffes. Leicesters Wappenschild war dagegen durch die Degradation seines Großvaters, jenes tyrannischen Ministers Heinrichs VII. befleckt, und kaum durch seinen Vater, den unglücklichen, am 22. August 1553 auf dem Towerhügel hingerichteten Dudley, Herzog von Northumberland, etwas gereinigt worden. Aber hinsichtlich der Gestalt, Gesichtsbildung und Anmut, dieser an dem Hofe eines weiblichen Souveräns so furchtbaren Waffen, besaß Leicester mehr als hinreichende Vorzüge, um den kriegerischen Verdiensten, der hohen Abkunft und dem edlen Benehmen des Grafen von Sussex das Gegengewicht zu halten. Auch trug er wie der Hof und das ganze Reich überzeugt war, einen höhern Antheil in der Gunst der Königin davon, obgleich sie sich durchaus nicht so entschieden darüber ausgesprochen hatte, daß er nicht immer noch das schließliche Uebergewicht der Ansprüche seines Nebenbuhlers hätte besorgen müssen. Die Krankheit des Grafen von Sussex trat zu so gelegener Zeit für Leicester ein, daß sich darüber seltsame Vermuthungen im Publikum verbreiteten, und die Anhänger des einen Grafen von ängstlichen Besorgnissen, die des andern von den glänzendsten Hoffnungen wegen des wahrscheinlichen Erfolges erfüllt waren. Inzwischen eilten die Partisanen der beiden Parteihäupter, (denn in jener Zeit dachte man stets an die Möglichkeit, daß der Streit endlich durch das Schwert entschieden werden müsse,) in Schaaren

zu ihren Beschützern, erschienen selbst in der Nähe des königlichen Hofes bewaffnet und beunruhigten das Ohr der Herrscherin durch ihre häufigen lärmenden Streitigkeiten, die selbst im Umkreise des Palastes vorfielen.

Bei Tressilians Ankunft in Says Court fand er den Ort von dem Gefolge des Grafen von Sussex und den Edelleuten angefüllt, die eingetroffen waren, um ihren Patron in seiner Krankheit zu besuchen. Alle waren bewaffnet und über die Gesichter aller eine tiefe Traurigkeit verbreitet, als ob man einen unmittelbaren gewaltsamen Angriff von der Gegenpartei erwarte. In der Halle aber, wohin Tressilian von einem Diener des Grafen geführt wurde, während ein anderer ging, um Sussex von seiner Ankunft zu benachrichtigen, fand er nur zwei dienstthuende Kavaliere. In ihrem Aeußern, ihrem Ansehen und ihren Manieren lag ein auffallender Kontrast. Des Aelteren Kleidung, der ein Mann von Stande, und im besten Lebensalter zu sein schien, war einfach, militärisch, er war klein von Körperbau, von kräftigen Gliedmaßen und hatte Gesichtszüge, die gesunden Verstand ohne irgend welche Beimischung von Lebhaftigkeit und Phantasie verriethen. Der Jüngere, der etwas über zwanzig Jahre alt zu sein schien, war in die lebhaftesten Farben gekleidet, wie sie damals von Vornehmen getragen wurden. Sein Mantel war von karmoisinrothem Sammet und reich mit Tressen und Stickereien verziert; sein Baret war von derselben Farbe und mit einer goldenen Kette dreimal verschlungen, die ein Medaillon zusammenhielt. Sein Haar war aufwärts gekämmt und stand fast senkrecht in die Höhe, er trug silberne Ohrringe, von denen jeder eine Perle von ziemlicher Größe enthielt. Das Antlitz des jungen Mannes war regelmäßig und schön und von einer feinen Körperform unterstützt, so daß es überraschte und auffiel, wie es zugleich Festigkeit und Entschlossenheit, Ueberlegung und Raschheit ausdrückte.

Die beiden Kavaliere ruhten fast in derselben Stellung neben einander auf Bänken, doch schien jeder in seine eigenen Gedanken versenkt und blickte auf die gegenüberstehende Wand hin, ohne mit seinem Gefährten zu reden. Die Blicke des Aelteren waren von der Art, daß sie den Beobachter überzeugten, er sehe nichts weiter als die Seite einer alten, mit Mänteln, Schilden, Hirschgeweihen,

alten Rüstungen, Partisanen und ähnlichen Gegenständen behangenen Halle. Der Blick des jüngeren Edelmannes hatte etwas Schwärmerisches, er war in Träumereien versunken, und der leere Raum zwischen ihm und der Wand schien eine Bühne zu sein, auf welcher seine Einbildungskraft ihre eigenen dramatischen Personen musterte, und die ihn mit Erscheinungen unterhielt, die von denen sehr verschieden waren, welche sein waches Gesicht ihm dargeboten hätte.

Bei Tressilians Eintritt fuhren beide aus ihrer Träumerei auf und hießen ihn willkommen, was besonders von Seiten des Jüngeren mit anscheinend großer Lebhaftigkeit und Herzlichkeit geschah.

„Du bist uns willkommen, Tressilian," sagte der Jüngling, „Deine Philosophie entführte Dich uns heimlich, als diese Halle unseres Grafen noch Gegenstände des Ehrgeizes bot, doch es ist eine redliche Philosophie, da sie Dich zu uns zurückschickt, wo es nichts weiter als Gefahren zu theilen gibt."

„Ist Mylord denn so gefährlich krank?" fragte Tressilian.

„Wir fürchten das Schlimmste," antwortete der ältere Kavalier, „und vermuthen die bösartigsten Künste."

„Pfui!" sprach Tressilian, „der Graf von Leicester ist ein Ehrenmann."

„Was thut er dann mit solchen Dienern, wie er sie um sich hat?" fragte der junge Kavalier. „Wer den Teufel heraufbeschwört, mag rechtschaffen sein, aber trotzdem ist er für das Unheil verantwortlich, welches der böse Feind anrichtet."

„Und seid ihr die einzigen von unsern Freunden," sagte Tressilian, „welche Mylord in dieser Noth um sich hat?"

„Nein, nein," versetzte der ältere Kavalier, „Tracy, Markham und mehrere andere sind noch da, doch wir halten hier zu zweien Wache, und einige sind müde und schlafen oben in der Gallerie."

„Andere sind nach der Werft in Deptford hinuntergegangen," fuhr der Jüngling fort, „um sich nach einem Fahrzeuge umzusehen, das sie zusammen mit dem Reste ihres Vermögens erstehen können, und sobald alles vorüber ist, wollen wir unsern edlen Lord in ein prächtiges grünes Grab legen, denen einen Hieb versetzen, die ihn vor der Zeit in dasselbe beförderten, wenn uns die Gelegenheit günstig ist, und dann nach Indien absegeln, mit Herzen so leicht wie unsere Börsen."

„Vielleicht folge ich Euch,“ sagte Tressilian, „wenn ich mein Geschäft bei Hofe ausgeführt habe.“

„Du hast Geschäfte bei Hofe?“ riefen beide zugleich. „Und Du willst die Reise nach Indien mitmachen?“

„Ei, Tressilian,“ sagte der jüngere Mann, „bist Du nicht verheiratet und über die Stürme hinaus, die unser einen auf die hohe See treiben, während Deine Barke bei der günstigsten See dem Hafen zusteuert? Was ist aus der reizenden Indamira geworden, die meinen Amoret mit ihrer Treue und Schönheit beglücken sollte?“

„Rede mir nicht von ihr!“ sagte Tressilian mit abgewandtem Gesichte.

„Ei, ei, steht es so mit Dir?“ sagte der Jüngling, indem er zärtlich seine Hand ergriff, „fürchte nicht, daß ich die frische Wunde wieder berühren werde. Doch die Nachricht ist so seltsam wie sie traurig ist. Wird denn keiner von unseren munteren Kameraden diesem plötzlichen Schiffbruch der Hoffnung und des Glückes entgehen? Ich habe gehofft, daß Du wenigstens im Hafen wärest, mein lieber Edmund; doch sehr wahr singt ein anderer theurer Freund Deines Namens:

Wer sah des Zufalls ewig kreisend Rad,
Das alles Thun der Sterblichen regiert,
Der nicht empfand und bald gefunden hat,
Wie Unbeständigkeit den Reigen führt
Und spielend das Verderben nur gebiert?“

Der ältere Edelmann war von seiner Bank aufgestanden und ging mit einiger Ungeduld in der Halle auf und ab, während der Jüngling mit großem Ernst und Gefühl diese Verse hersagte. Als er damit zu Ende war, hüllte sich der andere in seinen Mantel, legte sich wieder nieder und sagte: „Es wundert mich, Tressilian, daß Du den jungen Menschen in seiner Albernheit ermuthigst, — denn was für ein Urtheil soll man von einem tugendhaften und ehrenwerthen Haushalt, wie der unseres Lords ist, fällen, wenn man diese matte, kindische, weinerliche Poesie hier findet, die dieser Herr Walter Wittypate und seine Kameraden unter uns aufgebracht haben, und die unsere guten englischen Redensarten, mit denen wir bisher Gottlob unsere Meinung klar und deutlich aus-

drückten, mit eben so vielen verschrobenen und unverständlichen vertauschen?"

„Blount meint, der Teufel habe einst der Eva in Reimen den Hof gemacht," sagte sein Kamerad lächelnd, „und der mystische Sinn vom Baume der Erkenntniß beziehe sich ausschließlich auf die Kunst Reime zu schmieden und Hexameter zu skandiren."

In diesem Augenblicke trat der Kämmerer des Grafen herein und meldete Tressilian, daß sein Gebieter ihn zu sprechen wünsche.

Er fand den Grafen Sussex angezogen, aber mit aufgeknöpfter Kleidung auf dem Bette liegend und erschrak über die Veränderung, welche die Krankheit in seinen Zügen hervorgebracht. Der Graf empfing ihn mit der zuvorkommendsten Herzlichkeit und fragte sogleich nach dem Stand seiner Werbung.

Tressilian wich für jetzt seinen Erkundigungen darüber aus, lenkte die Unterredung auf das Befinden des Kranken und bemerkte mit Erstaunen, daß die Symptome seines Uebels völlig von der Art waren, wie sie Wayland prophezeit hatte. Er bedachte sich daher keinen Augenblick, dem Lord die ganze Geschichte seines Dieners mitzutheilen und die Zuversicht desselben zu erwähnen, womit er das Uebel zu heilen verspreche. Der Graf hörte ihm mit ungläubiger Aufmerksamkeit zu, bis der Name Demetrius genannt wurde, worauf er seinem Sekretär plötzlich zurief, er möge ihm ein gewisses Kästchen bringen, das wichtige Papiere enthielt. „Nehmt die Aussage des Schurken von Koch heraus, den wir verhörten," sagte er, „und seht genau zu, ob der Name Demetrius nicht darin erwähnt ist."

Der Sekretär fand sogleich und las: „Weiter gesteht der Befragte, er erinnere sich, die Sauce zu dem besagten Stör, nach deren Genuß sich der besagte edle Lord unwohl gefühlt, bereitet zu haben; er habe zu derselben die gewöhnlichen Gewürze und Zuthaten genommen, nämlich —"

„Uebergeht das unnütze Zeug," fiel der Graf ein, „und seht, ob er die Sachen nicht von einem gewissen Spezereihändler Namens Demetrius erhielt."

„So ist es," antwortete der Sekretär. „Auch fügte er hinzu, daß er den erwähnten Demetrius seitdem nicht wieder gesehen habe."

„Dies stimmt mit Deines Dieners Erzählung überein, Tressilian," sagte der Graf. „Laß ihn doch zu mir kommen."

Als Wayland Schmidt zu dem Grafen kam, erzählte er diesem seine frühere Geschichte mit Festigkeit und Genauigkeit.

„Vielleicht bist Du von denen abgeschickt, welche dieses Werk begonnen haben, um es statt ihrer zu beenden,“ sagte der Graf, „doch bedenke, wenn ich unter Deiner Medizin erliege, kann es Dir schlimm ergehen.“

„Das wäre eine zu strenge Maßregel,“ sagte Wayland Schmidt, „denn die Wirkung der Arzenei, sowie das Ende des Lebens stehen in Gottes Hand. Doch ich will es darauf wagen. Ich habe nicht so lange auf der Erde gewohnt, um mich jetzt noch vor dem Grabe zu fürchten.“

„Nun, wenn Du so zuversichtlich bist,“ sagte der Graf von Sussex, „so will ich es ebenfalls wagen, denn die Gelehrten können nichts für mich thun. Sage mir, wie ich diese Arzenei zu nehmen habe.“

„Das werde ich sogleich thun,“ sagte Wayland Schmidt, „doch muß ich eine Bedingung stellen. Da ich Eure Behandlung auf meine Gefahr unternehme, so darf während der Zeit keinem andern Arzte gestattet werden, sich einzumischen.“

„Das ist nicht mehr als billig,“ versetzte der Graf. „Bereite Deinen Trank.“

Während Wayland den Befehlen des Grafen gehorchte, entkleideten die Diener ihren Herrn auf Anordnung des Künstlers und legten ihn ins Bett.

„Ich sage Euch vorher,“ sagte er, „daß die erste Wirkung dieser Arzenei einen tiefen Schlaf hervorbringen wird, während welcher Zeit das Zimmer ungestört bleiben muß, da es sonst gefährliche Folgen haben kann. Ich selber will mit einem von den Kammerdienern bei dem Grafen wachen.“

„Laßt alle außer Stanley und diesem guten Mann das Zimmer verlassen,“ sagte der Graf.

„Und außer mir,“ sagte Tressilian, „auch ich bin sehr dabei interessirt, wie die Wirkungen dieses Trankes ausfallen.“

„So sei es, mein guter Freund,“ sagte der Graf, „aber vorher ruft meinen Sekretär und meinen Kämmerling herein. — Seid Zeugen, meine Herren,“ fuhr er fort, als diese eingetreten waren, „daß unser ehrenwerther Freund Tressilian keineswegs für die

Wirkungen dieser Arzenei verantwortlich ist, denn ich nehme sie aus freier Wahl, weil ich glaube, daß es ein Mittel ist, welches Gott mir auf unerwartete Weise gesendet hat, um mich von meiner gegenwärtigen Krankheit wiederherzustellen. Empfehlt mich meiner edlen königlichen Gebieterin und sagt ihr, daß ich als ihr treuer Diener lebe und sterbe, und allen, die ihren Thron umgeben, dieselbe Aufrichtigkeit des Herzens und Willens wünsche, ihr treu zu dienen und mit mehr Fähigkeit, wie ich hoffe, als dem armen Thomas Ratcliffe verliehen war."

Er faltete seine Hände und schien einige Sekunden in stiller Andacht zuzubringen. Hierauf nahm er den Trank in die Hand und richtete einen Blick auf Wayland, der in seine Seele zu dringen schien, aber keine Aengstlichkeit oder Bedenklichkeit in dem Gesichte und dem Benehmen des Künstlers hervorbrachte.

„Hier ist nichts zu fürchten," sagte Sussex zu Tressilian und trank die Arzenei ohne weiteres Bedenken aus.

„Jetzt muß ich Eure Herrlichkeit bitten," sagte Wayland, „Euch so bequem als möglich niederzulegen, und euch, meine Herren, so still und stumm zu bleiben, als wachtet ihr an dem Todtenbette eurer Mutter."

Der Kämmerling und der Sekretär zogen sich zurück und ertheilten Befehle, daß alle Thüren verriegelt und alles Geräusch im Hause streng vermieden werde. Mehrere Edelleute wachten freiwillig in der Halle, aber in dem Zimmer des kranken Grafen blieb niemand außer dem Kammerdiener Stanley, dem Künstler und Tressilian. Bald erfüllte sich, was Wayland Schmidt vorhergesagt hatte. Der Graf fiel in einen so festen Schlaf, daß die, welche an seinem Bette wachten, zu fürchten begannen, er möchte in seinem geschwächten Zustande dahinscheiden, ohne aus seiner Lethargie zu erwachen. Selbst Wayland Schmidt schien ängstlich geworden, befühlte leise von Zeit zu Zeit die Schläfe des Grafen und achtete besonders auf die Athemzüge desselben, welche voll und tief, aber auch leicht und nicht unterbrochen waren.

Kapitel XV.

Ihr tölpelhaften, ungeschliffnen Flegel!
Was? Keine Ordnung? Kein Respekt? Kein Dienst?
Wo ist der dumme Kerl, den ich geschickt?

Shakespeare, der Widerspenstigen Zähmung.
IV. Aufz. 1. Sc.

Es gibt keine Zeit, wo die Menschen für einander unvortheilhafter erscheinen oder sich unbehaglicher fühlen, als wenn sie bis zur Dämmerung mit einander gewacht haben. Selbst eine Schönheit ersten Ranges wird nach den Freuden eines Balles weise handeln, sich dem Anblick selbst ihres feurigsten Anbeters beim ersten Schimmer des Morgenroths zu entziehen. So fiel das blasse unvortheilhafte Dämmerlicht auf die, welche die ganze Nacht hindurch in der Halle zu Says Court gewacht hatten. Der junge Kavalier, welchen wir oben erwähnten, hatte auf einige Minuten das Zimmer verlassen, um die Ursache eines Klopfens an dem äußern Thore zu erfahren, und fand bei seiner Rückkehr den todtenbleichen und geisterhaften Anblick seiner Gefährten so auffallend, daß er ausrief: „Gott steh' uns bei, meine Herren, ihr seht ja ganz aus wie Eulen! Ich denke, wenn die Sonne aufgeht, werde ich euch mit geblendeten Augen fortflattern und euch in das nächste Epheugebüsch, oder in einen verfallenen Thurm kriechen sehen."

„Halt Deinen Mund, Du geschwätziger Narr," entgegnete Blount. „Ist es jetzt Zeit zu solchen Possen, da, nur eine Wand von Dir getrennt, die Mannheit Englands vielleicht dem Tode erliegt?"

„Da lügst Du," entgegnete der Jüngling.

„Ich lügen!" rief Blount aufspringend. „Ich lügen! und das sagst Du mir?"

„Ja, gewiß, Du empfindlicher Narr," antwortete der Jüngling, „liegst Du nicht dort auf der Bank? Aber bist Du nicht ein Narr, ein unüberlegtes Wort so übel zu nehmen? Wenngleich ich Mylord eben so aufrichtig liebe und ehre, wie Du oder irgend ein anderer, so sage ich doch nicht, daß alle Mannheit Englands mit ihm stirbt, wenn der Himmel ihn von uns nehmen sollte."

„Ja, ein großer Theil wird gewiß in Dir fortleben," versetzte Blount.

„Und ein großer Theil in Dir, Blount, und in dem rüstigen Markham, und in Tracy und in uns allen. Doch ich werde das Pfund am besten anzuwenden wissen, welches uns allen der Himmel anvertraut hat."

„Und wie so? ich bitte Dich," entgegnete Blount, „lehre uns doch das Geheimniß, wie Du damit wuchern willst."

„Nun, meine Herren," antwortete der Jüngling, „ihr gleicht dem guten Boden, der keine Frucht bringt, weil er nicht mit Dünger gesättigt ist. Ich aber habe den aufstrebenden Geist in mir, welcher meine geringen Kräfte antreiben wird, gleichen Schritt mit ihm zu halten. Ich stehe Dir dafür, mein Ehrgeiz wird meinen Kopf schon in Arbeit halten."

„Ich bitte Gott, daß er Dich nicht verrückt werden läßt," versetzte Blount; „ich meines Theils sage dem Hofe und dem Lager Lebewohl, wenn unser edler Lord von uns geschieden ist. Ich besitze ein kleines Landgut in Norfolk, dorthin will ich mich begeben und die Hofschuhe mit ländlichen Nägelschuhen vertauschen."

„Welch ein verächtlicher Tausch!" rief sein Gegner, „Du hast schon ganz das Ansehen eines Bauern; Du krümmst den Rücken, als ob Deine Hände die Pflugstange hielten, Du hast eine Art Erdgeruch an Dir, anstatt mit Essenzen parfümirt zu sein, wie ein Hofmann es sollte. Bei meiner Seele! Du stiehlst Dich weg, um Dich auf einem Heuschober herumzuwälzen."

„Ich bitte Dich, Walter," sagte der andere, „laß Deinen Spott, der sich nicht für Zeit und Art schickt, und sage uns lieber, wer so eben vor dem Thore war."

„Doktor Masters, der Leibarzt der Königin, auf ihren ausdrücklichen Befehl hergesendet, um sich nach dem Befinden des Grafen zu erkundigen,“ antwortete Walter.

„Ei, das ist kein geringer Gnadenbeweis,“ rief Tracy; „wenn der Graf davon kommt, so kann er es wohl mit Leicester aufnehmen. Ist Masters gegenwärtig bei Mylord?“

„Nein,“ versetzte Walter, „er muß jetzt schon auf halbem Wege nach Greenwich zurück sein und zwar im höchsten Zorne.“

„Du hast ihm doch hoffentlich nicht den Zutritt verweigert?“ rief Tracy.

„Du wirst doch wahrhaftig nicht so toll gewesen sein?“ rief Blount.

„Ich verweigerte ihm eben so rundweg den Eintritt, Blount, wie Du einem blinden Bettler einen Pfennig verweigern würdest, und eben so beharrlich, Tracy, wie Du jemals einen Manichäer abwiesest.“

„Aber warum in des Teufels Namen, Tracy, ließest Du Walter auch zum Thor gehen?“ sagte Blount.

„Es schickte sich besser für sein Alter als für das meinige,“ antwortete Tracy, „doch jetzt hat er uns alle gänzlich zu Grunde gerichtet, Mylord mag leben oder sterben, nie wird er wieder einen günstigen Blick von der Königin erhalten.“

„Noch die Mittel in Händen haben, seiner Anhänger Glück zu machen,“ fuhr der junge Kavalier verächtlich lächelnd fort, „das ist der wunde Fleck, der nicht zu heilen ist. Meine guten Herren, ich ließ meine Klagen über Mylords Zustand weniger laut werden als ihr; doch wenn es darauf ankommt, ihm zu dienen, werde ich nicht hinter euch zurückbleiben. Hätte ich den gelehrten Blutegel eingelassen, glaubst Du nicht, daß zwischen ihm und Tressilians Wundermann ein so lauter Streit entstanden wäre, daß nicht nur die Schlafenden, sondern sogar die Todten davon hätten erweckt werden müssen?“

„Und wer wird die Schuld auf sich nehmen, sich den Befehlen der Königin widersetzt zu haben?“ fragte Tracy, „denn gewiß kam Doktor Masters mit dem bestimmten Auftrage Ihrer Majestät hieher, den Grafen zu heilen.“

„Ich, der ich die Schuld trage, werde auch den Verweis tragen,“ sagte Walter.

„So wären denn alle Träume von Hofgunst, die Du hegtest, dahin," sagte Blount, „und ungeachtet all Deiner gerühmten Künste und Deines Ehrgeizes wird Devonshire Dich als einen echten jüngeren Bruder wiedersehen, gut genug, am Ende der Tafel Platz zu nehmen, abwechselnd mit dem Hauskaplan vorzuschneiden und Acht zu geben, daß die Hunde gefüttert werden, und daß der Sattelgurt des Junkers festgeschnallt werde, wenn er auf die Jagd reitet."

„Das nicht, so lange Irland und die Niederlande Krieg haben," sagte der Jüngling erröthend, „und so lange noch das Meer pfadlose Wogen hat. Der reiche Westen hat Länder, von denen man sich nicht träumen läßt, und Britannien besitzt kühne Herzen, die sich hinauswagen, um dieselben aufzusuchen. — Lebt wohl auf eine Zeit lang, meine Herren, ich gehe in den Hof, um nach den Schildwachen zu sehen."

„Wahrhaftig, der Bursche hat Quecksilber in den Adern," sagte Blount zu Markham.

„Er hat das im Gehirn und Blute, was ihn entweder heben oder zu Grunde richten wird," sagte Markham. „Doch darin, daß er Herrn Masters die Thüre verschloß, hat er unserm Herrn einen kühnen und heilsamen Dienst geleistet; denn Tressilians Begleiter hat immer behauptet, daß es dem Grafen den Tod bringen müsse, wenn man ihn wecken wolle, und Masters würde selbst die Siebenschläfer wecken, wenn er glaubte, daß sie nicht nach den regelmäßigen Verordnungen der Arzneikunst schliefen."

Der Morgen war schon ziemlich vorgerückt, als Tressilian, ermüdet und übernächtig, mit der frohen Botschaft in die Halle trat, daß der Graf erwacht sei, seine inneren Schmerzen sehr gelindert fühle, freundlich spreche und mit einer Lebhaftigkeit um sich blicke, die eine sehr günstige Veränderung in seinem Befinden verkündige. Tressilian überbrachte zugleich den Befehl, daß einer oder zwei von den Kavalieren sich auf sein Zimmer begeben sollten, um über die Vorgänge der vergangenen Nacht zu berichten und die Wächter im Zimmer des Grafen abzulösen. Als man dem Grafen von Sussex von der Botschaft der Königin sagte, lächelte er anfangs über die Abweisung des Arztes durch seinen eifrigen jungen Anhänger, besann sich aber sogleich und befahl seinem

Stallmeister Blount, augenblicklich ein Boot zu nehmen, zu dem Palaste von Greenwich hinunterzufahren, den jungen Walter und Tracy mitzunehmen, um der Königin ehrerbietig zu danken und die Ursache anzugeben, warum er den Beistand des weisen und gelehrten Doktor Masters nicht habe annehmen können.

„Zum Henker!“ sagte Blount, indem er die Treppe hinunterstieg, „hätte er mich mit einer Herausforderung an Leicester geschickt, so hätte ich gewiß meinen Auftrag ziemlich gut ausgerichtet. Doch zu unserer gnädigen Monarchin zu gehen, bei welcher alle Worte lackirt oder gar übergoldet und überzuckert sein müssen, ist eine Konditorarbeit, die über mein armes altenglisches Gehirn geht. — Kommt mit mir, Tracy, und auch Du, Herr Walter Wittypate, da Du diese ganze Geschichte veranlaßt hast. Laß sehen, ob Dein Gehirn, das so manches flackernde Feuerwerk ausbrütet, einem biedern Kerl in der Noth mit einigen pfiffigen Redensarten aushelfen kann.“

„Fürchte nichts,“ rief der Jüngling, „ich werde Dir schon durchhelfen, laß mich nur meinen Mantel holen.“

„Du hast ihn ja um Deine Schultern,“ sagte Blount, „der Bursche ist nicht bei Sinnen.“

„Nein, dies ist Tracys alter Mantel,“ antwortete Walter; „ich gehe mit Dir nur zu Hofe, wie es einem Edelmann ziemt.“

„Deine Galanterie,“ sagte Blount, „wird wahrscheinlich niemand anders als einem armen Bedienten oder Thürhüter die Augen blenden.“

„Das weiß ich wohl,“ sagte der Jüngling, „doch ich bin entschlossen, meinen eigenen Mantel zu nehmen, und noch dazu mein Wamms auszubürsten, ehe ich mich mit euch auf den Weg mache.“

„Nun, Du machst auch ein Wesen mit Deinem Wamms und Mantel!“ sagte Blount, „so mache Dich denn bereit, in Gottes Namen.“

Bald eilten sie auf dem majestätischen Spiegel der breiten Themse dahin, auf den jetzt die Sonne in vollem Glanze niederstrahlte.

„Zwei Dingen kommt nichts in der ganzen Welt gleich,“ sagte Walter zu Blount, „der Sonne am Himmel und der Themse auf Erden.“

„Die eine wird uns ganz gut nach Greenwich hinleuchten," sagte Blount, „und die andere würde uns etwas schneller dahin bringen, wenn jetzt Ebbe wäre."

„Und dies ist alles, was Du dabei denkst, alles, wozu Du die Königin der Elemente und den König der Flüsse für gut achtest, um drei solche arme Wichte, wie Du, ich und Tracy, auf einer müßigen Reise zu einer Hofceremonie zu führen?"

„Es ist wahrhaftig kein Auftrag, den ich mir ausgesucht hätte," versetzte Blount, „und ich würde sowohl der Sonne, als auch der Themse die Mühe ersparen, mich dorthin zu führen, wohin zu gehen ich keine große Lust habe, und wo ich nur einen Hundelohn für meine Mühe erwarte. — Und bei meiner Ehre!" setzte er hinzu, indem er zum Boot hinausblickte, „es scheint mir, als werde unsere Botschaft vergebens sein, denn die Barke der Königin liegt an der Treppe, als ob Ihre Majestät im Begriff wäre, auszufahren."

Es war in der That so. Die königliche Barke, mit den Matrosen der Königin bemannt, welche reiche königliche Livreen trugen und die englische Flagge aufgezogen hatten, lag an der großen Treppe, die zum Flusse hinunterführte, auch befanden sich an derselben noch zwei oder drei andere Boote, um den Theil ihres Gefolges aufzunehmen, der nicht unmittelbar ihre Person begleitete. Die Gardisten, die größten und schönsten Männer, welche England hervorbrachte, bildeten mit ihren Hellebarden einen freien Gang von dem Schloßthore bis zum Flusse, und alle schienen die Königin zu erwarten, obgleich es noch früh am Tage war.

„Meiner Treu! Dies bedeutet uns nichts Gutes," sagte Blount; „es muß eine gefährliche Veranlassung sein, die Ihre Majestät so früh in Bewegung setzt. Nach meiner Ansicht wäre es am besten, wir kehrten um und sagten dem Grafen, was wir gesehen haben."

„Dem Grafen sagen, was wir gesehen haben?" sagte Walter, „und was haben wir denn gesehen, als ein Boot und Männer mit scharlachrothen Wämmsern und Hellebarden in ihren Händen? Laßt uns diesen Auftrag ausführen und ihm sagen, was die Königin darauf erwidert hat."

Mit diesen Worten ließ er das Boot an einen Landungsplatz rudern, in einiger Entfernung von dem, woran die königliche

Barke lag, denn es würde nicht schicklich gewesen sein, in dem Augenblicke dort zu landen. Dann sprang er ans Ufer, und sein vorsichtiger und schüchterner Gefährte Blount folgte ihm mit Widerstreben. Als sie sich dem Thore des Palastes näherten, sagte ihnen einer von den Thürstehern, sie könnten jetzt nicht eintreten, weil die Königin im Begriff sei, herauszukommen. Die Kavaliere nannten den Namen des Grafen von Sussex, doch übte derselbe keinen Zauber aus, den Beamten umzustimmen, er erwiderte, er werde seine Stelle verlieren, wenn er nur im geringsten den erhaltenen Befehlen zuwider handelte.

„Ich sagte Dir das vorher, lieber Walter," sagte Blount, „laß uns wieder ins Boot steigen und zurückkehren."

„Nicht eher, als bis ich die Königin herauskommen sehe," erwiderte der Jüngling gefaßt.

„Du bist toll, rein toll," antwortete Blount.

„Und Du bist plötzlich ein Feigling geworden," sagte Walter. „Ich habe gesehen, wie Du auf Deine eigene Hand einem halben Dutzend rauhköpfiger Irländer entgegengegangen bist, und jetzt wolltest Du blinzeln und Dich zurückziehen, um den finstern Blick einer schönen Dame zu vermeiden?"

In diesem Augenblicke wurde das Thor geöffnet, und Hofkavaliere, unter Vortritt und Begleitung der Leibwache, traten in geregeltem Zuge heraus. Darauf erschien Elisabeth selbst, von Herren und Damen umgeben, doch so vertheilt, daß sie frei um sich blicken und von allen Seiten gesehen werden konnte. Sie war damals in der Blüthe ihrer Jahre und prangte mit Reizen, welche bei einer Herrscherin Schönheit genannt werden, und welche selbst im niedrigsten Range eine edle Gestalt würden genannt worden sein, gepaart mit ausdrucksvollen gebieterischen Zügen.

Sie stützte sich auf den Arm des Lord Hunsdon, dessen Verwandtschaft mit ihr von Seiten ihrer Mutter ihm oft dergleichen Zeichen von Elisabeths Vertraulichkeit verschaffte.

Der oft erwähnte junge Kavalier war der Person seiner Herrscherin wahrscheinlich noch nie so nahe gekommen als heute, und drängte sich so weit vorwärts, als es die Reihe der Gardisten erlaubte, um die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen. Sein Gefährte dagegen fluchte ob seiner Unbesonnenheit und zog ihn fort-

während zurück, bis Walter sich ungeduldig von ihm losmachte, indem er seinen reichen Mantel nachlässig von der einen Schulter niedersinken ließ, welche unwillkürliche Handlung dazu diente, seine schlanke wohlproportionirte Gestalt aufs vortheilhafteste zu zeigen.

Indem er zugleich sein Baret abnahm, heftete er jetzt seine lebhaften Blicke fest auf die herannahende Königin, mit einer Mischung respektvoller Neugierde und bescheidener aber enthusiastischer Bewunderung, welche seinen lebhaften Zügen so wohl stand, daß die Trabanten, welche wegen seiner reichen Kleidung und edlen Haltung Respekt empfanden, ihm gestatteten, der Stelle, über welche die Königin gehen mußte, etwas näher zu treten, als es gewöhnlichen Zuschauern erlaubt war. So stand nun der junge abenteuerliche Jüngling ganz vor Elisabeths Augen, welche niemals gleichgültig war gegen die Bewunderung, die sie bei ihren Unterthanen erregte, noch gegen eine schöne äußere Gestalt, durch die sich irgend einer von ihren Hofleuten auszeichnete. Als sie sich daher dem Platze näherte, wo er stand, heftete sie einen scharfen Blick auf den Jüngling, worin sich Erstaunen über seine Kühnheit, doch ohne Unwillen aussprach, als ein unbedeutender Umstand ihre Aufmerksamkeit noch lebhafter auf ihn zog. Es hatte die Nacht geregnet und gerade an der Stelle, wo der junge Kavalier stand, wurde der Weg der Königin durch Schmutz gehemmt. Als sie einen Augenblick zögerte, darüber hinwegzuschreiten, warf der galante junge Mann den Mantel von der Schulter und breitete ihn über die schmutzige Stelle hin, so daß er es ihr ermöglichte, trockenen Fußes darüber hinwegzukommen. Diese Handlung ehrerbietigen Hofdienstes begleitete der junge Mann mit einer tiefen Verbeugung, während eine hohe Röthe sein ganzes Gesicht überflog. Elisabeth blickte ihn an, wurde verlegen, erröthete ebenfalls, nickte mit dem Kopfe, ging hastig weiter und bestieg ihre Barke, ohne ein Wort zu reden.

„Komm, Du Narr," sagte Blount, „Dein zierlicher Mantel wird heute der Bürste bedürfen, dafür stehe ich Dir. Wenn Du die Absicht hattest, ihn als Fußteppich zu gebrauchen, so hättest Du doch lieber Tracys alten groben Mantel behalten sollen, der allen Farben trotzt."

„Dieser Mantel," sagte der Jüngling, indem er ihn aufnahm und zusammenfaltete, „soll niemals gebürstet werden, so lange er in meinem Besitze ist."



„Und das wird nicht lange währen, wenn Du nicht mehr Sparsamkeit lernst; wir werden Dich bald in cuerpo [1]) einhergehen sehen, wie die Spanier sagen."

Ihre Unterredung wurde von einem Offizier der Leibgarde unterbrochen.

„Ich bin zu einem Herrn geschickt," sagte er, nachdem er sie aufmerksam angesehen hatte, „der keinen Mantel hat, oder wenigstens einen schmutzigen. — Ich glaube, Ihr seid es, mein Herr," sagte er zu dem jungen Kavalier, „ich bitte Euch, mir zu folgen."

„Er ist in meiner Begleitng," sagte Blount, „und ich bin der Stallmeister des edlen Grafen von Sussex."

„Darauf habe ich nichts zu erwidern," antwortete der Bote,

1) Man sagt spanisch en cuerpo, im bloßen Körper, d. h. mit geringer Kleidung angethan, wie sie namentlich nicht für die rauhe Jahreszeit paßt.

„meine Befehle von Ihrer Majestät sind ausdrücklich und betreffen diesen Herrn allein.“

Mit diesen Worten entfernte er sich. Walter folgte ihm und ließ Blount zurück, dessen Augen vor übergroßem Erstaunen fast aus ihren Kreisen traten. Endlich machte er sich durch die Worte Luft: „Wer zum Henker hätte das gedacht!“ Dann schüttelte er mit geheimnißvoller Miene den Kopf, ging zu seinem Boote zurück, stieg ein und kehrte nach Deptford zurück.

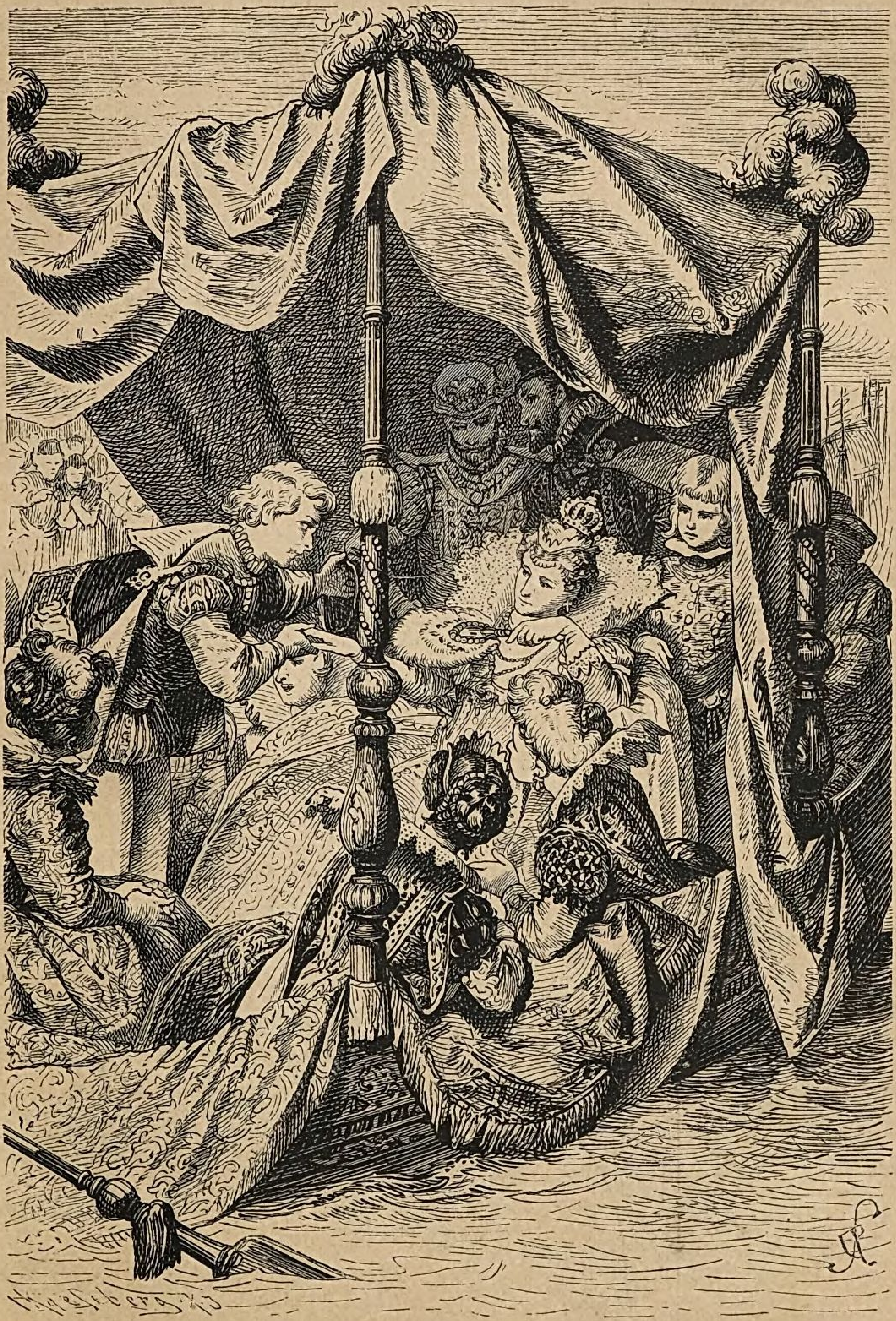
Der junge Kavalier wurde indeß von dem Gardeoffizier ans Ufer geführt und mit besonderer Achtung behandelt, was ihm in seiner Lage als eine günstige Vorbedeutung erschien. Er führte ihn in einen von den Nachen, welche bereit waren, der königlichen Barke zu folgen, die jetzt schon den Fluß hinaufruderte, unter dem Vortheil derselben Fluth, über die sich Blount bei seiner Herfahrt gegen seine Begleiter beklagt hatte.

Zwei Knechte setzten auf Befehl des Offiziers ihre Ruder mit solcher Schnelligkeit in Bewegung, daß das kleine Boot sich bald hinter der Barke befand, wo die Königin, von zwei oder drei Damen und ihren Hofkavalieren umgeben, unter einem Baldachin saß. Sie sah mehr als einmal nach dem kleinen Fahrzeuge hin, worin sich der junge Abenteurer befand, und schien lachend mit ihrer Umgebung zu reden. Endlich gab einer auf Befehl der Königin dem Nachen ein Zeichen, an die Barke heranzukommen, und der junge Mann erhielt die Weisung, sich auf das Fahrzeug der Königin zu begeben, was er sogleich mit anmuthiger Gewandtheit that, worauf er zur Königin geführt wurde, während der Nachen zurückblieb. Der Jüngling stellte sich den forschenden Blicken der Monarchin nicht weniger anmutsvoll dar, weil sich einige Verlegenheit in seine Haltung mischte. Der beschmutzte Mantel hing noch über seinem Arm und die Königin begann die Unterredung:

„Ihr habt heute einen hübschen Mantel in unserem Dienste verdorben, junger Mann. Wir danken Euch dafür, obgleich die Art, wie Ihr ihn leistetet, ungewöhnlich und kühn war.“

„Im Dienste des Herrschers ist es die Pflicht des Unterthanen, kühn zu sein,“ antwortete der Jüngling.

„Ei der Tausend! das war wohl gesprochen, Mylord,“ sagte



Kenilworth, 15. Kap.

die Königin, indem sie sich an einen ernsten Herrn wendete, welcher neben ihr saß und ihr mit eben so ernstem Kopfnicken und einigen halblauten Worten beistimmte. „Nun, junger Mann, Eure Galanterie soll nicht unbelohnt bleiben. Geht zu unserem Garderobenmeister, er soll Befehl erhalten, Euch den Mantel zu ersetzen, den Ihr in unserm Dienste unbrauchbar gemacht habt. Ihr sollt einen Anzug haben, und zwar nach der neuesten Mode, das verspreche ich Euch auf das Wort einer Königin.“

„Ihre Majestät halten zu Gnaden,“ sagte Walter zögernd, „es kommt zwar einem so geringen Diener Ihrer Majestät nicht zu, Euch Eure Huldbezeigungen vorzuschreiben, wenn es mir aber zu wählen verstattet wäre —“

„So wolltest Du lieber Gold, wette ich,“ fiel die Königin ein, „pfui, junger Mann! ich schäme mich, es zu sagen, daß in unserer Hauptstadt die Mittel verschwenderischer Thorheit derartig und so mannigfaltig sind, daß der Jugend Geld in die Hände zu geben eben so viel hieße, als Kohlen zum Feuer zu tragen und ihr die Mittel zu ihrem eigenen Verderben zu verschaffen. Wenn ich länger lebe und regiere, soll diesem unchristlichen Uebermuth Einhalt geschehen. Du bist aber vielleicht arm,“ fuhr sie fort, „oder sind es Deine Eltern — so mag es denn Gold sein, wenn Du willst, doch Du sollst mir für den Gebrauch desselben verantwortlich sein.“

Walter wartete geduldig, bis die Königin ausgeredet hatte, und versicherte dann bescheiden, daß er noch viel weniger Gold wünsche als die Kleidung, welche die Königin ihm vorher angeboten.

„Wie, Bürschchen,“ sagte die Königin, „weder Gold noch Kleidung? Was möchtest Du denn von mir haben?“

„Nur die Erlaubniß, gnädige Fürstin, wenn ich nicht vielleicht um eine zu hohe Ehre bitte, die Erlaubniß, den Mantel ferner tragen zu dürfen, der Euch diesen geringen Dienst geleistet hat.“

„Die Erlaubniß, Deinen eigenen Mantel zu tragen, einfältiger Bursche?“ fragte die Königin.

„Er ist nicht mehr mein,“ sagte Walter; „seit Ihrer Majestät Fuß ihn berührte, verdient er einem Fürsten zu gehören und ist viel zu kostbar für seinen früheren Eigenthümer.“

Die Königin erröthete wieder und war bemüht, einen Anflug

nicht unangenehmer Ueberraschung und Verlegenheit durch ein Lachen zu verbergen.

„Habt Ihr dergleichen gehört, Mylord? dem jungen Menschen hat das Romanlesen den Kopf verdreht, ich muß etwas Näheres von ihm wissen, damit ich ihn wohlbehalten zu seinen Freunden zurückschicken kann. — Wer bist Du?“

„Ein Kavalier aus dem Gefolge des Grafen von Sussex, Ihrer Majestät zu dienen, mit seinem Stallmeister hierhergeschickt, um eine Botschaft an Euch auszurichten.“

In einem Augenblicke wich der gnädige Ausdruck, welchen Elisabeths Gesicht gezeigt hatte, einem finsteren und stolzen Blicke.

„Mylord von Sussex,“ sagte sie, „hat uns durch den Werth, den er auf unsere Botschaften legt, gelehrt, wie wir die seinigen aufzunehmen haben. Noch heute Morgen und zwar zu nicht gewöhnlicher Tageszeit schickten wir unsern eigenen Leibarzt ab, weil wir hörten, daß Seiner Herrlichkeit Krankheit gefährlicher sei, als wir bisher geglaubt. An keinem Hofe Europas gibt es einen geschickteren Arzt als Doktor Masters, und er kam von uns zu unserem Unterthan. Dessen ungeachtet fand er das Thor zu Says Court von bewaffneten Männern bewacht, als wenn er an Schottlands Grenzen und nicht in der Nähe unseres Hofes wohnte, und als er in unserem Namen Einlaß begehrte, wurde ihm derselbe hartnäckig verweigert. Für diese Geringschätzung eines Gnadenbeweises, der leider zu viel Herablassung in sich trug, wollen wir wenigstens für jetzt keine Entschuldigung annehmen, und eine solche hatte wahrscheinlich die Sendung des Grafen zur Absicht.“

Dies sprach sie in einem Tone und mit einer Geberde, bei der die Freunde des Grafen von Sussex, die es mit anhörten, erzitterten. Der aber, an welchen die Rede gerichtet war, zitterte nicht, sondern erwiderte mit großer Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, sobald ihm die Leidenschaftlichkeit der Königin Zeit ließ: „Ihre Majestät halten zu Gnaden, ich war von dem Grafen von Sussex mit keiner Entschuldigung beauftragt.“

„Und womit waret Ihr denn beauftragt, Herr?“ fragte die Königin mit einer Heftigkeit, die bei all ihren edlen Eigenschaften einen hervorstechenden Charakterzug bildete, „vielleicht nur mit einer Rechtfertigung, oder, Gotts Tod! mit einer Herausforderung?“

„Madame," sagte der Jüngling, „der Graf von Sussex wußte, daß die Beleidigung an Hochverrath grenzt und dachte an nichts weiter, als den Schuldigen haftbar zu machen, und überliefert ihn daher der Gnade Eurer Majestät. Der edle Graf lag, als Eure allergnädigste Botschaft ankam, in tiefem Schlafe in Folge eines Trankes, den ihm sein Arzt eingegeben. Mylord wußte daher nichts von der ungebührlichen Zurückweisung der höchst gnädigen Botschaft Eurer Majestät, als bis er diesen Morgen erwachte."

„Und wer von seinen Dienern hat es gewagt, meine Botschaft zurückzuweisen, ohne meinen Arzt auch nur zu ihm zu lassen?" fragte die Königin sehr erstaunt.

„Der Schuldige steht vor Euch, gnädigste Herrin," versetzte Walter, indem er sich tief verbeugte, „die ganze und alleinige Schuld ist mein, und Mylord hat mich mit Recht abgeschickt, um den Folgen eines Vergehens zu begegnen, woran er so unschuldig ist, wie die Träume eines schlafenden Mannes es nur an den Handlungen eines wachenden sein können."

„Wie, Du warst es? — Du selbst hast meinen Boten und Arzt von Says Court abgewiesen?" rief die Königin. „Was konnte Dich zu dieser Unverschämtheit veranlassen, da Du mir doch ergeben zu sein scheinst — das heißt, da Dein äußeres Benehmen wenigstens Ergebenheit gegen die Souveränin zeigt?"

„Gnädigste Herrin," sagte der Jüngling, der ungeachtet der angenommenen Strenge etwas in dem Gesichte der Königin zu sehen glaubte, was nicht unerbittlich schien, „man sagt in unserer Gegend, daß der Arzt zur Zeit der Oberherr seines Patienten ist. Mein edler Herr war nun unter der Behandlung eines Arztes, der ihn schon fast ganz wieder hergestellt hat, und dieser hatte den Befehl ertheilt, daß sein Patient bei Gefahr seines Lebens nicht im Schlafe gestört werden solle."

„Dein Herr hat sich ohne Zweifel einem Schurken von Quacksalber anvertraut," sagte die Königin.

„Ich weiß nichts, Madame, als den Umstand, daß er diesen Morgen sehr gestärkt und erfrischt erwacht ist, da er doch seit vielen Tagen nicht geschlafen."

Die Kavaliere blickten einander an, mehr in der Absicht, um zu sehen, was die andern von dieser Nachricht dächten, als um

über das Vorgefallene ihre Bemerkungen auszutauschen. Die Königin antwortete hastig und ohne ihre Freude zu verbergen: „Bei meinem Worte, es ist mir lieb, daß er sich besser befindet. Doch Du warest allzu kühn, dem Doktor Masters den Eintritt zu verbieten. Weißt Du nicht, daß die heilige Schrift sagt: viele Rathgeber bringen Heil?“

„Ja, gnädigste Herrin,“ sagte Walter, „doch ich habe gelehrte Männer sagen hören, daß besagtes Heil den Aerzten und nicht den Patienten zu Theil wird.“

„Meiner Treu, Kind, Du hast mir heimgeholfen,“ sagte die Königin lachend, „denn ich habe mein Hebräisch fast vergessen. — Was sagt Ihr dazu, Bischof von Lincoln, hat der Bursche uns eine richtige Auslegung des Textes gegeben?“

„Es ist wohl etwas übereilt, gnädigste Madame,“ sagte der Bischof von Lincoln, „das Wort Heil, denn so ist es übersetzt, so zu nehmen, da das hebräische Wort —“

„Mylord,“ sagte die Königin ihn unterbrechend, „ich habe schon gesagt, daß ich mein Hebräisch vergessen habe. Aber sage mir, junger Mann, wie ist Dein Name?“

„Mein Name ist Raleigh, gnädigste Königin, und ich bin der jüngste Sohn einer zahlreichen und achtbaren Familie in Devonshire.“

„Raleigh,“ sagte Elisabeth nach einigem Nachsinnen, „haben wir nicht von Euren Diensten in Irland gehört?“

„Ich war so glücklich, dort einige Dienste zu leisten, gnädigste Frau,“ versetzte Raleigh, „doch waren sie so unbedeutend, daß ich nicht glaubte, sie würden das Ohr Eurer Majestät erreichen.“

„Das hört auf größere Entfernung, als Ihr meint,“ erwiderte die Königin gnädig, „es hat von einem Jüngling gehört, der eine Furth im Shannon gegen eine Bande wilder irländischer Rebellen vertheidigte, bis der Strom von ihrem und seinem Blute gefärbt wurde.“

„Etwas Blut mag ich wohl dabei verloren haben,“ entgegnete der Jüngling vor sich nieder blickend, „doch es war da, wo ich schuldig bin mein Herzblut zu vergießen, nämlich im Dienste Ihrer Majestät.“

Die Königin schwieg einen Augenblick und sagte dann hastig: „Ihr seid sehr jung, und versteht doch so gut zu fechten und Euch so

gut auszudrücken! Ihr dürft indeß Eurer Strafe nicht entgehen, daß Ihr Masters zurückgewiesen habt. Der arme Mann hat sich auf dem Flusse erkältet, denn unser Befehl erreichte ihn, als er gerade von seinem Besuche in London zurückkehrte, und er glaubte nach Pflicht und Gewissen sich sogleich wieder auf den Weg machen zu müssen. So verfehlt nicht, Herr Raleigh, als Zeichen der Buße Euren schmutzigen Mantel zu tragen, bis Ihr unseren weiteren Willen vernehmt. Und hier," setzte sie hinzu, indem sie ihm ein goldenes Kleinod, in Form einer Schachfigur, überreichte, „dies gebe ich Euch, es am Halsbande zu tragen."

Raleigh, den die Natur jene Hofkünste gelehrt hatte, welche viele kaum durch lange Erfahrung erlernen, knieete nieder, und als er das Kleinod aus ihrer Hand nahm, küßte er die Finger, die es ihm gaben. Er verstand vielleicht besser als irgend einer von den Hofleuten, die ihn umgaben, die von der Königin geforderte Demuth mit einer Galanterie zu verbinden, die er ihrer persönlichen Schönheit schuldig war, wenigstens gelang ihm dieser sein erster Versuch so trefflich, daß er zugleich Elisabeths persönliche Eitelkeit und ihre Herrschsucht befriedigte.

Sein Gebieter, der Graf von Sussex, hatte den ganzen Vortheil von der Zufriedenheit, welche Elisabeth über Raleighs Benehmen empfand.

„Meine Herren und Damen," sagte die Königin, indem sie sich zu ihrem Gefolge wendete, „da wir einmal auf dem Flusse sind, so wäre es wohl gut, wenn wir unsern gegenwärtigen Vorsatz, nach der Stadt zu fahren, aufgäben und diesen armen Grafen von Sussex mit einem Besuche überraschten. Er ist krank und fürchtet gewiß unsere Ungnade, obgleich ihn das offene Geständniß dieses leichtsinnigen Burschen von aller Schuld befreit hat. — Was meint Ihr, wäre es nicht eine Handlung der Menschenliebe, ihm den Trost zu gewähren, zu welchem die Dankbarkeit einer Königin, die ihm für seine treuen Dienste so sehr verpflichtet ist, am besten geeignet sein dürfte?"

Man kann leicht denken, daß keiner der Gegenwärtigen sich diesem Vorschlag widersetzte.

„Ihre Majestät," sagte der Bischof von Lincoln, „ist der Athem, der uns belebt." — Die Krieger behaupteten, das Gesicht

der Herrscherin sei der Wetzstein für das Schwert des Soldaten, während die Staatsmänner nicht weniger der Meinung waren, daß der Blick der Königin eine Leuchte sei auf den Wegen ihrer Rathgeber, und die Damen behaupteten mit einer Stimme, daß kein Großer Englands die Achtung von Englands königlicher Herrin so wohl verdiene, wie der Graf von Sussex — mit Vorbehalt des dem Grafen von Leicester gebührenden Rechtes, wie einige der Klügsten ihre Zustimmung ausdrückten. — Doch schien Elisabeth auf diesen Vorbehalt nicht zu achten. Es wurde daher Befehl ertheilt, daß die Barke ihre königliche Ladung zu Deptford ans Land setzen solle, und zwar an dem nächsten und bequemsten Punkte, der mit Says Court in Verbindung stand, damit die Königin ihre königliche und mütterliche Besorgniß beruhigen möchte, indem sie sich persönlich nach dem Befinden des Grafen von Sussex erkundigte.

Raleigh, dessen scharfsinniger Geist in unbedeutenden Ereignissen wichtige Folgen vorhersah, beeilte sich, die Königin um Erlaubniß zu bitten, in das Fahrzeug steigen zu dürfen, um seinem Herrn ihren königlichen Besuch anzumelden, indem er erfinderisch hinzusetzte, die freudige Ueberraschung möchte für seine Gesundheit nachtheilig werden, da selbst die reichlichsten und kräftigsten Herzstärkungen für diejenigen gefährlich wären, die sich lange in einem matten Zustande befunden haben.

Ob nun die Königin es zu voreilig hielt, daß ein so junger Hofmann ungefragt eine Meinung aussprach, oder ob sie durch ein Gefühl der Eifersucht bestimmt worden war, die ihr das Gerücht eingeflößt hatte, daß der Graf beständig von Bewaffneten umgeben sei, sie gab Raleigh die heftige Weisung, seinen Rath so lange für sich zu behalten, bis man ihn darum befrage, wiederholte ihren frühern Befehl, bei Deptford zu landen, und setzte hinzu: „Wir wollen selber sehen, welche Art von Haushalt Lord Sussex um sich hat."

Da sei uns Gott gnädig! sagte der junge Hofmann zu sich selbst. Guter Herzen hat der Graf viele um sich, aber gute Köpfe sind kaum bei uns zu finden, und er selber ist zu krank, um Anordnungen zu treffen. Blount wird bei seinem Frühstück sitzen, welches aus Bier und Yarmouther Häringen besteht, und Tracy bei seinem schnöden schwarzen Pudding und Rheinwein, jene Stock-

wallijer, Thomas ap Rice und Evan Evans werden sich eben jetzt ihre Knoblauchsuppe und gerösteten Käse wohl schmecken lassen, und sie verabscheut, wie man sagt, alle gemeinen Gerichte, alle üblen Gerüche und starken Weine. Wenn sie nur daran dächten, in der großen Halle etwas Rosmarin anzuzünden, aber, vogue la galère, jetzt muß alles dem Zufall überlassen bleiben. Das Glück ist mir diesen Morgen ziemlich günstig gewesen, denn ich habe einen Mantel verderbt und dafür bei Hofe mein Glück gemacht, wenn es nur auch eben so viel für meinen edlen Patron thun wollte!

Die königliche Barke landete bald zu Deptford, und unter dem lauten Zuruf des Volkes, welchen ihre Gegenwart jederzeit veranlaßte, ging die Königin, während ein Baldachin über ihrem Haupte getragen wurde, von ihrem Gefolge begleitet, auf Says Court zu, wo man durch den entfernten Zuruf des Volkes das erste Zeichen ihrer Ankunft erhielt. Sussex, welcher sich gerade mit Tressilian berieth, wie er die vermeintliche Ungunst der Königin wieder gut machen solle, war äußerst überrascht, als er von ihrer unmittelbaren Ankunft hörte, nicht, daß die Gewohnheit der Königin, ihren vornehmeren Adel in Gesundheit oder Krankheit zu besuchen, ihm unbekannt sein konnte, die plötzliche Mittheilung aber ließ keine Zeit zu solchen Vorbereitungen, von denen er wußte, daß Elisabeth sie liebte, und die Rauhheit und Verwirrung seiner militärischen Hausgenossen, die seit seiner letzten Krankheit sehr zunahm, machten, daß er auf ihren Empfang gänzlich unvorbereitet war.

Innerlich den Zufall verfluchend, welcher ihm so unversehens diesen gnädigen Besuch zuführte, eilte er mit Tressilian herunter, dessen interessanter Geschichte er soeben aufmerksam zugehört hatte.

„Mein würdiger Freund,“ sagte er, „Gerechtigkeit und Dankbarkeit gibt Euch ein Recht, zu erwarten, daß ich Eure Anklage gegen Varney, so viel ich kann, unterstützen werde. Der Zufall wird sogleich zeigen, ob ich bei unserer Herrscherin für Euch etwas thun kann, oder ob meine Einmischung in Eure Angelegenheit Euch mehr schaden als nützen wird.“

So sprach Sussex, während er einen weiten Zobelpelz umwarf und sein Aeußeres so gut als möglich in Stand setzte, um vor den Augen der Königin erscheinen zu können. Doch die eilige Aufmerksamkeit, die er seinem Anzuge widmete, konnte das unheimliche

Aussehen nicht vertilgen, welches lange Krankheit seinem von Natur mehr mit kräftigen als gefälligen Zügen begabten Gesichte aufgedrückt hatte. Ueberdies war er von mittlerer Statur und wenn auch breitschulterig, kräftig und zu kriegerischen Unternehmungen geschickt, war seine Erscheinung in der friedlichen Halle doch keine solche, wie sie in den Augen der Damen Gnade findet. Obgleich Sussex von seiner Herrscherin geachtet und geehrt wurde, so war er doch, mit Leicester verglichen, der durch elegante Sitten und Schönheit der Person gleich ausgezeichnet war, beträchtlich im Nachtheil.

Des Grafen äußerste Eile setzte ihn nur eben in den Stand, der Königin entgegen zu gehen, als sie in die große Halle trat, und er bemerkte sogleich, daß ihre Stirn umwölkt war. Ihr argwöhnisches Auge hatte die bewaffneten Edelleute und Trabanten wohl bemerkt, von denen das Haus erfüllt war, und ihre ersten Worte drückten ihre Mißbilligung aus: „Ist dies eine königliche Garnison, Mylord von Sussex, oder sind wir aus Versehen anstatt zu Says Court an unserem Tower zu London gelandet?"

Lord Sussex brachte sogleich eine Entschuldigung vor.

„Es ist nicht nöthig, Mylord," sagte sie, „wir beabsichtigen, sogleich einen Streit zwischen Eurer Herrlichkeit und einem andern großen Lord unseres Haushalts zu schlichten und zu gleicher Zeit diese ungesittete und gefährliche Gewohnheit zu tadeln, Euch mit bewaffneten Anhängern und Raufbolden zu umgeben, als ob Ihr Euch in der Nähe unserer Hauptstadt, und sogar im Mittelpunkte unserer Residenz zu einem Bürgerkriege rüstetet. — Wir sind erfreut, Mylord, Euch so weit wiederhergestellt zu sehen, obgleich ohne den Beistand des gelehrten Arztes, den wir an Euch abschickten — keine Entschuldigung — wir wissen, wie die Sache zuging und haben den wilden Burschen, den jungen Raleigh, schon dafür bestraft. — Beiläufig gesagt, Mylord, wollen wir Euren Haushalt bald von ihm befreien und ihn in den unsrigen aufnehmen. Es liegt etwas in ihm, was besser gepflegt zu werden verdient, als er unter Euren allzu kriegerischen Anhängern erwarten kann."

Obgleich Sussex nicht wußte, wie die Königin zu dem Vorschlag komme, so konnte er doch nichts weiter thun, als sich verbeugen und seine Zustimmung aussprechen. Er ersuchte sie dann zu

bleiben, bis er ihr einige Erfrischungen anbieten könne, doch das konnte er nicht durchsetzen. Und nach einigen Komplimenten von viel kälterem und gewöhnlicherem Charakter, als man bei einem so entschieden günstigen Schritte, wie ein persönlicher Besuch war, hätte erwarten sollen, verließ die Königin Says Court, nachdem sie Verwirrung mitgebracht und Zweifel und Besorgniß zurückgelassen.

Kapitel XVI.

So ruft sie vor, denn Antlitz gegen Antlitz
Und droh'nde Stirn an Stirne, wollen wir
Frei reden hören Kläger und Beklagten.
Hochfahrend sind sie beid' und in der Wuth
Taub wie die See, rasch wie des Feuers Gluth.

Shakespeare, König Richard II.,
I. Aufz. 1. Sc.

Mir ward befohlen, morgen bei Hofe zu erscheinen," sagte Leicester zu Varney, „um dort, wie man vermuthet, mit dem Lord Sussex zusammenzutreffen. Die Königin beabsichtigt unsern Streit zu schlichten, das kommt von ihrem Besuch zu Says Court, den Du als so unbedeutend aufgefaßt hast."

„Dennoch behaupte ich, er hat nichts zu bedeuten," sagte Varney, „ja vielmehr, ich weiß von einem sicheren Ohrenzeugen, daß Sussex bei diesem Besuche mehr verloren als gewonnen hat. Die Königin sagte, als sie wieder ins Boot stieg, Says Court gleiche einer Wachtstube, und es rieche nach einem Lazareth. Oder vielmehr wie in einer Garküche in Rams Alley, sagte die Gräfin von Rutland, die stets Eure Partei nimmt. Und dann bemerkte auch der Bischof von Lincoln, man müsse den Lord Sussex wegen seiner unordentlichen und altmodischen Haushaltung entschuldigen, da er noch unvermählt sei."

„Und was sagte die Königin?" fragte Leicester hastig.

„Sie sagte ihm rundweg ihre Meinung," entgegnete Varney, „und fragte, was Mylord von Sussex mit Heiraten zu thun habe, und was den Bischof bewege, überhaupt von diesem Gegenstand

zu reden. Wenn das Heiraten auch erlaubt ist, sagte sie, so lese ich doch nirgends, daß es die Bibel anbefiehlt."

„Sie hat keine Vorliebe fürs Heiraten und will auch kein Gerede darüber von Geistlichen," sagte Leicester.

„Auch nicht unter Hofleuten," sagte Varney; doch als er bemerkte, daß Leicesters Gesicht sich veränderte, setzte er hinzu, daß alle Hofdamen einstimmig die Haushaltung des Lord Sussex lächerlich gemacht, und die Aufnahme mit der verglichen hätten, welche Ihre Majestät zuverlässig im Hause Lord Leicesters gefunden haben würde.

„Du hast viele Nachrichten gesammelt," sagte Leicester, „aber die wichtigste von allen übergangen. Sie hat die Zahl jener zierlichen Trabanten, von denen sie sich so gern umkreisen läßt, schon wieder vermehrt."

„Eure Herrlichkeit meinen den jungen Sir Walter Raleigh aus Devonshire," sagte Varney, „den Mantelritter, wie man ihn am Hofe nennt?"

„Er kann einst noch Ritter des Hosenbandordens werden," sagte Leicester, „denn er schreitet rasch vorwärts. Sie hat mit ihm um die Wette Verse hergesagt und dergleichen Thorheiten mehr gemacht. Gern gebe ich aus freiem Willen den Antheil an ihrer trüglichen Gunst auf, doch will ich mich nicht von dem ungeschlachten Sussex oder von diesem neuen Emporkömmling ausstechen lassen. Ich höre, Tressilian ist auch bei Sussex und steht hoch in seiner Gunst. Ich möchte ihn aus Rücksichten verschonen, doch er verläßt sich selber auf sein gutes Glück; auch Sussex ist wieder so munter wie jemals."

„Mylord," versetzte Varney, „es gibt Unebenheiten auf dem ebensten Wege, besonders wenn derselbe aufwärts führt. Sussex' Krankheit war für uns ein Glücksfall, von dem ich viel hoffte. Er ist freilich wiederhergestellt, doch jetzt keineswegs gefährlicher als vor seiner Erkrankung, wo er im Kampfe mit Euch mehr als einen Stoß erhielt. Laßt den Muth nicht sinken, Mylord, dann wird alles gut gehen."

„Den Muth habe ich noch niemals sinken lassen, mein Bester," erwiderte der Graf.

„Gewiß nicht, Mylord, doch hat er Euch oft einen Streich

gespielt. Wer einen Baum erklimmen will, Mylord, muß sich an die Aeste halten, und nicht an die Blüthen."

„Gut, gut, gut!" sagte Leicester ungeduldig, „ich verstehe, was Du meinst. An Muth soll es mir nicht fehlen. Halte mein Gefolge in Ordnung und hab Acht, daß sein Aufzug glänzend genug ist, um nicht bloß die rohen Gesellen jenes Ratcliffe, sondern auch die Begleiter jedes andern Edelmannes und Höflings zu übertreffen. Sieh auch zu, daß sie gut bewaffnet sind, doch ohne ihre Waffen zur Schau zu tragen, sie sollen sich stellen, als führten sie dieselben nur der Mode wegen. Du selber halte Dich in meiner Nähe, denn es dürfte wohl etwas für Dich zu thun geben."

Die Rüstungen des Grafen von Sussex waren nicht weniger sorgfältig, als die des Grafen von Leicester.

„Deine Bittschrift, worin Du Varney der Entführung anklagst," sagte der Graf zu Tressilian, „ist jetzt bereits in den Händen der Königin, ich habe sie durch einen sicheren Kanal dahin gelangen lassen. Ich sollte denken, daß Ihr mit Eurem Gesuche durchdringen müßtet. Stützt es sich doch auf Gerechtigkeit und Ehre, und in beiden ist Elisabeth ein Muster. Ich weiß nicht, wie es kommt, der Zigeuner, so pflegte Sussex seinen Nebenbuhler wegen seiner dunklen Gesichtsfarbe zu nennen, ist in dieser Friedenszeit hoch bei ihr angeschrieben; wäre ein Krieg zu befürchten, so würde ich ihr Schoßkind sein; doch der Soldat kommt, wie sein Schild und seine Klinge, in Friedenszeiten aus der Mode, und junge Herren mit seidenen Aermeln und dem Stutzerdegen an der Seite stehen in Ansehen. Nun, wir müssen es ihnen gleich zu thun suchen, da es einmal Mode ist. — Blount, hast Du unserm Gefolge die neue Kleidung anlegen lassen? Doch Du verstehst Dich auf dergleichen Lappalien eben so wenig wie ich — Du würdest eher eine Schaar Landsknechte in Ordnung bringen."

„Mein guter Lord," antwortete Blount, „Raleigh war hier und hat mir dieses Geschäft abgenommen, Euer Zug wird glänzen wie ein Maimorgen. — Aber was es kosten wird, ist eine andere Frage. Mit dem Gelde, das man an zehn solcher Modelakaien wendet, könnte man ein ganzes Lazareth voll alter Soldaten unterhalten."

„Wir dürfen heutigen Tages keine Kosten scheuen, Nikolas,"

erwiderte der Graf; „ich bin Raleigh für seine Mühe verbunden, hoffentlich hat er bedacht, daß ich ein alter Kriegsmann bin, und daß ich von diesen Thorheiten nicht mehr um mich haben mag, als durchaus nothwendig ist.“

„Nun, ich verstehe nichts davon, aber hier kommen Ew. Herrlichkeit wackere Vettern und Freunde rottenweise herein, um Euch nach Hofe zu begleiten, wo wir eine ebenso stattliche Front bilden werden wie Leicester, er mag es anstellen, wie er will.“

„Gebt ihnen den ausdrücklichsten Befehl,“ sagte Sussex, „daß sie sich nicht ohne Noth zu Händeln provociren lassen. Sie haben heißes Blut, und ich möchte nicht, daß Leicester durch eine Unbesonnenheit von ihrer Seite einen Vortheil gewönne.“

Der Graf von Sussex betrieb diese Anordnungen so hastig, daß Tressilian nur mit Mühe Gelegenheit fand, ihm sein Befremden darüber zu erkennen zu geben, daß er seine Bittschrift in Sir Hugh Robsarts Angelegenheit unmittelbar an die Königin habe gelangen lassen.

„Die Freunde der jungen Dame waren der Meinung,“ sagte er, „man hätte sich vorher an Leicesters Gerechtigkeitsliebe wenden sollen, da das Vergehen von einem seiner Hausbeamten begangen worden.“

„Dies hätte geschehen können, ohne daß man sich deshalb an mich gewandt hätte,“ sagte Sussex mit einigem Stolz. „Ich wenigstens war kein passender Rathgeber, wenn es sich um eine demüthige Bitte an Leicester handelte, und es wundert mich sehr, daß Ihr, Tressilian, ein Mann von Ehre und mein Freund, einen so unwürdigen Schritt gut heißen konntet. Wenn Ihr dergleichen geäußert haben solltet, was Euch indessen nicht ähnlich sieht, so habe ich Euch sicher mißverstanden.“

„Mylord,“ entgegnete Tressilian, „handelte es sich hier um meine Angelegenheiten, so würde ich denselben Weg eingeschlagen haben, den Ihr angebt, doch die Freunde dieser höchst unglücklichen Dame —“

„Ach, Freunde, Freunde!“ fiel Sussex ein; „sie müssen uns den Weg überlassen, der uns als der beste erscheint. Dies ist die rechte Zeit und Stunde, so viele Anklagen als möglich gegen Leicester und sein Gefolge aufzuhäufen, und die Eurige wird der

Königin schwer genug erscheinen. Ueberdies ist die Bittschrift bereits an sie gelangt."

Tressilian konnte nicht umhin, zu argwöhnen, daß Sussex im Eifer, über seinen Nebenbuhler einen Vortheil zu gewinnen, absichtlich diesen Weg eingeschlagen habe, der auf Leicester ein ungünstiges Licht werfen müsse, daß er aber nicht dabei überlegt habe, ob der eingeschlagene Weg auch am sichersten zum Ziele führe. Doch der Schritt war einmal gethan, und Sussex entging einer weiteren Erörterung durch den klugen Befehl: „Laßt alles um 11 Uhr in Bereitschaft sein, Punkt 12 Uhr Mittag muß ich bei Hofe und im Audienzsaal erscheinen."

Während die beiden Nebenbuhler angelegentlich damit beschäftigt waren, sich auf ihr nahes Zusammentreffen vor der Königin vorzubereiten, war selbst Elisabeth nicht ohne Besorgniß, welches die Folgen des Zusammentreffens zweier so leicht entzündbaren Gemüther sein würden, denn beide kamen mit einem zahlreichen Gefolge und theilten öffentlich und insgeheim die Hoffnungen und Wünsche der meisten Hofleute in zwei Parteien. Die königlichen Leibwachen standen sämmtlich unter den Waffen, und eine Verstärkung von Trabanten war von London auf der Themse angekommen. Ein Befehl der Königin wurde erlassen, der jedem Edelmanne, welches Ranges er auch sein mochte, aufs strengste verbot, sich dem Palaste mit bewaffneten Gefolgsleuten zu nähern, mochten sie nun Schwerter oder Lanzen führen. Ja, man flüsterte sich sogar in die Ohren, daß der Obersheriff von Kent geheime Befehle erhalten habe, einen Theil der Miliz der Grafschaft auf den ersten Wink bereit zu halten.

Die verhängnißvolle Stunde, auf die man sich von allen Seiten aufs eifrigste vorbereitete, erschien endlich, und mit dem Schlage zwölf trafen die beiden gräflichen Nebenbuhler, jeder von einem langen glänzenden Zuge von Freunden und Dienstleuten begleitet, im Hofe des Palastes zu Greenwich ein.

Wahrscheinlich zufolge einer vorhergegangenen Verabredung, vielleicht auch auf Anordnung der Königin, kam Sussex mit den Seinen zu Wasser von Deptford bei dem königlichen Palaste an, während Leicester zu Lande eintraf, und so traten sie von verschiedenen Seiten in den Schloßhof ein. Dieser an sich unbedeutende

Umstand verlieh Leicester in den Augen des Volkes einen gewissen Vorrang, indem sein berittenes Gefolge zahlreicher war und sich imposanter ausnahm, als das seines Nebenbuhlers, welches natürlich ohne Rosse angekommen war.

Kein Gruß wurde von Seiten der beiden Grafen gewechselt, obgleich sie einander fest in die Augen sahen, und vielleicht beide einen Austausch von Höflichkeiten erwarteten, den keiner beginnen wollte. Im Augenblicke ihrer Ankunft wurde die Schloßglocke geläutet, die Thore des Palastes öffneten sich, und die Grafen traten ein, jeder von denen seines Gefolges begleitet, welchen ihr Rang auf dieses Vorrecht Anspruch verlieh. Die Knappen und niedrigeren Dienstleute blieben im Schloßhofe stehen, wo beide Parteien sich gegenseitig mit Blicken voll Haß und bitterem Hohn betrachteten, als erwarteten sie mit Ungeduld eine Veranlassung zum Tumult, oder irgend einen genügenden Vorwand, einander anzugreifen. Sie wurden jedoch durch die strengsten Befehle ihrer Gebieter und vielleicht durch die Anwesenheit der zahlreichen unter den Waffen stehenden königlichen Wachen in Schranken gehalten.

Inzwischen begleiteten die Vornehmsten jedes Gefolges ihre Gebieter in die hohen Hallen und Vorzimmer des königlichen Palastes und bildeten gleichsam zwei Ströme, die, in dasselbe Flußbett eingezwängt, sich scheuen, ihr Gewässer mit einander zu vereinigen. Die Parteien ordneten sich gewissermaßen instinktmäßig auf den beiden entgegengesetzten Seiten des hohen Gemaches und schienen auf das eifrigste bemüht, sich der kurzen Vereinigung wieder zu entziehen, zu der sie augenblicklich durch das Gedränge am Eingange gezwungen waren. Die Flügelthüren am obern Ende der langen Gallerie öffneten sich bald darauf, und man flüsterte sich zu, daß die Königin bereits in das Audienzzimmer getreten sei, in welches man durch die Flügelthüren eintrat. Die beiden Grafen schritten nun langsam und vornehm dem Eingange zu, dem Grafen von Sussex folgten Tressilian, Blount und Raleigh, dem Grafen von Leicester folgte Varney. Leicesters Stolz mußte der Hofetiquette nachgeben und mit einer ernsten formellen Neigung des Hauptes wartete er, bis sein Nebenbuhler als älterer Pair den Vortritt genommen hatte. Sussex erwiderte diese Verbeugung mit derselben formellen Höflichkeit und trat in das Audienzzimmer.

Tressilian und Blount waren im Begriff, ihm zu folgen, wurden aber nicht eingelassen, indem der Ceremonienmeister, den schwarzen Stab in der Hand haltend, als Entschuldigung anführte, daß er strikten Befehl habe, an dem heutigen Tage mit dem Einlaß streng zu verfahren. Zu Raleigh, der bei der Abweisung seiner Gefährten zurückgetreten war, sagte er: „Ihr, mein Herr, mögt eintreten,“ und dieser benutzte die Erlaubniß sofort.

„Folge mir auf dem Fuße nach, Varney,“ sagte der Graf Leicester, der einen Augenblick bei Seite trat, um den Empfang des Lord Sussex zu beobachten; dann näherte er sich dem Eingange und war eben im Begriff in den Audienzsaal zu treten, als Varney, der dicht hinter ihm herschritt und, wie es der Tag erforderte, im höchsten Grade aufgeputzt war, in derselben Weise wie Tressilian und Blount von dem Ceremonienmeister zurückgehalten wurde. „Was soll das, Herr Bowyer?“ rief Lord Leicester; „wißt Ihr, wer ich bin, und daß dies mein Freund und Begleiter ist?“

„Ew. Herrlichkeit wird mir verzeihen,“ erwiderte Bowyer mit festem Tone, „meine Befehle sind bestimmt und weisen mir strenge Erfüllung meiner Amtspflicht an.“

„Du bist ein parteiischer Mensch,“ erwiderte Leicester, indem ihm das Blut ins Gesicht stieg, „mir diesen Schimpf anzuthun, da Du doch eben jetzt einen Begleiter des Lord Sussex einließest.“

„Mylord,“ erwiderte Bowyer, „Herr Raleigh steht seit kurzem als geschworner Kavalier im Dienste Ihrer Majestät, und auf ihn beziehen sich meine Befehle nicht.“

„Du bist ein Bube, ein undankbarer Bube,“ sagte Leicester; „doch wer erhob, kann auch wieder stürzen, Du sollst nicht lange mit Deiner Würde prahlen!“

Diese Drohung sprach er gegen seine gewöhnliche Klugheit und Vorsicht mit lauter Stimme aus, trat dann in den Audienzsaal und machte seine ehrerbietige Verbeugung vor der Königin, die, umgeben von den Mitgliedern des hohen Adels und ihren Staatsmännern, sich bereit hielt, die Huldigungen ihrer Unterthanen zu empfangen. Gnädig erwiderte sie die ehrfurchtsvolle Begrüßung des begünstigten Grafen und blickte bald auf ihn, bald auf Sussex, als sei sie im Begriff ihre Rede zu beginnen; in diesem Augenblick trat Bowyer, der den Schimpf nicht verschmerzen konnte,

welcher ihm soeben bei der Ausübung seines Berufes widerfahren war, mit seinem schwarzen Stabe in der Hand vor und kniete vor seiner Monarchin nieder.

„Nun, was gibts Bowyer?“ fragte Elisabeth, „Du wählst die Zeit zu Deinen Ehrfurchtsbezeigungen gar seltsam.“

„Erhabene Gebieterin,“ sprach er, während alle Hofleute umher ob seiner Verwegenheit zitterten, „ich komme nur, um zu fragen, ob ich bei Ausübung meines Berufes den Befehlen Ihrer Majestät oder denen des Grafen von Leicester zu gehorchen habe, der mir öffentlich mit seiner Ungnade gedroht und mich mit ungebührlichen Reden beschimpft hat, weil ich einem seiner Kavaliere in Folge der ausdrücklichen Befehle Eurer Majestät den Eintritt verweigerte.“

Plötzlich erwachte der Geist Heinrich des VIII. in der Brust seiner Tochter; sie wandte sich mit einer Strenge an Leicester, vor welcher er und alle seine Anhänger erbleichten. „Beim Tode des Herrn, Mylord!“ rief sie mit ihrem gewöhnlichen nachdrucksvollen Schwure aus, „was hat dies zu bedeuten? Wir haben gut von Euch gedacht und Euch in die Nähe unserer Person beschieden, doch geschah es nicht darum, daß Ihr unsern andern getreuen Unterthanen das Sonnenlicht absperren solltet. Wer gab Euch die Erlaubniß, unsern Befehlen zu widersprechen, oder Euch gegen unsere Beamten aufzulehnen? An diesem Hofe, sowie im ganzen Reiche soll es nur eine Gebieterin, aber keinen Gebieter geben. Seht darauf, daß dem Herrn Bowyer bei der Ausübung seines Amtes kein Leid geschehe, denn so wahr ich eine Christin und eine gekrönte Königin bin, ich mache Euch aufs strengste dafür verantwortlich. Geht Bowyer, Ihr habt als ein rechtschaffner Mann und treuer Unterthan gehandelt! Wir dulden hier keinen Major Domus.“

Bowyer küßte die ihm dargereichte Hand der Königin, voll Erstaunen über den glücklichen Erfolg seiner eigenen Kühnheit. Ein triumphirendes Lächeln zeigte sich bei der ganzen Partei des Grafen von Sussex. Leicesters Partei stand dagegen betroffen da, während der Günstling selber den Schein der tiefsten Demuth annahm und kein Wort zu seiner Entschuldigung hervorzubringen wagte. Er handelte darin sehr klug, denn es war zwar Elisabeths Absicht, ihn zu demüthigen, aber nicht, ihn in Ungnade fallen zu lassen. Die Klugheit erforderte also, sie ohne Widerrede oder Ein-

wand ihr Ansehen in aller Glorie genießen zu lassen. Der Würde der Königin war genug geschehen, als Weib begann sie bald die Kränkung zu fühlen, die sie ihrem Günstling angethan hatte. Ihrem scharfen Blicke entging die Schadenfreude nicht, die in den Mienen der Anhänger des Grafen von Sussex zu lesen war, und es lag nicht in ihrer Politik, der einen Partei einen entschiedenen Triumph über die andere zu gönnen.

„Was ich zu dem Mylord von Leicester sagte," sprach sie nach einer augenblicklichen Pause, „sage ich auch zu Euch, Graf von Sussex. Müßt Ihr denn durchaus am Hofe von England mit einer eigenen Partei einherstolziren?"

„Meine Anhänger, gnädigste Fürstin," erwiderte Sussex, „sind allerdings in Irland, in Schottland und gegen die rebellischen Grafen im Norden von England einherstolzirt. Ich wüßte aber nicht, daß —"

„Wollt Ihr Blicke und Worte mit mir wechseln, Mylord?" unterbrach ihn die Königin. „Ich glaube, Ihr könntet von Mylord von Leicester jenes bescheidene Schweigen lernen, wenn Ihr von uns getadelt werdet. Ich sage Euch, Mylord, mein Vater und auch mein Großvater wehrten es in ihrer Staatsweisheit den Edlen dieses civilisirten Landes, mit so übermäßigem Gefolge einherzuziehen. Glaubt Ihr etwa, daß, weil ich eine Haube trage, das Scepter in einen Spinnrocken verwandelt sei? Ich sage Euch, kein König in der Christenheit wird weniger dulden, daß durch übermüthige Gewalt sein Hof belästigt, sein Volk unterdrückt und der Friede des Reichs gestört werde, als die, welche jetzt zu Euch redet. — Mylord von Leicester, und Ihr, Mylord von Sussex, ich befehle euch, Freunde mit einander zu sein, oder bei der Krone, die ich trage, sollt Ihr eine Feindin an uns finden, die für euch beide zusammen mächtig genug sein wird."

„Gnädigste Frau," entgegnete der Graf von Leicester, „Ihr, die Ihr selbst die Quelle der Ehre seid, wißt am besten, was sich mit der meinigen verträgt. Ich stelle sie zu Eurer Verfügung und sage nur so viel, daß die Verhältnisse, in welchen ich zu Mylord von Sussex stehe, nicht von mir herbeigeführt wurden, und daß er keinen Grund hatte, mich für seinen Feind zu halten, bis er mir schweres Unrecht zugefügt hat."

„Was mich angeht, gnädigste Frau," entgegnete der Graf von Sussex, „mir ist der Wille Eurer Majestät Befehl, doch würde ich wohl damit zufrieden sein, wenn Mylord von Leicester mir angäbe, wodurch ich ihm, wie er sagt, so großes Unrecht zugefügt habe, da nie ein Wort über meine Lippen kam, das ich nicht bereit wäre, zu Fuß oder zu Roß zu rechtfertigen."

„Und ich," fiel Leicester ein, „bin mit Eurer Hoheit gnädiger Erlaubniß eben so erbötig, meine Worte zu verfechten, wie irgend ein Mann, der sich Ratcliffe schreibt."

„Mylords," rief die Königin, „das sind keine Worte für den Audienzsaal, und wenn ihr euch nicht mäßigen könnt, so werden wir Mittel finden, euch eng genug einzuschließen. Laßt mich Zeugin sein, Mylords, wie ihr euch die Hände reicht und allen eitlen Groll vergeßt."

Die beiden Nebenbuhler sahen einander mit widerstrebenden Blicken an, ohne daß einer bereit schien, den ersten Schritt zur Erfüllung des Willens der Königin zu thun.

„Sussex," sagte Elisabeth, „ich bitte — Leicester, ich gebiete Euch." Doch ihre Worte wurden so ausgesprochen, daß die Bitte wie ein Befehl und der Befehl wie eine Bitte klang. Immer noch blieben beide stumm und hartnäckig, bis sie endlich ihre Stimme so laut werden ließ, daß sie zugleich Ungeduld und unwiderruflichen Befehl ausdrückte.

„Sir Heinrich Lee," rief sie dem diensthabenden Offizier zu, „haltet eine Wache in Bereitschaft und laßt sogleich eine Barke bemannen. Mylords von Sussex und von Leicester, ich befehle euch nochmals, reicht euch die Hände, beim Tode Gottes! wer sich weigert, soll unsere Kost im Tower schmecken, ehe er unser Angesicht wieder erblickt. Ich will euren stolzen Sinn noch beugen, darauf gebe ich mein königliches Wort."

„Das Gefängniß ließe sich noch ertragen," entgegnete Leicester, „doch von dem Antlitz Eurer Majestät verbannt zu sein, hieße Licht und Leben zugleich verlieren. — Hier, Sussex, ist meine Hand."

„Und hier," sagte Sussex, „ist die meinige auf Treu und Glauben, aber —"

„Kein Wort weiter!" fiel die Königin ein. „Nun ist es, wie es sein soll," setzte sie mit gnädigem Blicke hinzu, „wenn ihr, die

Hirten des Volkes euch vereinigt, es zu schützen, so steht es gut um die Heerde, die ich regiere, denn Mylords, ich sage euch aufrichtig, eure Thorheiten und Händel führen seltsame Unordnungen unter euren Dienstleuten herbei. Mylord von Leicester, habt Ihr nicht einen Kavalier mit Namen Varney in Eurem Gefolge?"

„Ja, gnädige Frau," erwiderte Leicester, „ich stellte ihn Ew. Majestät zum Handkuß vor, als Ihr jüngst zu Nonsuch waret."

„Sein Aeußeres war leidlich," sagte die Königin, „aber schwerlich schön genug, sollte ich meinen, um ein Mädchen von gutem Stande und höheren Ansprüchen zu vermögen, ihren guten Ruf um sein hübsches Gesicht in Tausch zu geben und seine Geliebte zu werden. Und doch ist es so. Dieser Euer Dienstmann hat die Tochter eines guten alten Ritters in Devonshire, des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall, entführt, und sie ist gleich einer verworfenen Dirne aus ihres Vaters Hause mit ihm entflohen. — Mylord von Leicester, seid Ihr unwohl, daß Ihr so todtenbleich ausseht?"

„Nein, gnädigste Frau," sagte Leicester, und er mußte die größte Anstrengung anwenden, um diese wenigen Worte hervorzubringen.

„Sicherlich seid Ihr krank, Mylord," wiederholte Elisabeth, indem sie eiligen Schrittes auf ihn zuging und ihre innigste Theilnahme verrieth. „Man rufe meinen Leibarzt Masters! Wo sind denn die faulen Esel? — Wir verlieren durch ihre Nachlässigkeit den Stolz unseres Hofes. — Oder ist es möglich, Leicester," fuhr sie fort, indem sie ihn mit zärtlicher Theilnahme anblickte, „sollte die Furcht vor meinem Mißfallen so tiefen Eindruck bei Dir gemacht haben? Glaube doch keinen Augenblick, edler Dudley, daß wir Dich wegen der Thorheit Deines Dienstmannes tadeln werden, da wir wissen, daß Deine Gedanken mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind. Wer das Adlernest erklimmen will, Mylord, kümmert sich nicht darum, wer am Fuße der Klippe Hänflinge fängt."

„Hört Ihr wohl?" sagte Sussex leise zu Raleigh. „Der Teufel hilft ihm gewiß durch, denn alles, was einen andern zehn Klafter tief in den Abgrund versenken würde, scheint nur dazu zu dienen, ihn wieder flott zu machen. Hätte das einer von meinen Leuten gethan —"

„Still, mein guter Lord," versetzte Raleigh, „um Gottes willen still, wartet nur die Ebbe ab, sie wird eben jetzt eintreten."

Raleighs scharfsinnige Bemerkung schien sich zu bestätigen, denn Leicesters Verwirrung war so groß und überwältigte ihn für den Augenblick so sehr, daß Elisabeth, nachdem sie ihn mit Verwunderung angesehen und von seiner Seite keine verständliche Antwort auf die ungewöhnlichen Ausdrücke ihrer Huld und Zuneigung erhalten hatte, sich im Kreise unter ihren Hofleuten umsah, in deren Blicken sie etwas zu lesen glaubte, was mit ihrem erwachenden Argwohn übereinstimmte und plötzlich ausrief: „Oder wäre vielleicht mehr an der Sache, als uns vor Augen liegt, oder Ihr, Mylord, uns wissen lassen wollt? Wo ist dieser Varney? Wer hat ihn gesehen?"

„Euer Majestät zu dienen," versetzte Bowyer, „es ist derselbe, dem ich in diesem Augenblicke den Eintritt in den Audienzsaal verwehrte."

„Mir zu dienen," wiederholte Elisabeth heftig, der in dem Augenblicke nichts recht war, „es ist mir nicht damit gedient, daß sich jemand frech in unsere Audienzzimmer dränge; aber eben so wenig, daß jemand ausgeschlossen werde, der gekommen ist, um sich gegen eine Anklage zu rechtfertigen."

„Ihre Majestät halten zu Gnaden," antwortete der bestürzte Ceremonienmeister, „wüßte ich nur, wie ich mich in dergleichen Fällen zu benehmen hätte, so wollte ich mich hüten —"

„Ihr hättet uns das Gesuch des Burschen vortragen und unsere Befehle darüber einholen sollen, Herr Ceremonienmeister. Ihr haltet Euch wohl für einen großen Mann, weil wir soeben einem Kavalier Euretwegen einen Verweis ertheilt haben, doch bei alledem betrachten wir Euch nur als das Bleigewicht, das die Thüre verschlossen hält. Ruft diesen Varney sogleich herein. Auch ist in der Bittschrift eines gewissen Tressilian erwähnt, laßt beide vor uns erscheinen."

Tressilian und Varney traten in den Saal. Varneys erster Blick fiel auf Leicester, der zweite auf die Königin. Die Blicke der letztern verkündeten ihm einen herannahenden Sturm, und in der niedergeschlagenen Miene seines Beschützers konnte er keine Anweisung lesen, in welcher Richtung er das Schiff lenken müsse, um dem Sturme zu trotzen. Dann wurde er Tressilian gewahr, und die ganze Gefahr seiner Lage stand im Augenblicke klar vor

seiner Seele. Indessen besaß Varney eben so viel Frechheit und Entschlossenheit als Verschlagenheit und Gewissenlosigkeit. Gleich einem geschickten Steuermann in der äußersten Noth übersah er rasch die Vortheile, die seiner warteten, wenn es ihm gelänge, Leicester aus der drohenden Gefahr zu reißen, und sein eigenes unvermeidliches Verderben, wenn der Versuch fehlschlagen sollte.

„Ist es wahr, Bursche,“ sagte die Königin mit ihrem durchdringenden Blicke, welchem nur wenige zu widerstehen vermochten, „daß Ihr eine junge Dame von Geburt und Erziehung, die Tochter des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall, auf schändliche Weise verführt habt?“

Varney warf sich der Königin zu Füßen und erwiderte mit der Miene tiefster Zerknirschung, es habe allerdings ein zärtlicher Verkehr zwischen ihm und Fräulein Amata Robsart stattgefunden.

Leicester bebte vor Unwillen, als er dieses Geständniß aus dem Munde seines Dienstmannes hörte, und schon hatte er sich auf einen Augenblick zu dem Entschlusse ermannt, hervorzutreten, dem Hofe sowie der königlichen Gunst Lebewohl zu sagen und seine geheime Vermählung öffentlich zu bekennen. Doch ein Blick auf Sussex und der Gedanke an dessen triumphirendes Lächeln, wenn er sein Geständniß vernähme, schloß ihm den Mund. „Wenigstens jetzt nicht,“ dachte er, „auch nicht in dieser Umgebung soll er solch einen Triumph erleben.“ Und seine Lippen fest zusammenpressend stand er da, hörte aufmerksam auf jedes Wort, das Varney sprach, und war entschlossen, das Geheimniß, von dem seine Hofgunst abhängig war, so lange als möglich zu verbergen. Inzwischen fuhr die Königin mit Varneys Verhör fort.

„Zärtlicher Verkehr,“ fragte sie, indem sie seine letzten Worte wiederholte, „was für ein zärtlicher Verkehr, Schurke? Und warum fordertest Du nicht die Hand des Mädchens von dem Vater, wenn Du es mit Deiner Liebe ehrlich meintest?“

„Ihre Majestät halten zu Gnaden,“ sagte Varney, noch immer knieend, „ich wagte es nicht, denn ihr Vater hatte ihre Hand einem Edelmann von Geburt und Ehre zugesagt; ich lasse ihm Gerechtigkeit widerfahren, obgleich er mir nicht wohl will, einem Herrn Edmund Tressilian, den ich hier im Audienzsaal bemerke.“

„So?“ versetzte die Königin, „und welches Recht hattet Ihr

vermöge Eures zärtlichen Verkehrs, wie Ihr es zu nennen beliebt, die schwache Närrin zu bewegen, den Kontrakt ihres würdigen Vaters zu brechen?"

„Gnädigste Frau," versetzte Varney, „es ist vergebens, die Sache der menschlichen Schwachheit vor einer Richterin vertheidigen zu wollen, der dieselbe unbekannt ist, und die Sache der Liebe vor einer Dame, die sich nie dieser Leidenschaft hingab," hier hielt er einen Augenblick inne und setzte dann in sehr leisem und schüchternem Tone hinzu, „die sie doch allen andern einflößt."

Elisabeth runzelte die Stirn, lächelte aber unwillkürlich, indem sie antwortete: „Deine Unverschämtheit geht ins Wunderbare. — Bist Du mit dem Mädchen verheiratet?"

Leicesters Gefühle bestürmten ihn in diesem Augenblicke so gewaltig, daß es ihm vorkam, als ob sein Leben von Varneys Antwort abhinge, der nach augenblicklichem Zögern die Frage mit Ja beantwortete.

„Du falscher Bube!" rief Leicester wüthend, war aber nicht im Stande, noch ein Wort zu diesem so leidenschaftlich begonnenen Ausrufe hinzuzusetzen.

„Nein, Mylord," sagte die Königin, „mit Eurer Erlaubniß wollen wir zwischen diesen Burschen und Euren Zorn treten. Wir sind noch nicht mit ihm zu Ende. — Wußte Euer Herr, der Graf von Leicester, von diesem Eurem saubern Streiche? Rede die Wahrheit, das befehle ich Dir, und ich will Dich dann vor Gefahr schützen, von welcher Seite sie auch kommen sollte."

„Gnädigste Herrin," sagte Varney, „um die reine Wahrheit zu sagen, Mylord war die Veranlassung zu dieser ganzen Sache."

„Du Schurke! wolltest Du mich verrathen?" rief Leicester.

„Redet weiter!" sagte die Königin hastig, indem ihre Wange sich röthete und ihre Augen funkelten, als sie Varney anredete. „Redet weiter, hier gelten keine andern Befehle als die meinigen."

„Eure Befehle sind allmächtig, gnädigste Frau," versetzte Varney, „und vor Euch darf nichts geheim bleiben. — Doch," fuhr er fort, indem er im Kreise umherschaute, „möchte ich von dem, was meinen Herrn betrifft, nicht vor jedermanns Ohren reden."

„Tretet zurück, meine Herren," sagte die Königin zu ihrer Umgebung, „und Ihr, redet weiter. — Was hatte der Graf mit diesem

verbrecherischen Verkehr zu thun? — Sieh Dich vor, Bursche, daß Du nicht Lügen von ihm aussagst."

„Fern sei es von mir, meinen edlen Herrn fälschlich beschuldigen zu wollen," entgegnete Varney, „und doch bin ich genöthigt, zu gestehen, daß irgend ein tiefes, überwältigendes, geheimes Gefühl meinen Herrn beherrscht und ihn von aller Sorge für seinen Haushalt abzieht, den er sonst mit so gewissenhafter Strenge zu führen pflegte, und daß dies uns Gelegenheit zu Thorheiten verschafft, von denen die Schuld, wie im gegenwärtigen Falle, auch zum Theil auf unsern Beschützer zurückfällt. Sonst hätte ich weder Zeit noch Mittel gehabt, eine Thorheit zu begehen, die mir sein Mißfallen zugezogen hat, das schwerste, das mich nächst der Ungnade Ihrer Majestät jemals treffen konnte."

„Und in diesem Sinne also und in keinem andern war er Theilnehmer Deiner Schuld?" fragte Elisabeth.

„So ist es, gnädigste Frau," versetzte Varney, „seit jener geheimnißvollen Veränderung ist er nicht mehr derselbe wie früher. Seht ihn nur an, gnädigste Frau, wie blaß und zitternd er dasteht, wie die Hoheit seines ganzen Wesens völlig von ihm gewichen ist! — Und doch, was konnte er von Eurer Majestät zu fürchten haben? Ach, gnädigste Gebieterin, seit er jenes verhängnißvolle Packet empfangen hat!"

„Welches Packet und von wem?" fragte die Königin hastig.

„Von wem, gnädigste Frau, kann ich nicht errathen. Doch bin ich seiner Person so nahe, daß ich weiß, wie er beständig ein in Gold gefaßtes Kleinod, in Form eines Herzens, an einer Haarflechte um den Hals auf dem Herzen trägt; er spricht mit demselben, wenn er allein ist, selbst wenn er schläft, trennt er sich nicht davon, kein Heide hat je ein Götzenbild mit so großer Ehrfurcht verehrt."

„Du bist ein vorwitziger Schelm, daß Du Deinen Herrn so genau beobachtest," sagte Elisabeth erröthend, doch nicht vor Zorn, „und sehr unverschämt, daß Du seine Thorheiten wieder ausplauderst. — Von welcher Farbe war die Haarflechte, von der Du schwatzest."

„Ein Dichter," entgegnete Varney, „würde sie mit dem goldenen Gewebe Minervens vergleichen, doch meiner Ansicht nach war sie blasser als das reinste Gold, ähnlicher dem letzten scheidenden Sonnenstrahl am mildesten Frühlingstage."

„Nun, Ihr seid ja selbst ein Dichter, Herr Varney," sagte die Königin lächelnd, „doch mein Genie ist nicht schnell genug, um Dir bei Deinen gewählten Bildern zu folgen. Sieh Dich hier im Kreise dieser Damen um — ist eine darunter," hier stockte sie und bemühte sich, eine gleichgültige Miene anzunehmen, „ist eine unter ihnen, deren Haar Dich an jene Flechte erinnert? Ohne in Mylords Liebesgeheimnisse eindringen zu wollen, möchte ich doch gern wissen, welche Art von Haarlocken Minervens Gespinnste, oder den letzten Strahlen — wie sagtest Du doch? — den letzten Strahlen der Maiensonne gleicht."

Varney sah sich im Audienzsaale um, sein Auge wanderte von einer Dame zur andern, bis es endlich mit dem Ausdrucke tiefster Verehrung auf der Königin selber ruhte. „Ich sehe keine Haarlocken in dieser Versammlung," sagte er, „die eines solchen Vergleiches würdig wären, ausgenommen da, wohin ich mich nicht erdreisten darf zu blicken."

„Was, Schurke, wagst Du damit anzudeuten?" rief die Königin.

„Gnädigste Frau," erwiderte Varney, indem er seine Augen mit der Hand bedeckte, „die Strahlen der Maiensonne blendeten nur meine schwachen Augen."

„Geht," sagte die Königin, „Ihr seid ein thörichter Bursche." — Darauf wendete sie sich rasch von ihm und ging auf Leicester zu.

Lebhafte Neugierde mit all den verschiedenen Hoffnungen, Befürchtungen und Leidenschaften vermischt, welche auf Hofparteien ihren Einfluß üben, hatten das Audienzzimmer erfüllt, während die Königin sich mit Varney unterredet hatte, als geschehe es durch die Macht eines orientalischen Talismans. Die Männer vermieden jede, auch die leiseste Bewegung, und hätten zu athmen aufgehört, wenn die Natur solch eine Unterbrechung der Lebensthätigkeit gestattet hätte. Die Atmosphäre war ansteckend, und Leicester, der nur Gesichter sah, auf denen sich Wünsche für sein Steigen, oder Hoffnungen auf seinen Fall zeigten, vergaß alles, was ihm vor wenigen Augenblicken die Liebe zu thun gebot und sah jetzt weiter nichts, als die Gnade oder Ungnade, welche von Elisabeths Wink und Varneys Treue abhing. Rasch sammelte er sich und bereitete sich in der ihn jetzt erwartenden Scene eine Rolle zu spielen, als

er aus den Blicken der Königin schloß, daß Varneys Mittheilung einen günstigen Eindruck auf sie gemacht habe. Elisabeth ließ ihn nicht lange in Zweifel, denn die mehr als huldvolle Weise, womit sie ihn anredete, entschied seinen Triumph in den Augen seines Gegners und des versammelten Hofes von England. — „Du hast da einen plauderhaften Diener an diesem Varney, Mylord,“ sagte sie, „es ist ein Glück, daß Du ihm nichts anvertraust, was Dir in unserer Meinung schaden könnte, er würde es nicht verschweigen.“

„Es wäre Hochverrath, wenn er vor Ihrer Majestät überhaupt etwas verschwiege,“ sagte Leicester, indem er sich mit Anmut auf ein Knie niederließ. „Ich wünsche, mein Herz läge offener vor Euch da, als die Zunge eines Dieners es Euch darlegen kann.“

„Wie, Mylord,“ sprach die Königin, indem sie ihn freundlich anblickte, „ist auch kein Winkelchen in Eurem Herzen, über welches Ihr einen Schleier zu ziehen wünscht? Ei, ich sehe, Ihr werdet verwirrt wegen meiner Frage, und Eure Königin weiß, daß sie nicht zu tief in die Beweggründe ihrer Diener bei ihrer getreuen Pflichterfüllung eindringen möchte, um nicht etwas zu sehen, was ihr mißfallen könnte oder sollte.“

Durch diese letzten Worte beruhigt, brach Leicester in einen Strom von Betheuerungen seiner innigsten und leidenschaftlichsten Anhänglichkeit aus, die vielleicht in diesem Augenblicke nicht ganz verstellt waren. Die gemischten Gemüthsbewegungen, die ihn anfangs überwältigt hatten, waren jetzt einer Kraft gewichen, vermöge welcher er den Entschluß faßte, seinen Platz in der Gunst der Königin zu behaupten, und noch nie erschien er Elisabeth beredter, schöner und liebenswürdiger, als während er sie auf seinen Knieen beschwor, ihn all seiner Macht zu entkleiden und ihm nur den Namen ihres Dieners zu lassen. — „Nehmt dem armen Dudley alles, was ihm Eure Huld verliehen hat,“ rief er, „und laßt ihn der arme Edelmann sein, der er war, ehe Eure Gnade sich über ihn ergoß, laßt ihm nur seinen Mantel und sein Schwert, aber erlaubt ihm, was er nie durch Wort oder That verwirkte, der Achtung seiner angebeteten königlichen Gebieterin würdig zu sein!“

„Nun, Dudley,“ rief Elisabeth, indem sie ihn mit der einen Hand erhob, während sie ihm die andere zum Handkuß hinreichte, „Elisabeth hat nicht vergessen, daß während Ihr als armer Edel-

knabe Eures angestammten Ranges beraubt waret, sie als eine so arme Prinzessin lebte, daß Ihr damals in ihrer Sache alles aufs Spiel setztet, was die Unterdrückung Euch übrig gelassen hatte. Steht auf, Mylord, und laßt meine Hand! — Steht auf und seid, was Ihr immer waret, die Zierde des Hofes und die Stütze des Thrones. Eure Monarchin kann in den Fall kommen, Euch wegen Eurer Fehltritte zu tadeln, doch nie, Eure Verdienste zu verkennen. Und so wahr mir Gott helfe," setzte sie hinzu, indem sie sich an die Versammlung wendete, die mit verschiedenen Gefühlen dieser interessanten Scene beiwohnte, „so wahr mir Gott helfe! bin ich überzeugt, meine Herren, daß nie ein Herrscher einen treueren Diener hatte, als ich ihn an diesem edlen Grafen besitze."

Ein Gemurmel des Beifalls erhob sich unter Leicesters Partei, dem die Freunde des Grafen Sussex nichts entgegenzusetzen wagten. Sie standen mit niedergeschlagenen Blicken da, gedemüthigt durch den öffentlichen und entschiedenen Triumph ihrer Gegner.

Der erste Gebrauch, den Leicester von dem ihm öffentlich wieder geschenkten Vertrauen machte, war, sich bei der Königin wegen des Vergehens seines Stallmeisters zu erkundigen. „Obgleich der Schelm nichts weiter als mein Mißfallen verdient," sagte er, „so möchte ich doch eine Fürbitte wagen —"

„In der That," fiel die Königin ein, „wir hatten die Sache gänzlich vergessen, und dies war Unrecht von uns, da wir doch dem geringsten wie dem vornehmsten Unterthanen Gerechtigkeit schuldig sind. — Wir freuen uns, Mylord, daß Ihr der erste waret, der uns wieder an die Sache erinnerte. — Wo ist der Ankläger Tressilian? Laßt ihn vortreten!"

Tressilian erschien und machte eine tiefe Verbeugung. Es lag in seiner Gestalt, wie wir schon früher bemerkt haben, eine Anmut und ein Adel, der dem kritischen Auge Elisabeths nicht entging. Sie betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, als er ohne Verlegenheit, jedoch mit der Miene des tiefsten Grams, vor ihr stand.

„Ich kann nicht umhin, diesen Herrn zu bedauern," sagte sie zu Leicester. „Ich habe mich nach ihm erkundigt, und sein Benehmen bestätigt, was ich über ihn hörte, daß er zugleich Gelehrter und Kriegsmann ist. Wir Frauen, Mylord, sind launenvoll in

unserer Wahl, ich behaupte, daß, nach dem Aeußeren zu urtheilen, kein Vergleich zwischen Eurem Dienstmanne und diesem Kavalier sein kann. Doch Varney weiß sich sehr gut auszudrücken und, um die Wahrheit zu sagen, das setzt ihn bei unserem Geschlechte in Gunst. Seht, Herr Tressilian, ein verlorener Bolzen ist noch kein zerbrochener Bogen. Eure treue Liebe, wofür ich sie halten will, scheint schlecht vergolten zu sein, doch Ihr seid ein Gelehrter und wißt, daß seit dem trojanischen Kriege sich mehr als eine falsche Cressida gefunden hat. Vergeßt dieses Fräulein Springinsfeld, mein guter Herr, und wählt in Zukunft den Gegenstand Eurer Zärtlichkeit mit klügerem Blick. Wir schöpften diesen Rath mehr aus den Schriften gelehrter Männer als aus eigener Erfahrung, da wir, vermöge unseres Standes und Willens, weit entfernt sind, Erfahrung in solchen eitlen Tändeleien zu suchen. Was den Vater dieser Dame betrifft, so wollen wir seinen Kummer dadurch lindern, daß wir seinen Schwiegersohn zu einem Posten befördern, der ihn in den Stand setzt, seiner Gattin anständigen Unterhalt zu geben. Auch Ihr sollt nicht vergessen werden, Tressilian; kommt an unseren Hof, und Ihr werdet sehen, daß ein treuer Troilus Ansprüche an unsere Gnade hat. Denke an das, was der Erzschelm Shakespeare sagt, kommen mir doch seine Possen immer in den Kopf, wenn ich an andere Dinge denken sollte! Wartet, wie heißt es doch?

Ein Himmelsband schloß Euch an Cressida,
Das Himmelsband ist mürb, erschlafft, gelöst,
Ein andrer Knoten, den fünf Finger knüpften,
Schlingt ihrer Treue Rest um Diomeden.

Ihr lächelt, Mylord von Southampton, vielleicht hinken die Verse Eures Schauspielers in Folge meines schlechten Gedächtnisses, aber genug davon, nichts weiter von diesem tollen Zeuge."

Da Tressilian durch seine Stellung andeutete, daß er gehört zu werden wünschte, zugleich aber den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht bewahrte, so setzte die Königin mit einiger Ungeduld hinzu: „Nun, was begehrt Ihr denn noch? Die Dirne kann doch euch beide nicht heiraten? Sie hat bereits ihre Wahl getroffen, keine kluge vielleicht, aber sie ist Varneys angetraute Gattin."

„Mein Gesuch sollte hier enden, gnädigste Herrin," sagte Tressilian, „und mit meinem Gesuch auch meine Rache. Doch ich

halte das Wort dieses Varney für keine sichere Bürgschaft der Wahrheit.“

„Wäre dieser Zweifel anderswo ausgesprochen,“ antwortete Varney, „so sollte mein Schwert —“

„Dein Schwert!“ fiel Tressilian verächtlich ein, „mit Ihrer Majestät Erlaubniß soll mein Schwert beweisen —“

„Still, ihr Verwegenen,“ sagte die Königin, „wißt ihr, wo ihr seid? — Dies kommt von euren Fehden, Mylords,“ setzte sie hinzu, indem sie Leicester und Sussex anblickte. „Eure Gefolgsleute nehmen eure Gewohnheiten an und müssen Rauferei und Lärm an meinem Hofe und sogar in meiner Gegenwart anfangen. — Aber hört, ihr Herren! Wer vom Schwertziehen in einer andern als meiner oder Englands Sache spricht, den will ich, bei meiner Ehre, an Händen und Füßen mit eisernen Spangen versehen!“ Dann schwieg sie einen Augenblick und fuhr in milderem Tone fort: „Indessen muß ich doch unter diesen unruhigen Leuten Frieden stiften. — Mylord von Leicester, wollt Ihr bei Eurer Ehre, nämlich nach Eurem besten Wissen, betheuern, daß Euer Diener die Wahrheit sagt, wenn er behauptet, daß er mit dieser Amata Robsart verheiratet ist?“

Dies war ein Stoß ins Herz für Leicester, der ihn beinahe zu Boden geworfen hätte, doch er war zu weit gegangen, um zurücktreten zu können, und antwortete nach augenblicklichem Zaudern: „Nach meiner Kenntniß von der Sache ist sie ein verheiratetes Weib.“

„Gnädigste Frau,“ versetzte Tressilian, „ist mir erlaubt zu fragen, wann und unter welchen Umständen diese vorgebliche Heirat —“

„Wie Mensch,“ fiel die Königin ein, „vorgebliche Heirat! — Bürgt Euch nicht das Wort dieses berühmten Grafen für die Wahrheit dessen, was sein Diener sagt? Doch Du bist der verlierende Theil, oder glaubst es wenigstens zu sein, und daher verdienst Du Nachsicht. Wir wollen diese Sache bei näherer Muße genauer untersuchen. — Mylord von Leicester, hoffentlich erinnert Ihr Euch, daß wir die Absicht haben, in der nächsten Woche auf Eurem Schlosse Kenilworth Euer Gast zu sein. — Wir bitten Euch, unsern guten und geschätzten Freund, den Grafen von Sussex, einzuladen, uns dort Gesellschaft zu leisten.“

„Wenn der edle Graf von Sussex,“ sagte Leicester mit einer ungezwungenen Verbeugung zu seinem Nebenbuhler, „meine arme Wohnung mit seiner Gegenwart beehren will, so werde ich dies als einen erneuten Beweis des freundschaftlichen Verhältnisses ansehen, das nach dem Willen Ihrer Majestät zwischen uns stattfinden soll.“

Sussex war etwas verlegener und erwiderte: „Gnädigste Frau, ich würde Euch in Euren frohen Stunden nur lästig werden, da die Folgen meiner letzten schweren Krankheit noch andauern.“

„Und seid Ihr denn wirklich so ernstlich krank gewesen?“ fragte Elisabeth, indem sie ihn mit größerer Aufmerksamkeit als zuvor betrachtete; „wirklich, Ihr seid auffallend verändert, und sehr bedauere ich dies. Aber seid guten Muthes, wir selber wollen über die Gesundheit eines Dieners wachen, dem wir so viel zu verdanken haben. Masters soll Euch eine Diät vorschreiben, und damit wir selber sehen, ob Ihr auch seine Vorschriften befolgt, so müßt Ihr uns auf dieser Fahrt nach Kenilworth begleiten.“

Dies sprach sie mit so vieler Bestimmtheit und zugleich mit solcher Güte, daß Sussex, so ungern er auch der Gast seines Nebenbuhlers wurde, nicht anders konnte, als eine tiefe Verbeugung gegen die Königin zu machen und so seinen Gehorsam gegen ihre Befehle auszudrücken, worauf er Leicester mit einer linkischen Höflichkeit, die nicht frei von Verlegenheit war, die Annahme seiner Einladung erklärte.

Während die Grafen diese Höflichkeiten wechselten, sprach die Königin zu ihrem Großschatzmeister: „Mich dünkt, Mylord, unsere beiden edlen Pairs da gleichen in ihrem Benehmen den beiden berühmten klassischen Strömen, von denen der eine düster und finster, der andere schön und majestätisch einherfließt. — Mein alter Lehrer Ascham würde mich gescholten haben, daß ich den Autor vergessen habe, es war Cäsar, wenn ich nicht irre. Seht, welche majestätische Ruhe auf der Stirn des edlen Leicester thront, während Sussex ihn zu begrüßen scheint, als thäte er zwar unsern Willen, aber widerstrebend!“

„Der Zweifel an der Gunst Ihrer Majestät,“ antwortete der Großschatzmeister, „mag vielleicht diese Verschiedenheit bewirken, die dem Scharfblicke Ihrer Majestät so wenig wie alles andere entgangen ist.“

„Ein solcher Zweifel wäre beleidigend für uns, Mylord," versetzte die Königin, „beide sind uns werth und theuer, und beide wollen wir in aller Unparteilichkeit zu ehrenvollem Dienste, zum Wohle unseres Königreichs verwenden, für jetzt aber ihre weitere Unterredung abbrechen. Mylords von Sussex und von Leicester, wir haben noch ein Wort mit euch zu reden. Tressilian und Varney sind in eurer nächsten Umgebung, ihr werdet dafür sorgen, daß sie euch nach Kenilworth begleiten, und da wir sowohl den Paris als den Menelaus in unserm Bereiche haben wollen, so darf auch die schöne Helena nicht fehlen, deren Wankelmuth diesen Streit veranlaßt hat. — Varney, Deine Gattin muß ebenfalls nach Kenilworth kommen, um auf meinen Befehl zu erscheinen. Mylord von Leicester, wir erwarten, Ihr werdet dafür sorgen."

Der Graf und sein Dienstmann verbeugten sich tief, wagten aber nicht, weder die Königin, noch einander anzusehen, denn beide fühlten in dem Augenblicke, daß die Netze und Schlingen, die ihre Unaufrichtigkeit gewoben hatte, im Begriff waren, sich über ihnen zusammenzuziehen. Die Königin bemerkte jedoch ihre Verwirrung nicht und fuhr fort: „Mylords von Sussex und von Leicester, wir wünschen eure Gegenwart im Staatsrath, der sich sogleich versammeln wird, um Gegenstände von Wichtigkeit zu berathen. Dann werden wir eine Lustfahrt auf dem Wasser machen und ihr, Mylords, sollt uns Gesellschaft leisten. — Und das erinnert mich an etwas, Ihr da, Herr Ritter vom beschmutzten Mantel, hier zeichnete sie Raleigh durch einen lächelnden Blick aus, verfehlt nicht, uns auf unserer Fahrt zu begleiten. Ihr sollt mit den hinlänglichen Mitteln versehen werden, Eure Garderobe wieder herzustellen."

Und so endete diese berühmte Audienz, in welcher Elisabeth, wie in ihrem ganzen Leben, die zufälligen Launen ihres Geschlechts mit der Klugheit und gesunden Politik vereinigte, in der sie niemals ein Mann oder ein Weib übertroffen hat.

Kapitel XVII.

Gut so, ihr nehmt den Cours, nun spannt die Segel,
Prüft mit dem Senkblei auch den Grund und schaut
Auch nach dem Steuerruder, guter Meister;
Gar manche Klippe, manche Sandbank birgt
Die finst're Küste, wo Sirenen sitzen
Und, wie der Ehrgeiz, Menschen schnell vernichten.

Der Schiffbruch.

Während der kurzen Pause bis zur Sitzung des Staatsraths hatte Leicester Zeit, sich klar zu machen, daß er diesen Morgen sein Schicksal besiegelt habe. Es ist unmöglich für mich, dachte er, nachdem ich gleichsam vor den Augen des ganzen englischen Adels die Wahrheit von Varneys Aussage, wenn auch in einem zweideutigen Ausdruck, verbürgt habe, dieselbe jetzt abzuleugnen, ohne mich nicht bloß dem Verlust der Hofgunst, sondern auch dem höchsten Mißfallen der Königin, meiner betrogenen Gebieterin, sowie dem Spott und der Verachtung meines Nebenbuhlers und all seiner Anhänger zugleich auszusetzen. — Diese Gewißheit drängte sich seinem Gemüth zugleich mit all den Schwierigkeiten auf, mit denen er nothwendig zu kämpfen haben würde, um ein Geheimniß zu bewahren, welches jetzt eben so nothwendig für seine Rettung, wie für die Erhaltung seiner Macht und Ehre war. Er befand sich etwa in der Lage eines Mannes, der auf einer Eisfläche dahingeht, die rings um ihn her nachgibt, und der sich einzig dadurch retten kann, daß er mit festen Schritten vorwärts eilt. Die Gunst der Königin, welcher er so große Opfer gebracht hatte, mußte jetzt mit allen Mitteln gesichert werden, sie war das einzige Brett, woran er sich im

Sturme halten konnte. Seine Aufgabe mußte fortan darin bestehen, die Gunst der Königin für ihn nicht nur zu behaupten, sondern noch zu erhöhen, er mußte Elisabeths entschiedener Günstling bleiben oder Schiffbruch leiden an Ehre und Glück. Alle andern Rücksichten mußten für jetzt bei Seite gelassen werden, und die sich ihm aufdrängenden Gedanken, die ihm Amatas Bild vor die Seele stellten, unterdrückte er dadurch, daß er sich beredete, es werde später noch Zeit sein, daran zu denken, wie er sich endlich aus diesem Labyrinthe befreien wolle. Der Seemann, den die Scylla bedroht, denkt nicht an die Gefahren der Charybdis.

In dieser Stimmung nahm der Graf von Leicester seinen Platz im Staatsrathe Elisabeths ein, und in derselben Stimmung setzte er sich nach den Geschäftsstunden neben sie auf den Ehrenplatz während ihrer Spazierfahrt auf der Themse. Nie entwickelte er seine Talente als Politiker ersten Ranges vortheilhafter als gerade an diesem Tage, und nie spielte er seine Rolle als vollendeter Hofmann besser. Zufällig war in der eben gehaltenen Sitzung des Staatsraths die Angelegenheit der unglücklichen Maria besprochen worden, welche schon ins siebente Jahr in englischer Gefangenschaft schmachtete. Es wurden in Elisabeths Staatsrathe von Sussex und andern zu Gunsten dieser unglücklichen Fürstin Ansichten ausgesprochen und mit kräftigen Gründen unterstützt, die das Völkerrecht und die Verletzung der Gastfreundschaft schärfer betonten, als für Elisabeths Ohr angenehm war, obgleich sie alles milderten und mit den gegebenen Verhältnissen entschuldigten. Leicester vertheidigte die entgegengesetzte Meinung mit großer Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, und stellte die Nothwendigkeit eines ferneren strengen Gewahrsams der schottischen Königin als eine für die Wohlfahrt des Reiches und insbesondere für die Sicherheit der geheiligten Person Elisabeths durchaus erforderliche Maßregel dar. Das kleinste Haar von ihrem Haupte verdiene von Seiten der Lords mehr Berücksichtigung als das Wohl oder Wehe einer Nebenbuhlerin, die, nachdem sie eitle und unbegründete Ansprüche auf den englischen Thron erhoben, selbst jetzt noch in Elisabeths Landen die stete Hoffnung und der Anlaß zur Ermuthigung aller Feinde Ihrer Majestät innerhalb und außerhalb des Vaterlandes sei. Er schloß damit, daß er die Lords um Verzeihung bat, wenn

er im Eifer der Rede irgend jemand zu nahe getreten sei, doch die Sicherheit der Königin sei ein Gegenstand, der ihn über seine gewöhnlichen Grenzen der Mäßigung in den Debatten hinausführe.

Elisabeth tadelte ihn, obgleich es nicht ernstlich gemeint war, daß er zu großes Gewicht auf ihre persönlichen Interessen lege, erklärte aber trotzdem, daß sie nur ihre Pflicht zu thun glaube, wenn sie zu ihrer Selbsterhaltung solche Maßregeln ergreife, die ihr die Umstände selbst aufdrängten. Wenn es daher der Staatsrath in seiner Weisheit für nöthig halte, der Person ihrer unglücklichen Schwester von Schottland fortwährend einige Beschränkungen aufzuerlegen, so hoffe sie, man werde sie nicht tadeln, wenn sie die Gräfin von Shrewsbury ersuche, sie so milde zu behandeln, als sich nur immer mit der strengen Haft vereinigen lasse.

Nie hatte man Leicester bereitwilliger Platz gemacht, als da er durch die vollen Vorsäle des königlichen Palastes eilte, um die Monarchin zu ihrer Barke an den Fluß zu begleiten. Nie erscholl der Ruf der Thürsteher lauter: „Platz, Platz für den edlen Grafen!“ Nie wurde dieser Zuruf rascher und ehrerbietiger befolgt, nie waren die Augen ängstlicher auf ihn gerichtet, um einen Blick der Gunst oder auch nur des Erkennens zu erhaschen. Der ganze Hof betrachtete den Erfolg dieser Audienz, den man mit so vielen Zweifeln und Besorgnissen erwartet hatte, als einen entscheidenden Triumph Leicesters und hielt sich versichert, daß der Planet seiner Rivalen, wenn auch nicht gänzlich durch Leicesters Glanz verdunkelt, doch verurtheilt sei, in einer dunkleren und entfernteren Bahn zu kreisen. So dachten die Höflinge vom höchsten bis zum niedrigsten und richteten danach ihr Benehmen ein.

Andrerseits hatte Leicester die allgemeinen Ehrfurchtsbezeigungen niemals mit zuvorkommenderer und herablassenderer Höflichkeit erwidert, nie war er eifriger bemüht gewesen, um mit den Worten eines Mannes zu reden, der ihm damals ziemlich nahe stand, „von allen Volksklassen goldene Meinungen einzusammeln“.

Für jeden hatte der begünstigte Graf eine Verbeugung, ein Lächeln wenigstens, ja oft ein freundliches Wort bereit, das er meistens an Höflinge richtete, deren Namen längst im Strome der Vergessenheit untergegangen sind, doch befanden sich einige unter ihnen, deren Namen in unseren Ohren seltsam klingen, wenn sie

in Gemeinschaft mit den Gegenständen des alltäglichen Lebens genannt werden, über welche sie die Dankbarkeit der Nachwelt längst erhoben hat. Hier einige von Leicesters flüchtig hingeworfenen Reden:

„Guten Morgen, Poynings! Wie befindet sich Eure Frau und Eure hübschen Töchter? Warum kommen sie nicht an den Hof? — Adams, mit Eurem Gesuch ist es nichts, die Königin will keine Monopole mehr bewilligen, doch vielleicht kann ich Euch in einer andern Sache dienen. — Mein guter Aldermann Aylford, die Bittschrift der City wegen Queenhithe werde ich unterstützen, so viel meine geringe Verwendung vermag. — Herr Edmund Spencer, was Euer irländisches Gesuch betrifft, so möchte ich gern helfen, aus Liebe zu den Musen, doch Ihr habt den Großschatzmeister gegen Euch gereizt."

„Mylord," sagte der Dichter, „wäre es mir nur gestattet, Euch auseinander zu setzen —"

„Kommt nach meiner Wohnung, Edmund," fiel der Graf ein, „nicht morgen oder übermorgen, aber bald. — Ha, William Shakespeare, Du wilder Willy! hast ja meinem Neffen Philipp Sidney einen Liebestrank gegeben, er kann nicht schlafen, ohne Dein Gedicht Venus und Adonis [1]) unter dem Kopfkissen zu haben. Wir wollen Dich hängen lassen, als den größten Zauberer in Europa. Höre, Du Erzschelm, ich habe Deine Sache wegen des Patents Eurer Truppe nicht vergessen."

Der Schauspieler verbeugte sich, der Graf nickte und ging vorüber, so würde jenes Zeitalter etwa erzählt haben, in dem unsrigen könnten wir vielleicht sagen: der Unsterbliche brachte dem Sterblichen seine Huldigung dar. Der nächste, den der Günstling anredete, war einer seiner eifrigsten Anhänger.

„Nun, Sir Francis Denning," flüsterte er ihm als Antwort auf seinen frohlockenden Gruß zu, „dieses Lächeln hat Dein Gesicht um ein Drittel kürzer gemacht, als es diesen Morgen bei unserer Begegnung war. — Ei, Herr Bowyer, tretet Ihr zurück, da Ihr glaubt, daß ich aufgebracht gegen Euch bin? Ihr thatet diesen Morgen nur Eure Pflicht, und wenn ich mich noch an irgend

1) Eine der epischen Dichtungen Shakespeares, dem Grafen von Southampton gewidmet. S. „Venus und Adonis", übers. von B. Tschischwitz. Halle 1874, G. Schwabe.

etwas von dem erinnere, was zwischen uns vorging, so soll es nur zu Euren Gunsten geschehen."

Dann näherte sich dem Grafen mit vielen phantastischen Begrüßungen ein Mann, der in ein Wamms von schwarzem, mit carmoisinrothem Atlas besetztem Sammet seltsam gekleidet war, und eine lange Hahnenfeder auf der Sammetmütze trug, die er in der Hand hielt, während ein ungeheurer, nach der abgeschmackten Sitte jener Zeit stark gesteifter Kragen, einen eitlen närrischen Gecken, der scharfe, lebhafte und dünkelhafte Blick einen Witzling jener Periode anzukündigen schien. Der Stab in seiner Hand und ein gewisses förmliches Wesen deutete das Bewußtsein amtlicher Würde an, welches seine natürliche Lebendigkeit noch erhöhte. Ein immerwährendes Roth, welches mehr auf der Nasenspitze, als der dünnen Wange dieses Ehrenmannes thronte, ließ eher auf einen Anhänger der Tafelfreuden als der Mäßigkeit bei ihm schließen, und die Art und Weise, wie er sich dem Grafen näherte, bestätigte diesen Verdacht.

„Guten Tag, Herr Robert Laneham," sagte Leicester und schien geneigt ohne weitere Unterredung vorwärts zu gehen.

„Ich habe Ew. Herrlichkeit ein Gesuch vorzutragen," sagte die Figur, indem sie ihm kühn folgte.

„Und was ists, mein guter Herr Oberthürsteher?"

„Oberaufseher der Thür des Geheimrathszimmers," verbesserte Robert Laneham mit Nachdruck.

„Nenne Dich, wie Du willst, Freund," versetzte der Graf; „was willst Du denn von mir?"

„Nun weiter nichts," antwortete Laneham, „als daß Ew. Herrlichkeit jetzt auch, wie früher, mein guter Lord bleiben und mir die Erlaubniß verschaffen wollen, die Sommerfahrt nach Ew. Herrlichkeit schönem und ganz unvergleichlichem Schlosse Kenilworth mitmachen zu dürfen."

„Zu welchem Zweck, guter Herr Laneham?" fragte der Graf, „bedenkt, daß ohnedies schon meine Gäste sehr zahlreich sein müssen."

„Doch nicht so zahlreich," entgegnete der Bittsteller, „daß Ew. Herrlichkeit nicht gern für einen alten Diener ein Plätzchen und ein Schüsselchen übrig haben sollten; denn bedenkt, Mylord, wie nöthig mein Stab ist, um alle Horcher zu entfernen, die mit

dem hochpreislichen Staatsrath Verstecken spielen und durch Schlüssellöcher und Thürspalten gucken möchten, so daß mein Stab so nothwendig wird, wie eine Fliegenkappe im Fleischerladen."

„Mich dünkt, Ihr habt da einen unpassenden Vergleich für den edlen Staatsrath aufgestellt, Herr Laneham," sagte der Graf, „aber versucht nicht denselben zu rechtfertigen. Kommt nach Kenilworth, wenn Ihr Lust habt, es werden außerdem schon Narren genug da sein, und so seid Ihr gut aufgehoben."

„Ja, wenn Narren da sind, Mylord," versetzte Laneham sehr erfreut, „so stehe ich auch dafür, ich werde meinen Scherz mit ihnen treiben, denn kein Windhund ist so auf Hasen erpicht, wie ich auf einen Narren. Doch ich habe Ew. Herrlichkeit noch ein anderes Anliegen vorzutragen."

„Nun, so sprich und halte mich nicht auf, denn die Königin muß sogleich kommen," sagte der Graf.

„Mylord, ich möchte gern meine Bettgenossin mitbringen."

„Wie, Du unverschämter Schlingel?" rief Leicester.

„Nun, Mylord," versetzte der nimmer oder vielmehr immer erröthende Bittsteller, „mein Gesuch widerstreitet nicht den kanonischen Gesetzen. Ich habe ein Weib, die so neugierig ist, wie ihre Stammmutter, die den Apfel aß. Nun darf ich sie nicht ohne Erlaubniß mitbringen, weil Ihre Majestät den Beamten streng verboten hat, bei Rundreisen des Hofs ihre Frauen mitzubringen und das Hoflager mit Weibervolk zu überfüllen. Daher wollte ich Ew. Herrlichkeit bitten, ihr bei irgend einer Mummerei oder einem Prachtaufzug, in welcher Verkleidung es auch sein möge, eine Rolle anzuweisen, so daß es nicht bekannt würde, daß es mein Weib ist und ich dadurch in Strafe käme!"

„Der Henker hole euch alle beide!" rief Leicester, der durch die Erinnerungen, welche diese Worte in ihm erweckten, plötzlich zu heftigster Leidenschaft angespornt wurde, „was haltet Ihr mich mit solchen Narrheiten auf?"

Der erschrockene Geheimerathsthüraufseher erstaunte über den plötzlichen Ausbruch von Unwillen, den er unabsichtlich erregt hatte, ließ seinen Amtsstab aus der Hand fallen und gaffte den ergrimmten Grafen mit der albernen Miene der Verwunderung und des Schreckens an, welche Leicester sogleich wieder zu sich brachte.

„Ich wollte Dich nur auf die Probe stellen, ob Du auch die Kühnheit besitzest, die zu Deinem Dienste erforderlich ist," sagte er hastig. „Komm nach Kenilworth und bringe den Teufel und seine Großmutter mit, wenn Du willst."



„Mein Weib, Mylord, hat schon früher zur Zeit der Königin Maria in einem geistlichen Schauspiel den Teufel vorgestellt, doch werden wir eine Kleinigkeit zu Ausrüstungen nöthig haben."

„Gut, da ist eine Krone für Dich," sagte der Graf. „Nun mache Dich fort, die große Glocke läutet."

Herr Robert Laneham war einen Augenblick erstaunt über die Gemüthsbewegung, die er erregt hatte, und sagte dann bei sich selber, indem er langsam seinen Amtsstab erhob: Der edle Graf ist heute nicht in rosenfarbener Laune, doch diejenigen, welche mit Kronen um sich werfen, verlangen von uns witzigen Leuten, daß wir bei ihrem auffahrenden Wesen ein Auge zudrücken, und, meiner Treu, wenn die Herren nicht unsere Gnade erkauften, so wollten wir ihnen schon zusetzen.

Leicester schritt hastig weiter, vernachlässigte alle Höflichkeiten, die er bis dahin freigebig gespendet hatte, eilte durch das Gedränge der Hofleute hindurch und trat in ein kleines Nebenzimmer, um dort allein und ungestört Athem zu schöpfen.

Wer bin ich denn, sagte er zu sich selbst, daß mich das elende Geschwätz eines erbärmlichen, kopflosen Wichtes so außer Fassung bringt? Gewissen, Du bist ein Bluthund, dessen Gebell sich ebenso leicht bei der leisen Bewegung einer Maus oder Ratte, als bei dem Tritte des Löwen erhebt. — Kann ich mich nicht durch einen einzigen kühnen Streich aus einem so qualvollen unruhigen Zustande befreien? Wie wäre es, wenn ich zu Füßen Elisabeths alles bekennte und sie um Gnade anflehte?

Als er sich diesem Gedanken hingab, öffnete sich die Thüre des Gemachs, und Varney trat ein.

„Gott sei Dank, Mylord, daß ich Euch gefunden habe," rief er aus.

„Danke es dem Teufel, dessen Helfershelfer Du bist," war des Grafen Antwort.

„Dankts, wem Ihr wollt, Mylord," entgegnete Varney, „macht nur, daß Ihr ans Themseufer kommt, die Königin ist schon an Bord und fragt nach Euch."

„Geh und sag ihr, ich sei plötzlich unwohl geworden," antwortete Leicester. „Himmel und Hölle! Mein Gehirn hält es nicht länger aus."

„Ich werde es ausrichten," versetzte Varney mit bitterem Lächeln, „denn Euer Platz und der für mich, Euren Stallmeister, bestimmte, ist in der königlichen Barke bereits besetzt. Ihr neues Schooßkind, Herr Walter Raleigh, und unser alter Bekannter Tressilian wurden gerade, als ich forteilte, um Euch aufzusuchen, herbeigerufen, unsere Plätze einzunehmen."

„Du bist ein Teufel, Varney," sagte Leicester hastig, „doch für jetzt erkenne ich Dir die Meisterschaft zu und folge Dir."

Varney antwortete nicht, sondern nahm den Weg aus dem Palaste dem Ufer zu, wohin ihm sein Gebieter gleichsam mechanisch folgte, bis er endlich sich umsehend in einem Tone sagte, der sehr nach Vertraulichkeit, wenn nicht gar nach Autorität schmeckte: „Was ist das, Mylord? Euer Mantel hängt auf der einen Schulter, Eure Knieschnallen sind offen, erlaubt mir —"

„Du bist ein eben so großer Narr wie Schurke, Varney!" sprach Leicester, indem er ihn zurückstieß und seinen Dienst ablehnte, „es ist gut so, wartet, bis wir Eure Dienste brauchen, um uns propre zu machen, jetzt bedürfen wir derselben nicht." Mit diesen Worten nahm der Graf plötzlich seinen gebieterischen Ton wieder an, und damit kehrte auch seine Fassung zurück. Er brachte seine Kleider in noch größere Unordnung als vorher, trat dann mit der Haltung eines Herrn und Gebieters vor Varney und nahm seinen Weg dem Ufer zu.

Die Barke der Königin war eben im Begriffe vom Lande abzustoßen. Die Plätze Leicesters und seines Stallmeisters waren in der That besetzt. Bei Leicesters Annäherung entstand eine Pause, als erwarte die Gesellschaft eine Aenderung in den Sitzplätzen. Das Antlitz der Königin war etwas von Zorn geröthet, als sie sagte: „Wir haben gewartet, Mylord von Leicester."

„Gnädigste Frau und Gebieterin," versetzte Leicester, „Ihr, die Ihr so manche Schwächen verzeiht, die Euer eigenes Herz nicht kennt, werdet gewissen Gemüthsbewegungen, die für den Augenblick Geist und Körper ergreifen, am ehesten Entschuldigung angedeihen lassen. — Ich trat heute als angeklagter Unterthan voll bangen Zweifels vor Euer Angesicht: Eure Gnade durchdrang die Wolken der Verleumdung und gab mir meine Ehre, und was mir noch theurer ist, Eure Huld wieder. Ist es ein Wunder, daß mein Stallmeister mich unglücklicherweise in einem Zustande fand, der mir kaum gestattete, die nöthigen Anstrengungen zu machen, ihm in diese Gesellschaft zu folgen, wo ein einziger leider ungnädiger Blick die Macht hatte, mich plötzlich zu heilen, was kein Aeskulap vermocht hätte."

„Wie?" rief Elisabeth hastig, indem sie Varney anblickte, „war Euer Lord unwohl?"

„Er hatte einen Anfall von Ohnmacht," antwortete Varney mit seiner gewohnten Geistesgegenwart, „wie Eure Majestät aus seinem gegenwärtigen Aussehen schließen können. Mylords Eile gestattete mir nicht einmal, seine Kleider in Ordnung zu bringen."

„Es hat nichts zu bedeuten," sagte Elisabeth, indem sie das edle Gesicht und die schöne Gestalt Leicesters anblickte, denen selbst die Mischung von Leidenschaften, die ihn soeben bestürmt hatten, ein höheres Interesse verlieh. „Gebt Raum für den edlen Lord. — Euer Platz, Herr Varney, ist bereits besetzt, Ihr müßt Euch einen auf der andern Barke suchen."

Varney verbeugte sich und zog sich zurück.

„Und Ihr ebenfalls, junger Mantelritter," fuhr sie, zu Raleigh gewendet, fort, „müßt heute in der Barke unserer Ehrendamen Platz nehmen. Was Tressilian betrifft, der hat bereits zu viel durch Weiberlaune gelitten, als daß ich ihm noch weiteren Kummer verursachen und ihn durch Aenderung meines Planes persönlich benachtheiligen dürfte."

Leicester nahm hierauf seinen Platz bei der Monarchin ein, Raleigh erhob sich, um sich zurückzuziehen, und Tressilian, der in der Hofsitte unerfahren war, wollte eben Raleigh seinen Platz anbieten, hätte ihm nicht ein bedeutungsvoller Blick seines Freundes, der nun ganz in seinem eigentlichen Elemente zu sein schien, deutlich gemacht, daß ihm eine so bereitwillige Verzichtleistung auf die königliche Gunst übel ausgelegt werden könnte. Er blieb daher schweigend auf seinem Platze, während Raleigh mit einer tiefen Verbeugung und demüthiger Miene im Begriffe war, seinen Platz zu verlassen.

Ein edler Hofmann, der wackere Lord Willoughby, las, wie er glaubte, etwas im Gesichte der Königin, das ihm wie Mitleid über Raleighs wirklichen oder scheinbaren Kummer erschien.

„Es kommt uns älteren Hofleuten," sagte er, „nicht zu, die jüngeren vom Sonnenschein auszuschließen, mit Eurer Majestät Erlaubniß will ich daher auf eine Stunde dem, was Euren Unterthanen das Theuerste ist, dem Entzücken Eurer königlichen Nähe entsagen und mir das Leid auferlegen, im kalten Sternenlicht zu wandeln, indem ich die Glorie von Dianens eigenen Strahlen auf eine kurze Zeit verlasse. Ich will mich auf das Boot zu den Hof-

damen begeben und diesem jungen Kavalier seine Stunde erhofften Glückes nicht verkümmern.“

Die Königin antwortete in halb scherzendem halb ernstem Tone: „Wenn Ihr so bereitwillig seid, uns zu verlassen, Mylord, so müssen wir die Kränkung so gut ertragen, wie wir können. Doch mit Vergunst, so alt und erfahren Ihr Euch auch haltet, unsern jungen Hofdamen vertrauen wir Euch deshalb doch nicht an. Euer ehrwürdiges Alter, Mylord,“ fuhr sie lächelnd fort, „wird besser zu dem unseres Großschatzmeisters passen, der im dritten Boote sitzt, und aus dessen Erfahrung selbst Ihr noch einigen Vortheil ziehen könnt.“

Lord Willoughby verbarg seinen Verdruß unter einem Lächeln, wurde verlegen, verbeugte sich und verließ die Barke der Königin, um sich auf das Boot des Lord Burleigh zu begeben. Leicester, welcher sich bemühte, seine Gedanken von allem tieferen Nachdenken abzuziehen, indem er sie auf das richtete, was um ihn her vorging, beobachtete unter anderem auch diesen Vorfall. Doch als das Boot vom Ufer stieß, als die Musik von der nachfolgenden Barke ertönte, als der Freudenruf des Volkes von der Küste gehört wurde, und ihn alles an die Lage erinnerte, in der er sich befand, wendete er seine Gedanken vermöge einer heftigen Anstrengung von allem andern ab, außer von der Nothwendigkeit, sich in der Gunst seiner Beschützerin zu erhalten, und wendete sein einnehmendes Wesen und all seine Kunst zu gefallen mit solchem Erfolge an, daß die Königin, entzückt über seine Unterhaltungsgabe und zugleich um seine Gesundheit besorgt, ihm zuletzt für kurze Zeit Schweigen auferlegte, damit, wie sie sich halb scherzend, halb besorgt ausdrückte, der Strom seiner guten Laune ihn nicht entkräften möge.

„Mylords,“ sagte sie, „da wir unserm guten Leicester ein kurzes Schweigen anbefohlen haben, so wollen wir euch einen scherzhaften Gegenstand vortragen, der sich mehr zu einer Verhandlung bei fröhlicher Laune und Musik, als zu dem Ernste unserer gewöhnlichen Berathungen eignet. — Wer von euch, Mylords,“ fragte sie lächelnd, „weiß etwas von der Bittschrift Orson Pinnits, des Aufsehers der königlichen Bären, wie er sich nennt? Wer steht Gevatter bei dieser Bittschrift?“

„Das thue ich, mit Ihrer Majestät Erlaubniß," sagte der Graf von Sussex. — „Orson Pinnit war ein tüchtiger Soldat, ehe er durch das Messer des irländischen Clan Mac-Donough verstümmelt wurde, und ich bin der Ueberzeugung, daß Ihr in diesem Falle auch eine gnädige Königin gegen Eure Diener sein werdet, wie Ihr es stets waret."

„Gewiß, das ist unser Vorsatz," erwiderte die Königin, „und ganz besonders gegen unsere alten Soldaten und Matrosen, die um geringen Sold ihr Leben wagen. Lieber wollten wir," rief sie mit funkelnden Augen, „unsern königlichen Palast dort ihnen zum Hospital einräumen, als daß sie uns eine undankbare Gebieterin nennen sollten. — Doch davon ist nicht die Rede," fuhr sie fort, indem die Sprache ihrer patriotischen Gefühle plötzlich in den Ton munterer Unterhaltung überging, „das Gesuch Orson Pinnits geht etwas weiter. Er beklagt sich nämlich, daß durch das große Vergnügen, welches die Leute in den Schauspielhäusern finden, und durch das große Hinzudrängen zu den Vorstellungen eines gewissen William Shakespeare, von dem ihr, Mylords, gewiß schon oft gehört haben werdet, die männliche Belustigung der Bärenhetze ganz in Verfall gerathe, indem sich die Leute lieber zu diesen thörichten Schauspielern drängen, die sich nur im Scherze stellen, als ob sie einander tödten, anstatt die königlichen Doggen und Bären sich im blutigen Ernste zerreißen zu sehen. Was sagt Ihr dazu, Mylord von Sussex?"

„Nun, in der That, gnädigste Frau," erwiderte Sussex, „von einem alten Soldaten, wie ich bin, dürft Ihr nicht erwarten, daß er den Scheingefechten das Wort rede, wenn sie mit ernsthaften Kämpfen verglichen werden. Dennoch wünsche ich William Shakespeare nichts Böses. Ungeachtet der arme Kerl, wie ich höre, hinkt, stellt er doch, wie man sagt, auf Knittel und Schwert seinen Mann und hat sich gegen die Wildhüter des alten Sir Thomas Lucy von Charlecot wacker gehalten, als er in seinen Park eingebrochen war und die Tochter des Aufsehers küßte."[1])

„Halt, Mylord von Sussex," fiel die Königin ein, „die Sache ist vor unserem Staatsrath zur Sprache gekommen, und wir wollen

1) Eine unwahre Anekdote, die aber vielfach erzählt und geglaubt wird.

nicht, daß sein Vergehen übertrieben werde. Es ist von keinem Küssen die Rede, und der Angeklagte hat jetzt seinen Widerspruch zu Protokoll gegeben. Doch was sagt Ihr zu seinen jetzigen Vorstellungen auf der Bühne? Denn darauf kommt es an und nicht auf seine früheren Verirrungen, Einbrüche in Wildparks und die übrigen Thorheiten, von denen Ihr redet.“

„Nun, wie gesagt, Madame,“ erwiderte Sussex, „ich wünsche dem munteren närrischen Burschen keinen Nachtheil. Einige von seinen verteufelten Poesien klangen mir ins Ohr, als ob sie ein Signal zum Ausmarsch wären, aber dann ist alles wieder eitel Schaum und Thorheit, kein Ernst, kein Gewicht darin, wie Ihre Majestät schon sehr richtig angedeutet haben. Was bedeutet denn ein halbes Dutzend lumpiger Burschen mit rostigen Schwertern und zerbrochenen Schilden, die nur zum Scherz fechten, gegen das königliche Spiel einer Bärenhetze, die Ihr gleich Euren königlichen Vorfahren in Euren besondern Schutz genommen habt? Spiele, die durch ihre unvergleichlichen Bullenbeißer und ihre kühnen Bärenwärter in der ganzen Christenheit berühmt geworden sind. Es ist höchlich zu befürchten, daß die Rasse ausarten wird, wenn sich die Leute lieber zu einem müßigen Schauspieler drängen, um ihn seinen übertriebenen Unsinn hervorbrüllen zu hören, anstatt ihr Geld für das trefflichste Bild des Krieges auszugeben, das sich nur immer in Friedenszeiten darstellen läßt — und das sind die Belustigungen in Bärengärten. Da sieht man den Bären mit seinen rothen blitzenden Augen auf der Lauer liegen, wie er den Angriff des Rüden erwartet, gleich einem listigen Feldherrn, der sich im Vertheidigungszustande hält, bis der Gegner beim Versuch des Angriffs sich in Gefahr bringt. Und dann kommt der Rüde wie ein muthiger Kämpe und springt in vollem Laufe seinem Gegner an die Gurgel, dann aber lehrt ihn Herr Braun, was dem zu Theil wird, der im Uebermaß des Muthes die Kriegslist bei Seite setzt, er umarmt ihn und drückt ihn an die Brust wie ein kräftiger Ringer, und eine Rippe nach der andern kracht wie ein Pistolenschuß. Nun kommt ein anderer Bärenpacker eben so kühn, aber vorsichtiger, und faßt Herrn Braun unter der Schnauze an, während dieser Blut und Schaum umherschleudert und umsonst bemüht ist, Freund Packan von sich abzuschütteln. Und dann —“

„Bei meiner Ehre, Mylord," sagte die Königin lachend, „Ihr habt das Ganze so unübertrefflich geschildert, daß, wenn wir auch nie eine Bärenhetze gesehen hätten, was doch schon oft geschah, und, so Gott will, noch oft geschehen wird, Eure Worte hinreichen würden, uns den ganzen Bärengarten zu vergegenwärtigen. Nun aber, wer hat nach Euch zunächst seine Meinung abzugeben? Was sagt Ihr dazu, Mylord von Leicester?

„Darf ich mich denn jetzt als von meinem Maulkorbe befreit betrachten, gnädige Frau?" entgegnete Leicester.

„Ja, Mylord, wenn Ihr nämlich Muth genug fühlt, an unserer Jagd Theil zu nehmen," antwortete die Königin, „und doch, wenn ich an Euer Wappen denke mit dem Bären und dem Knotenstabe, so glaube ich, wir thäten besser, einen so parteiischen Redner nicht in die Schranken zu rufen."

„Nein, auf mein Wort, gnädigste Königin," sagte der Graf, „wenn auch mein Bruder Ambrosius von Warwick und ich das alte Wappen führen, welches Ihre Majestät zu erwähnen geruhen, so wünsche ich doch nichts mehr als ehrliches Spiel allerseits. Was die Schauspieler betrifft, so muß ich sagen, daß es witzige Schelme sind, deren Späße und närrische Einfälle das Volk abhalten, sich um Staatsangelegenheiten zu bekümmern, hochverrätherischen Einflüsterungen das Ohr zu leihen und eitlen Gerüchten und treulosem Rathe Gehör zu geben. Wenn sie Marlow, Shakespeare und andere Schauspielverfertiger ihre gedankenreichen Entwürfe ausspinnen sehen und ihre Leistungen mit offenem Munde anstarren, so wird dadurch der Geist der Zuschauer von den Handlungen ihres Monarchen abgezogen."

„Wir wünschen gar nicht, daß die Augen unserer Unterthanen von der Betrachtung unserer Handlungen abgezogen werden," antwortete Elisabeth, „denn je genauer die wahren Beweggründe derselben geprüft werden, um so klarer müssen sie hervortreten."

„Bei alledem habe ich gehört, gnädigste Frau," sagte der Dechant von St. Asaph, ein eifriger Puritaner, „daß diese Schauspieler sich gewöhnt haben, bei ihren Vorstellungen nicht nur gemeine, unsittliche Reden zu führen, die nur Sünde und Ausschweifung nähren, sondern daß sie auch über die Regierung, den Ursprung und Zweck derselben Bemerkungen vorbringen, die bei den Unter-

thanen Unzufriedenheit erregen und die feste Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern. Daher scheint es, mit Eurer Majestät Vergunst, durchaus nicht heilsam, diesen leichtfertigen, unverschämten Gesellen zu erlauben, die Gottesfürchtigen wegen ihres anständigen Ernstes lächerlich zu machen, ihre irdischen Herrscher zu verunglimpfen und allen göttlichen und menschlichen Rechten Hohn zu sprechen.“

„Könnten wir glauben, daß dies wahr ist, Mylord,“ sagte Elisabeth, „so würden wir solche Vergehungen gewiß schwer bestrafen. Doch es ist verkehrt, gegen den Gebrauch einer Sache zu eifern, weil Mißbrauch mit ihr getrieben werden kann. Und was diesen Shakespeare betrifft, so glauben wir, daß in seinen Stücken Dinge enthalten sind, die so viel werth sind als zwanzig Bärengärten, und daß dieses neue Unternehmen seiner Historien, wie er sie nennt, nicht nur unsere Unterthanen, sondern auch künftige Geschlechter fröhlich unterhalten und ihnen nützliche Belehrung gewähren wird.“

„Die Regierung Ihrer Majestät wird keiner so schwachen Mittel bedürfen, um im Andenken der spätesten Nachwelt fortzuleben,“ sagte Leicester. „Und doch hat Shakespeare in seiner Weise einige Ereignisse aus der glücklichen Regierung Eurer Majestät so dargestellt, daß es dasjenige aufwiegt, was der hochwürdige Dechant von St. Asaph angeführt hat. So werden z. B. einige Verse, ich wollte, mein Neffe Philipp Sidney wäre hier, der sie fast beständig im Munde führt, in einer tollen Feengeschichte vorgetragen, voll Liebeszaubereien und Gott weiß was noch weiter, doch so viel ist gewiß, daß sie schön sind, obgleich sie natürlich den Gegenstand, auf den sie sich kühn beziehen, nicht erreichen können, und Philipp sagt sie, glaube ich, selbst im Traume her.“

„Ei, Ihr peinigt uns gar zu sehr, Mylord,“ sagte die Königin. „Herr Philipp Sidney ist, wie wir wissen, ein Liebling der Musen, was uns sehr erfreut. Tapferkeit erscheint nie in glänzenderem Lichte, als wenn sie mit Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften vereint ist. Doch gewiß gibt es unter unsern jungen Hofleuten einen, der sich der Verse erinnert, welche Mylord über wichtigeren Angelegenheiten vergessen hat. Herr Tressilian, Ihr seid mir als ein Verehrer Minervens geschildert, erinnert Ihr Euch nicht dieser Verse?“

Tressilians Herz war zu schwer, seine Hoffnungen zu grausam vernichtet, als daß er die gebotene Gelegenheit hätte benutzen mögen, um die Aufmerksamkeit der Königin auf sich zu ziehen. Er beschloß aber, diesen Vortheil seinem ehrgeizigeren jungen Freunde zuzuwenden, und sagte, indem er Mangel an Gedächtniß vorschützte, die schönen Verse, welche der Graf von Leicester erwähnt habe, würden Herrn Walter Raleigh wahrscheinlich gegenwärtig sein.

Und auf Befehl der Königin rezitirte dieser Kavalier die berühmte Vision des Oberon mit solchem Ausdrucke, daß die Zartheit und Schönheit des Gedichtes dadurch noch mehr hervorgehoben wurde:

Zur selben Zeit sah ich, Du konntests nicht.
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt' auf eine holde
Vestal, im Westen thronend, scharfen Blicks
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen,
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.

In Raleighs Stimme war beim Schlusse dieser Zeilen ein leises Zittern bemerkbar, als sei er ungewiß, wie die Monarchin diese Huldigung, so gewählt sie auch war, aufnehmen würde. Wenn diese Ungewißheit Verstellung war, so war sie ganz am rechten Orte, wo nicht, so war wenig Grund dazu vorhanden. Wahrscheinlich waren diese Verse der Königin nicht neu, denn wann blieb je eine so galante Schmeichelei dem Ohre einer Fürstin, an die sie gerichtet war, lange vorenthalten? Doch waren sie darum nicht minder willkommen, daß ein Deklamator wie Raleigh sie vortrug. Gleich entzückt von dem Gegenstande wie von dem Vortrage, der anmuthigen Gestalt und dem belebten Gesicht des jungen Rezitators, begleitete Elisabeth jeden Tonfall mit Blicken und Handbewegungen. Als Raleigh geendet hatte, murmelte sie die letzten Zeilen vor sich hin, indem sie kaum zu wissen schien, daß sie gehört werde, und als sie die letzten Worte:

Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei —

aussprach, warf sie die Bittschrift des königlichen Bärenwärters Orson Pinnit in die Themse, damit sie zu Sheerneß oder wo die Fluth sie sonst hintreiben würde, eine günstigere Aufnahme suche.

Durch den glücklichen Erfolg des jungen Höflings wurde Leicester zum Wetteifer angespornt, wie ein alter Renner frisch ansetzt, wenn ein feuriges junges Roß ihn im Laufe überholt. Er lenkte die Unterhaltung auf Schaustellungen, Bankette, dramatische Aufführungen und die Art Leute, welche damals diese fröhlichen Darstellungen besuchten. Er vermischte scharfsinnige Bemerkungen mit leichter Satire in jenem richtigen Verhältniß, welches zwischen boshafter Verleumdung und abgeschmacktem Lobe die Mitte hält. Er ahmte treffend die gesuchten und bäurischen Manieren mehrerer Personen nach, wodurch sich die Anmut seines eigenen Benehmens doppelt vortheilhaft zeigte. Fremde Länder, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Hofregeln, die Moden, ja selbst die Kleidung der Damen, alles dies mußte ihm Stoff zur Unterhaltung liefern, und selten schloß er eine Rede über einen Gegenstand, ohne der jungfräulichen Königin in delikater Weise etwas Verbindliches zu sagen. So unterhielt man sich zwanglos auf dieser Lustfahrt in wechselnden Gesprächen, wo jeder sich bemühte, mit Bemerkungen über alte Klassiker und neuere Schriftsteller und Künstler der Monarchin auf angenehme Weise die Zeit zu vertreiben, während von den anwesenden Staatsmännern und Gelehrten die leichtere Unterhaltung mit politischen und moralischen Maximen reichlich ausgestattet wurde.

Als sie in den Palast zurückkehrten, nahm oder wählte Elisabeth den Arm Leicesters, der sie von der Treppe, wo sie landeten, zu dem großen Thore führte. Ja, es schien ihm, oder war es nur eine Täuschung seiner Phantasie, als ob sie sich während dieses kurzen Weges mehr auf ihn stützte, als die Schlüpfrigkeit desselben erforderte. Ihre Handlungen und Worte drückten indeß ganz zweifellos so hohes Wohlwollen für ihn aus, wie es ihm bis dahin noch nie zu Theil geworden war. Zwar wurde sein Nebenbuhler auch mehrmals mit der königlichen Aufmerksamkeit beehrt, doch schien dieselbe nicht sowohl aus freier Neigung, als aus der nothgedrungenen Anerkennung seiner Dienste hervorzugehen. Und nach der Meinung vieler erfahrenen Hofleute wurde alle Gunst,

die sie ihm zu Theil werden ließ, dadurch aufgehoben, daß sie der Gräfin Derby zuflüsterte, sie sehe jetzt, daß Krankheit ein besserer Alchymist sei, als sie bisher gewußt habe, da des Grafen von Sussex Kupfernase durch sie in eine goldene verwandelt sei.

Der Scherz wurde bekannt, und der Graf von Leicester genoß seinen Triumph und vergaß im Rausche des Augenblicks die Verwickelungen seiner eigenen Lage. So seltsam es auch erscheinen mag, er dachte doch in jenen Augenblicken weniger an die Gefahren seiner geheimen Vermählung als an die Gnadenbeweise, welche Elisabeth dem jungen Raleigh von Zeit zu Zeit zu Theil werden ließ. Zwar waren dieselben nur vorübergehend, wurden aber einem Manne gewährt, der, an Geist und Körper gleich ausgezeichnet, mit Anmut, feiner Lebensart, wissenschaftlicher Bildung und Tapferkeit ausgerüstet war. Am Abend dieses Tages fand ein Vorfall statt, der Leicesters Aufmerksamkeit an diesen Gegenstand fesselte.

Die Hofleute, welche die Königin auf ihrer Lustfahrt begleitet hatten, wurden mit königlicher Gastfreiheit zu einem glänzenden Bankett im Palaste eingeladen. Die Tafel selbst besuchte Elisabeth nicht, weil nach ihren Begriffen von Würde und Schicklichkeit die jungfräuliche Königin bei solchen Gelegenheiten ihr mäßiges Mahl allein oder mit einer oder zwei begünstigten Damen in ihren Privatzimmern einzunehmen pflegte. Nach kurzer Zwischenzeit versammelte sich der Hof aufs neue in dem prächtigen Garten des Palastes. Bei dieser Gelegenheit wendete sich die Königin plötzlich an eine Dame, die neben ihr stand, und vor allen von ihr begünstigt wurde, mit der Frage, was aus dem jungen Ritter Mantellos geworden sei?

Lady Paget antwortete, sie habe vor wenigen Augenblicken Herrn Raleigh gesehen, wie er am Fenster eines kleinen auf die Themse hinausgehenden Pavillons gestanden und mit einem Diamantring etwas in die Scheibe eingegraben habe.

„Jener Ring,“ versetzte die Königin, „war ein kleines Andenken, welches ich ihm zum Ersatz für seinen verdorbenen Mantel gab. Kommt, Paget, wir wollen sehen, welchen Gebrauch er davon gemacht; schon durchschaue ich ihn, er ist ein sehr sinnreicher Kopf.“

Sie gingen an den Ort, in dessen Nähe der junge Kavalier

noch umherwandelte, und Elisabeth glich dem Vogelsteller, der das von ihm ausgestellte Netz im Auge behält. Sie trat an das Fenster, in welches Raleigh mit ihrem Geschenke folgenden Vers eingegraben hatte:

Gern möcht ich klimmen, doch mich schreckt das Fallen.

Die Königin lächelte und las den Vers für sich zum zweiten Mal. „Ein hübscher Anfang,“ sagte sie, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht hatte, „mich dünkt, die Muse hat den jungen Mann gerade beim Beginn seiner Arbeit verlassen. Nicht wahr, Lady Paget, es wäre ein gutes Werk, den Vers für ihn zu vollenden? Versucht einmal Euer poetisches Talent.“

Lady Paget, die von der Wiege an so prosaisch gewesen war, wie nur je eine königliche Kammerfrau vor und nach ihr gewesen ist, erklärte sich für unfähig, nachzuhelfen.

„Wohlan denn, so müssen wir selber den Musen opfern,“ sagte Elisabeth.

„Der Weihrauch könnte ihnen auch von niemand willkommener sein,“ sagte Lady Paget, „Ihre Majestät wird sich die Göttinnen des Parnasses sehr verpflichten —“

„Still, Paget,“ versetzte die Königin, „das heißt die unsterblichen Neun lästern. Doch da sie selbst Jungfrauen sind, sollten sie nicht eine königliche Jungfrau erhören? — Laßt sehen, wie lautete doch der Vers:

Gern möcht ich klimmen, doch mich schreckt das Fallen.

Könnte man nicht, in Ermangelung eines bessern, als Antwort hinzusetzen:

Fehlt Dirs an Muth, magst Du im Thale wallen.“

Die Hofdame stieß einen Ausruf der Freude und des Entzückens aus über einen so glücklichen Schluß, und gewiß hat schon mancher schlechtere Vers Beifall gefunden, selbst wenn er von einem weniger ausgezeichneten Verfasser kam.

Auf diese Weise ermuthigt, zog die Königin einen Diamantring vom Finger und sagte: „Wir wollen dem galanten Herrn Ursache zur Verwunderung geben, wenn er sein Couplet ohne sein Zuthun vollendet sieht.“ Darauf schrieb sie ihren eigenen Vers unter den des jungen Dichters.

Die Königin verließ den Pavillon mit langsamen Schritten, und als sie sich umblickte, sah sie den Kavalier schnell wie einen Kibitz an den Ort hineilen, wo er die Damen hatte verweilen sehen. Sie blieb stehen, um, wie sie sagte, zu beobachten, ob er in die Falle gehe und zog sich dann mit Lady Paget, über den Vorfall lachend, langsam in den Palast zurück. Elisabeth gebot ihrer Begleiterin, gegen niemand zu erwähnen, daß sie dem jungen Dichter solche Hilfe geleistet, und Lady Paget versprach die strengste Verschwiegenheit. Doch ist zu vermuthen, daß sie sich im Geiste vorbehielt, zu Gunsten Leicesters eine Ausnahme zu machen, denn sie theilte ihm augenblicklich den Vorfall mit, der durchaus nicht angethan war, ihm große Freude zu verursachen.

Indessen schlich Raleigh an das Fenster zurück und las mit hohem Entzücken die ihm von der Königin persönlich gegebene Aufmunterung, seine ehrgeizige Laufbahn zu verfolgen, und kehrte dann zu Sussex und seinem Gefolge zurück, die im Begriff waren sich einzuschiffen und den Strom hinaufzufahren, während sein Herz von den kühnsten Hoffnungen auf Auszeichnung und befriedigten Stolz erfüllt war.

Die dem Grafen schuldige Achtung verhinderte ihn, die ihm bei Hofe zu Theil gewordene Aufnahme zu erwähnen, bis man ans Land stieg, und das ganze Gefolge sich in der großen Halle zu Says Court versammelte. Der Graf hatte sich, von seiner letzten Krankheit und den Anstrengungen des Tages erschöpft, auf sein Zimmer zurückgezogen und ließ Wayland, seinen glücklichen Arzt, zu sich rufen. Dieser war indeß nirgends zu finden und während einige von dem Gefolge ihn mit militärischer Ungeduld aufsuchten und wacker auf ihn fluchten, umringten die übrigen Raleigh, um ihm zu seinen Aussichten auf Hofgunst Glück zu wünschen.

Er besaß Zartgefühl und Klugheit genug, seinen Fünffüßler, zu welchem Elisabeth einen Reim gefunden hatte, zu verschweigen, doch auch aus andern Umständen ging deutlich hervor, welche Fortschritte er in der Gunst der Königin gemacht habe. Alle beeilten sich, ihm zu den gesteigerten Hoffnungen, die sich ihm eröffnet hatten, Glück zu wünschen, einige aus wirklicher Theilnahme, andere vielleicht in der Erwartung, seine Beförderung könne die ihrige beschleunigen, die meisten aus beiden Gründen und in der Ueberzeugung,

daß diese Gunst, die die Königin einem von Sussex' Anhängern bewiesen, in der That ein Triumph für ihre ganze Partei sei. Raleigh dankte allen herzlich und erklärte mit Bescheidenheit, daß, wenn man auch einen Tag eine günstige Aufnahme gefunden, man darum noch kein Günstling zu nennen sei, so wenig wie eine Schwalbe den Sommer mache. Doch da er bemerkte, daß Blount nicht in die allgemeinen Glückwünsche einstimmte, fühlte er sich durch seine anscheinende Kälte verletzt und fragte ihn nach der Ursache.

Blount erwiderte mit Aufrichtigkeit: „Mein guter Walter, ich wünsche Dir ebensoviel Gutes wie diese Plappermäuler, die Dir Glückwünsche in die Ohren rufen, weil Dir die Sonne geschienen. Aber ich bin für Dich besorgt, Walter," er trocknete eine Thräne aus seinem treuen Auge, „ich bin von ganzem Herzen für Dich besorgt. Die Hofränke, Luftsprünge und Irrlichter der Weibergunst sind die Teufelskünste, durch die schon manches schöne Vermögen in Pfennige verwandelt und manches hübsche Gesicht, mancher vorwitzige Narr zur Bekanntschaft mit dem finstern Block und dem Henkerbeil gekommen ist."

Nach diesen Worten stand Blount auf und verließ die Halle, während Raleigh ihm mit einem Ausdruck nachsah, der auf einen Augenblick seine lebhaften und kühnen Gesichtszüge erbleichen machte.

In diesem Augenblick trat Stanley in die Halle und sagte zu Tressilian: „Mylord verlangt nach Eurem Diener Wayland, dieser ist soeben in einem Nachen angekommen und wünscht mit Euch zu reden, ehe er zu Mylord geht. Der Kerl sieht ganz verwirrt aus, und mich dünkt, Ihr würdet wohl thun, gleich nach ihm zu sehen."

Tressilian verließ sogleich die Halle und befahl, Wayland in ein Nebenzimmer zu führen. Als Licht hereingebracht war, bemerkte er mit Befremden eine auffallende Gemüthsbewegung in den Zügen dieses Menschen.

„Was ist Dir, Wayland?" fragte Tressilian: „Ist Dir der Teufel erschienen?"

„Noch etwas viel Schlimmeres, lieber Herr," versetzte Wayland, „ich habe einen Basilisken gesehen. — Gott sei Dank, ich sah ihn zuerst, und er mich nicht, und so wird er am wenigsten Unheil anrichten können."

„Um Gottes willen! sprich vernünftig," sagte Tressilian, „und erkläre, was Du meinst."

„Ich habe meinen alten Meister gesehen," sagte der Künstler. „Gestern Abend zeigte mir ein neuer Freund die Uhr im Palaste, da er glaubte, daß mich solch ein Kunststück interessire. An dem Fenster des Thürmchens, nahe bei dem Uhrwerk, sah ich meinen alten Meister."



„Du mußt Dich geirrt haben," sagte Tressilian.

„Ich habe mich nicht geirrt," sagte Wayland. „Wer einmal seine Gesichtszüge kennt, wird ihn unter Millionen herausfinden. Er war phantastisch gekleidet, doch kann er sich nicht vor mir verbergen, wie ich es, Gott sei Dank, vor ihm kann. Ich will indeß die Vorsehung nicht versuchen und in seiner Nähe bleiben. Der Schauspieler Tarleton selber könnte sich nicht so verkleiden, daß Doboobie ihn nicht früher oder später sollte ausfindig machen. Ich muß morgen fort, denn so wie wir mit einander stehen, würde es mir den Tod bringen, wollte ich in seinem Bereiche bleiben."

„Aber der Graf von Sussex?" fragte Tressilian.

„Der ist jetzt außer Gefahr mit Hilfe der Arznei, die er genommen, wenn er nur jeden Morgen nüchtern soviel wie eine Bohne groß von meinem Gegengift einnimmt, doch muß er sich vor einem Rückfall in Acht nehmen.“

„Und wie ist das möglich?“ fragte Tressilian.

„Nur durch Vorsichtsmaßregeln, wie man sie gegen den Teufel selber anwenden würde,“ antwortete Wayland. „Mylords Küchenmeister muß eigenhändig schlachten und anrichten, und kein anderes Gewürz zu den Speisen nehmen, als was er aus den zuverlässigsten Händen hat. Der Vorschneider muß die Gerichte selber auftragen, und Mylords Hofmeister Acht haben, daß beide, sowohl der Küchenmeister als der Vorschneider, die Gerichte kosten, die der eine bereitet und der andere aufträgt. Der Graf darf sich keiner wohlriechenden Sachen, keiner Salbe noch Pomade bedienen, wenn sie nicht von den Personen kommen, die er genau kennt. Er darf nicht mit Fremden trinken oder Früchte mit ihnen essen, weder Mittags, noch zu irgend einer andern Zeit. Besonders aber muß er diese Vorsicht gebrauchen, wenn er nach Kenilworth geht, seine Krankheit und die ihm vorgeschriebene Diät wird das Sonderbare des Verfahrens hinlänglich entschuldigen.“

„Und Du,“ fragte Tressilian, „was denkst Du selber anzufangen?“

„Lieber nach Frankreich, nach Spanien, nach Ost- oder Westindien fliehen,“ sagte Wayland, „als mein Leben im Bereich dieses Doboobie, Demetrius, oder wie er sich sonst jetzt nennen mag, aufs Spiel setzen.“

„Gut,“ sagte Tressilian, „das trifft sich nicht ungelegen, ich habe Geschäfte für Dich in Berkshire, doch auf der entgegengesetzten Seite, wo Du nicht bekannt bist, und schon ehe Du diesen neuen Grund zu Deiner Entfernung gefunden hattest, dachte ich Dich mit einem geheimen Auftrage dorthin abzusenden.“

Der Künstler erklärte sich bereit, seine Befehle auszurichten, worauf Tressilian, welcher wußte, daß er mit seinem Geschäft bei Hofe wenigstens zum Theil bekannt sei, ihm offenherzig alles auseinandersetzte, der Verabredung zwischen ihm und Giles Gosling erwähnte und ihm erzählte, was Varney heute im Audienzzimmer versichert und Leicester bestätigt habe.

„Du siehst,“ fuhr er fort, „wie ich in meiner Lage auf die Schritte dieser gewissenlosen Menschen, Varneys und seiner schändlichen Helfershelfer, Foster und Lambourne, und nicht minder auf die des Grafen von Leicester selber ein scharfes Auge haben muß, der, wie ich vermuthe, in dieser Angelegenheit nicht bloß der Betrogene, sondern auch zum Theil der Betrüger ist. Hier ist mein Ring, als sicheres Kennzeichen für Giles Gosling, hier ist auch Gold, welches verdreifacht werden soll, wenn Du mir treulich dienst. Und nun fort nach Cumnor und sieh zu, was dort vorgeht.“

„Ich gehe mit doppelter Lust,“ sagte der Künstler, „fürs erste, weil ich Ew. Gnaden dadurch einen Dienst leiste, da Ihr so gütig gegen mich seid, und dann, um meinem alten Meister zu entfliehen, der, wenn er auch nicht der leibhaftige Teufel selber ist, doch so viel in Willen, Wort und Handlungen von dem Teufel an sich hat, als nur je die Menschheit befleckte. Und doch mag er sich vor mir hüten. Ich fliehe ihn jetzt wie früher, doch wenn er mich durch wiederholte Verfolgung reizen sollte, so will ich mich wie das wilde Hornvieh Schottlands umwenden und alle meine Wuth und meinen Haß an ihm auslassen. Wollt Ihr befehlen, edler Herr, daß mein Pferd gesattelt werde? Ich will indessen dem Grafen seine Arzeneimittel, in die gehörigen Portionen vertheilt, nebst einigen Anweisungen zustellen. Sein Wohl wird dann von der Vorsorge seiner Freunde und Diener abhängen, vor den Folgen der Vergangenheit ist er sicher, doch mag er sich vor der Zukunft hüten.“

Wayland Schmidt machte darauf seinen Abschiedsbesuch bei dem Grafen von Sussex, ertheilte ihm Vorschriften in Betreff der Diät und der nöthigen Vorsichtsmaßregeln und verließ Says Court noch vor dem Anbruch des Morgens.

Kapitel XVIII.

Nicht Zeit ist's mehr zu brüten und zu sinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitet Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts. — Jetzt muß
Gehandelt werden, schleunig, eh' die Glücks-
Gestalt mir wieder wegfliegt überm Haupt,
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.

Schillers Wallenstein.

Als Leicester in seine Wohnung zurückkehrte, glaubte er sich nach einem so wichtigen und ermüdenden Tage, an dem er mehr als einen Sturm zu bestehen gehabt, mehr als eine Sandbank berührt hatte, bis endlich sein Schiff mit wehender Flagge den Hafen erreichte, ebenso erschöpft zu fühlen wie der Seemann nach einem gefahrvollen Sturm. Er sprach kein Wort, während sein Kammerdiener seinen reichen Hofmantel gegen einen mit Pelz besetzten Schlafrock vertauschte, und als dieser ihm meldete, daß Varney mit Seiner Herrlichkeit zu sprechen wünsche, antwortete er nur mit einem mürrischen Kopfnicken. Varney trat indessen doch ein, indem er dieses Zeichen als Erlaubniß auslegte, und der Kammerdiener zog sich zurück.

Der Graf blieb schweigend und fast bewegungslos auf seinem Stuhle sitzen. Er lehnte den Kopf auf seine Hand, und sein Ellbogen war auf den Tisch gestützt. Doch schien Leicester den Eintritt oder die Gegenwart seines Günstlings nicht zu merken. Varney wartete einige Minuten und war begierig, bis er sprechen und ihm mittheilen würde, welches die jetzt vorherrschende Stimmung seines Gemüthes sei, das an diesem Tage von so mächtigen und vielfachen Gefühlen ergriffen worden war; doch er wartete

vergebens, denn Leicester blieb stumm, und der Günstling sah sich genöthigt, die Unterredung zu beginnen. „Darf ich Ew. Herrlichkeit zu dem verdienten Triumphe Glück wünschen,“ sagte er „den Ihr heute über Eure gefährlichsten Nebenbuhler gefeiert habt?“

Leicester erhob sein Haupt und antwortete schwermüthig, doch ohne Unwillen: „Du, Varney, dessen stets bereite Erfindungsgabe mich in ein Gewebe der niedrigsten und gefährlichsten Heuchelei verwickelt hat, weißt am besten, wie wenig Grund zu einem Glückwunsche vorhanden ist.“

„Wollt Ihr mich dafür tadeln, Mylord,“ fragte Varney, „daß ich nicht beim ersten Anlauf das Geheimniß verrieth, von welchem Euer Glück abhängt, und dessen Verwahrung Ihr mir so oft und dringend ans Herz gelegt habt? Ew. Herrlichkeit waren ja selber zugegen. Ihr hättet mir widersprechen und Euch durch das Geständniß der Wahrheit zu Grunde richten können. Ein treuer Diener durfte das ohne Euren Befehl sicherlich nicht thun.“

„Ich kann es nicht leugnen, Varney,“ sagte der Graf, indem er aufstand und durchs Zimmer schritt, „mein eigener Ehrgeiz ist an meiner Liebe zum Verräther geworden.“

„Sagt vielmehr, Mylord, Eure Liebe sei zur Verrätherin an Eurer Größe geworden und habe Euch von einer Aussicht auf Ehre und Macht ausgeschlossen, wie die Welt sie keinem andern anzubieten vermag. Um meine geehrte Lady zur Gräfin zu machen, habt Ihr auf das Glück verzichtet, Euch selbst zum —“

Hier schwieg er und schien den Satz nicht vollenden zu wollen. „Mich selber wozu zu machen?“ fragte Leicester, „sprich, was Du denkst, Varney.“

„Euch selbst zum Könige zu machen, Mylord,“ versetzte Varney, „und zum Könige von England noch dazu! Es ist kein Hochverrath gegen unsere Königin, das zu sagen. Sie würde dadurch erlangt haben, was alle treuen Unterthanen ihr wünschen, einen fröhlichen, edlen und tapferen Gemahl.“

„Du schwärmst, Varney,“ antwortete Leicester. „Ueberdies haben wir in unsern Zeiten genug erlebt, was einem Manne die Lust zu erheirateten Kronen, die er aus dem Schooße eines Weibes empfängt, verleiden mag. Da war Darnley in Schottland.“

„Der,“ rief Varney, „ein Narr, ein Querkopf, ein dreifacher

Esel, der sich eines fröhlichen Tags wie eine Rakete in die Luft feuern ließ. Hätte Maria Stuart das Glück gehabt, den edlen Grafen[1]) zu heiraten, der einst bestimmt war, mit ihr den Thron zu theilen, so würde sie einen Gemahl von ganz anderem Stoff erhalten, und dieser in ihr eine ebenso folgsame und liebevolle Gattin gefunden haben, wie es nur die Frau des geringsten Ritters sein kann, die den Jagdhunden zu Pferde folgt und ihrem Gemahl den Zügel hält, wenn er sein Roß besteigt."

„Dies hätte wohl der Fall sein können, Varney," sagte Leicester, indem ein flüchtiges Lächeln der Selbstzufriedenheit über sein ernstes Gesicht dahinschwebte. „Heinrich Darnley kannte die Weiber zu wenig. — Bei Maria wäre es vielleicht einem Manne geglückt, der ihr Geschlecht besser gekannt hätte, die Rechte seines eigenen zu behaupten, aber nicht bei Elisabeth, Varney, denn es kommt mir vor, als habe Gott ihr zu dem Herzen eines Weibes den Kopf eines Mannes gegeben, um die Thorheiten des ersteren zu überwachen. — Nein, ich kenne sie, sie wird Beweise der Liebe annehmen und sie erwidern, überzuckerte Sonette in ihren Busen stecken, sie sogar beantworten, sie wird die Galanterie bis auf den Punkt treiben, wo sie zum Austausch der Zärtlichkeit wird, dann aber wird sie nil ultra allem, was folgt, zurufen und kein Jota ihrer Herrschermacht für das ganze Alphabet Amors und Hymens hingeben."

„Desto besser für Euch, Mylord," erwiderte Varney, „das heißt nämlich, wenn wir annehmen, daß sie wirklich so gesinnt ist, und Ihr keinen Anspruch mehr auf Ihre Hand machen könnt. Ihr Günstling seid Ihr und könnt es bleiben, wenn die Dame zu Cumnorplatz unausgesetzt in ihrer jetzigen Verborgenheit bleibt."

„Arme Amata," sagte Leicester mit einem tiefen Seufzer, „sie wünscht so sehnlichst, vor Gott und Menschen als meine Gemahlin anerkannt zu werden!"

„Aber, Mylord," sagte Varney, „ist ihr Wunsch vernünftig? Das ist sehr die Frage. Ihre religiösen Zweifel sind beseitigt, sie ist eine geehrte und geliebte Gattin und erfreut sich der Gesellschaft ihres Gemahls zu den Zeiten, wo höhere Pflichten ihm gestatten,

1) Leicester selbst.

ihr Gesellschaft zu leisten. Was will sie mehr? Ich bin fest überzeugt, daß eine so sanfte und liebeerfüllte Dame wie sie einwilligen wird, ihr ganzes Leben in einer gewissen Verborgenheit hinzubringen, obschon sie bei alledem nicht verborgener gehalten wird, als da sie zu Lidcote Hall war. Sie wird das lieber thun, als die Ehre und Größe ihres Gemahls durch einen voreiligen Versuch, seinen Glanz öffentlich zu theilen, auch nur im geringsten zu vermindern."

„In dem, was Du sagst, liegt etwas Wahres," entgegnete Leicester, „überdies wäre ihr Erscheinen hier gefährlich, doch sie muß sich in Kenilworth sehen lassen; Elisabeth wird nicht vergessen, daß sie es so bestimmt hat."

„Diesen schwierigen Punkt muß ich eine Nacht bedenken," sagte Varney, „noch bin ich mit dem Plane nicht fertig, an dem ich schmiede, der gewiß die Königin zufrieden stellen und der verehrten Lady gefallen wird, doch wollen wir für jetzt das Geheimniß dort ruhen lassen, wo es begraben liegt. Hat Eure Herrlichkeit noch sonst etwas zu befehlen?"

„Ich wünsche allein zu sein," sagte Leicester. „Verlaß mich und stelle das stählerne Kästchen auf den Tisch. Bleib aber so nahe, daß Du mich hörst."

Varney entfernte sich. Der Graf öffnete ein Fenster und blickte lange und unruhig auf das schimmernde Heer von Sternen hinaus, welches klar und hell am Sommerhimmel funkelte. Unwillkürlich entfuhren ihm die Worte: Noch nie bedurfte ich mehr der Freundschaft jener Himmelskörper als jetzt, denn dunkel und verworren ist mein Pfad hier unten.

Es ist bekannt, daß jenes Zeitalter großes Vertrauen auf die nichtigen Prophezeiungen der Astrologen setzte, und obgleich Leicester von dem landläufigen Aberglauben frei war, so stand er doch in dieser Hinsicht nicht über seinem Zeitalter, sondern zeichnete sich im Gegentheil darin aus, daß er die Jünger dieser Wissenschaft beschützte. So allgemein auch der Wunsch, in die Zukunft zu blicken, bei jeder Menschenklasse ist, so ist er doch besonders bei denen zu finden, die sich mit Staatsgeheimnissen und den gefährlichen Intriguen und Kabalen der Höfe beschäftigten.

Mit der größten Vorsicht steckte Leicester den Schlüssel in das

stählerne Kästchen und nahm zuerst eine Rolle Goldstücke, die er in eine seidene Börse steckte, dann eine Pergamentrolle heraus, die mit planetarischen Zeichen, Linien und Berechnungen bedeckt war, wie man sie zum Stellen des Horoskops braucht und blickte einige Augenblicke mit großer Aufmerksamkeit auf dieselbe. Dann nahm er einen großen Schlüssel, hob eine Wandtapete auf und öffnete im Winkel des Zimmers eine kleine verborgene Thür, die zu einer Treppe führte, die in der Mauer angebracht war.

„Alasco," rief der Graf, doch nicht lauter als nöthig war, um von dem Bewohner des Thürmchens, zu welchem die Treppe führte, gehört zu werden, „Alasco, komm herab!"

„Ich komme, Mylord," antwortete eine Stimme von oben. Der Fußtritt eines Mannes wurde gehört, wie er langsam die schmale Treppe herabstieg; Alasco trat in das Zimmer des Grafen. Der Astrolog war ein kleines Männlein und schien hochbetagt, denn sein Bart war lang und weiß und wallte über sein schwarzes Wamms bis auf den seidenen Gürtel herab. Sein Haar war von derselben ehrwürdigen Farbe, doch waren seine Augenbrauen ebenso schwarz wie seine lebhaften durchdringenden Augen, die von ihnen beschattet wurden, und diese Eigenthümlichkeit verlieh den Gesichtszügen des alten Mannes einen wilden und seltsamen Ausdruck. Seine Wangen waren noch frisch und roth, und die Augen glichen an Schärfe und Wildheit denen einer Ratte. Sein Benehmen war nicht ohne eine gewisse Würde, und der Sterndeuter schien, obgleich sein Benehmen Ehrfurcht ausdrückte, sich dennoch ganz ungezwungen zu fühlen, ja er nahm sogar einen belehrenden und gebietenden Ton im Gespräch mit dem ersten Günstling der Königin an.

„Eure Weissagungen sind nicht in Erfüllung gegangen, Alasco," sagte der Graf, nachdem sie sich gegensetig begrüßt hatten, „er ist wieder genesen."

„Mein Sohn," entgegnete der Astrolog, „erinnert Euch daran, daß ich seinen Tod nicht mit Bestimmtheit verbürgte, auch gibt es keine Weissagung, die aus der Verbindung und Stellung der Himmelskörper gezogen wird, welche nicht dem Willen des Himmels unterworfen wäre. Astra regunt homines, sed regit astra Deus [1])."

[1]) Die Gestirne regieren den Menschen, Gott aber regiert die Gestirne.

„Wozu nutzt dann aber Eure geheime Kunst?" fragte der Graf.

„Dazu, mein Sohn," versetzte der Greis, „daß sie den natürlichen und wahrscheinlichen Gang der Dinge vorherzeigt, obgleich dieser Gang wieder dem Willen einer höheren Macht unterworfen ist. Wenn Ihr das Horoskop wieder anseht, welches Ihr meiner Kunst vorlegtet, so werdet Ihr bemerken, daß Saturn, der im sechsten Hause dem Mars entgegensteht, in dem Hause des Lebens rückwärts geht, was nur auf eine lange und gefährliche Krankheit deuten kann, deren Ausgang in Gottes Hand steht, obwohl der Tod als Folge wahrscheinlich ist. Wäre mir aber sein Name bekannt, so könnte ich vielleicht nach einem andern Systeme handeln."

„Sein Name ist ein Geheimniß," antwortete der Graf, „doch muß ich gestehen, daß Deine Prophezeiung nicht ganz unerfüllt geblieben ist. Er war krank, sehr krank, doch nicht zum Sterben. Aber hast Du, wie ich Dir durch Varney sagen ließ, mein Horoskop wieder gestellt, so daß Du mir sagen kannst, was die Sterne über mein künftiges Schicksal verkündigen?"

„Meine Kunst steht zu Eurem Befehl," entgegnete der Alte, „und hier, mein Sohn, ist Eure Schicksalstafel, so glänzend im Aspect, wie nur immer eine von diesen gesegneten Himmelszeichen herabstrahlen mag, die auf unser Leben einwirken, doch ist sie nicht frei von Furcht, Hindernissen und Gefahren."

„Mein Loos müßte nicht das eines Sterblichen sein, wenn es anders wäre," sagte der Graf, „fahrt fort und haltet Euch versichert, daß Ihr zu einem Manne redet, der sich seinem Schicksale bereitwillig, entweder handelnd oder leidend, unterwirft, wie es einem Edelmanne Englands geziemt."

„Dein Muth zum Handeln und zum Dulden muß sich noch eine Stufe höher erheben," entgegnete der Greis. „Die Sterne deuten auf einen noch stolzeren Titel, auf einen höheren Rang. Es ist Deine Sache, ihn zu errathen, nicht die meine, ihn zu nennen."

„Sprich das Wort aus, ich beschwöre Dich, sprich es aus, ich befehle es Dir," rief der Graf mit funkelnden Augen.

„Ich darf und will nicht," entgegnete der Greis. „Der Zorn der Fürsten gleicht der Wuth des Löwen. Aber hört und urtheilt selbst, hier ist Venus, die im Hause des Lebens aufsteigt

und vereinigt mit der Sonne jenen mit Gold untermischten Silberglanz herabströmt, welcher Macht, Reichthum und Würde, alles, was das stolze Menschenherz begehrt, in solchem Ueberflusse verkündet, daß nie ein zukünftiger Augustus jenes alten mächtigen Roms von solchem Ruhme aus dem Munde seiner Haruspices mag vernommen haben, wie er aus diesem reichen Texte meinem geliebten Sohne durch meine Wissenschaft verkündigt wird."

„Du scherzest nur mit mir, Vater," sagte der Graf, erstaunt über die Begeisterung, mit welcher der Astrolog seine Weissagung aussprach.

„Schickt es sich für den, zu scherzen, dessen Auge zum Himmel gewendet ist, und dessen Fuß am Rande des Grabes steht?" entgegnete der Greis in feierlichem Tone.

Der Graf schritt zwei- oder dreimal mit ausgestreckter Hand durchs Zimmer, wie einer, der dem Winke eines Phantoms folgt, welches ihn zu großen Thaten ermuthigt. Als er sich umwandte, bemerkte er, wie die Augen des Astrologen scharf und forschend unter dem Schirmdache ihrer buschigen Brauen hervorblickten und fest auf ihn schauten. Leicesters stolzes und argwöhnisches Gemüth fing sogleich Feuer. Er stürzte aus der fernsten Ecke des hohen Gemaches auf den Greis zu und blieb erst stehen, als seine ausgestreckte Hand kaum noch einen Fuß von dem Körper des Astrologen entfernt war.

„Elender!" rief er, „wenn Du wagst, ein falsches Spiel mit mir zu spielen, so lasse ich Dir lebendig die Haut abziehen! — Bekenne, daß man Dich gedungen hat, mich zu täuschen und zu verrathen, daß Du ein Betrüger bist und ich Deine thörichte Beute!"

Der Greis zeigte einige Unruhe, doch nicht größere, als das wüthende Benehmen seines Patrons auch bei dem Unschuldigsten hätte hervorbringen können.

„Was soll diese Heftigkeit bedeuten, Mylord," entgegnete er, „wodurch kann ich dieselbe von Euch verdient haben?"

„Gib mir den Beweis," sagte der Graf heftig, „daß Du nicht mit meinen Feinden einverstanden bist."

„Mylord," versetzte der Greis mit Würde, „Ihr könnt keinen bessern Beweis davon haben, als den Ihr selber gewählt habt. In jenem Thurme habe ich die letzten vierundzwanzig Stunden

zugebracht, und Ihr selber habt den Schlüssel in Verwahrung gehabt. Die Stunden der Dunkelheit habe ich damit zugebracht, mit meinen trüben Augen nach den Himmelskörpern zu schauen, und während des Tages habe ich dieses alte Gehirn angestrengt, um die Berechnung zu vollenden, die sich aus ihrer Verbindung ergibt. Irdische Nahrung habe ich nicht gekostet, keine irdische Stimme gehört, Ihr selber wißt, daß ich nicht die Mittel dazu hatte, und doch sage ich Euch, ich, der ich hier in der Einsamkeit verschlossen mit meinen Büchern allein war, daß innerhalb dieser vierundzwanzig Stunden Euer Stern am Horizont der herrschende geworden ist, und entweder lügt das große Buch des Himmels, oder es muß eine Revolution in Euren Glücksumständen auf Erden vorgegangen sein. Wenn innerhalb dieses Zeitraums nichts geschehen ist, um Eure Macht zu sichern, oder Eure Gunst zu erhöhen, so bin ich in der That ein Betrüger, und die göttliche Kunst, die zuerst auf den Ebenen von Chaldäa erfunden wurde, ist schändlicher Betrug."

„Es ist wahr," sagte Leicester nach einem augenblicklichen Nachdenken, „Du warst sicher verschlossen, und es ist auch wahr, daß eine Veränderung in meiner Lage vorgekommen ist, welche das Horoskop wie Du sagst, andeutet."

„Warum dann dieses Mißtrauen, mein Sohn?" sagte der Astrolog in vorwurfsvollem Tone, „die himmlische Wissenschaft verträgt kein Mißtrauen, selbst nicht bei ihren Günstlingen."

„Still, Vater," antwortete Leicester, „ich war im Irrthum, als ich Dir mißtraute. Dudleys Lippen werden kein Wort gegen ein sterbliches oder himmlisches Wesen, das dem Höchsten unterworfen ist, zu seiner Entschuldigung vorbringen. Rede lieber von unserm gegenwärtigen Vorhaben. Du sagtest, es sei ein drohender Anblick unter diesen glänzenden Verheißungen, kann Deine Kunst mir sagen, woher und durch wessen Betreiben mir Gefahr droht?"

„Nur so weit," antwortete der Astrolog, „setzt mich meine Kunst in den Stand, Eure Frage zu beantworten: das Unglück, mit welchem ein feindliches Geschick Dich bedroht, kommt von einem Jünglinge, und, wie ich glaube, von einem Nebenbuhler, sei es nun in der Liebe oder Fürstengunst, das weiß ich nicht, auch kann ich Dir nichts weiter von ihm sagen, als daß er aus Westen kommt."

„Aus Westen — ha!“ erwiderte Leicester. „Es ist genug, in der That zieht sich dort ein Ungewitter zusammen! Cornwall und Devon, Raleigh und Tressilian, einer von beiden ist gemeint, ich muß mich vor beiden hüten. Vater, wenn ich Deiner Wissenschaft Unrecht gethan habe, will ich Dich darum fürstlich belohnen.“ Hier nahm er die mit Gold gefüllte Börse aus dem vor ihm stehenden Kästchen. „Hier empfange Du das Doppelte von dem, was Varney Dir versprochen hat. Sei treu und verschwiegen, gehorche den Anweisungen, die Du von meinem Stallmeister erhalten wirst, und laß Dich die kurze Einschließung und den geringen Zwang um meinetwillen nicht verdrießen, es soll Dir reichlich vergolten werden. Hier, Varney, führe diesen ehrwürdigen Mann in Deine Wohnung, sorge, daß es ihm an nichts fehlt, aber gib Acht, daß er mit niemand redet.“

Varney verbeugte sich, der Astrolog küßte dem Grafen zum Abschied die Hand und folgte dem Stallmeister in ein anderes Zimmer, wo Wein und Erfrischungen für ihn aufgetragen waren. Der Greis setzte sich zum Mahle nieder, während Varney zwei Thüren verschloß und die Tapeten sorgfältig untersuchte, ob auch vielleicht ein Horcher hinter derselben versteckt sei, dann setzte er sich dem Weisen gegenüber und begann ihn zu befragen:

„Sahet Ihr mein Signal im Hofe von hier aus?“

„Ja,“ sagte Alasco, denn diesen Namen führte er jetzt, „und ich richtete das Horoskop danach ein.“

„Und mein Patron ging es ohne Widerrede durch?“ fuhr Varney fort.

„Nicht ohne Widerrede,“ versetzte der Greis, „aber doch ging er es durch, und ich setzte hinzu, wie wir verabredet hatten, es drohe ihm Gefahr von einem entdeckten Geheimnisse und einem Jünglinge aus Westen.“

„Mylords Furcht wird bei der einen und sein Gewissen bei der andern Prophezeiung Gevatter stehen,“ versetzte Varney. „Wahrhaftig, noch nie hat jemand eine solche Laufbahn wie die seinige begonnen und doch diese albernen Bedenklichkeiten beibehalten! Ich möchte ihn gern zu seinem eigenen Vortheile betrügen. Aber was Eure Angelegenheiten betrifft, weiser Ausleger der Sterne, so kann ich Euch mehr von Eurem eigenen Schicksale sagen, als Eure



Kenilworth, 18. Kap.

Pläne und Figuren zeigen können. Ihr müßt Euch sogleich von hier aus dem Staube machen."

„Ich will aber nicht," sagte Alasco eigensinnig, „ich bin seit kurzem so viel hin und her gejagt, Tag und Nacht auf einem einsamen Thurmstübchen eingeschlossen gewesen, ich muß meine Freiheit genießen und meine Studien fortsetzen, welche von größerer Wichtigkeit sind als das Schicksal von fünfzig Staatsmännern und Günstlingen, die in der Atmosphäre des Hofes gleich Wasserblasen aufsteigen und zerplatzen."

„Nach Eurem Belieben," sagte Varney mit einem hämischen Lächeln, das durch Gewohnheit seinen Zügen eigenthümlich war, und welches die Maler dem Satan als hauptsächlichsten Charakterzug zutheilen, „nach Eurem Belieben mögt Ihr Eure Freiheit genießen und Eure Studien treiben, bis die Anhänger des Grafen von Sussex mit ihren Dolchen Euer Wamms und Eure Rippen durchbohren."

Der Greis wurde blaß und Varney fuhr fort: „Wißt Ihr denn nicht, daß er einen Preis ausgesetzt für den, der ihm den Erzquacksalber und Giftmischer Demetrius bringt, welcher dem Koche Sr. Herrlichkeit gewisse kostbare Gewürze verkaufte? Was tausend! Ihr werdet blaß, alter Freund? Merkt Hali bereits Unheil im Hause des Lebens? Höre, Du sollst in einem alten Hause wohnen, das ich drunten im Lande besitze; dort magst Du mit einem bäuerischen Burschen zusammenleben, welcher Schuhe mit Nägeln trägt, die Du vermöge Deiner Alchymie in Gold verwandeln kannst, das einzige, wozu man Deine Kunst gebrauchen kann."

„Das lügst Du, schändlicher Spötter," rief Alasco, indem er vor ohnmächtigem Zorne zitterte. „Es ist bekannt, daß ich dem Stein der Weisen näher gekommen bin als irgend ein hermetischer Künstler auf Erden. Es gibt nicht sechs Künstler auf der Welt, die dem großen Geheimnisse so nahe sind."

„Ei, um des Himmels Willen, was soll alles dies bedeuten?" fiel Varney ein. „Kennen wir denn einander nicht? Ich halte Dich für einen so vollkommenen, so vortrefflichen Meister in der Kunst des Betrügens, daß, nachdem Du alle Welt betrogen hast, Du Dich gewissermaßen zuletzt selbst betrügst. Ohne aufzuhören,

andere zu täuschen, hast Du Dich endlich durch Deine eigene Einbildungskraft täuschen lassen. Erröthe nicht darüber, Mensch, Du bist ein Gelehrter und sollst klassischen Trost haben:

Ne quisquam Aiacem possit superare nisi Aiax. 1)

Keiner, als Du selber, hätte Dich betrügen können, und Du hast noch dazu die ganze Brüderschaft der Rosenkreuzer betrogen, und keiner von ihnen war so tief ins Geheimniß eingeweiht wie Du. Aber laß Dir ein Wort ins Ohr sagen: Hätte das Gewürz an der Kraftbrühe des Grafen Sussex sicherer gewirkt, so würde ich besser von Deiner chemischen Kenntniß gedacht haben, deren Du Dich so sehr rühmst."

„Du bist ein hartnäckiger Schurke, Varney," versetzte Alasco, „viele werden diese Dinge thun und doch nicht wagen, davon zu reden."

„Und viele reden davon und wagen nicht, sie zu thun," antwortete Varney, „aber sei nicht aufgebracht, ich will nicht mit Dir zanken; wenn ichs thäte, müßte ich einen Monat lang nur von Eiern leben, um ohne Furcht essen zu können. Sage mir gerade heraus, wie es kam, daß just in dieser wichtigen Angelegenheit Deine Kunst fehlschlug?"

„Das Horoskop des Grafen von Sussex deutet an," versetzte der Astrolog, „daß das Zeichen des Aufsteigens, wenn es im Feuer steht —"

„Zum Teufel mit Deinem Kauderwelsch," versetzte Varney, „glaubst Du, Du redest mit Deinem Patron?"

„Ich bitte um Verzeihung," versetzte der Greis, „und ich schwöre Euch, ich kenne nur ein Arzeneimittel, welches dem Grafen das Leben gerettet haben kann, und da niemand in England lebt, der das Gegengift kennt, außer mir, da überdies die Ingredienzien, vornehmlich eins, kaum zu erlangen sind, so muß ich seine Genesung einer solchen Beschaffenheit der Lungen und inneren Theile zuschreiben, wie sie noch nie zuvor in einem Erdenkloße vorhanden war."

„Es war die Rede von einem Quacksalber, der ihn behandelt habe," sagte Varney, nach augenblicklichem Nachdenken. „Bist Du

---

1) Daß keiner außer Ajax den Ajax besiegen könne.

völlig überzeugt, daß niemand in England lebt, der Dein Geheimniß weiß?"

„Einen Mann gab es," sagte der Doktor, „er war einst mein Diener und hätte es mir möglicherweise nebst einigen andern Geheimnissen meiner Kunst stehlen können. Aber beruhigt Euch, Herr Varney, ich bin nicht der Narr, mir von solchen Burschen in die Karte sehen zu lassen. Er wird keine Geheimnisse mehr ausspähen, dafür stehe ich Euch, denn, wie ich fest glaube, ist er auf den Flügeln eines feurigen Drachens zum Himmel gefahren. Friede sei mit ihm! — Doch, soll ich in meiner Zurückgezogenheit auch ein Laboratorium zur Benutzung haben?"

„Eine ganze Werkstätte, Alter," versetzte Varney, „denn ein ehrwürdiger Abt, der vor einigen zwanzig Jahren für König Heinrich und einige von seinen Hofleuten aufräumen wollte, hatte einen anständigen chemischen Apparat, den er seinen Nachfolgern überlassen mußte. Dort magst Du Dich einrichten, schmelzen und blasen, schüren und multipliciren, bis der grüne Drache zu einer goldenen Gans wird, oder wie Deine Brüderschaft es jetzt nennen mag."

„Du hast Recht, Varney," sagte der Alchymist, indem er die Zähne zusammenbiß, „Du hast Recht, selbst bei Deiner Verachtung der Wissenschaft und Vernunft; denn was Du im Scherze sagst, mag sich in vollem Ernste ereignen, ehe wir uns wiedersehen. Ist es nicht vernünftig, daß ich dem mein Leben weihe, was mich über die niedrige Abhängigkeit und die Günstlinge erhebt, deren Sklave ich jetzt bin?"

„Bravo, bravo, mein guter Vater," sagte Varney mit seinem gewöhnlichen sarkastischen Ausdrucke, „doch alle diese Annäherung an den Stein der Weisen lockt nicht eine einzige Krone aus Lord Leicesters Tasche und noch viel weniger aus der des Richard Varney. — Wir bedürfen irdischer und wesentlicher Dienste und kümmern uns nicht darum, wen Du noch sonst durch Dein philosophisches Gaukelspiel täuschen magst."

„Mein Sohn Varney," sagte der Alchymist, „der Unglaube, welcher Dich wie ein Frostnebel umgibt, verdunkelt Deinen Scharfblick bis zu dem Grade, daß er dem Weisen ein Stein des Anstoßes erscheint, der jedoch dem, welcher in Demut Wissenschaft

sucht, eine klare Lehre gibt. Meinst Du, die Kunst besitze nicht die Mittel, die Unvollkommenheit der Natur durch ihre Versuche bei der Bildung edler Metalle zu ergänzen, da wir durch dieselbe auch andere Operationen vervollkommnen können, wie Brüten, Destilliren, Gähren und ähnliche Processe gewöhnlicher Art, wodurch wir sogar aus dem todten Ei Leben ziehen, Reinheit und Lebensstoff aus modrigem Unrathe, oder die schwere Substanz einer trägen Füssigkeit in lebhafte Bewegung bringen?"

„Ich habe das alles schon früher gehört," sagte Varney, „und mein Herz ist fest gegen solchen Unsinn, seit ich zwanzig gute Goldstücke an das große Geheimniß wendete, die alle leider Gottes in Rauch aufgingen. Von dem Augenblicke an, wo ich dieses Lehrgeld zahlte, spottete ich der Alchymie, der Astrologie, der Wahrsagerei und jeder anderen verborgenen Kunst; und wäre sie so geheim, wie die Hölle selbst, so soll sie mich doch nicht bewegen, die Schnüre meiner Börse zu lüpfen. Dagegen aber spotte ich nicht über das Manna von St. Nicolas und kann dasselbe auch nicht entbehren. Deine erste Arbeit muß sein, etwas davon zu bereiten, wenn Du auf meinem kleinen abgelegenen Wohnsitze ankommst, hernach kannst Du so viel Gold machen, wie Du willst."

„Ich werde nichts mehr von diesem Mittel bereiten," sagte der Alchymist entschlossen.

„Dann sollst Du für das gehängt werden, was Du schon bereitet hast," sagte der Stallmeister, „und so würde das große Geheimniß auf immer für das Menschengeschlecht verloren sein. — Thu der Menschheit kein solches Unrecht an, guter Vater, sondern füge Dich Deinem Schicksale und bereite uns eine oder zwei Unzen, welches für mehr als zwei Personen nicht hinreicht, damit Du Lebenszeit gewinnst, um das Universalmittel zu erfinden, welches auf einmal alle sterblichen Leiden kurirt. Aber lustig, Du ernster, gelehrter und trübsinniger Hansnarr, sagtest Du mir nicht, daß eine mäßige Portion von Deinem Gifttrank eine gelinde Wirkung thue und keineswegs dem menschlichen Körper schade, aber Niedergeschlagenheit des Geistes, Ekel, Kopfschmerz und Unlust, den Ort zu verlassen, erzeuge, ungefähr eine solche Stimmung, die den Vogel zurückhält, aus dem Käfig zu fliegen, wenn auch das Thürchen offen steht?"

„Das sagte ich, und es ist wahr,“ entgegnete der Alchymist, „dies wird die Wirkung sein. Wenn ein Vogel im gehörigen Maße davon genießt, wird er die ganze schöne Jahreszeit hindurch auf der Stange sitzen, ohne an den freien blauen Himmel oder den schönen grünen Wald zu denken, obgleich der eine von den Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchtet wird, und der andere von den neuerwachten Gesängen all seiner befiederten Bewohner widerhallt.“

„Und dies ohne Lebensgefahr?“ fragte Varney etwas ängstlich.

„Ja, wenn man Verhältniß und Maß nicht überschreitet, und immer jemand in der Nähe bleibt, der die Natur des Manna kennt, um über die Symptome zu wachen und im Nothfalle Hilfe zu leisten.“

„Du sollst das Ganze leiten,“ sprach Varney, „und fürstlich belohnt werden, wenn Du Zeit und Probe hältst und nicht das gehörige Maß zum Nachtheile ihrer Gesundheit überschreitest, sonst soll Deine Strafe eine eben so exemplarische sein.“

„Zum Nachtheil ihrer Gesundheit,“ wiederholte Alasco, „so ist es also ein Weib, an dem ich meine Kunst versuchen soll?“

„Nein, Du Narr,“ antwortete Varney, „sagte ich nicht, es sei ein Vogel, ein zahmer Hänfling, dessen Stimme einen Habicht im Herabstoßen aufhalten würde? — Ich sehe Deine Augen funkeln, und es ist mir nicht unbekannt, daß Dein Bart gar nicht so weiß ist, wie Du ihn gemacht hast, den wenigstens hast Du in Silber zu verwandeln vermocht. Aber wohl gemerkt, es ist kein Liebchen für Dich. Dieser Vogel im Käfig ist jemandem theuer, der keinen Nebenbuhler verträgt, und vollends keinen, wie Du einer bist. Für ihre Gesundheit aber muß vor allem Sorge getragen werden. Sie hat Befehl, zu jenen Festlichkeiten nach Kenilworth zu kommen, und es ist wünschenswerth, sehr wichtig, durchaus nothwendig, daß sie nicht von selber dorthin fliegt. Sie braucht von dieser Nothwendigkeit und ihren Gründen nichts zu wissen, und wir müssen darauf bedacht sein, daß ihr eigener Wunsch sie dazu bringe, alle gewöhnlichen Gründe gegen ihr Zurückbleiben zu bekämpfen.“

„Das ist natürlich,“ sprach der Alchymist mit einem seltsamen Lächeln, welches etwas mehr Theilnahme an menschlichen Dingen bewies als sein sonstiger Gesichtsausdruck.

„Ihr versteht Euch wohl auf die Weiber,“ sagte Varney, „ob=

gleich es schon lange her sein mag, daß Ihr nähern Umgang mit ihnen hattet. — Nun wohl denn, man muß ihr nicht widersprechen, sie aber auch in ihren Launen nicht bestärken. Versteht mich wohl, eine leichte Unpäßlichkeit, hinreichend, ihr das Verlangen zu benehmen, ihren Aufenthalt zu verlassen, und zu bewirken, daß die Mitglieder Eurer weisen Brüderschaft, die man zu Hilfe rufen möchte, ihr empfehlen, ruhig zu Hause zu bleiben, wird mit einem Wort als guter Dienst angesehen und als solcher belohnt werden."

„Man verlangt also nicht von mir, daß ich ihr Haus des Lebens zerbrechen soll?" fragte der Alchymist.

„Im Gegentheil, wir würden Dich hängen lassen, wenn Du das thätest," antwortete Varney.

„Auch muß ich Gelegenheit haben, nach Gutdünken zu handeln," sagte Alasco, „sowie auch die Mittel, mich im Fall der Entdeckung zu verbergen oder zu entkommen."

„Alles, alles, Du Ungläubiger in allem, was nicht die Alchymie und ihre Unmöglichkeiten betrifft. — Nun, Alter, wofür hältst Du mich?"

Der Greis stand auf, nahm ein Licht und ging auf das Ende des Zimmers zu, wo sich eine Thüre befand, die zu einem kleinen Schlafzimmer führte, welches zu seiner Aufnahme in jener Nacht bestimmt war. — An der Thüre wendete er sich um und wiederholte langsam die Frage Varneys, ehe er sie beantwortete: „Für was ich Dich halte, Richard Varney? Für einen noch ärgeren Teufel, als ich selber einer gewesen bin. Doch ich bin in eurem Garn und muß euch dienen, bis mein Termin abgelaufen ist."

„Gut, gut," antwortete Varney hastig, „sei mit der Morgendämmerung munter. Vielleicht bedürfen wir Deiner Arzenei nicht. Thue nichts, bis ich selber hinunterkomme. Michael Lambourne wird Dich an den Ort Deiner Bestimmung führen."

Als Varney hörte, daß der Adept die Thür sorgfältig von innen verriegelte, ging er auf dieselbe zu und wendete von außen dieselbe Vorsicht an, zog den Schlüssel heraus und murmelte bei sich selber: Aerger als Du giftmischender Quacksalber und Hexenmeister? Wenn Du nicht ein Sklave des Teufels bist, so geschieht es nur, weil er einen solchen Lehrling wie Dich gar nicht haben will! Ich bin ein sterblicher Mensch und strebe durch irdische

Mittel nach der Befriedigung meiner Leidenschaften und nach der Erfüllung meiner Pläne, Du bist ein Unterthan der Hölle selbst. „Heda, Lambourne!" rief er in eine andere Thüre hinein, und Lambourne trat mit gerötheter Wange und unsicheren Schritten herein.

„Du bist betrunken, Schurke!" sagte Varney zu ihm.

„Ohne Zweifel, edler Herr," versetzte der Mensch, ohne zu erröthen, „wir haben auf den Ruhm des Tages, auf die Gesundheit des edlen Lords Leicester und seines tapfern Stallmeisters getrunken. Betrunken! Potz Schwert und Dolch! Wer sich an einem solchen Tage weigern wollte, ein Dutzend Gesundheiten zu trinken, müßte ein elender Tropf, ein Stockfisch sein, und er sollte sechs Zoll von einem Dolche verschlucken."

„Höre, Schurke," rief Varney, „sei augenblicklich nüchtern, ich befehle es Dir! Ich weiß, Du kannst Deinen Rausch nach Gefallen abwerfen wie ein Narrenkleid, und wäre das nicht, so stände es schlecht um Dich."

Lambourne ließ den Kopf hängen, verließ das Zimmer und kehrte in zwei oder drei Minuten mit ruhiger Miene, geordnetem Haar und Anzug und einer solchen Veränderung seines Wesens zurück, als sei er ein anderer Mensch geworden.

„Bist Du jetzt nüchtern und verstehst Du, was ich sage?" rief Varney ihm finster zu.

Lambourne nickte bejahend.

„Du mußt sogleich nach Cumnorplatz hinunter mit dem ehrwürdigen Künstler, welcher dort in dem kleinen gewölbten Zimmer schläft. Hier ist der Schlüssel, damit Du ihn bei Zeiten wecken kannst. Nimm noch einen zuverlässigen Burschen mit. Behandle den Künstler gut auf der Reise, aber laß ihn nicht entfliehen, erschieße ihn, wenn er es versucht, ich stehe für alles. Ich will Dir einen Brief an Foster mitgeben. Der Doktor soll die Zimmer auf der östlichen Seite des Vierecks bewohnen und die Freiheit haben, das alte Laboratorium nebst allen Apparaten zu benutzen. Er soll nicht anders Zutritt zu der Dame haben, als wenn ich es bestimme, vielleicht ergötzt es sie, seine Gauklerkünste anzusehen. Du erwartest zu Cumnorplatz meine weiteren Befehle, und wenn Dir Dein Leben lieb ist, hüte Dich vor der Bierbank und der Brannt-

weinflasche. Kein Athemzug, den Du zu Cumnorplatz thust, darf sich mit der gemeinen Luft mischen."

„Genug, Mylord, edler Herr, wollte ich sagen, und hoffentlich bald mein edler ritterlicher Herr. Ihr habt mir meine Instruktion und Vollmacht gegeben, ich will die erstere befolgen und die letztere nicht mißbrauchen. Bei Tagesanbruch werde ich im Sattel sein."

„Thue das, und verdiene so meine Gunst. Bleib! Ehe Du gehst, fülle mir einen Becher mit Wein. Nicht aus der Flasche, Bursche," rief er, als Lambourne ihm aus der Flasche einschenken wollte, die Alasco halb geleert zurückgelassen hatte, „hole mir eine frische."

Lambourne gehorchte, und nachdem Varney sich mit dem Weine den Mund ausgespült hatte, trank er einen vollen Becher davon. Dann nahm er eine Lampe und sagte, während er sich in sein Schlafgemach zurückzog: „Es ist seltsam, ich bin doch so wenig wie irgend jemand Sklave der Einbildung, doch immer, wenn ich einige Minuten mit diesem Schurken Alasco rede, ist es mir gleich, als fühlte ich mich vom Dunste calcinirten Arseniks inficirt."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Lambourne blieb zurück, um noch einen Becher aus der frisch geöffneten Flasche zu trinken. Es ist Johannisberger, sagte er, als er mitten im Zuge inne hielt, um die Blume des Weines zu genießen, wahrlich, das ist der echte Veilchenduft! Doch jetzt muß ich aufhören, um später nach Gefallen trinken zu können.

Er stürzte einen Becher Wasser hinunter, um die Dünste des Rheinweines zu vertreiben, und ging langsam auf die Thüre zu; doch die Versuchung war für ihn unwiderstehlich, er stand still, kehrte dann hastig zurück und that noch einen langen Zug aus der Weinflasche, indem er sich über die Formalität eines Bechers hinwegsetzte.

Hätte ich nur diese verdammte Gewohnheit nicht, sagte er, so könnte ich ebenso hoch steigen, wie Varney selber. Doch wer kann steigen, wenn der Weltraum sich mit ihm umdreht wie der Wetterhahn auf einem Kirchthurme? Ich wollte, die Entfernung zwischen meiner Hand und meinem Munde wäre größer, oder der Weg unebener! Aber von morgen ab will ich nichts als Wasser, nichts als reines Wasser trinken.

Kapitel XIX.

Pistol. Und Zeitung bring ich, und beglückte Lust,
Und goldne Zeit und Neuigkeit von Werth.
Falstaff. Ich bitte dich, melde sie nun, wie ein Mensch von dieser Welt.
Pistol. Ein Pfifferling für Welt und Weltling schnöde!
Von Afrika red' ich und goldner Lust.

Shakespeare, König Heinrich IV., zweiter Theil.
V. Aufz. 3. Sc.

Die Gaststube zum schwarzen Bären in Cumnor, wohin die Scene unserer Geschichte jetzt zurückkehrt, konnte sich an dem Abend, von welchem wir berichten, einer nicht gewöhnlichen Versammlung von Gästen rühmen. Es war in der Nähe ein Jahrmarkt gewesen, und der Krämer von Abingdon nebst mehreren anderen Personen, die der Leser bereits als Freunde und Kunden von Giles Gosling kennt, hatten ihre gewohnten Plätze um das Abendfeuer eingenommen und unterhielten sich von Tagesneuigkeiten.

Ein lebhafter, geschäftiger, munterer Geselle, dessen Packen und mit Metall beschlagener eichener Ellenstab ihn als einen Gewerbsgenossen des Autolycus[1]) bezeichneten, zog einen guten Theil der Aufmerksamkeit auf sich und trug viel zu der munteren Abendunterhaltung bei. Dabei müssen wir erwähnen, daß die Hausirer jener Tage Männer von weit größerer Wichtigkeit waren als die ausgearteten und herabgewürdigten Höker unserer Zeit. Durch diese wandernden Kaufleute wurde fast ausschließlich der Landhandel mit feineren, besonders zur weiblichen Kleidung gehörigen Manufakturwaaren betrieben, und wenn ein solcher Kleinhändler

1) In Shakespeares Wintermärchen.

sich erst so weit emporgeschwungen hatte, daß er mit einem Packpferde reisen konnte, so war er ein Mann von nicht geringer Bedeutung, und selbst für wohlhabende Landleute und Freisassen, die ihn auf der Reise trafen, ein willkommener Gesellschafter.

Der Hausirer, von dem wir reden, nahm daher thätigen und unbestrittenen Antheil an der munteren Unterhaltung der Gäste im schwarzen Bären zu Cumnor. Er spaßte mit der hübschen Miß Cecily, lachte mit dem Wirth und trieb seinen Scherz mit dem großprahlenden Herrn Goldthred, welcher, obgleich es nicht seine wohlwollende Absicht war, den ganzen Abend zur Zielscheibe des Witzes diente. Der Hausirer führte gerade einen lebhaften Streit mit ihm über den Vorzug des kurzen spanischen Strumpfes vor der Gascogner Strumpfhose, und der Wirth hatte soeben seinen Gästen umher einen heimlichen Wink gegeben, als wollte er sagen: „Gebt Acht, meine Herren, jetzt werdet ihr einen Spaß erleben!“ als man Pferdehufschlag auf dem Hofe vernahm, und der Hausknecht herbeigerufen wurde mit einigen der neuesten, damals üblichen Flüche, um dem Rufe mehr Gewicht zu geben. Hausknecht und Kellner und die ganze Miliz des Wirthshauses, die sich von ihren Posten geschlichen hatten, um einige Brocken von der Lustigkeit aufzuschnappen, die unter den Gästen herrschte, eilten hinaus. Der Wirth selber eilte auf den Hof, um die neuen Ankömmlinge zu begrüßen. Er kehrte sogleich zurück und führte seinen eigenen würdigen Neffen Michael Lambourne ins Zimmer, welcher ganz erträglich betrunken war und den Astrologen unter seiner Obhut hatte. Obgleich Alasco noch immer als ein alter Mann erschien, so hatte er doch dadurch, daß er sein langes Gewand mit einem Reitanzuge vertauscht und seinen Bart und sein Haar gestutzt hatte, sich wenigstens um zwanzig Jahre verjüngt, so daß er einen rüstigen Sechsziger oder etwas darüber vorstellte. Er schien jetzt sehr ängstlich zu sein und hatte Lambourne dringend gebeten, nicht in das Wirthshaus zu treten, sondern geradezu an den Ort ihrer Bestimmung zu gehen. Doch Lambourne wollte sich nicht gebieten lassen. „Beim Krebs und Steinbock!“ schrie er, „und dem ganzen himmlischen Heere mit allen Sternen, die ich in südlichen Zonen sah, gegen welche diese nördlichen Flitter nur Pfennigslichter sind, ich will keines Menschen Grillen zu Liebe unhöflich sein, will

hier einkehren und meinen würdigen Oheim begrüßen. — Eine Gallone von Eurem Besten, Oheim, und laßt uns auf die Gesundheit des edlen Grafen von Leicester trinken! Wir wollen uns doch miteinander unterhalten und unsere alte Freundschaft aufwärmen — nicht wahr?"

„Recht gern, Neffe," sprach der Wirth, der ihn offenbar gern los sein wollte, doch soll dieser gute Wein ganz auf Dein Kerbholz gesetzt werden?"

Eine solche Frage hätte manchem fröhlichen Zecher die Lustigkeit benommen, unsern Lambourne brachte sie nicht außer Fassung.

„Zweifelt Ihr, daß ich zahlen kann?" sagte er, indem er eine Hand voll Gold- und Silberstücke hervorzog; „ebenso gut könnt Ihr an Mexiko und Peru, oder an der Schatzkammer der Königin zweifeln. Gott erhalte Ihre Majestät! Sie ist meines guten Lords wohlwollende Gebieterin."

„Ei nun, Neffe," sagte der Wirth, „es ist mein Geschäft, Wein zu verkaufen an die, welche ihn bezahlen können. — So, Kellner, thue, was Deines Amtes ist. — Doch, ich wollte, ich wüßte so leicht zu Gelde zu kommen wie Du, Michel."

„Höre, Onkel," sagte Lambourne, „ich will Dir ein Geheimniß sagen. Siehst Du hier den kleinen alten Kerl? So alt und ausgetrocknet, wie der Teufel nur je einen Span in seine Höllengluth warf, und doch, unter uns gesagt, Onkel, hat er Potosi in seinem Gehirn. Potz Wetter, der kann Euch schneller Dukaten prägen, als mir die Flüche aus der Kehle kommen."

„Ich will kein Geld aus seiner Münze in meiner Börse haben, Michel," sagte der Wirth. „Ich weiß, was darauf steht, wenn man die Münzen der Königin verfälscht."

„Du bist ein Esel, Onkel, so alt Du bist. Zupfe mich nicht am Aermel, Doktor, Du bist nicht weniger ein Esel, und da ihr nun beide Esel seid, so sage ich euch, daß ich nur bildlich sprach."

„Seid Ihr toll," sagte der Greis, „ist der Teufel in Euch gefahren? — Können wir nicht ruhig unsere Wege gehen, ohne die Augen der Leute auf uns zu ziehen?"

„Was sagst Du," sagte Lambourne, „Du irrst Dich, kein Mensch soll Dich sehen, wenn ich es nicht erlaube. Beim Himmel, meine Herren, wenn einer von euch wagt, diesen alten Herrn da anzu-

sehen, so stoße ich ihm mit meinem Dolche die Augen aus. Setz Dich nieder, alter Freund, und sei munter, dies sind meine alten Kameraden, die verrathen niemand.“

„Wäre es nicht besser, Neffe, Ihr gingt auf ein besonderes Zimmer?“ fragte Giles Gosling. „Ihr redet da seltsame Dinge,“ setzte er leise hinzu, „und überall gibt es Horcher.“

„Ich scheere mich den Teufel um sie,“ versetzte der hochherzige Michael. — „Horcher! Pah! Ich diene dem edlen Grafen von Leicester. Hier kommt der Wein. Schenkt ein, Kellner, ich trinke auf die Gesundheit der Blume Englands, des edlen Grafen von Leicester! Ich sage, des edlen Grafen von Leicester! Wer mir nicht Bescheid thut, ist ein Schwein von einem Sussex, er soll mir auf den Knieen trinken, oder ich schneide ihm die Schenkel ab und lasse sie als Speck räuchern.“

Niemand weigerte sich bei der angedrohten furchtbaren Strafe, ihm Bescheid zu thun, und Michael Lambourne, dessen Betrunkenheit durch diesen neuen Aufguß nicht verringert wurde, fuhr in derselben wilden Redeweise fort, erneuerte frühere Bekanntschaften unter den Gästen, die ihm jetzt mit einer gewissen Achtung begegneten, die nicht ohne eine Beimischung von Furcht war; denn der niedrigste Diener des königlichen Günstlings war, besonders wenn er sich als ein Mann wie Lambourne zeigte, ein Gegenstand beider Gefühle.

Als der Greis seinen Begleiter in diesem Zustande sah, zog er sich in den dunkelsten Winkel des Zimmers zurück, ließ sich einen kleinen Becher Sekt kommen und schlief dabei ein, oder stellte sich so, um sich der Beobachtung der Gesellschaft und seines Reisegefährten zu entziehen, der sich soeben in eine vertrauliche Unterhaltung mit seinem alten Kameraden Goldthred aus Abingdon eingelassen hatte.

„Du magst mir niemals wieder glauben, verwegener Michel,“ sagte der Krämer, „wenn ich nicht bei Deinem Wiedersehen ebenso erfreut bin, wie ich nur je beim Anblick des Geldes bin, das meine Kunden mir bringen. — Kannst Du einem Freunde bei einer Maskerade oder sonst einer Lustbarkeit zu einem Plätzchen verhelfen, oder wenn Se. Herrlichkeit sich in dieser Gegend aufhält und einen Kragen oder dergleichen braucht, ihm ins Ohr flüstern: Da

ist mein alter Freund, der junge Lorenz Goldthred aus Abingdon, der gute Waaren führt, als da sind: steife Leinwand, Flor, Cambrik und dergleichen, auch ist er dabei ein so liebenswürdiger Schwerenöther, wie nur je in Berkshire einer angetroffen wurde, und wird Ew. Herrlichkeit so gut bedienen, wie nur irgend ein Mann seines Fachs. Auch kannst Du sagen —"

„Noch hundert solche verdammte Lügen mehr kann ich sagen, Herr Ellenreiter," fiel Lambourne ein. „Meinetwegen! Für einen guten Freund kann man schon ein gutes Wort einlegen."

„Auf Deine Gesundheit, Michel, von ganzem Herzen," sagte der Krämer. „Dann kannst Du ihn mit der Reellität der neuen Moden bekannt machen. Eben war noch so ein Schuft von Hausirer da, der behauptete steif und fest, die alten spanischen Strümpfe verdienten den Vorzug vor den Gascogner Strumpfhosen. Nun siehst Du aber, wie gut die französischen mit den vielfarbigen Strumpfbändern und Garnituren Bein und Knie hervortreten lassen."

„Vortrefflich, vortrefflich," versetzte Lambourne. „Dein bischen Bein guckt unter dem Bündel Steifleinwand und Seidenzeug hervor, wie der Spinnrocken eines alten Weibes, wenn der Flachs halb abgesponnen ist."

„Sagte ichs nicht?" rief der Krämer, in dessen leerem Kopfe es nun auch überzufluthen anfing. „Wo ist denn der Schelm von Hausirer hingekommen? Eben noch war er hier. Herr Wirth, wo zum Teufel ist dieser Hausirer?"

„Wo alle klugen Leute sein sollten, Herr Goldthred," versetzte Giles Gosling, „er hat sich auf seinem Zimmer eingeschlossen, überzählt seine heutige Einnahme und bereitet sich auf das Geschäft zu morgen vor."

„Zum Henker mit der Krämerseele!" rief der Schnittwaarenhändler, „mein Seel, es wäre eine gute That, ihn um seine Waaren leichter zu machen. Diese Gaunerrasse streicht durch das ganze Land und sieht nur, wie sie einem ansässigen Handelsmann Abbruch thun kann. Es gibt in Berkshire noch tüchtige Leute, Herr Wirth, vielleicht wird Euer Hausirer bei Maiden Castle noch seinen Mann finden."

„Ja doch," versetzte der Wirth lachend. „Und wer ihm begeg-

net, wird auch seinen Mann finden, der Hausirer ist ein starker Bursche.“

„Wirklich?“ sagte Goldthred.

„Ja, wirklich,“ versetzte der Wirth. „Er ist Euch, weiß Gott, gerade so einer wie der, welcher den Robin Hood durchbläute, wie es in dem alten Liede heißt:

Sogleich zog Robin sein Schwert,
Der Krämer zog sein Maß
Und hat ihn solche Streiche gelehrt,
Daß er das Stehen vergaß.“

„Zum Henker mit dem verdammten Kerl!“ rief der Händler. „Wenn er ein solcher Mann ist, so möchte freilich wenig bei ihm zu holen sein. — Und nun sage mir, Michel, mein ehrlicher Michel, wie trägt sich die holländische Leinwand, die Du mir abgewonnen hast?“

„Nun, sehr gut, wie Du siehst, Goldthred,“ antwortete Michel, „ich will noch eine Flasche in den Kauf geben. Fülle die Flasche, Kellner!“

„Du wirst, denke ich, keine Leinwand mehr bei einer solchen Wette gewinnen, Freund Michel,“ sagte der Krämer, „denn der mürrische Kerl da drüben, der Tony Foster, schimpft auf Dich wie nichts Guts und schwört, Du sollst ihm nie wieder über die Thürschwelle kommen, weil Du so arg fluchest, daß das Dach über einem zusammenstürzen möchte.“

„Sagt er das, der elende heuchlerische Geizhals?“ rief Lambourne. „Dafür soll er noch diesen Abend hieherkommen und unter meines Oheims Dach meine Befehle empfangen. Ich will ihm ein Sanctus läuten, daß er glauben soll, der Teufel habe ihn schon beim Kollet, wenn er mich nur reden hört.“

„Wahrhaftig, ich glaube, Du hast wirklich jetzt eins im Oberstübchen!“ rief der Krämer. „Tony Foster soll Deiner Pfeife gehorchen! Ach, guter Michel, geh und lege Dich schlafen!“

„Ich will Dir etwas sagen, Du schmalbäckiger Wicht,“ sagte Michael Lambourne zornig, „ich setze fünfzig Engelsstücke gegen die ersten fünf Schubkästen in Deinem Laden mit allem, was darinnen ist, daß, ehe wir noch dreimal herumgetrunken haben, Tony Foster in diesem Hause sein wird.“

„Ich wette nicht so hoch," versetzte der Krämer, durch dieses Anerbieten etwas nüchterner geworden, welches bei Lambourne eine allzu genaue Bekanntschaft mit den Geheimnissen seines Ladens verrieth; „nein, ich wette nicht so hoch, doch ich setze fünf Engelsstücke gegen fünf von Dir, daß Tony Foster nach der Betstunde seine Wohnung nicht mehr verläßt, um Dir oder sonst jemand zu Liebe ins Wirthshaus zu kommen."

„Es gilt!" rief Lambourne; „hier Onkel, nehmt die Einsätze in Empfang und laßt einen von Euren Faßengeln, den Buben dort, sogleich nach dem Cumnorplatz gehen, diesen Brief an Herrn Foster abgeben und ihm sagen, daß ich, sein Busenfreund Michael Lambourne, hier auf meines Oheims Schlosse in wichtigen Angelegenheiten mit ihm zu reden habe. Fort mit Dir, Junge, die Sonne ist beinahe untergegangen, und der Filz geht mit den Hühnern zu Bette, um den Hammelstalg zu sparen. Pfui!"

Der Bote kam bald nach seiner Absendung, welcher Zeitraum mit Trinken und Lärmen ausgefüllt wurde, mit der Antwort zurück, daß Herr Foster sogleich erscheinen werde.

„Gewonnen, gewonnen!" rief Lambourne, indem er nach dem Einsatz griff.

„Mit Erlaubniß, nicht eher, als bis er da ist," sagte der Krämer dazwischentretend.

„Ei, zum Henker, er ist ja schon auf der Schwelle," versetzte Michael. „Was sagte er, Bursche?"

„Ew. Gnaden zu dienen," antwortete der Bote, „er guckte mit einer Muskete in der Hand aus dem Fenster, und als ich mit Furcht und Zittern Eure Botschaft ausrichtete, sagte er mit essigsaurem Gesichte, Ew. Gnaden möchten zu den unterirdischen Regionen hinabfahren."

„Oder vielmehr zur Hölle," fiel Lambourne ein, „dorthin entsendet er alle, die nicht zu seiner frommen Gemeinde gehören."

„Ganz richtig," sagte der Knabe, „ich brauchte den andern Ausdruck, weil er poetischer ist."

„Ein genialer Jüngling," versetzte Michel, „Du sollst einen guten Trunk darauf thun, um Deine poetische Stimmritze damit zu schmieren. Und was sagte Foster weiter?"

„Er rief mich zurück,“ fuhr der Bursche fort, „und befahl mir, Euch zu sagen, Ihr möchtet zu ihm kommen, wenn Ihr ihm etwas zu sagen hättet.“

„Und was weiter?“ fragte Lambourne.

„Er las den Brief, schien in Zorn zu gerathen und fragte, ob Ew. Gnaden überm Trinken wären, und ich sagte ihm, Ihr sprechet gerade nur ein wenig Spanisch wie einer, der auf den canarischen Inseln gewesen sei.“

„Zum Kuckuk mit Dir, Du winziger Maßkrug,“ erwiderte Lambourne, „und was sagte er weiter?“

„Nun, er murmelte, wenn er nicht käme, könnten Ew. Gnaden etwas ausschwatzen, was besser geheim bliebe, und so nahm er seine alte flache Mütze, legte seinen schäbigen blauen Mantel um und wird, wie gesagt, den Augenblick hier sein.“

„Er hat damit nicht ganz Unrecht,“ sagte Lambourne, als ob er mit sich selber rede, „mein Gehirn hat mir da wieder einen dummen Streich gespielt; aber Muth gefaßt, laßt ihn nur kommen, ich habe mich darum nicht so lange in der Welt herumgetrieben, um mich vor Tony Foster zu fürchten, mag ich nun betrunken oder nüchtern sein. Bringt mir eine Flasche kaltes Wasser, um meinen Sekt damit zu taufen.“

Während Lambourne, den Fosters Annäherung zum Bewußtsein seines eigenen Zustandes zurückgerufen hatte, sich auf seinen Empfang vorzubereiten beschäftigt war, schlich sich Giles Gosling fort und begab sich auf das Zimmer des Hausirers, den er in großer Aufregung im Zimmer auf- und abgehend fand.

„Ihr entferntet Euch ja so plötzlich von der Gesellschaft,“ sagte der Wirth zu dem Gaste.

„Es war Zeit, da der Teufel sich zu Euch gesellte,“ entgegnete der Hausirer.

„Es ist nicht höflich von Euch, meinen Neffen so zu nennen,“ sagte Gosling, „und doch kann Michel gewissermaßen als ein Glied der Hölle betrachtet werden.“

„Pah! ich rede nicht von jenem großprahlerischen Schurken,“ entgegnete der Hausirer, „sondern von dem andern, der, so viel ich weiß — aber wann gehen sie, oder warum kommen sie?“

„Wahrlich, das sind Fragen, die ich nicht beantworten kann,“

versetzte der Wirth, „aber seht, lieber Herr, Ihr habt mir da ein Zeichen von dem würdigen Herrn Tressilian gebracht, es ist ein hübscher Stein.“ Mit diesen Worten zog er einen Ring hervor, betrachtete ihn und setzte hinzu, indem er ihn wieder in seine Börse



steckte, es sei eine zu große Erkenntlichkeit für das, was er für den würdigen Geber zu thun im Stande sei. Es gezieme ihm als dem Eigenthümer eines öffentlichen Gasthofes nicht, anderer Leute Geheimnissen nachzuspüren, er habe bereits gesagt, daß er nichts weiter erfahren könne, als daß die Dame noch in Cumnorplatz in der strengsten Abgeschiedenheit lebe, und daß sie nach der Aussage

einiger Leute, die sie zufällig gesehen, nachdenkend und mit ihrer Einsamkeit unzufrieden scheine. „Jetzt aber," sagte er, „bietet sich die günstigste Gelegenheit dar, die es seit langer Zeit gab, wenn Ihr die Neugierde Eures Herrn befriedigen wollt. Tony Foster ist hieher gekommen, und Michael Lambourne braucht nur noch eine Weinflasche zu riechen, und selbst der Befehl der Königin würde ihn nicht hinter dem Tische wegtreiben, so werden sie wohl eine Stunde oder länger dableiben; wenn Ihr nun Euren Pack umthun wollt, was Eure beste Entschuldigung sein wird, so möget Ihr wohl den alten Diener bewegen, Euch während der Abwesenheit seines Herrn einzulassen, um einen kleinen Handel mit der Dame zu machen, und mehr von ihrer Lage erfahren, als ich oder irgend sonst jemand Euch sagen kann."

„Wahr, sehr wahr," antwortete Wayland, denn er war es, „ein trefflicher Plan, aber etwas gefährlich, wie mich dünkt, denn wenn nun Foster zurückkehrt?"

„Was freilich sehr leicht möglich ist," versetzte der Wirth.

„Oder," fuhr Wayland fort, „wenn die Dame meine Bemühung kalt zurückweist?"

„Auch das ist nicht unwahrscheinlich," versetze Giles Gosling. „Es wundert mich überdies, daß Herr Tressilian so besorgt um sie ist, da sie sich nicht um ihn kümmert."

„In beiden Fällen komme ich schlecht an," sagte Wayland, „und daher finde ich, beim Lichte betrachtet, keinen großen Geschmack an Eurem Rath."

„Aber bedenkt, mein guter Herr Dienstmann," versetzte der Wirth, „daß dies Eures Herrn Sache und nicht die meinige ist."

„Halt! Halt!" rief Wayland, „sagt mir nur noch eins: geht jener alte Mann mit nach Cumnor?"

„Das glaube ich allerdings," antwortete der Wirth, „der Diener, den sie bei sich haben, sagte mir, er solle ihre Sachen dorthin schaffen, doch der Bierkrug hat auf ihn so mächtig gewirkt wie auf Michel die Sektflasche."

„Genug," sagte Wayland, indem er eine entschlossene Miene annahm, „ich will die Pläne jenes alten Schurken durchkreuzen, mein tödtlicher Schrecken bei seinem Anblick beginnt nachzulassen, und mein Haß gewinnt die Oberhand. Helft mir meinen Pack auf-

nehmen, guter Wirth. — Und sieh Dich vor, alter Albumazar, ein böses Zeichen ist in Deinem Horoskop, es schimmert von dem Sternbilde des großen Bären her." Mit diesen Worten nahm er seine Bürde auf den Rücken, ließ sich vom Wirthe durch die Hinterpforte des schwarzen Bären führen und begab sich auf dem verstecktesten Wege von dort nach Cumnorplatz hinauf.

Kapitel XX.

Der junge Schäfer: O, Schwester, es gibt Hausirer, die mehr auf sich haben, als Du Dir vorstellst.

Shakespeare, Wintermärchen.
IV. Aufz. 3 Sc.

In seiner Sorge, den Befehlen des Grafen in Betreff der Geheimhaltung seines Geheimnisses nachzukommen, sowie auch in Folge seiner eigenen Ungeselligkeit und seines Geizes wünschte Anton Foster mehr der Beobachtung zu entgehen, als die Zudringlichkeit der Neugierde abzuwehren. Anstatt eine zahlreiche Dienerschaft zu halten, um den ihm anvertrauten Schatz zu bewahren und sein Haus zu vertheidigen, war er allein darauf bedacht, durch eine möglichst geringe Zahl von Dienstboten der Aufmerksamkeit zu entgehen, so daß, wenn nicht etwa der Graf oder Varney mit Dienerschaft anwesend war, ein alter Diener und zwei alte Weiber, die der Gräfin Zimmer in Ordnung halten mußten, die einzigen Domestiken waren. Eins dieser alten Weiber öffnete Wayland die Thür, als er klopfte, und beantwortete seine Bitte, daß es ihm erlaubt sein möge, den Damen des Hauses seine Waaren vorlegen zu dürfen, mit einem Strome von Schimpfworten im Kuhstalldialekt. Dem Hausirer gelang es aber, ihre Beredsamkeit dadurch zum Schweigen zu bringen, daß er ihr ein Silberstück in die Hand steckte und ihr Zeug zu einer Haube versprach, wenn die Dame von seinen Waaren kaufe.

„Gott vergelt Dirs," sagte sie, „denn die meinige hängt schon in Fetzen herab. Schleich in den Garten mit Deinem Pack, Mann, sie spaziert im Garten." — Mit diesen Worten führte sie den

Hausirer in den Garten, zeigte auf ein altes verfallenes Gartenhaus und sagte: „Dort ist sie, dort ist sie! Sie wird kaufen, denn sie liebt dergleichen Kram.“

Sie überläßt es mir, so gut wie möglich davon zu kommen, sagte Wayland, als er hörte, wie die alte Hexe die Gartenthür hinter ihm schloß. Doch, sie werden mich ja nicht schlagen und noch weniger morden wegen dieses kleinen Vergehens. Also Muth gefaßt, ein tapferer General denkt nicht eher an den Rückzug, als bis er geschlagen ist. Ich sehe zwei Frauenzimmer in dem alten Gartenhause dort, aber wie rede ich sie an? Halt, William Shakespeare sei mein Freund in der Noth. Ich will ihnen eine Probe vom Autolykus[1]) geben. — Dann sang er mit guter Stimme und gehöriger Dreistigkeit das bekannte Volkslied:

Leinen, weiß wie frischer Schnee,
Kreppflor, schwärzer als die Kräh,
Handschuh', weich wie Frühlingsrasen,
Masken für Gesicht und Nasen.

„Welch ungewöhnliche Erscheinung hat uns heute das Glück zugeschickt, Jeannette?“ sagte die Dame.

„Einen von den Verkäufern eitler Dinge, Hausirer genannt,“ antwortete Jeannette ernsthaft, „der seine Kurzwaaren mit noch kürzerem Maß verkauft. Es wundert mich, daß die alte Dorcas ihn einließ.“

„Es trifft sich glücklich, liebes Mädchen,“ sagte die Gräfin, „wir führen hier ein trauriges Leben, und dies kann uns eine langweilige Stunde verkürzen.“

„Ja, gnädige Frau,“ sagte Jeannette, „aber mein Vater?“

„Er ist nicht mein Vater, Jeannette, und, wie ich hoffe, auch nicht mein Herr,“ antwortete die Dame; „ich sage, rufe den Mann hierher, ich bedarf einiger Kleinigkeiten.“

„Nun, Eure Herrlichkeit darf ja nur befehlen,“ versetzte Jeannette, „und was England zu liefern vermag, das habt Ihr mit der nächsten Sendung. Es wird Unheil daraus entstehen. Ich bitte Euch, theuerste Lady, laßt mich den Mann fortschicken?“

„Ich gebiete Dir, ihn hierher kommen zu lassen,“ sagte die

1) Wintermärchen, Aufz. IV. Sc. 3.

Gräfin, „oder bleib, furchtsames Närrchen, ich will ihn lieber selber rufen und Dir einen Verweis sparen."

„Ach, du liebe Zeit, theuerste Lady, wenn das alles wäre," sagte Jeannette traurig, indem die Dame dem Hausirer zurief: „Komm her, guter Mann, öffne Deinen Pack, und wenn Du gute Waare hast, so hat der Zufall Dich zu meiner Bequemlichkeit und zu Deinem Vortheil hierher geführt."

„Was steht zu Ew. Herrlichkeit Befehl?" fragte Wayland, indem er seinen Pack abnahm und den Inhalt desselben mit solcher Geschicklichkeit auskramte, als wäre er in dem Geschäfte groß geworden.

„Was mir zu Befehl steht?" sagte die Dame. „Wenn ich bedenke, daß ich in sechs langen Monaten keine einzige Elle Leinwand, oder Cambrik, oder sonst eine Kleinigkeit zu meinem eigenen Gebrauche nach eigener Wahl gekauft habe, so dürfte die Frage passender sein: Was hast Du zu verkaufen? Lege diese Halskrause von Kammertuch und dieses Paar Aermel, dieses Röllchen goldene Fransen, und dieses Mäntelchen von kirschrothem Tuch mit Goldknöpfen und Gimpe für mich bei Seite. Ist dies nicht sehr geschmackvoll, Jeannette?"

„Nun, Mylady," versetzte Jeannette, „wenn Ihr mein geringes Urtheil befragt, so dünkt mich, daß es für einen geschmackvollen Anzug zu überladen ist."

„Fort mit meinem Urtheil, wenn es nicht richtiger ist als das Deine," erwiderte die Gräfin, „Du sollst dies Mäntelchen selber zur Strafe tragen, und ich stehe Dir dafür, die massiv goldenen Knöpfe werden Deinen Vater beruhigen und ihn mit dem kirschrothen Tuche versöhnen. Gib nur Acht, daß er sie Dir nicht wegschnappt, um sie den Engelsthalern in seinem eisernen Kasten Gesellschaft leisten zu lassen."

„Darf ich Euch bitten, Mylady, meinem armen Vater diesen Verdruß zu ersparen?" sagte Jeannette.

„Nicht doch! Warum sollte man ihm etwas ersparen, da doch sein ganzes Leben und Treiben nichts als Sparen ist?" sagte die Dame. — „Aber nun wieder zu unserem Geschäft, diese Garnitur und diese silberne mit Perlen eingefaßte Haarnadel für mich. Nimm Du zwei Kleider von diesem derben braunen Zeuge für Dor-

cas und Elise, damit die alten Frauen nicht frieren, wenn der Winter herankommt. — Aber halt, hast Du keine Parfümerien und Duftkissen oder moderne Riechfläschchen?"

Wäre ich im Ernst ein Hausirer, so wäre ich ein gemachter Mann, dachte Wayland, indem er bemüht war, die Fragen zu beantworten, welche die junge Dame ihm in ihrem Eifer schnell nach einander vorlegte. Wie soll ich sie aber einen Augenblick auf ernsthafte Gedanken bringen? — Als er dann seinen ausgesuchtesten Vorrath von Essenzen und Wohlgerüchen auskramte, suchte er ihre Aufmerksamkeit durch die Bemerkung zu fesseln, daß diese Artikel um das Doppelte im Preise gestiegen seien seit den glänzenden Vorbereitungen, die der Graf von Leicester machte, um die Königin und ihren Hof auf seinem fürstlichen Schlosse zu Kenilworth zu bewirthen.

„Ha!" sagte die Gräfin hastig, „so ist also jenes Gerücht wahr, Jeannette."

„Allerdings, Madame," antwortete Wayland, „und es wundert mich, daß Ew. Herrlichkeit nicht mehr davon weiß. Die Königin von England wird auf ihrer Sommerreise eine Woche lang auf dem Schlosse des edlen Grafen festlich bewirthet werden, und es gibt Leute, welche behaupten wollen, daß England einen König und Englands Elisabeth, Gott schütze sie, einen Gemahl erhalten werde, ehe noch die Reise zu Ende ist."

„Das lügen sie wie Schurken," rief die Gräfin unwillig.

„Um Gottes willen, gnädige Frau, bedenkt," fiel Jeannette vor Furcht erbebend ein, „wer wird sich auch um das Geschwätz eines Hausirers kümmern!"

„Ja, Jeannette, Du hast Recht, tadle mich nur!" rief die Gräfin. „Dergleichen Gerüchte, die den Ruf des trefflichsten und edelsten Pairs in England beflecken, können nur unter den niedrigsten und verworfensten Leuten Glauben finden. Es ist infam!"

„So wahr ich lebe, Mylady," sagte Schmied Wayland, als er bemerkte, daß ihre Heftigkeit gegen ihn gerichtet sei, „ich habe Euern Zorn nicht verschuldet, ich wiederholte nur, was viele andere sagen."

Inzwischen hatte sich die Gräfin wieder gefaßt und bemühte sich, durch Jeannettens ängstliche Winke beunruhigt, jeden Anschein

von Mißvergnügen zu unterdrücken. „Es verdroß mich nur," sagte sie, „daß unsere Königin ihren jungfräulichen Stand verändern sollte, der ihrem Volke so theuer ist, denke nicht weiter daran." Dann setzte sie hinzu, als wünschte sie das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken: „Und was ist denn das für eine Spezerei, die so sorgfältig in dieser silbernen Büchse verwahrt ist?"

Bei diesen Worten untersuchte sie den Inhalt eines Kästchens, welches Spezereien und Wohlgerüche in abgetheilten Fächern enthielt.

„Dies ist ein Mittel gegen eine Krankheit, über die sich Ihre Gnaden wohl nie zu beklagen haben werden. Täglich so viel wie eine türkische Bohne groß, eine Woche lang davon eingenommen, bewahrt das Herz vor jenen schwarzen Dünsten, welche durch Einsamkeit, Trübsinn, unerwiderte Liebe und vereitelte Hoffnungen im menschlichen Körper hervorgerufen werden."

„Seid Ihr ein Narr, Freund," sagte die Gräfin mit scharfem Ausdruck, „oder glaubt Ihr, weil ich Euch gutwillig Euren Kram da um übertriebene Preise abgekauft habe, daß Ihr mir jede Albernheit aufschwatzen könnt? Wer hörte je, daß Krankheiten des Herzens durch Arzeneien geheilt wurden, die man dem Körper eingab?"

„Mit Eurer gnädigsten Erlaubniß," sagte Wayland, „ich bin ein ehrlicher Mann und habe Euch meine Waaren zu rechtschaffnen Preisen verkauft. Als ich die Eigenschaften dieser kostbaren Arzenei erwähnte, bat ich Euch nicht, sie zu kaufen, warum sollte ich Euch daher etwas vorlügen? Ich sage nicht, daß sie ein eingewurzeltes Seelenleiden zu heilen vermag, was allein Gott und die Zeit vollbringen können; doch behaupte ich, sie vertreibt die bösen Dünste, welche durch Trübsinn des Herzens in dem Körper entstehen. Ich habe schon manchem bei Hofe und auf dem Lande damit geholfen und noch kürzlich erst einem würdigen Edelmann aus Cornwall, Herrn Edmund Tressilian, der, wie man mir sagte, infolge getäuschter Liebe in eine solche Schwermuth verfiel, daß seine Freunde für sein Leben fürchteten."

Hier hielt er inne, und auch die Gräfin schwieg einen Augenblick; dann fragte sie mit einer Stimme, der sie vergebens einen festen und gleichgültigen Ton zu geben bemüht war: „Ist der Herr, dessen Ihr erwähnt, vollkommen wiederhergestellt?"

„So ziemlich, Madame," antwortete Wayland, „er fühlt wenigstens keine körperlichen Leiden mehr."

„Ich will etwas von der Arzenei nehmen, Jeannette," sagte die Gräfin. „Auch ich leide zuweilen an jener düstern Schwermuth, die das Gehirn umwölkt."

„Thut das nicht, gnädige Frau," sagte Jeannette, „wer steht Euch dafür, daß dieser Mensch Euch etwas Heilsames verkauft?"

„Ich selber stehe Euch dafür," sagte Wayland, nahm einen Theil der Arzenei und verschluckte sie in ihrer Gegenwart. Dann kaufte die Gräfin das Uebrige, denn Jeannettens fernere Einwürfe bewirkten nur, daß die Gebieterin noch eigenwilliger wurde. Sie nahm dann augenblicklich die erste Dosis ein und behauptete, ihr Herz erleichtert und ihre Lebensgeister mehr erregt zu fühlen, was aber wahrscheinlich nur auf Einbildung beruhte. Dann warf die Dame alles Eingekaufte auf einen Haufen, reichte Jeannetten ihre Börse hin, befahl ihr, den Betrag zusammen zu rechnen und den Hausirer zu bezahlen. Sie selber vermied eine Unterhaltung, die ihr anfangs offenbar Vergnügen verursacht hatte, wünschte dem Handelsmann einen guten Abend und kehrte ins Haus zurück, so daß sie Wayland alle Gelegenheit nahm, insgeheim mit ihr zu reden. Er beeilte sich daher, wenigstens aus Jeannetten etwas herauszulocken.

„Mädchen," sagte er, „nach Deinem Gesichte zu schließen, bist Du Deiner Gebieterin treu ergeben. Sie bedarf gar sehr des treuen Dienstes."

„Und verdient denselben auch von mir," erwiderte Jeannette, „aber wozu das?"

„Mädchen, ich bin durchaus nicht, was ich zu sein scheine," sagte der Hausirer mit leiser Stimme.

„Um so weniger seid Ihr ein ehrlicher Mann," sagte Jeannette.

„Um so mehr, da ich kein Hausirer bin," antwortete Wayland.

„Schert Euch im Augenblick, oder ich rufe um Hilfe," sagte Jeannette, „mein Vater muß jetzt zurück sein."

„Sei nicht so voreilig," sagte Wayland, „Du würdest es bereuen. Ich bin einer von den Freunden Deiner Gebieterin, sie bedarf deren sehr, darum richte die nicht zu Grunde, die sie hat."

„Wie soll ich das wissen?" fragte Jeannette.

„Sieh mir ins Gesicht," entgegnete Schmied Wayland, „ob nicht Ehrlichkeit in meinen Zügen zu lesen ist."

Und wirklich trug auch sein obgleich keineswegs schönes Gesicht den Ausdruck des Scharfsinns, der Erfindungsgabe und schneller Fassungskraft, der, verbunden mit lebhaften funkelnden Augen, einem wohlgeformten Munde und einem bedeutungsvollen Lächeln, manchen Zügen Anmut und Interesse verleiht, die an sich gewöhnlich und unregelmäßig sind. Jeannette blickte ihn mit der schlauen Einfalt ihrer Seele an und sagte: „Ungeachtet Deiner gerühmten Ehrlichkeit, Freund, und obgleich ich mich nicht darauf verstehe, solche Schriftzüge zu enträthseln, wie Du mir da vorlegst, so glaube ich doch in Deinem Gesichte etwas von einem Hausirer und auch etwas von einem Diebe zu lesen."

„Genau erwogen, magst Du Recht haben," sagte Schmied Wayland lachend. „Aber höre, diesen Abend noch oder morgen früh wird ein alter Mann mit Deinem Vater hierherkommen, der den diebischen Gang der Katze, den verschlagenen heimtückischen Blick der Ratte, die einschmeichelnde List des Wachtelhundes und das entschlossene Zufassen des Bullenbeißers hat, vor diesem nimm Dich in Acht, um Deiner und Deiner Gebieterin willen. Sieh, schöne Jeannette, er verbirgt das Gift der Natter unter der scheinbaren Unschuld der Taube. Welches Unheil er gegen Euch vorhat, kann ich freilich nicht errathen, doch Tod und Verderben sind ihm noch immer auf dem Fuß gefolgt. Sage nichts davon Deiner Gebieterin, meine Kunst lehrt mich, daß in diesem Falle die Furcht vor dem Uebel ebenso gefährlich werden kann als seine Wirkung. Aber sieh darauf, daß sie mein Mittel anwendet, hier dämpfte er seine Stimme und sagte ihr leise aber nachdrücklich ins Ohr: es ist ein Gegengift. — Aber horch, man kommt in den Garten."

Wirklich hörte man auch in der Nähe des Gartenthores lärmende Fröhlichkeit und lautes Gespräch. Dadurch erschreckt, sprang Wayland plötzlich in ein dichtes Gebüsch, während Jeannette in das Gartenhaus eilte, um nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und wenigstens für den Augenblick die von dem vorgeblichen Hausirer gekauften Sachen zu verbergen, die noch zum Theil zerstreut in dem Sommerhause umherlagen.

Sie hatte indeß keine Ursache, besorgt zu sein. Ihr Vater,

sein alter Knecht und Lord Leicesters Bedienter nebst dem Astrologen traten in den Garten und waren bemüht, Lambourne zu beruhigen, dessen Gehirn jetzt von dem Getränk gänzlich entflammt war, und der zu den unglücklichen Personen gehörte, die, wenn sie einmal vom stimulus vinosus getrieben werden, nicht sogleich wie andere Trunkenbolde in Schlaf fallen, sondern noch mehrere Stunden unter den Wirkungen desselben bleiben, bis sie durch fortgesetztes Trinken endlich in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand gerathen. Gleich vielen Betrunkenen dieser Art hatte Lambourne weder die Macht, sich zu bewegen, noch zu sprechen verloren, im Gegentheil sprach er mit ungewöhnlichem Nachdruck und Redefluß und erzählte alles, was er zu jeder andern Zeit gern verschwiegen haben würde.

„Wie," rief Michael mit der vollen Kraft seiner Stimme, „ich sollte keinen Willkomm, kein Saufgelag haben, da ich doch Eurem verfallenen Hundeloch Glück gebracht habe in der Person eines Höllenbruders, der Schieferstücke in spanische Thaler verwandeln kann? Hier, Tony Feuerbrand, Papist, Puritaner, Heuchler, Geizhals, Schandbube, Teufel, Du Blumenlese aller Menschenlaster, beuge Dich nieder vor dem, der Deinem Hause den Mammon gebracht hat, den Du anbetest."

„Um Gottes willen, sprich leise," sprach Foster, „komm ins Haus, Du sollst Wein haben und alles, was Du begehrst."

„Nein, alter Bofist, ich will ihn hier haben," donnerte der betrunkene Raufbold, „hier, al fresco, wie der Italiener sagt. — Nein, nein, ich will nicht mit dem Teufel von Giftmischer hinter verschlossenen Thüren trinken, um am Dunste von Arsenik und Quecksilber zu ersticken, ich lernte von dem Schurken Varney, mich davor in Acht zu nehmen."

„So bringt ihm doch Wein im Namen aller Teufel!" sagte der Alchymist.

„Aha! und Du willst ihn für mich würzen, Du alter Grundehrlich, nicht wahr? Ja, Grünspan, Nieswurz, Vitriol, Scheidewasser und zwanzig andere Höllenstoffe sollten in meiner Hirnschaale kochen, wie das Zaubermittel im Hexenkessel, um den Teufel heraufzubeschwören. Nein, nein, reiche mir die Flasche selber, alter Tony Feuerbrand, aber kalt gestellten, ich will keinen, der bei dem Scheiterhaufen der alten verbrannten Bischöfe gewärmt

ist. Aber halt, laß Leicester König sein, gut, und Varney, den schuftigen Varney Großvezier, ei vortrefflich, und was soll ich dann sein? — Nun Kaiser, Kaiser Lambourne! Ich will diesen Ausbund von Schönheit sehen, den sie hier zu ihrem Privatvergnügen im Käfig halten. Sie soll mir noch diesen Abend den Weinbecher reichen und mir die Nachtmütze aufsetzen. Was thut ein Mann mit zwei Weibern, und wäre er zwanzig mal ein Graf? — Beantworte mir das, Tony, mein Junge, alter Renegat, verdammter heuchlerischer Hund, den Gott aus dem Buche des Lebens strich und mit dem beständigen Wunsche peinigt, wieder eingeschrieben zu werden, Du alter Bischofsbrand, gotteslästerlicher Fanatiker, gib mir Antwort!"

„Ich will ihm mein Messer bis ans Heft in den Leib stoßen," sprach Foster in leisem, vor Zorn bebendem Tone.

„Um des Himmels willen, keine Gewaltthätigkeit," rief der Astrolog. „Es muß dergleichen aufs geheimste behandelt werden. Hier, ehrlicher Lambourne, willst Du mir auf die Gesundheit des edlen Grafen Leicester und des Herrn Richard Varney Bescheid thun?"

„Ja, das will ich, alter Albumazar, das will ich, Du redlicher Rattengiftverkäufer, ich möchte Dich küssen, wenn Du nicht so verdammt nach Schwefel und dem verteufelten Apothekerzeuge stänkest. Eingeschenkt, aufs Wohl von Varney und Leicester, zweier hochfliegender Geister, tiefblickender, heimtückischer, ehrgeiziger Hallunken, ich sage nichts weiter, aber ich will meinen Dolch auf dem Brustbein dessen wetzen, der mir nicht Bescheid thut! Und so, meine Herren —"

Mit diesen Worten stürzte Lambourne den ihm von den Astrologen gereichten Becher hinunter, der aber keinen Wein, sondern reinen Spiritus enthielt. Es stieß einen halben Fluch aus, ließ den leeren Becher fallen, wollte mit kraftloser Hand sein Schwert ziehen, taumelte jedoch und fiel den beiden Dienern bewußtlos in die Arme, die ihn auf sein Zimmer trugen und zu Bette legten.

Bei der allgemeinen Verwirrung erreichte Jeannette unbemerkt aber zitternd wie Espenlaub das Zimmer ihrer Gebieterin. Sie war entschlossen, der Gräfin den schrecklichen Argwohn zu verbergen, den die unbesonnenen Reden des betrunkenen Lambourne in ihr erweckt hatten. Ihre Furcht hatte keinen bestimmten Anhalt, hielt

aber mit dem Rathe des Hausirers gleichen Schritt. Sie bestärkte ihre Gebieterin in dem Vorsatze, die ihr empfohlene Arzenei zu gebrauchen, wovon sie ihr sonst wahrscheinlich abgerathen haben würde. Ebensowenig waren Lambournes Reden Waylands Ohr entgangen, der sie noch viel besser zu deuten wußte. Er empfand großes Mitleiden, ein so liebenswürdiges Wesen wie die Gräfin, die er früher im Schooße des häuslichen Glücks angetroffen, nun einer solchen Bande von Schurken preisgegeben zu sehen. Auch waren seine Leidenschaften sehr erregt, als er die Stimme seines alten Herrn vernahm, den er gleich heftig haßte und fürchtete. Er setzte auch einen gewissen Stolz in seine eigene Kunst und Erfahrung, und so gefährlich auch das Unternehmen war, faßte er doch noch in derselben Nacht den Entschluß, dem Geheimnisse auf den Grund zu kommen und womöglich die unglückliche Dame zu retten. Aus einigen Worten, die Lambourne in der Trunkenheit entschlüpft waren, sah sich Wayland jetzt zum ersten Mal zu dem Zweifel veranlaßt, ob Varney auch wirklich bei seinen Bewerbungen um die Neigung dieses liebenswürdigen Wesens ganz auf eigene Hand gehandelt habe? Das Gerücht sagte überdies, daß dieser treue Diener seinem Herrn schon bei früheren Liebschaften behilflich gewesen, und so kam Wayland zu dem Gedanken, ob nicht Leicester selber die Hauptrolle bei der Sache spiele. Ihre Verheiratung mit dem Grafen konnte er zwar nicht ahnen, doch selbst die Entdeckung einer vorübergehenden Liebschaft mit einer Dame von Amata Robsarts Rang war schon an sich ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit, die Dauer seiner Gewalt über Elisabeth hing davon ab. Sollte Leicester Anstand nehmen, ein solches Gerücht durch außerordentliche Mittel zu unterdrücken, sagte er zu sich selber, so hat er Leute um sich, die ihm diesen Dienst leisten würden, ohne erst auf seine Zustimmung zu warten. Wenn ich mich in diese Sache mische, so muß es geschehen, wie mein alter Meister sein Satansmanna zu bereiten pflegt, mit einer dichten Maske vor dem Gesicht. Daher will ich morgen Giles Gosling verlassen und meinen Aufenthaltsort und meinen Weg so oft ändern wie ein gejagter Fuchs. Ich möchte auch diese kleine Puritanerin noch einmal wiedersehen. Sie sieht fast zu hübsch und verständig aus, um von einem solchen Schurken wie Anton Feuerbrand abzustammen.

Giles Gosling war mehr erfreut als bekümmert über Waylands Abreise. Der ehrliche Gastwirth sah so viel Gefahr darin, die Wege von Graf Leicesters Günstling zu durchkreuzen, daß seine Tugend kaum im Stande war, ihn bei diesem Geschäft aufrecht zu erhalten und es war ihm sehr lieb, als er Aussicht hatte, dasselbe von seinen Schultern genommen zu sehen. Doch erklärte er sich willig und bereit, im Falle der Noth Herrn Tressilian oder dessen Boten jeden Dienst zu leisten, der sich mit seinem Berufe als Gastwirth vertrage.

Kapitel XXI.

Als einzig Ehrgeiz, der, zum Aufschwung eilend,
Sich überspringt und jenseits niederfällt.

Shakespeare, Macbeth.
I. Aufz. 7. Sc.

Der Glanz der bevorstehenden Festlichkeiten zu Kenilworth war in England das Thema der Unterhaltung, und von nah und fern wurde alles herbeigeschafft, was die Fröhlichkeit und die Pracht bei Elisabeths Empfang in der Residenz ihres ausgezeichneten Günstlings erhöhen konnte. Inzwischen schien Leicester täglich in der Gunst der Königin zu steigen. Im Staatsrathe war er beständig an ihrer Seite, gern hörte sie ihm zu in den Stunden der Erholung und behandelte ihn mit einem an Vertraulichkeit grenzenden Wohlwollen. Wer bei Hofe etwas zu suchen hatte, blickte zu ihm auf, fremde Minister buhlten um seine Gunst unter den schmeichelhaftesten Versicherungen der Achtung von Seiten ihrer Souveräne — kurz, er schien das andere Ich der stolzen Elisabeth zu sein, die, wie man jetzt allgemein glaubte, nur die günstige Zeit und Gelegenheit erwartete, ihn durch eine Vermählung zur Theilnahme an ihrer souveränen Macht zu berufen.

In solcher Glücksfülle war indeß der Liebling des Schicksals und der königlichen Gunst wahrscheinlich der unglücklichste Mann in dem ganzen Reiche, welches ihm zu Füßen lag. Gleich einem Feenkönige war er über seine Freunde und Anhänger erhaben, und sah vieles, was ihr Auge nicht erkennen konnte. Der Charakter seiner Gebieterin war ihm genau bekannt. Diese feine Kenntniß ihrer Launen, sowie ihrer edlen Gaben, verband sich mit

seinem ungemeinen Scharfsinne und ausgezeichneten Aeußern, um ihn in ihrer Gunst so hoch zu heben; aber gerade diese genaue Kenntniß ihres Charakters war es wieder, die ihn fast in jedem Augenblicke eine plötzliche und niederschmetternde Ungnade fürchten ließ. Leicester glich einem Piloten, dem seine Seekarte zwar alle einzelnen Punkte seiner Seefahrt bezeichnet, aber zugleich so viele Untiefen, Klippen und Felsenriffe, daß sein ängstliches Auge durch die Wahrnehmung derselben fast nichts gewinnt als die Ueberzeugung, daß nur ein Wunder ihn aus der Gefahr erretten kann.

Leicester war von den Schwierigkeiten, die seine Macht umgaben, vollkommen überzeugt. Sehnsuchtsvoll sah er sich nach Mitteln um, sich in seiner schwankenden Lage zu erhalten, oder doch mit Sicherheit herabzusteigen, zu beiden sah er indessen wenig Hoffnung. In solchen Augenblicken weilten seine Gedanken bei seiner geheimen Vermählung und deren Folgen und, erbittert gegen sich selbst, wenn auch nicht gegen seine unglückliche Gattin, schrieb er jetzt jenem allzuraschen, in der Heftigkeit seiner unbesonnenen Leidenschaft gethanen Schritt, wie er ihn nannte, sowohl die Unmöglichkeit, seine Macht auf eine sichere Grundlage zu stellen, als auch die Aussicht auf seinen nahen Sturz zu.

Man sagt, dachte er in solchen ängstlichen und reuevollen Augenblicken bei sich selber, ich könnte mich mit Elisabeth vermählen und König von England werden. Alles gibt mir diesen Gedanken ein. Die Heirat wird in Balladen besungen, während der Pöbel die Mützen in die Luft wirft, in den Schulen wird sie erzählt, im Audienzsaale davon geflüstert, von der Kanzel wird sie empfohlen, in den calvinistischen Kirchen des Auslandes durch Gebete erfleht, ja von Staatsmännern im geheimen Rathe erwähnt. Diese kühnen Andeutungen sind weder durch Verweise, noch durch Unwillen, ja nicht einmal durch ihre gewöhnliche weibliche Betheuerung, daß sie als jungfräuliche Königin leben und sterben wolle, von Elisabeth abgelehnt worden, ihre Aeußerungen sind freundlicher als je, obgleich sie weiß, daß solche Gerüchte in Umlauf sind, ihr Benehmen und ihre Blicke sind gütiger, und es scheint, es fehle nichts, um mich zum Könige von England zu machen und über die Stürme der Hofgunst zu erheben, als daß ich meine Hand nach einer Krone ausstrecke, die der Stolz des

Universums ist! Und jetzt, wo ich diese Hand am kühnsten ausstrecken könnte, ist sie durch ein geheimes und unauflösliches Band gefesselt. Doch, hier sind Briefe von Amata, sagte er, dieselben ziemlich verdrießlich hervorziehend, sie quält mich, sie öffentlich anzuerkennen, ihr und mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ich weiß nicht, was sonst noch alles. Mich dünkt, ich bin schon ungerecht genug gegen mich selber gewesen. Sie spricht, als ob Elisabeth die Kunde von dieser Verbindung mit der Freude einer Mutter über die Verheiratung eines hoffnungsvollen Sohnes aufnehmen müßte! — Sie, die Tochter Heinrichs, der in seinem Zorne keinen Mann und in seiner Leidenschaft kein Weib verschonte, sie sollte sich auf den Punkt gebracht sehen, ihre Liebe zu einem Unterthanen öffentlich zu erklären, und dann finden, daß er ein verheirateter Mann ist! Elisabeth sollte erfahren, daß man ein Spiel mit ihr getrieben, wie es wohl ein munterer Höfling mit einer Landdirne treibt!

Dann hielt er inne und rief Varney, zu dessen Rath er jetzt mehr als je seine Zuflucht nahm, weil der Graf sich der Einwendungen erinnerte, die er gegen seine geheime Verbindung gemacht. Ihre Unterhaltung führte fast immer zu ängstlichen Berathungen über die Art und Weise, wie die Gräfin zu Kenilworth vorgestellt werden sollte, und man kam dahin überein, die Reise immer von einem Tage zum andern zu verschieben. Endlich wurde es nothwendig, einen bestimmten Entschluß zu fassen.

„Elisabeth wird sich ohne ihre Gegenwart nicht zufrieden geben,“ sagte der Graf, „ob irgend ein Argwohn in ihr rege geworden, wie meine Besorgnisse mir vorspiegeln wollen, oder ob Tressilians Gesuch durch Sussex, oder einen andern meiner geheimen Feinde ihr im Gedächtniß erhalten wird, weiß ich nicht, doch bei allen ihren Gunstbeweisen kommt sie immer wieder auf Amata Robsarts Geschichte zurück. Mich dünkt, Amata sei die Sklavin an meinem Triumphwagen, von meinem bösen Dämon dorthin gestellt, meinen Ruhm, wenn er im höchsten Glanze erscheint, zu vernichten und scheitern zu machen. Wende alle Deine Klugheit an, Varney, um mich aus diesem Labyrinthe zu führen. Ich habe diesen verwünschten Festlichkeiten so viel Hindernisse in den Weg gelegt, als nur immer mit Schicklichkeit geschehen konnte, meine

heutige Unterredung hat alles wieder vernichtet. Sie sagte mir huldreich aber mit Bestimmtheit: „Wir wollen Euch keine weitere Zeit zu Euren Vorbereitungen lassen, Mylord, damit Ihr Euch nicht gänzlich zu Grunde richtet. Am Sonnabend, den neunten Juli, wollen wir bei Euch zu Kenilworth sein. Wir bitten Euch, keinen der von uns bestimmten Gäste zu vergessen, besonders nicht Amata Robsart, jenen Leichtfuß. Wir wünschen das Frauenzimmer zu sehen, welches den poetischen Herrn Tressilian Eurem Dienstmanne Richard Varney nachsetzen konnte.“ — Nun, Varney, strenge Deine Erfindungsgabe an, die uns so oft aus der Noth geholfen; denn so wahr ich Dudley heiße, die Gefahr, mit der mein Horoskop drohte, umschwebt mich jetzt von allen Seiten.“

„Sollte sich Mylady auf keine Weise bereden lassen, auf kurze Zeit den geringen Rang anzunehmen, den ihr die Umstände auferlegten?“ sagte Varney nach einigem Zögern.

„Wie, Kerl! Meine Gemahlin sollte sich Dein Weib nennen! — Das verträgt sich nimmermehr mit meiner und ihrer Ehre.“

„Ach, Mylord,“ antwortete Varney, „und doch legt Elisabeth ihr jetzt diese Eigenschaft bei. Dieser Meinung widersprechen, hieße das ganze Geheimniß verrathen.“

„Denke etwas anderes aus, Varney,“ sagte der Graf in großer Aufregung, „diese Erfindung ist nichts werth. — Wenn ich mich auch darein ergäbe, so würde sie es doch nicht thun, denn ich sage Dir, Varney, wenn Du es noch nicht weißt, daß selbst Elisabeth auf ihrem Throne nicht mehr Stolz besitzt als die Tochter dieses unbekannten Edelmannes in Devon. In manchen Dingen ist sie lenksam, doch wenn ihre Ehre ins Spiel kommt, so wirken Geist und Gemüth bei ihr so furchtbar wie der Blitz und ebenso schnell.“

„Das haben wir erfahren, Mylord, sonst wären wir nicht in dieser Lage,“ sagte Varney. „Doch einen andern Vorschlag weiß ich nicht. Mich dünkt, wer die Gefahr veranlaßt, sollte auch etwas zur Abhilfe derselben thun.“

„Es ist unmöglich,“ sagte der Graf mit einer verneinenden Handbewegung, „ich weiß, daß weder Befehl noch Bitten sie bewegen könnten, sich Deinen Namen auch nur auf eine Stunde gefallen zu lassen.“

„Es ist freilich viel verlangt,“ sagte Varney trocken und setzte, ohne von diesem Gegenstande abzugehen, hinzu: „Gesetzt aber, man fände eine andere Person, die man für sie ausgeben könnte? Dergleichen Kniffe sind schon an den Höfen eben so scharfsinniger Fürsten wie Elisabeth vorgekommen.“

„Das wäre Wahnsinn, Varney,“ antwortete der Graf, „sie würde Tressilian gegenüber gestellt werden, und die Entdeckung wäre sicher.“

„Tressilian könnte vom Hofe entfernt werden,“ entgegnete Varney ohne Zögern.

„Und auf welche Weise?“

„Nun, da gibt es viele Mittel,“ sagte Varney, „durch die ein Staatsmann in Eurer Lage jemand von der Bildfläche verschwinden machen kann, wenn er in die Karten schaut und als gefährlicher Gegner auftritt.“

„Rede mir nicht von solcher Politik, Varney,“ sagte der Graf hastig, „überdies würde sie uns in diesem Falle zu nichts helfen. Wahrscheinlich sind noch viele andere am Hofe, denen Amata bekannt sein kann, und überdies würde bei Tressilians Abwesenheit ihr Vater, oder einer ihrer Freunde herbeigerufen werden. Strenge Deine Erfindungsgabe mehr an.“

„Mylord, ich weiß in der That nicht, was ich sagen soll,“ antwortete Varney, „doch wenn ich in einer solchen Verlegenheit wäre, würde ich mit Courierpferden nach Cumnorplatz reiten und meine Gattin zwingen, ihre Einwilligung zu Maßregeln zu geben, die zu ihrer und meiner Sicherheit nöthig sind.“

„Varney,“ versetzte Leicester, „ich kann sie zu nichts zwingen, was ihrem edlen Charakter so ganz entgegen ist wie die Theilnahme an diesem Betruge, das wäre eine schnöde Vergeltung für die Liebe, die sie zu mir hegt.“

„Gut, Mylord,“ sagte Varney, „Ihr seid ein weiser und ehrenwerther Herr und wohl erfahren in jenen hoch romantischen Bedenklichkeiten, die vielleicht in Arkadien gebräuchlich sind, wie Euer Neffe Philipp Sidney schreibt. Ich, Euer gehorsamster Diener, bin ein Mann von dieser Welt und schätze mich glücklich, daß meine Kenntniß von ihr und ihren Wegen der Art ist, daß Eure Herrlichkeit nicht verschmäht haben, sich derselben öfter zu

bedienen. Nun möchte ich gern wissen, wer bei dieser glücklichen Verbindung mehr verpflichtet wurde, Mylady oder Ihr? Wer am meisten Ursache hat, dem andern gefällig zu sein und dessen Wünsche, Bequemlichkeit und Sicherheit zu berücksichtigen?"

„Ich sage Dir, Varney," entgegnete der Graf, „daß ihre Tugend und Schönheit nicht bloß alles verdiente, was ich ihr zu bieten vermochte, sondern tausendfach bezahlte; denn noch nie senkte sich Erdengröße auf ein Wesen herab, das die Natur so geschickt gemacht hatte, sie mit Anmut und Reiz zu schmücken."

„Gut, daß Ihr zufrieden seid, Mylord," antwortete Varney mit seinem gewohnten sarkastischen Lächeln, welches selbst der Respekt vor seinem Patron nicht immer unterdrücken konnte; „Ihr werdet Zeit genug haben, Euch der Gesellschaft dieser reizenden Schönheit ungestört zu erfreuen, das heißt, wenn Eure Haft im Tower vorüber ist, wie sie Euch für das Verbrechen zuerkannt werden dürfte, Elisabeth Tudors Neigung getäuscht zu haben. Eine geringere Strafe werdet Ihr doch nicht erwarten?"

„Boshafter Teufel," antwortete Leicester, „spottest Du meiner noch in meinem Unglück? Leite die Sache, wie Du willst."

„Wenn das Eure ernste Meinung ist, Mylord," sagte Varney, „so müßt Ihr sogleich mit Eilpferden nach Cumnorplatz."

„Geh Du selber, Varney, der Teufel hat Dir eine Art von Beredsamkeit gegeben, die in der schlechtesten Sache immer am mächtigsten ist. Ich würde als ein überwiesener Verbrecher dastehen, wollte ich einen solchen Betrug selbst betreiben. — Fort, sage ich Dir, muß ich Dich denn um meine eigene Schande noch bitten?"

„Nein, Mylord," sagte Varney, „aber wenn Ihr mir im Ernst dieses höchst wichtige und nothwendige Geschäft übertragen wollt, so müßt Ihr mir ein Schreiben an Mylady mitgeben und es mir überlassen, den darin enthaltenen Rath mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen. Und eine so hohe Meinung hege ich von der Liebe Eurer Gemahlin zu Euch, und von der Bereitwilligkeit, alles zu thun, was zu Eurer Zufriedenheit und Eurem Wohl beitragen kann, daß ich mich überzeugt halte, sie wird sich herablassen, auf einige Tage den Namen eines so geringen Mannes, wie ich bin, zu führen, besonders da derselbe an altem Adel dem ihres väterlichen Hauses nicht nachsteht."

Leicester fing mehrmals an, einen Brief an die Gräfin zu schreiben, doch riß er das Blatt immer wieder in Stücke. Endlich brachte er einige unzusammenhängende Zeilen zu Stande, in denen er sie beschwor, aus Gründen, die sein Leben und seine Ehre beträfen, nur auf die wenigen Tage der Feste zu Kenilworth, Varneys



Namen zu tragen. Er fügte noch hinzu, daß Varney ihr alle Gründe auseinandersetzen werde, die einen solchen Betrug unumgänglich nöthig machten. Nachdem er dies Beglaubigungsschreiben unterzeichnet und versiegelt hatte, warf er es Varney über den Tisch zu, indem er ihm mit der Hand ein Zeichen gab, auf der Stelle abzureisen, was dieser sogleich befolgte.

Leicester blieb in dumpfer Betäubung zurück, der Hufschlag eines Pferdes weckte ihn, es war Varneys Roß.

Varney hatte sich nicht einmal Zeit genommen, seine Kleider zu wechseln, sondern schwang sich in den Sattel und machte sich sogleich, nur von einem einzigen Diener begleitet, auf den Weg nach Berkshire. Der Graf fuhr von seinem Sitze auf und eilte

mit dem Vorsatze ans Fenster, den unwürdigen Auftrag zurückzunehmen. Doch Varney war schon zu weit entfernt, um des Grafen Ruf vernehmen zu können. Der glänzende Sternenhimmel lag vor seinen Blicken ausgebreitet, als er das Fenster öffnete, er lenkte ihn von seinem besseren und männlicheren Entschlusse ab.

Dort durchkreisen sie ihre stille aber gewaltige Bahn, sagte der Graf emporblickend, ohne eine Stimme, die zu unserm Ohr redet, doch mit Einflüssen, welche bei jedem Wechsel auf die Bewohner dieses armseligen Erdplaneten einwirken. Wenn die Sterndeuter nicht lügen, so ist dies die Krisis meines Schicksals. Die Stunde naht, vor der sie mich gewarnt, doch auch die, auf die man mich hoffen hieß. — Ein König, hieß es, aber wie? — Eine erheiratete Krone, — alle Hoffnung darauf ist verschwunden, so mag es denn sein. Die reichen Niederlande haben mich zu ihrem Oberhaupt begehrt und würden mir ihre Krone anbieten, wollte Elisabeth einwilligen. — Und habe ich nicht solchen Anspruch auch in diesem Königreiche durch meine Verwandtschaft mit dem Hause York? — Aber ich will nicht tiefer in diese erhabenen Geheimnisse eindringen. Ich kann immerhin meine Laufbahn gleich einem unterirdischen Flusse noch eine Weile in Verborgenheit fortsetzen. Die Zeit wird kommen, wo ich meine volle Kraft entfalten und alle Hindernisse überwinden werde.

Während Leicester auf diese Weise bemüht war, die Stimme seines Gewissens zu betäuben, setzte sein Agent die Reise nach Berkshire in größter Eile fort. Auch er nährte kühne Hoffnungen. Er hatte Lord Leicester auf den gewünschten Punkt gebracht, daß er ihm die geheimsten Empfindungen seines Herzens aufschloß und ihn als Vermittler seiner vertrautesten Verhandlungen mit seiner Gemahlin gebrauchte. Von jetzt an, dies sah er vorher, würde es schwer werden seine Dienste zurückzuweisen, oder ihm eine Bitte, selbst wenn sie unbillig wäre, abzuschlagen. Und wenn diese hochmüthige Dame, wie er die Gräfin nannte, auf das Ansuchen ihres Gemahls eingehen sollte, dann mußte Varney als ihr vorgeblicher Gatte nothwendig in Verhältnisse mit ihr kommen, die es unentschieden ließen, wo seine Kühnheit eine Grenze finden werde. Vielleicht könnten die Umstände einen Triumph herbeiführen, an den er mit einem Gemisch von teuflischen Gefühlen dachte, unter denen

Rache wegen der ihm bisher bewiesenen Verachtung das vorherrschende war. Dann berechnete er wieder die Möglichkeit, daß er sie durchaus unbeugsam finden und sie sich hartnäckig weigern könne, die für sie bestimmte Rolle in dem Drama zu Kenilworth zu übernehmen.

Dann muß Alasco das Seinige thun, sagte er; Krankheit muß bei der Königin als eine Entschuldigung für die versagte Huldigung der Mistreß Varney dienen, und eine ernstliche verzehrende Krankheit kann es werden, sollte Elisabeth fortfahren, den Grafen Leicester mit günstigen Augen anzusehen. Mangel an kräftigen Maßregeln, wenn dieselben nöthig sein sollten, soll mich nicht der Gelegenheit berauben, der Günstling eines Monarchen zu werden. Vorwärts, mein gutes Rößlein, vorwärts! Ehrgeiz und hochfliegende Hoffnungen auf Macht, Vergnügen und Rache schlagen ihre Stacheln eben so tief in meine Brust, wie ich meine Rädersporen in Deine Seiten. — Vorwärts, mein gutes Pferd, der Teufel treibt uns beide vorwärts!

Kapitel XXII.

Nenn matt nur meiner Schönheit Licht,
Da man mich kalt zurückgesetzt
Am Hof! Was ließest Du mich nicht
Der Halle, wo man hoch mich schätzt.

Du stolzer Graf! nicht kommst Du mehr
Die Braut zu schaun, einst — anmutreich;
Ob todt sie oder lebend wär',
Du harter Graf, Dir wär es gleich!

William Julius Mickles Cumnor-Hall.

Die Modedamen unserer und jeder anderen Zeit hätten eingestehen müssen, daß die junge liebenswürdige Gräfin von Leicester außer ihrer Jugend und Schönheit noch zwei Eigenschaften besaß, die sie zu einer Stelle unter Damen von Rang und Auszeichnung berechtigten. Wie wir aus der Unterredung mit dem Hausirer gesehen haben, zeigte sie eine freigebige Bereitwilligkeit, unnütze Einkäufe zu machen, bloß des Vergnügens wegen, nutzlose und schimmernde Dinge zu besitzen, die ihr, so bald sie in ihrem Besitze waren, nicht mehr gefielen, außerdem verstand sie die Kunst, einen beträchtlichen Theil des Tages mit ihrem Putze hinzubringen, obgleich die wechselnde Pracht ihrer Kleidung nur ein halb satirisches Lob der puritanischen Jeannette, oder selbstgefällige Blicke aus den schönen Augen zu locken vermochte, die in dem Spiegel den eignen Triumph ihrer Herrin betrachteten. Die Gräfin Amata hatte indeß gerechte Ansprüche auf Nachsicht hinsichtlich ihres eitlen Geschmackes, weil die Erziehung jener Zeit wenig oder nichts für ihren Geist gethan hatte, der von Natur lebhaft und zu Studien wenig auf-

gelegt war. Hätte sie nicht Freude am Putze gehabt, so würde sie Tapeten gewebt oder Stickereien verfertigt haben, bis die Arbeit ihrer Hände alle Wände und Sitze in Lidcote Hall mit buntem Ueberfluß bedeckt hätte, oder sie hätte sich, anstatt mit Minervens Arbeiten, zur Abwechselung mit der Zubereitung eines trefflichen Puddings beschäftigt, um Sir Hugh Robsart bei seiner Rückkehr aus dem Walde damit zu erfreuen. Doch Amata hatte keinen Sinn für den Webstuhl, die Nadel oder das Kochbuch. Ihre Mutter war früh gestorben, ihr Vater hatte ihr in nichts widersprochen, und Tressilian, der einzige in ihrer Umgebung, dem es weder an Fähigkeit noch an gutem Willen fehlte, ihren Geist zu bilden, hatte seinem Einfluß auf sie dadurch geschadet, daß er zu sehr den eifrigen Ton des Lehrers annahm, so daß er von dem lebhaften verzogenen Mädchen zwar geachtet, aber zugleich auch gefürchtet wurde, und sie wenig oder nichts von den sanften Gefühlen an den Tag legte, welche er ihr so gern eingeflößt hätte. So ward ihr Herz geöffnet und ihre Neigung leicht gefesselt durch das edle Aeußere, das anmuthige Wesen und die Schmeicheleien Leicesters, noch ehe sie ihn als den blendenden Günstling des Reichthums und der Macht kannte.

Die häufigen Besuche des Grafen zu Cumnor im Anfange ihrer Verbindung hatten die Gräfin mit der Einsamkeit und Abgeschiedenheit, zu der sie verurtheilt war, ausgesöhnt. Als diese Besuche aber immer seltener und seltener wurden, und diese Lücken mit Entschuldigungsschreiben ausgefüllt wurden, die nicht immer in den wärmsten Ausdrücken abgefaßt und gewöhnlich sehr kurz waren, da zog Mißvergnügen und Argwohn in die glänzenden Gemächer ein, welche die Liebe für die Schönheit eingerichtet hatte. Ihre Antworten an Leicester sprachen diese Gefühle unverhohlen aus, und sie bat ihn mehr dringend als klug, er möchte sie doch durch die Anerkennung ihrer Verbindung aus dem verborgenen und abgeschiedenen Aufenthalte erlösen. Indem sie alle Gründe mit der ihr zu Gebote stehenden Geschicklichkeit auseinandersetzte, vertraute sie vorzüglich der Innigkeit, mit der sie ihre Wünsche aussprach. Zuweilen wagte sie sogar Vorwürfe einzumischen, über die sich Leicester mit Recht beklagen zu können glaubte.

„Ich habe sie zur Gräfin gemacht,“ sagte er zu Varney, „sie

könnte doch wohl warten, bis es mir beliebte, ihr die Grafenkrone aufzusetzen."

Die Gräfin Amata sah die Sache in ganz anderem Lichte.

„Was hilft es mir," sagte sie, „Rang und Ehren zu besitzen, wenn ich doch als eine unbekannte Gefangene leben muß, ohne Gesellschaft und ohne die mir gebührende Auszeichnung, als ob ich eine Person von zweifelhaftem Rufe wäre? Es liegt mir nichts an jenen Perlenschnüren, Jeannette, mit denen Du mich ärgerst, wenn Du sie mir ins Haar flichtst. Ich sage Dir, wenn ich mir zu Lidcote Hall eine frische Rosenknospe ins Haar steckte, rief mich mein guter Vater zu sich, um sie näher anzusehen, und der gute alte Pfarrer lächelte, und Herr Mumblazen sagte etwas von den Rosen im Wappen, und jetzt sitze ich hier, wie ein Götzenbild mit Gold und Edelsteinen bedeckt, und niemand als Du, Jeannette, ist da, um meinen Putz zu bewundern. Dort war auch der arme Tressilian — doch es nützt nichts, von ihm zu reden."

„Das ist wahr, Madame," sagte die kluge Dienerin, „und in der That wünsche ich zuweilen, Ihr möchtet nicht so oft oder so unvorsichtig von ihm reden."

„Es ist unnütz, mich zu warnen, Jeannette, ich bin frei geboren, obgleich jetzt eingeschlossen, und gleiche mehr einer schönen fremden Sklavin als der Gattin eines englischen Edelmanns. Ich ertrug alles mit Vergnügen, so lange ich wußte, daß er mich liebte; aber jetzt sollen Zunge und Herz frei sein, mögen sie auch meine Glieder in Fesseln legen, so viel sie wollen. Ich sage Dir, Jeannette, ich liebe meinen Gatten, ich werde ihn bis zum letzten Athemzuge lieben, ich kann nicht aufhören, ihn zu lieben, wenn ich auch wollte, oder wenn er, was, Gott weiß es, wohl geschehen kann, aufhören sollte, mich zu lieben, doch ich sage es laut heraus, ich wäre glücklicher gewesen, als ich jetzt bin, wenn ich in Lidcote Hall geblieben wäre, selbst wenn ich den armen Tressilian hätte heiraten müssen, mit dem schwermüthigen Blicke und dem Kopfe voll Gelehrsamkeit, um die ich mich nicht kümmerte. Er sagte, wenn ich seine Lieblingsbücher nicht lesen wollte, es würde eine Zeit kommen, wo ich es gern thun würde, und glaube, sie ist schon gekommen."

„Ich habe Euch einige Bücher gekauft," sagte Jeannette, „von

einem lahmen Kerl, der sie auf dem Markte feil hielt und mich ziemlich unverschämt anblickte."

„Laß sie mich sehen, Jeannette," sagte die Gräfin, „aber sie dürfen nicht von Deinem pietistischen Kram sein. Was ist dies, mein frommes Dämchen? „Eine Lichtscheere für den goldenen Leuchter" — „Eine Hand voll Myrrhen und Ysop, um eine kranke Seele zur Reinigung zu führen" — „Ein Trunk Wasser aus dem Thale von Baca" — „Füchse und Feuerbrände" — Wie nennst Du diese Lektüre, Mädchen?"

„Es schien mir anständig und geziemend, die Gnade Gottes auf Eurer Herrlichkeit Weg zu streuen," sagte Jeannette, „doch bei Euch will nichts anschlagen. Hier, glaube ich, sind auch Schauspiele und Gedichtsammlungen, oder, wie sie's auch nennen, Guirlanden."

Die Gräfin blätterte sorglos in den Büchern, die heutiges Tages zwanzig Antiquare reich machen würden. Da war das Buch von der Kochkunst, gedruckt bei Richard Lant, und Skeltons Bücher, „der Zeitvertreib des Volkes", „das Schloß der Kenntniß" u. s. w. Aber auch an diesen fand die Gräfin keinen Geschmack, freudig sprang sie von der nutzlosen Beschäftigung, die Flugschriften zu durchblättern, auf und warf sie auf den Boden hin, als sie den raschen Hufschlag von Pferden im Hofe vernahm, eilte ans Fenster und rief: „Es ist Leicester! Es ist mein edler Graf! Es ist mein Dudley! Jeder Hufschlag seines Pferdes tönt mir wie himmlische Musik!"

Es entstand ein kurzes Geräusch im Hause, dann trat Foster mit gesenktem Blicke und mürrischem Wesen ins Zimmer und sagte, Herr Richard Varney komme von Mylord, er sei die ganze Nacht durch geritten und wünsche unverzüglich mit der Gräfin zu sprechen.

„Varney! Und mit mir sprechen? Pah! Aber er bringt mir Nachrichten von Leicester. Laßt ihn augenblicklich eintreten."

Varney trat in das Zimmer, wo die Gräfin weilte, geschmückt mit ihrem natürlichen Liebreiz und mit allem, was Jeannettens Kunst und ein reiches geschmackvolles Negligée hervorzaubern konnte. Doch der schönste Theil ihres Schmuckes bestand in der Fülle ihrer lichtbraunen Locken, die üppig über ihren Schwanenhals auf den vor ängstlicher Erwartung wogenden Busen herabwallten. Eine leichte Röthe überflog ihr Antlitz.

Varney trat in derselben Kleidung ins Zimmer, in welcher er am vorigen Tage seinen Gebieter an den Hof begleitet hatte. Der Glanz derselben bildete einen seltsamen Contrast zu der Unordnung, in die der Anzug durch den nächtlichen Ritt und die schmutzigen Wege gerathen war. Seine Gesichtszüge trugen das Gepräge ängstlicher Eile, wie man sie bei Leuten zu bemerken pflegt, die eine Botschaft zu überbringen haben, für die sie eine unfreundliche Aufnahme fürchten. Die Gräfin rief ihm mit großer Unruhe entgegen: „Ihr bringt Nachrichten von Mylord, Herr Varney? Gerechter Himmel, ist er krank?"

„Dem Himmel sei Dank, nein, Madame," sagte Varney, „faßt Euch und erlaubt mir, Athem zu schöpfen, ehe ich meinen Auftrag ausrichte."

„Athem schöpfen, Herr," versetzte die Dame ungeduldig, „ich kenne Eure Theaterkünste. Da Euer Athem ausgereicht hat, Euch hieher zu bringen, so wird er auch ausreichen, mir wenigstens kurz und der Hauptsache nach Euren Auftrag mitzutheilen."

„Gnädige Frau," antwortete Varney, „wir sind nicht allein, und Mylords Botschaft ist nur für Euer Ohr bestimmt."

„Entferne Dich, Jeannette, und auch Ihr, Herr Foster, mögt uns verlassen," sagte die Dame, „aber bleibt im nächsten Zimmer, so daß ich Euch rufen kann."

Foster und seine Tochter zogen sich auf Befehl der Gräfin in das anstoßende Zimmer zurück. Die Thüre, welche vom Schlafzimmer dorthin führte, wurde sorgfältig verschlossen und verriegelt, und Vater und Tochter harrten in angstvoller Erwartung, der erstere mit finstern argwöhnischen Blicken, Jeannette aber mit gefalteten Händen und einem Ausdrucke, der den Wunsch, das Schicksal ihrer Gebieterin zu erfahren, und zugleich ein Gebet für ihr Wohl zu enthalten schien. Anton Foster schien einigermaßen zu begreifen, was in der Seele seiner Tochter vorging, denn als er durchs Zimmer schritt, faßte er ängstlich ihre Hand und sagte: „Das ist recht, Jeannette, bete, bete! — Wir alle bedürfen des Gebets, doch einige von uns mehr als andere. Bete, Jeannette, ich selbst würde beten, doch ich muß hören, was da drinnen vorgeht. Böse Dinge sind im Werke, mein Kind, böse Dinge sind im Werke! Gott vergebe uns unsere Sünden, Varneys plötzliche und seltsame Ankunft bedeutet nichts Gutes."

Jeannette war noch nie von ihrem Vater aufgefordert, noch war ihr von ihm erlaubt worden, auf etwas zu achten, was in ihrem geheimnißvollen Hause vorging, und jetzt, da er es that, klang ihr seine Stimme, sie wußte nicht, wie es kam, wie Eulengeschrei in den Ohren, welches eine That des Schreckens und Entsetzens verkündete. Sie richtete ihre Augen furchtsam auf die Thür, als ob sie von dorther Töne des Schreckens oder einen schreckhaften Anblick zu erwarten habe.

Doch alles war still wie das Grab, und die Stimmen derer welche im innern Zimmer sprachen, wenn sie überhaupt sprachen, waren so gedämpft, daß man sie in dem anstoßenden nicht vernehmen konnte. Plötzlich aber hörte man sie schnell und lebhaft reden, und gleich darauf rief die Gräfin im höchsten Unwillen: „Oeffnet die Thüre, mein Herr! Ich befehle Euch, öffnet die Thüre. Ich will keine andere Erwiderung," fuhr sie fort, indem ihre Heftigkeit die Worte übertönte, welche Varney mit leiser und gedämpfter Stimme dann und wann zu erwidern schien. „Ihr da draußen!" rief sie mit Angstgeschrei. „Jeannette, rufe die Leute zusammen! Foster, erbrecht die Thüre! Ein Verräther hält mich zurück! Braucht Aexte und Brechstangen, Herr Foster, ich stehe für alles!"

„Das wird nicht nöthig sein, gnädige Frau," hörte man endlich Varney deutlich sagen. „Wenn es Euch beliebt, Eure und Mylords wichtigste Angelegenheit vor jedermanns Ohren zu bringen, so will ich Euch nicht daran verhindern."

Die Thüre wurde aufgeschlossen und geöffnet, Jeannette und ihr Vater stürzten herein, begierig, über die Veranlassung zu diesen wiederholten Ausrufen klar zu werden.

Als sie ins Zimmer traten, stand Varney mit zusammengebissenen Zähnen an der Thür, und mit einem Ausdrucke im Gesicht, der aus Wuth, Scham und Furcht zusammengesetzt war. Die Gräfin stand mitten im Zimmer, wie eine jugendliche Pythia im Augenblicke der rasenden Begeisterung. Die Adern auf ihrer schönen Stirn waren zu blauen Linien angeschwollen, ihre Wangen und ihr Hals glühten wie Scharlach, ihre Augen sprühten gleich denen eines gefangenen Adlers glühende Blitze auf den Feind, den er mit den Fängen nicht erreichen kann. Wäre es möglich, daß eine Grazie zu einer Furie werden könnte, so könnten ihre Gesichtszüge

nicht größere Schönheit mit so viel Haß, Verachtung, Trotz und Unwillen verbinden. Ihre Haltung und ihre Geberden entsprachen dem Ausdrucke ihrer Stimme und ihrer Blicke, und gewährten im Verein mit diesen einen eben so schönen als furchtbaren Anblick, so viel Hoheit hatte die Vereinigung energischer Leidenschaft mit der natürlichen Liebenswürdigkeit der Gräfin Amata. Sobald die Thüre geöffnet wurde, eilte Jeannette auf ihre Gebieterin zu, und langsamer als sie, aber schnelleren Schrittes, als er sonst pflegte, ging Anton Foster auf Richard Varney zu.

„Um Gottes willen, was fehlt Euch, gnädige Frau?" fragte die erstere.

„Was, in des Teufels Namen, habt Ihr gethan?" sagte Foster zu seinem Freunde.

„Wer, ich? Nichts," antwortete Varney mit gesenktem Kopfe und mürrischem Ausdrucke; „ich habe ihr nur die Befehle ihres Herrn mitgetheilt, wenn die Dame denselben nicht gehorchen will, so wird sie sich wahrscheinlich besser deshalb zu verantworten wissen, als ich zu thun im Stande bin."

„Nun, beim Himmel, Jeannette," sagte die Gräfin, „der falsche Verräther lügt! Er muß nothwendig lügen, denn er sucht eigene Zwecke zu erreichen, die gleich abscheulich und unerreichbar sind."

„Ihr habt mich mißverstanden, Mylady," erwiderte Varney mit einer Art von mürrischer Unterwürfigkeit und Entschuldigung; „laßt die Sache ruhen, bis Eure Leidenschaft sich gelegt hat, dann will ich Euch alles erklären."

„Du sollst nimmer die Gelegenheit dazu haben," sagte die Gräfin. „Sieh ihn an, Jeannette. Er ist schön gekleidet, hat das Ansehen eines Edelmannes und kommt hieher, mich zu überreden, es sei Mylords Wunsch, oder vielmehr meines Gemahls Befehl, mich in seiner Begleitung nach Kenilworth zu begeben, um vor der Königin und den Edlen des Landes, ja selbst in Gegenwart meines eigenen mir angetrauten Gemahls, ihn, den Menschen dort, den Kleiderreiniger und Schuhputzer, ihn da, Mylords Lakaien, als meinen Herrn und ehelichen Gemahl anzuerkennen. Großer Gott! Wenn ich später meine Rechte und meinen Rang geltend machen wollte, so würde ich ja durch solche entehrende Handlung gegen mich selber die Waffen liefern, die meine Rechte mit der

Wurzel ausrotten und meinen Namen aus der Liste von Englands Edelfrauen auf ewig streichen würden."

„Ihr hört es, Foster, und auch Ihr, junges Mädchen, was diese Dame sagt," antwortete Varney, indem er die Pause benutzte, welche die Gräfin in ihrer Anklage gegen ihn mehr aus Mangel an Athem als an Stoff zu machen genöthigt war. „Ihr hört es selber, daß die gnädige Frau in ihrer Hitze mich als den Urheber einer Maßregel brandmarkt, die Mylord, um gewisse Dinge noch geheim zu halten, ihr selber anräth in jenem Briefe, den Ihr in ihren Händen seht."

Foster versuchte nun, mit gebührender Amtsmiene zu vermitteln. „Nein, Mylady," sagte er, „Ihr ereifert Euch zu sehr, einen solchen Betrug kann man nicht gänzlich verdammen, wenn er in gerechter Absicht angewendet wird. Selbst der Patriarch Abraham gab Sarah für seine Schwester aus, als sie hinab nach Aegypten zogen."

„Ja, Herr," antwortete die Gräfin, „aber Gott strafte diesen Betrug selbst an dem Stammvater seines auserwählten Volkes durch den Mund des Heiden Pharao. Pfui, pfui über Euch, wenn Ihr die heilige Schrift nur leset, um Dinge herauszusuchen, die uns zur Warnung, nicht zum Beispiel aufgestellt sind."

„Aber Sarah widerstrebte nicht dem Willen ihres Gemahls," entgegnete Foster, „sondern that, wie Abraham befahl, und nannte sich seine Schwester, auf daß es ihm wohlergehe um ihretwillen, und seine Seele am Leben bleibe um ihrer Schönheit willen."

„Nun, der Himmel verzeihe mir meinen unnützen Aerger," antwortete die Gräfin. „Du bist ein ebenso frecher Heuchler, wie jener Mensch dort ein schamloser Betrüger ist. Nie würde ich glauben, daß der edle Dudley seine Einwilligung gab zu einem so unwürdigen und entehrenden Plane, und wenn dem wirklich so ist, so setze ich den Fuß auf den Nacken seiner Schande und vertilge die letzte Erinnerung an ihn!"

Mit diesen Worten zerriß sie Leicesters Brief und stampfte in heftiger Aufregung mit den Füßen darauf, als wollte sie die kleinen Stücke, in die sie denselben verwandelt hatte, bis auf die letzte Spur vernichten.

„Seid Zeugen," sagte Varney, als er sich etwas mehr gefaßt

hatte, „sie hat Mylords Brief zerrissen, um mir die Erfindung des darin enthaltenen Planes zur Last zu legen, und obgleich ich nichts als Mühe und Gefahr davon zu erwarten habe, gibt sie mir Schuld, daß ich Privatzwecke verfolge.“

„Du lügst, treuloser Sklave!“ rief die Gräfin Amata, trotz Jeannettens Bemühungen, sie zum Schweigen zu bewegen, weil diese wohl voraussah, daß sie ihm durch ihre Heftigkeit nur Waffen liefern würde. „Du lügst!“ fuhr sie fort, „laß mich, Jeannette, und wäre es das letzte Wort in meinem Leben, er lügt! Nur seine eigenen schändlichen Absichten hat er vor Augen und würde sie mir noch offener dargelegt haben, hätte mir mein Zorn gestattet, noch länger Schweigen zu beobachten, das ihn anfangs ermuthigte, sein niederträchtiges Vorhaben zu enthüllen.“

„Gnädige Frau,“ sagte Varney, der ungeachtet seiner Frechheit in einiger Verlegenheit war, „ich bitte Euch zu glauben, daß Ihr im Irrthume seid.“

„Eher wollte ich glauben, das Licht sei Finsterniß. Habe ich etwa aus dem Strome der Vergessenheit getrunken? Erinnere ich mich nicht schon früherer Liebesanträge, die, wenn Leicester sie erfahren hätte, Dich an den Galgen gebracht haben würden, anstatt zu der Ehre seines vertrauten Umganges? Ich wollte, ich wäre nur auf fünf Minuten ein Mann. Dieser kurze Zeitraum würde hinreichen, einen Feigling, wie Du bist, zum Geständniß seiner Niederträchtigkeit zu bringen. Aber geh, mach Dich fort, sage Deinem Herrn, wenn ich den schändlichen Weg einschlagen wollte, zu dem ein solcher Betrug, wie Du ihn angerathen, mich nothwendig führen müßte, ich ihm wenigstens einen Nebenbuhler geben würde, der seinem Namen keine Schande macht. Er soll nicht durch einen jämmerlichen Lakaien verdrängt werden, dessen größtes Glück darin besteht, ein altes Kleid seines Herrn zu erhaschen, ehe es ganz abgetragen ist, und der höchstens die Augen einer Vorstadtdirne zu blenden vermag, indem er die abgetragenen Schuhe seines Herrn mit neuen Bandschleifen aufputzt. Fort, fort! ich verachte Dich so sehr, daß ich mich schäme, über Dich in Zorn gerathen zu sein.“

Varney verließ das Zimmer, sprachlos vor Wuth. Ihm folgte Foster, dessen von Natur langsame Begriffe von der Gewalt des

Zornes und den heftigen Ausbrüchen des Unwillens überwältigt waren, die er zum ersten Male aus dem Munde eines Wesens hörte, welches ihm bisher zu sanft und schmachtend erschienen war, um einen unwilligen Gedanken zu nähren, oder einen maßlosen Ausdruck zu gebrauchen, auf dem Fuße nach und drang mit Fragen in ihn, die Varney nicht beantwortete, bis sie an der entgegengesetzten Seite des Schloßhofs in dem alten Bibliothekzimmer angelangt waren. Hier wandte er sich an seinen unermüdlichen Verfolger und redete ihn in ziemlich ruhigem Tone an, denn der kurze Weg war hinreichend gewesen, einem in der Verstellungskunst so erfahrenen Mann Zeit zu geben, sich zu fassen und seine Geistesgegenwart wieder zu gewinnen.

„Tony," sagte er mit seinem gewöhnlichen spöttischen Lächeln, „wozu soll ich es leugnen? Das Weib und der Teufel, wie Dein Orakel Holdforth Dir bestätigen wird, betrogen den Mann schon bei der Erschaffung der Welt und haben sich heute mächtiger bewiesen als meine Weltklugheit. Jener kleine Teufel sah so verführerisch aus und besaß die Kunst, ihr Gesicht so natürlich zu verstellen, während ich Mylords Botschaft mittheilte, daß ich meiner Treu glaubte, ich könne wohl ein Wort für mich selber reden. Sie glaubt jetzt meinen Kopf in der Schlinge zu haben, doch sie täuscht sich. Wo ist der Doktor Alasco?"

„In seinem Laboratorium," antwortete Foster; „zu dieser Stunde läßt er nicht mit sich reden, wir müssen warten, bis Mittag vorüber ist, oder wir stören ihn in seinen wichtigen, was sage ich, wichtigen? ich wollte sagen in seinen göttlichen Studien."

„Ja, er studirt die Göttlichkeit des Teufels," sagte Varney, „doch wenn ich seiner bedarf, muß ihm eine Stunde so gelegen sein wie die andere. Führe mich nach seinem Teufelssitz."

Damit folgte er Foster hastigen und unruhigen Schrittes, der ihn durch geheime, zum Theil ganz verfallene Gänge zu der entgegengesetzten Seite des Häuservierecks führte. In einem unterirdischen Gemach, worin jetzt der Chemiker Alasco sein Wesen trieb, hatte vor Zeiten einer der Aebte von Abingdon, der sich zu den geheimen Wissenschaften hingezogen fühlte, zum größten Aergerniß seines Konvents ein Laboratorium errichtet, in welchem er, gleich vielen anderen Narren seines Zeitalters, viel kostbare Zeit und

bedeutende Summen an nutzlose Forschungen nach dem großen Geheimniß[1]) verschwendete.

Anton Foster blieb vor einer sorgfältig verschlossenen Thüre stehen und schien wirklich großen Anstand zu nehmen, den Weisen in seinen Operationen zu stören; Varney aber, weniger bedenklich, klopfte so heftig und rief so laut, daß endlich der Bewohner des Gemaches zögernd und mit Widerwillen die Thür öffnete. Der Alchymist erschien, triefäugig von der Hitze und dem Rauche des Ofens oder Alembics, vor dem er arbeitete, und das Innere seiner Zelle bot ein verworrenes Gemisch der verschiedenartigsten Dinge und der sonderbarsten, zu seiner Arbeit erforderlichen Geräthschaften dar. Der Alte murmelte mit zorniger Ungeduld: „Muß ich denn immer von meinen göttlichen Geschäften zu irdischen Dingen zurückgerufen werden?“

„Zu den Geschäften der Hölle,“ antwortete Varney, „denn das ist Dein eigentliches Element. — Foster, wir bedürfen Deiner bei unserer Unterredung.“

Foster trat zögernd ins Zimmer, Varney folgte, verriegelte die Thüre und sie setzten sich nun zum geheimen Rathe nieder.

Mittlerweile ging die Gräfin in ihrem Zimmer auf und ab, während Scham und Zorn auf ihrer lieblichen Wange stritten.

„Der Schurke,“ sagte sie, „der kaltblütige, berechnende Sklave! Aber ich habe ihn entlarvt, Jeannette. Ich zwang die Schlange, in ihrer nackten Häßlichkeit vor mir zu erscheinen, ich hielt den Zorn zurück, der mich zu ersticken drohte, bis er mich in ein Herz blicken ließ, das häßlicher ist als der dunkelste Winkel der Hölle. Und Du, Leicester, ist es möglich, daß Du mich heißen konntest, meine ehelichen Rechte an Dich auf einen andern zu übertragen? Aber es ist unmöglich! Der Bösewicht hat alles erlogen. Jeannette, ich bleibe nicht länger hier, ich fürchte ihn, ich fürchte Deinen Vater, es schmerzt mich, es Dir zu sagen, Jeannette, aber ich fürchte Deinen Vater, vor allen aber und am meisten diesen verhaßten Varney. Ich will aus Cumnor entfliehen.“

„Aber, gnädige Frau, wohin wollt Ihr fliehen? Und wie denkt Ihr aus diesen Mauern zu entkommen?“

---

1) Den Stein der Weisen.

„Ich weiß nicht, Jeannette," sagte die unglückliche junge Frau, indem sie ihre Blicke zum Himmel emporrichtete und ihre Hände zusammenfaltete, „ich weiß nicht, wohin oder auf welche Weise ich entfliehen soll; doch ich bin gewiß, daß Gott, dem ich gedient habe, mich in dieser furchtbaren Lage nicht verlassen wird, denn ich bin in den Händen böser Menschen."

„Glaubt das nicht, theure Lady," sagte Jeannette, „mein Vater ist finstern und strengen Wesens, er hält fest an seinem Glauben, aber dennoch —"

In diesem Augenblicke trat Anton Foster ins Zimmer, ein Glas und eine kleine Flasche in der Hand haltend. Sein Benehmen war seltsam, denn während er sich der Gräfin mit der ihrem Range gebührenden Achtung näherte, war er doch bis jetzt nicht im Stande gewesen, das ihm eigenthümliche plumpe Wesen ganz abzulegen, welches, wie gewöhnlich bei Leuten von seiner unglücklichen Gemüthsart der Fall ist, gegen Personen, die die Umstände seiner Obhut anvertrauten, besonders hervortrat; jetzt aber zeigte er nichts von der plumpen Anmaßung, die er gewöhnlich unter einer erkünstelten linkischen Höflichkeit zu verbergen suchte, wie ein Strauchdieb seine Pistolen und seinen Knittel unter dem schlechten Mantel zu verstecken sucht. Sein Lächeln schien indeß mehr Furcht als Höflichkeit zu verrathen, und indem er in die Gräfin drang, die treffliche Herzstärkung zur Erfrischung ihrer Lebensgeister nach dem gehabten Schrecken zu sich zu nehmen, schien er über irgend einem neuen bösen Anschlag zu brüten. Seine Hand zitterte, seine Stimme bebte und sein ganzes Benehmen erweckte in solchem Grade Argwohn, daß seine Tochter Jeannette, nachdem sie ihn einige Sekunden lang voll Erstaunen angeblickt hatte, sich plötzlich faßte, um einen raschen Entschluß auszuführen. Schnell erhob sie ihr Haupt, nahm eine entschlossene und gebietende Stellung an, trat mit langsamen Schritten zwischen ihren Vater und ihre Gebieterin, nahm den Becher aus seinen Händen und sagte mit leisem aber festem Tone:

„Vater, ich will meiner edlen Gebieterin den Becher füllen, wenn sie es erlaubt."

„Du, mein Kind?" rief Foster lebhaft und ängstlich, „nein, mein Kind, Du sollst der Lady diesen Dienst nicht leisten."

„Und warum nicht? Ich bitte Euch,“ sagte Jeannette, „wenn es der edlen Dame überhaupt dienlich ist, aus dem Becher zu trinken?“

„Warum, warum?“ sagte der Castellan zögernd und brach dann in Zorn aus, als das leichteste Mittel, den Mangel anderer Gründe zu ersetzen, „warum? weil es mein Wille ist, einfältiges Ding, daß Du es nicht thun sollst. Geh an Dein Abendgebet.“

„Nein, so wahr ich hoffe, noch oft wieder zu beten,“ versetzte Jeannette, „ich will diesen Abend nicht hingehen, ehe ich von der Sicherheit meiner Gebieterin besser überzeugt bin. Gebt mir die Flasche, Vater!“ Bei diesen Worten nahm sie ihm die Flasche aus der widerstrebenden Hand, während er es, wie vom Gewissen getrieben, ruhig geschehen ließ. „Und nun, Vater,“ fuhr sie fort, „was meiner Gebieterin heilsam sein soll, kann mir keinen Nachtheil bringen. — Auf Euer Wohl, Vater!“

Sprachlos stürzte Foster auf sie zu, riß ihr das Fläschchen aus der Hand und blieb in größter Verlegenheit um das, was er gethan, sowie über das, was zunächst zu thun sei, stehen.

Er hielt die Flasche in der Hand, trat mit einem Fuße vor und blickte seine Tochter mit einem Gesichte an, auf welchem Wuth, Furcht und überführte Bosheit auf eine scheußliche Weise gemalt waren.

„Das ist seltsam, Vater,“ sagte Jeannette, indem sie ihre Augen auf die seinigen mit demselben scharfen Blicke heftete, mit denen die Wächter der Gemüthskranken ihre unglücklichen Pfleglinge in Furcht zu halten gewohnt sind, „ich soll weder Mylady bedienen, noch auch ihr zutrinken?“

Der Muth verließ die Gräfin während dieser furchtbaren Scene nicht, deren Bedeutung so klar zu Tage lag. Sie behielt sogar die Sorglosigkeit ihres Gemüthes bei, und obgleich ihre Wange anfangs etwas blaß geworden war, so blieb doch der Ausdruck ihres Auges ruhig und beinahe höhnisch. „Wollt Ihr nicht selber diese treffliche Herzstärkung kosten, Herr Foster? Vielleicht werdet Ihr Euch nicht weigern, uns Bescheid zu thun, obgleich Ihr Jeannetten es zu thun nicht erlaubt. Trinkt doch, ich bitte Euch.“

„Ich will nicht,“ antwortete Foster.

„Und für wen ist denn dieses köstliche Getränk bestimmt, mein werther Herr?“ fragte die Gräfin.



Kenilworth, 22. Kap.

„Für den Teufel, der es gebraut hat," antwortete Foster, wendete sich um und verließ das Zimmer.

Jeannette blickte ihre Gebieterin mit einem Ausdruck von Scham, Aengstlichkeit und Kummer an.

„Weine nicht um mich, Jeannette," sagte die Gräfin freundlich zu ihr.

„Nein, Madame," versetzte die Dienerin schluchzend, „ich weine nicht um Euch, ich weine um mich selbst und um jenen unglücklichen Mann. Die, welche von den Menschen entehrt und von Gott verdammt sind, haben Ursache zu trauern, nicht die, welche unschuldig sind. Lebt wohl, gnädige Frau!" sagte sie, indem sie hastig den Mantel umnahm, in welchem sie auszugehen pflegte.

„Willst Du mich verlassen, Jeannette," sagte ihre Gebieterin, „in einer solchen Bedrängniß mich verlassen?"

„Euch verlassen, gnädige Frau?" rief Jeannette, eilte zu ihrer Gebieterin zurück und drückte tausend Küsse auf ihre Hand, „Euch verlassen? Möge die Hoffnung meines Glaubens mich verlassen, wenn ich es thue! Nein, Madame, Ihr sagtet wahr, als Ihr sprachet, der Gott, dem Ihr dient, werde Euch einen Pfad der Errettung eröffnen. Es gibt ein Mittel zur Flucht, ich habe Tag und Nacht um Licht gebetet, damit ich sehen möge, wie ich bei meiner Pflicht gegen jenen unglücklichen Mann und der, die ich Euch schuldig bin, zu handeln habe. Furchtbar ist mir jenes Licht jetzt aufgegangen, und ich darf die Thüre nicht verschließen, welche Gott öffnet. Fragt nicht weiter! Ich werde in kurzer Zeit zurück sein."

Mit diesen Worten hüllte sie sich in ihren Mantel, sagte der alten Frau, die ihr im äußeren Zimmer begegnete, daß sie zum Abendgebet gehe, und verließ das Haus.

Mittlerweile hatte ihr Vater das Laboratorium wieder erreicht, wo er die Mitschuldigen seines beabsichtigten Verbrechens fand. „Hat das Vögelchen genippt?" fragte Varney halb lächelnd, während der Astrolog diese Frage mit den Augen that, aber kein Wort sprach.

„Nein, das hat sie nicht und soll es auch nicht aus meiner Hand," versetzte Foster. „Wollt Ihr, daß ich einen Mord begehen soll in meiner Tochter Gegenwart?"

„Sagte man Dir nicht, Du mürrischer aber muthloser Sklave,“ antwortete Varney mit Bitterkeit, „daß es auf Mord, wie Du es mit starren Augen und stammelnden Worten nennst, gar nicht abgesehen ist? Sagte man Dir nicht, daß der Trank nur ein Uebelsein, wie Weiber es oft aus bloßer Laune bekommen, wenn eine Lust hat, ihren Morgenanzug am hellen Mittage zu tragen und auf dem Ruhebette zu liegen, statt ihre häuslichen Geschäfte zu verrichten, hervorbringen sollte? Dieser gelehrte Mann da wird er Dir beim Schlüssel zum Schlosse der Weisheit schwören.“

„Ich schwöre Dir,“ sagte Alasco, „daß das Elixir, welches Du in dem Fläschchen hast, dem Leben keine Gefahr bringt. Ich schwöre es bei der unsterblichen, unverwüstlichen Quintessenz des Goldes, welches alle Stoffe der Natur durchdringt, obgleich sein geheimes Dasein nur von dem erforscht werden kann, dem Trismegistos den Schlüssel zur Cabbala verleiht.“

„Ein gewichtiger Schwur,“ sagte Varney. „Foster, Du wärest ärger als ein Heide, wenn Du ihm nicht glaubtest. Ueberdies glaube mir, der ich nie anders als bei meinem eigenen Worte schwöre, daß, wenn Du Dich nicht fügst, auch jedes Fünkchen Hoffnung auf das Freigut dahin ist. Alasco wird Dein Zinngeräth unverwandelt lassen, und Du, ehrlicher Foster, wirst hier immer nur mein Pächter bleiben.“

„Ich weiß nicht, meine Herren,“ sagte Foster, „wohin Eure Absichten gehen, doch auf meiner Sache muß ich bestehen, nämlich: daß ich auf jeden Fall hier im Hause ein Wesen habe, welches für mich betet, und das soll meine Tochter sein. Ich habe sündlich gelebt und das Weltliche zu hoch geachtet; doch sie ist noch so unschuldig wie im Schooße ihrer Mutter, und sie wenigstens soll ihren Antheil haben an jener glücklichen Stadt, deren Mauern von gediegenem Gold, und deren Grundlagen mit Edelsteinen geschmückt sind.“

„Ja, Tony,“ sagte Varney, „das wäre ein Paradies nach Deinem Herzen. Besprecht die Sache mit ihm, Doktor Alasco, ich bin gleich wieder da.“

Mit diesen Worten stand Varney auf, nahm das Fläschchen vom Tische und verließ das Zimmer.

„Ich sage Dir, mein Sohn,“ sprach Alasco zu Foster, sobald

Varney das Zimmer verlassen hatte, „wie auch immer dieser freche boshafte Lästerer über die hohe Wissenschaft spotten mag, in welcher ich mit Gottes Hilfe solche Fortschritte gemacht habe, daß ich selbst den weisesten der jetzt lebenden Künstler nicht meinen Meister oder Lehrer nennen möchte, ich sage, obgleich jener Ruchlose eine Lehre verwirft, die zu heilig ist, als daß sie von sündhaften, fleischlich gesinnten Menschen begriffen werden könnte, so glaube mir dennoch, daß die Stadt, welche St. Johannes in seinem himmlischen Gesichte der christlichen Offenbarung schaute, dies neue Jerusalem, dessen alle Christenseelen theilhaftig zu werden hoffen, die Entdeckung des großen Geheimnisses bildlich bedeutet, durch welche die kostbarsten und vollkommensten Werke der Natur aus ihren unreinsten und rohesten Stoffen gezogen werden, gleich wie der leichte vielfarbige Schmetterling, das schönste Kind der Sommerlüfte, aus dem Kerker seiner schnöden Puppe hervorbricht."

„Herr Holdforth sagt nichts von dieser Auslegung," entgegnete Foster zweifelhaft, „vielmehr sagt die heilige Schrift, Herr Doktor Alasco, daß die Edelsteine der heiligen Stadt keineswegs für diejenigen bestimmt sind, die hienieden Greuel verrichten und Lügen schmieden."

„Nun, mein Sohn," sagte Alasco, „und was folgerst Du daraus?"

„Daß diejenigen, welche Gift mischen und es insgeheim austheilen, keine Ansprüche an jene unaussprechlichen Reichthümer haben werden," versetzte Foster.

„Du mußt hier wohl unterscheiden, mein Sohn," entgegnete der Alchymist, „zwischen dem, was in seinen Folgen und auch in seinen Zwecken ein nothwendiges Uebel ist, und dem, was zwar Unrecht ist, aber doch gute Wirkungen hervorzubringen vermag. Wenn wir durch den Tod eines Menschen dem glücklichen Zeitpunkte näher rücken, wo man nur zu wünschen braucht, um alles Gute zu erreichen und alles Uebel zu entfernen, wo Krankheit, Leiden und Sorgen menschlicher Weisheit unterthan sind und auf den leisesten Wink der Weisen entfliehen, wenn, sage ich, diese gesegnete Erfüllung aller Dinge durch den unbedeutenden Umstand beschleunigt werden kann, daß ein gebrechlicher Körper, der doch ein Raub der Verwüstung ist, eine kurze Zeit früher, als der

Lauf der Natur es erfordert, ins Grab gesenkt wird, — kann wohl ein solches Opfer gegen die Beförderung des tausendjährigen Reiches in Betracht kommen?"

„Das tausendjährige Reich ist das Reich der Heiligen," sagte Foster etwas zweifelhaft.

„Sage vielmehr, es ist das Reich der Weisen, mein Sohn," antwortete Alasco, „oder eigentlich das Reich der Weisheit selber."

„Bei der gestrigen Abendandacht befragte ich Herrn Holdforth über diesen Punkt," entgegnete Foster, „doch er sagte, Eure Lehre sei heterodox, und Eure Auslegung falsch und verderblich."

„Er liegt in den Banden der Unwissenheit, mein Sohn," sagte Alasco, „als ob er noch Ziegelsteine in Aegypten brennte oder in der Sandwüste des Sinai wandelte. Du thatest Unrecht, mit einem solchen Manne von so erhabenen Gegenständen zu reden. Ich will Dir jedoch Beweise liefern, und zwar in kurzer Zeit, welche dieser mürrische Geistliche nicht wird widerlegen können, und sollte er auch gegen mich streiten, wie die Magier mit Moses vor dem Könige Pharao stritten. Ich will in Deiner Gegenwart eine Verwandlung vorgehen lassen, mein Sohn, und Deine Augen sollen die Wahrheit bezeugen."

„Bleibe dabei, weiser Mann," sagte Varney, der in diesem Augenblicke ins Zimmer trat, „wenn er auch dem Zeugnisse Deiner Zunge mißtraut, so wird er doch nicht das seiner eigenen Augen verwerfen."

„Varney," rief der Adept, „schon zurück? Hast Du —" hier hielt er inne.

„Ob ich mein Geschäft vollbracht habe, willst Du wissen?" versetzte Varney. „Ja, das habe ich — und bist Du gewiß," setzte er mit mehr Interesse hinzu, als er bisher gezeigt hatte, „bist Du gewiß, daß Du weder mehr noch weniger als das gehörige Maß gegeben hast?"

„Ja," entgegnete der Alchymist, „so gewiß, wie man es bei so kleinen Verhältnissen sein kann, denn die Körperbeschaffenheit ist verschieden."

„Dann fürchte ich nichts," sagte Varney. „Ich weiß, daß Du zum Teufel keinen Schritt mehr thun wirst als gerade nöthig. Du wurdest gedungen, Krankheit zu erregen, und würdest es für

Verschwendung halten, um denselben Preis einen Mord zu vollbringen. Kommt, laßt uns jeder auf sein Zimmer gehen, morgen werden wir die Folgen sehen."

„Was thatest Du, sie zum Einnehmen zu bewegen?" fragte Foster mit einem Schauder.

„Nichts," antwortete Varney, „als daß ich einen jener Blicke auf sie richtete, womit man Narren, Weiber und Kinder regiert. Die Leute im St. Lucashospital sagten mir, daß ich gerade den Blick habe, widerspenstige Kranke in Furcht zu setzen. Die Aufseher machten mir Komplimente darüber, und so weiß ich mein Brod zu verdienen, wenn einmal die Hofgunst mich verläßt."

„Und fürchtet Ihr nicht, daß die Dosis zu stark sein könnte?" sagte Foster.

„Wenn das wäre, so würde sie nur um so fester schlafen," versetzte Varney, „doch das soll mich nicht im Schlummer stören. — Gute Nacht, meine Herren!"

Anton Foster seufzte tief und hob seine Hände und Augen zum Himmel auf. Der Alchymist sprach den Entschluß aus, den größten Theil der Nacht die wichtigen Experimente fortzusetzen, die er angefangen, und die andern begaben sich zur Ruhe.

Kapitel XXIII.

Geleite mich die Güte Gottes nun
Auf dieser Pilgerschaft, denn hinter mir
Liegt alle Hoffnung auf der Menschen Hilfe.
Wer möcht' ein Weib sein? — wer so thöricht,
Ein weinend, klagend, liebend treues Weib?
Wo sie am treusten hofft, vergilt ihr Härte,
Und ihre Güte macht nur undankbar.

Der Liebe Pilgerschaft.

Der Sommerabend war zu Ende und Jeannette kehrte nach Cumnorplatz zurück, damit ihr längeres Ausbleiben nicht etwa Verdacht und Nachforschung in dem argwöhnischen Haushalte erregen möge, und eilte in das Zimmer, wo sie ihre Lady zurückgelassen hatte. Sie fand sie an einem Tische sitzend, während ihr Kopf auf ihren gekreuzten Armen ruhte. Als Jeannette eintrat, blickte sie nicht auf und bewegte sich auch nicht.

Die treue Dienerin eilte mit Blitzesschnelle auf ihre Gebieterin zu, berührte sie zu gleicher Zeit mit der Hand und beschwor die Gräfin in den dringendsten Worten, aufzublicken und zu sagen, was sie so ergriffen habe. Die unglückliche Dame erhob den Kopf und sah ihre Dienerin mit verstörten Blicken und aschfarbigen Wangen an. „Jeannette," sagte sie, „ich habe es getrunken."

„Gott sei gelobt!" sagte Jeannette hastig, „ich meine, Gott sei gelobt, daß es nichts Schlimmeres ist, der Trank wird Euch nicht schaden. Werft diese Schlafsucht von Euren Gliedern und entfernt diese Verzweiflung erst aus Eurem Gemüthe."

„Jeannette," wiederholte die Gräfin, „störe mich nicht, laß mich in Frieden, laß mein Leben ruhig dahin schwinden, ich bin vergiftet."

„Das seid Ihr nicht, theuerste Lady," antwortete das Mädchen lebhaft, „was Ihr getrunken habt, kann Euch nichts schaden, und ich eilte hierher, um Euch zu sagen, daß Euch der Weg zur Flucht geöffnet ist."

„Zur Flucht!" rief die Dame, indem sie sich hastig im Stuhle erhob, während das Licht in ihre Augen und das Leben in ihre Wangen zurückkehrte, „aber ach, Jeannette, das kommt zu spät."

„Nicht doch, theuerste Lady, steht auf! Nehmt meinen Arm und geht im Zimmer auf und ab, laßt nicht die Einbildung die Wirkung des Giftes thun! So, fühlt Ihr nicht, daß Ihr Eure Glieder vollkommen gebrauchen könnt?"

„Die Erstarrung scheint nachzulassen," sagte die Gräfin, als sie, von Jeannette unterstützt, im Zimmer auf und ab ging, „aber, ist es denn wirklich so, habe ich nichts Tödtliches getrunken? Varney war hier, während Du fortwarst, und befahl mir mit Blicken, worin ich mein Schicksal las, jenen schrecklichen Trank zu nehmen. O, Jeannette, er muß tödtlich sein, denn nie wurde ein unschädlicher Trank von einem solchen Mundschenk dargereicht!"

„Ich fürchte, er hielt ihn nicht für unschädlich," sagte das Mädchen, „aber Gott vernichtete die Pläne der Bösen. Glaubt mir, wenn ich Euch bei dem heiligen Evangelium schwöre, auf welchem mein Glaube ruht, Euer Leben ist sicher vor seinen bösen Ränken. Strittet Ihr nicht mit ihm?"

„Im Hause war alles still," antwortete die Dame, „Du fort, und niemand als er, der zu jedem Verbrechen fähig ist, im Zimmer. Ich machte nur die Bedingung, daß er mich von seiner verhaßten Gegenwart befreie, und trank, was er mir anbot. — Aber Du redest von Flucht, Jeannette, o, könnte sie mir gelingen?"

„Seid Ihr stark genug, die Nachricht zu ertragen und den Versuch zu machen?"

„Stark!" antwortete die Gräfin, „frage das Reh, wenn die Zähne des Jagdhundes nach ihm schnappen, ob es stark genug ist, über die Felsenschlucht hinwegzuspringen. Ich bin zu jeder Anstrengung fähig, wenn sie mich von diesem Orte entfernt."

„So hört mich denn an," sagte Jeannette. „Ein Mann, den ich für Euren zuverlässigen Freund halte, hat sich mir unter verschiedenen Verkleidungen gezeigt und mit mir zu reden gewünscht,

was ich vorher beständig abgelehnt habe, da ich erst diesen Abend über die Sache klar geworden bin. Es war der Hausirer, der Euch die Waaren brachte, der herumziehende Krämer, der mir die Bücher verkaufte; wohin ich immer ging, ich konnte gewiß sein, ihn zu treffen. Das Ereigniß dieses Abends brachte mich zu dem Entschlusse, mit ihm zu reden. Er wartet eben jetzt am Hinterthore des Parks mit Mitteln zu Eurer Flucht. Aber habt Ihr Körperkraft genug? Besitzt Ihr Muth genug? Könnt Ihr das Unternehmen wagen?"

„Wer vor dem Tode flieht, findet schon Körperkraft," sagte die Dame, „wer der Schande entfliehen will, bedarf keines andern Muthes. Der Gedanke, dem Schurken zu entrinnen, der zugleich mein Leben und meine Ehre bedroht, würde mir Kraft verleihen, mich vom Sterbebette zu erheben."

„In Gottes Namen denn, Mylady," sagte Jeannette, „ich muß Euch Lebewohl sagen und Euch Gottes Obhut anvertrauen."

„Willst Du nicht mit mir entfliehen, Jeannette?" rief die Gräfin ängstlich, soll ich Dich verlieren? Ist dies Dein treuer Dienst?"

„Mylady, ich würde ebenso gern mit Euch fliehen, wie ein Vogel aus dem Käfig, doch wenn ich es thäte, würde augenblickliche Entdeckung und Verfolgung daraus entstehen. Ich muß zurückbleiben und Eure Flucht eine Zeit lang zu verbergen suchen. — Möge der Himmel mir die Lüge verzeihen, da sie nothwendig ist!"

„Und soll ich denn allein mit diesem Fremden reisen," sagte die Dame. „Bedenke, Jeannette, könnte sich das nicht als ein noch tieferer und schwärzerer Plan herausstellen, mich von Dir zu trennen, die Du meine einzige Freundin bist?"

„Nein, gnädige Frau, argwöhnt das nicht," antwortete Jeannette ohne Bedenken, „der Mann meint es gut mit Euch, und ist ein Freund von Herrn Tressilian, auf dessen Befehl er hierher kam."

„Wenn er ein Freund von Tressilian ist," sagte die Gräfin, „so will ich mich seinem Schutze anvertrauen wie dem eines Engels vom Himmel; denn nie gab es einen sterblichen Mann, der freier war von Niedrigkeit, Falschheit oder Eigennutz als Tressilian. Er vergaß sich selbst, wenn er andern nützen konnte — ach! und wie habe ich es ihm vergolten!"

Mit hastiger Eile brachten sie die wenigen nöthigen Sachen zusammen, welche die Gräfin mitnehmen sollte, und die Jeannette mit Schnelligkeit und Geschicklichkeit zu einem kleinen Bündel zusammenpackte, indem sie nicht vergaß, die ihr in die Hände fallenden werthvollen Schmucksachen und besonders ein Kästchen mit Juwelen hinzuzufügen, welches, wie sie klug bedachte, künftig nützlich sein könnte. Dann vertauschte die Gräfin von Leicester ihren Anzug mit einem Kleide, welches Jeannette gewöhnlich auf kurzen Reisen trug; denn sie hielten es für nöthig, alle äußere Vornehmheit zu vermeiden, da sie Aufmerksamkeit erregen könnte. Ehe noch diese Vorbereitungen vollendet waren, ging der Mond am Sternenhimmel auf, und alle Bewohner des einsamen Hauses hatten sich zur Ruhe begeben, oder doch in die Stille und Einsamkeit ihrer Zimmer zurückgezogen.

Sie erwarteten keine Schwierigkeit, aus dem Hause oder dem Garten zu gelangen, vorausgesetzt, daß sie der Beobachtung entgehen könnten. Wie ein bewußter Sünder einen sichtbaren Schutzengel, so war Anton Foster gewöhnt seine Tochter zu betrachten, sein Vertrauen auf sie kannte keine Grenzen. Jeannette hatte den Schlüssel zum Hause, sowie einen Hauptschlüssel zu dem Hinterthor des Parks, so daß sie nach Gefallen in das Dorf gehen konnte, wenn entweder die häuslichen Angelegenheiten, die gänzlich ihrer Leitung anvertraut waren, es nöthig machten, oder wenn sie in dem Bethause den Versammlungen ihrer Sekte beiwohnen wollte. Es ist wahr, Fosters Tochter wurde die Freiheit nur unter der feierlichen Bedingung anvertraut, daß sie ihre Privilegien nicht mißbrauchen werde, indem sie etwas thue, was mit dem sichern Gewahrsam der Gräfin unverträglich sei. Aber der furchtbare Verdacht, welchen die an jenem Abend vorgefallene Scene in ihr erregte, war allein im Stande, Jeannette zu bewegen, ihr Wort zu brechen und das Vertrauen ihres Vaters zu mißbrauchen. Nach dem, was sie erlebt hatte, hielt sie es nicht bloß für gerechtfertigt, sondern für ihre Pflicht, die Befreiung der Lady zu dem hauptsächlichsten Gegenstande ihrer Sorge zu machen und alle andern Rücksichten bei Seite zu setzen.

Die fliehende Gräfin und ihre Führerin gingen mit hastigen Schritten den unebnen Weg dahin, welcher einst ein beschnittener

Baumgang gewesen war und jetzt durch die Zweige der weit ausgebreiteten Bäume, die sich oben vereinigten, und nur ein ungewisses Licht von dem Schein des Mondes durchließen, gänzlich verdunkelt war. Ihr Weg wurde mehrmals durch gefällte Bäume oder große Haufen von Buschwerk unterbrochen, die man am Boden hatte liegen lassen, um sie bei gelegener Zeit zurecht zu hauen und in Bündel zusammenzubinden. Die Unbequemlichkeit und Schwierigkeit, welche diese Unterbrechungen zur Folge hatten, die athemlose Hast, mit der sie den ersten Theil ihrer Wanderung zurücklegten, die erschöpfenden Empfindungen der Hoffnung und Furcht griffen die Gräfin so sehr an, daß Jeannette zu dem Vorschlage genöthigt war, einige Minuten still zu stehen, damit sie wieder zu Athem komme und Kraft sammele. Beide standen daher unter dem Schatten einer ungeheuren Eiche still, und natürlich blickten beide zu dem Hause zurück, welches sie hinter sich gelassen, dessen lange dunkle Front in der trüben Ferne zu sehen war, mit den ungeheuren Schornsteinen, Thürmchen und dem Glockenhause, die sich über die Linie des Daches erhoben, und deutlich gegen das reine Azurblau des Sommerhimmels abstachen. Nur ein einziges Licht schimmerte aus der großen dunklen Masse hervor und war so niedrig, daß es auf ebener Erde vor dem Hause zu sein und nicht aus einem der Fenster zu kommen schien. Die Gräfin erschrak. „Sie folgen uns!“ rief sie, indem sie auf das Licht deutete, welches sie beunruhigte.

Weniger aufgeregt als ihre Gebieterin, bemerkte Jeannette, daß das Licht still stehe, und flüsterte der Gräfin zu, es komme aus der einsamen Zelle, wo der Alchymist seine geheimen Experimente anstelle. „Er ist einer von denen,“ setzte sie hinzu, welche Nachts wachen, um Unheil anrichten zu können. Es war ein Unglück, daß dieser Mann hierher kommen mußte, dessen Reden von irdischem Reichthume und überirdischer oder übermenschlicher Kenntniß meinen armen Vater so sehr eingenommen haben. Vortrefflich sagte der gute Herr Holdforth, und mich dünkt, nicht ohne die Absicht, unsern Hausgenossen ein Beispiel vorzuhalten; „es gibt Leute,“ sagte er, „und ihre Zahl ist Legion, die lieber, gleich dem bösen Ahab, den Träumen des falschen Propheten Zedechias zuhören würden, als den Worten dessen, durch den der Herr selbst geredet hat.“

Und er sagte weiter: „Ach, meine Brüder, es gibt viele Zedechiasse unter uns, Leute, die euch das Licht ihrer weltlichen Wissenschaft verheißen, wenn ihr ihnen dafür das eurer himmlischen Kenntniß geben wollt. Sind sie besser als der Tyrann Naas, welcher das rechte Auge derjenigen forderte, die ihm unterworfen waren?“ Und weiter sagte er —

Es ist ungewiß, wie lange das Gedächtniß der hübschen Puritanerin zur Wiederholung der Predigt des Herrn Holdforth würde ausgereicht haben, hätte die Gräfin sie nicht jetzt unterbrochen und ihr versichert, sie könne jetzt das Parkthor erreichen, ohne eines zweiten Ausruhens zu bedürfen.

Sie machten sich demnach wieder auf den Weg und legten den zweiten Theil ihrer Reise mit mehr Ueberlegung und daher leichter zurück als den ersten, so hastig begonnenen. Dies gab ihnen Zeit zum Nachdenken, und Jeannette fragte jetzt zuerst ihre Gebieterin, wohin sie ihre Flucht zu lenken beabsichtige? Da sie nicht sogleich eine Antwort erhielt, denn in ihrer Gemüthsverwirrung hatte die Gräfin vielleicht noch gar nicht an diesen wichtigen Gegenstand gedacht, setzte Jeannette hinzu: „Wahrscheinlich zu dem Hause Eures Vaters, wo Ihr der Sicherheit und des Schutzes gewiß seid?“

„Nein, Jeannette,“ sagte die Dame traurig, „ich verließ Lidcote Hall mit leichtsinnigem Herzen und ehrenvollem Rufe und will nicht dorthin zurückkehren, bis Mylords Erlaubniß und öffentliche Anerkennung unserer Ehe mich mit allem Range und allen Ehrenbezeigungen, die er mir verliehen hat, meiner Heimat zurückgibt.“

„Und wohin wollt ihr denn, gnädige Frau?“ fragte Jeannette.

„Nach Kenilworth, Mädchen,“ sagte die Gräfin mit unbefangenem Tone. „Ich will die Festlichkeiten, jene königlichen Festlichkeiten mit ansehen, deren Zurüstung das ganze Land in Bewegung setzt. Mich dünkt, wenn die Königin von England in den Hallen meines Gemahls bewirthet wird, sollte doch die Gräfin von Leicester kein ungeziemender Gast sein.“

„Ich bitte Gott, daß Ihr willkommen sein möget,“ sagte Jeannette hastig.

„Du verkennst meine Lage, Jeannette,“ entgegnete die Gräfin ärgerlich, „und vergißt, was Du mir schuldig bist.“

„Ich thue keins von beiden, theuerste Lady,“ sagte das betrübte

Mädchen, „aber habt Ihr vergessen, daß der edle Graf so streng fordert, Eure Ehe geheim zu halten, damit seine Gunst bei Hofe fortdauern möge? Und glaubt Ihr denn, daß Euer plötzliches Erscheinen in seinem Schlosse zu einer solchen Zeit und in einer solchen Gegenwart ihm angenehm sein werde?"

„Du glaubst, ich würde ihm Schande bringen?" sagte die Gräfin. „Nein, laß meinen Arm los, ich kann ohne Hilfe gehen und ohne Rath handeln."

„Seid nicht böse auf mich, Mylady," sagte Jeannette sanft, „und laßt Euch immerhin von mir unterstützen, der Weg ist uneben, und Ihr seid nicht gewohnt, im Dunkeln zu gehen."

„Wenn Du mich für so gering hältst, daß ich meinem Gemahl Schande bringen sollte," sagte die Gräfin in demselben gereizten Ton, „so mußt Du den Grafen von Leicester für fähig halten, Deinem Vater und Varney bei ihrer schändlichen Handlungsweise Vorschub leisten, oder sogar ihnen dazu Vollmacht ertheilen zu können."

„Um Gottes willen, gnädige Frau, verschont meinen Vater in Eurem Berichte an den Grafen," sagte Jeannette, „so unbedeutend auch meine Dienste sind, bitte ich Euch, sie als Buße für seine Verirrungen anzunehmen."

„Ich müßte sehr ungerecht sein, liebe Jeannette, wenn ich anders handelte," sagte die Gräfin, indem sie wieder die ganze Zärtlichkeit und Vertraulichkeit ihres Wesens gegen ihre treue Dienerin annahm. „Nein, Jeannette, kein Wort von mir soll Deinem Vater Unheil bringen. Doch Du siehst, meine Liebe, ich habe keinen andern Wunsch, als mich dem Schutze meines Gemahls anzuvertrauen. Ich habe die mir von ihm angewiesene Wohnung verlassen wegen der Schändlichkeit der Personen, von denen ich umgeben war, doch werde ich in keinem andern Punkte seinen Befehlen ungehorsam sein. An ihn allein will ich mich wenden, bei ihm allein will ich Hilfe suchen, nur auf seinen Wunsch werde ich das Geheimniß unserer Verbindung irgend einem andern mittheilen. Ich will ihn sehen und von seinen eigenen Lippen die Befehle empfangen, wie ich mein künftiges Betragen einzurichten habe. Sage nichts gegen meinen Entschluß, Jeannette, Du wirst mich nur darin bestärken — und um die Wahrheit zu sagen, ich bin

entschlossen, mein Schicksal auf einmal zu erfahren, und zwar aus dem Munde meines Gemahls. Ihn in Kenilworth aufzusuchen, ist der sicherste Weg, meinen Zweck zu erreichen."

Während Jeannette bei sich selber die Schwierigkeiten überlegte, in denen sich die unglückliche Dame befand, war sie geneigt, ihre erste Ansicht zu ändern, und zu denken, daß, da die Gräfin sich von dem Ort entfernte, wohin ihr Gemahl sie gebracht, es ihre erste Pflicht sei, vor ihm zu erscheinen und ihm die Gründe ihrer Handlungsweise auseinander zu setzen. Sie wußte, welche Wichtigkeit der Graf auf die Verheimlichung seiner Ehe legte, und mußte sich eingestehen, daß die Gräfin, wenn sie irgend einen Schritt thue, dieselbe ohne seine Erlaubniß zur öffentlichen Kunde zu bringen, sie sich in hohem Grade den Unwillen ihres Gemahls zuziehen werde. Wenn sie sich in das Haus ihres Vaters begebe, ohne ihren Rang einzugestehen, so würde ihr Ruf ebenso sehr dadurch gefährdet werden, und wenn sie ein solches Geständniß machte, so könnte dasselbe einen unwiderruflichen Bruch mit ihrem Gemahl veranlassen. Zu Kenilworth dagegen könnte sie ihre Sache selber bei ihrem Gemahl führen, den Jeannette, obgleich sie ihm nicht so sehr traute wie die Gräfin, die ihn für unfähig hielt, der Theilnehmer der niedrigen und verzweifelten Mittel zu sein, zu welchen seine Diener, aus deren Gewalt die Dame jetzt entfloh, ihre Zuflucht nahmen, um ihre Klagen über die von ihnen erfahrene Behandlung zu ersticken. Im schlimmsten Falle, selbst wenn der Graf ihr Gerechtigkeit und Schutz verweigern sollte, konnte sie noch zu Kenilworth, wenn sie ihr Unrecht bekannt machen wollte, Tressilian zum Vertheidiger und die Königin zur Schiedsrichterin haben; denn so viel hatte Jeannette aus ihrer kurzen Unterhaltung mit Wayland erfahren. Sie war daher im ganzen mit der Absicht ihrer Herrin, nach Kenilworth zu gehen, einverstanden und sprach sich darüber auch gegen die Gräfin aus, indem sie ihr die äußerste Vorsicht anempfahl, wenn sie ihrem Gemahl ihre Ankunft bekannt mache.

„Bist Du auch selber vorsichtig gewesen, Jeannette," sagte die Gräfin; „hast Du nicht diesem Führer, auf den ich mein Vertrauen setzen muß, das Geheimniß meines Verhältnisses anvertraut?"

„Von mir hat er nichts erfahren,“ sagte Jeannette, „auch glaube ich nicht, daß er mehr weiß, als man im Allgemeinen von Eurem Verhältnisse zu wissen glaubt.“

„Und was ist das?“ fragte die Lady.

„Daß Ihr das Haus Eures Vaters verlassen — aber ich werde Euch wieder beleidigen, wenn ich fortfahre,“ sagte Jeannette, sich unterbrechend.

„Nein, fahre fort,“ sagte die Gräfin, „ich muß den üblen Ruf ertragen lernen, den meine Thorheit über mich gebracht hat. Man glaubt vermuthlich, daß ich das Haus meines Vaters verlassen habe, um mich ungesetzlicher Liebe hinzugeben; es ist ein Irrthum, der bald aufhören wird, denn ich will mit unbeflecktem Rufe leben, oder mein Leben enden. Man hält mich also für Leicesters Buhlerin?“

„Die meisten für die Varneys,“ sagte Jeannette, „doch einige nennen ihn nur den Deckmantel für die Ausschweifungen seines Herrn; denn die verschwenderische Ausstattung jener Zimmer ist bekannt geworden, und zu dergleichen hat Varney nicht die Mittel. Aber die letztere Meinung ist nicht die herrschende; denn die Leute wagen kaum einen solchen Verdacht auszusprechen, wenn von einem so hohen Namen die Rede ist, damit die Sternkammer sie nicht wegen Adelsverleumdung bestrafe.“

„Sie thun wohl, leise zu reden,“ sagte die Gräfin, „wenn sie den ruhmvollen Dudley als Mitschuldigen eines so elenden Wichtes nennen, wie Varney ist. — Wir haben das Thor erreicht. — Ach, Jeannette, ich muß Dir Lebewohl sagen! Weine nicht, mein gutes Mädchen,“ sagte sie, indem sie ihr Widerstreben, sich von ihrer treuen Dienerin zu trennen, unter einem Scherze zu verbergen suchte, „und wenn wir uns wiedersehen, Jeannette, mußt Du jene puritanische Halskrause mit einem offenen gestickten Spitzenkragen vertauschen, damit man Deinen schönen Hals sehen kann. Wenn Du jetzt auch nur die Dienerin einer unglücklichen und flüchtigen Lady bist, so mußt Du, wenn wir uns wiedersehen, Dich kleiden, wie es sich für die begünstigte Kammerfrau der ersten Gräfin Englands ziemt.“

„Gott gebe, theure Lady, nicht daß ich geputzter gehe, sondern daß wir beide unsere Mieder über leichteren Herzen tragen.“

Jetzt war das Schloß des Hinterthores nach einiger An=

strengung vermöge des Hauptschlüssels geöffnet, und die Gräfin sah sich nicht ohne innerlichen Schauder außerhalb der Mauern, welche die bestimmten Befehle ihres Gemahls als die äußerste Grenze ihrer Spaziergänge bezeichnet hatten.

Mit großer Unruhe auf ihre Ankunft wartend, stand Schmied Wayland in einiger Entfernung hinter einer Hecke verborgen, welche die Landstraße begrenzte.

„Ist alles sicher?" sagte Jeannette ängstlich zu ihm, als er sich ihnen vorsichtig näherte.

„Alles," erwiderte er, „doch ist es mir unmöglich gewesen, ein Pferd für die Dame zu schaffen. Giles Gosling, der feige Wicht, verweigerte mir es unter jeder Bedingung, damit er nicht darunter zu leiden habe, doch es thut nichts. Sie muß auf meinem Pferde reiten und ich gehe nebenher, bis ich noch ein Pferd erhalte. Es wird keine Verfolgung stattfinden, wenn Ihr, hübsche Jeannette, Eure Lection nicht vergeßt."

„So wenig wie die kluge Wittwe von Tekoa die Worte vergaß, welche Jakob ihr in den Munde legte," antwortete Jeannette. „Morgen sage ich, daß meine Lady nicht im Stande ist, aufzustehen."

„Ja, und daß sie Kopfweh hat und Herzklopfen und nicht gestört sein will. — Fürchte nichts, sie werden mit der Andeutung zufrieden sein und Dich mit wenigen Fragen belästigen, sie kennen die Krankheit."

„Aber," sagte die Lady, „meine Abwesenheit muß bald entdeckt werden, und sie werden sie aus Rache morden. Wir wollen lieber zurückkehren, als sie einer solchen Gefahr aussetzen."

„Seid meinetwegen unbekümmert, gnädige Frau," sagte Jeannette, „ich wollte, Ihr wäret so gewiß, die erhoffte Gunst von denen zu erhalten, an die Ihr Euch wenden müßt, wie ich bin, daß mein Vater, so zornig er auch sein mag, nicht leiden wird, daß mir etwas Leides geschehe."

Wayland setzte die Gräfin auf sein Pferd, über dessen Sattel er seinen Mantel gebreitet hatte, um ihr den Sitz bequem zu machen.

„Lebt wohl, und möge Gottes Segen Euch begleiten!" sagte Jeannette, nochmals die Hand ihrer Gebieterin küssend, welche ihren

Segen mit einer stummen Liebkosung erwiderte. Dann trennten sie sich, und Jeannette sagte zu Wayland: „Möge der Himmel so in Eurer Noth mit Euch verfahren, wie Ihr selbst treu oder falsch gegen diese schwergekränkte und hilflose Dame seid!“

„Amen, schöne Jeannette,“ versetzte Wayland, „und glaubt mir, ich will meinen Auftrag so ausführen, daß selbst Eure hübschen Augen, so heilig sie auch aussehen, mich weniger verächtlich ansehen sollen, wenn wir uns wieder treffen.“

Den letzten Theil dieses Lebewohls flüsterte er Jeannetten ins Ohr, und obgleich sie nicht gerade darauf antwortete, so vernichtete doch ihr Benehmen keineswegs die Hoffnung, welche Waylands Worte enthielten. Ohne Zweifel bestimmte sie der Wunsch, alles zur Rettung ihrer Gebieterin anzuwenden. Sie ging wieder durch das Thor zurück und verschloß es hinter sich, während Wayland den Zügel des Pferdes in die Hand nahm und dicht neben demselben herging; das volle Mondlicht schien auf sie nieder, als sie schweigend dahin zogen.

Obgleich Schmied Wayland die möglichste Eile anwendete, so ging diese Art zu reisen doch so langsam vor sich, daß, als der Morgen durch den östlichen Nebel zu dämmern begann, sie nicht weiter als etwa zehn Meilen von Cumnor entfernt waren. „Zum Henker mit allen glattzüngigen Wirthen!“ sagte Wayland, der nicht mehr im Stande war, seinen Aerger und seine Unruhe zu verbergen. „Hätte dieser falsche Schurke Giles Gosling mir nur wenigstens vor zwei Tagen gesagt, daß ich nicht auf ihn rechnen könne, so würde ich schon für mich gesorgt haben. Da versprechen einem die Wirthe gewöhnlich alles, was man fordert, und wenn das Pferd gebraucht werden soll, ist es nicht beschlagen. Hätte ich es nur gewußt, so hätte ich zwanzig Pferde haben können, ja in einer so guten Sache wäre es mir nicht darauf angekommen, einen Klepper von der nächsten Weide zu stehlen, ich hätte nur das Thier zu dem Gemeindevorsteher zurückzuschicken nöthig gehabt. Rotz und Spat komm über alle Pferde in den Ställen des schwarzen Bären!“

Die Dame versuchte ihren Führer durch die Bemerkung zu beruhigen, daß die Tageshelle sie in den Stand setzen werde, schneller fortzukommen.

„Es ist wahr, gnädige Frau," versetzte er, „dann aber sind die Leute auch eher im Stande auf uns zu achten, und so könnte dies ein schlimmer Anfang unsrer Reise sein. Ich würde mich so wenig darum gekümmert haben, wie um einen Funken vom Ambos, wären wir nur weiter! Aber so lange ich dieses Berkshire kenne,



ist es von einer Art boshafter Kobolde bewohnt, die spät aufbleiben und früh aufstehen, aus keiner andern Absicht, als um sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen. Ich bin schon früher durch sie in Gefahr gerathen. Aber fürchtet nichts, gnädige Frau," setzte er hinzu, „denn bei günstiger Gelegenheit findet der Witz eine Salbe für jede Wunde."

Die Unruhe ihres Führers machte größeren Eindruck auf das Gemüth der Gräfin als der Trost, den er hinzuzufügen für gut

fand. Schmied Wayland bemerkte ihre Unruhe und schritt mit verstellter Fröhlichkeit weiter, da es ihm unangenehm war, ihr Veranlassung dazu gegeben zu haben. Das eine Mal sprach er zu dem Pferde wie ein Mann, der mit der Sprache der Stallknechte vertraut ist, das andere Mal pfiff er abgerissene Stellen aus einem Liede leise vor sich hin und versicherte die Dame immer wieder, daß keine Gefahr vorhanden sei, während er sich zu gleicher Zeit umblickte, um zu sehen, ob sich nichts zeige, was ihn Lügen strafen könne, während die Worte aus seinem Munde kamen. So reisten sie weiter, bis ein unerwarteter Vorfall ihnen das Mittel an die Hand gab, ihre Reise mit größerer Schnelligkeit und Bequemlichkeit fortzusetzen.

Kapitel XXIV.

Richard. Ein Pferd! ein Pferd! Mein Königreich für'n Pferd!
Catesby. Herr, weicht zurück! ich helf' Euch an ein Pferd.

Shakespeare, König Richard III.
V. Aufz. 4. Sc.

Unsere Reisenden nahmen aber ihren Weg durch ein kleines Gehölz an der Landstraße, als sich ihnen das erste lebende Wesen zeigte, das sie seit ihrer Abreise von Cumnorplatz gesehen. Es war ein dummer Bauerbursch in bloßem Kopfe, dem die Strümpfe über die Knöchel niederhingen, und der ungeheure Absätze an den Schuhen hatte. Er hielt am Zügel, was sie vor allem bedurften, nämlich ein Pferd mit einem Damensattel und begrüßte Wayland mit den Worten: „Herr, seid Ihr einer von der Gesellschaft?"

„Ja wohl, mein Sohn," antwortete Wayland, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, und man muß gestehen, daß selbst ein in einer strengeren moralischen Schule erzogenes Gewissen einer solchen Versuchung hätte nachgeben können. Während er sprach, nahm er dem Buben die Zügel aus der Hand, hob die Gräfin vom Pferde und half ihr das besteigen, welches ein günstiger Zufall ihr so unerwartet darbot. Das Ganze ging so natürlich vor sich, daß die Gräfin, wie sich später zeigte, gar nicht anders gedacht hatte, als daß das Pferd durch den Führer oder einen seiner Freunde dorthin gebracht worden sei.

Der Bursche aber, welcher sein Pferd so schnell losgeworden war, starrte ihn an und kratzte sich den Kopf, als ob er plötzlich einige Bedenklichkeiten empfinde, daß er das Pferd auf eine so kurze Erklärung ausgeliefert habe. „Ich bin gewiß, daß Du zur

Gesellschaft gehörst," sagte er zu Wayland, „doch Du hättest ja „Bohnen" sagen sollen, wie Du weißt."

„Ja, ja," sagte Wayland aufs Gerathewohl sprechend, „und Du „Speck", wie Du weißt."

„Nein, nein," sagte der Bursche, „bewahre, bewahre, Erbsen hätte ich sagen sollen."

„Gut, gut," antwortete Wayland, „so mögen es denn in Gottes Namen Erbsen sein, obgleich Speck besser dazu paßte."

Jetzt hatte er sein eigenes Pferd bestiegen und dem zögernden Bauernjungen den Zügel aus der Hand genommen; er warf ihm ein Stück Geld zu und ritt rasch weiter, um die verlorne Zeit wieder einzubringen. Der Bursche war noch von dem Hügel aus sichtbar, den sie hinaufritten, und als Wayland zurückblickte, sah er ihn so unbeweglich dastehen wie einen Wegweiser; sein Kopf war nach der Richtung gewendet, wohin sie entflohen. Endlich, als sie auf dem Gipfel des Hügels angelangt waren, sah er, wie der Bube sich bückte, um das Silberstück aufzuheben, welches er ihm hingeworfen. „Nun, das nenne ich Hilfe in der Noth," sagte Wayland, „dies ist ein hübscher, wohl zugerittener Vierbeiner und wird Euch schon so weit tragen, bis ich Euch einen andern ebenso guten verschaffen kann. Dann wollen wir ihn zurücksenden, damit der rechtmäßige Besitzer ihn wieder erhalte."

Aber er täuschte sich in seiner Erwartung, und das Schicksal, welches ihnen anfangs so günstig schien, drohte bald mit ihrem Verderben.

Sie waren noch keine Meile von dem Orte entfernt, wo sie den Burschen zurückgelassen hatten, als sie die Stimme eines Mannes hinter sich rufen hörten: Raub! Raub! Haltet den Dieb! und ähnliche Ausdrücke, die Wayland sogleich auf sich bezog.

Wäre ich doch lieber mein Leben lang barfuß gegangen, sagte er, das ist Gerichtsaufruf, und ich bin ein verlorner Mann. Ach, Wayland, Wayland, wie oft sagte Dein Vater, Pferdefleisch werde Dir den Tod bringen. Wäre ich nur mit Sicherheit im Gedränge von Smithfield oder Turnballstreet, so sollten sie die Erlaubniß haben, mich so hoch zu hängen, wie der St. Paulsthurm, wenn ich mich je wieder mit Kavalieren, Rittern oder Edeldamen einlasse.

Während dieser kläglichen Betrachtungen wendete er sich wieder-

holt um, zu sehen, von wem er verfolgt werde, und war sehr beruhigt, als er nur einen einzigen Reiter bemerkte, der indeß wohl beritten war und mit solcher Schnelligkeit nachkam, daß es nicht möglich war, ihm zu entrinnen, selbst wenn die Kräfte der Dame es gestattet hätten, so schnell zu reiten, als das Pferd nur immer galoppiren wollte.

Es ist offenbar ein gutes Spiel, dachte Wayland, wo nur ein Mann auf jeder Seite ist, und jener Kerl sitzt eher wie ein Affe als wie ein Kavalier auf seinem Pferde. Pah! im schlimmsten Falle wird es leicht sein, ihn vom Pferde zu werfen. Ich glaube, sein Pferd wird thun, was ihm beliebt, denn es hat den Zügel zwischen den Zähnen. Pah! was schere ich mich um ihn? sagte er, als der Verfolger noch näher kam, es ist ja nur das kleine Thier von einem Krämer aus Abingdon.

Wirklich war es so, wie Waylands scharfes Auge aus der Ferne gesehen hatte. Das Pferd des tapfern Krämers, ein muthiges Thier, bemerkte ein Paar Pferde in der Entfernung von einigen hundert Schritten vor sich, eilte rasch vorwärts und erreichte sie nicht bloß, sondern eilte auch an denen vorüber, welche er verfolgte. Der Krämer zog mit aller Kraft den Zügel an und rief: Halt, halt! doch sein Pferd war eine gute Strecke vorausgeeilt, ehe er im Stande war, es zum Stehen zu bringen und herumzuwenden, dann ritt er zu den Reisenden zurück, indem er, so gut er konnte, seine in Unordnung gerathene Kleidung wieder herstellte, sich wieder im Sattel zurecht setzte und bemüht war, statt der Verwirrung und Angst, welche sein Gesicht während seines unfreiwilligen Rennens gezeigt hatte, einen kühnen und kriegerischen Blick anzunehmen. Wayland hatte gerade noch so viel Zeit, der Dame zuzurufen, sie möge sich nicht fürchten, indem er hinzusetzte: „Dieser Bursche ist ein Einfaltspinsel, und ich werde ihn als solchen behandeln.“

Als der Krämer wieder Athem und Muth genug besaß, ihnen entgegenzutreten, befahl er Wayland in drohendem Tone, ihm sein Pferd auszuliefern.

„Wie?“ sagte der Schmied mit dem zornigen Blicke des Königs Kambyses, „will man uns hier auf öffentlicher Straße überfallen? Dann heraus aus der Scheide, mein wackerer Excalibar[1]) und sage

1) Die Schwerter mittelalterlicher Helden hatten bekanntlich Eigennamen.

diesem verwegenen Ritter, daß furchtbare Hiebe zwischen uns entscheiden müssen!"

„Hieher, hieher! Schutz und Hilfe! Jeder redliche Mann stehe mir bei!" rief der Krämer; „mein Eigenthum wird mit Gewalt zurückgehalten!"

„Du rufst vergeblich Deine Götter an, schnöder Heide," sagte Wayland, „denn ich will meinen Vorsatz ausführen, und sollte mich der Tod erwarten. Dessen ungeachtet wisse, falscher Händler mit unechtem Cambrik und Seidenzeug, daß ich derselbe Hausirer bin, dem Du am Moor von Maidencastle begegnet, und den Du seines Packs berauben wolltest; daher greife sogleich zu Deiner Waffe."

„Ich sprach nur im Scherz, Mann," sagte Goldthred, „ich bin ein ehrlicher Krämer und Bürger, der es verschmäht, den Leuten hinter den Hecken aufzulauern."

„Dann thut es mir in der That leid, daß ich ein Gelübde abgelegt, Dich Deines Pferdes zu berauben, wo ich es auch träfe, und es meinem Liebchen zu geben, wenn Du es nicht mit Deinem Schwerte wieder erlangen könntest. Doch das Gelübde ist gethan und aufgezeichnet. — Alles, was ich für Dich thun kann, ist, das Pferd in dem nächsten Gasthause zu Donnington zurückzulassen."

„Aber ich sage Dir, Freund," versetzte der Krämer, „auf diesem Pferde wollte ich heute Johanna Thackham von Shottesbrok bis zu jener Kirche führen, um sie zu meiner Frau zu machen. Sie ist aus dem Hinterfenster in der Scheune des alten Gevatter Thackham gesprungen, und siehe, dort steht sie an der Stelle, wo das Pferd sie aufnehmen sollte, mit ihrem Reitmantel von Kamelot und ihrer Peitsche mit elfenbeinernem Griffe, dem Bilde von Lots Frau gleich. Ich bitte Euch dringend, gebt mir das Pferd zurück."

„Es thut mir ebenso leid um die schöne Dame wie um Dich, edler Ellenreiter," sagte Wayland. „Doch Gelübde müssen gehalten werden. Du wirst das Pferd im Engel zu Donnington finden. Das ist alles, was ich mit gutem Gewissen für Dich thun kann."

„Zum Teufel mit Deinem Gewissen!" sagte der ärgerliche Krämer, „willst Du, daß meine Braut zu Fuß in die Kirche gehen soll?"

„Du kannst sie hinter Dich aufs Pferd nehmen," antwortete Wayland, „dann wird das Pferd nicht mit euch durchgehen."

„Aber wie, wenn Ihr vergeßt, mein Pferd zurückzulassen, wie Ihr verspracht?“ sagte Goldthred nicht ohne ängstliches Zögern.

„Ich setze meinen Pack dafür zum Pfande, er liegt bei Giles Gosling, in der Stube mit den Damastvorhängen, und ist mit Sammet, einfachem, doppeltem und dreifachem, angefüllt, sowie auch mit Taffet und Satin, mit Rips, Damast und Mokado, Plüsch und Grogram —“

„Halt! Halt!“ rief der Krämer, „wenn wirklich nur die Hälfte dieser Waaren darin ist, — doch wenn ich je einem Bauernlümmel wieder meinen lammfrommen Bayard anvertraue!“

„Wie es Euch beliebt, guter Herr Goldthred, und nun guten Morgen und glückliche Reise,“ setzte er hinzu, indem er vergnügt mit der Dame weiter ritt, während der gekränkte Krämer viel langsamer zurückkehrte, als er gekommen war, indem er überlegte, welche Entschuldigung er bei seiner Braut vorbringen sollte, die mitten auf der Landstraße stand und auf ihren galanten Bräutigam wartete.

„Mich dünkt,“ sagte Amata, als sie weiter ritten, „daß jener Narr mich anstarrte, als erinnere er sich meiner, doch verbarg ich mich, so gut ich konnte, hinter meinem Schleier.“

„Wenn das wäre,“ sagte Wayland, „so wollte ich lieber zurückreiten und ihm eines über den Schädel versetzen! Ich brauchte nicht zu fürchten, ihm das Gehirn zu verletzen, denn er hatte niemals so viel, um einem Gänschen Brei davon zu machen. Wir müssen indeß vorwärts eilen und zu Donnington will ich des Pinsels Pferd zurücklassen. Damit er aber nicht versuche, uns noch weiter zu verfolgen, will ich unsere äußere Ausstaffirung abändern.“

Die Reisenden erreichten Donnington ohne weitere Unruhe, wo es nothwendig wurde, der Gräfin einige Stunden Erholung zu gönnen. Während dessen traf Wayland einige Maßregeln, von denen die Sicherheit ihrer weiteren Reise abzuhängen schien. Er vertauschte seinen Hausirerkittel mit einem Staubmantel und führte Goldthreds Pferd in das Wirthshaus zum Engel, das am andern Ende des Ortes lag, wo unsere Reisenden ihr Quartier aufgeschlagen. Während des Morgens, als er in Geschäften umherging, sah er, wie das Pferd herausgeführt und dem Ausschnittkrämer selber überliefert wurde, der an der Spitze einer Anzahl Gerichtsdiener angekommen war, um sein Recht mit Gewalt geltend zu machen.

Sobald er so seinen Ruf als ehrlicher Mann wiederhergestellt, besorgte er für die Dame und seine eigene Person Kleider, die ihnen das Ansehen von Landleuten der besseren Klasse gaben. Dazu kamen sie überein, daß Lady Amata unterwegs für die Schwester ihres Führers gelten solle. Ein gutes nicht eben stattliches Pferd, welches mit dem seinigen Schritt zu halten vermochte und sanft genug war, um von einer zarten Dame geritten zu werden, vervollständigte die Vorbereitungen zur Weiterreise. So setzten sie, nachdem die Gräfin einige Stunden ausgeruht und Erfrischungen zu sich genommen hatte, um Mittag ihren Ritt fort, um über Coventry und Warwick so schnell als möglich nach Kenilworth zu gelangen. Sie sollten indeß nicht weit reisen, ohne auf Besorgniß erregende Umstände zu treffen.

Wir müssen vorausschicken, daß der Gastwirth sie benachrichtigt hatte, eine muntere Gesellschaft, welche die Absicht habe, einige von den Masken darzustellen, mit denen die Königin gewöhnlich bei ihren Reisen begrüßt wurde, habe das Dorf Donnington eine oder zwei Stunden vor ihnen verlassen, um sich nach Kenilworth zu begeben. Nun fiel es Wayland ein, daß, wenn sie sich an diese Gruppe anschlössen, sobald sie dieselbe einholten, sie eher die Aufmerksamkeit vermeiden würden, als wenn sie fortführen, allein zu reisen. Diesen Gedanken theilte er der Gräfin mit, die nur begierig war, ohne Unterbrechung nach Kenilworth zu gelangen, und es ihm überließ, die Art und Weise zu wählen, wie dies auszuführen sei. Sie trieben daher ihre Pferde an, um die Truppe von Darstellern einzuholen und die Reise in ihrer Gesellschaft fortzusetzen. Eben hatten sie die kleine Schaar, die zum Theil aus Reitern, zum Theil aus Fußgängern bestand, über einen sanften Hügel, der etwa ein halbe Meile entfernt vor ihnen lag, hinwegziehen sehen, als Wayland, der sich überall sorgfältig umblickte, einen Reiter hinter ihnen herkommen sah, den ein Diener begleitete, der bei aller Anstrengung mit seinem Herrn nicht Schritt zu halten vermochte. Wayland schaute ängstlich nach den Reitern zurück, wurde sehr verstört in seinem Wesen, sah sich wieder um und sagte plötzlich erbleichend zu der Dame: „Das ist Richard Varneys Pferd; ich würde es unter Tausenden erkennen; das ist schlimmer als die Begegnung mit dem Krämer.“

„Zieht Euer Schwert," antwortete die Dame, „und durchbohrt mir die Brust, ehe daß ich in seine Hände falle."

„Lieber möchte ich es tausendmal durch seinen Leib, oder durch den meinigen stoßen," antwortete Wayland. „Aber um die Wahrheit zu sagen, das Fechten ist nicht meine stärkste Seite, obgleich ich kaltes Eisen ebenso fest ansehen kann wie ein anderer, wenn es nöthig ist. Und in der That, was mein Schwert betrifft — treibt Euer Pferd an, ich bitte Euch — so ist es nur ein gewöhnliches Rappier, und er hat gewiß einen ausgesuchten Toledodegen. Er hat auch einen Diener bei sich, und ich glaube, es ist der betrunkene Raufbold Lambourne — ich bitte Euch herzlich, treibt Euer Pferd an — der dasselbe Pferd reitet, welches ihm bei der Beraubung des reichen Viehhändlers diente. Freilich fürchte ich weder Varney noch Lambourne in einer guten Sache — Euer Pferd kann noch rascher gehen, wenn Ihr es mehr antreibt — nicht doch! laßt es nicht zum Galopp ansetzen, damit sie nicht sehen, daß wir sie fürchten, haltet es nur in gutem Trabe — aber doch, obgleich ich sie nicht fürchte, wünschte ich, wir würden sie los, und lieber durch Klugheit als durch Gewalt. Vermöchten wir nur die Gesellschaft vor uns zu erreichen, so könnten wir uns unter ihnen verbergen und unbeobachtet an ihnen vorbeikommen, wenn nicht vielleicht Varney in der ausdrücklichen Absicht gekommen ist, uns zu verfolgen."

Während er dies sprach, trieb er sein Pferd bald an, bald hielt er es zurück, da er den schnellsten Schritt beizubehalten wünschte, der sich nur mit einer gewöhnlichen Reise auf der Landstraße vertrug, zugleich aber auch eine solche Schnelligkeit in der Bewegung vermeiden wollte, die den Verdacht erregen könnte, daß sie auf der Flucht wären.

So gelangten sie auf den Gipfel des erwähnten Hügels, und als sie sich dort umsahen, hatten sie das Vergnügen, die Gesellschaft, die vor ihnen Donnington verlassen, in dem kleinen Thale oder Grunde auf der andern Seite zu erblicken, wo der Weg von einem Bache durchschnitten war, neben welchem sich einige Hütten befanden. An diesem Orte schienen sie Halt gemacht zu haben, so daß Wayland hoffte, sie erreichen und sich ihrer Gesellschaft anschließen zu können, ehe Varney sie einholen würde. Er wünschte

dies um so mehr, als seine Begleiterin, obgleich sie keine Klagen ausstieß und keine Furcht zu erkennen gab, so todtenblaß geworden war, daß er fürchtete, sie könne von ihrem Pferde fallen. Ungeachtet dieser Zeichen mangelnder Kraft trieb sie ihr Pferd so rasch weiter, daß sie sich unten im Thale mit der Gesellschaft vereinten, ehe Varney auf dem Gipfel der kleinen Erhöhung erschien, von der sie herabgekommen waren.

Sie fanden die Gesellschaft, der sie sich anschließen wollten, in großer Unordnung. Die Weiber mit aufgelöstem Haare und in großer Unruhe, eilten in eine von den Hütten und kamen bald wieder heraus, während die Männer umherstanden und die Pferde hielten.

Wayland und seine Begleiterin hielten einen Augenblick, wie vor Neugierde, an und mischten sich dann, ohne zu fragen oder gefragt zu werden unter die Gruppe, als hätten sie schon immer dazu gehört.

Sie hatten noch nicht fünf Minuten gehalten und sich soviel als möglich dem Rande des Weges genähert, so daß die andern Reisenden zwischen sie und Varney kamen, als Lord Leicesters Stallmeister, von Lambourne begleitet, in großer Eile den Berg heruntergesprengt kam; die Flanken ihrer Pferde und die Räder ihrer Sporen zeigten die blutigen Spuren von der Schnelle ihres Ritts. Das Aeußere der Gruppe, deren Mitglieder meistens steifleinene Gewänder trugen, um ihre Maskeradenanzüge zu bedecken, sowie der leichte Karren, in dem sie ihre Geräthe transportirten, brachten den Reitern sogleich Gewißheit darüber, mit was für Leuten sie es zu thun hätten.

„Ihr seid Schauspieler,“ sagte Varney „und wollt nach Kenilworth?“

„Recte dixisti, Domine spectatissime,“*) antwortete einer von der Gesellschaft.

„Und was zum Teufel steht ihr hier,“ sagte Varney, „da ihr nur mit der größten Eile rechtzeitig nach Kenilworth kommen werdet? Die Königin speist morgen Mittag zu Warwick, und ihr verweilt hier, ihr Schurken?“

---

1) Richtig gesprochen, verehrtester Herr.

„Wahrhaftig, Herr,“ sagte ein kleiner Kobold, der eine Maske mit ein paar scharlachrothen Hörnern und außerdem ein Wamms von schwarzer Serge trug, sowie rothe Strümpfe und Schuhe, die der Form nach gespaltenen Hufen glichen, „in Wahrheit, Herr, Ihr seid auf dem rechten Wege. Mein Vater, der Teufel, hat seine Hand im Spiele und hat unsern gegenwärtigen Vorsatz dadurch verzögert, daß er unsere Gesellschaft um ein Mitglied vermehrte.“

„Das wäre der Teufel!“ antwortete Varney.

„Der Bursche hat Recht,“ setzte die Maske hinzu, die zuerst gesprochen hatte, „unser erster Teufel, denn dies ist nur ein untergeordneter, ist eben in jener Hütte mit Lucinas Werk beschäftigt.“

„Beim heiligen Georg, oder vielmehr bei dessen Drachen, dem Vetter des Satans, das ist ein sehr komischer Zufall,“ sagte Varney. „Was sagst Du dazu, Lambourne, willst Du hier Gevatter stehen? — Wenn der Teufel sich einen Gevatter wählen sollte, so wüßte ich keinen bessern als Dich.“

„Ausgenommen, wenn meine Gebieter zugegen sind,“ sagte Lambourne mit der höflichen Unverschämtheit eines Dieners, welcher weiß, daß seine Dienste unentbehrlich sind, so daß ihm ein Scherz durchgehen muß.

„Und wie ist der Name dieses Teufels oder dieser Teufelsmutter, die ihre Zeit so seltsam gewählt hat?“ sagte Varney. „Wir können keinen von unsern Schauspielern entbehren.“

„Gaudet nomine Sibyllae,“ sagte der erste Redner, „sie heißt Sibylla Laneham, Frau des Herrn Richard Laneham —“

„Des Geheimrathsthüraufsehers?“ sagte Varney. „Die ist nicht zu entschuldigen, da sie doch Erfahrung genug besaß, ihre Angelegenheiten besser zu ordnen. Doch wer waren die, ein Mann und eine Frau, meine ich, die eben jetzt so hastig vor mir den Hügel hinaufritten, gehören sie zu eurer Gesellschaft?“

Wayland war im Begriff, eine Antwort auf diese beunruhigende Frage zu wagen, als das kleine Teufelchen das Wort ergriff.

„Euer Gnaden zu dienen,“ sagte er, indem er nahe zu Varney hintrat und so leise redete, daß seine Gefährten ihn nicht hören konnten, „der Mann war unser Oberster, der Teufel, und besitzt

Talent genug, hundert solche wie Frau Laneham zu ersetzen, und das Frauenzimmer ist die Hebamme, welche unter den bedenklichen Umständen unserer Kameradin am nöthigsten ist."

„So habt ihr also eine Hebamme?" sagte Varney. „Sie ritt wahrhaftig, als wäre sie dorthin bestellt, wo sie nöthig ist, und ihr habt noch einen Satan übrig, um den Abgang der Frau Laneham zu ersetzen."

„Ja, Herr," sagte der Knabe, „sie sind nicht so selten in dieser Welt, wie Euer Gnaden denken mögen. Dieser meisterhafte Teufel soll gleich einige Feuerflammen mit gehörigem Rauche ausstoßen, wenns Euch Vergnügen macht; Ihr werdet denken, er habe den Aetna im Bauche."

„Es fehlt mir gerade jetzt an Zeit, hoffnungsvoller Zögling der Hölle, um seiner Vorstellung beizuwohnen," sagte Varney, „doch hier ist etwas für euch, um auf diese glückliche Stunde zu trinken, und so, wie es im Schauspiele heißt: Segne Gott die Arbeit!"

Mit diesen Worten spornte er sein Pferd an und ritt weiter. Lambourne blieb einige Augenblicke hinter seinem Herrn zurück, suchte ein Silberstück aus seiner Tasche hervor, welches er dem redseligen Zwerge, wie er sagte, zur Ermuthigung auf dem Wege zu den höllischen Regionen gebe, von deren Feuer er bereits einige Funken an ihm entdecke. Nachdem der Knabe ihm für seine Großmuth gedankt hatte, spornte auch er sein Pferd an, und ritt seinem Herrn mit der Schnelligkeit nach, mit welcher das Feuer vom Kieselsteine flammt.

„Und nun," sagte der listige Zwerg, der sich dicht zu Waylands Pferde begab und ein Rad schlug, das seine Verwandtschaft mit dem Fürsten der Finsterniß zu bestätigen schien: „Ich habe ihnen gesagt, wer Du bist, nun sage Du mir auch, wer ich bin."

„Entweder Flibbertigibbet," antwortete Schmied Wayland, „oder in vollem Ernste eine richtige Teufelsbrut."

„Du hast es getroffen," antwortete Dickie Sludge, „ich bin Dein lieber Flibbertigibbet, ich bin aus meinen Fesseln ausgebrochen und habe mich mit meinem gelehrten Magister auf den Weg gemacht, wie ich Dir vorhersagte. — Aber was hast Du da für ein Dämchen bei Dir? Ich sah, daß Du bei der ersten Frage

verlegen wurdest, und so kam ich Dir zu Hilfe. Doch ich muß wissen, wer sie ist, lieber Wayland."

„Du sollst noch fünfzig schönere Dinge hören, mein lieber Junge," sagte Wayland, „aber schweig jetzt mit Deinen Fragen, und da Ihr nach Kenilworth wollt, so gehe ich auch dorthin, und wäre es auch nur aus Liebe zu Deinem liebenswürdigen Gesichte und zu Deiner kurzweiligen Gesellschaft."

„Du hättest sagen sollen: aus Liebe zu meinem kurzweiligen Gesichte und zu meiner liebenswürdigen Gesellschaft," sagte Dickie, „doch als wer oder was willst Du mit uns reisen, ich meine unter welchem Charakter?"

„In dem, den Du mir angewiesen hast, als ein Gaukler, Du weißt, ich bin in dem Handwerk erfahren," sagte Wayland.

„Ja, aber die Dame?" antwortete Flibbertigibbet, „ich bin fest überzeugt, daß sie eine Lady ist, und Du bist in diesem Augenblicke ihretwegen in der größten Verlegenheit, wie ich aus Deiner Unruhe sehe."

„O sie, sie ist eine arme Schwester von mir," sagte Wayland, sie kann singen und auf der Laute spielen und würde die Fische aus dem Strome musiciren."

„So laß sie mich augenblicklich hören," sagte der Knabe, „ich liebe die Laute leidenschaftlich, ich liebe sie vor allen Dingen, obgleich ich sie nie gehört."

„Wie kannst Du sie denn da lieben, Flibbertigibbet?" sagte Wayland.

„Wie die Ritter in den alten Sagen die Damen lieben, — vom Hörensagen," antwortete Dickie.

„So liebe das Lautenspiel noch auf eine kurze Zeit vom Hörensagen, bis meine Schwester sich von der Ermüdung ihrer Reise erholt hat," sagte Wayland, und murmelte dann zwischen den Zähnen: „Der Teufel hole die Neugierde des Burschen! Ich muß ihn zum Freunde behalten, oder es geht uns schlecht!"

Hierauf rühmte er gegen Magister Holiday seine Talente als Gaukler und die seiner Schwester in der Musik. Man forderte einen Beweis von seiner Geschicklichkeit, den er sogleich mit großer Vortrefflichkeit gab. Man war sehr erfreut darüber, daß er sich der Gesellschaft anschloß, und erließ gern seiner Schwester

die geforderte Probe. Die neu Angekommenen wurden eingeladen, die Erfrischungen zu theilen, mit denen die Gesellschaft versehen war, und nur mit einiger Schwierigkeit gelang es Wayland, mit seiner angeblichen Schwester während des Mahles allein zu reden, welche Gelegenheit er dazu benutzte, sie zu bitten, für jetzt sowohl ihren Rang als auch ihren Kummer zu vergessen, und als das beste Mittel, unerkannt zu bleiben, sich unter die Gesellschaft zu mischen, mit der sie reisen sollte.

Die Gräfin sah die Nothwendigkeit so zu handeln ein, und als sie ihre Reise fortsetzten, versuchte sie den Rath ihres Führers zu befolgen, indem sie sich an ein Frauenzimmer in ihrer Nähe wendete und ihr Bedauern aussprach, daß man jene Frau habe zurücklassen müssen.

„O, die ist gut versorgt, Madame,“ versetzte die Angeredete, die ihres munteren und lachlustigen Wesens wegen das Muster der Frau von Bath[1]) hätte genannt werden können, „und meine Gevatterin Laneham denkt so wenig an diese Dinge als nur irgend eine. Am neunten Tage, wenn die Festlichkeiten so lange währen, wird sie bei uns in Kenilworth sein, und sollte sie mit ihrem Balge auf dem Rücken dorthin wandern.“

Es lag etwas in der Rede, was der Gräfin von Leicester alle Lust benahm, die Unterhaltung fortzusetzen.

„Wann werden wir Kenilworth erreichen?“ fragte die Gräfin endlich mit einer Unruhe, die sie vergebens zu verbergen suchte.

„Wir, die wir Pferde haben, können heute Abend noch bis Warwick gelangen, und von dort ist Kenilworth nur noch vier oder fünf Meilen entfernt. Dann aber müssen wir warten, bis die Fußgänger nachkommen, obgleich der gute Lord Leicester ihnen wahrscheinlich Pferde oder Wagen entgegenschicken wird, um sie aufzunehmen, ehe sie von der Reise ermüdet sind. Wie sollten sie nachher auch vor den hohen Herrschaften tanzen? — Und doch weiß ich noch die Zeit, wo ich fünf Stunden gegangen wäre, und mich den ganzen Abend nachher auf meinen Zehen herumgedreht haben würde wie ein zinnerner Teller, den ein Taschenspieler auf einer Nadelspitze tanzen läßt. Doch das Alter hat mich etwas in

---

1) Eine komische Figur aus Chaucers Canterbury Tales.

den Klauen gehabt,[1]) wie's im Liede heißt; aber wenn mir die Melodie und der Tänzer gefällt, so tanze ich doch noch mit jedem munteren Mädchen in Warwickshire, die schon viermal genullt hat, um die Wette."

Während die Gräfin von der Geschwätzigkeit dieser guten Dame leiden mußte, hatte Wayland seinerseits genug zu thun, die beständigen Angriffe zu pariren, welche die unermüdliche Neugierde seines alten Bekannten Dickie Sludge auf ihn machte. Die Natur hatte diesen verschlagenen Burschen mit einem scharfen Blicke versehen, der vortrefflich zu seinem scharfen Witze paßte. Während der erstere ihn veranlaßte, die Angelegenheiten anderer Leute auszuspioniren, führte ihn die zweite Eigenschaft darauf, sich mit dem zu thun zu machen, was ihn nichts anging. Er brachte den langen Tag mit dem Versuche zu, der Gräfin unter die Gesichtsmaske zu sehen, und was er dort sah, schien seine Neugierde noch mehr zu erregen.

„Deine Schwester da, Wayland," sagte er, „hat einen schönen Hals für eine Schmiede und sehr zierliche Finger für die Spindel, wahrhaftig, ich will an Eure Verwandtschaft glauben, wenn ein Schwan aus einem Krähenei gekrochen ist."

„Geh, Du bist ein schwatzhafter Bube," sagte Wayland, „und solltest für Deine Zudringlichkeit die Hosen ausgeklopft kriegen."

„Gut," sagte der Zwerg, indem er sich entfernte, „alles, was ich sage, ist, bedenkt, daß Ihr mir ein Geheimniß vorenthalten habt! Und wenn ich Euch nicht dafür auszahle, so heiße ich nicht Dickie Sludge."

Diese Drohung und die Entfernung, in welcher sich der Kobold während der ferneren Reise von ihm hielt, beunruhigte Wayland sehr. Er machte seiner angeblichen Schwester den Vorschlag, sie möge den Wunsch aussprechen, zwei oder drei Meilen vor dem Marktflecken Warwick anzuhalten und nur versprechen, sich am Morgen der Gesellschaft wieder anzuschließen. Eine kleine Dorfschenke gewährte ihnen einen Ruheplatz und mit geheimem Vergnügen sah Wayland die ganze Gesellschaft, Dickie mit eingeschlossen, weiter reisen, nachdem sie höflich von einander Abschied genommen.

---

1) Der Todtengräber in Shakespeares Hamlet singt das Lied, auf welches hier angespielt wird.

„Morgen, Madame,“ sagte er zu seiner Begleiterin, „wollen wir mit Eurer Erlaubniß wieder früh aufbrechen und Kenilworth erreichen, ehe die Menge sich dort versammelt.“

Die Gräfin billigte den Vorschlag ihres treuen Führers. Zu seinem Erstaunen sagte sie jedoch nichts weiter über die Sache, was Wayland in dem unangenehmen Zweifel ließ, ob sie einen Plan zu ihrer künftigen Handlungsweise entworfen habe oder nicht. Er wußte nur zu gut, daß ihre Lage Besonnenheit erforderte, obgleich er mit den Einzelnheiten nur unvollkommen bekannt war. Da er indessen schloß, daß sie Freunde in Kenilworth haben müsse, auf deren Rath und Beistand sie sich verlassen könne, so dachte er seine Aufgabe dadurch am besten auszuführen, wenn er sie sicher dorthin geleite, und dazu stimmten auch ihre eigenen Befehle.

Kapitel XXV.

Die Glocke schallt, es schmettern die Trompeten,
Doch muß die schönste unter allen schweigen,
Wenn Herrn und Damen in die Halle treten,
Darf sie, die Holdeste, sich dort nicht zeigen.
Wo hattest, stolzer Prinz Du, Deine Augen,
Die ihre Kraft so ganz und gar verloren,
Daß sie den Glühwurm, nicht den Stern erkoren,
Kann Frechheit nur, nicht das Verdienst Dir taugen?

Der gläserne Pantoffel.

Die unglückliche Gräfin von Leicester war von ihrer Kindheit an von allen, die sie umgaben, mit ebenso unbegrenzter als unverständiger Nachsicht behandelt worden. Die natürliche Milde ihres Charakters hatte sie davor bewahrt, übermüthig und übelgelaunt zu werden, doch die Laune, vermöge deren sie den schönen und einschmeichelnden Leicester unserem Tressilian vorzog, von dessen hohem Ehrgefühl und unveränderlicher Zuneigung sie selber eine so hohe Meinung hegte, jener unglückliche Irrthum, welcher das Glück ihres Lebens zerstörte, hatte seinen Ursprung in der unverständigen Güte, welche ihrer Kindheit die schmerzliche aber nothwendige Lehre der Unterwerfung und Selbstbeherrschung erspart hatte. Aus derselben Nachsicht folgte, daß sie nur gewöhnt war, ihre Wünsche auszusprechen und anderen die Erfüllung zu überlassen, und so fehlte es ihr in der wichtigsten Periode ihres Lebens ebenso an Geistesgegenwart wie an der Fähigkeit, für sich selbst irgend einen vernünftigen Plan für ihre Handlungsweise zu entwerfen. Diese Schwierigkeiten drängten sich der unglücklichen Dame an dem Morgen, welcher die Krisis ihres Schicksals zu sein schien, mit großer Gewalt auf.

Sie übersah alle andern Rücksichten und hatte nur gewünscht, in Kenilworth zu sein und sich ihrem Gemahle zu nähern; nun aber, da sie in der Nähe war, erhoben sich tausend Bedenklichkeiten und quälten sie mit doppelten Zweifeln und Besorgnissen.

Nach einer schlaflosen Nacht war die Dame am Morgen so schwach, daß sie nicht im Stande war, Wayland zu folgen, als er sie in aller Frühe zur Fortsetzung ihrer Reise aufforderte. Der treue Führer wurde deshalb sehr bekümmert; auch um seiner selbst willen war er in Unruhe. Er war eben im Begriff, allein nach Kenilworth zu gehen, in der Hoffnung, Tressilian zu entdecken und ihm die Annäherung der Dame mitzutheilen, als er etwa um neun Uhr Vormittags zu ihr gerufen wurde. Er fand sie angekleidet und bereit, die Reise fortzusetzen, doch zeigte sich eine Blässe in ihrem Gesicht, die ihn ihrer Gesundheit wegen besorgt machte. Sie befahl, die Pferde sogleich vorzuführen, und widerstand mit Ungeduld der Bitte ihres Führers, vor ihrer Abreise einige Erfrischungen zu sich zu nehmen.

„Ich habe ein Glas Wasser getrunken," sagte sie; „der Elende, der zur Hinrichtung geschleppt wird, bedarf keiner andern Stärkung, und was für ihn hinreicht, muß auch mir genug sein; thut, was ich Euch befehle." Wayland zögerte noch immer. „Was wollt Ihr noch," setzte sie hinzu, „habe ich nicht deutlich gesprochen?"

„Ja, gnädige Frau," antwortete Wayland, „aber darf ich fragen, was Ihr weiter zu thun gedenkt? Ich will es nur wissen, damit ich mich nach Euren Wünschen richten kann. Das ganze Land ist auf den Beinen und strömt nach dem Schlosse Kenilworth zu. Es würde schwer sein, dahin zu kommen, selbst wenn wir freien Zutritt hätten. Unbekannt und ohne Freunde könnte uns ein Unglück begegnen. Ew. Herrlichkeit wird mir verzeihen, wenn ich meine Ansicht so offen ausspreche. Wäre es nicht besser, wir suchten die Schauspieler wieder auf und vereinigten uns mit ihnen?" Die Gräfin schüttelte den Kopf, und ihr Führer setzte hinzu: „Dann weiß ich nur noch ein Mittel."

„So sprich es aus," sagte die Gräfin, der es vielleicht nicht unangenehm war, daß er ihr Rath anbot, da sie sich schämte, ihn darum zu bitten, „ich halte Dich für treu. — Welchen Rath würdest Du mir geben?"

„Herrn Tressilian von Eurer Anwesenheit zu benachrichtigen. Ich bin gewiß, er wird sogleich mit einigen von Lord Sussex' Begleitern zu Pferde steigen und für Eure persönliche Sicherheit sorgen."

„Und mir gebt Ihr den Rath, mich unter den Schutz jenes Sussex zu begeben, der ein so unwürdiger Nebenbuhler des edlen Leicester ist?" rief die Gräfin. Als sie dann sah, mit welchem Erstaunen Wayland sie anstarrte, weil sie ihr Interesse an Leicester zu deutlich ausgesprochen, setzte sie hinzu: „An Tressilian darf ich mich auch nicht wenden; nennt ihm meinen unglücklichen Namen nicht, es würde nur mein Mißgeschick verdoppeln und ihn in Gefahren verwickeln, aus denen keine Befreiung möglich wäre." Sie schwieg, doch als sie bemerkte, daß Wayland fortfuhr, sie mit dem ängstlichen und ungewissen Blicke anzusehen, in welchem der Zweifel zu liegen schien, ob sie auch wirklich bei gehörigem Verstande sei, nahm sie eine gesetzte Miene an und fügte hinzu: „Führe Du mich nur nach dem Schlosse Kenilworth, guter Mann, dort ist Deine Aufgabe zu Ende, und ich werde selber überlegen, was dann weiter zu thun ist, Du bist mir treu gewesen; hier ist etwas, was Dich reichlich dafür belohnen wird."

Sie bot dem Künstler einen Ring an, der einen kostbaren Stein enthielt.

Wayland blickte denselben an, zögerte einen Augenblick und gab ihn dann zurück. „Nicht als ob ich zu stolz wäre, Eure Güte anzunehmen, gnädige Frau," sagte er, „denn ich bin ein armer Kerl und, weiß Gott, oft genöthigt gewesen, von schwerer Arbeit zu leben. Und doch, mein alter Meister, der Kurschmied, pflegte zu seinen Kunden zu sagen: Nicht kurirt — nicht gezahlt. Wir sind noch nicht im Schlosse Kenilworth, und es ist Zeit genug, Euren Führer zu entlassen, wenn Ihr, wie man zu sagen pflegt, Eure Schuhe auszieht. Ich hoffe zu Gott, daß Ew. Gnaden einer angemessenen Aufnahme ebenso gewiß ist, wenn Ihr ankommt, wie Ihr Euch meines Eifers versichert halten könnt, Euch wohlbehalten dorthin zu führen. Ich gehe die Pferde zu holen, inzwischen laßt Euch von Eurem demüthigen Arzte und Führer noch einmal bitten, einige Nahrung zu Euch zu nehmen."

„Ich will es, ich will es," sagte die Dame hastig. „Geht,

geht augenblicklich! Es ist vergebens, mich kühn zu stellen,“ sagte sie, als er das Zimmer verließ, „selbst dieser arme Kerl durchschaut meine Verstellung und kommt meiner Furcht auf den Grund.“

Dann versuchte sie dem Rathe ihres Führers zu folgen und etwas Speise zu sich zu nehmen, war aber genöthigt, davon abzustehen, denn die Anstrengung, auch nur einen einzigen Bissen hinunterzubringen, verursachte ihr so große Beschwerden, daß sie beinahe daran erstickt wäre. Einen Augenblick später zeigten sich die Pferde vor dem Fenster. Die Dame stieg auf und fand in der frischen Luft und der Bewegung die gewünschte Stärkung.

Es war ein Glück für den Zweck der Gräfin, daß Schmied Wayland, dessen früheres Wanderleben ihn fast mit ganz England bekannt gemacht hatte, auf allen Hauptstraßen und Nebenwegen der schönen Grafschaft Warwick so gut wie zu Hause war; denn so groß war die Volksmenge, die von allen Richtungen auf Kenilworth zuströmte, um den Einzug der Königin in jene glänzende Wohnung ihres vornehmsten Günstlings mit anzusehen, daß die Hauptstraßen im eigentlichsten Sinne gesperrt waren, so daß sie nur auf Nebenwegen ihre Reise fortsetzen konnten.

Das Gedränge, das oft in Verwirrung und Tumult ausartete, trug indeß ein heiteres Gepräge. Alle kamen, um zu sehen und sich zu freuen, und alle lachten über Vorfälle, die zu anderer Zeit vielleicht zu heftigem Streit gereizt hätten. Die Musikanten spielten zuweilen auf ihren Instrumenten, die Bänkelsänger summten für sich ihre Lieder, die Possenreißer sprangen halb lustig, halb närrisch hin und her und schwangen ihre Narrenkappen, die Morristänzer[1]) klingelten mit ihren Schellen, die Bauern pfiffen und schrieen vor Freude, die Männer lachten laut und die Mädchen kicherten hell auf, während mancher plumpe Scherz gleich einem Weberschiffchen von einer Gesellschaft zur andern flog und von der entgegengesetzten Seite des Weges zurückgesandt wurde.

Es gibt keine größere Qual für ein niedergeschlagenes Gemüth, als in eine Scene lärmender Fröhlichkeit versetzt zu sein, die doch nur Mißtöne zu den eigenen Empfindungen bildet. Der Gräfin

1) Der Morristanz, von zwölf Personen ausgeführt, wird auch von Shakespeare mehrmals erwähnt. Er kam am häufigsten bei der Maifeier zur Darstellung.

Leicester aber leistete der Lärm und Tumult dieser wirren Scene den traurigen Dienst, daß er sie von ihren eigenen Gedanken abzog, so daß es ihr unmöglich wurde, über ihrem Elend zu brüten, oder über ihr bevorstehendes Geschick Betrachtungen anzustellen. Sie ritt wie im Traume weiter und folgte unbedenklich Waylands Führung, der bald seinen Weg durch das Gedränge der Reisenden nahm, bald wieder still' stand, bis sich eine günstige Gelegenheit zeigte, weiter zu kommen.

Auf diese Weise vermied er Warwick, in dessen Schlosse Elisabeth die vorige Nacht zugebracht hatte, und wo sie bis nach zwölf Uhr, der damaligen Mittagszeit in England, verweilen wollte. Inzwischen hatte jede vorübergehende Gruppe etwas zum Lobe der Herrschaft zu sagen, natürlich nicht ganz ohne die bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche Beimischung von Satire.

„Hörtet Ihr," sagte einer, „wie gnädig sie mit dem Herrn Schultheiß und dem Registrator, sowie auch mit dem guten Herrn Griffin, dem Pfarrer, sprach, als sie vor ihrem Kutschenfenster niederknieten?"

„Ja, und wie sie zu dem kleinen Aglionby sagte: „Herr Registrator, man wollte mich überreden, daß Ihr Euch vor mir fürchtet, doch Ihr habt mir wahrlich die Tugenden einer Monarchin so gut aufgezählt, daß ich mehr Grund habe, mich vor Euch zu fürchten." — Und dann, mit welcher Anmut sie die schön gestickte Börse mit den zwanzig Goldstücken empfing, wobei sie sich stellte, als nehme sie sie ungern."

„Ja, ja," sagte ein anderer, „sie drückte sie trotzdem ganz gern mit den zierlichen Fingern zusammen, und mich dünkt auch, daß sie sie eine Sekunde lang in der Hand wog, als wollte sie sagen: sie werden doch vollwichtig sein?"

„Das hatte sie nicht nöthig, Nachbar," sagte ein dritter, „nur wenn die Korporation einem armen Handwerker, wie ich einer bin, seine Rechnungen bezahlt, fertigen sie ihn mit beschnittenen Goldstücken ab. Nun, Gott steht über allen, der kleine Herr Registrator, wie sie ihn nannte, wird jetzt größer sein als je."

„Ei, guter Nachbar," sagte der erste, „sei nicht neidisch. Sie ist eine gute und gnädige Königin, sie gab die Börse dem Grafen von Leicester."

„Ich neidisch? Wie kannst Du so ein Wort gegen mich gebrauchen?“ erwiderte der Handwerker, „doch ich glaube, sie wird dem Grafen von Leicester bald alles geben.“

„Ihr werdet unwohl, gnädige Frau,“ sagte Wayland zu der Gräfin von Leicester, und machte den Vorschlag, sich von der Landstraße zu entfernen und still zu halten, bis sie sich wieder erholt habe. Doch indem sie ihre Gefühle bei diesen und ähnlichen Reden überwand, bestand sie darauf, daß ihr Führer die Reise nach Kenilworth mit aller Eile fortsetzen sollte, so wie es die zahlreichen Hindernisse nur gestatteten. Inzwischen nahm Waylands Besorgniß wegen ihres Unwohlseins und ihrer offenbaren Geistesabwesenheit stündlich zu, und er wünschte sehr, so bald als möglich das Schloß zu erreichen, wo sie, wie er nicht zweifelte, einer gütigen Aufnahme gewiß sei.

Wenn ich erst einmal aus dieser Gefahr bin, dachte er, und es findet mich jemand wieder als den Führer eines irrenden Fräuleins, so soll er die Erlaubniß haben, mir das Gehirn mit meinem eigenen Schmiedehammer herauszuschlagen.

Endlich zeigte sich das fürstliche Schloß, auf dessen Verbesserung der Graf von Leicester, wie man sagt, sechszigtausend Pfund Sterling verwendet haben soll.

Die äußere Mauer dieses glänzenden riesenhaften Gebäudes umschloß einen Raum von sieben Morgen Landes. Ein Theil davon war mit großen Ställen bebaut, auf der andern Seite befand sich ein Lustgarten mit beschnittenen Baumgängen und Terrassen, und den übrigen Raum nahm der große Vorplatz des Schlosses ein. Der herrliche Palast selber, welcher sich etwa in der Mitte des geschlossenen Raumes befand, bestand aus einer großen Anzahl prächtiger, mit Zinnen versehener Gebäude, die einen inneren Hof einschlossen. Jeder Theil dieser prächtigen Häusermasse hatte einen besonderen Namen und führte das Wappen eines der mächtigen Besitzer, welche längst dahin geschieden waren. Ein großes massives Kastell, welches die Citadelle des Schlosses bildete, war von nicht festzustellendem, aber hohem Alter. Es führte Cäsars Namen, vielleicht wegen der Aehnlichkeit mit dem im Tower befindlichen, das denselben Namen trug. Einige Alterthumsforscher setzen die Gründung des Schlosses in die Zeit Kenelphs, eines angelsächsischen

Königs von Mercia, von dem es seinen Namen hat, andere unmittelbar nach der normannischen Eroberung. Die äußern Mauern trugen das Wappen Clintons, von dem sie unter der Regierung Heinrichs I. und des noch mehr gefürchteten Simon von Montfort erbaut wurden, welcher während der Kriege der Barone Kenilworth lange gegen Heinrich III. hielt. Mortimer, Graf von March, gleich berühmt durch sein Steigen wie durch seinen Fall, hatte hier einst fröhliche Gelage gehalten, während sein abgesetzter Oberherr Eduard II. im Kerker schmachtete. Der alte Johann von Gaunt, der „ehrwürdige Lancaster“ 1) hatte das Schloß sehr erweitert und jenes herrliche massive Gebäude aufgeführt, welches noch jetzt den Namen Lancaster trägt. Leicester selber hatte die früheren Besitzer, so mächtig sie auch waren, dadurch übertroffen, daß er noch ein anderes gewaltiges Gebäude aufführen ließ, welches jetzt in Trümmern daliegt, ein Denkmal des Ehrgeizes seines Besitzers. Die äußere Mauer dieses königlichen Schlosses war auf der Süd- und Westseite von einem künstlichen See umgeben, über welchen Leicester eine prächtige Brücke hatte schlagen lassen, damit Elisabeth auf einem bisher unbetretenen Weg in das Schloß einziehen könne. Der gewöhnliche Eingang befand sich auf der Nordseite, über diesem hatte er einen Thorweg errichten lassen, der an Größe und Pracht den Wohnsitz gar manches nördlichen Häuptlings übertraf.

Jenseits des Sees befand sich ein großer Park, der voll von Wild jeder Art und reich an hohen Bäumen war, aus denen die massiven Thürme des Schlosses majestätisch und schön hervorragten. Wir müssen hinzusetzen, daß dieser fürstliche Palast, wo Könige ihre Gelage hielten und Helden einst in Ernst und Scherz kämpften, jetzt ganz verwüstet daliegt. Der See ist heute weiter nichts als ein mit Schilf und Binsen bewachsener Sumpf, und die massiven Ruinen des Schlosses zeigen nur, wie groß einst sein Glanz gewesen, um dem nachdenkenden Besucher die Vergänglichkeit menschlichen Besitzes vor Augen zu stellen, und auf das Glück derer hinzuweisen, die sich eines geringen Lebensglücks in stiller Zufriedenheit erfreuen. Die verschiedensten Gefühle bestürmten die unglückliche Gräfin von Leicester, als sie jene grauen und massiven Thürme zuerst über dem

---

1) Nach dem Anfangsvers des Trauerspieles Richard II. von Shakespeare.

schattigen Walde, den sie zu beherrschen schienen, erblickte. Sie, die rechtmäßige Gemahlin des großen Grafen, den die Königin von England mit ihrer Gunst beglückte, näherte sich ihrem Gemahle und der Herrscherin ihres Gemahls mehr unter dem Schutze als unter der Leitung eines armen Gauklers, und obgleich rechtmäßige Herrin jenes stolzen Schlosses, deren leisestes Wort die massiven Thore um ihre Angeln hätte bewegen sollen, um sie zu empfangen, konnte sie sich dennoch über die Schwierigkeiten und die Gefahren nicht täuschen, die sich ihrem Einlaß in ihre eigenen Hallen widersetzten.

Diese Schwierigkeiten und Gefahren schienen jeden Augenblick zuzunehmen und endlich ihr Fortschreiten an dem großen Thor gänzlich zu hemmen, das zu einem breiten Wege führte, der den Park durchschnitt, und mehrere schöne Aussichten auf das Schloß und den See gewährte. Dort, wo die Landstraße nach Warwick mündete, stand eine Abtheilung königlicher Gardisten, die reich verzierte und vergoldete Brustharnische und Helme statt der Mützen trugen. Diese Garde mußte überall aktiv sein, wo die Königin in Person erschien und wurde hier befehligt von einem Herold, dessen Bärenschild und Knotenstab ihn als zum Gefolge des Grafen von Leicester gehörig auswiesen. Er verweigerte allen den Zutritt, außer denen, die als Gäste zu der Festlichkeit eingeladen waren, oder die eine Rolle bei den beabsichtigten Vorstellungen zu spielen hatten.

Das Gedränge war daher am Eingange sehr groß, und alle möglichen Personen verlangten auf irgend einen Grund hin Einlaß. Die Garde hörte indessen nicht darauf, sondern berief sich bei schönen Worten und selbst bei schönen Anerbietungen auf den ausdrücklichen Befehl der Königin, welche jedes rohe Gedränge verabscheue. Bei solchen, denen vernünftige Gründe nicht genügten, wendeten die Truppen strengere Maßregeln an, drängten sie mit ihren starken geharnischten Pferden zurück und versetzten ihnen harte Stöße mit den Kolben ihrer Karabiner. Dieses Manöver brachte ein Wogen und Schieben unter der Volksmenge hervor, so daß Wayland in Furcht gerieth, er möchte in dem Gedränge von seiner Begleiterin getrennt werden. Auch wußte er nicht, welchen Vorwand er gebrauchen solle, um Einlaß zu erhalten, und überlegte eben die Sache bei sich selber, als der Herold des Grafen

ihn ins Auge faßte und zu seinem nicht geringen Erstaunen ausrief: „Heda, Gardisten, macht Platz für den Kerl in dem orangefarbigen Mantel! Vorwärts, mein guter Hanswurst, beeile Dich. Was in des Teufels Namen hält Dich noch zurück? Komm näher mit Deinem Ballen von Weiberröcken.“



Als der Herold Wayland diese dringende, aber nicht eben höfliche Einladung ertheilte, glaubte er in der ersten Minute nicht daran, daß dieselbe auf ihn gemünzt sei. Die Gardisten machten aber sogleich Platz, und während er seiner Begleiterin rieth, ihr Gesicht sorgfältig mit dem Schleier zu bedecken, ritt er in das Thor und führte ihr Pferd am Zügel, doch so gesenkten Hauptes und mit so ängstlichen und niedergeschlagenen Blicken, daß die Menge, welcher der ihnen gewordene Vorzug nicht gefiel, ihren Einlaß mit lautem Zuruf und Hohngelächter begleitete.

So in den Park eingelassen, wenn auch nicht gerade mit großer Auszeichnung, ritt Wayland mit seiner Begleiterin weiter, und dachte an die Schwierigkeiten, welche sich ihnen von jetzt ab entgegenstellen würden. An jeder Seite des breiten Baumganges

stand eine lange Reihe Trabanten, mit Schwertern und Partisanen bewaffnet, in der Livree des Grafen von Leicester, welche sein Wappenschild, den Bären und den Knotenstab, auf den Armen trugen, jeder drei Schritte von dem andern entfernt, so daß die ganze Linie von dem Eingange des Parks bis zur Brücke besetzt war. Und als die Dame zuerst das ganze Schloß übersah, dessen stattliche Thürme sich aus einer langen Linie äußerer Mauern erhoben, alle die Zinnen, Thürmchen, Fahnen, Helmbüsche und die ganze bunte prächtige Scene überblickte, da erstarb ihr der Muth im Busen, und auf einen Augenblick fragte sie sich selber, was sie denn Leicester habe bieten können, um die Theilnahme an diesem fürstlichen Glanze zu verdienen? Doch ihr Stolz und ihr edler Geist widerstanden den Einflüsterungen der Verzweiflung.

Ich habe ihm alles gegeben, was ein Weib zu geben hat, sagte sie, Name und Ruf, Herz und Hand habe ich dem Besitzer all dieser Pracht am Altar gegeben, und selbst Englands Königin könnte ihm nicht mehr bieten. Er ist mein Gemahl, ich bin sein Weib, was Gott verbunden hat, kann der Mensch nicht trennen. Ich will kühn mein Recht fordern, um so kühner, als ich so unerwartet und auf so trostlose Weise komme. Ich kenne meinen edlen Dudley wohl. Er wird etwas ungeduldig sein wegen meines Ungehorsams, doch Amata wird weinen, und Dudley ihr verzeihen.

Diese Betrachtungen wurden durch einen Schrei des Erstaunens von ihrem Führer Wayland unterbrochen, der sich plötzlich um den Leib von einem Paar langer, dünner, schwarzer Arme ergriffen fühlte, die jemandem angehörten, der sich vom Aste einer Eiche auf das Hintertheil seines Pferdes niedergelassen hatte, während die Schildwachen ein lautes Gelächter ausstießen.

„Dies muß der Teufel oder Flibbertigibbet sein,“ sagte Wayland, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, sich von ihm loszumachen, und den Zwerg, der sich an ihm festhielt, vom Pferde zu werfen, „tragen alle Eichbäume zu Kenilworth solche Eicheln?“

„Gewiß, Herr Wayland, das thun sie,“ sagte der unerwartete Ankömmling, „und noch viele andere, die zu hart für Euch zu knacken sind, so alt Ihr auch seid, ohne daß ich es Euch lehre. Wie würde Euch auch der Herold eingelassen haben, hätte ich ihm nicht gesagt, daß unser erster Hanswurst nachfolge? Und hier habe

ich auf Euch gewartet, bin vom Karren auf den Baum geklettert und jetzt, glaube ich, sind sie alle toll, weil ich ihnen fehle."

„Dann bist Du in vollem Ernste ein Stück vom Teufel," sagte Wayland. „Ich gebe Dir nach, guter Bursche, und ich will nach Deinem Rathe handeln, doch mußt Du auch so gnädig sein, wie Du mächtig bist."

Während er sprach, kamen sie zu einem starken Thurme am südlichen Ende der erwähnten langen Brücke, welcher dazu diente, den äußeren Thorweg des Schlosses zu decken.

So näherte sich die Gräfin von Leicester zum ersten Male der prächtigen Wohnung ihres Gemahls.

Kapitel XXVI.

Schnock. Habt Ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Bitt Euch, wenn Ihr sie habt, so gebt sie mir; denn ich habe einen schwachen Kopf zum Lernen.

Squenz. Ihr könnt sie ex tempore machen: es ist nichts wie brüllen.

Shakespeare, Sommernachtstraum.
I. Aufz. 2. Sc.

Als die Gräfin von Leicester am äußern Thor des Schlosses Kenilworth ankam, fand sie den Thurm, in dem sich der breite bogenförmige Thorweg befand, auf eine seltsame Weise bewacht. Auf den Zinnen standen riesenhafte Trabanten mit Keulen, Streitäxten und andern Werkzeugen der alten Kriegsführung, welche die Soldaten des Königs Arthur vorstellen sollten, jene alten Britten, von denen der romantischen Sage nach das Schloß zuerst bewohnt worden, obgleich die Geschichte das Alter desselben nicht höher als in die Zeiten der Heptarchie[1]) setzt. Einige von diesen furchtbaren Gestalten waren wirkliche Männer, mit Masken und Kothurnen versehen, andere waren nur Figuren aus Pappe und Steifleinwand, welche, von unten gesehen, die dargestellte Idee ziemlich gut repräsentirten. Doch der riesenhafte Pförtner, welcher unten am Thor Wache hielt, verdankte seinen schrecklichen Anblick keinen solchen Mitteln. Er war ein Mann, dessen ungeheure Gestalt und Muskulatur ihn in den Stand gesetzt haben würde, die Rolle des Colbrand, Ascapart oder irgend eines andern romanhaften Riesen darzustellen, ohne sich auch nur um die Höhe eines Absatzes dem Himmel näher zu

1) Der sieben angelsächsischen Königreiche.

heben.[1]) Die Beine und Kniee dieses Enochsohnes waren bloß, ebenso seine Arme, seine Füße waren mit Sandalen versehen, mit Kreuzbändern von rothem Leder befestigt und mit kupfernen Nägeln beschlagen. Eine enge Jacke von scharlachrothem Sammet, mit Gold besetzt, nebst kurzen Beinkleidern von demselben Stoffe, bedeckte seinen Leib und zum Theil seine Arme und Beine, auf den Schultern trug er statt des Mantels ein schwarzes Bärenfell. Der Kopf dieses furchtbaren Mannes war mit struppigem schwarzen Haare bedeckt, das von allen Seiten in sein Gesicht hineinhing, dessen Züge plump, schwerfällig und unförmlich waren, wie sie oft Leuten von ungewöhnlicher Größe eigen sind, so daß sie das allgemeine Vorurtheil gegen Riesen, als verstandesschwache und mürrische Leute, erregt haben. Dieser furchtbare Trabant war mit einer seinen Körpermaßen entsprechenden großen und schweren Keule bewaffnet, die mit stählernen Spitzen versehen war. Kurz, er stellte vortrefflich einen jener Riesen aus den Volkssagen dar, die in jeder Feengeschichte und in jeder Sage von irrenden Rittern figuriren.

Als Schmied Wayland sich ihm vorstellte, zeigte das Benehmen dieses modernen Titanen große innere Unruhe und Verlegenheit, denn zuweilen setzte er sich einen Augenblick auf eine massive steinerne Bank nieder, welche zu seiner Bequemlichkeit neben den Thorweg hingestellt zu sein schien, dann sprang er wieder auf, kratzte seinen ungeheuren Kopf und schritt auf seinem Posten hin und her wie einer, der sich in großer Ungeduld und Angst befindet. Während der Pförtner in dieser unruhigen Weise vor dem Thore auf und ab ging, war Wayland im Begriff, an ihm vorbeizugehen und in den Thorweg zu treten. Der Pförtner aber trat ihm in den Weg, rief mit Donnerstimme: „Zurück!" und verstärkte dieses Gebot dadurch, daß er seine mit Stahl beschlagene Keule erhob, mit derselben so heftig vor Waylands Pferde auf den Boden schlug, daß das Pflaster Feuer sprühte, und der Thorweg von dem Schall erdröhnte. Wayland benutzte Dickies Wink und gab an, daß er zu einer Schauspielertruppe gehöre, bei welcher seine Gegenwart durchaus nöthig sei, daß er zufällig aufgehalten worden und mehr dergleichen. Doch der Trabant blieb unerbittlich, murmelte beständig

1) Ein Ausdruck aus Shakespeares Hamlet.

zwischen den Zähnen etwas, wovon Wayland wenig verstehen konnte und sprach inzwischen die Weigerung aus, sie einzulassen, welche nur zu verständlich war. Einiges seiner Rede lautete folgendermaßen: „Nun, was gibts denn, meine Herren? — (Zu sich selber:) Welch ein Drängen! welch ein Lärmen! — (Zu Wayland:) Ihr da seid ein Nachzügler, und sollt nicht hinein! — (Zu sich selber:) Das ist ein Drängen! Das ist ein Stoßen! Ich werde nimmermehr damit durchkommen! Das ist ein — hm — ha — (Zu Wayland:) Zurück vom Thor, oder ich zerschlage Dir den Schädel. — (Wieder zu sich selber:) Das ist ein —, nein, ich werde nimmermehr damit zurecht kommen.“

„Stehe still,“ flüsterte Flibbertigibbet Wayland ins Ohr, „ich weiß, wo ihn der Schuh drückt, und werde ihn in einem Augenblick zähmen.“

Er sprang vom Pferde, langte zu dem Pförtner hinauf und zupfte ihn am Schwanz des Bärenfelles, bewog ihn dadurch, seinen ungeheuren Kopf niederzubeugen und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Kein Riese verwandelte auf den Befehl des Besitzers eines orientalischen Talismans seinen finstern Blick so schnell in einen unterwürfigen und demüthigen, als der riesenhafte Pförtner zu Kenilworth im Augenblick, wo Flibbertigibbets Flüstern sein Ohr erreichte. Er warf seine Keule auf den Boden, ergriff Dickie Sludge und hob ihn so hoch vom Boden, daß es gefährlich für ihn gewesen wäre, hätte er ihn fallen lassen.

„Ja, so ist es,“ rief er mit Donnerstimme, „ja, so ist es, mein kleiner Knirps, aber wer zum Teufel hat es Dich gelehrt?“

„Kümmere Dich nicht darum,“ sagte Flibbertigibbet, „sondern,“ bei diesen Worten blickte er Wayland und die Dame an, und flüsterte ihm das weitere zu, was nicht laut zu geschehen brauchte, da der Riese ihn seiner Bequemlichkeit wegen dicht zu seinem Ohr hob. Dann umarmte der Pförtner Dickie zärtlich und setzte ihn mit derselben Sorgfalt auf den Boden, die eine sorgsame Hausfrau anzuwenden pflegt, wenn sie eine gerissene chinesische Tasse wieder auf das Kaminsims setzt, indem er zu gleicher Zeit Wayland und der Dame zurief: „Hinein mit euch, doch nehmt euch in Acht, daß ihr ein andermal nicht zu spät kommt, wenn ich gerade Pförtner bin.“

„Ja, ja, hinein mit euch,“ setzte Flibbertigibbet hinzu, „ich

will noch eine kurze Zeit bei meinem ehrlichen Philister, bei meinem Goliath von Gath bleiben! Doch werde ich bald wieder bei euch sein und alle eure Geheimnisse ergründet haben, und wären sie auch so tief und dunkel wie das Burgverließ des Schlosses."

„Ich glaube, das würdest Du," sagte Wayland, „doch ich hoffe, das Geheimniß wird bald außer meinem Gewahrsam sein, und dann werde ich mich wenig darum kümmern, ob Du oder sonst jemand es weiß."

Jetzt ritten sie durch den Eingang des Thurmes, welcher den Namen Gallerietthurm erhalten hatte. Die ganze Brücke nämlich, die sich von dem Eingange zu einem andern Thurme an der entgegengesetzten Seite des Sees, dem sogenannten Mortimerthurme, erstreckte, war so eingerichtet, daß sie eine geräumige Rennbahn, etwa hundert und dreißig Schritt lang und zehn Fuß breit bildete, die mit dem feinsten Sande bestreut und an jeder Seite mit starken und hohen Pallisaden versehen war. Die breite und schöne Gallerie war für die Damen bestimmt, die den auf diesem Kampfplatze vorgestellten ritterlichen Spielen beiwohnten, und lag an der nördlichen Seite des äußeren Thurmes. Unsere Reisenden ritten langsam über die Brücke und kamen bei dem Mortimerthurme an, dessen Durchgang zu dem äußeren Hofe des Schlosses führte. Der Mortimerthurm trug an seiner Fronte das Wappen des Grafen von March, dessen kühner Ehrgeiz den Thron Eduards II. umstürzte und danach strebte, seine Macht mit der Wölfin von Frankreich zu theilen, mit welcher der unglückliche Monarch vermählt war. Dieses Thor war von vielen Trabanten in reichen Livreen besetzt, doch ließen sie die Gräfin und ihren Führer ohne weiteres ein, da der vornehmste Pförtner am Gallerietthurme sie durchgelassen, und sie wahrscheinlich nicht berechtigt waren, jemand zurückzuhalten. Sie gelangten schweigend in den großen äußern Hof des Schlosses und hatten jetzt das ungeheure Gebäude vor sich, mit all seinen stattlichen Thürmen, und jeder Eingang war geöffnet als Zeichen unbeschränkter Gastfreiheit, und die Gemächer mit edlen Gästen jeden Ranges gefüllt, außer den Begleitern, Dienstmannen und Dienern jeder Art, auch mit deren Anhang, der zur Förderung der Freude und Lustbarkeit gekommen war.

Mitten in dieser stattlichen und geschäftigen Scene hielt

Wayland sein Pferd an, als erwarte er Befehle von der Dame, nachdem sie wohlbehalten den Ort ihrer Bestimmung erreicht. Sie schwieg einige Minuten, dann wagte Wayland sie ausdrücklich um ihre Befehle zu befragen. Sie fuhr mit der Hand über ihre Stirne, als sei sie bemüht, einen Entschluß zu fassen, während sie ihm mit leiser und unterdrückter Stimme antwortete, wie jemand, der im Schlafe spricht: „Befehle? Ich hätte freilich ein Recht, hier zu befehlen, doch wer würde mir gehorchen?“

Dann erhob sie plötzlich ihren Kopf, als habe sie einen entschiedenen Entschluß gefaßt und redete einen geputzten Bedienten an, der mit großer Wichtigkeit und Geschäftigkeit über den Hofplatz ging: „Halt, Freund,“ sagte sie, „ich wünsche mit dem Grafen von Leicester zu reden.“

„Mit wem, wenns gefällig ist?“ sagte der Mann, erstaunt über diesen Wunsch. Dann sah er den unbedeutenden Aufzug der Frau an, die einen befehlenden Ton gegen ihn anzuschlagen wagte und setzte mit Unverschämtheit hinzu: „Ist diese Närrin dem Tollhause entsprungen, da sie an einem solchen Tage mit Mylord reden will?“

„Freund,“ sagte die Gräfin, „seid nicht unverschämt, mein Geschäft bei dem Grafen ist sehr dringend.“

„Dann müßt Ihr Euch jemand anders suchen, um es auszurichten, und wäre es dreimal so dringend,“ sagte der Bediente. — „Ich sollte wohl Mylord aus der Nähe der Königin abrufen, Eures Handels wegen, nicht wahr? — Man würde mich mit der Hetzpeitsche dafür belohnen. Es wundert mich, daß unser alter Pförtner solche Waare nicht mit seiner klobigen Elle gemessen hat, aber sein Hirn ist verwirrt vom Auswendiglernen seiner Rede.“

Zwei oder drei Personen, durch die unverschämte Weise angezogen, in welcher der Diener sich ausdrückte, blieben stehen, und Wayland wendete sich hastig an einen, der ihm als der höflichste erschien, drückte ihm ein Stück Geld in die Hand und bat ihn, einen Ort ausfindig zu machen, wo er die Dame für jetzt unterbringen könne. Der Mann, mit dem er redete, hatte einen höheren Rang als die andern, tadelte den Bedienten wegen seiner Unhöflichkeit, befahl einem andern, für die Pferde der Fremden Sorge zu tragen, und bat sie, ihm zu folgen. Die Gräfin behielt Geistes=

gegenwart genug, um einzusehen, daß Nachgiebigkeit hier durchaus nöthig sei.

Sie traten in den inneren Hof des Schlosses und wurden dann zu einem kleinen aber starken Thurme geführt, welcher den nordöstlichen Winkel des Gebäudes bildete und an die große Halle stieß. Der untere Theil dieses Thurmes war von der Dienerschaft Leicesters bewohnt. Im oberen Stockwerk, zu welchem man vermöge einer schmalen Wendeltreppe gelangte, befand sich ein kleines Zimmer, welches bei der großen Nachfrage nach Wohnungen gegenwärtig zur Aufnahme von Gästen eingerichtet war. Früher war dort ein Unglücklicher lange gefangen gehalten und später ermordet worden. Die Sage nannte diesen Gefangenen Mervyn und hatte dem Thurme seinen Namen beigelegt. Daß es früher als Gefängniß benutzt worden war, schien wirklich nicht unwahrscheinlich, denn die Decke dieses Stockwerks war gewölbt, und die Mauern von ungeheurer Dicke, während der innere Raum des Zimmers nicht über fünfzehn Fuß im Quadrat betrug. Das Fenster gewährte aber eine angenehme Aussicht auf einen engen sogenannten Lustplatz, der mit Triumphbögen, Trophäen, Statuen, Fontänen und anderen Monumenten der Baukunst verziert war, durch welche man vom Schlosse zum Garten ging. In dem Zimmer befand sich ein Bett und andere Vorrichtungen zur Aufnahme eines Gastes, worauf die Gräfin wenig achtete, da ihre Aufmerksamkeit sogleich durch den Anblick von Schreibmaterialien auf dem Tische gefesselt wurde, die man zu jener Zeit nur selten in Schlafzimmern fand. Sogleich fiel ihr der Gedanke ein, an Leicester zu schreiben und versteckt zu bleiben, bis sie Antwort von ihm erhalten habe.

Nachdem der Diener sie in dieses bequeme Zimmer geführt hatte, fragte er Wayland, dessen Freigebigkeit er erfahren hatte, höflich, ob er ihm noch mit sonst etwas dienen könne? Auf einen leisen Wink, daß ihm einige Erfrischungen nicht unangenehm sein würden, führte er den Schmied sogleich in die Speisekammer, wo mit gastlicher Verschwendung Speisen an alle die vertheilt wurden, welche sie verlangten. Wayland erhielt alsbald einige leichte Erfrischungen, die er für den geringen Appetit der Dame geeignet hielt, und versäumte die Gelegenheit nicht, selber in Eile ein gutes Mahl einzunehmen. Dann kehrte er in das Thurmzimmer

zurück, wo er die Gräfin fand, die während der Zeit ihren Brief an Leicester beendet und ihn statt des Siegels und seidenen Fadens mit einer Locke ihres schönen Haares geschlossen hatte.

„Guter Freund," sagte sie zu Wayland, „den Gott mir gesendet hat, um mir in der größten Noth beizustehen, ich bitte Dich, als die letzte Mühe, die Du für eine unglückliche Dame haben sollst, diesen Brief dem edlen Grafen von Leicester zu überbringen. Mag er aufgenommen werden, wie er will," sagte sie mit einem Ausdrucke, der zwischen Hoffnung und Furcht schwebte, „Du, guter Mann, sollst keine Belästigung mehr durch mich haben. Doch ich hoffe das Beste, und wenn je eine Dame einen armen Mann reich machte, so hast Du es gewiß an mir verdient, wenn meine glücklichen Tage je zurückkehren. Ich bitte Dich, diesen Brief in Lord Leicesters eigene Hände niederzulegen und zu beobachten, wie er aussieht, wenn er ihn empfängt."

Wayland übernahm bereitwillig den Auftrag, bat aber die Dame dringend, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, was er auch endlich erreichte, mehr weil er so drängte und weil sie wünschte, ihn gehen zu sehen, als weil die Gräfin sich geneigt fühlte, irgend etwas zu genießen. Dann verließ er sie mit dem Rathe, ihre Thüre von innen zu verschließen und ihr kleines Zimmer nicht zu verlassen, und ging, sich seines Auftrages zu entledigen, wenn sich Gelegenheit dazu fände.

Aus dem Benehmen der Dame während der Reise, aus ihrem langen und tiefen Schweigen, aus der Unentschlossenheit und Ungewißheit, die sich in allen ihren Bewegungen zu zeigen schien, sowie aus der gänzlichen Unfähigkeit, für sich selber zu denken und zu handeln, kam Wayland zu der nicht unwahrscheinlichen Meinung, daß die Schwierigkeit ihrer Lage ihren Verstand angegriffen habe.

Als sie aus Cumnorplatz entfloh, wäre es das vernünftigste gewesen, sich in das Haus ihres Vaters oder irgend sonst wohin zurückzuziehen, wo sie außer dem Bereiche derjenigen gewesen, die ihr diese Gefahren bereiteten. Als sie statt dessen nach Kenilworth geführt zu werden verlangte, erklärte sich Wayland ihre Handlungsweise damit, daß er annahm, sie wollte sich in Tressilians Schutz begeben und an die Königin appelliren. Anstatt aber diesen

natürlichen Weg einzuschlagen, vertraute sie ihm einen Brief an Leicester, den Patron Varneys an, unter dessen Leitung sie alles ihr auferlegte Unrecht hatte erdulden müssen. Dies schien eine unsichere, ja verzweifelte Maßregel zu sein. Er beschloß daher, ehe er den Brief an Leicester überlieferte, Tressilian aufzusuchen, ihm die Ankunft der Dame in Kenilworth mitzutheilen und sich so auf einmal von aller weiteren Verantwortlichkeit zu befreien, und die Aufgabe, diese unglückliche Dame zu leiten und zu beschützen, dem Patron zuzuschieben, der ihn zuerst in ihrem Dienste verwendet hatte.

Er wird besser entscheiden als ich, dachte Wayland, ob man ihr in dieser Laune, sich an Lord Leicester zu wenden, was mir als eine Handlung des Wahnsinns erscheint, nachgeben muß. Ich will diese Sache daher seinen Händen übergeben, ihm den Brief ausliefern, annehmen, was sie mir als Belohnung zu geben für gut halten werden, und dann dem Schlosse Kenilworth den Rücken wenden; denn nach dem Geschäft, auf welches ich mich eingelassen habe, wird dies weder ein sicherer noch geeigneter Aufenthalt für mich sein, ich möchte lieber junge Pferde auf der kältesten Gemeindewiese in England beschlagen, als hier an ihren fröhlichsten Gelagen Theil nehmen.

Kapitel XXVII.

Ich sah zu meiner Zeit ein Wunderbüblein,
Robins des Kesselflickers Bube war's;
Der Schlingel, sag ich, kroch
Euch durch ein Katzenloch.

Die Narrenkappe.

Bei dem allgemeinen Gedränge und Lärmen, welche das Schloß und die Umgebungen erfüllten, war es keine leichte Sache, jemand aufzufinden, und es war um so weniger wahrscheinlich, daß Wayland Tressilian treffen würde, weil er die Gefahr wohl einsah, in seiner Lage Aufmerksamkeit zu erregen, und nicht wagte, die Begleiter und Diener Leicesters nach ihm zu fragen. Er erfuhr indeß indirekt, daß Tressilian wahrscheinlich mit einer großen Gesellschaft von Edelleuten in Begleitung des Grafen Sussex an jenem Morgen in Kenilworth angekommen sei, die Leicester mit den deutlichsten Zeichen formellen Respektes und mit Auszeichnung empfangen habe. Er erfuhr ferner, daß beide Grafen mit ihren Begleitern und vielen andern Rittern und Kavalieren vor mehreren Stunden auf Warwick zu geritten seien, um die Königin nach Kenilworth zu führen.

Die Ankunft Ihrer Majestät verzögerte sich gleich andern wichtigen Begebenheiten von einer Stunde zur andern, und jetzt wurde von einem athemlosen Kurier gemeldet, daß Ihre Majestät, infolge ihres gnädigen Willens, die Huldigung ihrer Lehensleute zu Warwick anzunehmen, dort zurückgehalten worden sei, und daß sie nicht vor der Dämmerung in daß Schloß einziehen werde. Diese Nachricht veranlaßte diejenigen, welche in Erwartung der Ankunft der Königin auf ihren Posten gewesen waren, etwas nach-

lässiger in der Wachsamkeit zu sein. Als Wayland daher einige Reiter in das Schloß kommen sah, hegte er die Hoffnung, daß Tressilian unter denselben sein möge. Um nicht die Gelgenheit zu verlieren, seinem Beschützer zu begegnen, stellte sich Wayland in dem großen Hofe des Schlosses in der Nähe des Mortimerthurmes auf und beobachtete jeden, der auf der Brücke hin- und herging. Auf diese Weise konnte niemand aus- oder eingehen, ohne daß er ihn bemerkte, und er betrachtete genau den Anzug und die Gesichtszüge jedes Reiters, der unter dem gegenüberstehenden Gallerie-thurme hervorkam und entweder langsam oder in stattlichem Galopp dem großen Thore zuritt.

Während Wayland so aufmerksam hinausblickte, zupfte ihn jemand am Aermel, vor dem er sich nicht gern hätte sehen lassen.

Es war Dickie Sludge oder Flibbertigibbet, der gleich dem Kobold, dessen Namen er führte, und dem er vermöge seiner Kleidung gleichen wollte, immer in der Nähe derjenigen war, die am wenigsten an ihn dachten.

Welches auch Waylands Empfindungen sein mochten, er hielt es doch für nöthig, sein Vergnügen über dieses unerwartete Begegnen auszusprechen.

„Ha, bist Du es, mein Däumling, Du Fürst der bösen Geister, meine kleine Maus?“

„Ja,“ sagte Dickie, „die Maus, welche das Netz zernagte, gerade als der Löwe, der darin gefangen war, einem Esel außerordentlich gleich sah.“

„Ei, Du kleines Duodezmännchen, Du bist ja diesen Nachmittag so scharf wie Weinessig. Aber sage mir, wie kamst Du mit jenem Riesen zurecht, bei dem ich Dich zurückließ? Ich fürchtete schon, er würde Dir die Kleider ausziehen und Dich verschlingen, wie man eine geröstete Kastanie ißt.“

„Hätte er das gethan,“ versetzte der Knabe, „so hätte er mehr Gehirn in seinen Magen bekommen, als er je in seinem Hirnkasten hatte. Doch der Riese ist ein höfliches Ungeheuer und dankbarer als viele andere Leute, denen ich aus der Klemme geholfen, Herr Wayland.“

„Zum Henker, Flibbertigibbet,“ erwiderte Wayland, „Du bist schärfer als ein Sheffielder Taschenmesser! Ich wollte, ich

wüßte, durch welchen Zauber Du jenem alten Bären den Maulkorb angelegt hast?"

„Ja, das ist so Deine Art," antwortete Dickie, „Du denkst, schöne Redensarten sollen statt des guten Willens gelten. Indessen magst Du hinsichtlich dieses ehrlichen Pförtners wissen, daß, als wir uns am Thore darstellten, sein Gehirn mit einer Rede überladen war, die man für ihn aufgesetzt hatte, und die seiner Riesenfassungskraft zu schwer war, diese Rede, sowie viele andere, hatte mein gelehrter Magister Erasmus Holiday aufgesetzt, ich hatte sie oft gehört und wußte jede Zeile auswendig. Als ich ihn nun wie einen Fisch auf trockenem Lande zappeln sah, indem er den ersten Vers hersagte, wußte ich sogleich, wo ihn der Schuh drückte, sagte ihm das nächste Wort, wo er mich denn in äußerstem Entzücken emporhob, wie Ihr gesehen habt. Unter der Bedingung, Euch einzulassen, versprach ich ihm, mich unter seinem Bärenfelle zu verstecken und ihm in der Stunde der Noth beizustehen. Ich habe mir jetzt nur etwas Lebensmittel aus dem Hause geholt und bin im Begriff zu ihm zurückzukehren."

„Das ist recht, mein lieber Dickie," versetzte Wayland, „eile um des Himmels willen, sonst wird der arme Riese untröstlich sein, wenn ihm sein kleiner Bundesgenosse fehlt. Fort mit Dir, Dickie."

„Ja, ja," antwortete der Knabe, „fort mit Dickie, wenn man das von ihm erlangt hat, was er gewähren kann. Ihr wollt mir also die Geschichte dieser Dame nicht mittheilen, die eben so wenig Eure Schwester ist, wie ich es bin?"

„Nun, und was würde es Dir helfen, Du unartiger Kobold?" fragte Wayland.

„O, stehen wir so mit einander?" sagte der Knabe; „nun, mir liegt nicht viel an der Sache, und so guten Abend."

„Nein, Dickie," sagte Wayland, der die rachsüchtige Natur des Knaben zu gut kannte, um nicht seine Feindschaft zu fürchten, „bleib, mein lieber Dickie, trenne Dich nicht so rasch von einem altem Freunde. Du sollst eines Tages alles erfahren, was ich von der Dame weiß."

„Ja," sagte Dickie, „und dieser Tag wird wahrscheinlich sehr nahe sein. Lebe wohl, Wayland, ich will zu meinem langbeinigen

Freunde, der, wenn er auch nicht so scharfen Witz hat wie andere Leute, wenigstens dankbarer ist für Dienste, die man ihm leistet. Und so wünsche ich Dir nochmals einen guten Abend."

Mit diesen Worten schlug er ein Rad, lief durch den Thorweg über die Brücke und eilte mit außerordentlicher Schnelligkeit auf den Gallerietthurm zu, wo er verschwand.

Wollte Gott, ich wäre wohlbehalten wieder aus diesem Schlosse, sagte Wayland zu sich selber, denn jetzt, da dieser boshafte Kobold die Pastete mit seinem Finger berührt hat, kann sie nur eine Speise für den Teufel sein. Ich wollte nur, Herr Tressilian käme bald.

Tressilian, den er so ängstlich von jener Richtung her erwartete, war durch den andern Eingang nach Kenilworth zurückgekehrt. Freilich hatte er am Morgen die Grafen bei ihrem Ritte nach Warwick begleitet, nicht ohne die Hoffnung, in jener Stadt etwas von seinem Abgesandten zu erfahren. Da diese Erwartung nicht eintraf, und er Varney unter Leicesters Begleitung bemerkte, der die Absicht zu haben schien, sich ihm zu nähern und ihn anzureden, hielt er es unter den gegenwärtigen Umständen für das klügste, ihm auszuweichen. Er verließ daher das Audienzzimmer gerade, als der Obersheriff der Grafschaft mitten in seiner pflichtschuldigen Anrede an Ihre Majestät war, bestieg sein Pferd, ritt auf einem Umwege nach Kenilworth zurück, erreichte eine kleine Pforte in der westlichen Mauer, wo er sogleich als Begleiter des Grafen von Sussex eingelassen wurde, gegen die Leicester die äußerste Höflichkeit anzuwenden befohlen hatte. So traf er Wayland nicht, der ungeduldig seine Ankunft erwartete, und den er wenigstens ebenso gern gesprochen hätte. Nachdem er sein Pferd dem Diener überlassen, ging er eine Zeit lang auf dem Vorplatze und im Garten auf und ab, mehr um seinen Gedanken nachzuhängen, als um die ausgesuchte Schönheit der Natur und Kunst zu bewundern, welche Leicesters Prachtliebe hier hervorgezaubert hatte. Der größere Theil der Leute von Stand hatte das Schloß verlassen, um sich dem Reiterzuge des Grafen anzuschließen. Andere, welche zurückgeblieben waren, befanden sich auf den Zinnen und den äußern Mauern und Thürmen, begierig, das glänzende Schauspiel des königlichen Einzuges zu sehen. Der Garten war daher ganz einsam, während jeder andere Theil des Schlosses von menschlichen Stimmen wider=

hallte, und man vernahm dort nichts weiter als das leise Rauschen der Blätter, den Gesang der Bewohner einer großen Voliere und den ihrer glücklicheren Gefährten, die noch die freie Luft bewohnten, und das unaufhörliche Plätschern der Springbrunnen, die aus grotesken Bildwerken emporschossen und in große Bassins von italienischem Marmor hinabfielen.

Tressilians schwermüthige Gedanken warfen einen düstern Schatten auf alle Gegenstände, von denen er umgeben war. Er verglich die prachtvollen Scenen, durch die er dahinschritt, mit den dunkeln Wäldern, welche Lidcote Hall umgaben, und Amata Robsarts Bild schwebte gleich einem Phantom durch jede Landschaft, die seine Einbildungskraft schuf.

Er sah endlich selber die Nothwendigkeit ein, sich mit anderen Gegenständen zu beschäftigen, und zu diesem Zwecke verließ er den Garten, um sich unter das lärmende Gedränge an den Mauern zu mischen und die Vorbereitungen zu den Festspielen mit anzusehen. Doch als er aus dem Garten trat und um sich herum das geschäftige, mit Musik und Gelächter gemischte Summen der Menge hörte, empfand er eine unwiderstehliche Abneigung, sich der Gesellschaft beizugesellen, deren Gefühle von den seinigen so verschieden waren. Er beschloß, sich auf das ihm angewiesene Zimmer zurückzuziehen und sich mit Lektüre zu beschäftigen, bis das Läuten der großen Glocke ihm die Ankunft der Königin verkünden werde.

Tressilian ging daher an der ungeheuren Reihe von Küchen und an der großen Halle vorüber und begab sich in das dritte Stockwerk des Mervynthurmes. Als er die Thüre des ihm angewiesenen kleinen Zimmers öffnen wollte, war er erstaunt, sie verschlossen zu finden. Dann erinnerte er sich, daß der Unterkämmerer ihm einen Hauptschlüssel gegeben und ihm gerathen habe, bei der jetzigen Verwirrung im Schlosse seine Thüre so viel als möglich verschlossen zu halten. Er steckte daher den Schlüssel in das Schloß, die Thüre öffnete sich, er trat ein und sah eine weibliche Gestalt im Zimmer sitzen, es war Amata Robsart. Er dachte zuerst, seine erhitzte Phantasie gaukle ihm dieses Bild vor, sodann meinte er, daß er eine Geistererscheinung sehe, doch er kam zur Ueberzeugung, es war Amata selbst, freilich blässer und abgezehrter als in den Tagen ihres unbefangenen Glückes, da sie noch die

Gestalt und Gesichtsfarbe einer Waldnymphe mit der Schönheit einer Sylphide vereinte — aber es war doch Amata, an Liebenswürdigkeit unübertroffen von allem, was er je gesehen.



Das Erstaunen der Gräfin war kaum geringer als das Tressilians. Da sie jedoch von Wayland gehört hatte, daß er sich im Schlosse befinde, so erholte sie sich bald von ihrer Ueberraschung. Sie war bei seinem Eintritte aufgesprungen und stand ihm jetzt gegenüber, indem die Blässe ihrer Wange in ein hohes Roth überging.

„Tressilian," sagte sie endlich, „wie kommt Ihr hierher?"

„Und wie, Amata, kommt Ihr hierher?" erwiderte Tressilian. „Wenn Ihr nicht endlich die Absicht habt, den Beistand dessen in Anspruch zu nehmen, der ihn Euch, so weit das Herz und der Arm eines Mannes es vermag, sofort wird zu Theil werden lassen."

Sie schwieg einen Augenblick und erwiderte dann mehr in kummervollem als verdrießlichem Ton: „Ich fordere keinen Beistand, Tressilian, und es würde mir mehr Schaden als Nutzen bringen,

wollte ich von Eurer Güte Gebrauch machen. Glaubt mir, ich bin in der Nähe eines Mannes, den Gesetz und Liebe verpflichten, mich zu beschützen."

„So hat Euch der Schurke also die einzige armselige Gerechtigkeit widerfahren lassen, die in seiner Macht stand," sagte Tressilian, „und ich sehe Varneys Gattin vor mir?"

„Varneys Gattin!" versetzte sie mit einem Ausdrucke tiefster Verachtung; „Herr, mit welchem niedrigen Namen brandmarkt Ihr die — die — die —," sie stockte, senkte ihren Blick und schwieg verwirrt, denn sie bedachte, welche unheilvollen Wolken daraus entstehen könnten, wenn sie „die Gräfin von Leicester" hinzugesetzt hätte, denn das waren die Worte, die sich ihr aufgedrängt hatten. Sie würde dadurch das Geheimniß, von dem nach der Versicherung ihres Gemahls sein Glück abhängig war, an Tressilian, an Sussex, an die Königin, an den ganzen versammelten Hof verrathen haben. Nimmermehr, dachte sie, will ich mein Wort brechen. Lieber will ich mich jedem Verdachte aussetzen.

Thränen füllten ihre Augen, als sie schwieg und vor Tressilian dastand, der sie mit Kummer und Mitleid ansah und sagte: „Ach, Amata, Eure Augen widersprechen Euren Worten. Diese reden von einem Beschützer, der fähig und bereit ist, Euch zu überwachen, und jene sagen mir, daß Ihr von dem Elenden, an den Ihr Euch angeschlossen habt, verlassen und ins Unglück gestürzt seid."

Sie sah ihn mit Blicken an, in denen sich Zorn und Thränen mischten, begnügte sich aber damit, das Wort „Elender!" mit verächtlicher Betonung zu wiederholen.

„Ja, der Elende!" sagte Tressilian, „denn wäre er etwas Besseres, würdet Ihr wohl hier allein in meinem Zimmer sein? Warum wurden keine passenden Vorkehrungen zu Eurer ehrenvollen Aufnahme getroffen?"

„In Eurem Zimmer?" wiederholte Amata, „in Eurem Zimmer? Das soll sogleich von meiner Gegenwart befreit sein." Sie eilte auf die Thüre zu, doch die traurige Erinnerung ihrer verlassenen Lage drängte sich ihrem Gemüthe auf, und auf der Schwelle stillstehend, setzte sie in unaussprechlich rührendem Tone hinzu: „Ach! ich hatte vergessen, ich weiß nicht, wohin ich gehen soll."

„Ich durchschaue alles," sagte Tressilian, indem er zu ihr eilte,

und sie zu dem Sitze zurückführte, auf dem sie niedersank. „Ihr bedürft des Beistandes, Ihr bedürft des Schutzes, nur wollt Ihr es nicht gestehen. — Nehmt meinen Arm an, als den des Bevollmächtigten Eures trefflichen tiefbekümmerten Vaters. Am Schloßthore sollt Ihr Elisabeth begegnen, und die erste That, die sie in den Hallen von Kenilworth vollbringt, soll eine Handlung der Gerechtigkeit gegen ihr Geschlecht und ihre Unterthanen sein. Meiner guten Sache und der Gerechtigkeit der Königin gewiß, soll die Macht ihres Günstlings meinen Entschluß nicht erschüttern, ich will sogleich Sussex aufsuchen."

„Um des Himmels willen nein," sagte die Gräfin sehr beunruhigt, indem sie die Nothwendigkeit einsah, wenigstens Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen. „Tressilian, Ihr pflegtet großmüthig zu sein; gewährt mir eine Bitte, und glaubt, wenn es Euer Wunsch ist, mich vom Elend zu erretten und mich vor Wahnsinn zu schützen, daß Ihr, wenn Ihr mir das geforderte Versprechen leistet, mehr für mich thun werdet, als Elisabeth mit all ihrer Macht für mich thun kann."

„Fordert alles von mir, wozu Ihr vernünftige Gründe habt," sagte Tressilian, „aber fordert nicht von mir —"

„Beschränkt Eure Güte nicht, lieber Edmund," rief die Gräfin, „Ihr wolltet ja einst gern, daß ich Euch so nennen sollte, beschränkt Eure Güte nicht auf die Vernunft, denn meine Sache ist so widersinnig, daß der Wahnsinn die Rathschläge angeben muß, die mir allein nützen können."

„Wenn Ihr so phantastisch redet," sagte Tressilian, dessen Erstaunen wieder seinen Kummer und seine Entschlossenheit überwältigte, „so muß ich Euch in der That für unfähig halten, für Euch selber zu denken und zu handeln."

„O nein," rief sie, indem sie sich auf ein Knie vor ihm niederließ, „ich bin nicht wahnsinnig, ich bin nur ein unaussprechlich unglückliches Wesen, und vermöge der seltsamsten Verhältnisse durch den Arm dessen an einen Abgrund geschleppt, der mich von demselben fern halten will, ja sogar durch Euch, Tressilian, durch Euch, den ich ehrte, achtete, nur nicht liebte, und doch auch liebte, Tressilian, obgleich nicht so, wie Ihr es wünschtet."

Es lag eine Kraft, eine Selbstbeherrschung, eine Hingebung

in ihrer Stimme und in ihrem Wesen, indem sie sich ganz seiner Großmuth überließ, die ihn tief rührten. Er erhob sie vom Boden und bat sie in gebrochenen Worten, sich zu beruhigen und zu trösten.

„Ich kann und will mich nicht beruhigen,“ sagte sie, „bis Ihr mir meine Bitte gewährt! Ich will so offen reden, wie ich darf, ich erwarte jetzt die Befehle eines Mannes, der ein Recht hat sie zu geben, das Dazwischentreten einer dritten Person, besonders das Eure, Tressilian, würde mein gänzliches Verderben herbeiführen. Wartet nur noch vierundzwanzig Stunden, und vielleicht hat dann die arme Amata die Mittel zu zeigen, daß sie Eure uneigennützige Freundschaft zu schätzen weiß und zu belohnen vermag, vielleicht ist sie dann glücklich und hat die Mittel, Euch ebenfalls glücklich zu machen. Es lohnt sich doch wohl der Mühe, eine so kurze Zeit Geduld zu haben.“

Tressilian schwieg, und erwog bei sich selber die Möglichkeit, daß ein gewaltsames Einschreiten von seiner Seite für Amatas Glück und Ruf eher gefährlich als vortheilhaft sein könne. Auch bedachte er, daß ihr innerhalb der Mauern des Schlosses Kenilworth kein Leid geschehen könne, während die Königin sich hier aufhalte, und der Ort mit Kriegern und Dienern angefüllt sei, und daß er ihr vielleicht einen schlimmen Dienst leisten würde, wollte er sich ihretwegen an Elisabeth wenden. Er sprach seinen Entschluß indessen vorsichtig aus, da er zu wissen wünschte, ob Amatas Hoffnung, sich aus dieser schwierigen Lage zu befreien, auf etwas Mächtigeres gegründet sei als auf die blinde Anhänglichkeit an Varney, den er für ihren Verführer hielt.

„Amata,“ sagte er, während er sein schwermüthiges aber ausdrucksvolles Auge auf das ihrige richtete, „ich habe immer bemerkt, daß, wenn andere Dich kindisch und eigensinnig nannten, unter jenem äußern Scheine jugendlicher und eigensinniger Thorheit tiefer Sinn und hohes Gefühl verborgen war. Darauf will ich mich verlassen und in dem Zeitraum von vierundzwanzig Stunden Dein Schicksal Deinen eigenen Händen anvertrauen, ohne mich durch Wort oder That darein zu mischen.“

„Versprecht Ihr mir dies?“ sagte die Gräfin. „Ist es möglich, daß Ihr noch jetzt so viel Vertrauen in mich setzen könnt?

Versprecht Ihr es mir, so wahr Ihr ein Kavalier und Mann von Ehre seid, Euch weder durch Wort noch Handlung in meine Angelegenheit zu mischen, wenn sich auch etwas ereignen sollte, was Euch dazu aufzufordern scheint? Wollt Ihr mir so weit vertrauen?"

„Das will ich, bei meiner Ehre," sagte Tressilian, „doch wenn dieser Zeitraum zu Ende ist —"

„Wenn dieser Zeitraum zu Ende ist," sagte sie, ihn unterbrechend, „soll es Euch freistehen, nach Eurem eigenen Urtheile zu handeln."

„Kann ich Euch sonst in keiner Weise helfen, Amata?" fragte Tressilian.

„In keiner," sagte sie, „nur verlaßt mich, das heißt, wenn — ich erröthe, meine Hilflosigkeit zu bekennen, indem ich darum bitte — wenn Ihr mir für die nächsten vierundzwanzig Stunden dieses Zimmer überlassen könnt."

„Dies ist sehr wunderbar," sagte Tressilian, „welche Hoffnung, oder welchen Einfluß könnt Ihr in einem Schlosse haben, wo Ihr nicht einmal über ein Zimmer zu gebieten habt?"

„Denkt nicht darüber nach, sondern verlaßt mich," sagte sie und setzte hinzu, als er sich langsam und wider Willen entfernte: „Edler Edmund, vielleicht kommt die Zeit, wo Amata zeigen kann, daß sie Deine Anhänglichkeit verdiente."

Kapitel XXVIII.

Nie fehlt es, Mann, an einem Trunke Dir,
Wenn „trink mich aus“ an Deiner Seite stets
Die volle Kanne ruft. Nein, fürchte nichts,
Nicht gerne forsch ich nach der Menschen Fehlern,
Da ich mich keiner Tugend rühmen kann.
Ein Raufbold bin ich, und mir wär's am liebsten,
Es raufte sich die ganze Welt mit mir.

Pandämonium.

In seltsamer Gemüthsbewegung war Tressilian kaum die ersten zwei oder drei Stufen der Wendeltreppe hinuntergegangen, als ihm zu seinem großen Erstaunen und Mißfallen Michael Lambourne begegnete, dessen Gesicht einen so unverschämten Ausdruck der Vertraulichkeit an sich trug, daß Tressilian sich sehr geneigt fühlte, ihn die Treppe hinunterzuwerfen. Aber es fiel ihm ein, welchen Nachtheil Amata wahrscheinlich dadurch haben werde, wenn er zu dieser Zeit und an diesem Orte eine so gewaltsame Handlung beginge.

Er begnügte sich also damit, Lambourne finster anzusehen, als ob er ihn der Beachtung unwerth halte, und versuchte, ohne irgend zu zeigen, daß er ihn kenne, an ihm vorüberzugehen. Lambourne aber, der bei der verschwenderischen Gastfreiheit jenes Tages nicht verfehlt hatte, wacker, obgleich nicht übermäßig zu trinken, war nicht in der Laune, sich vor den Blicken irgend eines Menschen zu demüthigen. Er hielt Tressilian ohne die geringste Verlegenheit auf der Treppe zurück und redete ihn an, als stehe er in dem besten Vernehmen mit ihm: „Nun, Herr Tressilian, hoffentlich ist kein Groll mehr zwischen uns? Ich erinnere mich lieber früherer

Güte als späteren Zanks; ich will Euch überzeugen, daß ich es ehrlich und gut mit Euch im Sinne hatte."

„Ich wünsche Eure Vertraulichkeit nicht," sagte Tressilian, „haltet Umgang mit Eures Gleichen."

„Ei, wie hastig er ist!" sagte Lambourne, „und wie diese Kavaliere, die ohne Zweifel aus Porzellanerde gemacht sind, auf den armen Michael Lambourne niederblicken! Man sollte glauben, Herr Tressilian wäre der mädchenhafteste, bescheidenste, zimperlichste Damenheld, der je ein Liebesgeständniß machte, wenn die Lichter lange Schnuppen kriegten. Ihr wollt den Heiligen gegen uns spielen, Herr Tressilian, und vergeßt, daß Ihr selber in Eurem Schlafzimmer ein hübsches Mädchen versteckt habt, zur Schande des gräflichen Schlosses! Ha, ha, ha, Herr Tressilian, hab' ichs getroffen?"

„Ich weiß nicht, was Ihr meint," sagte Tressilian, der nunmehr überzeugt war, daß der ausgelassene Schurke mit Amatas Aufenthalte in seinem Zimmer bekannt sein mußte; „doch wenn Du ein Kammerdiener bist," setzte er hinzu, „und eine Belohnung haben willst, so hast Du hier eine, um mein Zimmer unbelästigt zu lassen."

Lambourne sah das Goldstück an, steckte es in die Tasche und sagte: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, Ihr hättet durch ein freundliches Wort mehr bei mir ausrichten können als mit diesem Trinkgelde. Doch bei alledem, der bezahlt gut, der mit Gold bezahlt, und Michael Lambourne war nie ein Spaßverderber oder dergleichen. Leben und leben lassen, das ist mein Wahlspruch, nur gefällts mir nicht, wenn die Leute vor mir die Nase rümpfen, als wären sie von gediegenem Silber, und ich von holländischem Zinn. Wenn ich Euer Geheimniß bewahre, Herr Tressilian, so könnt Ihr mich wenigstens freundlich ansehen, und bedürfte ich einer kleinen Nachsicht oder Unterstützung, wenn man mich bei einer Art Peccadillo[1]) betroffen, was dem Besten unter uns begegnen kann, nun so bleibt Ihr es mir schuldig, und so mögt Ihr denn mit jenem Vogel in einem Käfig wohnen, es ist Michael Lambourne einerlei."

---

1) D. i. einem kleinen Fehler.

„Macht Platz, Herr," sagte Tressilian, der nicht im Stande war, seinen Unwillen zu zügeln, „Ihr habt Euren Lohn erhalten."

„Hm!" sagte Lambourne, welcher auswich und Tressilians Worte wiederholte, „Platz machen! habe meinen Lohn! aber das thut nichts, ich will ihm den Spaß nicht verderben, wie gesagt, ich bin kein Hund, der auf der Lauer steht."

Er sprach lauter und lauter, sowie Tressilian sich entfernte.

„Ich bin kein Spürhund, doch ich will auch keine Kohlen schleppen,[1]) das mögt Ihr bedenken, Herr Tressilian, und ich will mir doch einmal die Dirne ansehen, die Ihr so bequem in Eurem alten Zimmer einquartirt habt, er fürchtet sich wahrscheinlich vor Geistern und will nicht allein schlafen. Hätte ich dies in dem Schlosse eines fremden Lords gethan, so hätte es geheißen: ins Hundeloch mit dem Schurken, peitscht ihn, werft ihn die Treppe hinunter. Unsere tugendhaften Kavaliere nehmen sich viel heraus. Gut, ich habe den Kopf meines guten Herrn Tressilian unter meinem Schwertgürtel infolge dieser glücklichen Entdeckung, das ist der erste Punkt, und dann will ich versuchen, seine Dulcinea zu Gesicht zu bekommen, das ist der zweite."

---

1) Anfang des Trauerspiels Romeo und Julia von Shakespeare.

Kapitel XXIX.

Nun lebet wohl, mein Herr, wenn treuer Dienst
Mit bösem Blick belohnt wird, kappt das Tau
Und lasset durch die bahnenlosen Fluthen
Verschied'ne Wege unsere Schiffe gehn.

Der Schiffbruch.

Tressilian ging in den äußern Hof des Schlosses. Er wußte kaum, was er von seiner letzten seltsamen und höchst unerwarteten Unterredung mit Amata Robsart denken sollte, und war unschlüssig, ob er recht gethan habe, mit ihres Vaters Vollmacht beauftragt, auf so feierliche Weise sein Wort zu geben, daß er sie auf so viele Stunden ihrer eigenen Leitung überlassen wolle. Doch wie hätte er ihre Bitte abschlagen können, da sie wahrscheinlich nur zu sehr von Varney abhängig war. Das Glück ihres Lebens konnte davon abhängen, sie nicht aufs Aeußerste zu treiben. Tressilian war nicht im Stande, sie aus Varneys Macht zu befreien, da er annahm, daß er sie als seine Gattin anerkennen werde, welches Recht hatte er also, die Hoffnung auf häuslichen Frieden, die ihr noch bleiben konnte, zu vernichten, indem er Feindschaft zwischen ihnen erregte? Tressilian entschloß sich daher, sein Amata gegebenes Wort unbedingt zu halten, sowohl, weil er es einmal gegeben, als auch, weil er immer wieder zu dem Schlusse kam, daß er es mit Recht nicht habe verweigern können.

Wenigstens war es ihm gelungen, diesem unglücklichen und noch immer geliebten Gegenstande seiner früheren Neigung Schutz zu verschaffen. Amata war nicht mehr in einem fernen und einsamen Hause unter der Obhut von Personen zweifelhaften Rufs. Sie war

in dem Schlosse Kenilworth, in dem Bereiche des königlichen Hofes, ungefährdet von Gewaltthätigkeit, und verbunden, bei der ersten Aufforderung vor Elisabeth zu erscheinen.

Während er so die Vortheile und Gefahren gegen einander abwog, die ihr unerwartetes Erscheinen in Kenilworth begleiteten, wurde Tressilian hastig und ängstlich von Wayland angeredet, der mit dem Ausrufe: „Gott sei Dank, daß ich Ew. Gnaden endlich gefunden!“ ihm mit großer Vorsicht die Nachricht zuflüsterte, daß die Dame aus Cumnorplatz entflohen sei.

„Und sie ist gegenwärtig in diesem Schlosse,“ sagte Tressilian, „ich weiß es und habe sie gesehen. Hat sie aus eigener Wahl in meinem Zimmer Zuflucht gesucht?“

„Nein,“ antwortete Wayland, „doch ich konnte kein anderes Mittel finden, sie sicher unterzubringen, und war nur zu glücklich, einen Diener aufzufinden, welcher wußte, wo Ihr einquartiert waret. Gewiß seid Ihr in angenehmer Gesellschaft, die Halle ist auf der einen, und die Küche auf der andern Seite!“

„Still, dies ist keine Zeit zum Scherzen,“ antwortete Tressilian finster.

„Das weiß ich nur zu gut,“ sagte der Künstler, „denn diese drei Tage ist es mir gewesen, als hätte ich eine Schlinge um den Hals. Die Dame weiß selber nicht, was sie will, sie verweigert Euren Beistand, will nicht, daß man Euren Namen nennt, und ist im Begriff, sich in den Schutz des Grafen von Leicester zu begeben. Ich würde sie nimmermehr in Euer Zimmer gebracht haben, hätte sie gewußt, daß Ihr der Besitzer desselben seid.“

„Ist es möglich?“ sagte Tressilian, „doch vielleicht hofft sie, der Graf werde seinen Einfluß auf seinen schändlichen Dienstmann zu ihrer Gunst anwenden.“

„Davon weiß ich nichts,“ sagte Wayland, „doch ich glaube, wenn sie sich mit Leicester oder Varney aussöhnt, so würde die Außenseite von Kenilworth die sicherste für uns sein. Es ist meine Absicht, keinen Augenblick länger hier zu bleiben, nachdem ich den Brief an Leicester abgegeben. Seht, hier ist er, aber nein, zum Henker! ich muß ihn in dem Hundeloch auf dem Heuboden dort zurückgelassen haben, wo ich schlafen soll.“

„Tod und Teufel!“ sagte Tressilian, „Du hast doch nicht das

verloren, was vielleicht tausendmal so viel werth ist als Du selbst?"

„Verloren," antwortete Wayland, „das wäre in der That ein Spaß! Nein, Herr, ich habe ihn sorgfältig mit dem Mantelsack und anderen Gegenständen verwahrt, deren ich bedarf, ich will ihn im Augenblick holen."

„Thue das," sagte Tressilian, „sei treu, und Du sollst belohnt werden. Doch wenn ich Ursache habe, Argwohn gegen Dich zu hegen, so wäre ein todter Hund besser daran als Du."

Wayland verbeugte sich und ging mit anscheinender Zuversicht und Munterkeit, in der That aber von der größten Furcht und Verwirrung erfüllt. Der Brief war verloren, so viel war gewiß, ungeachtet der Entschuldigung, die er vorbrachte, um Tressilian zu besänftigen. Er war verloren und konnte in unrechte Hände fallen und dann eine Entdeckung der ganzen Intrigue herbeiführen, in die er verwickelt gewesen, auch sah Wayland keinen großen Vortheil darin, wenn sie geheim blieb. Ueberdies fühlte er sich durch Tressilians Ausbruch zur Ungeduld tief verletzt.

„Nein, wenn ich mit solcher Münze für Dienste bezahlt werden soll, bei denen mein Hals in Gefahr ist, so wird es Zeit, daß ich mich vorsehe. Hier habe ich eine Todsünde begangen, so viel ich weiß, denn der Herr dieses stattlichen Schlosses ist so mächtig, daß er mit einem Worte mein Leben enden kann, sowie man ein Pfennigslicht ausbläst. Und alles das einer wahnsinnigen Dame und eines schwermüthigen Kavaliers wegen, der beim Verlust eines zusammengelegten Stücks Papier sogleich mit der Hand nach seinem Dolche fährt und bei Tod und Teufel flucht! Dann ist noch der Doktor da und Varney, ich will mich vor der ganzen Sippschaft hüten; das Leben ist theurer als Gold, ich will diesen Augenblick fliehen, wenn ich auch meine Belohnung im Stiche lasse."

Diese Betrachtungen waren für einen Geist, wie der Waylands war, nur natürlich, der sich viel tiefer, als er erwartet hatte, in eine geheimnißvolle Intrigue verwickelt sah, in welcher die Schauspieler kaum zu wissen schienen, wie sie zu handeln hatten. Und doch, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß das Mitleid für die verlassene unglückliche Dame seiner persönlichen Furcht einigermaßen das Gleichgewicht hielt.

Ich kümmere mich nicht im geringsten um Herrn Tressilian, sagte er, ich habe mehr für ihn gethan, als ausgemacht war, und dieses irrende Fräulein in seinen Bereich gebracht, so daß er jetzt sich selber um sie bekümmern kann. Doch ich fürchte, dieses arme Wesen ist in großer Gefahr dieser stürmischen Köpfe wegen. Ich will in ihr Zimmer und ihr das Mißgeschick des Briefes mittheilen, damit sie einen andern schreiben kann, wenn sie Lust hat. Es wird ihr nicht an einem Boten fehlen, denke ich, wo so viele Lakaien sind, um ihrem Herrn einen Brief zu überbringen. Auch will ich ihr sagen, daß ich das Schloß verlasse, indem ich sie Gottes Schutz und ihrer eigenen Leitung und Herrn Tressilians Sorgfalt empfehle. — Vielleicht erinnert sie sich des mir angebotenen Ringes, den ich wahrhaftig verdient habe, doch sie ist ein liebenswürdiges Wesen, und zum Henker mit dem Ringe! ich will ihr darum nicht böse werden. Wenn es mir schlimm geht in dieser Welt wegen meiner guten Natur, so wird es mir in der andern Welt desto besser gehen. Nun also zu der Dame und dann auf die Landstraße.

Mit dem verstohlenen Schritte und dem argwöhnischen Auge der Katze, die ihrer Beute nachschleicht, machte sich Wayland wieder auf den Weg zu dem Zimmer der Gräfin, schlich an der Seite der Höfe und Gänge dahin und bemühte sich, der Beobachtung zu entgehen. Auf diese Weise gelangte er durch den äußeren und inneren Hof, sowie auch zu dem großen Eingange, der zu der kleinen Wendeltreppe führte, auf welcher man zu den Zimmern des Mervynthurmes gelangte.

Der Künstler wünschte sich Glück, den verschiedenen Gefahren dieser Reise entgangen zu sein, und war eben im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen, von welcher er immer zwei Stufen zugleich überschritt, als er bemerkte, daß der Schatten eines Mannes, der in einer halb geöffneten Thüre stand, die entgegengesetzte Wand der Wendeltreppe verdunkelte. Wayland zog sich vorsichtig wieder in den innern Hofplatz zurück, schritt dort etwa eine Viertelstunde auf und ab, welche Zeit ihm wenigstens viermal so lang erschien, und kehrte dann in der Hoffnung zu dem Thurme zurück, der Horcher werde jetzt verschwunden sein. Er stieg bis zu der verdächtigen Stelle hinauf, es war kein Schatten an der Wand zu sehen, er stieg noch

einige Stufen weiter, die Thüre war halb geöffnet, und er war unschlüssig, ob er weitergehen oder sich zurückziehen solle, als diese plötzlich weit geöffnet wurde, und Michael Lambourne auf den überraschten Wayland losfuhr: „Wer zum Teufel bist Du? Und was thust Du in diesem Theile des Schlosses? Komm in dies Zimmer."

„Ich bin kein Hund, um nach jedermanns Pfeife zu tanzen," sagte der Künstler, welcher eine Zuversicht annahm, die das Beben seiner Stimme Lügen strafte.

„Ei, was Du sagst," entgegnete Lambourne. „Komm her, Lorenz Staples." Ein ungeheurer, mißgestalteter und boshaft aussehender Kerl, etwa sechs Fuß hoch, zeigte sich in der Thür, und Lambourne fuhr fort: „Wenn Dir dieser Thurm so sehr gefällt, mein Freund, so sollst Du auch das Fundament desselben sehen, zwölf Fuß unterhalb des Sees, und bewohnt von ein paar Kröten, Schlangen, Molchen und dergleichen, die Dir vortrefflich die Zeit vertreiben werden. Daher frage ich Dich noch einmal in allem Ernste, wer Du bist und was Du hier thust?"

Wenn die Gefängnißthüre sich einmal hinter mir schließt, dachte Wayland, so bin ich ein verlorener Mann. — Er antwortete daher unterwürfig, er sei der arme Gaukler, dem Lambourne am vorigen Tage im Weatherlygrunde begegnet sei.

„Und welche Gauklerkünste wolltest Du in diesem Thurme spielen? Deine Bande," sagte Lambourne, „ist drüben in den Clintonsgebäuden untergebracht."

„Ich kam hierher, um meine Schwester zu besuchen," sagte der Gaukler, „die sich droben in Herrn Tressilians Zimmer aufhält."

„Aha," sagte Lambourne lächelnd, „das ist wahr, bei meiner Ehre, für einen Fremden macht es sich Herr Tressilian bei uns ganz heimisch. — Höre, Bursche, dies ist eine köstliche Anekdote von dem heiligen Tressilian, und sie wird manchen Leuten ebenso willkommen sein wie mir eine Börse mit Goldstücken. Höre, Bursche," fuhr er fort, indem er Wayland anredete, „Du mußt dem Kätzchen keinen Wink geben, sich wegzustehlen, wir müssen es im Lager fangen. Nun fort mit Deinem kläglichen Gesichte, oder ich werfe Dich aus dem Fenster des Thurmes, und versuche, ob Deine Gauklerkünste Dir die Knochen ganz erhalten werden."

„Ich hoffe, Ew. Gnaden werden nicht so hartherzig sein,"

sagte Wayland, „arme Leute wollen auch leben, Ew. Gnaden werden mir doch erlauben, mit meiner Schwester zu reden?"

„Schwester von Adams Seite, vermuthe ich," sagte Lambourne, „oder wenn es anders ist, bist Du um so mehr ein Schurke. Aber, Schwester oder nicht, Du stirbst, wenn Du noch einmal wieder in diesen Thurm zu gelangen suchst. Dolch und Tod! Ich lasse Dich aus dem Schlosse bringen, denn Du treibst noch andere Geschäfte als Deine Gauklerkunst."

„Mit Ew. Gnaden Erlaubniß," sagte Wayland, „ich spiele heute Abend auf dem See die Rolle des Arion."

„Beim heiligen Christoph, ich will sie selber spielen," sagte Lambourne, „Orion nennst Du ihn? Ich will den Orion spielen und das Siebengestirn noch dazu. Komm mit, denn Du bist ein Schurke, folge mir! Oder halt, Lorenz, bringe Du ihn mit."

Lorenz ergriff den Gaukler, der sich nicht widersetzte, am Kragen, während Lambourne mit hastigen Schritten zu demselben Hinterthore voranging, durch welches Tressilian in das Schloß zurückgekehrt, und welches nicht weit vom Mervynthurme entfernt war.

Während sie mit raschen Schritten den Raum zwischen dem Thurme und dem Thore zurücklegten, strengte Wayland vergebens sein Gehirn an, um etwas zu erdenken, was der unglücklichen Dame nützen könne, für die er, ungeachtet seiner eigenen drohenden Gefahr, große Theilnahme empfand. Doch als er aus dem Schlosse geworfen und von Lambourne mit einem furchtbaren Fluche benachrichtigt wurde, daß unmittelbarer Tod die Folge sein würde, wenn er wiederkomme, da erhob er die Hände und Augen zum Himmel, als wollte er Gott zum Zeugen rufen, daß er die Verfolgte aufs äußerste vertheidigt habe; darauf wendete er den stolzen Thürmen von Kenilworth den Rücken und ging, sich einen bescheideneren und sichereren Zufluchtsort zu suchen.

Lorenz und Lambourne sahen Wayland eine kurze Zeit nach und wendeten sich dann ihrem Thurme zu, als der erstere seinen Gefährten anredete: „Glaube mir niemals wieder, Lambourne, wenn ich den Grund errathen kann, warum Du diesen armen Kerl aus dem Schlosse getrieben hast, gerade wo er eine Rolle in dem jetzt beginnenden Schauspiele übernehmen sollte, und alles das einer Dirne wegen."



Kenilworth, 29. Kap.

„Ah, Lorenz,“ versetzte Lambourne, „Du denkst an Hannchen Jugges aus Slingdon und hast Mitleid mit der menschlichen Schwachheit. Aber Muth, mein höchst edler Herzog vom Burgverließ und Herr Höllenbrand, Du bist in dieser Sache so von Finsterniß umhüllt wie in Deinen eigenen Kerkern. Mein höchst verehrter Herr der Niederlande von Kenilworth, so wisse denn, daß unser höchst achtbarer Herr Richard Varney für ein Loch in Tressilians Wamms so viel geben würde, daß wir fünfzig Nächte dafür zechen könnten, mit der vollsten Erlaubniß, dem Haushofmeister zu sagen, er möchte sich trollen, wenn er käme, uns bei unserem Gelage zu stören.“

„Das ist freilich eine andere Sache,“ sagte Lorenz Staples, der Oberschließer, oder wie er genannt wurde, Oberkerkermeister des Schlosses Kenilworth, „doch wie willst Du es anfangen, da Du beim Einzug der Königin abwesend sein wirst, denn ich glaube, Du mußt Deinen Herrn dorthin begleiten?“

„Du, mein ehrlicher Fürst von Stockhausen, mußt in meiner Abwesenheit Wache halten. Laß Tressilian hinein, wenn er will, laß aber niemand wieder hinaus. Sollte das Dämchen selber hinaus wollen, wie es nicht unwahrscheinlich ist, so treibe sie mit rauhen Worten zurück, sie ist bei alledem nur eine lumpige Schauspielerdirne.“

„Nun, für den Zweck könnte ich ja das eiserne Pförtchen schließen, welches sich außerhalb der doppelten Thüre befindet, und so hätten wir sie ohne weitere Umstände, wo wir sie haben wollen.“

„Dann wird Tressilian nicht zu ihr kommen können,“ sagte Lambourne, nachdem er einen Augenblick nachgedacht. „Doch es thut nichts, sie wird in seinem Zimmer entdeckt werden, und das ist alles einerlei. Aber bekenne, Du alter Kerkerschließer mit den Fledermausaugen, daß Du Dich fürchtest, allein in dem Mervynthurme zu wachen.“

„Was die Furcht betrifft, Herr Lambourne,“ sagte der Angeredete, „so kümmere ich mich nicht so viel um die, als wenn ich einen Schlüssel umdrehe, doch man hat seltsame Dinge in diesem Thurme gesehen und gehört. — Als Ihr vor kurzer Zeit in Kenilworth wart, habt Ihr gehört, daß der Geist Arthur Mervyns erschienen ist. Er war ein wilder Häuptling, der von dem wüthen=

den Lord Mortimer gefangen genommen und in demselben Thurme ermordet wurde, der noch jetzt seinen Namen führt."

„O! ich habe die Geschichte fünfhundertmal gehört," sagte Lambourne, „und wie der Geist immer am meisten schreit, wenn man Lauch und Hafermehl kocht, oder Käse unten in der Küche röstet. Santo Diavolo! halte Deinen Mund, Mensch, ich weiß die ganze Geschichte."

„So klug Du Dich auch machen willst, so weißt Du sie doch nicht," sagte der Schließer. „Ha, es ist etwas Schreckliches, einen Gefangenen morden! Du, der Du wohl einem Manne in einer dunklen Straße einen Stoß versetzen würdest, weißt nichts davon. Einem aufrührerischen Kerl einen Schlag mit dem Schlüsselbund auf den Kopf geben und ihn so zur Ruhe bringen, das nenne ich nur gute Ordnung in dem Gefängniß halten, aber das Schwert ziehen und ihn erschlagen, wie es mit diesem walisischen Lord geschah, das macht, daß sein Geist umgeht, und das Gefängniß auf einige hundert Jahre für jeden anständigen Gefangenen unbewohnbar wird. Ich habe vor meinen Gefangenen, den armen Teufeln, Achtung, und würde die verehrten Herren, welche vom Straßenraub gelebt oder Mylord von Leicester beleidigt haben, lieber fünfzig Fuß unter den Boden bringen, als sie in jenem oberen Gemache einschließen, welches man Mervyns Zimmer nennt. Beim heiligen Petrus mit den Ketten, ich wundere mich, daß mein edler Lord oder Herr Varney dort Gäste unterbringen, und wenn dieser Herr Tressilian jemand finden konnte, ihm Gesellschaft zu leisten, besonders wenn es ein hübsches Mädchen ist, so thut er wahrlich recht daran."

„Ich sage Dir, Du bist ein Esel," sagte Lambourne, indem er in das Zimmer des Gefangenwärters trat. „Geh und schließe die Treppenthüre und kümmere Dich nicht um Geister! Gib mir einen Becher Wein, Mann, jener Schurke hat mich in Schweiß gebracht."

Während Lambourne einen Zug aus der Flasche that, ohne sich des Bechers zu bedienen, fuhr der Wärter fort, seinen Glauben an die überirdische Welt weiter zu entwickeln.

„Du bist erst wenige Stunden im Schlosse, Lambourne, und die ganze Zeit über so betrunken gewesen, daß Du taub, stumm

und blind warst. Doch wir würden Dich weniger prahlen hören, brächtest Du eine Nacht beim Vollmond mit uns zu, denn dann ist der Geist am geschäftigtsten, und ganz besonders, wenn der Wind aus Nordwest pfeift, wenn hin und wieder etwas Regen fällt, und sich ein ferner Donner hören läßt. Zum Henker! welches Krachen und Klirren, welches Stöhnen und Heulen hört man zu solcher Zeit im Mervynzimmer, gerade als wenn es über unsern Köpfen wäre, und selbst zwei Quart Branntwein sind nicht im Stande gewesen, meine Burschen und mich bei frohem Muthe zu erhalten."

„Pah, Mensch!" versetzte Lambourne, den der letzte Zug aus der Flasche in eine andere Stimmung brachte, „Du schwatzest und weißt nichts von Geistern. Niemand weiß etwas Genaueres von ihnen, kurz, je weniger man davon sagt, desto besser. Einige glauben an das eine, andere an etwas anderes, es ist alles nur Einbildung. Es gibt einen großen Lord, wir wollen seinen Namen übergehen, Lorenz, der glaubt an die Sterne und den Mond, an die Planeten und ihre Bahnen ꝛc., und daß sie ausschließlich zu seinem Nutzen funkeln. Aber davon verstehst Du nichts, ehrlicher Lorenz, reiche mir den Buddel noch einmal."

„Wahrhaftig, wenn Du noch mehr trinkst, Michael," sagte der Gefangnenwärter, „so wirst Du nicht im Stande sein, den Arion zu spielen oder Deinem Herrn an einem so feierlichen Abend aufzuwarten. Ich erwarte jeden Augenblick die große Glocke auf dem Mortimerthurme zu hören, als Zeichen der Ankunft unserer Königin."

Lambourne trank, während Staples ihm Vorstellungen machte, setzte dann die Flasche, die beinahe geleert war, mit einem tiefen Seufzer nieder und sagte in leisem Tone, der bald in einen lauten überging: „Thut nichts, Lorenz, wenn ich betrunken bin, wird Varney mich wieder nüchtern machen, doch, wie gesagt, denk nicht daran, ich weiß mich schon im Trinken zu mäßigen. Ueberdies fahre ich als Orion zu Wasser und würde mich erkälten, wenn ich nicht vorher einen guten Trunk thäte. Ich sollte nicht Orion spielen können. Wir wollen sehen, ob der beste Schreier, der je für zwölf Pfennige seine Lunge anstrengte, mich überschreien wird. Wie wäre es, wenn ich mich ein wenig verkleidet zeigte? Warum sollte diesen Abend irgend jemand nüchtern sein? Beantworte mir das, es ist Unterthanenpflicht, lustig zu sein, und ich sage Dir, es gibt

Leute im Schlosse, die, wenn sie betrunken nicht lustig sind, auch nüchtern nicht lustig sein werden, ich nenne keinen Namen, Lorenz. Aber Deine Sektflasche bringt mich in heitere Laune. Es lebe die Königin Elisabeth! Es lebe der edle Leicester! Es lebe der würdige Herr Varney! Es lebe Michael Lambourne, der sie alle um den Finger wickeln kann!"

Mit diesen Worten ging er die Treppe hinunter und quer über den innern Hofplatz.

Der Gefangnenwärter sah ihm nach, schüttelte den Kopf, und während er die Thür auf der Treppe verschloß, die es unmöglich machte, höher zu steigen als bis zu dem Stockwerk, welches sich unmittelbar unter Tressilians Zimmer befand, hielt er folgendes Selbstgespräch: Es ist eine gute Sache ein Günstling zu sein, ich hätte beinahe meinen Dienst verloren, weil Herr Varney an einem kalten Morgen glaubte, ich rieche nach Branntwein, und dieser Bursche kann so betrunken wie ein Schwein vor ihm erscheinen, ohne doch einen Verweis zu bekommen. Bei alledem aber ist er ein verflucht gewitzigter Bursche, und man kann nicht mehr als die Hälfte verstehen von dem, was er sagt.

Kapitel XXX.

Macht, daß der Thurm erbebt! sie kommt, sie kommt!
Ihr Glocken sprecht für uns, sprecht ihr Trompeten,
Ihr schmetternden! Du, Kanonier, ergreife
Die Lunt und feur', als ob der Türke käme,
Die Wälle zu erstürmen. Gebt uns auch
Ein Schauspiel! doch, das fordert Witz, und ich
Bin ja ein Kriegsmann nur aus grobem Holze.

Die jungfräuliche Königin.

Als Wayland Tressilian verlassen hatte, wie im letzten Kapitel erwähnt wurde, war letzterer unschlüssig, was er zunächst thun solle, als Raleigh und Blount Arm in Arm auf ihn zukamen und ihrer Gewohnheit nach lebhaft mit einander stritten. Tressilian hegte kein großes Verlangen nach ihrer Gesellschaft, doch war es unmöglich, ihnen auszuweichen, auch fühlte er, daß es bei seinem Versprechen, sich Amata nicht zu nähern oder ihretwegen einen Schritt zu thun, das beste sein würde, sich unter die Gesellschaft zu mischen, und die Qual und Ungewißheit, die ihm schwer auf dem Herzen lag, so wenig als möglich in seinem Aeußeren ahnen zu lassen. Er machte daher aus der Noth eine Tugend und begrüßte seine Kameraden mit den Worten: „Ihr scheint sehr vergnügt, meine Herren. Woher kommt ihr?"

„Von Warwick," sagte Blount, „wir mußten nothwendig nach Hause, um unsere Anzüge zu wechseln, gleich armen Schauspielern, die zum Scheine durch Umkleidung ihre Personen vervielfältigen. Es wäre gut, wenn Du es auch thätest, Tressilian."

„Blount hat Recht," sagte Raleigh, „die Königin liebt dergleichen Zeichen der Achtung und betrachtet es als Mangel an

Respekt, wenn jemand in beschmutzten und zerdrückten Reisekleidern vor ihr erscheint. Aber sieh doch nur Blount an, Tressilian, wie sein Schurke von Schneider ihn aufgeputzt hat — in Blau, Grün und Karmoisin, mit rosenrothen Bändern und gelben Rosen auf den Schuhen!“

„Nun, was willst Du damit?“ sagte Blount. „Ich sagte dem krummbeinigen Kerl, er solle sein Möglichstes thun und keine Kosten sparen. Mich dünkt auch, daß dieser Kram bunt genug ist, ja sogar bunter als Dein Anzug; Tressilian solls beurtheilen.“

„Ich willige ein,“ sagte Raleigh. „Urtheile zwischen uns, Tressilian.“

So aufgefordert blickte Tressilian beide an und sah auf den ersten Blick, daß der ehrliche Blount sich auf Anrathen des Schneiders mit allzu bunten Kleidern beladen hatte und wegen der vielen Besätze und Bänder in Verlegenheit war wie ein Bauer im Sonntagsstaat, während Raleighs reicher und geschmackvoller Anzug zu seinem zierlichen Wuchse sehr gut paßte. Tressilian sagte daher, Blounts Anzug sei der schönere, aber Raleighs Anzug der geschmackvollere.

Blount war mit dieser Entscheidung zufrieden. „Ich wußte wohl, daß mein Anzug der schönere sei,“ sagte er. „Hätte mir der Schurke von Schneider ein so einfaches Wamms gebracht, wie Raleigh da anhat, so hätte ich ihm mit seinem eigenen Bügeleisen den Kopf entzwei geschlagen. Wenn wir doch einmal Narren sein müssen, so wollen wir auch Narren erster Größe sein.“

„Aber warum hast Du Dich nicht besser angezogen, Tressilian?“ sagte Raleigh.

„Ich bin durch ein thörichtes Versehen aus meinem Zimmer gedrängt,“ sagte Tressilian, „und für jetzt kann ich nicht zu meinem Gepäck. Ich war im Begriff, Dich aufzusuchen und Dich zu bitten, mich mit in Deine Wohnung aufzunehmen.“

„Du bist mir willkommen,“ sagte Raleigh, „ich habe eine treffliche Wohnung. Mylord von Leicester hat uns fürstlich einquartiert. Wenn ihm diese Höflichkeit auch wider Willen abgedrungen ist, so hat er sie doch weit ausgedehnt. Ich möchte Euch rathen, dem Kämmerer des Grafen Eure Verlegenheit mitzutheilen, er wird Euch augenblicklich aushelfen.“

„Da Du mich aufnehmen kannst, so ist es nicht der Mühe werth," versetzte Tressilian, „ich möchte niemand lästig sein. Hat Euch jemand hierher begleitet?"

„Ja," sagte Blount, „Varney und ein ganzer Zug von Leicesters Anhängern, und außerdem ein Dutzend von unsern Leuten. — Wie es scheint, sollen wir alle die Königin an dem sogenannten Galleriethurme empfangen, dort einigen Narrheiten beiwohnen und dann, leider Gottes, der Königin in der großen Halle aufwarten, bis die jetzigen Begleiter Ihrer Majestät ihren Balg abgestreift, d. h. ihre Reisekleider abgelegt haben. Der Himmel helfe mir, sollte Ihre Majestät mit mir reden, so würde ich kaum wissen, was ich zu antworten hätte."

„Und was hat sie so lange in Warwick aufgehalten?" fragte Tressilian, der nicht wollte, daß sich die Unterhaltung wieder zu seinen eigenen Angelegenheiten wende.

„Eine solche Reihe von Narrheiten, wie man sie noch nie auf dem Bartholomäusjahrmarkte sah," entgegnete Blount. „Da waren Redner und Schauspieler, Hunde und Bären, Männer, welche Affen, und Weiber, die lebendige Puppen darstellten. Es wundert mich, daß die Königin es aushalten konnte. Hin und wieder kam auch etwas von dem lieblichen Lichte ihres gnädigen Gesichts vor und dergleichen Zeug. Ach! die Eitelkeit macht auch die Weisesten zu Narren. Aber kommt und laßt uns zu diesem Galleriethurme eilen, obgleich ich nicht einsehe, wie Du es, Tressilian, in Stiefeln und Reitanzug anfangen sollst."

„Ich will mich hinter Dich stellen, Blount," sagte Tressilian, welcher sah, daß der ungewöhnliche Putz seines Freundes seine Phantasie sehr in Anspruch genommen hatte, „Deine große Gestalt und hübsche Kleidung soll meine Fehler verdecken."

„So soll es sein, Edmund," sagte Blount. „In der That, es ist mir lieb, daß Dir meine Kleidung gefällt, was auch Herr Wittypate dagegen sagen mag, denn wenn man einmal etwas Thörichtes thut, so muß es auch ordentlich geschehen."

Mit diesen Worten setzte Blount sein Baret zurecht, streckte sein Bein aus und marschirte mannhaft vorwärts, als ginge er an der Spitze einer Brigade von Lanzenträgern, während er hin und wieder einen wohlgefälligen Blick auf seine rothen Beinkleider

und die ungeheuren gelben Rosen auf seinen Schuhen warf. Tressilian folgte, in seine eigenen schwermüthigen Gedanken versenkt, und beachtete Raleigh kaum, dessen lebhafte Phantasie sich über die seltsame Eitelkeit seines achtbaren Freundes ergötzte und der Tressilian seine Scherze ins Ohr flüsterte.

Auf diese Weise schritten sie über die lange Brücke und stellten sich mit anderen Herren von Stand vor dem äußeren Thore des Gallerietthurmes auf. Im ganzen waren etwa vierzig Personen zu jeder Seite des Thores in doppelten Reihen aufgestellt, gleich einer Ehrenwache innerhalb des dichten Spaliers, welches Leicesters Lanzenträger bildeten. Außer Schwertern und Dolchen trugen diese Herren keine Waffen. Alle waren aufs zierlichste gekleidet, und infolge der Mode jener Zeit sah man nichts als Sammet, Gold- und Silberstoff, Bänder, Federn, Edelsteine und goldene Ketten. Ungeachtet seiner vielen Gründe zur Traurigkeit konnte Tressilian nicht umhin zu fühlen, daß sein Reitanzug, so schön derselbe auch sein mochte, eine unwürdige Figur unter dieser prunkenden Umgebung spiele, um so mehr, als seine Freunde sich über seine nachlässige Kleidung wunderten, und Leicesters Anhänger darüber spotteten.

Es war in der Dämmerung,[1]) die Sonne war bereits untergegangen, und alle erwarteten die unmittelbare Ankunft der Königin. Die Menge war schon mehrere Stunden versammelt gewesen, und ihre Zahl nahm immer noch zu. Erfrischungen nebst geröstetem Ochsenfleisch und Bier wurden an verschiedenen Punkten des Weges verschwenderisch ausgetheilt und hatten die Volksmasse in vollkommener Liebe und Treue gegen die Königin und ihren Günstling erhalten, die vielleicht etwas abgenommen hätte, wenn man sie bei ihrem Warten auch noch hätte fasten lassen. Sie brachten daher die Zeit mit den gewöhnlichen Volksbelustigungen zu, schrieen und riefen, spielten rohe Possen miteinander und bildeten den Chor unharmonischer Töne, der bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist. Dies geschah auf den mit Menschen angefüllten Wegen und Feldern, und besonders außerhalb des Parkthores, wo die größere Menge des geringeren Volkes sich aufgestellt hatte,

1) Am Abend des 9. Juli 1575.

als man plötzlich eine Rakete aufsteigen sah, und im Augenblicke die große Glocke des Schlosses über Feld und Wald ertönte.

Augenblicklich trat eine Todtenstille ein, worauf ein Gemurmel der Erwartung folgte — die vereinigte Stimme vieler Tausende, von denen keiner laut sprach, das Geflüster einer ungeheuren Menge.

„Jetzt kommen sie gewiß,“ sagte Raleigh zu Tressilian, „das ist ein erhabenes Geräusch. Wir hören es aus der Ferne, wie Seeleute nach einer langen Reise die Brandung an ein fernes und unbekanntes Gestade schlagen hören.“

„Mir kommt es eher vor, als hörte ich meine eignen Kühe brüllen, wenn sie von der Weide heimgetrieben werden,“ antwortete Blount.

„Er wird wahrhaftig gleich zu füttern anfangen,“ sagte Raleigh zu Tressilian, „er denkt an nichts als an fette Ochsen und fruchtbare Weiden; er ist wenig besser als seine eigenen Ochsen und wird nur gewaltig, wenn man ihn zum Stoßen und Brüllen reizt.“

„Wir werden ihn gleich dazu bringen,“ sagte Tressilian, „wenn Du Deinen Witz nicht bändigst.“

„Mir einerlei,“ antwortete Raleigh, „aber auch Du, Tressilian, hast Dich in eine Eule verwandelt, die nur bei Nacht ausfliegt, hast Deine Gesänge mit unheimlichem Gekreisch vertauscht und gute Gesellschaft mit einem Epheukranz.“

„Aber was für eine Art von Thier bist Du selber, Raleigh,“ sagte Tressilian, „daß Du uns alle so über die Achseln ansiehst?“

„Nun, ich?“ versetzte Raleigh. „Ein Adler bin ich, der niemals an die Erde denken wird, so lange es noch einen Himmel gibt, zu dem er aufsteigen, und eine Sonne, die er anblicken kann.“

„Beim heiligen Barnabas, gut geprahlt!“ sagte Blount, „aber bester Herr Adler, hüte Dich vor dem Käfig und vor dem Vogelsteller. Schon viele Vögel sind so hoch geflogen, und doch habe ich sie mit Stroh ausgestopft gesehen und am Scheunenthore aufgehängt, um Stößer zu verscheuchen. — Aber horch, welche Stille ist plötzlich eingetreten!“

„Der Zug hält am Parkthore an,“ sagte Raleigh, „wo der Königin eine Sibylle begegnet, um ihr wahrzusagen. Ich sah die Verse, es ist wenig Geschmack darin, und Ihre Majestät ist schon

mit solchen poetischen Komplimenten genug belästigt worden. Während der Rede des Registrators dort bei Warwick flüsterte sie mir zu, sie sei des langweiligen Geschwätzes überdrüssig!"

„Die Königin flüsterte ihm zu!" monologisirte Blount. „Guter Gott, wozu wird es in dieser Welt noch kommen?"

Seine weiteren Betrachtungen wurden durch einen Beifallruf der Menge unterbrochen, der so laut war, daß man ihn meilenweit vernahm. Die an dem Wege aufgestellte Garde setzte den Ruf fort, so daß allen innerhalb des Schlosses angekündigt wurde, die Königin Elisabeth sei in den Park zu Kenilworth eingetreten. Die gesammte Musik des Schlosses ertönte zugleich, auf den Mauern wurden Böller abgefeuert, nebst einer Salve des kleinen Geschützes, doch bei dem Gebrüll der Menge wurden Trommeln und Trompeten und selbst die Kanonen nur schwach gehört.

Als der Lärm nachzulassen begann, sah man einen hellen Lichtschein von dem Parkthore her, der immer heller wurde, je näher er kam. Die zu beiden Seiten des weiten Baumganges aufgestellten Lanzenträger des Grafen von Leicester riefen einander zu: „Die Königin! die Königin! schweigt und steht still!" Dann kam eine Reiterschaar von zweihundert Mann, welche sämmtlich dicke Wachsfackeln in den Händen trugen, von denen die ganze Prozession taghell erleuchtet wurde, die hervorragendste Gruppe, unter der sich die Königin befand, war aufs prächtigste gekleidet und strotzte von Juwelen. Elisabeth saß auf einem milchweißen Zelter, welchen sie mit großer Anmut und Würde lenkte, und ihr edles und majestätisches Benehmen schien anzudeuten, daß sie von einer langen Reihe von Königen abstamme.

Die Hofdamen, welche neben der Königin ritten, hatten Sorge getragen, in ihrem Aeußeren nicht prächtiger zu erscheinen, als ihr Rang es verlangte, so daß ein weniger glänzender Sternenkreis die Sonne umgab. Ihre persönlichen Reize und der Putz, durch den sie sich ungeachtet der klugen Zurückhaltung nothwendig auszeichneten, stellten sie als die Blüthe eines Reiches dar, das wegen seiner Pracht und Schönheiten weithin berühmt war. Den Hofleuten war kein solcher Zwang auferlegt wie den Damen, und daher war der Glanz ihres Aeußeren noch größer.

Leicester, welcher wie ein Götzenbild von Goldstoff und Ju-

welen glänzte, ritt zur rechten Seite der Königin, in der Eigenschaft ihres Wirthes und Stallmeisters. Der Rappe, welchen er ritt, hatte kein einziges weißes Haar am Leibe. Das Roß war einer der berühmtesten Renner in Europa, und der Graf hatte es zu diesem Zwecke für eine große Summe gekauft. Das edle Thier war ungeduldig wegen des langsamen Schrittes der Prozession, bog seinen schönen Hals, nagte an dem silbernen Gebiß, welches es zurückhielt, und der Schaum aus seinem Munde besprengte seine schön gebildeten Gliedmaßen wie mit Schneeflocken. Der Reiter machte dem stolzen Thiere Ehre, denn kein Mann in England, oder vielleicht in Europa, war in der Reitkunst und allen dazu gehörigen Fertigkeiten geschickter als Dudley. Sein Haupt war unbedeckt, so wie das aller Hofleute in dem Zuge, und das rothe Fackellicht schien auf seine langen dunkeln Locken und auf seine edlen Züge, denen selbst die strengste Kritik nur den einzigen fürstlichen Fehler, wie man ihn nennen könnte, vorzuwerfen vermochte, nämlich daß seine Stirn etwas zu hoch war. An jenem stolzen Abend zeigten diese Züge die ganze dankbare Besorgtheit eines Unterthanen, welcher sich der hohen Ehre bewußt war, die ihm von der Königin erwiesen wurde, so wie den ganzen Stolz, der sich für einen so ruhmvollen Augenblick ziemte. Obgleich weder das Auge, noch die Züge des Grafen etwas anderes als Empfindungen verriethen, wie sie zu dieser Gelegenheit stimmten, so bemerkten doch einige von den nächsten Dienern des Grafen, daß er ungewöhnlich blaß sei, und sprachen gegen einander die Bekümmerniß aus, daß er sich mehr anstrenge, als seiner Gesundheit zuträglich.

Varney ritt dicht hinter ihm, als sein erster aufwartender Stallmeister, und hatte das schwarze Sammetbaret seines Herrn in Verwahrung, welches mit einer Agraffe von Diamanten und einer weißen Feder versehen war. Sein Auge war beständig auf seinen Herrn gerichtet, und aus Gründen, mit denen der Leser nicht unbekannt ist, war er unter Leicesters zahlreichen Dienern derjenige, der am meisten wünschte, daß Kraft und Entschlossenheit ihm an diesem Tage nicht fehlen möchten. Er wußte, daß in der Brust seines Herrn bereits das Feuer der Reue erwacht sei, und daß er bei allem Pomp und aller Pracht, die wir bereits beschrieben haben,

das Nagen des Wurmes empfand, der nicht stirbt. Da Graf Leicester indeß von Varney die Versicherung erhalten hatte, daß die Gräfin an einer Unpäßlichkeit leide, die eine genügende Entschuldigung für ihr Nichterscheinen in Kenilworth bilde, so glaubte sein ränkevoller Diener, ein so ehrgeiziger Mann werde sich nicht dadurch verrathen, daß er seine Schwäche deutlich an den Tag lege. Die männliche und weibliche Begleitung der Königin war natürlich unter den Tapfersten und Schönsten ausgesucht, es waren da die vornehmsten Adeligen und die weisesten Rathgeber jener ausgezeichneten Regierung, deren Namen hier zu wiederholen den Leser nur ermüden würde. Der nächsten Umgebung der Königin folgte eine große Schaar von Rittern und Edelleuten, deren Rang und Geburt, wie ausgezeichnet auch sonst, durch die Vorhergehenden in Schatten gestellt wurde.

So näherte sich der Zug dem Gallerietthurme. Jetzt war der riesenhafte Pförtner an der Reihe vorzutreten, doch waren seine Geisteskräfte durch den Inhalt eines großen Bierkruges, den er eben geleert hatte, um sein Gedächtniß zu stärken, im Gegentheil so sehr in Verwirrung gerathen, daß er nur kläglich stöhnte und auf seiner steinernen Bank sitzen blieb. Die Königin würde ohne Gruß vorübergeritten sein, hätte nicht der geheime Verbündete des riesenhaften Pförtners, Flibbertigibbet, welcher hinter ihm versteckt lag, eine Nadel durch seine Kleider gebohrt.

Der Pförtner stieß ein Geheul aus, welches nicht übel zu seiner Rolle paßte, sprang mit seiner Keule auf, führte einige kräftige Schläge nach jeder Seite hin und fiel dann, wie ein angetriebenes Kutschpferd, plötzlich in seine Anrede hinein, während Dickie Sludge ihm soufflirte.

Elisabeth nahm die Huldigung des riesenhaften Pförtners sehr gnädig auf, erwiderte seinen Gruß durch Kopfnicken und ging durch den von ihm bewachten Thurm, von dessen Gipfel kriegerische Musik erschallte, die von anderen Musikchören auf den Schloßmauern und im Park beantwortet wurde.

Bei diesem Spiel der Instrumente, welches wie ein Zauberwerk, bald ganz nah, bald in weiter Ferne, bald klagend, bald wie lieblicher Gesang ertönte, gelangte Elisabeth durch den Galleriethurm und kam auf die lange Brücke, die sich von dort bis zum

Mortimerthurme erstreckte. Hier stiegen die meisten Kavaliere ab, schickten ihre Pferde in das benachbarte Dorf Kenilworth und folgten der Königin zu Fuß, was auch die Herren thaten, die am Gallerie-thurme gestanden hatten, um die Königin zu empfangen.

Bei dieser Gelegenheit redete Raleigh Tressilian an und war nicht wenig erstaunt über seine unbestimmten und ungenügenden Antworten, die ihn zu der Vermuthung brachten, daß sein Freund an Geistesabwesenheit leide.

Als die Königin die Brücke betreten hatte, bot sich ihr ein neues Schauspiel dar. Sobald die Musik das Zeichen gab, daß sie so weit vorgeschritten sei, trieb ein Floß, welches so eingerichtet war, daß es einer schwimmenden Insel glich, langsam dem anderen Ende der Brücke zu. Die Insel war von einer großen Menge Fackeln erleuchtet und von schwimmenden Figuren umgeben, welche Seepferde vorstellten, auf denen Tritonen, Nereiden und andere fabelhafte See- und Flußgottheiten saßen.

Auf der Insel erschien eine schöne weibliche Figur, in einem lichtblauen seidenen Mantel, mit einem breiten Gürtel versehen. Ihre Füße und Arme waren bloß, ihre Handgelenke und Knöchel mit goldenen Ringen von ungewöhnlicher Größe geziert. Auf ihrem langen schwarzen Haar trug sie eine Krone und in der Hand einen Stab von Ebenholz mit Silber beschlagen. Sie war von zwei Nymphen begleitet, welche dieselbe alterthümliche und mystische Kleidung trugen.

Das alles war so genau eingerichtet, daß diese Dame der schwimmenden Insel, nachdem sie ihre Reise mit malerischem Effekt vollendet hatte, gerade mit Elisabeth zugleich am Mortimerthurme ankam. Hierauf kündigte sich die Fremde in einer wohlgesetzten Rede als das berühmte Mädchen vom See an, das in den Sagen vom König Arthur erwähnt wird, und deren Schönheit selbst der Weisheit und der Zauberei Merlins zu mächtig gewesen. Seit jener frühen Zeit sei sie im Besitz ihres kristallenen Reiches gewesen, sagte sie, ungeachtet der verschiedenen ruhmvollen und mächtigen Männer, welche nach und nach Kenilworth bewohnten. Die Angelsachsen, die Dänen, die Normanen, die Saintlowes, die Clintons, die Mountforts, die Mortimers, die Plantagenets, so groß sie auch in den Waffen und an Pracht gewesen, sagte sie,

hätten sie niemals veranlaßt, ihr Haupt aus den Wassern ihres kristallenen Palastes zu erheben. Doch ein größerer Name als alle diese sei jetzt erschienen, und sie komme, die unvergleichliche Elisabeth demüthigst und pflichtschuldigst mit allen Lustbarkeiten zu bewillkommnen, die das Schloß und seine Umgebung, die der See und das weite Land gewähren könnten.

Auch diese Anrede nahm die Königin mit großer Höflichkeit auf und antwortete scherzend: „Wir glaubten, dieser See gehöre zu unserer Herrschaft, schöne Dame, doch da eine solche Berühmtheit ihn als den ihrigen in Anspruch nimmt, so wollen wir zu einer andern Zeit über Eure Ansprüche mit Euch verhandeln."

Mit dieser Antwort verschwand das Mädchen vom See, und Arion, der sich unter den Seegottheiten befand, erschien auf seinem Delphin. Aber Lambourne, der in Waylands Abwesenheit die Rolle übernommen und sich im Wasser erkältet hatte, wußte seine Rede nicht auswendig, und es fehlte ihm ein Souffleur, wie der Pförtner einen gehabt. Er riß seine Maske herunter und fluchte: „Sapperment! Ich bin weder Arion noch Orion, sondern der ehrliche Michael Lambourne. Vom Morgen bis zum Abend habe ich auf die Gesundheit Ihrer Majestät getrunken und bin gekommen, Euch in dem Schlosse Kenilworth herzlich willkommen zu heißen!"

Diese unüberlegte Rede entsprach ihrem Zwecke besser, als es der vorgeschriebenen gelungen sein würde. Die Königin lachte herzlich und schwur ihrerseits, dies sei die beste Rede, die sie den ganzen Tag über gehört habe. Lambourne, welcher sah, daß der Scherz gut aufgenommen wurde, sprang ans Ufer, gab seinem Delphin einen Stoß und erklärte, er wolle nichts wieder mit Fischen zu thun haben, außer beim Mittagsessen.

Zu derselben Zeit, wo die Königin im Begriff war, ins Schloß zu treten, fand jenes denkwürdige Feuerwerk zu Wasser und zu Land statt, zu dessen Beschreibung Herr Laneham alle seine Beredsamkeit aufwendete. [1])

1) Lanehams Bericht über die Unterhaltungen der Königin Elisabeth zu Kenilworth. 1575.

Kapitel XXXI.

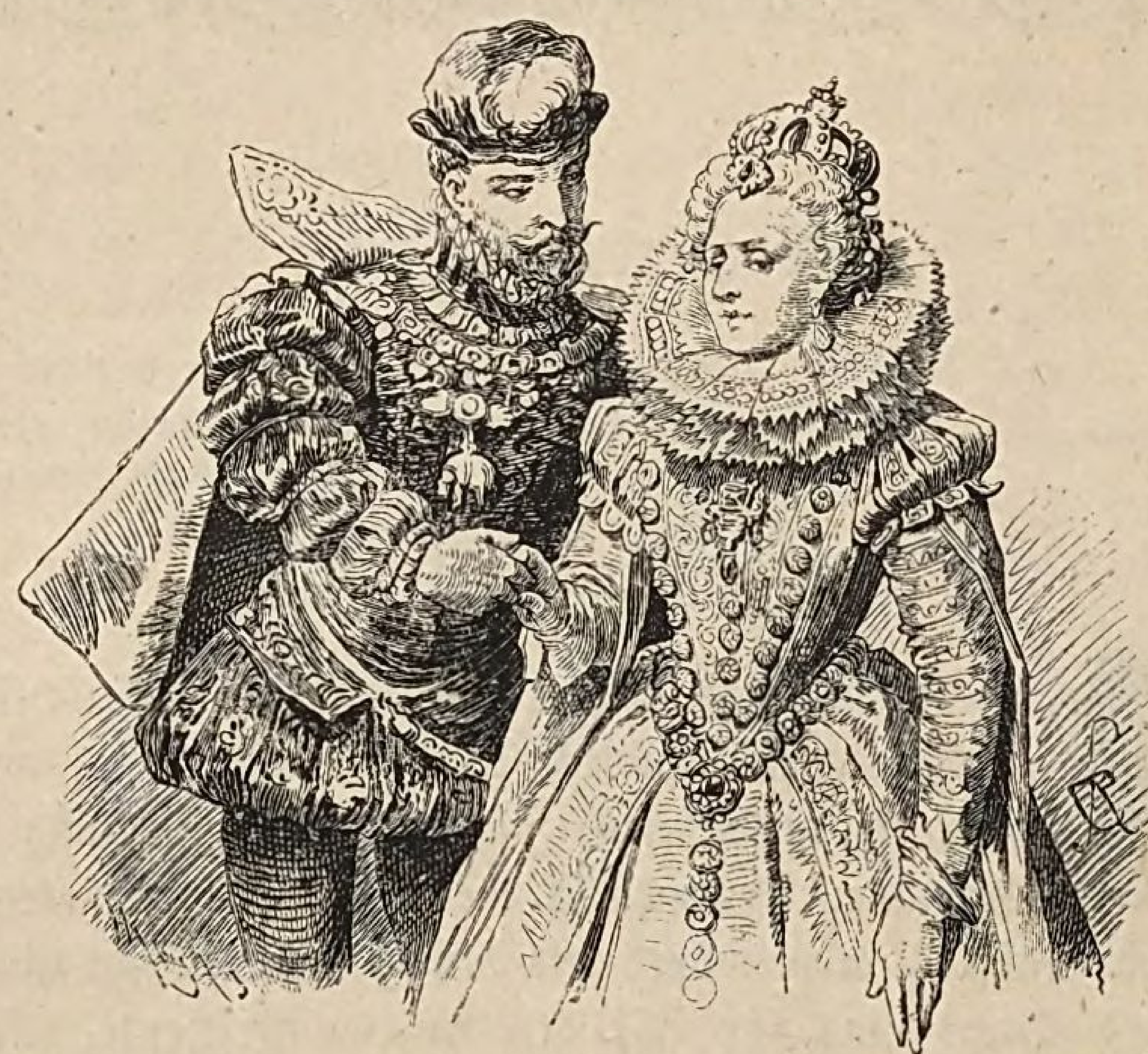
Dies wahrlich schickt sich für den Monat März,
Wo Hasen übertoll sind. Sprecht vernünftig,
Gebt ohne Leidenschaft mir kühle Gründe,
Sonst heb' ich auf die Sitzung.

Beaumont und Fletcher.

Es ist keineswegs unsere Absicht, die Festlichkeiten zu Kenilworth umständlich zu beschreiben. Es wird hinreichen zu erwähnen, daß die Königin während des glänzenden Feuerwerks durch den Mortimerthurm in den großen Hof von Kenilworth ritt, und daß heidnische Götter und Helden des Alterthums ihr auf den Knieen Geschenke und Glückwünsche darbrachten. Endlich gelangte sie zu der großen Halle des Schlosses, die zu ihrem Empfange mit den reichsten seidenen Tapeten behangen war. Am oberen Ende des glänzenden Gemaches befand sich ein königlicher Thron, unter einem prächtigen Baldachin, und daneben war eine Thüre, die zu einer langen Reihe von Zimmern führte, die mit der äußersten Pracht für die Aufnahme der Königin und ihrer Damen geschmückt waren.

Nachdem Graf Leicester die Königin zu dem Throne geführt, kniete er vor ihr nieder und küßte ihre Hand, die sie ihm hinreichte, mit einer Miene, in welcher romantische und respektvolle Galanterie glücklich mit demüthigem Gehorsam vereint war, und dankte ihr in Ausdrücken der innigsten Ergebenheit für die höchste Ehre, die eine Herrscherin einem Unterthanen nur gewähren könne. Als er vor ihr kniete, sah er so schön aus, daß Elisabeth sich versucht fühlte, die Scene etwas mehr zu verlängern, als eigentlich nöthig war, und als sie ihn aufstehen ließ, fuhr sie ihm so dicht mit der Hand über das

Haupt, daß sie beinahe sein langes und lockiges Haar berührte, und that dies mit einer Zärtlichkeit, welche anzudeuten schien, daß sie gern aus dieser Bewegung eine Liebkosung machen würde, wenn sie es nur wagen dürfte.



Endlich ließ sie ihn aufstehen, worauf er sich neben den Thron stellte und ihr die verschiedenen Vorbereitungen erklärte, die er zu ihrer Unterhaltung und Bequemlichkeit gemacht, und die sämmtlich ihre gnädige Billigung erhielten. Dann bat der Graf Ihre Majestät um Erlaubniß, daß er und die Kavaliere, die sie während der Reise begleitet hatten, auf einige Augenblicke sich zurückziehen dürften, um andere Kleidung anzulegen, die besser für diese Gelegenheit passe, während jene würdigen Herren, wie Varney, Blount, Tressilian und andere, auf die er hinwies, und die sich bereits umgezogen, die Ehre haben würden, ihr im Audienzzimmer aufzuwarten.

„So sei es, Mylord," antwortete die Königin, „Ihr könntet sehr gut ein Theater einrichten, da Ihr die Rollen doppelt besetzen könnt. Wir selber werden diesen Abend Eure Höflichkeiten nur auf bäuerische Weise empfangen können, da es nicht unsere Absicht

ist, unsern Anzug zu verändern, und wir in der That von der Reise etwas ermüdet sind."

Nachdem Leicester diese Erlaubniß erhalten hatte, zog er sich zurück, und ihm folgten die Kavaliere, welche die Königin persönlich nach Kenilworth begleitet hatten. Die Herren, welche ihr vorangeritten waren und sich demnach zu der Feierlichkeit gekleidet hatten, blieben im Audienzsaal. Da aber die meisten nicht von hohem Range waren, so hielten sie sich in ehrerbietiger Entfernung von dem Throne, den Elisabeth einnahm. Das scharfe Auge der Königin erkannte bald Raleigh unter ihnen, nebst einigen andern, die ihr persönlich bekannt waren, worauf sie ihnen ein Zeichen gab, sich zu nähern. Raleigh besonders wurde huldreich empfangen, da sie sich des Abenteuers mit seinem Mantel und dem Verse erinnerte. An diesen wendete sie sich auch am häufigsten, um sich nach dem Namen und Range der gegenwärtigen Personen zu erkundigen. Er theilte sie ihr kurz, aber nicht ohne gut gelaunte Satire mit, worüber Elisabeth sich sehr zu ergötzen schien. „Und wer ist der bäurische Kerl dort?" sagte sie, indem sie Tressilian anblickte, „dessen beschmutzte Kleidung seine schöne Gestalt sehr unvortheilhaft darstellt"

„Ein Dichter, Majestät," versetzte Raleigh.

„Ich hätte dies aus seiner nachlässigen Kleidung schließen können," sagte Elisabeth. „Ich habe Dichter gekannt, die so gedankenlos waren, daß sie ihren Mantel in den Rinnstein warfen."

„Da muß die Sonne gerade ihre Augen und ihren Verstand geblendet haben," antwortete Raleigh.

Elisabeth lächelte und fuhr fort: „Ich fragte Euch nach dem Namen jenes unordentlichen Burschen, und Ihr habt mir nur seine Profession genannt."

„Tressilian ist sein Name," sagte Raleigh mit innerem Widerstreben, denn er sah in der Art, wie sie Notiz von ihm nahm, nichts Günstiges für seinen Freund.

„Tressilian!" antwortete Elisabeth. „O, das ist ja der Menelaus unseres Romans. Er ist auf eine Weise gekleidet, die seine schöne und ungetreue Helena einigermaßen entschuldigt. Und wo ist Farnhan, oder wie er heißen mag, ich meine Lord Leicesters Dienstmann, der Paris dieses Romans aus Devonshire?"

Mit noch größerem Widerwillen nannte Raleigh Varney und zeigte auf ihn. Für Varney hatte der Schneider alles Mögliche gethan, um sein Aeußeres angenehm zu machen, und wenn ihm auch keine Grazie eigen war, so besaß er doch einen gewissen Takt, der dieselbe ersetzte.

Die Königin wendete ihr Auge von dem einen auf den andern: „Dieser poetische Herr Tressilian, der ohne Zweifel zu gelehrt ist, um sich zu erinnern, in wessen Gegenwart er sich befindet, gehört wahrscheinlich zu denen, von welchen Gottfried Chaucer witzig sagt: die weisesten Gelehrten sind nicht immer die weisesten Männer. Ich erinnere mich, daß Varney ein glattzüngiger Schurke ist. Ich ahne, daß diese schöne Ungetreue Gründe hatte, ihr Wort zu brechen."

Raleigh wagte nicht, hierauf zu antworten, da er einsah, wie wenig Vortheil es Tressilian bringen würde, wenn er der Königin widerspreche, auch wußte er nicht, ob es nicht das Beste sein würde, wenn sie vermöge ihrer Macht die Sache auf einmal beendete, auf welche Tressilians Gedanken, wie es ihm schien, mit solcher Hartnäckigkeit gerichtet waren. Während diese Betrachtungen durch seinen Kopf gingen, wurde die Thür am untern Ende der Halle geöffnet, und Leicester, von seinen Verwandten und Anhängern begleitet, trat in die Schloßhalle.

Der Graf war jetzt ganz weiß gekleidet. Seine Schuhe waren von weißem Sammet, seine Strümpfe von weißer Seide, seine geschlitzten Beinkleider von weißem Sammet mit Silberstoff besetzt, sein Wamms von Silberstoff, seine Weste von weißem Sammet, mit Silber und Perlen gestickt, sein Gürtel und die Scheide seines Schwertes von weißem Sammet mit goldenen Schnallen, sein Dolch und Schwert mit goldenen Griffen versehen. Darüber trug er ein weites Gewand von weißer Seide mit einem goldgestickten Besatze, der einen Fuß breit war. Das Halsband des Hosenbandordens und das blaue Hosenband selber um sein Knie vollendeten den Anzug des Grafen von Leicester, zu dem seine schöne Gestalt, seine anmuthigen Bewegungen, die edlen Verhältnisse seines Körpers und Gesichtes so vortheilhaft paßten, daß alle, die ihn sahen, ihn für den schönsten Mann erklärten, den sie je gesehen. Auch Sussex und die übrigen Kavaliere waren reich gekleidet, doch Leicester übertraf sie alle an Glanz und Anmut.

Elisabeth empfing ihn mit großer Herablassung. „Wir haben eine Handlung der königlichen Gerechtigkeit auszuüben,“ sagte sie. „Es ist eine Handlung, die uns als Weib, sowie auch als Mutter und Schützerin des englischen Volkes interessirt.“

Ein unwillkürlicher Schauder überlief Leicester, als er sich tief verbeugte und seine Bereitwilligkeit aussprach, ihre königlichen Befehle zu empfangen. Eine ähnliche Anwandlung empfand Varney, der an jenem Abend seine Blicke selten von seinem Patron abwendete, und aus der geringen Veränderung seiner Züge sogleich erkannte, wovon die Königin redete. Doch Leicester faßte sich bald, und als Elisabeth hinzusetzte: „Wir reden von der Angelegenheit Varneys und Tressilians, ist die Dame hier, Mylord?“ antwortete er sogleich: „Nein, gnädigste Königin.“

Elisabeths Augenbrauen zogen sich zusammen, und ihre Lippen schlossen sich. „Unsere Befehle waren streng und bestimmt, Mylord.“

„Und würden auch befolgt worden sein, gnädigste Lehensherrin,“ antwortete Leicester, „wenn sie in der Form des leisesten Wunsches ausgesprochen wären. Varney, tritt vor. Dieser Herr wird Ihre Majestät von der Ursache benachrichtigen, warum die Dame“ — er konnte seine rebellische Zunge nicht bewegen, die Worte: seine Gattin auszusprechen — „nicht in Eurer königlichen Gegenwart erscheinen kann.“

Varney trat vor und sagte, was er auch fest glaubte, daß die Vorgeforderte, denn auch er wagte nicht, sie in Leicesters Gegenwart seine Gattin zu nennen, durchaus nicht im Stande sei, Ihrer Majestät aufzuwarten.

„Hier,“ sagte er, „sind Zeugnisse von einem sehr gelehrten Arzte, dessen Geschicklichkeit und Redlichkeit Mylord von Leicester wohl bekannt sind, sowie auch von einem ehrlichen und frommen Protestanten, einem glaubwürdigen Manne, Namens Anton Foster, in dessen Hause sie sich derzeit befindet, daß sie gegenwärtig an einer Krankheit leidet, die es ihr unmöglich macht, aus der Gegend von Oxford bis hierher zu reisen.“

„Das ändert die Sache,“ sagte die Königin, indem sie die Zeugnisse in die Hand nahm und sie durchlas, „laßt Tressilian vortreten. — Herr Tressilian, wir nehmen großen Antheil an Eurer Lage, besonders da Ihr diese Amata Robsart oder Varney auf-

richtig zu lieben scheint. Obgleich unsere Macht durch Gottes Gnade und vermöge des willigen Gehorsams unseres liebenden Volkes nicht gering ist, so gibt es doch Dinge, die sie nicht umfaßt. Zum Beispiel vermögen wir nicht der Neigung eines eigensinnigen jungen Mädchens zu gebieten oder sie zu veranlassen, Verstand und Gelehrsamkeit mehr zu lieben als das schöne Wamms eines Hofmannes; auch können wir nicht der Krankheit gebieten, an der diese Dame leidet, die vermöge einer solchen Unpäßlichkeit nicht im Stande ist, in unserer Gegenwart zu erscheinen, wie wir gefordert hatten. Hier sind die Zeugnisse des Arztes, welcher sie behandelt, und des Herrn, in dessen Hause sie sich aufhält."

„Mit Erlaubniß, Majestät," sagte Tressilian hastig, der über den Betrug, den man der Königin spielte, wenigstens zum Theil das Versprechen vergaß, welches er Amata Robsart gegeben, „die Zeugnisse enthalten nicht die Wahrheit."

„Wie, Herr!" rief die Königin, „Ihr bezweifelt das Wort des Grafen Leicester? Doch wir wollen Euch anhören. In unserem Audienzzimmer soll der niedrigste unserer Unterthanen gegen den stolzesten gehört werden, und der unbekannteste gegen den berühmtesten, daher sollt Ihr die Freiheit haben, zu reden; aber hütet Euch, etwas zu sagen, was Ihr nicht beweisen könnt. Nehmt selber diese Zeugnisse und sagt frei heraus, ob Ihr die Wahrheit derselben anfechten könnt, und aus welchen Gründen."

Als die Königin sprach, fiel Tressilian sein Versprechen ein, und alle die Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn er es verriethe, und während er seine natürliche Neigung überwand, das für eine Lüge zu erklären, was nach dem Zeugnisse seiner Sinne eine solche war, zeigte er sich vermöge seiner Unentschlossenheit in sehr ungünstigem Lichte vor Elisabeth und allen Anwesenden. Er schlug die Papiere mehrmals um, als könne er den Inhalt derselben nicht verstehen, worauf die Königin ungeduldig ausrief: „Wie wir gehört haben, seid Ihr ein ausgezeichneter Gelehrter, doch scheint Ihr Geschriebenes schwer lesen zu können. — Was sagt Ihr, sind diese Zeugnisse wahr oder falsch?"

„Ew. Majestät fordert mich auf, über ein Zeugniß zu entscheiden, das von denen als wahr bewiesen werden sollte, zu deren Vertheidigung es dient," sagte Tressilian in großer Verwirrung,

der ein Zeugniß nicht als wahr anerkennen wollte, welches er später würde zurückweisen müssen, und doch zugleich sein Amata gegebenes Wort halten wollte, um ihr Zeit zu lassen, ihre Sache auf ihre eigene Weise zu führen.

„Ei, Tressilian, Du bist eben so kritisch wie Du poetisch bist," sagte die Königin, indem sie ihn mit Mißfallen ansah, „mich dünkt, diese Beweise, welche in Gegenwart des edlen Grafen vorgelegt werden, dem dies Schloß gehört, und welcher seine Ehre für die Richtigkeit derselben verbürgt, sollten auch Dir genügen. Aber da Du einmal so förmlich sein willst, Varney, oder vielmehr Lord Leicester, denn es wird jetzt Eure Angelegenheit, welchen Beweis habt Ihr, daß diese Zeugnisse richtig sind?"

Diese absichtslos gesprochenen Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Grafen, und Varney beeilte sich statt seiner zu antworten: „Mit Ihrer Majestät Erlaubniß, der junge Graf von Oxford, welcher hier gegenwärtig ist, kennt Herrn Anton Foster persönlich, sowie auch seine Handschrift."

Der Graf von Oxford, ein junger Verschwender, dem Foster mehr als einmal gegen hohe Zinsen Geld geliehen hatte, bezeugte auf Befragen, daß er ihn als einen reichen und unabhängigen Gutsbesitzer kenne, und daß das vorgezeigte Zeugniß von seiner Hand sei."

„Und wer spricht für des Doktors Zeugniß?" sagte die Königin. „Mich dünkt, Alasco ist sein Name."

Masters, der Leibarzt der Königin, bezeugte, daß er sich mehrmals mit Doktor Alasco berathen habe, und sprach von ihm als einem Manne, der außerordentliche Gelehrsamkeit und geheime Kenntnisse besitze. In dieses Lob stimmten der Graf von Huntingdon, Graf Leicesters Schwager, und die alte Gräfin von Rutland ein, und beide erinnerten sich der zierlichen italienischen Handschrift, in welcher er seine Recepte zu schreiben pflegte, und die mit dem vorgezeigten Zeugnisse vollkommen übereinstimmte.

„Und nun, Herr Tressilian, ist diese Sache hoffentlich geendet," sagte die Königin. „Noch ehe dieser Abend zu Ende ist, wollen wir etwas thun, um den alten Sir Hugh Robsart mit der Heirat zu versöhnen. Ihr habt Eure Pflicht etwas allzu kühn erfüllt, doch wir müßten kein Weib sein, hätten wir nicht Mitleid mit den Wunden, welche wahre Liebe schlägt, so verzeihen wir Euch denn

Eure Kühnheit und Eure ungeputzten Stiefeln, deren Geruch die Parfümerien des Grafen von Leicester niederschlägt."

Jetzt hatte sich Tressilian gesammelt, so erstaunt er auch anfangs über die Lüge gewesen war, die man ihm ungeachtet des Zeugnisses seiner Sinne hatte aufdringen wollen. Er eilte vorwärts, kniete nieder und faßte den Saum des königlichen Gewandes. „So wahr Ihr eine Christin seid," sagte er, „so wahr Ihr eine gekrönte Königin seid, um unparteiische Gerechtigkeit unter Euren Unterthanen auszuüben, so wahr Ihr vor der letzten Schranke, wo wir alle von unsern Thaten Rechenschaft ablegen müssen, gehört zu werden hofft, gewährt mir eine kleine Bitte! Entscheidet diese Sache nicht so hastig. Gebt mir vierundzwanzig Stunden Zeit, und nach Verlauf derselben will ich ein Zeugniß vorbringen, welches genugsam beweisen soll, daß diese Zeugnisse, nach denen die unglückliche Dame zu Oxfordshire krank liegen soll, so falsch sind wie die Hölle."

„Laßt meine Schleppe los, Herr!" sagte Elisabeth, die über seine Heftigkeit erschrak, obgleich sie zu viel von der Löwennatur an sich hatte, um sich zu fürchten; „dieser Kerl muß verrückt sein, mein Pathe Harrington muß ihn mit in seinen rasenden Roland bringen! Und doch liegt etwas Seltsames in der Heftigkeit dieser Forderung. Rede, Tressilian, was wirst Du thun, wenn Du nach Verlauf dieser vierundzwanzig Stunden nicht im Stande bist, eine so feierlich bewiesene Thatsache, wie die Krankheit dieser Dame, zu widerlegen?"

„Ich will meinen Kopf auf den Block legen," antwortete Tressilian.

„Pah!" versetzte die Königin. „Gotts Licht! Du redest wie ein Narr. Fällt in England je ein Kopf anders als nach dem Urtheilsspruch des englischen Gesetzes? — Ich frage Dich, Mann, wenn Du Verstand hast, mich zu verstehen, willst Du mir, wenn Dir dieser Dein unwahrscheinlicher Versuch mißlingt, einen guten und genügenden Grund angeben, warum Du ihn unternimmst?"

Tressilian schwieg und war wieder unschlüssig, weil er sich überzeugt hielt, daß, wenn Amata sich während der geforderten Zeit mit ihrem Gemahl aussöhnen sollte, er ihr in diesem Falle den schlimmsten Dienst leisten werde, indem er vor Elisabeth nochmals alle Verhältnisse enthüllte und zeigte, wie die kluge und weise Fürstin durch falsche Zeugnisse hintergangen sei. Diese Schwierigkeit setzte ihn in große Verlegenheit. Er schwieg, schlug die Augen

nieder, und als die Königin ihre Frage mit strengem Ausdruck und funkelnden Augen wiederholte, sagte er stotternd: „Es könne sein, aber er könne es nicht bestimmt sagen, ob er unter gewissen Umständen die Gründe erklären könne, nach denen er handle.“

„Nun, bei der Seele König Heinrichs,“ sagte die Königin, „dies muß entweder vollkommener Wahnsinn oder Schurkerei sein! — Du siehst, Raleigh, die dichterische Begeisterung Deines Freundes paßt nicht für unsere Gegenwart. Führe ihn hinweg und befreie uns von ihm, oder es soll ihm schlimm ergehn, denn diese Gedankenflüge eignen sich nur für den Parnaß oder für das St. Lukashospital. Aber komm Du selber sogleich zurück, sobald er in sicherem Gewahrsam ist. — Ich wünschte doch diese Schönheit zu sehen, die eine solche Verwirrung in dem Gehirn eines vernünftigen Menschen hervorzubringen vermochte.“

Tressilian versuchte wieder die Königin anzureden, als Raleigh infolge der erhaltenen Befehle dazwischentrat und ihn mit Blounts Hilfe aus der Halle führte, da er bemerkte, daß seine Gegenwart der Sache mehr schade als nütze.

Als sie das Vorzimmer erreicht hatten, bat Raleigh Blount, er möge Tressilian sicher in die dem Grafen von Sussex und seinen Begleitern angewiesenen Zimmer führen und im Nothfall einen Posten vor die Thür stellen.

„Diese übertriebene Leidenschaft,“ sagte er, „und, wie es scheint, die Nachricht von der Krankheit der Dame haben seinen vortrefflichen Verstand gänzlich in Verwirrung gebracht. Doch es wird vorüber gehen, wenn er ruhig gehalten wird. Nur laß ihn auf keinen Fall wieder heraus, denn das Mißfallen Ihrer Majestät hat er sich bereits in hohem Grade zugezogen, und sollte er sie noch mehr reizen, würde sie ihn an einem schlimmeren Orte unterbringen lassen und strengere Wächter über ihn setzen.“

„Mir kam es auch so vor, als sei er toll,“ sagte Nikolas Blount, indem er abwärts auf seine karmoisinrothen Strümpfe und gelben Rosen blickte, „so oft ich ihn die verwünschten Stiefeln tragen sah, die ihrer Nase so widerwärtig waren. — Ich will ihn erst besorgen, und dann sofort wieder bei Euch sein. — Aber, Walter, fragte die Königin, wer ich wäre? — Ich dächte, sie hätte einen Blick auf mich gerichtet.“

„Zwanzig für einen, zwanzig für einen, und ich habe ihr alles gesagt; was für ein wackrer Soldat Du wärst, und — aber um Himmels willen, bringe nur den Tressilian unter!“

„Das will ich auch, ja, das will ich!“ sagte Blount, „aber es scheint mir doch, das Hofleben ist eben kein schlechter Zeitvertreib, trotz alledem. Walter, mein braver Junge, wir kommen empor dadurch. Du hast also gesagt, ich wäre ein wackrer Soldat? und, was noch, liebster Walter?“

„Ein ganz unaussprechlicher — Esel. Um Gottes willen, mach, daß Du fortkommst!“

Tressilian folgte ohne weiteren Widerstand oder Einspruch, er ließ sich von Blount nach Raleighs Wohnung führen, wo er förmlich in einem Garderobezimmer, das für einen Hausdiener bestimmt und mit einem kleinen Feldbett versehen war, untergebracht wurde. Er sah nur zu deutlich, daß Vorstellungen nichts fruchten würden, um ihm die Hilfe oder Theilnahme seiner Freunde zu verschaffen, bis der Ablauf der Zeit, für die er sich zur Unthätigkeit verpflichtet hatte, ihn befähigen würde, ihnen entweder alle Umstände mitzutheilen, oder bis jeder Wunsch und Vorwand beseitigt sein würde, sich ferner in Amatas Schicksal einzumischen, sobald sie Mittel gefunden, sich mit ihrem Gemahl auszusöhnen.

Nur mit großer Schwierigkeit und dem mildesten und geduldigsten Einspruch Blount gegenüber entging er der Schmach und dem Verdruß, zwei der stärksten Gefolgsleute des Grafen Sussex bei sich einquartiert zu sehen. Jedoch als Nikolas ihn endlich hübsch untergebracht in seinem Feldbett liegen sah, und nachdem derselbe den Stiefeln ein paar tüchtige Fußtritte und ein paar eben so tüchtige Flüche gewidmet hatte, die er als ein starkes Symptom, wenn nicht gar als die Ursache von seines Freundes Krankheit ansah, begnügte er sich mit der einfachen Maßregel, die Thür hinter dem unglücklichen Tressilian zu verschließen.

So endete denn seine wackere und uneigennützige Bemühung, eine Frau zu retten, die ihn mit Undank behandelt, fürs erste damit, daß er sich die Ungnade seiner Königin zugezogen und seine Freunde die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß er wenig besser sei als ein Verrückter.

Kapitel XXXII.

Die klügsten Fürsten irren wie die Bürger;
Die königliche Hand legt oft das Schwert
Des Ritterthums auf die unwürd'ge Schulter,
Die besser noch des Henkers Hand gebrandmarkt.
Wie nun? — Es thut der König nur sein Bestes.
Nicht der Erfolg, die Absicht spricht für ihn.

Altes Schauspiel.

„Es ist doch etwas Trauriges," sagte die Königin, als Tressilian abgeführt war, „zu sehen, wie ein gescheidter und kenntnißreicher Mensch so jämmerlich zerrüttet sein kann. Aber diese öffentliche Bloßstellung seines wirren Verstandes zeigt uns recht deutlich, daß seine vermeintliche Beleidigung so wie seine Anklage fruchtlos war; deshalb erinnern wir uns gern, Mylord von Leicester, an Euer früheres Gesuch in Betreff Eures Dieners Varney, dessen Fähigkeiten und treue Dienste von uns entsprechend belohnt werden sollten, da sie Euch nützlich waren, und uns wohl bekannt ist, daß Eure Lordschaft sowie alle Eure Leute sich unserem Dienste ernstlich widmen. Wir erweisen Varney diese Ehre noch ganz besonders darum, weil wir in Eurem Hause ein Gast, und, wie wir fürchten müssen, ein recht lästiger und Unruhe bringender Gast sind, sowie auch um dem guten alten Ritter von Devon, Sir Hugh Robsart, eine Genugthuung zu geben, dessen Tochter Varney zur Frau genommen, wir hoffen auch, daß diese Auszeichnung durch uns ihn mit seinem Schwiegersohne aussöhnen werde. Gebt mir Euer Schwert, Graf Leicester!"

Der Graf schnallte seinen Degen ab, faßte ihn an der Spitze und überreichte knieend den Griff seiner Souveränin.

Sie nahm ihn bedächtig in die Hand, zog ihn aus der Scheide,

und während die Damen ringsum mit wirklichem oder affektirtem Schauder ihre Augen abwandten, prüfte sie mit neugierigem Blick die hohe Politur und die reich damascirten Verzierungen der blitzenden Klinge.

„Wäre ich ein Mann geworden," sagte sie, „so glaube ich, keiner meiner Ahnen hätte mehr Freude an einem Schwerte gehabt. Ich sehe mir so gern eins an und könnte mein Haar und meinen Kopfputz vor solch einem Spiegel von Stahl ordnen, wie die Fee, von der ich einmal in einem italienischen Gedicht gelesen. — Wäre nur mein Pathe Harrington hier, der könnte mir die Stelle[1]) nennen. Tretet vor, Richard Varney, und kniet nieder! Im Namen Gottes und des heiligen Georg schlagen wir Euch zum Ritter! Seid treu, tapfer und glücklich! — Steht auf, Sir Richard Varney."[2])

Varney stand auf und zog sich zurück, indem er vor seiner Königin, die ihm so viele Ehre erwiesen, eine tiefe Verbeugung machte.

„Das Anschnallen der Sporen und die weiteren Ceremonien," sagte Elisabeth, „können morgen in der Kapelle vorgenommen werden, denn wir wünschen, daß Sir Richard Varney bei dieser Ehre noch einen Theilnehmer habe. Und da wir bei Ertheilung solcher Auszeichnungen nicht parteiisch sein dürfen, so wollen wir uns mit unserem Vetter Sussex darüber berathen."

Dieser edle Graf, der sich seit seiner Ankunft in Kenilworth, oder vielmehr seit dem Beginn der königlichen Rundreise Leicester gegenüber in einer untergeordneten Stellung befunden hatte, trug jetzt eine dunkle Wolke auf seiner Stirn, was der Königin Elisabeth keineswegs entgangen war, die nun hoffte, seine Unzufriedenheit beschwichtigen zu können, und ihr System der Ausgleichungspolitik durch einen Beweis von besonderer Gunst durchzuführen, der um so mehr befriedigen mußte, als er in einem Augenblicke erwiesen wurde, wo der Triumph seines Nebenbuhlers vollständig zu sein schien.

Bei der Aufforderung der Königin näherte sich ihr Sussex

---

1) S. Boiardos Orlando Inamorato Buch II, Kap. 4, Str. 25. Die Dichtungen der Italiener waren zu jener Zeit nicht nur am Hofe, sondern in den gebildeten Kreisen Englands überhaupt sehr beliebt.

2) Das Sir vor dem Vornamen ist die Adelsbezeichnung der Engländer.

sofort, und als man ihn fragte, welchem von seinen Gefolgsleuten, die von edler Abkunft wären und sich um ihn verdient gemacht hätten, er die Ehre des Ritterschlags erwiesen sehen möchte, antwortete er mit mehr Aufrichtigkeit als Vorsicht, daß er es gewagt haben würde, für Tressilian ein gutes Wort einzulegen, dem er sein eignes Leben verdanke, und der ein ausgezeichneter Kriegsmann und Gelehrter, und dazu ein Mann von tadelloser Abkunft sei, wenn er nicht fürchten müsse, daß die Ereignisse des Abends" — hier hielt er inne.

„Es freut mich, daß Ew. Lordschaft so wohl bedacht ist," sagte Elisabeth, „die Ereignisse des Abends würden uns in den Augen unserer Unterthanen eben so toll erscheinen lassen, wie den armen hirnverbrannten Herrn selbst — denn wir schreiben seine Aufführung nicht der Bosheit zu — wenn wir ihm grade jetzt eine so hohe Auszeichnung wollten zu Theil werden lassen."

„In diesem Falle," sagte Graf Sussex etwas verlegen, „wird Ew. Majestät mir erlauben, meinen Stallmeister, Nikolas Blount, vorzuschlagen, einen Edelmann von hübschem Besitz und altem Namen, der Ew. Majestät in Schottland und Irland gedient hat, und davon blutige Zeichen an seinem Leibe mitbrachte, die er sämmtlich ehrenvoll empfangen und abgezahlt hat."

Die Königin konnte nicht umhin mit den Achseln zu zucken, als sie diesen zweiten Vorschlag vernahm, und die Herzogin von Rutland, die in den Mienen der Königin las, daß diese erwartet hatte, Sussex werde Raleigh nennen, und damit zugleich einen Wunsch Elisabeths erfüllen, trat nun vor und sagte, sie hoffe, daß sie im Interesse der anwesenden Damen eine gleiche Freiheit haben werde als die beiden hohen Herren, denen es gestattet worden, einen Kandidaten für die Ritterwürde in Vorschlag zu bringen.

„Ich wäre ja keine Frau, wollte ich Euch eine solche Bitte abschlagen," sagte die Königin lächelnd.

„Also," fuhr die Herzogin fort, „im Namen dieser schönen anwesenden Damen, bitte ich Ew. Majestät, die Würde der Ritterschaft dem Walter Raleigh zu übertragen, dessen Geburt, Waffenthaten und Diensteifer gegen die Frauen, sei's mit dem Schwert oder der Feder, von uns allen eine solche Ehre verdienen."

„Vielen Dank, meine schönen Damen," sagte Elisabeth lächelnd,

„eure Bitte sei gewährt, und der edle Junker Mantellos soll auf euren Wunsch zum guten Ritter Mantellos gemacht werden. Mögen die beiden Bewerber um den Ritterschlag vortreten.“

Blount war noch nicht von der Unterbringung Tressilians zurück, aber Raleigh trat vor, kniete nieder und empfing von der Hand der jungfräulichen Königin den ehrenvollen Titel, der noch nie einem ausgezeichneteren oder berühmteren Träger verliehen worden.

Kurz darauf trat Nikolaus Blount ein, und nachdem er schleunigst von Sussex, der ihn an der Thür der Halle getroffen, davon in Kenntniß gesetzt war, welche Gnade ihm die Königin zugedacht habe, forderte man ihn auf, sich dem Throne zu nähern. Es ist ein häufiger und ebenso lächerlicher wie mitleiderregender Anblick, wenn ein braver Mann von einfachem, natürlichem Verstande sich durch die Koketterie einer hübschen Frau oder etwas ähnliches so überraschen läßt, daß er in jene frivole Ziererei verfällt, die nur jugendlichen und lebhaften jungen Leuten ansteht, oder solchen, denen eine lange Praxis sie zur zweiten Natur gemacht hat. In dieser Lage befand sich der arme Blount. Sein Kopf war schon ganz schwindlig von dem Bewußtsein seines ungewöhnlichen Putzes und der vermeintlichen Nothwendigkeit, sein Benehmen dem feinen Anzug anzupassen, jetzt aber vollendete die plötzliche Aussicht auf eine so glänzende Beförderung den Sieg der erst kürzlich eingesogenen Geckenhaftigkeit über sein einfaches Wesen und verwandelte einen einfachen, braven und etwas linkischen Mann in einen Zieraffen ganz neuer und lächerlicher Art.

Der Ritter in spe schritt die Halle hinauf, deren ganze Länge er unglücklicher Weise zu durchmessen hatte, indem er die Fußspitzen mit solchem Eifer nach außen kehrte, daß er bei jedem Schritte die ganze Breitseite der Schenkel präsentirte. Im übrigen stand sein Gehen im Verhältniß zu dieser unglücklichen Beinstellung, und die Mischung von schüchterner Furcht und Selbstbewußtsein war so unaussprechlich lächerlich, daß Leicesters Freunde ein Kichern nicht unterdrücken konnten, in welches auch viele von den Anhängern des Grafen Sussex nicht umhin konnten einzustimmen, obwohl sie sich vor Aerger in die Fingerspitzen bissen. Sussex selbst verlor alle Geduld und konnte sich nicht enthalten, seinem Freunde zuzu-

flüstern: „Hol Dich der Teufel! Kannst Du nicht die Beine wie ein Mensch und Soldat setzen?“ ein Ausruf, der den biedern Blount nur bestürzt machte und zum Stehn brachte, bis ein Blick auf seine gelben Rosen und karmoisinrothen Strümpfe sein Selbstvertrauen wieder herstellte, worauf er mit demselben Schritte vorwärts ging wie früher.

Die Königin verlieh dem armen Blount den Ritterschlag mit sichtlichem Widerwillen. Die weise Fürstin sah vollständig ein, daß man große Vorsicht und Mäßigung beim Ertheilen solcher Ehrentitel beobachten müsse, welche die Stuarts, die ihr auf dem englischen Throne folgten, mit einer unklugen Freigebigkeit verliehen, die ihren Werth bedeutend herabsetzte. Blount war nicht sobald aufgestanden und abgetreten, als sich Elisabeth an die Herzogin von Rutland wendete: „Unser Frauenverstand, liebe Rutland,“ sagte sie, „ist doch schärfer als der jener stolzen Wesen, die Wämmser und Beinkleider tragen. Siehst Du, von diesen drei Rittern ist nur der Deine von so echtem Metall, um den Stempel des Ritterthums darauf zu prägen.“

„Gewiß hat Sir Richard Varney, Mylord von Leicesters Freund, gewiß hat er seine Verdienste,“ erwiderte die Herzogin.

„Varney hat ein schlaues Gesicht und eine glatte Zunge,“ erwiderte die Königin, „ich fürchte, er wird sich als Schurke erweisen, aber das Versprechen war einmal gegeben. Mylord von Sussex muß seinen eigenen Verstand verloren haben, daß er daran denken konnte, uns zuerst den verrückten Tressilian zu empfehlen und dann diesen tölpelhaften Narren, den andern Burschen. Ich behaupte, liebe Rutland, daß, während er auf den Knieen vor uns lag und den Mund verzog, als hätte er heiße Suppe darin, es mich viel kostete, daß ich ihm nicht eines über den Hirnkasten gab, statt seine Schulter zu berühren.“

„Ew. Majestät versetzte ihm eine ganz anständige Accolade,“ sagte die Herzogin, „wir, die wir dahinter standen, hörten die Klinge auf seinem Schulterblatt klirren, und der Aermste zuckte auch, als habe er den Schlag gefühlt.“

„Ich konnte gar nicht anders, meine Beste,“ sagte die Königin lachend, „aber wir wollen diesen Ritter Nikolas nach Irland oder Schottland schicken, um unsern Hof von einem so wunderlichen

Kavalier zu befreien, — er mag ein ganz guter Soldat im Felde sein, wenn auch ein tölpelhafter Esel in einem Bankettsaale.“

Das Gespräch wurde mehr allgemein, und bald darauf ertönte das Signal zum Bankett. Auf dem Gange von der Halle zum Bankettsaal und besonders auf dem Hofplatze wurden die neuen Ritter von den Herolden, Minstrels und andern Leuten mit den gewöhnlichen Worten angerufen: „Largesse, largesse, chevaliers très-hardis!“ ein Zuruf, dem die Angeredeten gehorchten.

Varney theilte seine Gabe mit affektirter Leutseligkeit und Herablassung aus. Raleigh gab sie mit der anmuthigen Gewandtheit eines Mannes, der den ihm gebührenden Rang erreicht hat, und dem die Würde nicht mehr neu ist. Der ehrliche Blount theilte aus, was sein Schneider ihm von seiner halbjährigen Rente gelassen, ließ in der Eile ein paar Goldstücke fallen, bückte sich, um sie aufzuheben und vertheilte sie dann mit dem ängstlichen Gesichte eines Armenpflegers unter die Umstehenden.

Diese Gaben wurden mit den gewöhnlichen Beifallsrufen und Vivats aufgenommen, doch da die Versammelten größtentheils Anhänger des Grafen von Leicester waren, so wurde Varneys Name mit dem lautesten Beifall genannt. Dabei zeichnete sich besonders Lambourne aus, welcher rief: „Lange lebe Sir Richard Varney! — Gesundheit und Ehre dem würdigen Sir Richard! — Noch nie wurde ein würdigerer Mann zum Ritter geschlagen!“ — Dann setzte er mit leiserer Stimme hinzu: „seit dem tapferen Sir Pandarus von Troja,“ worüber alle, die es hörten, in ein Gelächter ausbrachen. Es ist unnöthig, noch etwas Weiteres von den Festlichkeiten des Abends zu berichten, die so glänzend waren und von der Königin mit solcher Zufriedenheit aufgenommen wurden, daß Leicester sich mit dem schwindligen Entzücken gesättigten Ehrgeizes auf sein Zimmer zurückzog. Varney, der seinen glänzenden Anzug abgelegt und jetzt vor seinem Patron in sehr bescheidenem Gewande erschien, bot ihm seine Dienste beim Auskleiden an.

„Nun, Sir Richard,“ sagte Leicester lächelnd, „dieser demüthige Dienst paßt wohl schwerlich für Euren neuen Rang.“

„Ich würde diesem Range entsagen, Mylord,“ erwiderte Varney, „müßte ich denken, daß mich derselbe von Eurer Herrlichkeit Person entfernen würde.“

„Du bist ein dankbarer Bursch," sagte Leicester, „doch ich darf Dir nicht erlauben zu thun, was Dich in der Meinung anderer herabsetzen würde."

Während er dies sprach, nahm er ohne Bedenken die Dienste an, welche der neue Ritter äußerst thätig zu besorgen schien, als hätte er wirklich das Vergnügen an dieser Aufgabe gefunden, welches seine Worte aussprachen.

„Ich fürchte die schlimme Auslegung der Leute nicht," sagte er als Antwort auf Leicesters Bemerkung, „da niemand in diesem Schlosse ist, — erlaubt mir, Euch das Halsband abzunehmen, — der nicht erwartet, daß Personen von weit höherem Range, als der ist, den ich vermöge Eurer Güte bekleide, Euch dergleichen Dienste leisten und es sich zur Ehre anrechnen würden."

„Es hätte in der That der Fall sein können," sagte der Graf mit einem Seufzer und setzte dann hinzu: „Meinen Schlafrock, Varney, ich will in die Nacht hinausblicken. Haben wir nicht bald Vollmond?"

„Dem Kalender nach ja, Mylord," antwortete Varney. Eine Glasthüre führte auf einen kleinen steinernen Balkon. Der Graf öffnete sie und trat in die freie Luft hinaus. Von diesem Punkte aus hatte man eine weite Aussicht auf den See und den Wald jenseits, wo das helle Mondlicht auf dem klaren blauen Wasser und auf den fernen Büschen der Eichen und Ulmen ruhte. Der Mond stand am Himmel, von tausend und tausend Leuchten umgeben. Auf der untern Welt war alles ruhig, nur der Ruf der Wachen unterbrach die Stille, sowie das Bellen der Hunde, die von den Jägern gestört wurden, die Vorbereitungen zu einer prächtigen Jagd für den nächsten Morgen machten. Leicester blickte zu dem blauen Himmelsbogen hinauf, mit Geberden und Gesichtszügen, welche ein ängstliches Frohlocken ausdrückten, während Varney, der in dem dunklen Zimmer zurückblieb, selber mit geheimer Freude beobachten konnte, wie sein Herr die Hände lebhaft zu den Himmelskörpern emporstreckte.

„Ferne Kreise des lebendigen Feuers," so lautete die leise Anrufung, „ihr schweigt, während ihr eure geheimnißvollen Bahnen wandelt, doch die Weisheit hat euch eine Stimme verliehen! sagt mir also, welches Ende meiner erhabenen Laufbahn bestimmt ist.

Soll die Größe, nach der ich gestrebt habe, hell, erhaben und beständig sein wie die eure? Oder bin ich verurtheilt, nur einen kurzen schimmernden Bogen durch die nächtliche Dunkelheit zu ziehen und dann zur Erde zu sinken, gleich dem verächtlichen Funken jenes künstlichen Feuers, mit dem die Menschen eure Strahlen nachahmen?“

Er blickte noch einige Minuten in tiefem Schweigen zum Himmel auf und trat dann wieder in das Zimmer, wo Varney beschäftigt schien, den Schmuck des Grafen in ein Kästchen zu legen.

„Was sagte Alasco zu meinem Horoskop?“ fragte Leicester. „Du sagtest es mir schon, doch es ist mir wieder entfallen, denn ich halte nicht eben viel von dieser Kunst.“

„Viele große und gelehrte Männer haben anders gedacht,“ sagte Varney, „und ohne Ew. Herrlichkeit zu schmeicheln, meine eigene Ansicht nimmt diese Richtung.“

„Auch Saul unter den Propheten?“ sagte Leicester. „Ich glaubte, Du zweifeltest an allem, was Du nicht sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen kannst, und Dein Glaube sei auf Deine Sinne beschränkt.“

„Vielleicht habe ich mich durch den Wunsch verleiten lassen, die Wahrsagungen der Sterndeuter im jetzigen Falle wahr zu finden,“ sagte Varney. „Alasco sagt, Euer Glücksstern sei im Aufsteigen und der ungünstige Einfluß, er wollte keinen deutlicheren Ausdruck anwenden, wenn auch nicht überwunden, doch im Rückschreiten.“

„So ist es!“ sagte Leicester, indem er einen Blick auf eine astrologische Berechnung warf, die er in der Hand hielt, „ich glaube, der stärkere Einfluß wird vorherrschen, und die schlimme Stunde vorübergehen. Hilf mir den Schlafrock ausziehen, Sir Richard, und bleib noch einen Augenblick, wenn es nicht zu lästig für Deine Ritterschaft ist, während ich mich zur Ruhe lege. Ich glaube, die Geschäfte dieses Tages haben mein Blut erhitzt, denn es fließt durch meine Adern wie geschmolzenes Blei, bleib noch einen Augenblick, ich bitte Dich, ich möchte gern meine Augen erst schwer fühlen, ehe ich sie schließe.“

Varney war seinem Herrn beim Zubettgehen behilflich, dann stellte er eine massive silberne Nachtlampe auf den Marmortisch,

der neben dem Bette stand und legte ein kurzes Schwert daneben. Entweder um das Licht der Lampe zu vermeiden, oder um sein Gesicht vor Varney zu bergen, zog Leicester den Bettvorhang zu, der aus dichtem, mit Gold durchwirktem Seidenzeug bestand, so daß sein Gesicht ganz beschattet war. Varney nahm neben seinem Bette Platz, aber mit dem Rücken zu ihm hingewendet, damit es den Anschein habe, als beobachte er ihn nicht. Er wartete ruhig, bis Leicester selber von dem Gegenstand anfing, von dem sein Gemüth erfüllt war.

Nachdem der Graf vergebens gewartet hatte, daß sein Dienstmann die Unterhaltung beginnen werde, sagte er endlich: „Also reden die Leute von der Gunst der Königin gegen mich?“

„Ja, guter Lord,“ sagte Varney, „wovon sollten sie auch sonst reden, da sie dieselbe so deutlich an den Tag legt?“

„Sie ist in der That meine gute und gnädige Fürstin,“ sagte Leicester nach einer Pause, „doch es steht geschrieben: baue nicht auf Fürstengunst.“

„Ein guter und wahrer Spruch,“ sagte Varney, „wenn Ihr Euer Interesse nicht vollständig mit dem fürstlichen vereinigen könnt.“

„Ich weiß, was Du meinst,“ sagte Leicester ungeduldig, „obgleich Du heute Abend außerordentlich sorgfältig und klug in dem bist, was Du zu mir sagst. — Du willst damit andeuten, ich könnte die Königin heiraten, wenn ich wollte.“

„Ihr sagt es, Mylord, nicht ich,“ antwortete Varney, „doch wer es auch sagen mag, es denken wenigstens neunundneunzig von hundert in England.“

„Ja, aber der hundertste Mann denkt richtig,“ sagte Leicester, indem er sich im Bette umwendete. „Du z. B. kennst das Hinderniß, welches nicht überwunden werden kann.“

„Es muß, Mylord, wenn die Sterne die Wahrheit reden,“ sagte Varney mit Festigkeit.

„Was redest Du von den Sternen,“ sagte Leicester, „da Du ebenso wenig an sie, wie sonst an etwas glaubst?“

„Ihr irrt, Mylord, mit Eurer gnädigen Erlaubniß,“ sagte Varney, „ich glaube an viele Dinge, welche die Zukunft vorher verkünden. Ich glaube, wenn es im April regnet, daß wir im

Mai Blumen haben werden; daß, wenn die Sonne scheint, das Getreide reifen wird; und ich glaube noch an manches Aehnliche aus der Naturphilosophie, und sage, wenn die Sterne mir etwas zuschwören, die Sterne reden die Wahrheit. Auf gleiche Weise will ich das nicht bestreiten, was man auf der Erde wünscht oder erwartet, bloß weil die Astrologen es am Himmel gelesen haben."



„Du hast Recht," sagte Leicester, indem er sich wieder im Bette herumwarf, „auf Erden wünscht man es. Ich habe Rathschläge erhalten von den reformirten Kirchen in Deutschland, aus den Niederlanden, aus der Schweiz, welche dies als einen Punkt angeben, von welchem Europas Wohlfahrt abhängt. Frankreich wird sich nicht widersetzen, die herrschende Partei in Schottland sieht es als ihre beste Sicherheit an, Spanien fürchtet es, kann es aber nicht verhindern, und doch weißt Du, daß es unmöglich ist."

„Das weiß ich nicht, Mylord," sagte Varney, „die Gräfin ist unpäßlich."

„Schurke!" rief Leicester, indem er sich im Bette aufrichtete

und das Schwert ergriff, welches neben ihm auf dem Tische lag, „sind Deine Gedanken dahin gerichtet? Du willst sie doch nicht morden?“

„Für wen oder für was haltet Ihr mich?“ sagte Varney, der den stolzen Blick eines unschuldigen Mannes annahm, gegen den man einen ungerechten Verdacht hegt. „Ich sagte nichts, um eine so schreckliche Beschuldigung zu verdienen, wie sie Eure Heftigkeit andeutet. Ich sagte nur, daß die Gräfin krank sei. Obgleich die Gräfin liebenswürdig und geliebt ist, so werden Eure Herrlichkeit sie doch gewiß für sterblich halten. Sie kann sterben, und Eure Hand ist dann wieder frei.“

„Hinweg!“ sagte Leicester, „laß mich nichts mehr davon hören.“

„Gute Nacht, Mylord!“ sagte Varney, der sich stellte, als nehme er dies für einen Befehl, sich zu entfernen, doch Leicester hielt ihn zurück.

„So entgehst Du mir nicht, närrischer Ritter,“ sagte er, „ich glaube, Deine Ritterwürde hat Dir den Kopf verrückt, bekenne, daß Du von Unmöglichkeiten geredet hast wie von Dingen, die sich wohl ereignen können.“

„Mylord, lange lebe Eure schöne Gräfin,“ sagte Varney, „doch weder Eure Liebe, noch meine guten Wünsche können sie unsterblich machen. Aber Gott gebe, daß sie lange lebe, um glücklich zu sein, und um Euch glücklich zu machen. Trotzdem aber könnt Ihr König von England werden.“

„Nein wahrhaftig, Varney, Du bist hirntoll,“ sagte Leicester.

„Ich wollte, ich stände einem schönen Rittergute so nahe,“ sagte Varney. „Haben wir nicht in andern Ländern erfahren, wie Heiraten zur linken Hand zwischen Personen von verschiedenem Range vorkommen können, und den Gatten nicht verhindern, sich später mit einer passenderen Gemahlin zu verbinden?“

„Ich habe von dergleichen in Deutschland gehört,“ sagte Leicester.

„Ja, und die gelehrtesten Professoren an fremden Universitäten rechtfertigen diesen Gebrauch aus dem alten Testamente,“ sagte Varney. „Und bei alledem, wo liegt hier das Unrecht? Dem schönen Wesen, welches Ihr zur wahren Liebe gewählt habt, sind Eure geheimen Stunden der Erholung und Zuneigung geweiht. Ihr Ruf ist sicher, Ihr Gewissen kann sich beruhigen, Ihr seid reich genug, um königlich für Eure Nachkommenschaft zu sorgen, sollte

Euch der Himmel mit Kindern segnen. Mittlerweile könnt Ihr Elisabeth zehnmal so viel Zeit und zehntausend Mal so viel Zuneigung widmen, als je Don Philipp von Spanien für ihre Schwester Maria übrig hatte, und Ihr wißt, wie verliebt sie in ihn war, obgleich er sich kalt und nachlässig zeigte. Es ist weiter nichts als Verschwiegenheit und eine freie Stirn nöthig, dann könnt Ihr Eure Eleonore und Eure schöne Rosamunde fern genug von einander halten. — Ueberlaßt es mir, Eurer Dame ein Zimmer zu bauen, zu dem keine eifersüchtige Königin einen Schlüssel finden soll."

Leicester schwieg einen Augenblick, seufzte dann und sagte: „Es ist unmöglich. Gute Nacht, Sir Richard Varney. Aber halt, kannst Du errathen, aus welchem Grunde sich Tressilian heute in so unordentlicher Kleidung vor der Königin zeigte? Vermuthlich, um ihr zartes Herz dadurch zu rühren und ihr Theilnahme für einen Liebenden einzuflößen, der von seiner Geliebten aufgegeben ist und sich selber aufgibt?"

Varney unterdrückte ein höhnisches Lächeln, indem er antwortete, er glaube nicht, daß Herr Tressilian dergleichen Gedanken im Kopfe gehabt habe.

„Was meinst Du damit?" sagte Leicester. „Es liegt immer Bosheit in Deinem Lachen, Varney.

„Ich meinte nur, Mylord," sagte Varney, „daß Tressilian den sichersten Weg eingeschlagen hat, das Brechen des Herzens zu verhindern. Er hat eine Gesellschafterin, eine Geliebte, das Weib oder die Schwester eines Schauspielers bei sich im Mervynzimmer, wo ich ihn aus gewissen Gründen unterbrachte."

„Eine Geliebte! Meinst Du eine Buhlerin?"

„Ja, Mylord! Wer bleibt sonst Stunden lang im Zimmer eines Kavaliers?"

„Meiner Treu! Zu günstiger Zeit wäre dies eine hübsche Erzählung," sagte Leicester. „Ich habe von jeher diesem heuchlerischen, tugendhaft scheinenden Buchgelehrten nicht getraut. Nun, Herr Tressilian verfährt recht familiär in meinem Hause, wenn ich es übersehe, so verdankt er es nur gewissen Erinnerungen. Ich möchte ihm nicht gern etwas zu Leide thun, wenn ich es vermeiden kann. Achte wohl auf ihn, Varney."

„Aus dem Grunde," sagte Varney, „brachte ich ihn in den Mervynthurm, wo er unter der Aufsicht meines wachsamen, freilich immer betrunkenen Dieners Michael Lambourne ist, von dem ich Ew. Majestät schon gesagt habe."

„Majestät," sagte Leicester, „was meinst Du mit dieser Benennung?"

„Sie kam mir so in den Mund, Mylord, ich weiß selber nicht, und doch klingt sie so natürlich, daß ich sie nicht widerrufen kann."

„Deine Erhebung hat Dir den Kopf verdreht," sagte Leicester lachend, „neue Ehre ist ebenso berauschend wie neuer Wein."

„Mögen Eure Herrlichkeit bald Ursache haben, aus Erfahrung zu reden," sagte Varney, wünschte seinem Patron eine gute Nacht und entfernte sich.

Kapitel XXXIII.

Hier steht das Opfer, — dort steht der Verführer, —
Der Hirschkuh gleich, die Hunde niederzerrten,
So daß sie zu des Jägers Füßen zuckt.
Er selber beut, den Hals ihr zu durchhau'n,
Sein Schwert der Göttin dieser Jagd,
Der hochgestellten, deren Lohn er heischt.

Der Jäger.

Wir kehren in das Mervynzimmer zurück, wo sich die unglückliche Gräfin von Leicester aufhielt, die eine Zeit lang ihre Ungewißheit und Ungeduld bezähmte. Sie wußte wohl, daß es bei dem Tumult des Tages lange währen konnte, ehe der Brief sicher in Leicesters Hände gelange, und daß noch einige Zeit vergehen werde, ehe er sich von der Nothwendigkeit würde losmachen können, um sie in ihrer Verborgenheit zu besuchen. Ich darf ihn erst in der Nacht erwarten, sagte sie, er kann sich nicht von seinem königlichen Gaste entfernen, um mich zu besuchen. Ich weiß, er wird früher kommen, wenn es möglich ist, doch will ich ihn nicht vor der Nacht erwarten. Und doch wartete sie die ganze Zeit über, und während sie versuchte, zu der entgegengesetzten Ueberzeugung zu kommen, tönte ihr jedes hastige Geräusch, welches sie hörte, als seien es Leicesters eilige Schritte auf der Treppe, der da komme, um sie in seine Arme zu drücken.

Die Ermüdung des Körpers, und zugleich die Gemüthsaufregung, die in einem solchen Zustande der Ungewißheit natürlich war, griffen Amatas Nerven heftig an, und sie fürchtete schon, nicht im Stande zu sein, die nöthige Selbstbeherrschung zu bewahren. Doch Amata besaß von Natur große Seelenstärke, und

ihr Körper war infolge der Jagdübung, die sie in Gesellschaft ihres Vaters getrieben, ungewöhnlich kräftig und gesund. Da sie wohl wußte, wie sehr der Ausgang ihres Schicksals von ihrer Selbstbeherrschung abhängig sei, so bat sie den Himmel um Körper- und Seelenstärke, und entschloß sich zu gleicher Zeit, sich keiner nervösen Aufregung hinzugeben, durch die beide geschwächt werden könnten.

Doch als die große Glocke des Schlosses, die sich auf dem Cäsarsthurme und in nicht weiter Entfernung von ihrem Aufenthalte befand, zu läuten begann, um die Ankunft des königlichen Zuges zu künden, da war der Schall so schmerzlich für ihre Ohren, daß sie beinahe vor Angst aufschrie.

Als bald darauf das kleine Zimmer plötzlich von den künstlichen Feuern erleuchtet ward, mit denen die Luft sich füllte, und die sich gleich feurigen Geistern kreuzten, oder gleich Salamandern, die in der Region der Sylphen einen Festtanz aufführen, da war es der Gräfin anfangs, als ob jede Rakete dicht vor ihren Augen vorüberführe, und ihre Funken so nah von sich sprühe, daß sie deren Hitze empfinden könne. Doch sie bekämpfte diesen phantastischen Schrecken und zwang sich aufzustehen und am Fenster ein Schauspiel anzuschauen, welches ihr zu einer andern Zeit interessant und furchtbar zugleich erschienen sein würde. Die prachtvollen Thürme des Schlosses waren in Guirlanden künstlichen Feuers eingehüllt, oder mit Tiaren von blassem Rauche bedeckt. Die Oberfläche des Sees glühte wie geschmolzenes Eisen, während viele Feuerwerke, die man damals für Wunder hielt, auf dem widerstrebenden Elemente zu sprühen fortfuhren, untertauchten und wieder aufstiegen, zischten und knallten, und Zauberdrachen glichen, die auf einem brennenden See ihr Wesen trieben.

Selbst Amata interessirte sich einen Augenblick für die ihr so neue Scene. Ich würde es für Zauberei gehalten haben, sagte sie, doch der arme Tressilian lehrte mich dergleichen Dinge beurtheilen, wie sie wirklich sind. Großer Gott! Gleicht nicht dieser eitle Glanz meinem gehofften Glück? Ein einziger Funke, der augenblicklich von der Dunkelheit umher verschlungen wird, ein zweifelhaftes Glühen, welches sich in die Luft erhebt, um nur desto tiefer zu fallen. O, Leicester! Nach allem, was Du gesagt und geschworen hast, daß Amata Deine Liebe, Dein Leben sei, kannst Du der

Zauberer sein, auf dessen Wink diese Wunder sich erheben, die sie als eine Ausgestoßene, wenn nicht gar als eine Gefangene mit ansehen muß?

Musik erklang von verschiedenen Richtungen. Diese Töne, sagte sie, gehören mir, mir, weil sie die seinigen sind, doch ich kann nicht sagen: Schweigt! diese lauten Ausbrüche sind mir zuwider; und die Stimme des niedrigsten Bauern, der sich in den Tanz mischt, hat mehr Macht über die Musik als der Befehl der Herrin über alles!

Nach und nach schwiegen die lauten Töne und die Gräfin zog sich vom Fenster zurück, wo sie lauschend gesessen. Es war Nacht, doch der Mond schien hell ins Zimmer, so daß Amata im Stande war, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Sie hegte die Hoffnung, daß Leicester in ihr Zimmer kommen werde, sobald der Lärm im Schlosse sich gelegt habe, doch war sie auch in Gefahr, durch irgend einen Fremden gestört zu werden. Sie verließ sich nicht mehr auf den Schlüssel, da Tressilian so leicht eingetreten war, obgleich sie die Thüre von innen verschlossen hatte. Alles was sie thun konnte, war, den Tisch vor die Thüre zu stellen, damit sie von dem Geräusch erwachen möge, wenn irgend jemand wagen sollte einzutreten. Nachdem die unglückliche Dame diese Vorsichtsmaßregel getroffen, legte sie sich auf ihr Lager und zählte in ängstlicher Erwartung mehr als eine Stunde nach Mitternacht, bis ihre Erschöpfung für die Liebe, für den Kummer, für die Furcht, ja selbst für die Ungewißheit zu stark wurde und sie einschlief.

Ja, sie schlief. Der Indianer schläft auf der Folter in den Zwischenpausen seiner Qualen, und Seelenqualen erschöpfen durch lange Fortsetzung die Empfindlichkeit des Leidenden ebenso.

Die Gräfin schlief mehrere Stunden, und es träumte ihr, sie sei in ihrem alten Hause zu Cumnorplatz und höre auf das leise Pfeifen, mit dem Leicester seine Ankunft im Hofe anzukündigen pflegte. Doch diesmal hörte sie statt des Pfeifens die eigenthümliche Weise eines Waldhorns, welche ihr Vater beim Fall des Hirsches zu blasen pflegte. Sie eilte, wie es ihr vorkam, zu einem Fenster, das in den Schloßhof hinausging, und dieser war von Männern in Trauerkleidung angefüllt. Der alte Pfarrer schien

bereit, eine Leichenrede zu halten. Mumblazen in einer eigenthümlichen Tracht, gleich der eines Herolds, hielt ein Schild empor mit den gewöhnlichen Verzierungen von Schädeln, Gebeinen und Stundengläsern, welche eine Waffenrüstung umgaben, von der sie weiter nichts unterscheiden konnte, als daß sich darüber eine Grafenkrone befand. Der alte Mann blickte sie mit einem grausigen Lächeln an und sagte: „Amata, ist die Anordnung des Wappens nicht richtig getroffen?“ Gerade als er sprach, ertönte das Waldhorn wieder und sie erwachte.

Die Gräfin erwachte, um ein wirkliches Waldhorn, oder vielmehr den vereinten Ton vieler Waldhörner zu hören, welche die Bewohner des Schlosses Kenilworth zu dem Beginn einer prächtigen Hirschjagd im benachbarten Park aufforderten. Amata fuhr von ihrem Lager auf, horchte auf den Ton, erblickte die ersten Strahlen des Sommermorgens, welche durch ihr Fenster schimmerten und erinnerte sich mit qualvollem Herzen, wo und in welcher Lage sie sich befinde. Er denkt nicht an mich, sagte sie, er will nicht zu mir kommen! Eine Königin ist bei ihm zu Gaste, und was liegt ihm daran, in welchem Winkel seines ungeheuren Schlosses eine Elende in Qual und Verzweiflung hinschmachtet? Plötzlich erfüllte sie ein Geräusch an der Thüre, als ob jemand sie leise zu öffnen versuche, mit einer unaussprechlichen Mischung von Freude und Furcht. Als sie den Tisch von der Thür wegnahm und dieselbe aufschloß, hatte sie die Vorsicht zu fragen: „Bist Du es, mein Lieber?“

„Ja, meine Gräfin,“ war die Antwort.

Sie öffnete rasch die Thür, rief: „Leicester!“ und schlang ihre Arme um den Nacken des Mannes, welcher, in einen Mantel gehüllt, draußen stand.

„Noch nicht ganz Leicester,“ antwortete Michael Lambourne, denn er war es, indem er die Liebkosung mit Heftigkeit erwiderte, „nicht ganz Leicester, meine liebenswürdige und geliebteste Herzogin, aber doch ein ebenso guter Mann.“

Mit einer Kraftanstrengung, deren sie sich zu anderer Zeit nicht für fähig gehalten hätte, befreite sich die Gräfin aus der entweihenden Umarmung des betrunkenen Wüstlings und zog sich in die Mitte des Zimmers zurück, wo die Verzweiflung ihr den Muth gab, still zu stehen.

Als Lambourne beim Eintreten den Mantel vom Gesicht nahm, erkannte sie Varneys ausschweifenden Diener; er war der letzte Mann, außer seinem verabscheuten Herrn, von dem sie entdeckt zu werden wünschte, doch sie war noch dicht in ihre Reisekleidung gehüllt, und da Lambourne zu Cumnorplatz fast nie vor sie gelassen worden war, hoffte sie, ihre Person werde ihm nicht so bekannt sein wie ihr die seinige. Sie würde noch größere Zuversicht zu ihrer Verkleidung gehegt haben, hätte ihre Erfahrung sie in den Stand gesetzt zu entdecken, daß er sehr betrunken war; doch dies hätte sie schwerlich wegen der Gefahr beruhigen können, der sie von einem solchen Menschen zu solcher Zeit, an diesem Orte und unter solchen Umständen ausgesetzt war.

Lambourne warf die Thür hinter sich zu, als er eintrat, faltete seine Arme über die Brust zusammen, als spotte er über die trostlose Stellung, welche Amata angenommen hatte, und fuhr fort: „Hört, meine schönste Kallipolis, oder meine schönste Lumpengräfin und göttliche Herzogin von Dunkeleck, wenn Du Dir so viel Mühe machst, Dich wie ein gescheuchter Vogel zusammenzukauern, damit man um so mehr Mühe habe, ihn zu fangen, so sage ich Dir, daß Du Dir die Mühe ersparen kannst; mir gefiel Dein erstes freies Benehmen besser, das gegenwärtige gefällt mir sehr wenig,“ er that einen Schritt auf sie zu und taumelte, „so wenig, wie ein verflucht unebener Fußboden, wo ein Kavalier sich den Hals brechen kann, wenn er nicht so gerade geht wie ein Seiltänzer.“

„Zurück!“ rief die Gräfin, „komm nicht näher, auf Gefahr Deines Lebens.“

„Gefahr meines Lebens! Zurücktreten! Wie, Madame? wollt Ihr noch einen besseren Liebsten haben, als Michael Lambourne? Ich bin in Amerika gewesen, mein hübsches Kind, wo das Gold wächst, und habe mir eine solche Ladung davon mitgebracht —“

„Guter Freund,“ sagte die Gräfin mit großem Schrecken über das kühne und entschlossene Wesen des Schurken, „ich bitte Dich, geh und verlaß mich.“

„Das will ich, mein hübsches Kind, sobald wir einander überdrüssig sind, aber keinen Augenblick früher.“ Er ergriff ihren Arm, während sie, zu weiterer Vertheidigung unfähig, laut aufschrie. „Ja schreie nur, wenns Dir Spaß macht,“ sagte er, indem

er sie noch immer festhielt, „ich habe die See gehört, wo sie am lautesten tobte, und kümmere mich nicht mehr um das Schreien eines Weibes, als wenn eine Katze miaut. — Hole mich der Teufel! Ich habe fünfzig oder hundert zugleich schreien hören, wenn eine Stadt erstürmt wurde.“

Das Geschrei der Gräfin brachte ihr indeß unerwartete Hilfe in der Person des Lorenz Staples, der ihren Ruf unten in seinem Zimmer gehört hatte, und noch zur rechten Zeit eintrat, um sie vor der Entdeckung oder noch schrecklicherer Gewaltthat zu schützen.

Auch Lorenz war betrunken, doch glücklicherweise hatte die Trunkenheit bei ihm eine andere Stimmung als bei Lambourne hervorgebracht.

„Was ist das für ein Teufelslärm hier im Thurm?“ sagte er. „Mann und Weib zusammen in derselben Zelle? Das ist gegen die Regel. Beim heiligen Petrus in Ketten, ich will Anstand in meinem Bereich haben.“

„Hinunter mit Dir, betrunkenes Vieh,“ sagte Lambourne, „siehst Du nicht, daß diese Dame und ich allein sein wollen?“

„Guter Herr,“ sagte die Gräfin zu dem Gefangnenwärter, „befreit mich von ihm um des Himmels willen!“

„Das ist ein billiges Verlangen,“ sagte der Gefangnenwärter, „und ich will ihre Partei ergreifen. Ich liebe meine Gefangenen und habe so gute Leute unter meiner Obhut gehabt, wie sie nur je in Newgate gewesen. Und da sie eines von meinen Lämmern ist, wie ich zu sagen pflege, so soll sie niemand in ihrer Hürde belästigen. Laß das Frauenzimmer los, oder ich schlage Dir mit meinem Schlüsselbund den Kopf entzwei.“

„Ich will vorher einen Blutpudding aus Deinem Zwerchfell machen,“ antwortete Lambourne, der mit der linken Hand nach seinem Dolch griff, während er die Gräfin noch immer mit der rechten festhielt. „Nimm Dich in Acht, Du alter Vogel Strauß, der einzig und allein von einem Bunde eiserner Schlüssel lebt.“

Lorenz ergriff Michaels Arm und verhinderte ihn seinen Dolch zu ziehen, und während Lambourne bemüht war, sich von ihm los zu machen, gelang es der Gräfin, ihre Hand aus dem Handschuh zu ziehen, an dem der Schurke sie festhielt. Sie sah sich von ihm befreit, eilte aus dem Zimmer und die Treppe hinunter, während

sie in demselben Augenblick beide Streitenden mit solchem Geräusch auf den Boden fallen hörte, daß dadurch ihr Schrecken noch vermehrt wurde. Die äußere Thüre stellte ihrer Flucht kein Hinderniß entgegen, da sie geöffnet worden war, um Lambourne einzulassen. So gelangte sie die Treppe hinunter und floh über den freien Platz dem Garten zu, wo sie ihrer Meinung nach am sichersten zu sein hoffte.

Inzwischen wälzten sich Lorenz und Lambourne am Boden herum und hatten sich fest umschlungen. Glücklicherweise war es keinem von beiden möglich, den Dolch zu ziehen. Schließlich gelang es Lorenz, Michael mit den schweren Schlüsseln ins Gesicht zu schlagen, und Michael faßte dagegen den Gefangenwärter so heftig an der Kehle, daß ihm das Blut aus Mund und Nase hervordrang. So waren beide blutig und entstellt, als einer von den Hausbeamten, von dem Lärm herbeigeführt, ins Zimmer trat und die Kämpfenden mit einiger Schwierigkeit trennte.

„Hole euch beide der Teufel," sagte der Friedensstifter, „und besonders Euch, Herr Lambourne! Was zum Henker liegt ihr hier und kämpft am Boden mit einander, gleich zwei Metzgerhunden bei den Fleischbänken?"

Lambourne stand auf, etwas nüchtern geworden durch das Dazwischentreten eines Dritten, und erwiderte mit geringerer Unverschämtheit, als ihm sonst eigen war: „Wir kämpfen um eine Dirne, wenn Du es wissen mußt."

„Um eine Dirne! Wo ist sie?" fragte der Diener.

„Verschwunden, glaube ich," sagte Lambourne, indem er sich umsah, „wenn Lorenz sie vielleicht nicht verschlungen hat. Sein Bauch verschlingt so viele unglückliche Dämchen und bedrängte Waisen, wie nur je ein Riese in König Arthurs Geschichte. Sie sind seine hauptsächlichste Nahrung, er verschlingt Leib und Seele."

„Ja, ja, das thut nichts," sagte Lorenz, indem er seine unförmliche Gestalt vom Boden erhob, „doch ich habe schon bessere Leute, als Ihr, Herr Michael Lambourne, mit Daumen und Zeigefinger sicher gemacht, und werde Euch zu guterletzt auch noch in meine Klauen bekommen. Die Unverschämtheit Eurer Stirn wird Eure Schienbeine nicht immer vor dem Eisen schützen, und Eure durstige Kehle vor dem hanfenen Stricke." — Diese Worte waren kaum ausgesprochen, als Lambourne sich von neuem an ihn machte.

„Nein, fangt nicht noch einmal an,“ sagte der Diener, „oder ich rufe jemand herbei, der euch zähmen wird, nämlich Herrn Varney — Sir Richard wollte ich sagen — er ist schon auf, ich versichere euch, ich sah ihn eben über den Hof gehen.“

„Wirklich?“ fragte Lambourne, indem er das Waschbecken und Handtuch ergriff, das sich im Zimmer befand, „dann thue Dein Werk, Element, ich glaubte in der letzten Nacht schon genug von Dir zu haben, da ich als Orion schwimmen mußte, wie ein Kork auf einem gährenden Fasse Bier.“

Hierauf machte er sich ans Werk, die Zeichen des Kampfes aus seinem Gesichte und von seinen Händen zu entfernen und seinen Anzug in Ordnung zu bringen.

„Was hast Du ihm gethan?“ sagte der Diener leise zu dem Gefangenwärter, „sein Gesicht ist furchtbar angeschwollen.“

„Es ist nur der Abdruck meines Cabinetschlüssels, ein zu gutes Zeichen für seine Galgenphysiognomie. Niemand soll meine Gefangenen beleidigen oder ihnen etwas zu Leide thun, sie sind meine Juwelen, und daher verschließe ich sie in sichern Schatullen. — Nun, mein liebes Kind, laßt Euer Wehklagen, ei, zum Henker, es war doch ein Frauenzimmer hier!“

„Ich glaube, Ihr seid diesen Morgen alle beide toll,“ sagte der Diener, „ich habe keine Weibsbilder gesehen und eigentlich auch keinen Mann, sondern nur zwei betrunkene Schweine.“

„Das Gefängniß zu Kenilworth ist erbrochen, welches das festeste Gefängniß war zwischen hier und den walisischen Ebenen,“ schrie der Gefangnenwärter, „ja, und ein Haus, worin Ritter, Grafen und Könige geschlafen haben so sicher, als wären sie im Tower in London gewesen. Es ist erbrochen, die Gefangenen sind entflohen, und der Gefangnenwärter selbst ist in Gefahr, gehangen zu werden.“ Mit diesen Worten begab er sich in sein eigenes Gemach, um seine Klagen zu beenden, oder seinen Rausch vollends auszuschlafen.

Lambourne und der Diener folgten ihm, und es war gut, daß sie es thaten, denn der Gefangnenwärter war aus Gewohnheit im Begriff, die Treppen hinter sich zu verschließen, und hätten sie ihn nicht daran gehindert, so konnten sie das Vergnügen haben, auf dem Thurmzimmer eingeschlossen zu werden, aus dem die Gräfin soeben entsprungen war.

Sobald die unglückliche Dame sich in Freiheit sah, eilte sie, wie wir bereits erwähnt haben, auf den Platz vor dem Garten. Sie hatte diesen reich verzierten Raum bereits von ihrem Fenster aus gesehen, und in dem Augenblicke ihrer Flucht fiel ihr ein, daß sie vielleicht unter den zahlreichen Laubgängen, Lauben, Fontänen, Statuen und Grotten einen Ort finden könnte, sich zu verstecken, bis sich ihr Gelegenheit böte, einen Beschützer anzusprechen. Wenn ich nur meinen Führer auffinden könnte, dachte sie, so würde ich erfahren, ob er meinen Brief abgegeben hat. Selbst wenn Tressilian mir begegnete, wäre es besser, auch auf die Gefahr hin, mir Dudleys Zorn zuzuziehen, einem Manne meine ganze Lage anzuvertrauen, der die Ehre selbst ist, als mich den weiteren Beleidigungen unter der unverschämten Dienerschaft dieses schlecht beaufsichtigten Ortes auszusetzen. Ich will mich nicht wieder in ein verschlossenes Zimmer wagen, ich will warten, unter so vielen menschlichen Wesen muß doch ein gütiges Herz sein, welches mit empfinden kann, was das meinige erduldet.

In der That ging mehr als eine Gruppe über den Platz, doch bestanden sie aus mehreren Personen, welche in der Fröhlichkeit ihres Herzens scherzten und lachten.

In dem gewählten Versteck war es ihr leicht, der Beobachtung zu entgehen. Sie durfte nur in den fernsten Winkel der Grotte zurückzutreten, die mit Moossitzen versehen und von einem Springbrunnen begrenzt war, und konnte sich leicht verbergen oder einem einsamen Spaziergänger entdecken, dessen Neugierde ihn etwa in diese romantische Einsamkeit führen mochte. In Erwartung einer solchen Gelegenheit blickte sie in das klare Bassin, dessen Wasser ruhig wie ein Spiegel vor ihr lag, und erschrak über ihr Aussehen. Sie war zweifelhaft, ob irgend eine Dame sich mit einem so verdächtigen Gegenstande in ein Gespräch einlassen werde. In diesem Falle dachte sie eben nur wie ein Frauenzimmer, dem die äußere Erscheinung fast nie unwichtig ist, und wie eine Schönheit, die einiges Vertrauen auf die Macht ihrer Reize setzt, legte sie ihren Reisemantel ab, behielt ihn aber in der Nähe, so daß sie ihn im Augenblick wieder anlegen konnte, im Fall, daß eine solche Verkleidung wieder nothwendig werden sollte. Der Anzug, den sie unter diesem Mantel trug, hatte einen etwas theatralischen Schnitt,

als hätte sie eine Rolle in den Vorstellungen spielen wollen. Wayland hatte ihr denselben am zweiten Tage ihrer Reise verschafft, da er geglaubt, daß sie in dieser Eigenschaft am sichersten reisen würde. Amata bediente sich der Quelle, um sich darin zu waschen und zu spiegeln, nahm das kleine Juwelenkästchen in die Hand, weil sie glaubte, daß ihr dasselbe nützlich sein könne, zog sich in den dunkelsten Winkel zurück, setzte sich auf eine Moosbank nieder und erwartete, ob ihr das Schicksal nicht eine Gelegenheit zur Rettung oder einen Beschützer zusenden werde.

Kapitel XXXIV.

Und saht Ihr, wie das Rebhuhn bebt,
Wie es sich in die Büsche duckt,
Wenn über ihm der Habicht schwebt,
Wie's sitzt, doch mit dem Fittich zuckt?

Prior.

An jenem denkwürdigen Morgen ereignete es sich, daß die erste unter den Jägerinnen, welche in vollem Jagdanzuge aus ihrem Zimmer trat, die Fürstin war, für welche man diese Belustigung angeordnet hatte, Englands jungfräuliche Königin. Kaum hatte sie einen Schritt über die Schwelle ihres Zimmers gethan, als sich auch Leicester schon an ihrer Seite befand und ihr den Vorschlag machte, während der Vorbereitungen zur Jagd einen Spaziergang durch den Garten zu machen.

Auf diesem Spaziergange diente der Arm des Grafen seiner Monarchin zur Stütze, wenn Stufen sie von einer Terrasse zur andern führten. Die aufwartenden Damen besaßen Klugheit genug, sich der Königin nicht so weit zu nähern, um sich in ihre Unterhaltung mit dem Grafen zu mischen, oder dieselbe zu stören. Sie begnügten sich damit, die Anmut dieses erhabenen Paares zu bewundern, welches die Staatsroben mit fast ebenso prächtigen Jagdkleidern vertauscht hatte.

Elisabeths Anzug, von blaßblauer Seide mit silbernen Tressen besetzt, glich dem der alten Amazonen und paßte daher sehr gut zu ihrer Größe und der würdevollen Miene, welche das Bewußtsein ihres Ranges und die lange Gewohnheit des Befehls fast zu männlich gemacht hatten, um im gewöhnlichen Frauenanzug vortheilhaft zu erscheinen. Leicesters grüner Jagdrock war mit Gold

gestickt und mit einem Bande versehen, an welchem sein Jagdhorn und ein Jagdmesser statt des Schwertes hing, und stand ihm eben so gut wie seine andern Kleider, die er bei Hofe oder im Kriege trug.

Die Unterhaltung zwischen Elisabeth und ihrem Günstling ist nicht auf uns gekommen. Auch die, welche sie aus der Ferne beobachteten (und die Augen der Hofleute und Hofdamen sind sehr scharf), waren der Meinung, daß Elisabeths Benehmen und Ausdruck noch niemals so weit hingeschmolzen sei und so viel Unentschlossenheit und Zärtlichkeit gezeigt habe. Ihr Schritt war nicht nur langsam, sondern sogar ungleich, was eine sehr ungewöhnliche Erscheinung bei ihr war. Ihre Blicke schienen auf den Boden gerichtet zu sein und sprachen die furchtsame Neigung aus, sich ihrem Begleiter zu entziehen, was bei Frauen oft das entgegengesetzte Streben ausdrückt. Die Herzogin von Rutland, die sich am nächsten wagte, behauptete sogar, eine Thräne in Elisabeths Auge und ein Erröthen auf ihrer Wange bemerkt zu haben, und sagte ferner: „Sie schlug die Blicke nieder, um die meinigen zu vermeiden, sie, die sonst einen Löwen durch ihren Blick an den Boden drückte!" Zu welchen Schlüssen diese Symptome führten, ist klar genug, auch waren sie gewiß nicht ganz grundlos. Die geheime Unterhaltung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts entscheidet oft ihr Schicksal und gibt demselben eine Wendung, ganz verschieden von der, die sie erwartet haben. Galanterie mischt sich in die Unterhaltung, Zärtlichkeit und Leidenschaft mischen sich nach und nach in die Galanterie. Kavaliere so gut wie Hirtenknaben sagen in solchen Augenblicken mehr, als sie beabsichtigen, und Königinnen so gut wie Bauerndirnen hören länger zu, als sie sollten.

Mittlerweile wieherten die Pferde auf dem Hofplatze und bissen ungeduldig die Trensen, die Koppelhunde bellten, und die Jäger beklagten das Verdampfen des Thaues, weil nun die Witterung nicht halten werde. Aber Leicester hatte eine andere Jagdaussicht oder sah sich, um ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, unverhofft in eine Jagd verwickelt wie ein muthiger Jägersmann, der dem Bellen der Hunde folgt, die ihm zufällig über den Weg gelaufen sind. Die Königin, ein vollendet schönes Weib, der Stolz

Englands, die Hoffnung Frankreichs und Hollands, der Schrecken Spaniens, hatte wahrscheinlich mit mehr als gewöhnlicher Gunst jener Mischung romantischer Galanterie zugehört, mit welcher sie sich so gern anreden ließ. Der Graf dagegen hatte aus Eitelkeit, oder Ehrgeiz, oder aus beiden Veranlassungen, mehr und mehr von jenem köstlichen Gewürz eingestreut, bis die Zutraulichkeit zur Sprache der Liebe wurde.

„Nein, Dudley,“ sagte Elisabeth und ihre Stimme zitterte, „nein, ich muß die Mutter meines Volkes sein. Andere Bande, die das niedrig geborene Mädchen glücklich machen, sind seiner Königin versagt. — Nein, Leicester, dringt nicht weiter in mich; wäre ich wie andere frei, dann freilich, aber es kann nicht geschehen, es kann nicht. Schiebt die Jagd eine halbe Stunde auf, Mylord, und verlaßt mich.“

„Wie, Euch verlassen, hohe Frau?“ sagte Leicester. „Hat mein Wahnsinn Euch beleidigt?“

„Nein, Leicester, das nicht,“ antwortete die Königin hastig, „doch es ist Wahnsinn und darf nicht wiederholt werden. Geht, aber nicht weit von hier, und ertheilt den Befehl, daß mich inzwischen niemand störe.“ Während sie so sprach, verbeugte sich Dudley tief und entfernte sich langsam und mit schwermüthiger Miene. Die Königin blieb stehen, blickte ihm nach und murmelte bei sich selber: „Wäre es möglich, wäre es nur möglich! Aber nein, nein, Elisabeth muß allein Englands Weib und Mutter sein.“

Als sie so sprach, hörte sie jemand näher kommen und begab sich in die Grotte, worin sich ihre unglückliche, aber nur zu erfolgreich gewesene Nebenbuhlerin barg.

Wenn auch Elisabeths Gemüth durch die Unterredung, der sie soeben ein Ende gemacht hatte, etwas ergriffen war, so besaß dasselbe doch jenen festen und entschiedenen Charakter, der schnell seine natürliche Stimmung wieder erringt. Als sie mit langsamen Schritten in den innersten Raum der Grotte ging, hatte ihr Gesicht, ehe sie noch die Hälfte des Weges zurückgelegt, die Würde des Ausdrucks und seine gebieterische Miene wieder erlangt.

In diesem Momente bemerkte die Königin, daß ein weibliches Wesen halb hinter einer Alabastersäule versteckt war, zu deren Fuße die klare Quelle plätscherte, welche den innersten Winkel der Grotte

einnahm. Die klassisch gebildete Elisabeth dachte an die Geschichte des Numa und der Egeria und zweifelte nicht, daß ein italienischer Bildhauer hier die Nymphe dargestellt habe, die Rom einst Gesetze gab. Als sie näher trat, war sie noch immer zweifelhaft, ob sie eine Statue oder ein Wesen von Fleisch und Blut vor sich sehe. Die unglückliche Amata blieb bewegungslos stehen. Sie war unentschlossen und schwankte zwischen dem Wunsche, ihre Lage einem Wesen ihres Geschlechts kund zu thun, und der Furcht vor der stattlichen Gestalt, die sich ihr näherte. Ihre Augen hatten die Königin nie vorher gesehen, dennoch ahnte Amata, daß es Elisabeth war. Sie war in der Absicht von ihrem Sitze aufgestanden, die Dame anzureden, welche allein und, wie sie anfangs glaubte, zu so günstiger Zeit in die Grotte trat, doch als sie sich erinnerte, wie besorgt Leicester gewesen, daß die Königin nichts von ihrer Verbindung erfahre, und sich mehr und mehr überzeugte, daß die Person, die sie jetzt vor sich sah, Elisabeth selber sei, stand sie mit vorgestrecktem Fuße da, während ihre Arme, ihr Haupt und ihre Hände vollkommen bewegungslos waren, und ihre Wange so blaß aussah wie die Alabastersäule, an die sie sich lehnte. Ihr Kleid war von meergrüner Seide und bei dem undeutlichen Lichte und infolge des Faltenwurfes war sie einer griechischen Nymphe ähnlich, so daß der Zweifel der Königin, ob sie wirklich ein lebendes Wesen sei, durch alle damit in Verbindung stehenden Umstände gerechtfertigt wurde, sowie auch durch ihre todtenblasse Wange und ihr starres Auge. Elisabeth stand daher still und richtete ihren fürstlichen Blick mit solcher Schärfe auf diesen Gegenstand, daß das Erstaunen, welches Amata gefesselt hatte, nach und nach in Furcht überging, und sie ihre Augen und ihren Kopf bei dem gebietenden Blicke ihrer Herrscherin sinken ließ. Mit Ausnahme dieser langsamen und tiefen Beugung ihres Kopfes blieb sie noch immer stumm und bewegungslos.

Die Kleidung Amatas und das Kästchen, welches sie instinktmäßig in der Hand hielt, führte Elisabeth natürlich auf die Vermuthung, daß die schöne aber stumme Gestalt, welche sie vor sich sah, eine Rolle in den Vorstellungen spiele, die an verschiedenen Orten aufgeführt wurden, um sie zu überraschen. Daß die arme Schauspielerin, durch ihre Gegenwart von Schrecken ergriffen, ent-

weder die ihr zugetheilte Rolle vergessen habe, oder nicht Muth genug besitze, dieselbe zu beginnen, lag ebenfalls nahe. Um sie etwas zu ermuthigen, sagte Elisabeth daher im Tone herablassender Freundlichkeit: „Nun, schöne Nymphe dieser lieblichen Grotte, bist Du bezaubert und stumm geworden durch die Künste des argen Zauberers, den die Menschen Furcht nennen? Wir sind seine geschworene Feindin, Kind, und können seinen Zauber aufheben. Rede, wir befehlen es Dir."

Anstatt mit ihrer Rede zu antworten, warf sich die unglückliche Gräfin vor der Königin auf ein Knie nieder, ließ ihr Kästchen aus der Hand fallen, schlug die Hände zusammen und blickte der erhabenen Frau mit einem solchen Ausdrucke der Furcht und der Bitte ins Gesicht, daß Elisabeth sehr dadurch gerührt wurde.

„Was soll dies bedeuten?" fragte sie; „das ist eine stärkere Leidenschaft, als sie für diese Gelegenheit passend ist. Steh auf, Mädchen, was willst Du von uns?"

„Euren Schutz, hohe Frau," stammelte die Unglückliche.

„Jede Tochter Englands genießt ihn, so lange sie dessen würdig ist," versetzte die Königin, „doch Euer Kummer scheint einen tieferen Grund zu haben als eine vergessene Rolle. Warum und zu welchem Zweck nehmt Ihr unsern Schutz in Anspruch?"

Amata besann sich rasch, was sie am besten sagen könne, um sich aus der drohenden Gefahr zu retten, ohne ihren Gemahl zu kompromittiren. Während ein Gedanke den andern verdrängte, vermochte sie auf die wiederholte Frage der Königin nichts weiter zu erwidern, als: „Ach, ich weiß es nicht!"

„Das ist Wahnsinn, Mädchen," sagte Elisabeth ungeduldig. „Der Kranke muß dem Arzt seine Krankheit sagen, und wir sind nicht gewohnt, Fragen so oft zu wiederholen, ohne eine Antwort zu erhalten."

„Ich bitte, ich flehe," stammelte die unglückliche Gräfin hervor. „Ich bitte um Euren gnädigen Schutz gegen, gegen einen gewissen Varney." Sie wäre beinahe an diesem unheilvollen Worte erstickt.

„Was, Varney? Sir Richard Varney?" rief Elisabeth, „der Dienstmann des Lord Leicester? — Was bist Du ihm Mädchen, oder was ist er Dir?"



Kenilworth, 34. Kap.

„Ich — ich — war seine Gefangene — er stellte meinem Leben nach — und ich entfloh — um —“

„Dich in meinen Schutz zu begeben, ohne Zweifel,“ sagte Elisabeth. „Er soll Dir zu Theil werden, daß heißt, wenn Du desselben würdig bist, denn wir wollen diese Sache auf das genaueste ergründen. — Du bist,“ sagte sie, indem sie einen Blick auf die Gräfin richtete, welcher ihr in die tiefste Seele dringen sollte, „Du bist Amata, die Tochter des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall?“

„Verzeiht mir — verzeiht mir, gnädigste Fürstin!“ sagte Amata, die wieder aufgestanden war und sich jetzt noch einmal auf ein Knie niederließ.

„Was soll ich Dir verzeihen, thörichtes Kind,“ sagte Elisabeth, „daß Du die Tochter Deines eigenen Vaters bist? Gewiß, Du bist närrisch. Ich sehe, ich muß diese Geschichte zollweise aus Dir herausbringen. — Du täuschtest Deinen alten ehrwürdigen Vater, Dein Blick bekennt es, betrogst Herrn Tressilian, Dein Erröthen beweist es, und heirateteſt jenen Varney.“

Amata sprang auf und unterbrach die Königin lebhaft: „Nein, gnädige Frau, so wahr ein Gott über uns lebt, ich bin nicht das elende Geschöpf, wofür Ihr mich haltet! Ich bin nicht das Weib jenes verächtlichen Sklaven, jenes berechnenden Schurken! Ich bin nicht Varneys Weib! Lieber möchte ich mich mit dem Tode vermählen!“

Von Amatas Heftigkeit ergriffen, stand jetzt die Königin einen Augenblick schweigend da, und erwiderte dann: „Gott sei uns gnädig! Ich sehe, Du kannst rasch genug reden, wenn Dir der Gegenstand gefällt. Nein, sage mir,“ fuhr sie fort, denn zu ihrer Neugierde kam jetzt noch der unbestimmte Argwohn, daß man sie getäuscht habe, „sage mir, bei Gottes Licht, ich will es wissen, wessen Weib oder wessen Buhlerin Du bist. Rede frei heraus! Es wäre besser für Dich, mit einer Löwin zu scherzen als mit Elisabeth.“

Aufs Aeußerste getrieben und gleichsam durch unwiderstehliche Gewalt an den Rand des Abgrundes geschleppt, den sie wohl sehen aber nicht vermeiden konnte, antwortete Amata endlich verzweiflungsvoll: „Der Graf von Leicester weiß alles.“

„Der Graf von Leicester!“ rief Elisabeth in äußerstem Erstaunen. — „Der Graf von Leicester!“ wiederholte sie, indem ihr Zorn aufloderte. — „Weib, Du bist hierzu angestiftet, Du sagst eine Lüge von ihm aus, er hat nichts mit solchen Geschöpfen zu thun, wie Du bist. Du bist bestochen, den edelsten Lord und den treuesten Kavalier Englands zu verleumden! Doch wäre er die rechte Hand unseres Vertrauens, oder uns noch theurer, so soll Dir Gehör werden, und zwar in seiner Gegenwart. Komm mit mir, komm augenblicklich mit mir!“

Als Amata vor Schrecken zurückfuhr, was die Königin als Bewußtsein der Schuld auslegte, ergriff sie ihren Arm und eilte mit raschen Schritten aus der Grotte. Den Hauptgang entlang schleppte sie die erschreckte Gräfin mit sich fort, die mit äußerster Anstrengung nur soeben mit der zornigen Königin Schritt halten konnte. Leicester war in diesem Augenblicke der Mittelpunkt einer glänzenden Gruppe von Herren und Damen, welche unter einem Säulengange versammelt waren, der die Allee abschloß. Die Gesellschaft hatte sich an jenem Orte versammelt, um die Befehle Ihrer Majestät in Empfang zu nehmen, wenn die Jagdpartie vor sich gehen solle. Man kann sich also ihr Erstaunen vorstellen, als die Königin mitten unter ihnen stand, ehe sie es noch ahnten. Mit Furcht und Erstaunen bemerkten sie, daß Elisabeths Antlitz vor Zorn und Aufregung geröthet, ihr Haar von der hastigen Bewegung aufgelöst war, und daß ihre Augen funkelten, als wenn der Geist Heinrichs VIII. seine Tochter beseelte. Auch waren sie nicht weniger erstaunt beim Erscheinen des blassen, abgezehrten, halbtodten und noch immer liebenswürdigen Frauenzimmers, welches die Königin mit einer Hand kräftig aufrecht erhielt, während sie mit der andern den Damen und Herren auf die Seite zu treten winkte. „Wo ist der Graf von Leicester?“ sagte sie in einem Tone, der alle umstehenden Hofleute mit Erstaunen erfüllte. „Tretet vor, Mylord von Leicester!“

Wenn an einem heitern Sommertage ein Blitzstrahl aus dem klaren blauen Himmelsgewölbe herunterführe und den Boden dicht vor den Füßen eines sorglosen Wanderers spaltete, so könnte er den unerwartet vor ihm geöffneten Abgrund nicht mit halb so starrem Entsetzen anblicken, als es sich auf Leicester bei dem An=

blicke Amatas lagerte. Er hatte soeben noch mit kluger Heuchelei, als verstehe er ihre Bedeutung nicht, die halb ausgesprochenen, halb angedeuteten Glückwünsche angenommen, welche ihm die Hofleute ob der königlichen Gunst machten, die an jenem Morgen offenbar den höchsten Gipfel erreicht hatte, und daraus zogen die meisten den Schluß, daß er sich von ihres Gleichen zu ihrem Herrn erheben werde. Während noch das gemäßigte, aber doch stolze Lächeln, mit dem er diese Andeutungen zurückwies, auf seiner Wange spielte, eilte die Königin mit furchtbar aufgeregter Leidenschaft in den Kreis und unterstützte, dem Anscheine nach ohne Anstrengung, mit einer Hand die blasse und schwankende Gestalt seines hinsterbenden Weibes, während sie mit der andern auf ihre halbtodten Züge deutete und mit furchtbarer Stimme fragte: „Kennst Du dieses Weib?“

Wie bei dem Tone der Weltgerichtsposaune der Schuldige die Berge anrufen wird, ihn zu bedecken, so rief Leicester in seinen Gedanken den stattlichen Bogen an, den er in seinem Stolze erbaut hatte, aus seinen Fugen zu gehen, und sie alle unter seinen Ruinen zu begraben. Doch die wohlverbundenen Steine blieben fest, und der stolze Besitzer selbst, wie von einem wirklichen Drucke zur Erde niedergebeugt, sank vor Elisabeth auf die Knie und berührte mit der Stirn die marmornen Quadersteine, worauf er stand.

„Leicester,“ sagte Elisabeth mit einer Stimme, die vor Leidenschaft bebte, „könnte ich denken, daß Du Dein Spiel mit mir getrieben, mit mir, Deiner Gebieterin, mit mir, Deiner vertrauensvollen und nur zu parteiischen Herrscherin, bei allem, was heilig ist, falscher Mann, Dein Kopf wäre in eben so großer Gefahr wie nur je der Deines Vaters!“

Leicester hatte nicht das Bewußtsein der Unschuld, wohl aber den Stolz für sich, und dieser hielt ihn aufrecht. Langsam erhob er sein Gesicht, welches von streitenden Gemüthsbewegungen geröthet war, und erwiderte: „Mein Kopf kann nur auf den Urtheilsspruch der Pairs fallen, vor ihnen will ich meine Sache führen, und nicht vor einer Fürstin, die meine treuen Dienste auf solche Weise vergilt.“

„Was, Mylord?“ sagte Elisabeth, indem sie sich umblickte.

„Man trotzt uns? Und noch dazu in dem Schlosse, mit dem wir diesen stolzen Mann belohnt haben! Mylord Shrewsbury, Ihr seid Marschall von England, nehmt ihn wegen Hochverraths gefangen."

„Wen meinen Eure Majestät?" fragte Shrewsbury mit großem Erstaunen, denn er war in dem Augenblicke erst zu der Gruppe getreten.

„Wen anders, als jenen Verräther Dudley, Grafen von Leicester! Vetter von Hunsdon, laßt Eure Garde aufmarschiren und bringt ihn augenblicklich in Gewahrsam. — Ich sage Dir, Mensch, beeile Dich!"

Hunsdon, ein rauher alter Krieger, der wegen seiner Verwandtschaft mit den Boleyns sich größere Freiheit gegen die Königin herauszunehmen pflegte als die meisten andern, erwiderte unerschrocken:

„Und wahrscheinlich wird mich Eure Majestät morgen wegen zu großer Eile in den Tower schicken. Ich bitte Euch, ruhig zu sein."

„Ruhig, Gottes Leben!" rief die Königin, „nenne mir das Wort nicht, Du weißt nicht, wessen er sich schuldig gemacht hat!"

Amata, die sich während dieser Zeit etwas gefaßt hatte, und die ihren Gemahl durch Elisabeths Zorn in äußerster Gefahr glaubte, vergaß ihre eigene Gefahr sofort. Sie warf sich vor der Königin nieder, umfaßte ihre Knie und rief aus: „Er ist schuldlos, gnädigste Frau, er ist schuldlos, niemand kann dem edlen Leicester etwas zur Last legen."

„Wie, Du Närrin," antwortete die Königin, „sagtest Du nicht selber, daß der Graf von Leicester Deine ganze Geschichte wisse?"

„Sagte ich das?" erwiderte die Unglückliche, ohne an sich zu denken. „O, wenn ich es that, so habe ich schändlich gelogen. So wahr Gott lebt, ich glaube, er hegte nie einen Gedanken, der mich verletzen könnte."

„Weib!" rief Elisabeth, „ich will wissen, wer Dich hiezu bewogen hat, oder mein Zorn, und der Zorn der Könige ist flammendes Feuer, soll Dich verzehren und verbrennen, wie Unkraut im Ofen."

Als die Königin diese Drohung aussprach, rief Leicesters

besserer Engel seinen Stolz zu Hilfe. Dieser zeigte ihm, daß er sich auf ewig entehren würde, wenn er sich durch das großmüthige Einschreiten seiner Frau Schutz verschaffte und sie zum Dank für ihre Güte der Rache der Königin preisgäbe. Schon hatte er sein Haupt mit der Würde eines Mannes von Ehre erhoben, um seine Verheiratung einzugestehen und sich für den Beschützer der Gräfin zu erklären, als Varney, sein böser Genius, herbeieilte. Die ungeordnete Kleidung des Menschen drückte Hast und Beunruhigung aus.

„Was bedeutet diese Zudringlichkeit?“ fragte Elisabeth.

Mit der Miene eines Mannes, der von Kummer und Verwirrung überschüttet ist, warf sich Varney zu ihren Füßen nieder und rief: „Verzeihung, gnädigste Frau, Verzeihung! Oder laßt wenigstens Eure Gerechtigkeit das Vergehen an mir rächen, da ich der Schuldige bin, nur verschont meinen edlen und großmüthigen, aber unschuldigen Patron und Gebieter.“

Amata, die noch kniete, sprang auf, als sich der verhaßte Mann ihr näherte, und war im Begriff, zu Leicester zu fliehen, als sie plötzlich durch die Unentschlossenheit und Schüchternheit, welche des Grafen Blicke beim Erscheinen seines Vertrauten angenommen, zurückfuhr und einen leisen Schrei ausstieß. Dann bat sie Ihre Majestät, sie in den tiefsten Kerker des Schlosses setzen zu lassen und mit ihr wie mit dem ärgsten Verbrecher zu verfahren, „nur verschont mich,“ fügte sie hinzu, „mit dem Anblicke jenes schändlichen und schamlosen Schurken!“

„Und warum, mein Kind?“ fragte die Königin, von einem neuen Impulse bewegt, „was hat dieser falsche Ritter Dir gethan?“

„Unsägliches Leid und unsägliches Unrecht hat er mir angethan! Er hat Zwietracht ausgesäet, wo doch vor allem Friede sein sollte. Ich werde wahnsinnig, wenn ich ihn noch länger ansehe.“

„Wahrhaftig, ich glaube, Du bist schon verwirrt,“ antwortete die Königin. — „Mylord Hunsdon, nehmt dieses arme unglückliche Frauenzimmer in Eure Obhut, laßt sie sicher und anständig unterbringen, bis wir sie wieder vor uns rufen.“

Zwei oder drei Hofdamen, entweder durch ein so interessantes Wesen zum Mitleid bewogen, oder aus irgend einem andern Beweggrunde, boten ihre Dienste an, sie zu beaufsichtigen, doch die Königin antwortete kurz: „Meine Damen, das geschieht nicht! —

Ihr habt, Gott sei Dank, alle scharfe Ohren und rasche Zungen, unser Vetter Hunsdon hat sehr taube Ohren und eine rauhe, aber dabei sehr langsame Zunge. Hunsdon, seht darauf, daß niemand mit ihr redet."

„Bei der heiligen Jungfrau!" sagte Hunsdon, indem er Amatas fast regungslosen Körper in seine kräftigen Arme nahm, „sie ist ein liebenswürdiges Kind, und obgleich Ew. Majestät ihr eine rauhe Wärterin gegeben hat, so ist es doch eine theilnehmende. Sie ist so sicher bei mir wie eine von meinen eigenen Töchtern."

Mit diesen Worten trug er sie ohne Widerstand und fast bewußtlos fort. Sein graues Haar und sein langer Bart mischten sich mit ihren lichtbraunen Locken, als ihr Kopf an seiner starken Schulter ruhte. Die Königin folgte ihm mit den Augen, sie hatte bereits jede Spur ihrer Aufregung verwischt und schien auch die Erinnerung an diesen Ausbruch der Leidenschaft bei den Zuschauern vernichten zu wollen. „Lord Hunsdon," sagte sie, „ist allerdings eine rauhe Wärterin für ein so zartes Kind."

„Lord Hunsdon," sagte der Dechant von St. Asaph, „ohne damit seine edleren Eigenschaften verkleinern zu wollen, führt eine sehr freie Sprache und schmückt seine Unterhaltung etwas zu reichlich mit grausamen und abergläubischen Flüchen aus, die zugleich nach Heidenthum und Pfaffenthum schmecken."

„Der Fehler liegt in seinem Blute, Herr Dechant," sagte die Königin, indem sie sich hastig zu dem Geistlichen wendete, „Ihr könnt dem meinigen denselben Fehler vorwerfen. Die Boleyns sprachen immer hitzig und frei heraus, und waren mehr geneigt, ihre Ueberzeugung offen auszusprechen als ihre Ausdrücke sorgfältig zu wählen. Bei meinem Wort! ich hoffe, in dieser Betheuerung liegt keine Sünde, ich zweifle, daß es durch die Vermischung mit dem Blute der Tudor sehr abgekühlt worden."

Als sie diese letzte Bemerkung machte, lächelte sie gnädig und richtete ihre Blicke verstohlen auf Leicester, dem sie durch ihre Heftigkeit Unrecht gethan zu haben glaubte.

Die Königin fand den Grafen nicht in der Stimmung, das Anerbieten zur Versöhnung anzunehmen. Sein Blick war mit zwar später, aber desto schmerzlicherer Reue der Gestalt gefolgt, welche Hunsdon soeben fortgetragen hatte, und ruhte finster auf dem

Boden, doch mehr, so schien es der Königin wenigstens, mit dem Ausdrucke eines Mannes, der eine ungerechte Beschimpfung erlitten hat, als dem eines schuldbewußten. Sie wendete sich zornig von ihm und sagte zu Varney: „Redet Ihr, Sir Richard, und erklärt diese Räthsel, Ihr besitzt Verstand und wißt Eure Zunge zu gebrauchen, wonach wir uns anderswo vergebens umsehen.“

Während sie dies sprach, warf sie Leicester noch einen zornigen Blick zu, indem der verschlagene Varney sich beeilte, seine Geschichte zu erzählen.

„Das durchdringende Auge Ihrer Majestät,“ sagte er, „hat bereits die schreckliche Krankheit meiner geliebten Gemahlin entdeckt, die ich, so unglücklich ich auch deshalb bin', nicht in dem Zeugnisse des Arztes wollte aussprechen lassen, da ich verbergen wollte, was jetzt zu um so größerem Aergerniß ausgebrochen ist.“

„So ist sie also doch geistesabwesend?“ fragte die Königin. „In der That, wir zweifeln nicht daran, ihr ganzes Benehmen beweist es. Ich fand sie in einem Winkel der Grotte versteckt, und jedes Wort, das sie sprach, und das ich ihr wie auf der Folter auspressen mußte, widerrief sie sogleich. Doch wie kam sie hieher? Warum hattet Ihr sie nicht in sicherem Gewahrsam?“

„Gnädigste Fürstin,“ sagte Varney, „der würdige Mann, unter dessen Obhut ich sie zurückließ, Herr Anton Foster, ist soeben in höchster Eile angekommen, um mich von ihrer Flucht zu benachrichtigen, die sie mit jener eigenthümlichen List ausführte, welche vielen mit dieser Krankheit Behafteten eigen ist. Er ist zum Verhör bereit.“

„Das soll ein andermal geschehen,“ sagte die Königin. „Doch, Sir Richard, wir beneiden Euch um Euer häusliches Glück nicht, Eure Gemahlin schalt bitter auf Euch und schien ohnmächtig werden zu wollen, als sie Euch erblickte.“

„Das ist so die Art von Personen in ihrer Lage,“ antwortete Varney, „sie sind beständig gegen die aufgebracht, die ihnen in ihren besseren Stunden die theuersten sind.“

„Wir haben in der That davon gehört und glauben es gern,“ sagte Elisabeth.

„Ist es denn Ihrer Majestät Wille,“ sagte Varney, „daß meine unglückliche Gattin dem Schutze ihrer Freunde überliefert werde?“

Leicester fuhr zurück, überwand aber seine Aufregung vermöge einer heftigen Anstrengung, während Elisabeth zornig antwortete: „Ihr seid etwas zu hastig, Herr Varney. Wir wollen vorher einen Bericht über den Gesundheits- und Gemüthszustand der Dame von unserm Leibarzt Masters haben und dann beschließen, was weiter zu thun sei. Ihr sollt indeß Erlaubniß haben, sie zu besuchen, damit, wenn irgend ein Streit zwischen Euch obwaltet, ihr denselben ausgleichen könnt ohne weiteren Skandal am Hofe und ohne uns zu belästigen."

Varney verbeugte sich tief und antwortete nichts weiter. Elisabeth sah den Grafen von Leicester von neuem an und sagte mit einer Herablassung, die nur aus dem innigsten Interesse hervorgehen konnte: „Zwietracht, wie der italienische Dichter sagt, findet ihren Weg ebenso gut in friedliche Klöster als in den Schooß der Familien. Wir fürchten, daß auch unsere Garden und Thürsteher sie schwerlich von unserem Hofe ausschließen werden. Mylord von Leicester, Ihr fühlt Euch gekränkt von uns, und wir haben ein Recht, uns von Euch gekränkt zu fühlen. Wir wollen des Löwen Rolle übernehmen und zuerst verzeihen."

Leicester glättete seine Stirn mit einiger Anstrengung, doch diese Scene hatte ihn zu tief ergriffen, als daß seine Ruhe sogleich wieder zurückkehren konnte. Er sagte indeß alles, was der Augenblick erforderte, daß er nicht das Glück habe, zu verzeihen, weil die, welche ihm gebiete, dies zu thun, zu hoch stehe, als daß er sich von ihr verletzt fühlen könne.

Elisabeth schien mit dieser Antwort zufrieden und sprach' ihren Wunsch aus, die Morgenbelustigung zu beginnen. Die Hörner ertönten, die Hunde bellten, die Pferde bäumten sich, doch die Hofkavaliere und Damen hüpften zwar zu ihren Unterhaltungen, aber es war Zweifel, Furcht und Erwartung auf jeder Stirn, Argwohn und Intrigue in jedem Geflüster zu bemerken.

Blount nahm die Gelegenheit wahr, Raleigh ins Ohr zu flüstern: „Dieser Sturm kam gleich dem Ostwind auf dem mittelländischen Meer."

„Varium et mutabile,[1]) wie Virgil sagt," antwortete Raleigh in demselben Tone.

---

1) Launig und veränderlich.

„Gott sei Dank, daß Tressilian bei diesem Orkan nicht auf hoher See war," sagte Blount, „er hätte schwerlich dem Schiffbruche entgehen können, da er seine Segel nicht nach dem Hofwinde zu richten weiß."

„Du hättest ihn ja unterrichten können," sagte Raleigh.

„Nun, ich habe meine Zeit eben so gut benutzt wie Du, Sir Walter," versetzte der ehrliche Blount. „Ich bin Ritter so gut wie Du und sogar noch früher erwählt."

„Nun, Gott stärke Deinen Verstand!" sagte Raleigh; „doch ich wollte, ich wüßte, was eigentlich mit Tressilian vorgeht. Er sagte mir diesen Morgen, er würde sein Zimmer nicht eher verlassen, als bis zwölf Stunden um wären, wozu er durch ein Versprechen verbunden sei. Der Wahnsinn dieser Dame, wenn er davon hört, wird auch seine Schwäche nicht heilen. Wir haben gerade Vollmond, und dann arbeitet das menschliche Gehirn wie Hefe. Aber höre, man bläst zum Aufsitzen. Laß uns unsre Pferde besteigen, Blount, wir jungen Ritter müssen unsere Sporen verdienen."

Kapitel XXXV.

— Aufrichtigkeit,
Du erste aller Tugenden, laß keinen
Der Sterblichen den graden Weg verlassen,
Sollt' auch die Erde gähnen und Vernichtung
Aus Höllenklüften brüllen, der Verstellung
Gewund'nen Pfad zu wählen.

Douglas.

Erst nach einer langen und glücklichen Jagd und einem Festmahle, welches nach der Rückkehr der Königin eingenommen wurde, fand sich Leicester mit Varney allein. Von ihm erfuhr er jetzt alle Einzelheiten in Betreff der Flucht der Gräfin, wie Foster dieselben nach Kenilworth gebracht, der sich in seinem Schrecken sogleich auf den Weg gemacht hatte. Da Varney bei seiner Erzählung besondere Sorge trug zu verschweigen, daß man die Gesundheit der Gräfin habe gefährden wollen, was sie zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben, war Leicester sehr aufgebracht über den Leichtsinn seiner Gattin, mit welchem dieselbe seine strengsten Befehle überschritten und ihn der Rache Elisabeths ausgesetzt hatte. Er konnte es sich nicht anders denken, als daß sie diesen verzweifelten Schritt aus eifersüchtiger Ungeduld gethan habe, ihren rechtmäßigen Rang einzunehmen.

„Ich habe dieser Tochter eines unbekannten Ritters von Devonshire den stolzesten Namen in England gegeben," sagte er. „Ich habe sie zur Theilnehmerin meines Glückes gemacht. Ich verlange nur ein wenig Geduld von ihr, ehe sie sich auf den vollen Strom ihrer Größe hinauswagt, und das thörichte Weib setzt lieber sich und mich dem Schiffbruch aus, verwickelt mich in tausend Wirbel und zwingt mich eher zu tausend Täuschungen, die mir in

meinen eigenen Augen Schande bringen, als daß sie noch eine kurze Zeit in der Dunkelheit verweilt hätte, für welche sie geboren war. So liebenswürdig, so treu, so zärtlich zu sein, und doch in einer so wichtigen Sache nicht so viel Geduld zu haben, wie man von dem einfältigsten Narren erwarten sollte, dabei reißt mir die Geduld."

„Wir werden noch gut genug darüber hinwegkommen," sagte Varney, „wenn Mylady sich nur leiten läßt und die Rolle übernimmt, die der Augenblick fordert."

„Es ist nur zu wahr, Sir Richard," sagte Leicester, „es gibt in der That kein anderes Mittel. Ich habe sie in meiner Gegenwart Dein Weib nennen hören, ohne zu widersprechen. Sie muß den Titel behalten, bis sie weit von Kenilworth entfernt ist."

„Und später noch weit länger," sagte Varney, und setzte dann augenblicklich hinzu: „Denn ich muß hoffen, daß es noch ziemlich lange währen wird, ehe sie den Titel Lady Leicester führen kann; ich fürchte, es wird schwerlich während der Lebenszeit der Königin mit Sicherheit geschehen können, doch Ew. Herrlichkeit sind der beste Richter, da Ihr allein wißt, wie Ihr mit Elisabeth steht."

„Du hast Recht, Varney," sagte Leicester, „ich habe diesen Morgen zugleich als Narr und als Schurke gehandelt, und wenn Elisabeth von meiner Verheiratung hört, so muß sie sich mit der vorbedachten Verachtung behandelt glauben, welche die Frauen nimmer verzeihen. Wir sind heute dem Bruch sehr nahe gewesen, und müssen, wie ich fürchte, zu diesem Punkte zurückkehren."

„Ist ihre Rache denn so unerbittlich?" fragte Varney.

„Weit entfernt," versetzte der Graf, „heute ist sie nur zu herablassend gewesen und hat mir Gelegenheit gegeben, mein hitziges Temperament zu besänftigen."

„Ja," antwortete Varney, „die Italiener sagen mit Recht: die Partei, welche am meisten liebt, ist am geeignetsten, die größere Schuld auf sich zu nehmen. Wenn also die Heirat mit jener Dame verheimlicht werden könnte, so steht Ihr mit Elisabeth wie früher."

Leicester seufzte und schwieg einen Augenblick, ehe er antwortete: „Varney, ich glaube, Du bist mir treu, und ich will Dir alles sagen. Ich stehe nicht, wo ich stand. Ich habe mit Elisabeth ge-

sprochen, ich weiß nicht, unter welchem tollen Einflusse, über ein Thema, das man nicht verlassen kann, ohne jedes weibliche Gefühl aufs tiefste zu berühren, über ein Thema, das ich nicht fortsetzen kann, noch darf. Sie kann mir niemals verzeihen, daß ich sie veranlaßt habe, diese menschlichen Leidenschaften an den Tag zu legen."

„Wir müssen indeß doch etwas thun," sagte Varney, „und zwar sehr bald."

„Es ist nichts zu thun," antwortete Leicester verzweiflungsvoll. „Ich gleiche einem Manne, der lange Zeit eine gefahrvolle Klippe hinaufgeklettert ist, und, nur noch einen Schritt von dem Gipfel entfernt, plötzlich sein Fortschreiten gehemmt sieht, während ihm auch die Rückkehr abgeschnitten ist. Ich sehe über mir den Gipfel, welchen ich nicht erreichen kann, unter mir den Abgrund; in den ich hinabstürzen muß, sobald ich meine Hand loslasse."

„Denkt besser von Eurer Lage, Mylord," sagte Varney. „Laßt uns den Versuch machen, zu dem Ihr eben jetzt Eure Einwilligung gegeben. Wenn Elisabeth von Eurer Heirat keine Kunde erhält, so kann alles noch gut gehen. Ich will sogleich selber zu der Dame. Sie haßt mich, weil ich bei Ew. Herrlichkeit, wie sie mit Recht argwöhnt, dem widersprochen habe, was sie ihre Rechte nennt. Mir sind ihre Vorurtheile gleichgültig, sie soll mich anhören, und ich will ihr solche Gründe vorlegen, daß ich nicht zweifle, ihre Einwilligung zu allen Maßregeln zurückzubringen, welche die Umstände nur immer verlangen mögen."

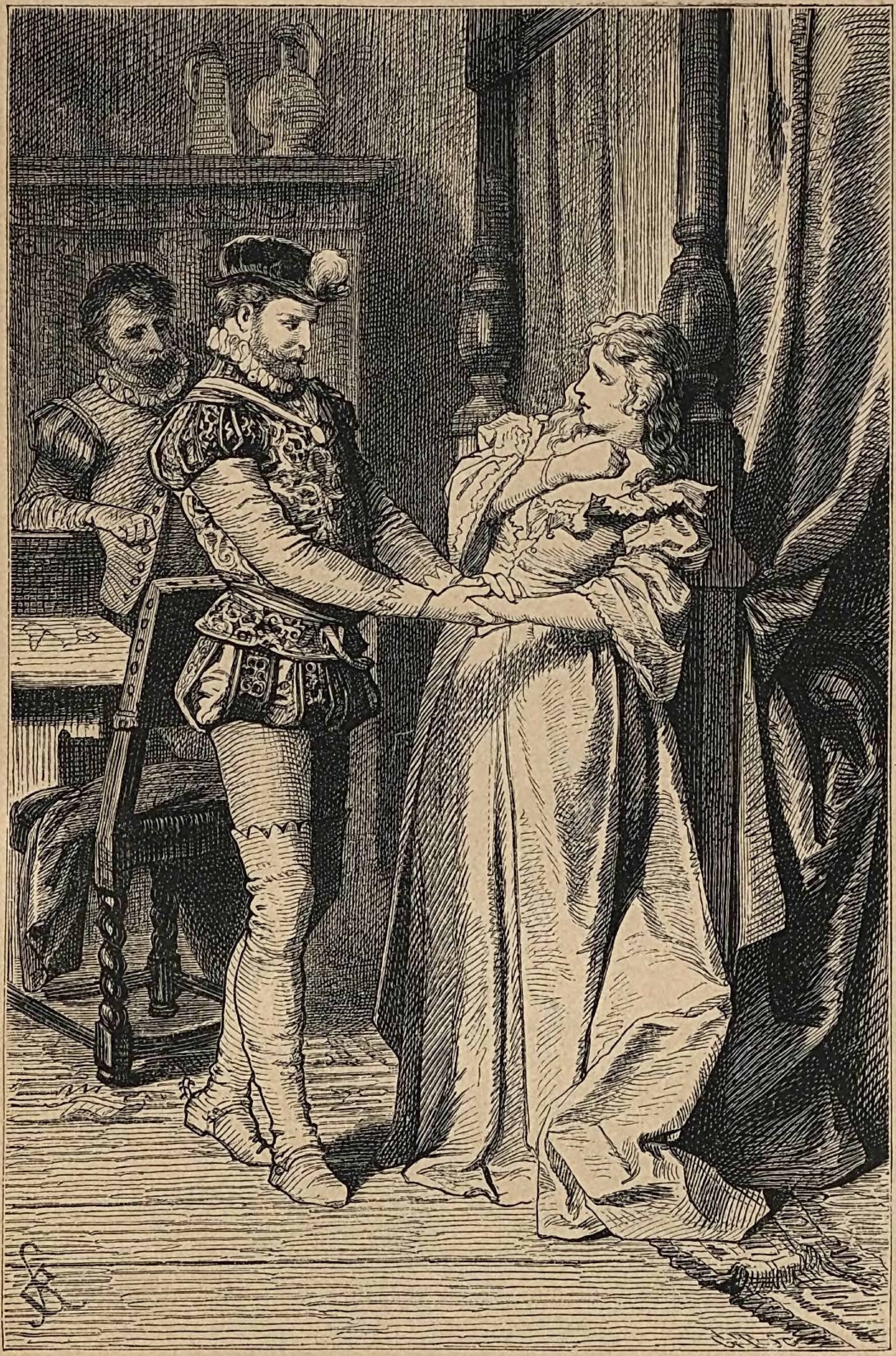
„Nein, Varney," sagte Leicester; „ich habe bedacht, was zu thun ist, und will selber mit Amata reden."

Jetzt war Varney an der Reihe zu erschrecken: „Ew. Herrlichkeit wollen doch nicht selber mit der Dame reden?"

„Es ist mein fester Vorsatz," sagte Leicester, „hole mir einen von den Livreemänteln, ich will als Dein Diener an der Schildwache vorbei. Du hast ja freien Zutritt zu ihr."

„Aber, Mylord —"

„Ich will, kein aber," versetzte Leicester, „so soll es sein und nicht anders. Hunsdon schläft in Saintlowes Thurme, wie ich glaube. Wir können von diesem Thurme auf einem geheimen Gange dorthin gehen, ohne die Gefahr, irgend jemandem zu be-



Kenilworth, 35. Kap.

gegnen. Und wenn mich auch Hunsdon sähe, er ist mehr mein Freund als mein Feind, und Dummkopf genug, um alles zu glauben, was man ihm vorsagt. Hole mir augenblicklich den Mantel."

Varney hatte keinen andern Ausweg, als zu gehorchen. In wenig Minuten war Leicester in den Mantel gehüllt, zog seine Mütze über die Augenbrauen und folgte Varney durch den geheimen Gang, der mit Hunsdons Zimmern in Verbindung stand. Sie kamen aus einer Thür heraus, wo Lord Hunsdon als Schildwache einen von seinen Dienstleuten aus dem nördlichen England aufgestellt hatte, welcher Sir Richard Varney und seinen Begleiter sogleich einließ, und nur in seinem nördlichen Dialekte sagte: „Ich wollte nur, Du könntest die wahnsinnige Dame dort zur Ruhe bringen, denn ihr Gestöhn ist meinen Ohren so unangenehm, daß ich lieber auf einem Schneehügel zu Catlow Schildwache stehen wollte."

Sie traten hastig ein und machten die Thür hinter sich zu.

„Nun möge der Teufel, wenn es einen gibt," sagte Varney zu sich selber, „seinem Anhänger in Todesgefahr beistehen, denn mein Boot ist unter die Klippen gerathen."

Die Gräfin Amata saß mit aufgelöstem Haar und ungeordneten Kleidern in tiefster Niedergeschlagenheit auf einem Lager und wurde aus diesem Zustand durch das Oeffnen der Thüre erweckt. Sie drehte sich schnell um, richtete ihr Auge auf Varney und rief: „Elender, bist Du gekommen, einen neuen schändlichen Plan zu schmieden?"

Leicester unterbrach ihre Vorwürfe, indem er vortrat, seinen Mantel fallen ließ, und mit mehr gebieterischer als zärtlicher Stimme sagte: „Mit mir, Madame, nicht mit Sir Richard Varney habt Ihr zu verhandeln."

Wie auf einen Zauberschlag veränderte sich das Gesicht und das Benehmen der Gräfin. „Dudley," rief sie, „Dudley, bist Du endlich gekommen?" Und mit Blitzesschnelle eilte sie auf ihren Gatten zu, umschlang seinen Hals und überhäufte ihn mit Liebkosungen, ohne auf Varneys Gegenwart zu achten, während sie sein Gesicht mit einem Thränenstrome benetzte und zu gleicher Zeit die zärtlichsten Ausdrücke in einsilbigen Worten lispelte, wie sie nur die Liebe lehrt.

Leicester glaubte Grund zu haben, auf seine Gattin zu zürnen, weil sie seine Befehle überschritten und ihn in die gefährliche Lage gebracht hatte, in der er sich diesen Morgen befunden. Doch wie konnte das Mißfallen bei diesen Beweisen der Zärtlichkeit Stand halten? Selbst bei der Nachlässigkeit ihrer Kleidung, bei all den ungünstigen Wirkungen der Angst, des Kummers und der Erschöpfung, hatte sie an Liebenswürdigkeit noch nichts eingebüßt.

Er empfing und erwiderte ihre Liebkosungen mit Zärtlichkeit, die stark mit Schwermuth gemischt war, doch schien sie die letztere kaum zu bemerken, bis das erste Entzücken ihrer Freude vorüber war, worauf sie ihm ängstlich ins Gesicht sah und fragte, ob er krank sei.

„Körperlich nicht, Amata,“ war seine Antwort.

„Dann werde auch ich wieder wohl sein. O, Dudley, ich bin krank gewesen, seit wir uns zuletzt gesehen. Denn ich nenne die schreckliche Begegnung an diesem Morgen kein Wiedersehen. Ich bin in Krankheit, Kummer und Gefahr gewesen. Aber Du bist da, und alles ist wieder Freude, Gesundheit und Sicherheit.“

„Ach, Amata,“ sagte Leicester, „Du hast mich zu Grunde gerichtet.“

„Ich, Mylord,“ sagte Amata, indem das freudige Roth plötzlich von ihrer Wange wich, „wie könnte ich dem Leid zufügen, den ich mehr liebe als mich selbst?“

„Ich will Dir keine Vorwürfe machen, Amata,“ versetzte der Graf, „aber Du bist hier gegen meinen ausdrücklichen Befehl — und bringt Deine Gegenwart nicht Dich und mich in Gefahr?“

„Ist das wirklich der Fall?“ rief sie lebhaft. „Warum bin ich da noch einen Augenblick länger hier? O, wenn Du wüßtest, welche Befürchtungen mich trieben, Cumnorplatz zu verlassen? Doch ich will nichts von mir selber sagen, nur, wenn es anders sein könnte, möchte ich nicht gern dorthin zurückkehren, doch, wenn Eure Sicherheit davon abhängt —“

„Wir wollen an einen andern Aufenthaltsort denken, Amata,“ sagte Leicester, „Du sollst auf eins meiner nördlichen Schlösser, und zwar, was auf einige Tage nöthig sein wird, als Varneys Gemahlin.“

„Wie, Mylord von Leicester,“ sagte die Dame, indem sie sich

aus seiner Umarmung losmachte, „Eurem Weibe gebt Ihr diesen entehrenden Rath, sich für die Gattin eines andern auszugeben, und noch dazu für die Gattin dieses Varney?"

„Madame, ich spreche im Ernst, Varney ist mein treuer und ergebener Diener, und in meine tiefsten Geheimnisse eingeweiht. Ich möchte lieber meine rechte Hand als seinen Beistand in diesem Augenblicke verlieren. Ihr habt keine Ursache, ihn so zu verachten, wie Ihr thut."

„Ich könnte eine Ursache angeben, Mylord," versetzte die Gräfin, „und ich sehe, wie er selbst seine Fassung verliert. Doch er, der zu Eurer Sicherheit so nöthig ist wie Eure rechte Hand, ist meinerseits vor jeder Anklage geschützt. Möge er Euch treu sein, und damit er Euch treu bleiben möge, so vertraut ihm nicht zu viel an. Doch es ist genug gesagt, daß ich nicht anders als mit Gewalt mit ihm gehe, auch würde ich ihn nicht als meinen Gatten anerkennen, und wären alle —"

„Es ist eine zeitweilige Täuschung, Madame," sagte Leicester, aufgebracht über ihren Widerstand, „die für uns beide nöthig ist, da Ihr mich durch Eure weibliche Laune, oder den voreiligen Wunsch, in Eurer Stellung anerkannt zu werden, in Gefahr gebracht habt. Ihr wurdet Gräfin von Leicester nur unter der Bedingung, daß unsere Heirat zur Zeit geheim bleiben sollte. Wenn mein Vorschlag Euch mißfällt, so muß ich Euch sagen, daß Ihr es seid, die denselben nothwendig macht. Es ist kein anderes Mittel vorhanden. — Ihr müßt thun, was Eure eigene ungeduldige Thorheit nothwendig gemacht hat, und ich befehle es Euch."

„Ich kann Eure Befehle nicht mit denen der Ehre und des Gewissens in die Wagschale legen, Mylord," sagte Amata. „In diesem Falle will ich Euch nicht gehorchen. Ihr mögt Eure eigne Schmach, zu der diese krummen Wege unvermeidlich führen müssen, vollenden, ich aber will nichts thun, was meine Ehre verletzen könnte. Wie könntet Ihr, Mylord, mich wieder als eine reine und keusche Gattin anerkennen, würdig, Euren Rang zu theilen, wenn ich in dieser Rolle, als das vorgebliche Weib eines so verworfenen Menschen, wie Euer Diener Varney ist, durchs Land gezogen wäre?"

„Mylord," sagte Varney dazwischen tretend, „Mylady ist un-

glücklicher Weise zu sehr gegen mich eingenommen, um auf meinen Vorschlag zu hören, doch wahrscheinlich weiß sie einen besseren. Sie hat viel Einfluß bei Herrn Tressilian und könnte ihn ohne Zweifel leicht bewegen, sie nach Lidcote Hall zu begleiten, wo sie so lange bleiben könnte, bis die Zeit gestattet, dies Geheimniß zu enthüllen."

Leicester schwieg und blickte Amata lebhaft an, während sich plötzlich Verdacht und Mißvergnügen in seinem Gesichte zu zeigen schien.

Die Gräfin sagte nur: „Wollte Gott, ich wäre in meines Vaters Hause! Als ich es verließ, dachte ich nicht daran, daß ich Seelenruhe und Ehre zurücklassen müsse."

Varney fuhr mit bedächtigem Tone fort: „Ohne Zweifel wird dies die Nothwendigkeit herbeiführen, Fremde in Mylords Geheimnisse einzuweihen, doch wird die Gräfin für die Ehre des Herrn Tressilian Bürgschaft leisten müssen, sowie für die der Familie ihres Vaters —"

„Still, Varney," sagte Leicester, „beim Himmel, ich stoße Dir den Dolch durch den Leib, wenn Du Tressilian noch einmal als den Theilnehmer meiner Geheimnisse nennst!"

„Und warum nicht," sagte die Gräfin, „wenn diese Geheimnisse nicht vielleicht besser für einen Mann wie Varney passen, als für einen von unbestrittener Ehre und Redlichkeit — Mylord, Mylord, richtet keine zornigen Blicke auf mich, es ist Wahrheit, und ich bin es, die sie redet. Ich that Tressilian einst um Euretwillen Unrecht, ich will ihm kein weiteres Unrecht thun, indem ich schweige, wenn seine Ehre in Frage gezogen wird. Ich kann es unterlassen," setzte sie zu Varney gewendet hinzu, „dem Heuchler die Maske vom Gesicht zu reißen, doch kann ich nicht zugeben, daß die Tugend in meiner Gegenwart geschmäht werde." Es trat eine lange Pause ein. Leicester stand mißvergnügt aber unentschlossen da und war sich nur zu sehr der Schwäche seiner Sache bewußt, während Varney mit heuchlerischer Niedergeschlagenheit und Demut seine Augen auf den Boden richtete. Da plötzlich zeigte die Gräfin Amata bei all ihrem Kummer und ihrer mißlichen Lage die natürliche Energie ihres Charakters, die sie, hätte das Schicksal es ihr gestattet, zu einer ausgezeichneten Zierde des Ranges, den sie einnahm, gemacht

haben würde. Sie ging mit festem Schritte, mit würdevoller Miene und mit Blicken auf Leicester zu, in denen Zärtlichkeit vergebens die Festigkeit bewußter Wahrheit und richtiger Grundsätze zu erschüttern versuchte. „Ihr habt Euren Willen hinsichtlich dieser Schwierigkeiten ausgesprochen, Mylord," sagte sie, „mit dem ich unglücklicher Weise nicht übereinstimmen kann. Dieser Herr, dieser Mensch, wollte ich sagen, hat einen andern Plan angegeben, wogegen ich nichts weiter einzuwenden habe, als daß er Euch mißfällt. Wollen Ew. Herrlichkeit geneigt sein anzuhören, was ein junges und schüchternes Weib, aber zugleich Eure zärtliche Gattin, in der gegenwärtigen Verlegenheit vorzuschlagen weiß?"

Leicester schwieg, neigte aber seinen Kopf zu der Gräfin hin, als Zeichen, daß sie fortfahren dürfe.

„Es ist nur eine Veranlassung zu diesem Uebel," fuhr sie fort, „nämlich die geheimnißvolle Doppelsinnigkeit, mit der Ihr Euch zu umgeben genöthigt gewesen. Macht Euch auf einmal von der Tyrannei dieser entehrenden Netze los. Handelt gleich einem wahren englischen Kavalier, Ritter und Grafen, welcher die Wahrheit für die Grundlage der Ehre hält, und dem die Ehre so theuer ist wie der Athem seines Mundes. Nehmt Euer unglückliches Weib an die Hand, führt sie vor Elisabeths Thron, sagt, daß Ihr in einem Augenblick der Bethörung, durch vermeintliche Schönheit gereizt, wovon vielleicht jetzt niemand mehr die Spuren auffinden kann, dieser Amata Robsart Eure Hand reichtet, dann habt Ihr mir und meiner Ehre Gerechtigkeit angethan, Mylord, und sollte das Gesetz oder die Macht fordern, Euch von mir zu trennen, so will ich nichts dagegen haben, weil ich dann mit Ehre ein gekränktes und gebrochenes Herz in jenem Dunkel bergen kann, aus dem Eure Liebe mich hervorzog."

Es lag so viel Würde, so viel Zärtlichkeit in den Vorstellungen der Gräfin, daß alles, was edel und großmüthig in der Seele ihres Gatten war, dadurch angeregt wurde. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, und die schwankende Handlungsweise, deren er sich schuldig gemacht, erfüllte ihn mit Reue und Scham. „Ich bin Deiner nicht werth, Amata," sagte er, „was kann der Ehrgeiz mir, anstatt eines solchen Herzens, wie das Deinige, bieten? Ich habe eine schwere Aufgabe vor mir, mich vor höhnenden Fein-

den aus allen Schlingen meiner trugvollen Politik loszuwickeln, und die Königin, — doch möge sie meinen Kopf nehmen, wie sie mir gedroht hat.“

„Euren Kopf, Mylord,“ sagte die Gräfin, „weil Ihr die Freiheit jedes englischen Unterthanen angewendet habt, Euch selber ein Weib zu wählen? Pfui, ist es dies Mißtrauen in die Gerechtigkeit der Königin, diese Furcht vor der Gefahr, die nicht anders als eingebildet sein kann, die Euch bewogen hat, den geraden Weg zu verlassen, der immer der beste und zugleich der sicherste ist?“

„Ach, Amata, Du weißt nicht,“ sagte Dudley, hielt aber sogleich inne und setzte hinzu: „Doch sie soll in mir kein leichtes Schlachtopfer ihrer Rache finden. Ich habe Freunde, ich habe Verbündete, ich will mich nicht wie Norfolk zum Block schleppen und opfern lassen. Fürchte nichts, Amata, Du sollst sehen, Dudley wird sich seines Namens würdig benehmen. Ich muß sogleich mit einigen dieser Freunde verhandeln, auf die ich mich am besten verlassen kann, denn so, wie die Sachen stehen, kann man mich in meinem eigenen Schlosse gefangen setzen lassen.“

„O, mein guter Herr,“ sagte Amata, „bildet keine Partei in einem friedlichen Staate! Kein Freund kann uns so gut helfen wie unsere eigene Aufrichtigkeit und Ehre. Helfen die Euch, so seid Ihr sicher unter einer ganzen Armee neidischer und boshafter Menschen. Laßt diese hinter Euch, und alle andere Vertheidigung wird fruchtlos sein. Die Wahrheit, mein edler Lord, wird mit Recht ohne Waffen gemalt.“

„Aber die Weisheit, Amata,“ sagte Leicester, „ist in eine erprobte Waffenrüstung gekleidet. Sprich nicht über die Art, wie ich meine Beichte ablegen soll, da wir es doch einmal so nennen müssen, es wird Gefahr genug damit verbunden sein, ich mag sie nun ablegen, wie ich will. Varney, wir müssen fort. Lebe wohl, Amata, die ich als die meinige anerkennen will, um einen Preis und auf eine Gefahr hin, deren Du allein würdig bist. Du sollst bald mehr von mir hören.“

Er umarmte sie zärtlich, hüllte sich wieder in den Mantel und folgte Varney aus dem Zimmer. Als der letztere sich entfernte, verbeugte er sich tief und sah Amata mit einem eigenthümlichen Ausdrucke an, als wünsche er zu wissen, inwiefern seine Verzeihung

in die Aussöhnung mit eingeschlossen sei, die zwischen ihm und ihrem Gemahl stattgefunden. Die Gräfin blickte ihn fest an, schien sich aber ebenso wenig seiner Gegenwart bewußt, als wäre leere Luft an der Stelle gewesen, wo er stand.

„Sie hat mich aufs Aeußerste gebracht," murmelte er, „sie oder ich, einer von uns beiden ist verloren. Es bestimmte mich etwas, die unglückliche Krisis zu vermeiden, ich weiß nicht, ob es Furcht oder Mitleid war. Jetzt ist es entschieden, sie oder ich muß zu Grunde gehen."

Während er so dachte, bemerkte er mit Erstaunen, daß ein Knabe, den die Schildwache zurückgewiesen hatte, auf Leicester zuging und mit ihm sprach. Varney war einer von denjenigen Politikern, deren Beobachtung nicht das Geringste entgeht. Er fragte die Schildwache, was der Knabe von ihm gewollt, und erhielt zur Antwort, er habe ein Paket an die wahnsinnige Dame abzugeben, doch habe er sich nicht damit befassen wollen, da dergleichen Aufträge außer seinem Berufe lägen. Als er seine Neugierde soweit befriedigt hatte, näherte er sich seinem Patron und hörte ihn sagen: „Gut, Knabe, das Paket soll besorgt werden."

„Ich danke Euch, mein guter Herr Dienstmann," sagte der Knabe, und war ihm im Augenblicke aus dem Gesicht.

Leicester und Varney kehrten mit hastigen Schritten in des Grafen Zimmer zurück.

Kapitel XXXVI.

Ich hab's gesagt,
Sie ist Eh'brecherin, und gesagt, mit wem,
Mehr noch, Verrätherin ist sie, und Camillo
Ihr Mitverschworner, der um alles weiß,
Was sie sich schämen sollte, selbst zu wissen.

Shakespeare, Wintermärchen.
II. Act, 1. Sc.

Sobald sie in dem Zimmer des Grafen ankamen, zog Leicester seine Schreibtafel aus der Tasche und begann zu schreiben, indem er theils mit Varney, theils mit sich selber sprach: „Viele von ihnen sind fest mit mir verbunden, und besonders die, welche einen hohen Rang bekleiden und große Besitzungen und hohe Aemter haben; viele, wenn sie auf meine Wohlthaten zurückblicken, oder vorwärts auf die Gefahren, welche ihnen zutheil werden mögen, werden nicht geneigt sein, mich schwanken zu sehen, ohne mich zu stützen. Laß sehen, Knollis ist sicher, und auf diese Weise Guernsey und Jersey, Horsey gebietet auf der Insel Wight, mein Schwager Huntingdon und Pembroke haben Einfluß in Wales, durch Bedford gewinne ich die Puritaner. Mein Bruder Warwick ist mir beinahe gleich an Macht und Einfluß, Sir Owen Hopton ist mir ergeben. Er hat über den Tower zu London und den Staatsschatz zu verfügen. Mein Vater und Großvater hätten ihre Köpfe nicht auf den Block zu legen brauchen, hätten sie ihre Unternehmungen so gut vorher erwogen. — Warum siehst Du so traurig aus, Varney?"

„Ach, Mylord," sagte Varney mit gut nachgeahmter Leidenschaft und nahm dann denselben trostlosen Ausdruck wieder an, welchen Leicester vorher bemerkt hatte.

„Ach," wiederholte Leicester, „und warum ach! Sir Richard?

Liefert Dir Dein neuer ritterlicher Geist keinen kräftigeren Ausruf, wenn ein edler Kampf bevorsteht? Oder wenn dieses Ach bedeuten soll, daß Du Dich aus dem Kampfe wegstehlen willst, so magst Du das Schloß verlassen oder Dich mit meinen Feinden verbünden, thue, was Du für gut hältst."

„Nicht doch, Mylord," antwortete sein Vertrauter, „Varney wird an Eurer Seite fechten oder sterben. Verzeiht mir, wenn ich aus Liebe zu Euch deutlicher, als Euer edles Herz Euch zu thun erlaubt, die Schwierigkeiten bemerke, von denen Ihr umgeben seid. Ihr seid stark und mächtig, Mylord, doch erlaubt mir es zu sagen, Ihr seid es nur durch das zurückstrahlende Licht der königlichen Gunst. So lange Ihr Elisabeths Günstling seid, gleicht Ihr in allem, außer in dem Namen, einem wirklichen Herrscher. Nimmt sie aber die Euch verliehene Ehre zurück, so würde selbst die Kürbisflasche des Propheten nicht so leicht verwelken. Erklärt Euch gegen die Königin, und ich sage nicht, daß Ihr Euch in der großen Nation oder in dieser Provinz plötzlich verlassen und schwach an Freunden finden werdet, doch ich sage, daß Ihr gerade in diesem Schlosse und in der Mitte Eurer Vasallen, Verwandten und Dienstleute ein Gefangener, ja ein verurtheilter Gefangener sein würdet, sollte sie den Wink dazu geben. Denkt an Norfolk, Mylord, an den mächtigen Northumberland, an den glänzenden Westmoreland, denkt an alle die, welche dieser weisen Fürstin Trotz geboten haben. Sie sind todt, gefangen oder verbannt. Dieser Thron gleicht nicht den andern, die durch eine Verbindung der mächtigen Aristokratie umgestürzt werden können. Die feste Grundlage, auf der er ruht, besteht in der weitverbreiteten Liebe und Zuneigung des Volks. Ihr könntet ihn mit Elisabeth theilen, wenn Ihr wollt, doch weder Eure noch irgend eine fremde oder heimische Macht wird ihn umstürzen oder auch nur erschüttern können."

Er schwieg, und Leicester warf seine Schreibtafel verächtlich von sich. „Es mag sein, wie Du sagst," entgegnete er, „und in der That, es liegt mir nichts daran, ob Wahrheit oder Feigheit Dir Deine Prophezeiungen eingibt. Doch soll man nicht von mir sagen, daß ich ohne Kampf gefallen bin. Ertheile Befehle, daß diejenigen von meinen Leuten, welche unter mir in Irland gedient haben, sich nach und nach aufs Kastell zurückziehen, und

laß unsere Freunde wachsam sein und bewaffnet ausgehen, als erwarteten sie einen Angriff von den Begleitern des Grafen von Sussex. Errege unter den Einwohnern des Dorfes einige Besorgniß, heiße sie die Waffen ergreifen und auf ein gegebenes Zeichen bereit sein, die königliche Garde zu überwältigen."

„Erlaubt mir, Mylord, Euch zu erinnern," sagte Varney mit demselben schwermüthigen Ausdrucke, „daß Ihr mir Befehle gegeben habt, Vorbereitungen zur Entwaffnung der königlichen Garde zu machen. Es ist Hochverrath, doch will ich Euch dessen ungeachtet gehorchen."

„Es ist mir einerlei," sagte Leicester verzweiflungsvoll. „Schande liegt hinter mir, Untergang vor mir, ich muß vorwärts."

Hier trat noch eine Pause ein, welche Varney endlich mit folgenden Worten unterbrach: „Jetzt ist es zu dem Punkte gekommen, den ich lange gefürchtet. Ich muß entweder, gleich einem undankbaren Thiere, den Fall des besten und gütigsten Herrn mit ansehen oder aussprechen, was ich sonst in tiefster Vergessenheit würde begraben haben."

„Was ist es, was Du sagst, oder sagen willst?" versetzte der Graf, „wir haben keine Zeit an Worte zu verschwenden, wo die Umstände uns zum Handeln auffordern."

„Ich bin bald mit meiner Rede zu Ende, Mylord, wollte Gott, sie wäre auch so bald beantwortet. Eure Heirat ist die einzige Veranlassung zu dem gefürchteten Bruche mit Eurer Gebieterin, nicht wahr?"

„Du weißt ja, daß es so ist!" versetzte Leicester. „Wozu eine so unnütze Frage?"

„Verzeiht mir, Mylord," sagte Varney. „Die Frage ist nicht unnütz, ihr Nutzen ist folgender. Die Menschen wagen ihren Besitz und ihr Leben bei der Vertheidigung eines Kleinods, wäre es aber nicht klug, vorher zuzusehen, ob dieses Kleinod auch keinen Makel hat?"

„Was soll das bedeuten?" fragte Leicester, indem er seine Augen fest auf seinen Dienstmann richtete, „von wem wagst Du so zu reden?"

„Nun, von der Gräfin Amata muß ich unglücklicher Weise reden, und ich will reden, sollte mich auch Ew. Herrlichkeit wegen meines Eifers über den Haufen stoßen."

„Es könnte sein, daß Du es verdientest,“ sagte der Graf, „aber rede weiter, ich will Dich anhören.“

„Gut, dann werde ich frei herausreden, Mylord. Mir gefällt der geheime Umgang der Dame mit jenem Herrn Edmund Tressilian nicht. Ihr kennt ihn, Mylord, Ihr wißt, daß sie früher Neigung zu ihm hegte, die Ihr nur mit Mühe überwinden konntet, Ihr wißt, mit welcher Lebhaftigkeit er mir hinsichtlich dieser Dame zugesetzt hat, und sein Zweck war nur, Euch zu dem Geständniß dieser höchst unglücklichen Heirat, wie ich nicht umhin kann, sie zu nennen, mit Gewalt zu treiben, welche Absicht Mylady ebenfalls hat, es mag kosten, was es will.“

Leicester lächelte gezwungen. „Du meinst es gut, Sir Richard, und würdest, glaube ich, Deine eigene Ehre, sowie auch die jedes andern opfern, um mich von dem zurückzuhalten, was Du einen so schrecklichen Schritt nennst. Aber bedenke,“ diese Worte sprach er mit einem finstern Ausdrucke und großer Bestimmtheit, „bedenke, daß Du von der Gräfin von Leicester redest.“

„Das thue ich, Mylord,“ sagte Varney, „doch geschieht es zum Wohle des Grafen von Leicester. Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ich glaube fest, daß dieser Tressilian fortwährend mit Ihrer Herrlichkeit der Gräfin im Einverständnisse gewesen ist.“

„Du redest im Wahnsinn, Varney, und hast das nüchterne Gesicht eines Predigers. Wo oder wie konnten sie mit einander zusammenkommen?“

„Mylord,“ sagte Varney, „unglücklicher Weise kann ich das nur zu deutlich beweisen. Kurz vorher, ehe die Bittschrift an die Königin eingereicht wurde, begegnete mir Tressilian zu meinem äußersten Erstaunen am Hinterthore von Cumnorplatz.“

„Er begegnete Dir, Schurke? Und warum schlugst Du ihn nicht zu Boden?“ rief Leicester.

„Ich zog gegen ihn, Mylord, und er gegen mich, und wäre mein Fuß nicht ausgeglitten, so wäre er vielleicht kein Stein des Anstoßes mehr für Eurer Herrlichkeit Wege.“

Leicester verstummte vor Erstaunen und antwortetete endlich: „Welche weiteren Beweise hast Du, Varney, außer Deiner eigenen Behauptung? Denn sowie ich strenge bestrafen will, soll auch alles kalt und vorsichtig untersucht werden.“ Er wiederholte diese Worte

mehrmals für sich, als ob in dem Tone derselben etwas Beruhigendes läge. Dann drückte er die Lippen zusammen, als fürchte er einen neuen heftigen Ausbruch und fragte nochmals: „Welchen weiteren Beweis hast Du?“

„Genügenden Beweis, Mylord,“ sagte Varney. „Ich wollte, ich wäre der einzige Zeuge, denn von mir wäre die Sache vielleicht ewig verschwiegen geblieben. Doch mein Diener Michael Lambourne war zugegen und hatte eigentlich Tressilian nach Cumnorplatz geführt. Daher nahm ich ihn in meinen Dienst und behielt ihn bei mir, obgleich er ein zu ausschweifender Kerl ist, als daß ich seine Zunge immer unter meinem Kommando hätte.“ Dann sagte er dem Grafen von Leicester, wie leicht es sei, diesen Umstand durch Anton Fosters Zeugniß, sowie auch durch die Aussage verschiedener Personen zu Cumnor als wahr zu erweisen, welche gehört hätten, wie die Wette gemacht worden, und die gesehen hätten, wie Lambourne und Tressilian mit einander fortgingen. Bei der ganzen Erzählung wagte Varney nichts Unwahres hinzuzusetzen, mit Ausnahme der indirekten Behauptung, daß jene Unterredung zwischen Amata und Tressilian länger gewährt habe als wenige Minuten.

„Und warum sagte man mir alles dies nicht?“ sagte Leicester finster. „Warum habt ihr alle, und besonders Du, Varney, mir eine so schwerwiegende Mittheilung vorenthalten?“

„Weil die Gräfin gegen Foster und mich behauptete,“ versetzte Varney, „daß Tressilian sich ihr aufgedrungen habe, und weil ich vermuthete, daß die Unterhaltung in allen Ehren vor sich gegangen, und daß sie überhaupt zu Ew. Herrlichkeit bei gelegener Zeit davon sprechen werde. Ihr wißt, wie ungern man schlimme Gerüchte von denen anhört, die man liebt, und Gott sei Dank! ich bin kein Spion und Angeber, um zuerst davon zu reden.“

„Und wie weißt Du, daß diese Unterredung nicht in allen Ehren vor sich ging?“ entgegnete der Patron. „Mich dünkt, die Gattin des Grafen von Leicester könnte wohl eine kurze Zeit mit einem Manne wie Tressilian reden, ohne daß es ihr Verdacht und mir einen Schimpf zuzieht.“

„Ohne Frage,“ antwortete Varney, „ich würde das Geheimniß nicht bewahrt haben, hätte ich anders gedacht. Aber Tressilian hat den Ort nicht verlassen, ohne eine Correspondenz mit einem

armen Manne, einem Gastwirth zu Cumnor, anzuknüpfen, zum Zweck der Entführung der Dame. Er schickte einen seiner Boten hinunter, den ich hoffentlich bald in sicherem Gewahrsam im Mervyn-thurme haben werde. Ich lasse in der ganzen Umgegend nach ihm suchen. Der Wirth wurde für sein Schweigen mit einem Ringe belohnt, vielleicht haben Ew. Herrlichkeit ihn früher an Tressilians Hand bemerkt, hier ist er. Der Kerl, den ich suchen lasse, geht als Hausirer nach Cumnorplatz, führt eine Unterhaltung mit der Dame, und sie entfliehen zusammen in der Nacht; er raubt einem armen Kerl sein Pferd und endlich erreichen sie dieses Schloß, wo die Gräfin von Leicester Zuflucht findet, ich wage nicht zu sagen, an welchem Orte."

„Sprich, ich befehle es Dir, so lange ich noch Verstand genug habe, Dich anzuhören," sagte Leicester.

„Wenn es denn sein muß," antwortete Varney, „die Dame ging sogleich auf Tressilians Zimmer, wo sie mehrere Stunden theils in seiner Gesellschaft, theils allein blieb. Ich sagte Euch, Tressilian habe ein Liebchen auf seinem Zimmer, ich dachte damals noch nicht daran, daß dies Liebchen —"

„Amata wäre, willst Du sagen," fiel Leicester ein, „das ist falsch, falsch wie der Rauch der Hölle! Ehrgeizig mag sie sein, leichtsinnig und ungeduldig, das ist ein weiblicher Fehler, aber falsch gegen mich, nimmermehr! Gib mir den Beweis davon, den Beweis, den Beweis!"

„Der Aufseher Carrol führte sie gestern auf ihren eigenen Wunsch dorthin, Lambourne und der Schließer fanden sie diesen Morgen in aller Frühe noch dort."

„War Tressilian bei ihr?" fragte Leicester hastig.

„Nein, Mylord, Ihr werdet Euch erinnern, daß er gestern Abend von Sir Nicolas Blount gewissermaßen arretirt wurde."

„Wußten Carrol und die andern Leute, wer sie sei?"

„Nein, Mylord, Carrol und der Schließer hatten die Gräfin nie gesehen, und Lambourne erkannte sie nicht in ihrer Verkleidung, doch als er sie zu hindern suchte, ihre Zelle zu verlassen, blieb einer von ihren Handschuhen in seinem Besitz, den Ihr wahrscheinlich kennen werdet."

Er reichte ihm den Handschuh, worauf des Grafen Wappen in Perlen gestickt war.

„Ich erkenne ihn,“ sagte Leicester, „ich schenkte ihr diese Handschuhe. Der andere war noch heute an dem Arm, den sie um meinen Nacken schlang.“ Er sprach in großer Aufregung.

„Ew. Herrlichkeit mögen sich bei der Dame selber von der Wahrheit dieser Worte überzeugen.“

„Es ist nicht nöthig,“ sagte der Graf in großer Qual, „ich sehe ihre Schande zu klar, ich sehe nichts weiter, und, gütiger Himmel! für dieses schändliche Weib war ich im Begriff, das Leben so vieler edler Freunde in Gefahr zu bringen, die Grundlage eines Thrones zu erschüttern, das Schwert und die Brandfackel durch ein friedliches Land zu tragen, der gnädigen Herrscherin Unrecht zu thun, die mich zu dem machte, was ich bin, und die mich zu dem Höchsten würde erhoben haben, was ein Mensch werden kann, wäre nicht diese höllische Heirat! Alles dies wollte ich für ein Weib thun, die mit meinen ärgsten Feinden intriguirt! Und Du, Schurke, warum sprachst Du nicht früher?“

„Mylord,“ sagte Varney, „eine Thräne von Mylady würde alles verwischt haben, was ich hätte sagen können. Ueberdies erhielt ich die vollständigen Beweise erst diesen Morgen, wo Anton Foster plötzlich ankam. Von ihm hörte ich erst die Einzelheiten ihrer Flucht von Cumnorplatz.“

„Gott sei gepriesen für das Licht, welches er mir verliehen hat — so genügend, daß niemand mein Verfahren übereilt oder meine Rache ungerecht nennen wird. Und doch, Varney, so jung, so schön und so falsch? Daraus erklärt sich ihr Haß gegen Dich, meinen treuen Diener, weil Du ihren Plänen entgegen standest und das Leben ihres Buhlen gefährdetest.“

„Nie gab ich ihr eine andere Veranlassung zum Mißfallen, Mylord,“ versetzte Varney, „doch sie wußte, daß meine Rathschläge ihren Einfluß bei Ew. Herrlichkeit verringerten, und daß ich stets bereit war, mein Leben gegen Eure Feinde aufs Spiel zu setzen.“

„Es ist nur zu klar,“ sagte Leicester, „doch mit welcher Würde mahnte sie mich, mein Haupt der Gnade der Königin darzubieten, lieber als den Schleier der Falschheit noch einen Augenblick länger zu tragen. Mich dünkt, der Engel der Wahrheit selber könnte keine so erhabenen Worte finden. Kann das möglich sein, Varney,

kann die Lüge so frech die Sprache der Wahrheit annehmen, kann die Schande sich so in das Gewand der Reinheit kleiden? Varney, Du bist von Kindheit an mein Diener gewesen, ich habe Dich hoch erhoben, ich kann Dich noch höher heben, denke für mich! Dein Verstand ist scharf und durchtrieben, sollte sie nicht vielleicht unschuldig sein? Beweise sie als unschuldig, und alles, was ich bisher für Dich gethan, soll nichts sein im Vergleich mit der Belohnung, die Du dann erhalten sollst."

Varney war wirklich von der tiefen Seelenqual seines Herrn ergriffen, so verhärtet er auch sein mochte; dennoch fuhr er in seiner Teufelslist fort, und nach einem Moment der Ueberlegung antwortete er mit einem melancholischen Blick auf die ängstlichen Klagen des Grafen, als wenn er vergebens einige Entschuldigungen für die Gräfin suchte; dann plötzlich sein Haupt erhebend, sagte er, mit einem Ausdruck der Hoffnung im Antlitz, der gerade mit dem Zustand seines Herrn harmonirte: „Aber, wenn sie schuldig war, warum wagte sie sich hierher? Warum floh sie nicht lieber in das Haus ihres Vaters oder sonst wohin, doch dafür kann als Grund ihr Wunsch gelten, als Gräfin von Leicester anerkannt zu werden."

„Wahr, sehr wahr!" rief Leicester. „Du bist nicht im Stande, Varney, den Witz eines Weibes zu ergründen. Ich durchschaue alles. Sie wollte den Rang und Titel des Thoren nicht aufgeben, der sie geheiratet. Ja, wenn ich in meinem Wahnsinn eine Empörung angestiftet, oder wenn die Königin mich in ihrem Zorn zum Tode verurtheilt hätte, wie sie mir diesen Morgen drohte, so würde die Erbschaft der verwittweten Gräfin von Leicester dem Bettler Tressilian nicht übel zu statten gekommen sein. Sprich nicht für sie, sie hat mich entehrt, sie hat mich morden wollen, alle Bande sind zwischen uns zerrissen. Sie soll den Tod der Verrätherin und Ehebrecherin sterben, den sie nach göttlichen und menschlichen Gesetzen verdient! Und was ist dies für ein Kästchen, welches mir soeben ein Knabe einhändigte, mit der Bitte, es dem Herrn Tressilian abzugeben, da er es der Gräfin nicht selber überliefern könne? Beim Himmel, die Worte überraschten mich, als er sie aussprach, obgleich ich mit andern Dingen beschäftigt war, aber jetzt kehren sie mir doppelt bedenklich zurück. Es ist ihr Ju-

welenkästchen, brich es auf, Varney, zerbrich die Scharniere mit Deinem Dolche."

Sie verweigerte einst den Dienst meines Dolches, dachte Varney, um einen Brief zu öffnen, jetzt soll er mächtiger in ihr Schicksal eingreifen. Hierauf wandte er die dreieckige Klinge seines Dolches dazu an, die schwachen silbernen Scharniere des Kästchens zu erbrechen. Sobald der Graf das Kästchen geöffnet sah, riß er es Varney aus der Hand, nahm den Deckel ab, warf den glänzenden Inhalt heraus und streute ihn in äußerster Wuth auf den Boden, während er begierig nach einem Briefe suchte, der die eingebildete Schuld der Gräfin noch mehr bestätigen sollte. Dann stampfte er wüthend auf die Edelsteine und rief: „So vernichte ich das elende Spielwerk, wofür Du Dich selber mit Leib und Seele verkauft hast! Sprich nicht von Vergebung, Varney, sie ist verurtheilt!" Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und eilte in das anstoßende Gemach, dessen Thür er verriegelte.

Varney sah ihm nach, während sich ein etwas menschlicheres Gefühl in ihm zu regen schien. Es thut mir leid um seine Schwachheit, doch die Liebe hat ihn zum Kinde gemacht. Er wirft diese kostbaren Spielsachen auf die Erde und tritt mit den Füßen darauf, mit derselben Heftigkeit würde er das zerbrechlichste Spielzeug von allen, wofür er einst so heftig schwärmte, in Stücke zerschlagen. Aber auch diese Leidenschaft wird vergessen werden, wenn der Gegenstand nicht mehr vorhanden ist. Er versteht nicht, die Dinge richtig zu schätzen. Wenn Leicester erst König ist, so wird er eben so wenig an die Stürme der Leidenschaft denken, durch welche er den königlichen Hafen erreicht hat, wie der Seemann am sichern Gestade an die Gefahr der Reise denkt. Doch diese Gegenstände dürfen hier nicht liegen bleiben, sie sind ein zu kostbares Trinkgeld für die Weiber, die den Fußboden scheuern.

Während Varney beschäftigt war, die Edelsteine aufzulesen und sie in einen verborgenen Schubkasten zu legen, bemerkte er, daß die Thür zu dem Kabinete sich öffnete, der Vorhang auf die Seite geschoben wurde, und des Grafen Gesicht daraus hervorblickte, doch mit so starren Augen und so blassen Lippen und Wangen, daß er über die plötzliche Veränderung erschrak. Sobald seine Blicke denen des Grafen begegneten, zog der letztere seinen Kopf zurück und

verschloß die Thüre des Gemachs. Leicester wiederholte dies zweimal, ohne ein Wort zu reden, so daß Varney schon zu fürchten begann, sein Verstand möge gelitten haben. Zum dritten Mal winkte er, und Varney folgte ihm. Als er eintrat, fand er bald, daß die Verwirrung seines Herrn nicht durch Wahnsinn, sondern durch einen schrecklichen Vorsatz veranlaßt worden sei. Sie brachten eine volle Stunde in lebhafter Berathung zu, nach welcher Graf Leicester sich mit unglaublicher Anstrengung ankleidete und sich entfernte, um der Königin, seinem Gaste, aufzuwarten.

Kapitel XXXVII.

Ihr habt die Lust
Verscheucht, und die Geselligkeit gestört
Durch höchst fremdart'ge Grillen.

Shakespeare, Macbeth.
III. Aufz. 4. Sc.

Leicesters Gemüthsverwirrung konnte der Königin unmöglich entgangen sein. Da sie indessen glaubte, daß die ungnädige Behandlung des Grafen von ihrer Seite daran Schuld sei, so ließ sie kein deutliches Mißfallen über sein zerstreutes und ungehöriges Benehmen merken. Mit einer Milde und Nachsicht, die nicht zu ihrem Charakter stimmte, ließ sie ihm Zeit, sich zu sammeln und seine Fassung wiederzugewinnen. Es war übrigens zu erwarten, daß Elisabeth sich diesen Zwang nicht allzulange auferlegen werde, denn sie schien schon ungeduldig zu werden, als Varney eintrat und den Grafen ersuchte, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, da er ihm Wichtiges mitzutheilen habe.

Als er dies zweimal gesagt hatte, stand der Graf endlich auf und war im Begriff, sich gleichsam instinktmäßig zu entfernen, sodann stand er still, wendete sich um und bat die Königin um Erlaubniß, sich in einer wichtigen Angelegenheit auf eine kurze Zeit entfernen zu dürfen.

„Geht, Mylord," sagte die Königin; „wir glauben wohl, daß unsere Gegenwart plötzliche und unerwartete Ereignisse herbeiführt, doch bitten wir Euch, weniger auf unsere freundliche Bewirthung als auf eine freundliche Miene für uns bedacht zu sein."

Leicester verbeugte sich und ging; an der Thür begegnete ihm Varney, der ihn lebhaft bei Seite zog, und ihm ins Ohr flüsterte: „Alles steht gut!“

„Hat Masters sie besucht?“ sagte der Graf.

„Ja, Mylord, und da sie weder seine Frage beantwortete, noch einen Grund für eine Weigerung angeben wollte, so will er das bestimmte Zeugniß ausstellen, daß sie an Verstandeszerrüttung leide. Er wird hinzufügen, daß es das beste sei, sie der Obhut ihrer Freunde zu übergeben. Wir haben also eine Möglichkeit, sie zu entfernen, wie wir verabredeten.“

„Aber Tressilian?“ sagte Leicester.

„Er wird eine Zeit lang nichts von ihrer Abreise erfahren,“ versetzte Varney; „sie soll noch diesen Abend vor sich gehen, und morgen wollen wir auch für ihn sorgen.“

„Nein, bei meiner Seele,“ antwortete Leicester, „ich will mich mit eigener Hand an ihm rächen.“

„Ihr, Mylord, und an einem so unbedeutenden Manne, wie Tressilian? Nein, Mylord, er hat lange gewünscht, fremde Erdtheile zu besuchen. Laßt mich für ihn sorgen, ich werde schon machen, daß er nicht zurückkehrt, um hier zu plaudern.“

„Nein, beim Himmel,“ rief Leicester, „unbedeutend nennst Du einen Feind, der Macht genug gehabt hat, mich so tief zu verwunden, daß mein ganzes späteres Leben nur eine Scene der Reue und des Elends sein wird? Nein, wenn ich der Rache an jenem Elenden entsagen sollte, so wollte ich lieber die ganze Wahrheit zu Elisabeths Füßen enthüllen und sie veranlassen, ihren Rachestrahl zugleich auf jenen und auf mich selber zu schleudern.“

Varney sah mit großer Unruhe, daß sein Herr so sehr aufgeregt sei, daß wenn er ihm freies Spiel ließe, er den angekündigten verzweifelten Entschluß ausführen werde, welcher augenblicklich alle Pläne des Ehrgeizes vernichten müsse, die Varney für seinen Patron und sich selbst entworfen hatte.

Aber die Wuth des Grafen schien nicht zu bändigen. Während er sprach, sprühten seine Augen Feuer, seine Stimme bebte vor übergroßer Leidenschaft, und leichter Schaum stand auf seiner Lippe.

Sein Vertrauter machte einen kühnen und erfolgreichen Versuch, ihn selbst im Augenblick dieser mächtigen Aufregung zu be-

herrschen. „Mylord," sagte er, indem er ihn zu einem Spiegel führte, „seht Euer Bild dort und urtheilt, ob diese aufgeregten Züge einem Manne angehören, der fähig ist, für sich selbst einen Entschluß zu fassen."

Leicester, betroffen über die Veränderung seiner Gesichtszüge, rief aus: „Und was willst Du aus mir machen? Dein Mündel? Deinen Vasallen? Soll ich der Diener meines Dieners werden?"

„Nein, Mylord," sagte Varney mit Festigkeit, „sondern der Herr Eurer selbst und Eurer eigenen Leidenschaft. Ich schäme mich, Mylord, Euch so von der Leidenschaft überwältigt zu sehen. Geht zu Elisabeth, bekennt Eure Heirat, klagt Euer Weib und ihren Buhlen des Ehebruchs an, bekennt vor allen Euren Pairs, daß Ihr Narr genug waret, ein Landmädchen zu heiraten und Euch dann von ihr und ihrem gelehrten Liebhaber übertölpeln zu lassen. Geht, Mylord, aber vorher nehmt von Richard Varney Abschied. Er diente dem edlen, dem hochsinnigen Leicester, er war stolzer, von ihm abhängig zu sein, als hätte er tausenden zu gebieten gehabt. Doch der erniedrigte Lord, der sich bei jedem Mißgeschick beugt, dessen Entschlüsse wie Spreu vor dem Winde der Leidenschaft zerstreut werden, dem dient Richard Varney nicht. Er ist ihm ja ebenso sehr an Standhaftigkeit überlegen, als er ihm an Rang und Vermögen nachsteht."

Varney sprach dies ohne Heuchelei, denn obgleich die Festigkeit, deren er sich rühmte, Halsstarrigkeit und Verhärtung war, so fühlte er doch thatsächlich in diesem Augenblicke seine Ueberlegenheit. Zugleich verlieh das Interesse, welches er wirklich an Leicesters Schicksal nahm, seiner Stimme und seinem Wesen einen ungewöhnlichen Ausdruck. Dem unglücklichen Grafen schien es, als wolle sein letzter Freund ihn verlassen. Er streckte Varney seine Hand hin und sagte: „Verlaß mich nicht, was soll ich thun?"

„Seid wieder Ihr selbst, edler Herr," sagte Varney, indem er des Grafen Hand zu seinen Lippen führte. „Seid Ihr denn der erste, der so betrogen wurde? Denkt, Ihr hättet sie nicht gekannt, Ihr seid nicht schlimmer daran als die weisesten Männer, denen es allen ebenso erging. Laßt sie aus Eurem Gedächtniß entschwinden, sie ist nicht werth, eine Stelle darin einzunehmen. Führt Euren festen Entschluß von diesem Morgen aus, ich habe

Muth und Eifer genug, ihn zu vollbringen. Sie hat den Tod verdient, laßt sie sterben."

Der Graf biß sich in die Lippen und runzelte die Stirn. Als Varney schwieg, hielt er seine Hand fest und sagte dann in gebrochenem Ton: „Sei es so! Sie sterbe! Doch eine Thräne wird mir noch erlaubt sein."

„Nein, Mylord," fiel Varney ein, der an dem zuckenden Auge seines Herrn sah, daß ein neuer leidenschaftlicher Ausbruch bevorstehe, „nein, keine Thräne, die Zeit gestattet es nicht, Ihr müßt an Tressilian denken!"

„Das ist in der That eine Name, der Thränen in Blut verwandeln kann," sagte der Graf. „Varney, ich habe darüber nachgedacht und bin entschlossen, — Tressilian soll mein eigenes Schlachtopfer sein."

„Es ist Wahnsinn, Mylord, doch Ihr seid mir zu mächtig, um Euren Weg zur Rache zu hemmen. Wählt aber wenigstens vorher Zeit und Gelegenheit, laßt ihn gewähren, bis Ihr diese gefunden."

„Du magst mir sonst gebieten, was Du willst," sagte Leicester, „nur tritt mir hier nicht in den Weg."

„Dann bitte ich Euch zuerst, dieses wilde, verdächtige und halb wahnsinnige Benehmen abzulegen, welches heute die Augen des Hofes auf Euch gezogen hat. Nur Elisabeths Parteilichkeit für Euch erwirkte Euch Nachsicht."

„Bin ich in der That so nachlässig gewesen?" sagte Leicester wie einer, der aus einem Traum erwacht; „ich glaubte, ich hätte mir genug Gewalt angethan, doch fürchte nichts, ich bin jetzt ruhig. Mein Horoskop muß sich erfüllen, dazu muß ich alle Geisteskräfte anstrengen. Fürchte nichts, sage ich, ich will augenblicklich zur Königin, Deine eigenen Blicke und Deine Sprache sollen nicht undurchdringlicher sein als die meinigen. Hast Du noch sonst etwas zu sagen?"

„Ich muß Euch um Euren Siegelring bitten," sagte Varney ernsthaft, „um denjenigen Eurer Diener, die ich brauchen muß, ein Zeichen vorzuhalten, daß ich Eure Vollmacht zu allem habe, was ich thue."

Leicester zog den Siegelring ab, übergab ihn Varney und

sprach leise aber mit schrecklicher Betonung die Worte aus: „Was Du thust, das thue schnell!“

Im Audienzsaale entstand indessen Verwunderung und Besorgniß wegen der langen Abwesenheit des Schloßherrn, und das Entzücken seiner Freunde war groß, als sie ihn eintreten sahen wie einen, von dessen Brust soeben eine große Last entfernt ist. Leicester hielt das Versprechen, das er Varney gegeben. Er ging nach und nach wieder zu der Rolle des ernsten, verschlagenen und witzigen Beobachters über, die er gewöhnlich in der Gesellschaft spielte.

Doch war Leicester zu klug, um seine Rolle gar zu schnell zu wechseln. Als er wieder zurückkehrte, schien sich seine Stimme in Schwermuth verwandelt zu haben, die einen Anflug von Zärtlichkeit an sich hatte, und die im Verlaufe der Unterhaltung mit Elisabeth in einen Strom von galanten und zarten Worten überging. Elisabeth horchte mit Entzücken, ihre Eifersucht war eingeschlummert, ihr Entschluß, alle gesellschaftlichen und häuslichen Bande aufzuheben und ausschließlich ihre Sorgfalt ihrem Volke zu weihen, begann zu schwanken, und noch einmal erreichte Dudleys Stern seinen Höhepunkt am Horizonte des Hofes.

Aber Leicester freute sich seines Triumphes über die Natur und über sein Gewissen nicht. Er wurde ihm verbittert durch den innern Aufruhr seiner Gefühle gegen die Gewalt, die er über sie ausübte, und durch verschiedene zufällige Umstände, die beim Bankett und während der folgenden Unterhaltungen eintraten.

Die Hofleute befanden sich, um ein Beispiel anzuführen, in der großen Halle, nachdem sie das Speisezimmer verlassen, und erwarteten das Erscheinen einer glänzenden Maskerade, als die Königin einen witzigen Ausfall des Grafen von Leicester gegen Lord Willoughby, Raleigh und andere Hofleute mit den Worten unterbrach: „Wir werden Euch des Hochverraths anklagen, Mylord, wenn Ihr in diesem Versuche fortfahrt, uns durch Lachen zu tödten. Da kommt jemand, der uns nach Gefallen ernsthaft machen kann, unser gelehrter Leibarzt Masters, wahrscheinlich mit Nachrichten von der armen Lady Varney, — nein, Mylord, Ihr dürft uns nicht verlassen, denn da dies ein Streit zwischen verheirateten Personen ist, so halten wir unsere Erfahrung nicht für hinreichend,

um allein darüber entscheiden zu können. Nun, Masters, was sagst Du zu jener schönen Durchgängerin?"

„Die Lady Varney, gnädigste Fürstin," sagte Masters, „ist eigensinnig und will nicht mit mir über ihren Gesundheitszustand reden. Sie sagt, sie werde bald ihre Sache selber vor Ihrer Majestät führen müssen und werde die Fragen untergeordneter Personen nicht beantworten."

„Das verhüte der Himmel!" sagte die Königin. „Wir haben schon Mißerständnisse und Wirrsale genug gehabt, die dieser gemüthskranken Dame zu folgen scheinen, wohin sie nur kommt. Glaubt Ihr nicht auch, Mylord?" setzte sie zu Leicester gewendet hinzu, während sich in Miene und Blick ein zartes Bedauern wegen des Mißverständnisses an jenem Morgen aussprach. Leicester verbeugte sich und schwieg.

„Ihr seid rachsüchtig, Mylord," sagte sie, „doch wir werden schon Zeit und Ort finden, Euch zu bestrafen. Doch um noch einmal von dieser unglücklichen Lady Varney zu reden, wie steht es mit ihrer Gesundheit, Masters?"

„Sie ist eigensinnig, gnädigste Frau, wie ich bereits gesagt habe," antwortete Masters, „und weigert sich, auf Fragen zu antworten. Am besten wäre es, ihr Gemahl entzöge sie der Unruhe dieses Hofes. Sie läßt Winke fallen, als wäre sie eine hohe Person, eine Gräfin oder gar eine Prinzessin. Derartig sind die fixen Ideen solcher Kranken."

„Dann muß sie so bald als möglich fort," sagte die Königin. „Varney muß sie in der Stille aus dem Schlosse führen. Sie wird sich noch einbilden, daß sie über uns alle zu gebieten hat. Schade ist es indeß, daß ein so schönes Wesen einen so schwachen Verstand hat. — Was denkt Ihr davon, Mylord?"

„Es ist wirklich schade," sprach der Graf, als ob er eine Aufgabe hersagte.

„Aber vielleicht stimmt Ihr unserer Ansicht von ihrer Schönheit nicht bei?" sagte Elisabeth. „Und wirklich haben wir Männer gekannt, welche eine stattliche Gestalt einer gebrechlichen vorziehen, die gleich einer geknickten Lilie den Kopf hängen läßt. Ja, die Männer sind Tyrannen, Mylord, die den lebhaften Streit einer widerstandslosen Eroberung vorziehen und gleich rüstigen Kämpfern

die Weiber, welche ihnen im Streite die Spitze bieten können, am meisten lieben. — Was meint Ihr, Rutland, wenn der Graf von Leicester ein solches Stück bemaltes Wachs zur Gemahlin hätte, würde er sie nicht schon am Ende der Flitterwochen todt wünschen?"

Während sie dies sagte, blickte sie Leicester ausdrucksvoll an. Sein Herz empörte sich im Bewußtsein seiner Falschheit und doppelten Verschuldung, aber er that sich soviel Gewalt an, um leise antworten zu können, daß seine Liebe demüthiger sei, als Ihre Majestät glaube, da sich dieselbe auf einen Gegenstand richte, dem er immer würde gehorchen müssen, und dem er also nie gebieten könne.

Die Königin erröthete. Sie befahl ihm zu schweigen, schien jedoch zu erwarten, daß er ihren Befehlen nicht gehorchen werde.

In dem Augenblicke aber kündeten die Trompeten und Pauken auf dem Balkon den Eintritt der Schauspieler an, welche Leicester aus dem fürchterlichen Zustande des Zwanges und der Verstellung befreiten, in den er durch seine eigene Doppelzüngigkeit gerathen war.

Die Schauspieler bildeten vier verschiedene Abtheilungen, die einander in kurzen Zwischenräumen folgten. Jede Abtheilung bestand aus sechs Personen und eben so vielen Fackelträgern, und stellte die verschiedenen Nationen: Britten, Römer, Angelsachsen und Normannen dar, welche England zu verschiedenen Perioden in Besitz genommen. Diesen schloß sich zuletzt noch Merlin, der räthselhafte Teufelssohn und Zauberer an, welcher der jungfräulichen Königin im Namen aller viele schmeichelhafte Dinge zu sagen hatte.

Kapitel XXXVIII.

Wie ists mit mir, daß jeder Ton mich schreckt?
Shakespeare, Macbeth.
II. Aufz. 1. Sc.

„Ich bitte um eine kurze Unterredung mit Euch.“ Diese Worte waren an sich einfach, doch Lord Leicester befand sich in so fieberhaftem Zustande, daß die gewöhnlichsten Ereignisse ihm von beunruhigender Wichtigkeit zu sein schienen. Er drehte sich hastig nach dem Sprecher um und betrachtete ihn. Es lag nichts Auffallendes in dem Aeußern desselben, er trug ein schwarzseidenes Wamms, einen kurzen Mantel und vor dem Gesicht eine schwarze Maske.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr von mir?“ fragte Leicester, nicht ohne seinen verwirrten Gemüthszustand zu verrathen.

„Nichts Böses, Mylord,“ antwortete die Maske, „sondern viel Gutes und Ehrenvolles, wenn Ihr meine Absicht richtig versteht, doch ich muß unter vier Augen mit Euch reden.“

„Ich kann mit keinem namenlosen Fremden reden,“ antwortete Leicester, der bei dem Gesuche des Unbekannten etwas befürchtete, obgleich er nicht wußte, was es war; — „und die, welche mir bekannt sind, müssen eine passendere Zeit zur Unterredung wählen,“ setzte er hinzu.

Er wollte forteilen, doch hielt ihn die Maske zurück. „Die, welche mit Ew. Herrlichkeit von einem Gegenstande reden, bei dem Eure Ehre betheiligt ist, haben ein Recht auf Eure Zeit,“ gab die Maske zur Antwort.

„Meine Ehre? Wer wagt sie anzutasten?“ fragte Leicester.

„Eure eigene Handlungsweise allein kann Veranlassung dazu

geben, Mylord, und das ist der Gegenstand, über den ich mit Euch sprechen wollte."

„Ihr seid unverschämt," sagte Leicester, „und mißbraucht die Gastfreiheit, die mich hindert, Euch zu züchtigen. Nennt mir Euren Namen."

„Edmund Tressilian aus Cornwall," antwortete die Maske, „meine Zunge ist durch ein Versprechen auf vierundzwanzig Stunden gebunden gewesen, die Zeit ist vorüber, ich rede jetzt und thue Ew. Lordschaft die Gerechtigkeit an, mich zuerst an Euch zu wenden."

Leicester stutzte, als er die Stimme des Mannes vernahm, den er am meisten haßte. Kaum hatte er Selbstbeherrschung genug, ihm nicht den Dolch ins Herz zu stoßen. Nur um seiner Rache desto gewisser zu sein, mäßigte er sich und antwortete in einem Tone, der infolge des innern Kampfes kaum hörbar war: „Und was wünscht Herr Edmund Tressilian von mir?"

„Gerechtigkeit, Mylord," antwortete Tressilian ruhig aber fest.

„Gerechtigkeit?" sagte Leicester, „alle Menschen haben ein Recht darauf, Ihr ganz besonders, Herr Tressilian, und Ihr könnt versichert sein, daß sie Euch zutheil werden soll."

„Ich erwarte nichts Geringeres von Eurem Edelmuthe," antwortete Tressilian, „doch die Zeit drängt, und ich muß heute Abend mit Euch reden. Darf ich Euch in Eurem Zimmer aufwarten?"

„Nein," antwortete Leicester finster, „nicht unter einem Dache, und noch dazu unter meinem eigenen. — Wir wollen uns unter freiem Himmel treffen."

„Ihr seid aufgebracht oder verstimmt, Mylord," entgegnete Tressilian, „es ist kein Grund dazu vorhanden. Der Ort ist mir gleichgültig, schenkt mir nur eine halbe Stunde von Eurer Zeit."

„Eine kürzere Frist wird hoffentlich hinreichen," antwortete Leicester. „Trefft mich am Eingange des Gartens, sobald sich die Königin auf ihr Zimmer zurückgezogen hat."

„Genug," sagte Tressilian und entfernte sich, während sich des Grafen eine Art von Entzücken zu bemächtigen schien.

„Endlich ist mir der Himmel günstig," sagte er, „und hat den Elenden in meine Macht gegeben, der mich mit solcher Schande gebrandmarkt, der mir diese grausame Qual auferlegt hat. Jetzt

an meine Aufgabe! Ich werde nicht unter der Last erliegen, da mir spätestens die Mitternacht Rache bringt."

Während diese Gedanken Leicesters Geist erfüllten, ging er wieder durch das Gedränge, wo man ihm bereitwillig Platz machte, aber neue Qualen erwarteten ihn, sobald er zu Elisabeth zurückkam.

„Ihr kommt zur rechten Zeit, Mylord," sagte sie, „um einen Streit zwischen uns Damen zu entscheiden. Sir Richard Varney hat uns um die Erlaubniß gebeten, mit seiner kranken Gemahlin abzureisen; wie er sagt, hat er Eure Erlaubniß dazu, und kann folglich auch die unsrige erhalten. Wir wollen ihn ja nicht von der zärtlichen Sorge für diese arme junge Frau abhalten, doch müßt Ihr wissen, daß Sir Richard Varney heute von unsern Hofdamen so bezaubert worden ist, daß hier die Herzogin von Rutland sagt, er werde sein armes irrsinniges Weib nicht weiter als bis zum See bringen und sie hineinstürzen und den Krystallpalast bewohnen lassen, von dem die bezauberte Nymphe im Festspiel uns erzählte; die Herzogin meinte außerdem, daß er als fröhlicher Wittwer zurückkehren, seine Thränen trocknen und sich unter unserm Gefolge eine neue Lebensgefährtin wählen werde. Was sagt Ihr dazu, Mylord? Wir haben Varney unter zwei oder drei verschiedenen Verkleidungen gesehen. Ihr müßt seine eigentlichen Anlagen am besten kennen. Haltet Ihr ihn für fähig, seiner Gemahlin einen solchen Schurkenstreich zu spielen?"

Leicester war verwirrt, doch die Gefahr war dringend, und eine Antwort durchaus nothwendig. „Die Damen," sagte er, „denken zu gering von einer ihres Geschlechts, wenn sie annehmen, daß sie ein solches Schicksal verdient haben könne, oder zu schlecht von dem unsrigen, um glauben zu können, daß einer Unschuldigen diese Strafe auferlegt werden könnte."

„Hört mich an, meine Damen," sagte Elisabeth, „gleich allen seines Geschlechts möchte er die Grausamkeit der Männer dadurch entschuldigen, daß er uns Frauen Wankelmuth zuschreibt."

„Sagt nicht, uns Frauen, gnädige Gebieterin," versetzte der Graf, „geringere Frauen erleiden wohl gleich den unbedeutenderen Himmelslichtern Umwälzungen und Wandlungen, doch wer sollte der Sonne oder Elisabeth von England eine Veränderlichkeit zuschreiben."

Die Unterhaltung nahm hierauf eine weniger gefährliche Wendung, und Leicester, so schwer es ihm auch wurde, sprach mit so viel Geist, daß Elisabeth sich erst nach Mitternacht von der Gesellschaft trennte. Ihre Entfernung gab natürlich das Zeichen zum allgemeinen Aufbruche. Leicester sagte dem Diener, der ihm aufwartete, er solle augenblicklich Varney auf sein Zimmer schicken. Der Bote kehrte nach einiger Zeit mit der Nachricht zurück: Sir Richard Varney habe vor einer Stunde das Schloß verlassen. Er habe seinen Weg aus dem Hinterthor genommen und noch drei Personen bei sich gehabt, von denen die eine in einer von Pferden getragenen Sänfte fortgeführt worden sei.

„Wie kam es, daß er das Schloß verließ, nachdem die Thore besetzt waren?“ fragte Leicester; „ich glaubte, er würde erst mit Tagesanbruch abreisen.“

„Er gab, wie ich höre, genügende Gründe an,“ sagte der Diener, „und wies der Wache den Siegelring Ew. Lordschaft vor.“

„Es ist wahr,“ sagte der Graf, „doch er ist zu voreilig gewesen. — Ist noch einer von seinen Dienern zurück?“

„Michael Lambourne, Mylord,“ sagte der Bediente, „war nicht zu finden, als Sir Richard Varney abreiste, und sein Herr war sehr aufgebracht über seine Abwesenheit. Ich sah ihn eben jetzt sein Pferd satteln, um seinem Herrn nachzureiten.“

„Laß ihn augenblicklich hierher kommen,“ sagte Leicester, „ich habe eine Botschaft an seinen Herrn.“

Der Bediente verließ das Zimmer, und Leicester ging eine Zeit lang in tiefem Nachdenken auf und ab.

„Varney ist zu eifrig, zu dringend,“ sagte er. „Ich glaube, er liebt mich, doch er hat auch seine eigenen Zwecke dabei. Wenn ich steige, so steigt er mit, und er hat sich bereits zu begierig gezeigt, mich von dem Hindernisse zu befreien, welches zwischen mir und der Königskrone zu stehen scheint. Aber ich will mich dieser Schande nicht beugen. Sie soll bestraft werden, doch soll es mit mehr Ueberlegung geschehen. Ich fühle schon im voraus, daß übergroße Eile die Flammen der Hölle in meinem Busen entzünden würde. Nein, ein Schlachtopfer auf einmal ist genug, und dieses wartet bereits auf mich.“

Er ergriff die Feder und schrieb folgende Worte:

Sir Richard Varney!

Wir haben beschlossen, die Eurer Sorgfalt anvertraute Sache noch zu verschieben, und befehlen Euch streng an, in Betreff unserer Gemahlin bis auf ferneren Befehl nicht weiter zu gehen. Wir geben Euch auf, augenblicklich nach Kenilworth zurückzukehren, sobald Ihr das Anvertraute sicher an Ort und Stelle gebracht habt. Sollte dies jedoch Euch länger aufhalten, als wir glauben, so befehlen wir Euch, unsern Siegelring durch einen zuverlässigen und schnellen Boten zurückzusenden, da wir von demselben Gebrauch machen müssen. Indem wir die genaue Befolgung dieses Befehls von Euch erwarten, empfehlen wir Euch Gottes Obhut, und verbleiben Euer guter Freund und Herr

Robert Leicester.

Als Leicester diesen Brief geschrieben und versiegelt hatte, trat Michael Lambourne in Stiefeln und Reitanzug, der mit einem breiten Schwertgürtel zusammengehalten war, ins Zimmer.

„Worin besteht Dein Dienst?" fragte der Graf.

„Ich bin Stallmeister bei Eurer Lordschaft Stallmeister!" antwortete Lambourne mit gewohnter Keckheit.

„Halt Deine Zunge im Zaume," sagte Leicester, „die Scherze, die sich in Sir Richard Varneys Gegenwart ziemen, schicken sich nicht in der meinigen. Wie bald wirst Du Deinen Herrn einholen?"

„In einer Stunde, Mylord, wenn mir und dem Pferde nichts zustößt," sagte Lambourne, dessen Benehmen zur tiefsten Unterwürfigkeit überging. Der Graf maß ihn mit strengem Auge vom Kopf zu den Füßen.

„Ich habe von Dir gehört," sagte er, „die Leute sagen, Du seiest schnell in Deinem Dienste, aber leider zu sehr dem Trinken ergeben, als daß man Dir etwas Wichtiges anvertrauen könnte."

„Mylord," sagte Lambourne, „ich bin Soldat, Seemann, Reisender und Abenteurer gewesen, und in solchen Verhältnissen erfreut man sich des Heute, weil man auf das Morgen nicht bauen kann. Obgleich ich meine Mußestunden vielleicht übel anwende, so habe ich doch nie die Pflicht versäumt, die ich meinem Herrn schuldig war."

„So thu es auch in diesem Falle nicht," sagte Leicester, „und

Du sollst dafür belohnt werden. Laß diesen Brief schnell und sicher in Sir Richard Varneys Hände gelangen."



„Geht mein Auftrag nicht weiter?" fragte Lambourne.

„Nein," antwortete der Graf, „doch es liegt mir viel daran, daß dieser sicher und eilig vollführt wird."

„Ich will weder Sorgfalt noch Pferdeknochen sparen," antwortete Lambourne, und entfernte sich augenblicklich. „Dies ist also das Ende meiner Privataudienz, von der ich so viel hoffte," murmelte er bei sich selbst, als er durch die lange Gallerie und die Hintertreppe hinunterging. „Zum Henker, ich glaubte, der Graf bedürfe meiner zu einer geheimen Intrigue, und alles läuft endlich darauf hinaus, daß ich ihm einen Brief besorgen soll. Gut! sein Wille soll geschehen, und, wie Seine Lordschaft richtig bemerkt, kann es mir ein ander Mal zu Statten kommen. Das Kind muß erst kriechen, ehe es gehen lernt, und so muß es auch

der angehende Hofmann machen. Indessen will ich doch einen Blick in diesen Brief thun, den er so nachlässig versiegelt hat. — Als er dies gethan, klatschte er entzückt in die Hände und rief: Die Gräfin, die Gräfin! ich habe das Geheimniß, welches mich entweder erheben oder in den Abgrund stürzen wird. — Komm heraus, Bayard, setzte er hinzu, indem er sein Pferd auf den Hofplatz führte, denn meine Sporen müssen sogleich ihre Bekanntschaft mit deinen Flanken erneuern.“

Hierauf ritt Lambourne zum Hinterthore hinaus, um Sir Richard die erhaltene Botschaft zu überbringen, während welcher Zeit Leicester seinen prächtigen Anzug mit einem sehr einfachen vertauschte, einen Mantel umwarf, eine Lampe in die Hand nahm und durch einen geheimen Verbindungsgang zu einer versteckten Nebenpforte gelangte, die nicht weit vom Garten auf den Hof führte. Er war ruhiger und bedächtiger geworden, als er zu sich sagte:

Man hat mich schwer beleidigt, doch ich habe die augenblickliche Rache, die in meiner Macht stand, beschränkt und gehemmt. Soll denn aber die Verbindung mit diesem falschen Weibe eine bindende Fessel für mich bleiben, um mich auf der erhabenen Laufbahn, zu der meine Bestimmung mich aufruft, aufzuhalten? Nein, es gibt noch andere Mittel, dergleichen Bande zu lösen, ohne darum die Fäden des Lebens zerreißen zu müssen. Vor Gott bin ich nicht länger durch die Vereinigung gebunden, die sie gebrochen hat. Königreiche sollen uns trennen, Meere zwischen uns rauschen, und in ihren Wogen, die ganze Flotten verschlungen haben, soll einzig und allein das tödtliche Geheimniß aufbewahrt bleiben.

Die Vögel zwitscherten träumerisch in ihren friedlichen Nestern, und die zahlreichen Springbrunnen, in denen das Mondlicht sich spiegelte, plätscherten harmonisch zu den hundertfachen Stimmen in den hohen Bäumen und dem niedern Gebüsch. Ihre Sprache war unverständlich für den Grafen von Leicester. Er schritt im vollen Mondlicht, den Mantel dicht um sich gezogen, von einem Ende der Terrasse zum andern, ohne etwas zu bemerken, das einer menschlichen Gestalt glich, und sagte zu sich selbst: Mein Edelmuth hat mir einen Possen gespielt, insofern ich diesen Schurken habe entwischen lassen. Vielleicht ist er jetzt gegangen, die Ehebrecherin zu befreien, die nur von so wenigen begleitet wird.

Plötzlich aber sah er eine menschliche Figur unter dem Bogengange hervorkommen und auf ihn zugehn.

Soll ich zustoßen, ehe ich seine verhaßte Stimme höre? dachte Leicester, indem er an den Schwertknauf faßte. Nein, ich will sehen, wo diese schändliche Intrigue hinaus will. Ich will die Wendungen der ekelhaften Schlange beobachten, ehe ich meine Kraft anwende, sie zu erdrücken.

Er ließ sein Schwert wieder los und ging langsam und gefaßt auf Tressilian zu, bis sie einander gegenüberstanden.

Tressilian machte eine tiefe Verbeugung, die der Graf mit hochmüthigem Kopfnicken und den Worten erwiderte: „Ihr suchtet eine geheime Unterredung mit mir, mein Herr, hier bin ich, um Euch anzuhören."

„Mylord," sagte Tressilian, „ich bin so sehr bei dem, was ich zu sagen habe, interessirt, und wünsche so sehr ein geduldiges und geneigtes Gehör zu finden, daß ich mich sogar wegen alles dessen entschuldigen will, was Ew. Lordschaft gegen mich haben mögen. Ihr haltet mich für Euren Feind?"

„Habe ich nicht hinreichende Veranlassung dazu?" antwortete Leicester, als er bemerkte, daß Tressilian eine Antwort erwartete.

„Ihr thut mir Unrecht, Mylord. Ich bin ein Freund, aber kein Parteigänger des Grafen von Sussex, den die Hofleute Euren Nebenbuhler nennen. Schon seit langer Zeit habe ich aufgehört, Höfe und Hofintriguen für mein Temperament und meinen Charakter geeignet zu halten."

„Ohne Zweifel, mein Herr," antwortete Leicester, „es gibt andere Beschäftigungen, die eines Gelehrten würdiger sind, und für einen solchen hält man Herrn Tressilian; die Liebe hat so gut ihre Intriguen wie der Ehrgeiz."

„Ich bemerke, Mylord," entgegnete Tressilian, „daß Ihr viel Gewicht auf meine frühere Neigung zu der jungen unglücklichen Person legt, von der ich sprechen will, und Ihr glaubt vielleicht, daß ich die Angelegenheit mehr in der Eigenschaft eines Nebenbuhlers als der Gerechtigkeit wegen verfolge."

„Es liegt nichts daran, was ich glaube," sagte der Graf. „Fahrt fort! Ihr habt bis jetzt einzig von Euch geredet. So wichtig dieser Gegenstand auch sein mag, so liegt mir doch nicht

so viel daran, daß ich deshalb meine Nachtruhe aufschieben sollte. Erspart mir die Vorrede, mein Herr, und sprecht von der Sache, wenn Ihr mir wirklich etwas zu sagen habt, was auch mich betrifft. Wenn Ihr fertig seid, werde ich Euch ebenfalls etwas mitzutheilen haben."

„Ohne Vorrede also, Mylord," antwortete Tressilian. „Da das, was ich zu sagen habe, Ew. Lordschaft Ehre betrifft, so werdet Ihr Eure Zeit nicht als verschwendet betrachten, wenn Ihr es anhört. Ich habe Ew. Herrlichkeit in Betreff der unglücklichen Amata Robsart, deren Geschichte Euch nur zu gut bekannt ist, eine Bitte vorzutragen. Ich bedaure aufrichtig, diesen Schritt nicht sogleich gethan und Euch zum Richter zwischen mir und dem Schurken aufgefordert zu haben, von dem sie beschimpft worden ist. Mylord, sie befreite sich aus einer ungesetzlichen und gefährlichen Gefangenschaft, indem sie der Wirkung ihrer Vorstellungen auf ihren unwürdigen Gatten vertraute und mir das Versprechen abdrang, nicht eher ihretwegen einen Schritt zu thun, bis sie sich selbst bemüht habe, ihn zur Anerkennung ihrer Rechte zu bewegen."

„Ha!" schrie Leicester, „bedenkt Ihr, mit wem Ihr redet?"

„Ich rede von ihrem unwürdigen Ehemanne, Mylord," wiederholte Tressilian, „und meine Achtung vor Euch kann keinen milderen Ausdruck finden. Die unglückliche junge Dame ist an einem verborgenen Orte dieses Schlosses untergebracht, wenn nicht gar an einem Orte, der besser zu den bösen Absichten ihres Mannes paßt. Dem muß abgeholfen werden, Mylord; ich sage dies als Bevollmächtigter ihres Vaters, diese unglückliche Heirat muß in Gegenwart der Königin anerkannt und bewiesen, die Dame aber sogleich in Freiheit gesetzt werden. Erlaubt mir auch zu sagen, daß dies die Ehre Ew. Lordschaft besonders angeht."

Der Graf war erstaunt über die Kaltblütigkeit, mit der Tressilian die Sache Amatas führte. Er stand eine Zeit lang wie versteinert und sagte dann: „Ich habe Euch ohne Unterbrechung angehört, Herr Tressilian, und ich danke Gott, daß meine Ohren bis dahin noch nie von den Worten eines so frechen Schurken erreicht wurden. Eure Züchtigung paßt eher für die Peitsche des Henkers als für das Schwert eines Edelmannes, aber doch, Schurke, zieh und vertheidige Dich!"

Als er diese letzten Worte sprach, ließ er seinen Mantel fallen, schlug Tressilian mit der Scheide seines Schwertes, zog es dann und legte sich zum Angriffe aus. Tressilian war schon anfangs über die Heftigkeit und Wuth seiner Rede bestürzt, durch diese Behandlung ging seine Bestürzung bald in Zorn über, und er dachte an nichts weiter als an den bevorstehenden Kampf. Sein Schwert flog im Nu aus der Scheide, und wenn Leicester ihm in der Führung der Waffen überlegen war, so besaß er den Vortheil größerer Kaltblütigkeit. Sie hatten bereits mehrere Minuten gefochten, ohne daß einer von beiden eine Wunde erhielt, als man plötzlich Stimmen unter dem Säulengange vernahm, der den Eingang zur Terrasse bildete. Mehrere Männer kamen hastig auf sie zugeschritten. „Wir werden unterbrochen,“ sagte Leicester zu seinem Gegner, „folgt mir.“

Zu gleicher Zeit sagte eine Stimme unter dem Säulengange: „Der Narr hat Recht, sie fechten wirklich hier.“

Leicester zog Tressilian in ein Versteck hinter einem Springbrunnen, welches sie hinlänglich verbarg, während sechs Leute von der königlichen Garde den mittleren Gang durchschritten.

Sie hörten hier, wie der eine zu den übrigen sagte: „Wir werden sie doch heute Abend unter diesen Eichhörnchenkäfigen und Kaninchenhöhlen nicht finden, und wenn wir sie auch nicht treffen, ehe wir das andere Ende erreichen, so wollen wir eine Schildwache am Eingange aufstellen, damit wir sie morgen sicher haben.“

„Eine hübsche Geschichte,“ sagte ein anderer, „so ganz in der Nähe der Königin, so zu sagen, in ihrem eigenen Palaste das Schwert zu ziehn! — Zum Henker! es müssen ein paar armselige betrunkene Wildhüter sein, die mit einander in Streit gerathen sind. — Schade, wenn wir sie fänden, es steht die Strafe des Handabhauens darauf, nicht wahr?“

„Du bist selber ein Raufbold, Georg,“ sagte ein andrer; „nimm Dich in Acht, denn das Gesetz ist nicht gelinder, als Du sagtest.“

„Ja,“ sagte der erstere, „wenn die Handlung nicht vielleicht milder ausgelegt wird, denn Du weißt, dieses Schloß gehört nicht der Königin, sondern dem Grafen von Leicester.“

„Nun, darum könnte die Strafe eben so streng sein,“ sagte

ein anderer, „denn so gut wie unsre gnädige Herrin, Gott erhalte sie bei langem Leben, Königin ist, eben so gut ist der Graf von Leicester König.“

„Still, Du Schurke, Du kannst nicht wissen, wer uns zuhört,“ sagte ein dritter.

Sie gingen weiter, suchten aber sehr nachlässig und schienen mehr mit ihrer Unterhaltung beschäftigt als geneigt, die Personen zu entdecken, welche die nächtliche Störung verursacht hatten.

Sobald sie über die Terrasse geschritten waren, gab Leicester unserm Tressilian ein Zeichen, ihm zu folgen, worauf beide unbemerkt durch den Säulengang entkamen. Er führte Tressilian zu dem Mervynthurme, wo er jetzt wieder einquartiert war, und sagte zu ihm, ehe er sich von ihm trennte: „Wenn Du Muth hast, den unterbrochenen Kampf fortzusetzen und zu beenden, so halte Dich in meiner Nähe, wenn morgen der Hof auseinandergeht; wir werden Zeit dazu finden, ich will Dir ein Zeichen geben, wenn die Gelegenheit günstig ist.“

„Mylord,“ sagte Tressilian, „zu einer andern Zeit würde ich Euch um den Grund gefragt haben, weshalb Ihr so heftig gegen mich aufgebracht seid. Doch Ihr habt mir einen Schlag auf die Schulter versetzt, und dieser Schimpf kann nur durch Blut getilgt werden. Ständet Ihr auch so hoch, wie Eure stolzesten Wünsche Euch je emporgetragen, so müßte ich meiner verletzten Ehre wegen blutige Genugthuung von Euch haben.“

So trennten sie sich von einander, doch für Leicester waren die Abenteuer dieser Nacht noch nicht geendet. Er war gezwungen, am Saintlowethurme vorüberzugehn, um zu dem geheimen Gange zu kommen, der zu seinen eignen Zimmern führte; am Eingange desselben begegnete ihm Lord Hunsdon halb angekleidet, mit einem bloßen Schwerte unterm Arme.

„Seid Ihr auch von diesem Lärm erwacht, Lord Leicester?“ fragte der alte Soldat. „In Eurem Schlosse ist es in der Nacht ebenso unruhig wie am Tage. Vor zwei Stunden wurde ich durch das Geschrei der armen wahnsinnigen Lady Varney erweckt, die ihr Mann mit Gewalt hinwegführte. Ich versichere Euch, hätte der Kerl nicht Eure und der Königin Vollmacht in Händen gehabt, ich hätte mich wahrhaftig ins Spiel gemischt und Eurem

Varney eins über den Schädel versetzt, und nun ist hier wieder im Garten Streit.“

Der erste Theil der Rede aus dem Munde des alten Herrn war ein Messerstich in das Herz des Grafen, auf den zweiten antwortete er, daß er selber das Schwertgeklirr gehört habe und heruntergekommen sei, um die zur Ordnung zu bringen, welche in der Nähe der Königin so unverschämt gewesen. Hundsdon bat den Grafen, ihn in den Garten zu begleiten, wo er die Gardisten wegen ihrer erfolglosen Nachsuchung wacker ausschalt. Als Leicester endlich seiner los war, trat er in den geheimen Gang ein, nahm die Lampe, die er dort zurückgelassen, und fand bei dem matten Lichte derselben den Weg zu seinen Zimmern.

Kapitel XXXIX.

Platz! Platz! Denn schlagen wird mein Gaul,
Wenn er so nah dem Fürsten kommt.
Denn, wahr zu sein, und zwar in Versen,
Geworfen wurd' er einst zur Zeit
Der Königin Elisabeth,
Grad als der große Leicester sie
Auf seinem Schloß bewirthete.

Ben Jonson.
Aus dem Maskenspiel: Die Eule.

Das Festspiel, mit dem Elisabeth am folgenden Tage regalirt werden sollte, war eine große Vorstellung ihrer treuen Bürger von Coventry[1]), die den Kampf zwischen den Engländern und Dänen zum Gegenstande hatte. Da Elisabeth aufmerksam zuhörte, fand Leicester eine Gelegenheit sich mit Tressilian unbemerkt zu entfernen.

Als er sich mit einiger Schwierigkeit durchgedrängt hatte, sah er sich nach seinem Gegner um. Sobald er bemerkte, daß auch dieser aus dem Gedränge heraus sei, ging er auf ein kleines Gebüsch zu, hinter welchem ein Bedienter mit zwei gesattelten Pferden hielt. Leicester schwang sich auf das eine und gab Tressilian ein Zeichen, das andre zu besteigen, der es that, ohne ein Wort zu sprechen.

Hierauf spornte der Graf sein Pferd an und galoppirte nach einer Stelle, die von hohen Eichen umgeben und etwa eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt war. Dort stieg er ab, band sein Pferd an einen Baum und sprach bloß die Worte: „Hier wird

1) Die Bürger von Coventry waren ihrer pageants oder dramatischen Darstellungen wegen (Ludi Coventriae) in ganz England berühmt.

man uns nicht stören!“ Dann legte er seinen Mantel über den Sattel und zog sein Schwert.

Tressilian folgte seinem Beispiel, konnte aber nicht umhin, als er sein Schwert zog, zu bemerken: „Mylord, da viele Euch als einen Mann kennen, der den Tod nicht fürchtet, wenn er mit der Ehre zugleich auf die Wage gelegt wird, so dünkt mich, darf ich wohl, ohne mir etwas zu vergeben, Ew. Lordschaft fragen, warum Ihr mir solches Zeichen Eurer Ungnade habt zu Theil werden lassen, infolge dessen wir hier einander so gegenüberstehn?“

„Wenn Euch solche Zeichen meiner Verachtung nicht gefallen,“ erwiderte der Graf, „so nehmt augenblicklich Eure Waffe zur Hand, damit ich nicht die Handlung wiederhole, über die Ihr Euch beklagt.“

„Das wird nicht nöthig sein, Mylord,“ sagte Tressilian. „Gott richte zwischen uns! und wenn Ihr fallet, komme Euer Blut über Euer eignes Haupt.“

Kaum hatte er diesen Satz ausgesprochen, als beide auch schon im heftigen Kampfe waren. Leicester, ein vollendeter Meister in den Waffen, hatte sich in der vergangenen Nacht hinlänglich von Tressilians Stärke und Gewandtheit überzeugt, um mit mehr Vorsicht als früher zu fechten und sichere Rache einer hastigen vorzuziehn. Sie fochten einige Minuten lang mit gleicher Geschicklichkeit und gleichem Glück, bis Tressilian sich bei einem verzweifelten Ausfall, den Leicester glücklich parirte, eine Blöße gab. Gerade als er sich decken wollte, schlug der Graf ihm sein Schwert aus der Hand und schleuderte ihn mit der Faust auf den Boden. Mit grimmigem Lachen hielt er die Spitze seines Schwertes nur zwei Zoll von der Kehle seines gefallenen Gegners entfernt, setzte ihm den Fuß auf die Brust, befahl ihm die nichtswürdige Beschimpfung zu bekennen, die er ihm zugefügt, und sich auf den Todesstoß gefaßt zu machen.

„Ich habe kein Unrecht und kein Vergehen gegen Dich zu bekennen,“ antwortete Tressilian, „und bin besser auf den Tod vorbereitet als Du. Benutze Deinen Vortheil, wie Du willst, und möge Gott Dir verzeihn. Ich habe keinen Anlaß dazu gegeben.“

„Keinen Anlaß!“ rief der Graf. „Aber warum soll ich mit solch einem Schurken weiter reden? Stirb als Lügner, wie Du gelebt hast!“

Er hatte eben seinen Arm erhoben, um den Todesstoß zu führen, als er plötzlich von hinten ergriffen wurde.



Der Graf wandte sich zornig um, das unerwartete Hinderniß abzuschütteln, doch wie erstaunte er, als er einen seltsam aussehenden Knaben erblickte, der seinen Arm so ergriffen hatte, daß er ihn nur mit Anstrengung los machen konnte. Während dieser Zeit hatte Tressilian Gelegenheit aufzuspringen und seine Waffe wieder zu ergreifen.

Von neuem wandte sich Leicester voll Wuth gegen ihn, und der Kampf würde von beiden Seiten mit noch größerer Erbitterung aufgenommen worden sein, hätte der Knabe nicht Lord Leicesters Kniee umfaßt und ihn in kreischendem Tone angefleht, ihn nur einen Augenblick anzuhören, ehe er den Kampf fortsetze.

„Steh auf, und laß mich los," sagte Leicester, „oder, beim

Himmel, ich durchbohre Dich mit meinem Schwerte! — Warum hältst Du meinen Arm zurück?"

„Ach," rief der Knabe, „meine Thorheit hat die Veranlassung zu eurem blutigen Kampfe und vielleicht zu noch schlimmeren Handlungen gegeben. Wenn Ihr je den Frieden eines schuldlosen Herzens wieder genießen wollt, wenn Ihr hofft, jemals wieder ohne Reue und Gewissensbisse zu schlafen, nehmt Euch soviel Zeit, diesen Brief zu lesen, und dann mögt Ihr thun, was Ihr für gut findet."

Während er dies ernst und lebhaft sprach, hielt er dem Grafen einen Brief entgegen, der mit einer schönen lichtbraunen Haarlocke zusammengebunden war. Voll blinder Wuth, daß seine Rache auf so seltsame Weise vereitelt ward, konnte Leicester dem Knaben doch nicht widerstehen, sondern riß ihm den Brief aus der Hand. Er veränderte die Farbe, als er die Ueberschrift ansah, öffnete mit zitternder Hand den Liebesknoten, der ihn zusammenhielt, überblickte den Inhalt und bebte zurück; er würde zu Boden gesunken sein, hätte er sich nicht an dem Stamm eines Baumes gelehnt, wo er, seine Augen auf den Brief gerichtet, einen Augenblick stehen blieb, ohne sich der Gegenwart seines Feindes bewußt zu sein, dem er so wenig Gnade erwiesen, und der diesen Umstand zu seinem Vortheile hätte benutzen können. Aber zu so niedriger Rache war Tressilian viel zu edel, auch er stand erstaunt still und erwartete den Ausgang dieser leidenschaftlichen Handlung. Gleichwohl hielt er sein Schwert in Bereitschaft, um sich im Fall der Noth gegen einen neuen plötzlichen Angriff vertheidigen zu können. In dem Knaben erkannte er sogleich seinen alten Bekannten Dickie, dessen Gesicht, wenn man es einmal gesehen, schwerlich zu verkennen war. Wie derselbe aber in einem so entscheidenden Augenblicke herbeigekommen sei, wie er eine so merkwürdige Wirkung auf Leicester habe hervorbringen können, das waren Fragen, die er nicht zu beantworten vermochte.

Doch dieser Brief selbst war mächtig genug, um noch wunderbarere Wirkungen hervorzubringen. Es war, wie unsere Leser richtig vermuthen, derselbe, den die unglückliche Amata ihrem Gemahl geschrieben hatte, und in welchem sie die Gründe, sowie die Art und Weise ihrer Flucht aus Cumnorplatz auseinander setzte ihn benachrichtigte, daß sie nach Kenilworth entflohen sei, um bei

ihm Schutz zu erhalten, die Umstände erwähnte, die sie genöthigt, in Tressilians Zimmer Zuflucht zu suchen, und ihn dringend bat, ihr ohne Aufschub einen passenderen Zufluchtsort anzuweisen. Der Brief schloß mit den lebhaftesten Versicherungen ihrer Liebe und Unterwürfigkeit in allen Dingen, besonders hinsichtlich ihrer Lage und ihres Aufenthaltsortes, indem sie ihn nur beschwor, nicht unter die Aufsicht oder die Haft Varneys gestellt zu werden.

Als Leicester den Brief durchgelesen hatte, fiel ihm derselbe aus der Hand. „Tressilian," sagte er, „nehmt mein Schwert und durchbohrt mir das Herz, wie ich soeben das Eure durchbohren wollte."

„Mylord," sagte Tressilian, „Ihr habt mir großes Unrecht gethan, doch eine Stimme in meinem Herzen flüsterte mir beständig zu, daß ein großer Irrthum Euch dazu veranlasse."

„In der That war es ein großer Irrthum," sagte Leicester schaudernd, indem er ihm den Brief einhändigte, „man hat mich zu dem Glauben gebracht, daß ein Mann von Ehre ein Schurke sei, und das beste und reinste Wesen eine falsche und ungetreue Dirne. Elender Bube, wie kommt dieser Brief erst jetzt an mich, und warum hat der Ueberbringer ihn so lange zurückbehalten?"

„Ich wage es Euch nicht zu sagen, Mylord," sagte der Knabe, indem er sich zurückzog, um aus seinem Bereich zu sein, „doch hier kommt der Ueberbringer."

In demselben Augenblicke näherte sich Wayland und erzählte auf Leicesters Frage alle Umstände, welche Amatas Flucht begleitet hatten, die verhängnißvollen Ereignisse, die sie zur Flucht getrieben, und ihr lebhaftes Verlangen, sich augenblicklich in den Schutz ihres Gemahls zu begeben, wobei er sich auf das Zeugniß der Diener in Kenilworth berief, welche sich erinnern müßten, wie lebhaft sie bei ihrer Ankunft nach dem Grafen von Leicester gefragt.

„Die Schurken!" rief Leicester, „aber Varney ist der größte Schurke von allen, und noch jetzt ist sie in seiner Gewalt!"

„Aber ich hoffe zu Gott," sagte Tressilian, „daß er keine Befehle hat, die ihr verderblich sein können."

„Nein, nein, nein!" rief der Graf hastig, „ich sagte freilich etwas im Wahnsinn, doch wurde es durch einen Boten widerrufen, den ich eilig nachschickte, und sie ist jetzt, ja sie muß jetzt sicher sein."

„Ja, sie muß sicher sein," sagte Tressilian, „und ich muß mich von ihrer Sicherheit überzeugen. Mein Streit mit Euch ist geendet, Mylord, doch jetzt beginnt ein anderer mit Amatas Verführer, dessen Schuld jener schändliche Varney hat auf sich nehmen müssen."

„Amatas Verführer!" versetzte Leicester mit Donnerstimme, „sage: ihr Gatte! Ihr irregeleiteter Gatte, verblendeter, höchst unwürdiger Gatte! Sie ist so gewiß Gräfin Leicester, wie ich Graf Leicester bin. Ich werde ihr aus freiem Willen jede Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Ihr nur angeben könnt. Es wird kaum nöthig sein zu sagen, daß ich Euren Zwang nicht fürchte."

Tressilians Gedanken wendeten sich augenblicklich von jeder persönlichen Rücksicht ab und beschränkten sich allein auf Amatas Wohlfahrt. Er hegte keineswegs so unbegrenztes Vertrauen zu Leicesters Entschlüssen, dessen Gemüth ihm zu heftig aufgeregt schien, als daß ruhige Vernunft es hätte leiten können, auch hielt er Amata ebensowenig in den Händen seiner Dienstleute für sicher, ungeachtet der Betheuerungen, die der Graf ihm deshalb gab. „Mylord," sagte er ruhig, „ich will Euch nicht beleidigen und bin weit davon entfernt, Streit mit Euch zu suchen, doch meine Verbindlichkeit gegen Sir Hugh Robsart zwingt mich, diese Sache augenblicklich vor die Königin zu bringen, damit der Rang der Gräfin anerkannt werde."

„Das werdet Ihr nicht nöthig haben, mein Herr," entgegnete der Graf mit Stolz, „wagt nicht, Euch in meine Angelegenheiten zu mischen. Nur Dudleys Stimme soll Dudleys Schande verkünden. Ich werde es Elisabeth selbst sagen und dann auf Leben und Tod nach Cumnorplatz eilen."

Mit diesen Worten band er sein Pferd von dem Baume los, schwang sich in den Sattel und ritt in vollem Galopp auf das Schloß zu.

„Nehmt mich vor Euch aufs Pferd, Herr Tressilian," sagte der Knabe, als er sah, daß Tressilian mit derselben Eile sich in den Sattel schwang, „meine Erzählung ist noch lange nicht zu Ende, und ich bedarf Eures Schutzes."

Tressilian willigte ein und folgte dem Grafen etwas langsamer. Unterwegs bekannte der Knabe mit großer Reue, daß er Wayland den Brief der Gräfin an Leicester weggenommen, um sich wegen

des Mangels an Zutrauen an ihm zu rächen. Er sei zwar bei der Aufschrift heftig erschrocken und habe Wayland den Brief zurückgeben wollen, da er darauf gerechnet, daß er im Schauspiel die Rolle des Arion übernehmen werde. Da dieser durch Lambourne aus dem Schlosse getrieben worden, habe er versucht, zu dem Grafen zu gelangen, sei aber beständig wegen seines auffallenden Aeußern von den Dienern zurückgewiesen worden. Das Juwelenkästchen habe er in der Grotte gefunden und hätte es leider dem Grafen selbst eingehändigt, den er in seiner Verkleidung nicht erkannt hätte. Auch sei er später Zeuge des Duells zwischen ihm und Tressilian gewesen und habe die Wache herbeigerufen. Endlich habe er noch die Herausforderung auf den folgenden Tag gehört und sei ihnen mit Wayland, den er wieder getroffen, an den Ort des Kampfes gefolgt, wo er schnell genug eintraf, um Tressilian das Leben zu retten. Sie kamen eben am Gallerietthurme an, als der Knabe seine Erzählung beendigte.

Kapitel XL.

Hoch glänzt die Sonne dort im Orient,
Das Dunkel flieht mit seinen falschen Schatten,
So steigt die Wahrheit über Lug und Trug.

Altes Schauspiel.

Als Tressilian über die Brücke ritt, die noch vor kurzem die Scene des ausgelassensten Scherzes gewesen war, konnte er nicht umhin zu bemerken, daß die Gesichtszüge der Menschen sich während seiner kurzen Abwesenheit auf seltsame Weise verändert hatten. Das Scheingefecht zwischen Sachsen und Dänen war zu Ende, aber die Leute standen noch in ihren Maskenanzügen in Gruppen bei einander, gleich den Einwohnern einer Stadt, die durch eine seltsame und beunruhigende Nachricht erschreckt sind.

Auf dem Hofplatze zeigte sich ihm derselbe Anblick; Diener, Kavaliere und Unterbeamte standen flüsternd bei einander und richteten ihre Augen auf die Fenster der großen Halle mit Blicken, die zugleich beunruhigt und geheimnißvoll waren.

Sir Niclas Blount trat ihm entgegen und sagte, indem er ihm keine Zeit zum Fragen ließ: „Gott helfe Dir, Tressilian, Du bist mehr zu einem Bauer als zu einem Hofmanne geschickt und weißt nicht, wie sich ein Mann im Gefolge Ihrer Majestät zu betragen hat. — Hier ruft man Dich und erwartet Dich, und da kommst Du mit einer mißgestalteten Range auf dem Rücken Deines Pferdes angetrabt und siehst aus, als wolltest Du junge Teufel groß ziehen."

„Was ist denn vorgegangen?" fragte Tressilian, indem er den Knaben los ließ, der federleicht auf den Boden sprang.

„Nun das weiß niemand," versetzte Blount, während sein Freund abstieg, „ich selber kann es nicht einmal heraus wittern, obgleich ich doch eine so gute Nase habe wie alle anderen Hofleute. Mylord von Leicester sprengte eben über die Brücke, bat um eine Audienz bei der Königin und ist jetzt mit ihr, Burleigh und Walsingham eingeschlossen, und auch Dich ruft man; aber ob von Hochverrath die Rede ist, oder wovon sonst, weiß niemand."

„Beim Himmel! er redet die Wahrheit," sagte Raleigh, der in dem Augenblick zu ihnen trat, „Du mußt sogleich zur Königin."

„Sei nicht zu rasch, Raleigh," sagte Blount, „denke an seine Stiefeln. — Um des Himmels willen, lieber Tressilian, geh auf mein Zimmer und ziehe meine geblümten seidenen Beinkleider an, ich habe sie erst zweimal getragen."

„Pah," antwortete Tressilian, „sorge Du nur für diesen Knaben, Blount, sei freundlich gegen ihn und sieh zu, daß er Dir nicht entflieht. — Er ist uns sehr wichtig."

Mit diesen Worten folgte er Raleigh hastig und ließ den ehrlichen Blount zurück, in der einen Hand den Zügel des Pferdes und den Knaben an der andern.

Mich ruft keiner zu diesen Geheimnissen, sagte Blount, als er ihm nachsah und er läßt mich hier zurück als Pferde- und Kinderwärter. Das eine möchte ich schon entschuldigen, denn ich liebe ein gut geartetes Pferd, aber mit einem mißgestalteten Balge belästigt zu werden! „Woher kommst Du, mein hübsches kleines Bübchen?"

„Von der Haide," antwortete der Knabe.

„Und was lerntest Du da, mein witziger Bursche?"

„Esel fangen in Rosettenschuhen und gelben Strümpfen," sagte der Knabe.

„Hm!" sagte Blount, indem er auf seine ungeheuren Rosetten niederblickte; „da mag der Teufel Dir mehr Fragen vorlegen."

Mittlerweile ging Tressilian die große Halle entlang, wo die erstaunten Hofleute verschiedene Gruppen bildeten und einander geheimnißvoll zuflüsterten, während die Augen aller auf die Thür gerichtet waren, welche vom obern Ende der Halle zu den Zimmern der Königin führte. Raleigh deutete auf die Thüre, Tressilian klopfte an und wurde sogleich eingelassen.

Viele Hälse streckten sich aus, um einen Blick in das Innere des Zimmers zu thun, doch der Vorhang, welcher die Thür von innen bedeckte, wurde so schnell wieder zugezogen, daß ihre Neugierde nicht im geringsten befriedigt wurde.

Bei seinem Eintritt sah sich Tressilian nicht ohne heftiges Herzklopfen in Gegenwart der Königin, die in starker Aufregung auf- und abging. Drei ihrer weisesten und vertrautesten Räthe wechselten ängstliche Blicke mit einander, schienen aber nicht reden zu wollen, bis ihr Zorn sich gelegt habe. Vor dem leeren Stuhle, auf dem sie gesessen, und den sie bei der Heftigkeit, mit der sie aufgesprungen war, halb auf die Seite geworfen hatte, kniete Leicester mit über die Brust gekreuzten Armen und auf den Boden gerichteten Blicken, still und bewegungslos wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Neben ihm stand Lord Shrewsbury, damals Marschall von England, der seinen Amtsstab in der Hand hielt. Das Schwert des Grafen war abgeschnallt und lag vor ihm auf dem Boden.

„Wie, Herr!" sagte die Königin, indem sie dicht an Tressilian herantrat und in der Weise Heinrichs VIII. auf den Boden stampfte, „Ihr wußtet um diese schöne Geschichte, Ihr seid mitschuldig an dieser Täuschung, die man gegen uns angewendet hat? Ihr seid mit daran schuld, daß wir eine Ungerechtigkeit begangen haben?" Tressilian ließ sich auf ein Knie vor der Königin nieder, während seine Einsicht ihm die Gefahr zeigte, sich in einem Augenblicke der Aufregung zu vertheidigen. „Bist Du stumm, Bursch?" fuhr sie fort, „Du wußtest um diese Sache, nicht wahr?"

„Nein, gnädigste Fürstin, ich wußte nicht, daß diese arme Dame die Gräfin von Leicester sei."

„Auch soll sie niemand als solche erkennen," sagte Elisabeth. „Tod meines Lebens! Gräfin von Leicester! Ich sage Frau Amata Dudley, und sie kann von Glück sagen, wenn sie sich nicht die Wittwe des Verräthers Robert Dudley nennen muß."

„Gnädigste Frau," sagte Leicester, „thut mit mir, was Ihr wollt, aber fügt diesem Herrn kein Leid zu, er hat es durchaus nicht verdient."

„Und meinst Du, daß Deine Fürbitte ihm nützen wird," sagte die Königin, indem sie Tressilian verließ, der langsam aufstand und auf Leicester zueilte, welcher noch kniete, „meinst Du, daß Deine

Fürbitte ihm nützen wird, Du falscher, doppelt meineidiger Verräther, dessen Schurkerei mich vor meinen Unterthanen lächerlich gemacht hat und mir selber verhaßt? — Ich möchte mir die Augen ausreißen, weil ich so blind gewesen."

Jetzt wagte Burleigh vorzutreten.

„Gnädigste Frau," sagte er, „bedenkt, daß Ihr Königin — Königin von England — Mutter Eures Volkes seid. Gebt Euch nicht diesem wilden Sturme der Leidenschaft preis."

Elisabeth wendete sich zu ihm, während eine Thräne in ihrem stolzen und zornigen Auge funkelte. „Burleigh," sagte sie, „Du bist ein Staatsmann, Du kannst nicht zur Hälfte die Schande, nicht zur Hälfte das Elend begreifen, welches dieser Mensch über mich gebracht hat."

Mit der äußersten Vorsicht, mit der tiefsten Ehrfurcht ergriff Burleigh in dem Augenblicke ihre Hand, wo ihr Herz am vollsten war, und führte sie in eine Fenstervertiefung.

„Gnädigste Frau," sagte er, „ich bin ein Staatsmann, aber auch zugleich ein Mann, ein Mann, der bereits alt geworden ist in Eurem Staatsrath, und der keinen andern Wunsch auf Erden hat, noch haben kann, als Euren Ruhm und Euer Glück — ich bitte, faßt Euch."

„Ach, Burleigh!" sagte Elisabeth, „Du weißt nicht —" hier rollten Thränen über ihre Wangen.

„Ich weiß, verehrteste Fürstin. O, hütet Euch, andere ahnen zu lassen, was sie nicht wissen!"

„Ha!" rief Elisabeth, plötzlich wie bei einem neuen Gedanken verweilend. „Burleigh, Du hast Recht! Du hast Recht! Alles, nur keine Schande! Alles, nur kein Bekenntniß der Schwäche! Alles lieber, als getäuscht und verachtet zu erscheinen! Tod und Hölle! Der bloße Gedanke ist Wahnsinn!"

„Seid nur Ihr selber, meine Königin," sagte Burleigh, „und erhebt Euch hoch über eine Schwäche, deren kein Engländer je seine Elisabeth für fähig halten könnte, wenn nicht die Heftigkeit ihres Schmerzes ihm die traurige Ueberzeugung aufdrängte."

„Was, Schwäche, Mylord?" sagte Elisabeth stolz; „wollt auch Ihr andeuten, daß die Gunst, die ich jenem übermüthigen Verräther gewährte, daß ihre Quelle in" — doch sie konnte den stol-

zen Ton nicht länger fortführen, den sie angenommen hatte, und sagte das Folgende mit milderem Ausdruck: „aber warum sollte ich mich bemühen, auch Dich zu täuschen, mein guter und weiser Diener?“

Burleigh beugte sich, ihre Hand zärtlich zu küssen, und so selten es auch ist in den Jahrbüchern der Höfe, eine Thräne wahrer Theilnahme floß aus den Augen des Ministers auf die Hand seiner Herrscherin.

Das Bewußtsein, solche Theilnahme zu besitzen, half Elisabeth ihre Kränkung ertragen und ihren äußersten Zorn unterdrücken, doch wurde sie noch viel mehr von der Furcht bewegt, ihre Leidenschaft möchte dem Volke ihre Schmach und Kränkung verrathen, die sie als Weib und als Königin gleich lebhaft zu verbergen wünschte. Sie wendete sich von Burleigh, ging finster in der Halle auf und ab, bis ihre Züge ihre gewohnte Würde wieder erlangt hatten und ihre Bewegungen wieder ruhig waren wie sonst.

„Unsere Herrscherin hat das Bewußtsein ihres edlen Selbst wieder erlangt,“ flüsterte Burleigh Walsingham zu, „beachtet, was sie thut, aber hütet Euch, ihr zu widersprechen.“

Darauf näherte sie sich Leicester und sagte ruhig: „Mylord von Shrewsbury, wir erlassen Euch die Aufsicht über Euren Gefangenen. Mylord von Leicester, steht auf und nehmt Euer Schwert wieder. Eine Viertelstunde des Zwanges unter dem Gewahrsam unseres Marschalls wird, denke ich, keine zu schwere Strafe sein für die Falschheit, die Ihr Monate lang gegen uns ausgeübt habt. Wir wollen jetzt das Weitere von der Sache hören.“ — Dann setzte sie sich auf ihren Stuhl und sagte: „Tretet vor, Tressilian, und sagt uns, was Ihr von der Sache wißt.“

Tressilian erzählte seinen Bericht und unterdrückte auf edelmüthige Weise alles, was Leicester hätte schaden können, auch sagte er nichts davon, daß sie sich zweimal geschlagen hatten. Es ist wahrscheinlich, daß er dem Grafen dadurch einen guten Dienst erwies; denn hätte die Königin in dem Augenblicke etwas gefunden, wofür sie ihre Wuth an ihm hätte auslassen können, so möchte es ihm schlimm ergangen sein.

„Wir wollen jenen Wayland in unsere Dienste nehmen,“ sagte sie, als Tressilian seinen Bericht geendet hatte, „und den Knaben

zum Sekretär bilden lassen, damit er lerne, was Briefe für Wichtigkeit haben. Ihr, Tressilian, thatet Unrecht, uns nicht sogleich das Ganze mitzutheilen, und Euer Versprechen, es nicht zu thun, war zugleich unverständig und gesetzwidrig. Doch, da Ihr einmal dieser unglücklichen Dame das Wort gegeben hattet, so mußtet Ihr es als Mann und Kavalier halten, und im ganzen achten wir Euch wegen Eures Benehmens in dieser Sache. — Mylord von Leicester, jetzt ist es an Euch, uns die Wahrheit zu sagen, was Ihr in der letzten Zeit etwas stark verlernt habt."

Darauf brachte sie durch Fragen die ganze Geschichte seiner ersten Bekanntschaft mit Amata Robsart heraus. Er erzählte ihr von seiner Heirat, von seiner Eifersucht, von den Veranlassungen dazu und außerdem noch von manchen Einzelnheiten. Leicesters Beichte, denn so konnte man sie nennen, wurde ihm nur nach und nach abgerungen, und war im ganzen richtig, ausgenommen, daß er unerwähnt ließ, in Varneys Pläne gegen das Leben der Gräfin gewilligt zu haben. Das Bewußtsein dessen aber lag ihm in dem Augenblicke am meisten am Herzen, und obgleich er sich auf den Widerruf verließ, den er ihm durch Lambourne geschickt, war es seine Absicht, sich in Person nach Cumnorplatz zu begeben, sobald die Königin es ihm gestatte, denn er glaubte, sie werde Kenilworth sogleich verlassen.

Aber der Graf hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Zwar war seine Gegenwart und Unterhaltung seiner einst so für ihn eingenommenen Gebieterin bittere Galle; da sich die Königin aber auf keine andere Weise rächen konnte und bemerkte, daß sie ihrem falschen Verehrer durch diese Fragen große Qual verursache, so verweilte sie dabei und achtete die eigne Qual nicht.

Endlich gab der stolze Lord zu erkennen, daß seine Geduld ausgehe. „Gnädige Frau," sagte er, „ich bin sehr zu tadeln gewesen, mehr, als Ihr es in Eurer gerechten Rache ausgesprochen habt. Aber erlaubt mir zu sagen, daß, wenn meine Schuld auch unverzeihlich war, ich doch große Veranlassung dazu hatte, und wenn Schönheit und Würde ein schwaches menschliches Herz zu verlocken vermögen, ich beide als Ursachen angeben kann, Ihrer Majestät dieses Geheimniß vorenthalten zu haben."

Die Königin wurde bei dieser Antwort, welche Leicester ihr

absichtlich so ertheilte, daß sie sonst niemand hörte, so betroffen, daß sie einen Augenblick schwieg, worauf der Graf die Kühnheit hatte, seinen Vortheil benützend, hinzuzufügen: „Ew. Majestät, die mir so viel verziehen hat, wird entschuldigen, wenn ich diese Ausdrücke Eurer königlichen Gnade anempfehle, die gestern nur als ein geringes Vergehen betrachtet wurden."

Die Königin blickte ihn fest an, während sie erwiderte: „Nun, beim Himmel! Mylord von Leicesters geheime Heirat hat mich eines Gatten und England eines Königs beraubt. Seine Herrlichkeit hat einen patriarchalischen Geschmack, ein Weib zur Zeit ist ihm nicht genug, und er hat uns die Ehre seiner linken Hand zugetheilt. Ist es nicht zu unverschämt, daß ich ihm nicht einige Zeichen der Hofgunst konnte zu Theil werden lassen, ohne daß er glaubte, meine Hand und Krone stehen zu seiner Verfügung? — Ihr aber denkt besser von mir, und ich kann diesen ehrgeizigen Mann nur bemitleiden wie ein Kind, in dessen Händen eine Seifenblase zerplatzt ist. Wir gehen in den Audienzsaal. Mylord von Leicester, wir befehlen Euch, in unserer unmittelbaren Nähe zu bleiben."

In der Halle herrschte lebhafte Erwartung, und es trat ein allgemeines Erstaunen ein, als die Königin zu den Umstehenden sagte: „Die Festlichkeiten zu Kenilworth sind noch nicht zu Ende, meine Herren und Damen, wir wollen die Hochzeit unseres edlen Wirths feiern."

Es erfolgte ein allgemeiner Ausbruch des Erstaunens.

„Bei unserm königlichen Worte, es ist wahr," sagte die Königin, „er hat dies selbst vor uns geheim gehalten, um uns an diesem Orte und zu dieser Zeit damit zu überraschen. Ich sehe, daß Ihr fast vor Neugierde vergeht, die glückliche Gattin zu kennen; es ist Amata Robsart, dieselbe, welche in dem gestrigen Festspiele als die Gattin seines Dieners Varney auftrat."

„Um Gottes willen, gnädige Frau," sagte der Graf, indem er sich ihr mit Scham und Demut näherte, und so leise sprach, daß ihn sonst niemand hören konnte, „nehmt meinen Kopf, wie Ihr in Eurem Zorne drohtet, und erspart mir diese Kränkung! Treibt nicht einen gefallenen Mann zur Verzweiflung, tretet nicht noch auf einen zermalmten Wurm!"

„Ein Wurm, Mylord?" erwiderte die Königin in demselben

Tone, „sagt doch lieber „eine Natter“, und das Gleichniß wird besser passen; die kalte Natter, von der Ihr wißt, die an einem gewissen Busen erwärmt wurde —“

„Um Eurer selbst willen, um meinetwillen, Madame,“ sagte der Graf, „so lange mir noch einige Vernunft übrig ist —“

„Redet laut, Mylord,“ sagte Elisabeth, „und in weiterer Entfernung, wenn es Euch gefällig ist, Euer Athem befeuchtet unsere Halskrause. Was habt Ihr von uns zu erbitten?“

„Die Erlaubniß, nach Cumnorplatz zu reisen,“ sagte der unglückliche Graf demüthig.

„Wahrscheinlich, um Euer Weib hieherzuführen? Ei ja, das ist nicht mehr als billig, denn wie wir gehört haben, behandelt man sie dort nicht standesgemäß. Aber, Mylord, Ihr geht nicht in Person; wir haben darauf gerechnet, noch einige Tage im Schlosse Kenilworth zuzubringen, und es wäre nicht höflich, wenn der Wirth uns während unseres Aufenthalts verlassen wollte. Mit Vergunst, wir wollen uns eine solche Schmach nicht gefallen lassen. Tressilian soll statt Eurer nach Cumnorplatz und einen von unsern Kavalieren mitnehmen, damit der Graf von Leicester nicht wieder eifersüchtig auf seinen alten Nebenbuhler werde. — Wen möchtest Du mit Dir nehmen, Tressilian?“

Tressilian nannte respektvoll den Namen Raleigh.

„So wahr Gott lebt!“ sagte die Königin, „Du hast eine gute Wahl getroffen. Er ist überdies ein junger Ritter, und eine Dame aus dem Gefängniß zu befreien, ist eine passende Aufgabe für ein erstes Abenteuer. — Ihr müßt nämlich wissen, meine Herren und Damen, daß Cumnorplatz wenig besser als ein Gefängniß ist. Ueberdies sind einige Schurken da, die wir gern in sicherem Gewahrsam haben möchten. Herr Sekretär, gebt ihnen eine Vollmacht mit, sich eines gewissen Alasco und Richard Varneys todt oder lebend zu versichern. Nehmt eine hinreichende Eskorte mit, meine Herren, und führt die Dame in allen Ehren hieher, verliert keine Zeit, Gott geleite euch.“

Sie verbeugten sich und verließen den Audienzsaal.

Wer soll beschreiben, auf welche Weise der übrige Theil des Tages zu Kenilworth hingebracht wurde? Die Königin, welche in der einzigen Absicht da zu bleiben schien, um den Grafen von

Leicester zu kränken, zeigte sich in jener weiblichen Kunst der Rache eben so geschickt wie in der weisen Regierung ihres Volkes.

Die Hofleute verstanden den Wink, und als der Besitzer von Kenilworth durch die glänzenden Dekorationen in seinem eigenen Schlosse dahinging, erfuhr er bereits das Loos eines in Ungnade gefallenen Hofmannes. Nur Sussex mit seinem offnen kriegerischen Charakter, so wie Burleigh und Walsingham, die scharfsinnig genug waren, um den Verlauf der Angelegenheit vorauszusehn, zeigten ihm die nämlichen Gesichter wie am Morgen.

So sehr war Leicester gewohnt gewesen, Hofgunst als den Hauptzweck seines Lebens anzusehn, daß alle anderen Empfindungen zur Zeit von der Qual überboten wurden, die sein hochmüthiger Geist bei den Beleidigungen und studirten Vernachlässigungen empfand, denen er ausgesetzt war.

Doch als er sich am Abend auf sein Zimmer begab, fiel ihm die schöne Haarlocke in die Hände, mit der Amatas Brief zugebunden gewesen war, und weckte in seinem Herzen edlere und natürlichere Gefühle. Er küßte sie tausendmal, und während er sich erinnerte, daß es noch immer in seiner Macht stehe, den an jenem Tage erfahrenen Kränkungen auszuweichen und sich in eine würdige, ja fürstliche Zurückgezogenheit mit der schönen und geliebten Lebensgefährtin zu begeben, fühlte er, daß er sich über die Rache erheben könne, welche Elisabeth an ihm zu nehmen sich herabgelassen hatte.

Am folgenden Tage zeigte daher das Benehmen des Grafen so viel würdevollen Gleichmuth, er schien für die Bequemlichkeit und Unterhaltung seiner Gäste so besorgt, doch so unbekümmert um das persönliche Benehmen gegen ihn, so respektvoll zurückhaltend gegen die Königin, doch so geduldig bei ihrem Mißfallen, daß Elisabeth ihr Benehmen gegen ihn änderte und aufhörte, ihn geradezu zu verhöhnen. Sie betonte sogar anderen gegenüber, die sich ihr durch nachlässiges Betragen gegen den Grafen gefällig zu machen glaubten, daß sie, so lange sie in Kenilworth verweilten, ihm die Höflichkeit erweisen müßten, welche Gäste dem Herrn des Schlosses schuldig wären. Kurz, die Dinge hatten sich in vierundzwanzig Stunden so sehr geändert, daß einige von den erfahrensten und scharfsichtigsten Hofleuten die große Wahrscheinlichkeit voraus-

sahen, daß Leicester die Gunst der Königin wieder erlangen werde, und ihr Benehmen so einrichteten wie Leute, die es sich als ein Verdienst anrechnen wollten, ihn im Mißgeschick nicht verlassen zu haben. Doch es ist Zeit, diese Intriguen zu verlassen und Tressilian und Raleigh auf ihrer Reise zu folgen.

Ihr Trupp bestand aus sechs Personen, denn außer Wayland hatten sie noch einen königlichen Unterherold und zwei rüstige Dienstleute bei sich. Alle waren wohl bewaffnet und ritten so schnell, als es die Menschlichkeit gegen ihre Pferde erlaubte. Sie versuchten unterwegs einige Kunde über Varney und seine Begleitung zu erhalten, was ihnen aber nicht gelang, da jene im Dunkeln gereist waren. In einem kleinen Dorfe, das etwa zwölf Meilen von Kenilworth entfernt war, und wo sie ihre Pferde fütterten, kam der Geistliche des Ortes aus einer kleinen Hütte und fragte, ob vielleicht einer von der Gesellschaft etwas von der Wundarzneikunst verstehe, um nach einem Sterbenden zu sehen.

Wayland übernahm es, sein Möglichstes zu thun, und als der Pfarrer ihn an den Ort führte, erfuhr er, daß man den Mann etwa eine Meile von dem Dorfe auf der Landstraße gefunden habe. Er hatte eine Schußwunde, die offenbar tödtlich war, doch konnte man nicht erfahren, ob er dieselbe in einem Streite, oder von Räubern erhalten habe, denn er lag im Fieber und sprach ganz unzusammenhängend. Wayland trat in das dunkle und niedrige Gemach, und sobald der Pfarrer den Vorhang weggezogen hatte, erkannte er in den verzerrten Zügen des Sterbenden Michael Lambournes Gesicht.

Unter dem Vorwande, etwas zu suchen, was ihm fehle, entfernte sich Wayland und benachrichtigte seine Reisegefährten von diesem außerordentlichen Umstande, worauf Tressilian und Raleigh voll schlimmer Ahnungen in das Haus des Pfarrers eilten, um den Schwerverwundeten zu sehen.

Jetzt lag der Unglückliche bereits in den letzten Zügen, und auch ein geschickterer Wundarzt als Wayland hätte ihn nicht retten können, denn die Kugel war ihm gerade durch den Leib gegangen. Indeß hatte er noch einiges Bewußtsein. Er erkannte Tressilian und gab ihm ein Zeichen, er möge sich zu ihm niederbeugen. Tressilian that es, und nach einem unartikulirten Gemurmel,

worin die Namen Varney und Gräfin Leicester allein zu unterscheiden waren, bat ihn Lambourne, „zu eilen, oder er würde zu spät kommen“. Vergebens drang Tressilian in ihn, um weitere Kunde zu erhalten, er redete verwirrt, und als er Tressilian wieder ein Zeichen gab, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bat er ihn nur, seinem Onkel Giles Gosling im schwarzen Bären zu sagen, er sei doch ohne Schuhe[1]) gestorben. Ein krampfhaftes Zucken bestätigte diese Worte wenige Minuten später, und die Reisenden schlossen aus dieser Begegnung und Lambournes letzten Worten, daß ihre unbestimmte Furcht hinsichtlich der Gräfin nur allzu begründet sei. Dies bewog sie, ihre Reise mit der äußersten Eile fortzusetzen, indem sie im Namen der Königin Pferde forderten, sobald die, welche sie ritten, müde gejagt waren.

1) D. h. nicht gehängt worden, da so Hingerichtete ihre Schuhe im Augenblicke des Todes anbehalten.

Kapitel XLI.

Dreimal die Sterbeglocke schlug,
Es klang ein Ruf durch Nacht und Sturm,
Den Raben trug sein schwerer Flug
Dreimal um Cumnors finstern Thurm.

Mickle.

Wir knüpfen jetzt wieder dort an, wo wir erzählten, daß Varney, mit der Vollmacht des Grafen von Leicester und der Erlaubniß der Königin versehen, sich beeilte, um die Entdeckung seiner Treulosigkeit zu verhindern, die Gräfin aus dem Schlosse Kenilworth zu entfernen. Er hatte erklärt, daß er früh am nächsten Morgen abreisen wollte, doch da er fürchtete, der Graf möchte in der Zwischenzeit auf andere Gedanken kommen und sich noch einmal mit seiner Gemahlin unterreden, so beschloß er durch seine unverzügliche Abreise eine Erklärung zu verhindern, die wahrscheinlich zu seinem Verderben ausgeschlagen sein würde. Zu diesem Zwecke ließ er Lambourne aufsuchen und war sehr aufgebracht, als er hörte, daß sein zuverlässiger Diener sich in das benachbarte Dorf oder anders wohin begeben hatte. Sir Richard ließ daher den Befehl zurück, daß er sich sogleich zur Reise rüsten und ihn begleiten oder ihm folgen solle, wenn er erst nach seiner Abreise zurückkehren sollte.

Inzwischen bediente sich Varney eines Mannes mit Namen Robin Tider, dem die Geheimnisse von Cumnorplatz schon einigermaßen bekannt waren, da er den Grafen öfters dorthin begleitet hatte. Diesem Manne, dessen Charakter dem des Michael Lambourne glich, obgleich er nicht ganz so brauchbar, aber auch nicht so ausschweifend war, ertheilte Varney den Befehl, drei Pferde

zu satteln, eine Sänfte anzuschaffen und damit vor dem Hinterthor in Bereitschaft zu sein. Der Wahnsinn seiner angeblichen Gattin, woran man jetzt allgemein glaubte, galt als hinreichender Grund für die Heimlichkeit, mit der sie aus dem Schlosse geführt wurde, und er rechnete auf dieselbe Entschuldigung, wenn die unglückliche Amata sich widersetzen oder schreien sollte. Anton Fosters Beistand war unerläßlich, und dessen mußte sich Varney vorher versichern.

Dieser von Natur ungesellige Mann, der überdies von seiner Reise etwas ermüdet war, hatte sich früh von der muntern Gesellschaft getrennt und sich auf sein Zimmer begeben, wo er im Schlafe lag, als Varney, vollständig zur Reise gerüstet, mit einer trüben Laterne in der Hand, in sein Zimmer trat. Er schwieg einen Augenblick, um zu hören, was sein Bundesgenosse im Schlafe murmelte, und konnte bald deutlich die Worte unterscheiden, „Ave Maria, ora pro nobis, nein, so heißt es nicht, erlöse uns von dem Bösen, ja, so lautet es.“

„Er betet im Schlaf,“ sagte Varney, „und mengt seinen alten und neuen Glauben durch einander. Er wird des Gebetes noch mehr bedürfen, ehe er mit mir fertig ist. Heda, heiliger Mann! Demüthiger Büßer! Wach auf! wach auf! — Der Teufel hat Dir noch nicht den Dienst gekündigt.“

Als Varney zu gleicher Zeit den Schläfer am Arm schüttelte, gerieth jener aus seinem Gedankengange und brüllte: „Diebe! Diebe! Ich will mein Gold mit meinem Leben vertheidigen, mein mühsam erworbenes Gold, das mich so theuer zu stehen kommt. Wo ist Jeannette? — Ist Jeannette in Sicherheit?“

„In gehöriger Sicherheit, blökender Narr,“ sagte Varney, „schämst Du Dich nicht, so zu schreien?“

Jetzt war Foster vollkommen wach, richtete sich in seinem Bette auf, fragte Varney nach der Bedeutung dieses ungelegenen Besuches und setzte hinzu: „Das bedeutet nichts Gutes.“

„Eine falsche Prophezeiung, allerheiligster Antonius,“ versetzte Varney, „es bedeutet, daß die Stunde gekommen ist, Dein Pachtgut in ein Freigut zu verwandeln, was sagst Du dazu?“

„Hättest Du es mir am hellen Tage gesagt, so würde ich mich gefreut haben,“ sagte Foster, „doch um Mitternacht, bei diesem

trüben Lichte, und indem ich Dein todtblasses Gesicht sehe, das in einem so gräßlichen Widerspruch zu Deinen leichtfertigen Worten steht, kann ich nicht umhin, mehr an das Werk zu denken, welches gethan werden soll, als an die Belohnung, die ich dafür erhalte."

„Ei, Du Thor, Du sollst nur Deine Schutzbefohlene nach Cumnorplatz zurückgeleiten."

„Ist das wirklich alles?" fragte Foster; „Du siehst leichenblaß aus, und läßt Dich sonst nicht durch Kleinigkeiten angreifen — wirklich ist das alles?"

„Ja das, und vielleicht noch eine Kleinigkeit außerdem," sagte Varney.

„Ja, auf diese Kleinigkeit außerdem wird es ankommen!" sagte Foster; „Du wirst immer bläßer und bläßer."

„Achte nicht auf mein Gesicht," sagte Varney, „es erscheint Dir nur so bei diesem elenden Licht. Steh auf, Mann, und geh ans Werk, denk an Cumnorplatz, Dein Freigut, Dein Eigenthum! — Du kannst ja dann eine öffentliche Betstunde halten und Jeannette wie eine Baronstochter aussteuern, siebzig Pfund und darüber —"

„Neunundsiebzig Pfund fünf Schilling und fünf und einen halben Pfennig, außer dem Werth des Holzes," sagte Foster, „und das alles soll ich als Eigenthum erhalten?"

„Alles, Mann, mit Eichhörnchen, Finken, Drosseln und allem; keine Zigeunerin soll so viel abschneiden dürfen, um einen Besen daraus zu binden, kein Schuljunge ein Vogelnest ausnehmen, ohne Dir Strafgeld zu bezahlen. — Ja, das ist richtig, lege Deine Kleider an, sobald als möglich, die Pferde sind bereit und alles Uebrige, außer jenem verdammten Schurken Lambourne, der sich noch herumtreibt, der Teufel mag wissen wo."

„Ja, Sir Richard," sagte Foster, „Ihr wolltet meinen Rath nicht annehmen. Ich sagte Euch immer, der Trunkenbold würde Euch im Stiche lassen, wenn Ihr seiner gerade am nöthigsten bedürftet. Nun hätte ich Euch zu einem nüchternen jungen Manne verhelfen können."

„Vielleicht zu einem Mitgliede Deiner salbungsvollen Brüderschaft? — Nun, dergleichen Leute werden wir auch noch gebrauchen können. — Der Himmel sei gelobt, wir bedürfen Arbeiter jeder Art. — Ja, das ist recht, vergiß Deine Pistolen nicht; jetzt komm und laß uns gehen!"

„Wohin?" fragte Foster.

„In Myladys Zimmer, und bedenke, daß sie nothwendig mit muß. Du pflegst ja über einen Schrei nicht zu erschrecken."

„Nicht, wenn ein Grund aus der heiligen Schrift dafür angegeben werden kann, und es steht geschrieben: Weiber, gehorchet Euren Männern! Aber haben wir Mylords Befehl, Gewalt anzuwenden?"

„Still," antwortete Varney, „hier ist sein Siegelring."

Nachdem er auf diese Weise seinen Kameraden zum Schweigen gebracht hatte, gingen sie zusammen in Lord Hunsdons Zimmer und machten die Schildwache mit ihrem Vorsatze bekannt, zeigten die Vollmacht von der Königin und dem Grafen von Leicester vor und traten in das Gemach der unglücklichen Gräfin.

Man kann sich Amatas Entsetzen denken, als sie plötzlich aus ihrem Schlummer erweckt wurde und Varney neben ihrem Bette erblickte, den Mann, den sie auf Erden am meisten fürchtete und haßte. Es war noch ein Trost für sie, daß er nicht allein war, obgleich sie Grund hatte, auch seinen finstern Gefährten zu fürchten.

„Madame," sagte Varney, „es ist keine Zeit zur Ueberlegung. Mylord von Leicester sendet Euch seine Befehle, uns augenblicklich zu folgen, um nach Cumnorplatz zurückzukehren. Hier ist sein Siegelring, als Zeichen seines dringenden Befehls."

„Es ist falsch!" sagte die Gräfin, „Du hast den Ring gestohlen, Du, der Du jedes Schurkenstreiches fähig bist, selbst des schwärzesten, schnödesten."

„Meine Aussage ist wahr, Madame," versetzte Varney, „so wahr, daß, wenn Ihr nicht sogleich aufsteht und Euch bereit macht, uns zu begleiten, wir Euch zwingen müssen, uns Folge zu leisten."

„Zwingen! Du wirst nicht wagen, es bis dahin zu treiben, so niedrig Du auch bist," rief die unglückliche Gräfin.

„Das steht noch zu beweisen, Madame," sagte Varney, der sie in Furcht zu setzen versuchte, um ihren stolzen Geist zu beugen, „wenn Ihr mich dazu nöthigt, so sollt Ihr in mir einen rauhen Kammerdiener finden."

Bei dieser Drohung schrie Amata so heftig auf, daß Lord Hunsdon und seine Diener ihr zu Hilfe gekommen sein würden;



Kenilworth, 41. Kap.

hätten sie sie nicht für wahnsinnig gehalten. Als sie bemerkte, daß ihr Schreien vergebens sei, wendete sie sich an Foster und beschwor ihn in den rührendsten Ausdrücken, wenn ihm die Ehre und Reinheit seiner Tochter theuer sei, sie nicht auf so grausame Weise behandeln zu lassen.

„Nun, Madame, die Weiber müssen ihren Männern gehorchen, sagt die Schrift," entgegnete Foster, „und wenn Ihr Euch ankleiden und uns ruhig folgen wollt, so soll niemand einen Finger an Euch legen, so lange ich noch eine Pistole abdrücken kann."

Als keine Hilfe kam, beruhigte sich die Gräfin selbst bei Fosters mürrischen Worten und versprach aufzustehen und sich anzukleiden, wenn sie sich aus dem Zimmer entfernen wollten. Varney versicherte ihr zugleich, daß sie eine ehrenvolle Behandlung von ihnen erfahren solle, und versprach, sich ihr nicht zu nähern, da seine Gegenwart ihr so unangenehm sei. Ihr Gemahl, setzte er hinzu, werde vierundzwanzig Stunden nach ihrer Ankunft in Cumnorplatz eintreffen.

Etwas getröstet durch diese Versicherung, worauf sie sich freilich nicht sehr verlassen konnte, machte die unglückliche Amata bei der trüben Laterne, die sie ihr zurückließen, als sie aus dem Zimmer gingen, ihre Toilette.

Weinend, zitternd und betend kleidete sich die unglückliche Dame an; aber wie verschieden waren jetzt ihre Empfindungen von denen, die sie einst hegte, wenn sie in dem stolzen Bewußtsein ihrer Schönheit sich zu schmücken pflegte. Sie brachte so lange als möglich bei ihrem Anzuge zu, bis sie, durch Varneys Zudringlichkeit erschreckt, sich bereit erklären mußte, ihnen zu folgen.

Als sie im Begriff waren, aufzubrechen, hing sich die Gräfin bei Varneys Annäherung mit solchem Entsetzen an Foster, daß der erstere hoch und theuer schwor, er habe nicht die Absicht, sich ihr zu nähern. „Wenn Ihr nur einwilligt, ruhig dem Befehl Eures Gemahls zu folgen," sagte er, „so sollt Ihr mich so wenig als möglich sehen. Ich will Euch ungestört der Sorgfalt des Führers überlassen, den Euer guter Geschmack vorzieht."

„Der Befehl meines Gemahls!" rief sie. „Aber es ist Gottes Wille, und das muß mir genug sein. — Ich will so widerstandslos mit Herrn Foster gehen, wie nur je ein Opfer es that. Er ist

Vater und wird wenigstens Gefühl für Schicklichkeit, wenn auch nicht Menschlichkeit besitzen, Dir, Varney, sind beide gleich fremd."

Varney erwiderte nur, sie habe freie Wahl, und ging ihnen einige Schritte voran, während die Gräfin, sich halb auf Foster stützend, halb von ihm getragen, vom Saintlowethurm zu dem Hinterthore geführt wurde, wo Tider mit der Sänfte und den Pferden wartete.

Die Gräfin wurde ohne Widerstand in die erstere gesetzt. Sie sah mit einiger Beruhigung, daß, während Foster und Tider dicht neben der Sänfte ritten, welche der letztere führte, der gefürchtete Varney zurückblieb und sich bald in der Dunkelheit verlor. Eine kurze Zeit war sie bemüht, die stolzen Thürme im Auge zu behalten, deren Besitzer ihr Gemahl war, und die an einigen Stellen noch von Lichtern schimmerten, wo muntere Zecher ihr Gelage hielten, doch als die Richtung des Weges es nicht mehr möglich machte, zog sie ihren Kopf zurück, legte sich in die Sänfte nieder und empfahl sich der Obhut der Vorsehung.

Außer dem Wunsche, die Gräfin zu bewegen, ihre Reise ruhig fortzusetzen, beabsichtigte Varney noch eine Unterredung unter vier Augen mit Lambourne, den er jeden Augenblick erwartete. Er kannte den entschlossenen, blutgierigen und habsüchtigen Charakter dieses Mannes und hielt ihn für das beste Werkzeug zu seinen weiteren Plänen. Doch hatten sie schon zehn Meilen von ihrer Reise zurückgelegt, als er endlich den eiligen Hufschlag eines Pferdes hinter sich hörte und von Michael Lambourne eingeholt wurde.

Aufgebracht über sein langes Ausbleiben empfing Varney den ausschweifenden Diener mit einem bittern Vorwurf. „Viehischer Schurke," sagte er, „Deine Faulheit und tolle Trunksucht werden Dich noch an den Galgen bringen, und mir ist es gleich, wie bald es geschieht."

Lambourne war nicht bloß durch den Wein, sondern auch durch die vertraute Unterredung mit dem Grafen und durch das Geheimniß, in dessen Besitz er sich gesetzt, zu sehr aufgeregt, um diesen Vorwurf mit seiner gewohnten Demut ertragen zu können. Er würde keine Scheltworte von dem besten Ritter hinnehmen, der je Sporen getragen, sagte er. Graf Leicester habe ihn in wichtigen

Angelegenheiten zurückgehalten, und das sei genug für Varney, der selber nur ein Diener sei wie er.

Varney war nicht wenig erstaunt über diese ungewohnte Frechheit, er schrieb sie aber der Betrunkenheit zu und stellte sich, als achte er nicht darauf. Er begann nunmehr Lambourne auszuforschen, ob er wohl bereit sei, dem Grafen von Leicester ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen, welches ihn in den Stand setzen würde, seinen treuen Diener aufs höchste zu belohnen. Als Michael Lambourne nicht zu verstehen schien, was er meinte, bezeichnete er die Ladung der Sänfte als das Hinderniß, von dem er befreit zu sein wünsche.

„Seht, Sir Richard,“ sagte Michael, „einige sind klüger als andere, das ist ein Punkt, und einige sind schlechter als andere, das ist der andere. Ich kenne Mylords Absicht in dieser Sache besser als Du, denn er hat mir alles anvertraut. Hier ist meine Instruktion, und seine letzten Worte waren: Michael Lambourne, denn Seine Herrlichkeit redete mit mir wie mit einem Kavalier und gebrauchte keine Worte wie betrunkener Schurke oder derlei Ausdrücke wie gewisse Leute, die nicht verstehen, wie sie sich bei ihren neuen Würden betragen sollen, Varney, sagte er, muß meiner Gräfin die äußerste Rücksicht erweisen, ich verlasse mich auf Euch, Lambourne, daß Ihr darauf seht, sagte Seine Herrlichkeit, und Ihr müßt mir unverzüglich meinen Siegelring zurückbringen.“

„Ei, sagte er das wirklich?“ versetzte Varney, „und so wißt Ihr denn alles?“

„Alles — alles — und es wäre klug von Euch, wenn Ihr mich zum Freunde behieltet, so lange noch gut Wetter ist.“

„Und war niemand gegenwärtig, als Mylord so sprach?“ sagte Varney.

„Kein lebendes Wesen,“ versetzte Lambourne; „glaubt Ihr, Mylord würde jemand anders solche Dinge anvertrauen als einem geprüften Manne, wie ich?“

„Sehr wahr,“ sagte Varney, und schwieg, indem er vor sich hin auf den mondhellen Weg blickte. Sie ritten über eine weite und offene Weide. Die Sänfte war wenigstens eine Meile voraus und weder zu sehen noch zu hören. Er blickte sich um und sah nichts weiter als eine vom Monde beschienene Fläche ohne ein

menschliches Wesen. Dann setzte er seine Unterredung mit Lambourne fort: „Und Du willst Dich gegen Deinen Herrn auflehnen, der Dich in diese Laufbahn eingeführt hat, dessen Schüler Du gewesen bist, Michel, der Dich die Tiefen und Klippen der Hofintrigue gelehrt hat?“

„Nennt mich nicht Michel,“ sagte Lambourne, „ich habe einen Namen, dem Ihr ebensogut Herr vorsetzen könnt wie irgend einem andern; und was das übrige betrifft, wenn ich ein Lehrling gewesen bin, so ist jetzt meine Lehrzeit aus, und ich bin entschlossen, für mich selbst zu handeln.“



„So nimm wenigstens erst Deinen Lohn für Deine Dienste, Du Narr!“ sagte Varney und schoß mit einer Pistole, die er schon seit einiger Zeit in der Hand gehalten hatte, Lambourne durch den Leib.

Der Unglückliche stürzte vom Pferde, ohne einen Schrei auszustoßen, worauf Varney abstieg, seine Taschen leerte und heraus-

kehrte, damit es das Ansehen habe, als sei er von Räubern ermordet worden. Zuerst brachte er den Brief des Grafen in Sicherheit, nahm aber auch Lambournes Börse, die einige Goldstücke enthielt, und vermöge einer seltsamen Mischung der Gefühle behielt er sie nur so lange in der Hand, bis er zu einem Bache kam, durch den die Straße führte. Dort warf er sie hinein, soweit er nur werfen konnte. Auch der Bösewicht behält noch einen Funken von Gewissen in seiner Brust, der in der letzten entscheidenden Stunde wieder zu vollen schrecklichen Flammen auflodern kann.

Der Mörder lud seine Pistole wieder, nachdem er Schloß und Lauf gereinigt hatte, und ritt ruhig der Sänfte nach, indem er sich Glück wünschte, einen lästigen Zeugen so mancher seiner Ränke los zu sein. Was die Instruktion des Grafen betraf, welcher er nicht zu gehorchen beabsichtigte, so konnte er sich jetzt stellen, als habe er dieselbe nicht erhalten.

Der übrige Theil der Reise wurde mit einer Eile zurückgelegt, welche deutlich bewies, wie wenig Sorge man für die Gesundheit der unglücklichen Gräfin trug. Sie hielten nur an solchen Orten an, wo sie sicher zu sein glaubten und erwarten konnten, daß die Erzählung von der wahnsinnigen Lady Varney leicht Glauben finden werde, hätte sie den Versuch gemacht, das Mitleid der wenigen Personen zu erregen, welche sie zu sehen wünschten. Amata sah keine Möglichkeit, bei denen Gehör zu erhalten, an die sie Gelegenheit hatte sich zu wenden, und fürchtete überdies Varneys Gegenwart viel zu sehr, um die einzige Bedingung zu verletzen, unter welcher sie frei von seiner Gesellschaft reisen durfte.

Jetzt näherte sich Varney der Sänfte, wie er mehrmals während der Reise gethan, und fragte: „Was macht sie?"

„Sie schläft," sagte Foster, „ich wollte, wir wären zu Hause, ihre Kraft ist erschöpft."

„Ruhe wird sie wiederherstellen," antwortete Varney. „Sie wird bald lange und fest schlafen. Wir müssen überlegen, wo wir sie am sichersten unterbringen können."

„Doch wohl in ihren eigenen Zimmern," sagte Foster. „Ich habe Jeannette mit einem derben Verweise zu ihrer Tante geschickt, und die alten Weiber sind zuverlässig, denn sie hassen diese Dame von Herzensgrund."

„Wir wollen uns indessen nicht auf sie verlassen, Freund Anton,“ sagte Varney, „wir müssen sie in dem Theile des Schlosses unterbringen, wo Ihr Euer Gold aufbewahrt.“

„Mein Gold?“ sagte Foster sehr beunruhigt; „was für Gold habe ich denn? — Gott stehe mir bei, ich habe kein Gold! — Ich wollte, ich hätte welches.“

„Zum Henker mit Dir, Du dummes Vieh, wer denkt denn an Dein Gold? — Wenn ich daran dächte, könnte ich nicht hundert bessere Wege finden, dazu zu gelangen? — Kurz, Dein Schlafzimmer, welches Du so künstlich gesichert hast, muß ihr Aufenthaltsort sein, und Du, alter Schuft, sollst auf ihren Daunenkissen liegen. — Ich denke, der Graf wird in seinem Leben nicht wieder nach der reichen Ausstattung jener vier Zimmer fragen.“

Diese letztere Bemerkung machte Foster fügsam, und er bat nur um die Erlaubniß, voranzureiten, um Vorbereitungen zu treffen. Er spornte daher sein Pferd an und ritt voraus, während Varney einige funfzig Schritte zurückblieb, und Tider Amata allein begleitete.

Als sie in Cumnorplatz ankamen, fragte die Gräfin lebhaft nach Jeannette und zeigte große Unruhe, als man ihr sagte, daß dieses liebenswürdige Mädchen ihr nicht mehr aufwarten solle.

„Meine Tochter ist mir theuer, gnädige Frau,“ sagte Foster mürrisch, „und ich wünsche nicht, daß sie mit den Hofintriguen bekannt werde, wovon sie bereits etwas zu viel gelernt hat.“

Die Gräfin war zu ermüdet und niedergeschlagen, um auf diese Unverschämtheit zu antworten, und sprach nur den Wunsch aus, sich auf ihr Zimmer zu begeben.

„Ja, ja,“ murmelte Foster, „das ist natürlich; aber mit Vergunst, Ihr geht nicht in Eure Prunkgemächer, Ihr werdet heute Nacht in festerem Verwahrsam schlafen.“

„In meinem Grabe? Ich wünschte es!“ sagte die Gräfin; „nur daß der Mensch bei dem Gedanken der Trennung von Seele und Leib schaudert.“

„Ihr habt keine Ursache, davor zu zittern,“ versetzte Foster. „Mylord kommt morgen hierher, und Ihr werdet Euch ohne Zweifel bei ihm zu rechtfertigen wissen.“

„Aber kommt er hierher? — Kommt er wirklich, guter Foster?“

„O ja, guter Foster," versetzte der andere. „Aber was für ein Foster werde ich morgen sein, wenn Ihr mit Mylord von mir redet, obgleich alles, was ich gethan, auf seinen Befehl geschehen ist."

„Ihr sollt mein Beschützer sein, obgleich ein rauher, in der That, aber doch immer ein Beschützer," antwortete die Gräfin. „O wäre doch Jeannette hier!"

„Sie ist besser aufgehoben, wo sie sich jetzt befindet," antwortete Foster. — „Eine von euch ist hinreichend, einem ehrlichen Manne den Kopf zu verwirren. Aber wollt Ihr einige Erfrischungen?"

„O nein — nein — nur auf mein Zimmer — hoffentlich kann ich es doch von innen verschließen?"

„Von ganzem Herzen," antwortete Foster, „da kann ich es von außen verschließen."

Darauf nahm er ein Licht und führte sie zu einem Theile des Gebäudes, wo Amata noch nie gewesen war. Eine von den alten Weibern ging mit einer Lampe eine sehr hohe Treppe voran. Oben an der Treppe, die von unermeßlicher Höhe zu sein schien, gingen sie über eine Gallerie von geschwärztem Eichenholz, an deren Ende sich eine starke eichene Thür befand, die in das Zimmer des Geizhalses führte. Dieses war sehr ärmlich eingerichtet und nur durch den Namen von einem Gefängnisse verschieden.

Foster blieb an der Thüre stehen und übergab der Gräfin die Lampe, ohne ihr die Aufwartung des alten Weibes, die sie getragen, anzubieten oder zu gestatten. Die Dame nahm sie hastig und verschloß die Thür von innen, die zu diesem Zwecke mit Vorrichtungen reichlich versehen war.

Varney war inzwischen auf der Treppe zurückgeblieben und kam leise nachgeschlichen, als er die Thür verschließen hörte. Foster winkte ihm zu und machte ihn auf eine Maschinerie in der Wand aufmerksam, vermöge welcher ein Theil der Gallerie wie eine Zugbrücke niedergelassen werden konnte, so daß der Zugang zur Thür des Schlafzimmers von der Treppe aus abgeschnitten war. Der Strick, der diese Maschinerie in Bewegung setzte, befand sich gewöhnlich im Zimmer, weil Foster sich vor einem Einbruche von außen schützen wollte, jetzt aber, da die Gefangene drinnen gesichert sein sollte, war er an dem Treppengeländer befestigt, und mit

großer Gefälligkeit hatte Foster die unbeachtete Klappe niedergelassen.

Varney betrachtete die Maschinerie mit großer Aufmerksamkeit und blickte mehr als einmal in den Abgrund, der sich beim Niederlassen der Klappe geöffnet hatte. Der Abgrund war so tief, daß man bei dem matten Lichte den Boden nicht sehen konnte, und ging, wie Foster seinem Verbündeten leise versicherte, bis zu dem tiefsten Gewölbe des Schlosses hinab. Varney warf noch einen bedeutungsvollen Blick in die finstere Tiefe hinunter und folgte dann Foster in den für gewöhnlich bewohnten Theil des Hauses.

Als sie in dem früher erwähnten Sprechzimmer ankamen, bat Varney Foster, ihm ein Abendessen und guten Wein vorzusetzen. „Ich will Alasco aufsuchen," setzte er hinzu, „wir haben Arbeit für ihn und müssen ihn in gute Laune bringen."

Foster murrte bei diesem Befehle, machte aber keine Gegenvorstellung. Das alte Weib versicherte Varney, daß Alasco seit der Abwesenheit ihres Herrn kaum gegessen und getrunken habe. Er sei beständig in seinem Laboratorium eingeschlossen gewesen und hätte sich gestellt, als hänge das Fortbestehen der Welt von seiner Arbeit ab.

„Ich will ihn lehren, daß die Welt andere Ansprüche an ihn hat," sagte Varney, indem er ein Licht nahm, um den Alchymisten aufzusuchen. Nach ziemlich langer Abwesenheit kehrte er sehr blaß zurück, doch war sein gewöhnlicher spöttischer Zug um seinen Nasenflügel und auf der Wange zu bemerken, während er sagte: „Unser Freund ist dahin."

„Wie! Was meint Ihr damit?" fragte Foster. „Fortgelaufen? Entflohen mit meinen vierzig Pfund, die er mir tausendfach vervielfältigen wollte? Ich will ihn sogleich von Gerichtsdienern verfolgen lassen!"

„Ich will Dir einen sichereren Weg zeigen, ihn zu erreichen," entgegnete Varney.

„Wie! welchen Weg?" rief Foster. „Ich will meine vierzig Pfund zurück haben; ich hielt es schon für gewiß, daß er sie mir tausendfach vermehrt zurückgeben würde, ich will wenigstens meinen Einsatz zurück haben."

„So hänge Dich und verklage Alasco beim Handelsgerichte des Satans, denn dort mußt Du Deine Sache anhängig machen."

„Wie! Was meinst Du? Ist er todt?“

„Gewiß, das ist er,“ sagte Varney, „Gesicht und Leib sind schon gehörig angeschwollen. Er hat eine von seinen Teufelsarzeneien gemischt, und die Glasmaske, die er anzuwenden pflegte, ist ihm vom Gesicht gefallen, so daß das feine Gift ihm ins Gehirn drang und seinen Tod veranlaßte.“

„Sancta Maria!“ sagte Foster, „ich meine, Gott schütze uns in Gnaden vor Habsucht und Todsünde! Sollte er nicht das Goldpulver gefunden haben? Sahet Ihr keine Goldklumpen in den Schmelztiegeln?“

„Nein, ich sah nur nach dem todten Aase,“ antwortete Varney; „ein gräßlicher Anblick! er war geschwollen wie eine Leiche, die schon drei Tage auf dem Rade gelegen hat. Puh! gib mir einen Becher Wein.“

„Ich will gehen und selber zusehen,“ sagte Foster, nahm eine Lampe und eilte zur Thür, dann aber stand er still und sagte zu Varney: „Wollt Ihr nicht mit mir gehen?“

„Zu welchem Zwecke?“ sagte Varney, „ich habe genug gesehen und gerochen, um mir den Appetit zu verderben. Ich zerbrach indeß das Fenster, um frische Luft hereinzulassen, es roch nach Schwefel und dergleichen erstickendem Zeuge, als ob der Teufel selber dagewesen wäre.“

„Und sollte es nicht das Werk des Bösen sein?“ sagte Foster noch zögernd, „ich habe gehört, daß er mächtig ist zu solchen Zeiten und bei solchen Leuten.“

„Auch wenn es der Satan wäre, der Deine Einbildungskraft so sehr quält, so würdest Du in Sicherheit sein, es müßte denn ein sehr gewissenloser Teufel sein, da er eben erst zwei so gute Bissen erhalten hat.“

„Zwei gute Bissen? Was meinst Du damit?“ sagte Foster; — „was meinst Du damit?“

„Du wirst es bei Zeiten erfahren,“ sagte Varney, „und dann diese andere Leckerei; doch wirst Du sie für einen zu kostbaren Bissen für die Zähne des Teufels halten, sie muß ihre Psalmen, Harfen und Seraphim haben.“

Als Anton Foster das hörte, kam er langsam zu dem Tische zurück und sagte: „Guter Gott! Sir Richard, und muß denn das geschehen?“

„Ja, in Wahrheit, Anton, oder es wird Dir kein Freigut zu Theil werden.“

„Ich habe schon längst vorausgesehen, daß dies das Ende vom Liede sein würde,“ sagte Foster; „aber wie, Sir Richard, wie? Denn nicht um die Welt zu gewinnen, möchte ich Hand an sie legen.“

„Ich kann Dich nicht tadeln,“ sagte Varney; „ich selber würde Bedenken tragen, es zu thun. Alasco und sein Manna fehlen uns zu sehr ungelegener Zeit, ja, und auch jener Lambourne.“

„Und wo bleibt Lambourne?“ fragte Foster.

„Frage mich nicht,“ sagte Varney, „Du wirst ihn eines Tages sehen, wenn Dein Glaube wahr ist. Doch zu unserem ernsteren Geschäfte. Ich will Dich lehren, Tony, einen Sprenkel aufzustellen, um ein Rothkelchen zu fangen; jene Fallthür wird dem Anscheine nach sicher sein, wenn auch die Stützen weggezogen sind, nicht wahr?“

„Ja, gewiß,“ sagte Foster, „so lange man nicht darauf tritt.“

„Doch, wenn die Dame versuchen wollte, zu entfliehen,“ sagte Varney, „so würde ihre Last die Fallthüre niederdrücken?“

„Das Gewicht einer Maus würde hinreichen,“ sagte Foster.

„Dann stirbt sie, wenn sie zu entfliehen versucht, und was können wir dafür, ehrlicher Tony? Laß uns zu Bette gehen und morgen weiter von unserm Plane reden.“

Am Abend des folgenden Tages forderte Varney Foster zur Ausführung seines Planes auf. Tider und Fosters alter Diener wurden unter einem Vorwande ins Dorf gesandt, und Anton selber, als wollte er sehen, daß die Gräfin keinen Mangel leide, besuchte sie in ihrem Gefängniß. Er war so ergriffen von der Milde und Geduld, mit der sie ihre Gefangenschaft zu ertragen schien, daß er nicht umhin konnte, ihr ernstlich anzurathen, ja nicht die Schwelle ihres Zimmers zu überschreiten, bis Lord Leicester komme, was, wie er zu Gott hoffe, bald geschehen werde. Amata versprach ihm, sich geduldig in ihr Schicksal zu ergeben, und Foster kehrte mit halb beruhigtem Gewissen zu seinem hartherzigen Kameraden zurück. Ich habe sie gewarnt, dachte er; und die Schlinge ist vergebens aufgestellt, wenn sie der Vogel sieht.

Er ließ die Thür der Gräfin von außen unverriegelt und zog

in Varneys Gegenwart die Stützen unter der Fallthüre weg, die nur vermöge eines unbedeutenden Haltpunktes ihre horizontale Lage behielt. Sie gingen hierauf die Treppe hinunter, um unten den Ausgang abzuwarten, doch harrten sie vergebens. Nachdem Varney lange mit verhülltem Gesichte auf- und abgegangen war, zog er plötzlich seinen Mantel zurück und sagte: „Gewiß, nie war ein Weib so thöricht, eine so günstige Gelegenheit zur Flucht zu versäumen!“

„Vielleicht ist sie entschlossen, die Rückkehr ihres Gemahls abzuwarten,“ sagte Foster.

„Wahr, sehr wahr,“ sagte Varney, indem er hinauseilte, „daran habe ich noch nicht gedacht.“

Foster, welcher zurückblieb, hörte in weniger als zwei Minuten den Hufschlag eines Pferdes auf dem Hofplatze und dann ein Pfeifen, ähnlich dem gewöhnlichen Signal des Grafen. Im nächsten Augenblicke öffnete die Gräfin ihre Thür, und die Fallthüre gab nach. Ein Rauschen, ein schwerer Fall, ein leises Gestöhn, und alles war wieder still.

In demselben Augenblicke rief Varney in einem Tone zum Fenster herein, der zwischen Entsetzen und teuflischem Hohne die Mitte hielt: „Ist der Vogel gefangen? — Ist die That geschehen?“

„Gott vergebe uns!“ versetzte Anton Foster.

„Warum, Du Narr?“ sagte Varney, „Deine Arbeit ist gethan und Deine Belohnung gesichert. Sieh ins Gewölbe hinab, was erblickst Du?“

„Ich sehe nur einen Haufen weißer Kleider,“ sagte Foster. „O Gott, sie bewegt ihren Arm.“

„Wälze etwas auf sie. Deinen Goldkasten, Tony, der ist schwer.“

„Varney, Du bist ein eingefleischter Satan!“ versetzte Foster. „Es ist nichts weiter nöthig, sie ist dahin.“

„So ist denn unsere Besorgniß zu Ende,“ sagte Varney, ins Zimmer tretend, „ich glaubte nicht, daß ich Mime genug wäre, um des Grafen Signal so gut nachzuäffen.“

„O, wenn Vergeltung im Himmel ist, so hast Du sie verdient,“ sagte Foster, „und sie wird Dir zu Theil werden! Du hast sie durch ihre innigste Zuneigung gemordet, als ob man ein Kind in Muttermilch siedete.“

„Du bist ein phantastischer Esel," versetzte Varney, „laß uns jetzt daran denken, wie wir die Kunde verbreiten, der Körper muß bleiben, wo er ist."

Ihrer Bosheit war indeß keine längere Zeit gestattet, denn während sie sich darüber beriethen, stürzten Tressilian und Raleigh herein, die durch Tider und Fosters Diener, welche ihnen im Dorfe begegnet waren, Einlaß erhalten hatten.



Anton Foster entfloh bei ihrem Eintritte, und da er jeden Winkel und Gang des alten Schlosses kannte, entging er aller Nachsuchung. Varney wurde auf der Stelle gefangen genommen, aber anstatt Reue über seine That zu empfinden, schien er ein teuflisches Vergnügen daran zu finden, ihnen die Ueberreste der gemordeten Gräfin zu zeigen, während er die Angekommenen zu gleicher Zeit trotzig aufforderte, ihm zu beweisen, daß er irgend einen Antheil am Tode der Unglücklichen gehabt habe.

Tressilians Verzweiflung beim Anblicke der verstümmelten und noch warmen Leiche eines noch vor kurzem so liebenswürdigen

Wesens war so groß, daß Raleigh genöthigt war, ihn mit Gewalt von dem Orte wegbringen zu lassen, während er selber die Anordnungen dessen, was geschehen sollte, übernahm.

Varney machte beim zweiten Verhör kein Geheimniß aus seinem Verbrechen, noch aus dem Beweggrunde. Er gab als Veranlassung zu seiner Offenheit an, daß, wenn auch vieles von dem, was er bekannte, nur auf Verdacht beruhe, doch dieser Verdacht schon hinreichend sei, ihm Leicesters Vertrauen zu rauben und alle kühnen Pläne seines Ehrgeizes zu zerstören. „Ich bin nicht geboren," sagte er, „mein übriges Leben als ein Ausgestoßener hinzuschleppen, auch will ich nicht so sterben, um durch mein Schicksal dem Straßenpöbel einen Festtag zu gewähren."

Aus diesen Worten schloß man, daß er Hand an sich legen wolle, und beraubte ihn sorgfältig aller Mittel, durch die er diesen Vorsatz hätte ausführen können. Doch gleich einigen Helden des Alterthums führte er eine kleine Quantität starken Giftes bei sich, welches wahrscheinlich der berühmte Demetrius Alasco zubereitet hatte. Nachdem er dieses in der Nacht zu sich genommen, fand man ihn am Morgen todt in seinem Gefängnisse. Auch schien er keine große Todesqual erlitten zu haben, denn seine Züge zeigten noch im Tode den gewöhnlichen Ausdruck des höhnischen Sarkasmus, welcher ihnen, da er noch lebte, eigen gewesen war. Das Schicksal des Theilnehmers an seiner Schandthat blieb lange unbekannt. Cumnorplatz war gleich nach dem Morde unbewohnt, denn die Diener behaupteten, in der Nähe des Gemachs, welches man Lady Dudleys Zimmer nannte, Gestöhn, Geschrei und andere übernatürliche Töne zu hören. Als Jeannette bis zu einer bestimmten Zeit keine Nachricht von dem Schicksal ihres Vaters erhielt, wurde sie die unbestrittene Erbin seines Vermögens, das sie nebst ihrer Hand an Wayland übertrug, der nun ein gemachter Mann war und eine Stelle in Elisabeths Dienst erhielt. Als beide bereits todt waren, ließ ihr ältester Sohn und Erbe einige Reparaturen in Cumnorplatz vornehmen, und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen geheimen, von einer eisernen Thüre verschlossenen Gang, welcher sich hinter dem Bette in Lady Dudleys Zimmer befand. Von dort stieg er in eine Art von Gewölbe hinab, in welcher sich ein eiserner Kasten mit einer großen Masse Gold be-

fand, auf dem ein menschliches Skelett ausgestreckt lag. Auf diese Weise war Anton Fosters Schicksal erklärt. Er war zu diesem Versteck geflohen und hatte den Schlüssel zu dem Federschlosse vergessen. So war ihm die Flucht vermöge desselben Mittels unmöglich gemacht, welches er zur sicheren Verwahrung seines Goldes angebracht hatte, und so war er dort auf jämmerliche Weise umgekommen. Ohne Zweifel war das Gestöhn und Geschrei, welches die Diener gehört, nicht ganz eingebildet, sondern dieser Elende hatte es ausgestoßen, als er in seiner Todesangst nach Hilfe und Befreiung gerufen.

Die Nachricht von dem schrecklichen Geschick der Gräfin machte den Lustbarkeiten zu Kenilworth plötzlich ein Ende. Leicester zog sich vom Hofe zurück und überließ sich lange Zeit der Reue. Doch da Varney in seiner letzten Aussage bemüht gewesen war, den Ruf seines Patrons zu schonen, so war der Graf mehr ein Gegenstand des Mitleids als des Vorwurfs. Endlich rief ihn die Königin an den Hof zurück; er war noch einmal als Staatsmann und Günstling ausgezeichnet, und der letzte Theil seiner Laufbahn ist in der Geschichte bekannt genug. Sein Tod war eine Wiedervergeltung des Schicksals, denn der allgemeinen Sage nach trank er aus Versehen Gift, welches er für eine andere Person[1]) bestimmt hatte.

Sir Hugh Robsart starb bald nach seiner Tochter, nachdem er Tressilian zum Erben seiner Güter eingesetzt. Doch weder die Aussicht auf ländliche Unabhängigkeit, noch die Gunst, welche Elisabeth Tressilian verhieß, um ihn zu bewegen, sich dem Hofe anzuschließen, vermochten dessen tiefe Schwermuth zu zerstreuen. Wohin er ging, glaubte er die entstellte Leiche des frühen und einzigen Gegenstandes seiner Zärtlichkeit vor sich zu sehen. Endlich, nachdem er für die alten Freunde und Diener zu Lidcote Hall gesorgt hatte, schiffte er sich mit seinem Freunde Raleigh nach Virginien ein, und starb, jung an Jahren, aber alt an Kummer in der Fremde.

Von den Nebenpersonen müssen wir nur noch erwähnen, daß Blounts Witz zunahm, sowie seine gelben Rosen verblichen; daß er in der Rolle eines Anführers im Kriege mehr in seinem Elemente war, als während der kurzen Zeit seines Hoflebens, und daß Flibbertigibbets heller Kopf ihn in den Geschäften Burleighs und Cecils zu Gunst und Auszeichnung erhob.

1) Es soll dies seine eigene spätere Gemahlin gewesen sein.